Erkenntnis des Heils.

Eine Sammlung

Freitextpredigten,

nach dem Kirchenjahr geordnet.

Von

C. C. Schmidt,

Pastor der Ev.-Luth. Gemeinde zum Heiligen Kreuz
in St. Louis, Mo.

CONCORDIA THEOLOGICAL SEMIN
LIBRARY
FORT WAYNE, INDIANA
53511

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE
1920.

Vorwort.

Nur auf mehrfach geäußerten Wunsch seitens verschiedener Amtsbrüder wage ich es, noch eine Sammlung Predigten zum Druck zu geben. Es sind Freitextpredigten. Die Texte bilden aber eine Perikopenreihe und sind mit wenigen Ausnahmen aus den vier Evangelien genommen. Im ganzen liegt ihrer Auswahl und Anordnung der Gedanke des Kirchenjahrs zugrunde, und in vielen Fällen schließen sie sich inhaltlich den altkirchlichen Perikopen der betreffenden Sonntage an. Sie sollen aber nicht etwa eine Verbesserung der von der Synodalkonferenz approbierten Reihe sein. Die meisten Predigten wurden gehalten, ehe diese neue Reihe bekanntgegeben war.

„Erkenntnis des Heils" habe ich die Sammlung genannt nach dem Thema der ersten Predigt. Welche Mängel und Gebrechen die geehrten Amtsbrüder auch an derselben wahrnehmen mögen, dessen versehe ich mich, sie werden anerkennen müssen, daß der Gesamtinhalt der Predigten nichts anderes ist als die objektive Erkenntnis des Heils. Und wenn es Gott gefallen sollte, sie dazu dienen zu lassen, direkt oder indirekt, da und dort in einem Herzen die subjektive Erkenntnis zu wirken oder zu fördern, so wäre meine Mühe reichlich belohnt. Ich lege die Predigten als ein geringes Dankopfer in die segnenden Hände des Heilandes, so werden sie zur Speisung der Seelen dienen nach dem Maße, das er ihnen zugedacht hat.

C. C. Schmidt.

Inhaltsverzeichnis.

Erkenntnis des Heils.

Am ersten Sonntag des Advents.

Luk. 1, 76—79: Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen; du wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest und Erkenntnis des Heils gebest seinem Volk, die da ist in Vergebung ihrer Sünden, durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens.

In dem HErrn JEsu herzlich geliebte Zuhörer!

Die Adventszeit hat unter anderm auch den Zweck, an die Zeit zu erinnern, die der Erscheinung des Sohnes Gottes unter seinem Volk unmittelbar vorherging. Diese Zeit hat ihre besondere Geschichte, wie Weihnachten und die andern hohen Zeiten des Kirchenjahres. Und zu dieser Geschichte gehört auch, was uns die Schrift von Johannes dem Täufer berichtet. Von ihm sagt der Engel Gabriel zu dem Priester Zacharias: „Er wird vor dem HErrn hergehen im Geist und Kraft Elias'." Diese Worte hat Zacharias wohl verstanden. Denn als Johannes geboren war und das Sakrament der Beschneidung empfing, da war er tief bewegt, und, vom Heiligen Geist getrieben, redete er nun von der großen Zeit, die jetzt anbrechen, und an der sein Sohn einen besonderen Anteil haben sollte. Er erkannte, daß die Zeit der Erfüllung da war, daß jetzt alles geschehen würde, was die Propheten vom Messias geredet, und worauf die gläubigen Väter so lange gewartet hatten. „Gelobet sei der HErr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlöset sein Volk", so fängt er nun an, und redet mit begeisterten Worten weiter vom Heiland, daß er jetzt da sei und sein Volk erlösen werde nach all der Barmherzigkeit, die er Abraham und seinen Kindern zugesagt habe. — Und nun wendet er sich gegen den neugebornen Johannes, sein Kind, und spricht: „Und du, Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen und wirst vor dem HErrn hergehen, daß du seinen Weg bereitest." Der HErr, der Höchste, ist da, will er sagen, wie er vorzeiten geredet hat. Lange haben wir auf ihn gewartet und geseufzt: „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete!" Aber nun ist die Zeit erfüllt, der Messias will bei seinem Volk einziehen mit seinem Heil. Und du, Kindlein, sollst sein Prophet, sein Herold sein und den Leuten sagen, daß sie sich anschicken, ihn zu empfangen. Johannes soll dem Messias den Weg bereiten in die Herzen. Das soll Zweck und Ziel seiner Heroldsbotschaft sein. Davon soll er dem Volk predigen. Erkenntnis des Heils soll

er ihnen bringen. Und welches ist diese Erkenntnis des Heils? Davon redet Zacharias in den folgenden Worten, in den Worten unsers Textes. Laßt uns jetzt unter dem Beistand des Heiligen Geistes zu unserer Belehrung und Erbauung die Antwort hören und beherzigen. Wir fragen also:

Welches ist die Erkenntnis des Heils, die Johannes als Wegbereiter des Heilandes predigen soll?

Die Antwort lautet:

1. Daß das Heil ist in Vergebung der Sünden;
2. daß die Vergebung der Sünden ist durch die Barmherzigkeit Gottes;
3. daß der Heiland, wenn er durch das Evangelium offenbar wird, die Füße der Sünder auf den Weg des Friedens richtet.

1.

Das Heil ist in Vergebung der Sünden, so sollte Johannes dem Volke sagen. Zu dieser Erkenntnis sollte er sie bringen. Ohne diese Erkenntnis hätte ihr Herz dem Messias verschlossen bleiben müssen. Johannes hat demgemäß gepredigt. Wenn man liest, was die Evangelisten von ihm erzählen, so findet man unter anderm Luk. 3, 3 die Worte: „Er predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden." Und die Leute kamen und ließen sich taufen und bekannten ihre Sünden. Sie ließen sich taufen zur Vergebung der Sünden, davon Johannes ihnen sagte. Diese Reinigung ist euch nötig, sagte er ihnen; sie ist das große Heil, das der Messias bringt. Johannes hat bekanntlich viel von Sünde, von Buße und Besserung gepredigt. Und das war nötig. Sonst nützt die Predigt von Vergebung der Sünden nichts. Wer die Sünde und ihren Fluch nicht kennt, dem kann man viel von Vergebung der Sünden sagen und von dem seligen Heil darin, er versteht es nicht und nimmt es nicht zu Herzen. Darum redet Johannes mit den Leuten viel von ihren Sünden und ermahnt sie dann: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Tut Buße über eure Sünden, denn die Zeit ist da, daß Gott sie vergibt! Der Messias ist da, der die Vergebung der Sünden bringt. Seht zu, daß ihr sein Kommen wahrnehmt und ihm euer Herz auftut! — Das war eine Wegbereitung, die die Juden nicht erwartet hatten, die viele gar nicht verstanden. Sie dachten ja auch an Heil und Hilfe, die der Messias bringen sollte, aber sie dachten dabei an leibliche Not und Hilfe. Daß sie unter der Herrschaft der Römer standen, war in ihren Augen die große Not Israels, aus der sollte sie der Messias befreien; er sollte das Reich Davids wiederherstellen. Man sieht, da war keine rechte Erkenntnis der Sündennot und darum auch kein Verständnis für das Heil, das JEsus bringen sollte. Deshalb predigt Johannes den Juden so viel von Sünden, um ihnen die Augen zu öffnen, damit sie

ihre wahre Not erkennen und verstehen lernten, daß das rechte Heil für sie nur in der Vergebung der Sünden sein kann. So wurde Johannes Wegbereiter des Heilandes.

Solche Wegbereiter sollen von Rechts wegen alle Prediger sein, alle, die christliche Prediger, Prediger in der christlichen Kirche, heißen. Daß die Leute Christum erkennen als den Heiland, daß sie ihm ihr Herz auftun und zu seinem Reich kommen, das ist das eigentliche Ziel aller kirchlichen Arbeit. Darum muß dies rechter Prediger Botschaft sein: Das Heil in der Vergebung der Sünden. Nur die richten ihr Amt recht aus, die so predigen. Nur solche sind berechtigt in Gottes Namen zu predigen, Diener Christi und der christlichen Kirche zu heißen. Sie müssen von der Sünde predigen; nicht nur von der Sünde der groben Sündendiener und Lastermenschen nach Weise der berüchtigten Evangelisten, die heutzutage für teures Geld die ehrbaren Bürger der Stadt mit interessanten Schilderungen des Lasterlebens der Bösen unterhalten, sondern auch von den Sünden der Ehrbaren. Den ehrbaren Pharisäern und Schriftgelehrten ruft Johannes zu: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch geweiset, daß ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?" Wie Gott in seinem Wort von der Sünde lehrt, so sollen wir davon lehren. Er sagt, daß aller Menschen Herzen voll Sünde sind, daß da kein Unterschied ist. Sie sind alle unter dem Fluch; keiner ist gerecht; alle sind Kinder des Zorns. Aber das ist das große Heil, das wir zu verkündigen haben, die Predigt, die allen Predigern aufgetragen ist, daß Gott nicht will den Tod des Sünders, daß er gnädig ist und die Sünden vergibt allen, die Buße tun. Das ist die Predigt, durch welche dem HErrn der Weg bereitet wird. Durch diese Predigt helfen wir den Menschen zum Heil, werden Gehilfen ihrer Seligkeit. — Ach, da heißen jetzt so viele Prediger des Evangeliums, sagen, sie seien Christi Diener, und wissen gar nicht, was ihres Amtes ist. Sie predigen von alten und neuen Philosophien, von Fortschritt in Wissenschaft und Industrie, von sozialen Reformen, Politik und "preparedness". Wie wenig wissen die, was dem Menschen vor allem not tut; wie wenig vom Jammer der Sünde und von dem seligen Heil in der Vergebung der Sünden! Wie wenig denken die daran, dem HErrn den Weg zu bereiten! Und wenn sie es meinen, so wissen sie eben nichts Rechtes von Christo und seinem Werk. O wie elend betrügen sie ihre Zuhörer! Kann denn all ihr Gerede einem Menschen von seiner Sünde und vom Fluch derselben helfen? Wenn Gott mit dir in deinem Gewissen oder einst am großen Tage ins Gericht geht, was kann es dir dann helfen, daß du von allerlei Weisheit und Kunst etwas weißt? Nein, Geliebte, Erkenntnis des Heils hat nur der, der das Heil in der Vergebung der Sünden sucht. Da alle Menschen Sünder und unter dem Fluch sind, so kann ihnen auch nur dies wahres Heil bringen, daß ihnen Gott die Sünden vergibt. Und das höchste Interesse, das einem über alles geht, sollte darum auch

bei jedem Menschen dies sein, wie er seiner Sünden los, mit Gott versöhnt und zum Frieden kommen könne. — Denkt darum nicht, meine Lieben, daß euch etwas entgehe, weil wir nicht predigen, wie es jetzt Mode ist, über allerlei Dinge, die mit Heil und Seligkeit nichts zu tun haben. Ihr könnt darüber das Nötige in den Zeitungen lesen. Bittet vielmehr mit uns Gott, daß er uns bei rechter Erkenntnis unsers Amtes erhalten wolle, damit wir rechte Wegbereiter des HErrn JEsu bleiben!

2.

Aber woher kommt die Vergebung der Sünden? Das gehört auch zu der Erkenntnis des Heils, die Johannes geben soll. Zacharias sagt davon, die Vergebung der Sünden sei „durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe“. Daß Gott barmherzig ist, daher kommt es, daß es eine Vergebung der Sünden gibt. Denn aus Barmherzigkeit hat er seinen Sohn gesandt, der uns Gnade und Vergebung der Sünden erworben hat.

Daß Gott gnädig sei, Sünden erlasse, es mit der Sünde nicht genau nehme, ist die Meinung vieler Menschen. Sie denken so, obgleich sie dafür keinen Grund haben. Unter Menschen ist es ja so, daß einer nicht so streng auf seinem Recht bestehen, sondern etwas nachgeben, auch Beleidigungen übersehen sollte. Warum? Weil er selbst auch leicht fehlt und bei andern auf Nachsicht rechnen muß. Aber wie kann man das auf Gott anwenden wollen? Er ist ja kein Mensch, kein Sünder, der bedarf, daß man gegen ihn gelinde sei. Die blinden Menschen haben keine Ahnung von der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. „Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ Daß einer Gott beleidigt, bringt eine Schuld auf ihn, die gar nicht zu ermessen ist, die er in Ewigkeit nicht abtragen oder abbüßen kann. — Nein, daß Gott Sünden vergibt, hat einen Grund, von dem kein Mensch etwas wüßte, wenn Gott davon keine Offenbarung gegeben hätte. Seine Barmherzigkeit ist der Grund, „durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes“, sagt Zacharias, ist die Vergebung der Sünden. Daß die Menschen, die er zum Leben geschaffen hat, durch Satans Betrug ihm entfremdet sind und ihn für ihren Feind halten, daß sie nun ihm zuwider leben und deshalb unter den Fluch kommen und ewig sterben sollen, das geht Gott zu Herzen und tut ihm weh. Und aus freier Erbarmung, aus freier, unverdienter Gnade, um seines Namens willen, will er sein Recht an uns nachlassen, will nicht, daß wir sterben, sondern daß wir uns zu ihm bekehren und leben. Das ist das Evangelium, womit er seine Boten beauftragt hat: die Vergebung der Sünden durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes.

Und das sind nicht bloße Worte, obgleich die uns ja auch genügten. Aber Gott hat in seiner Barmherzigkeit auch gehandelt, hat eine Tat getan, die tausendfach beweist, was die Worte sagen. „Durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe“, lesen wir. Gott

hat den Menschen seine Gnade und Barmherzigkeit erscheinen lassen, wie die Sonne aufgeht und der Welt den Tag bringt. Wie denen, die in stürmischer Nacht auf dem Meere Kurs und Himmelsrichtung verloren haben und am Leben verzweifeln, der Morgen erscheint, ihnen Hilfe und Rettung verkündend, so hat Gott den in Sündennacht verirrten und verlornen Menschen das Licht seiner Barmherzigkeit aufgehen lassen. Wie ist das geschehen? Daß Gottes Sohn Mensch geworden ist, von dem die Propheten so oft gesagt haben, daß er kommen werde, sein Volk zu erlösen, der durch Jesaias spricht: „Der HErr hat mich gesandt, den Elenden zu predigen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden“ — daß der wirklich in unser Fleisch gekommen und mit seinem Heil nun da ist: das ist der Aufgang aus der Höhe, die Sonne des Gnadentages, das Licht und der Glanz der Barmherzigkeit Gottes. Er spricht selbst: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ So ist durch Gottes Barmherzigkeit in Christo den Menschen die Gnade Gottes wie ein helles Licht aufgegangen. Und daher kommt es, daß Gott nun Sünden vergibt. Ja, in der Erscheinung des Sohnes Gottes in der Welt liegt die Absolution der ganzen Welt, die Versicherung, daß Gott allen Sündern gnädig ist. — Denn wozu ist Gottes Sohn gekommen? Damit er als einer unsers Geschlechts unsere Sache vor Gott zu der seinigen machte und für uns mit Gott handelte. Er hat sich bei Gott für unsere Schuld verbürgt und sie bezahlt. Daß er ein heiliges Leben auf Erden geführt hat zu Gottes Wohlgefallen, und daß er als ein um unserer Sünden willen Verfluchter Marter und Tod gelitten hat, das war die Zahlung. So ist Gott mit der Welt ausgesöhnt worden. So wurde die Kluft ausgefüllt, die uns von Gott geschieden hat. So ist der Barmherzigkeit und Gnade Gottes freie Bahn gemacht worden. Nun kehrt Gott sich zu uns Sündern und spricht: Seid getrost; ich bin euch gnädig und vergebe euch alle Sünden.

Seht, daher, daher allein ist es, daß Gott Sünden vergibt. Das ist die Erkenntnis des Heils, die da ist in Vergebung der Sünden, nämlich daß Gott Sünden vergibt durch die herzliche Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche uns besucht hat der Aufgang aus der Höhe. Die herzliche Barmherzigkeit Gottes hat uns den Heiland gesendet, der uns mit Gott versöhnt und Gnade und Vergebung erworben hat.

3.

Und der Heiland richtet nun die Füße der Sünder auf den Weg des Friedens. Das ist das letzte Stück der Erkenntnis des Heils, welches Johannes predigen soll, und die alle rechten Prediger verkündigen. So lesen wir nämlich noch V. 79. Nachdem der Sohn Gottes gekommen ist und Versöhnung und Gnade für die Sünder erworben hat, liegt ihm daran, daß die Sünder es auch erfahren, daß er ihnen als Heiland und Helfer

offenbar werde. Die armen Sünder alle, die gar nicht wissen, wie sie von ihrer Sündenschuld und den Vorwürfen ihres Gewissens befreit werden sollen, über denen Gottes Gericht wie eine finstere, drohende Wolke hängt, die sich jeden Augenblick über sie entladen kann, die sollen nun hören, daß ein Helfer für sie da ist, daß ihnen ihre Sünden vergeben werden sollen. Denen läßt JEsus nun predigen, was er für sie getan hat, damit er ihnen erscheine und offenbar werde als ihr Helfer, damit ein armer Sünder sich trösten und sprechen kann: Gottlob! JEsus ist mein Heiland und HErr, der mich verlornen und verdammten Sünder erlöst hat. So wird dem HErrn durch die Predigt des Evangeliums der Weg bereitet in die Herzen der Sünder. — So ist Johannes der Täufer damals vielen ein Wegbereiter geworden. Nachdem er ihre Gewissen aufgeweckt hatte, daß sie anfingen, sich vor Gottes Zorn zu fürchten, da predigte er ihnen vom Messias. So zum Beispiel, als JEsus eines Tages vorüberging, rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Der ist der Sohn Gottes, will er damit sagen; der trägt unsere Sündenschuld und wird für uns das Opfer zur Versöhnung. Da ging seinen Zuhörern ein Licht auf über diesen JEsus von Nazareth. Da kamen Petrus und Johannes und andere Johannesjünger von Stund' an zu JEsu und wurden seine Jünger und Nachfolger. Und wie mancher unter denen, die in jener Zeit zum Glauben kamen, sind in des Johannes Schule zur Erkenntnis geführt worden!

Und nun richtete JEsus ihre Füße auf den Weg des Friedens. Außer Christo, dem Heiland, führen alle Wege, die ein Mensch geht, nicht aus Zorn und Fluch und Angst der Hölle heraus, sondern nur immer tiefer hinein. Durch den Glauben an den Heiland aber sind die Christen auf den Weg des Friedens gekommen. Denn weil sie Vergebung der Sünden haben, so haben sie auch Frieden mit Gott. Und das bringt dann auch Frieden in ihr Gewissen. In Not und böser Zeit, im Sterben und im Gericht, ja in alle Ewigkeit haben sie nun Frieden. JEsus, ihr Heiland, wohnt in ihrem Herzen und leitet sie so, daß sie nicht wieder unter den Fluch der Sünde geraten, sondern im Glauben bewahrt werden und Kinder des Friedens bleiben.

So erkennt denn alle mit Lob und Dank die große Gnade, die uns widerfahren ist, daß wir die Predigt von der Erkenntnis des Heils haben, das in der Vergebung der Sünden durch JEsum Christum bereitet ist. Läßt Gott uns dieses neue Kirchenjahr durchleben, so werden wir jeden Sonntag Gelegenheit haben, diese Predigt wieder zu hören. Wolle dann auch jeder durch dieselbe immer wieder sein Herz dem Heiland auftun lassen und im Glauben sprechen:

Komm, o mein Heiland JEsu Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist!
Ach zeuch mit deiner Gnade ein,
Dein' Freundlichkeit auch uns erschein',
Dein Heil'ger Geist uns führ' und leit'
Den Weg zur ew'gen Seligkeit!
Dem Namen dein, o HErr,
Sei ewig Preis und Ehr'!

Amen.

Ein Zeugnis Johannis des Täufers von JEsu.

Am zweiten Sonntag des Advents.

Joh. 1, 29—34: Des andern Tages siehet Johannes JEsum zu ihm kommen und spricht: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Und ich kannte ihn nicht, sondern auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich kommen, zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugete und sprach: Ich sah, daß der Geist herabfuhr wie eine Taube vom Himmel und blieb auf ihm. Und ich kannte ihn nicht; aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbige sprach zu mir: Über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf ihm bleiben, derselbige ist's, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sah es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben am vorigen Sonntag einen Text gehabt aus der Geschichte Johannis des Täufers, nämlich ein Wort seines Vaters Zacharias von dem Amt und Beruf seines Sohnes. In den eben verlesenen Worten hören wir etwas davon, wie Johannes sein Amt ausgerichtet hat. Er redet und zeugt hier von JEsu. Er hat das oft getan. Dies ist nur eins seiner Zeugnisse. Johannes predigte seinen Zeitgenossen in Israel; aber Gott hat gesorgt, daß die Evangelisten, welche uns das Leben JEsu beschrieben haben, auch von Johannes berichten. Alle Evangelisten haben auch von Johannes geschrieben. Die Zeugnisse des Johannes sind für uns aufbewahrt worden. Johannes war ein Prophet Gottes, und Gott hat durch ihn geredet. So sollen wir gewiß auch seine Reden hören und daraus lernen. Und keine Zeit eignet sich dazu besser als diese gegenwärtige Adventszeit, die Zeit der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Betrachten wir denn jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes

Ein Zeugnis Johannis des Täufers von JEsu.

Es ist ein doppeltes, nämlich:

1. JEsus ist Gottes Lamm;
2. er ist Gottes Sohn.

1.

V. 29. Was wir hier lesen, trug sich zu Bethabara zu, jenseits des Jordans, da Johannes taufte. Dorthin hatte der Hohe Rat zu Jerusalem am Tage vorher eine Gesandtschaft geschickt, Johannes zu fragen, wer er sei, und warum er taufe. Denen hatte Johannes ohne Rückhalt zur Antwort gegeben, daß er nicht Christus sei, auch nicht Elias, nicht der große Prophet, nämlich in dem Sinn, wie die Juden es meinten. Er hatte ihnen dann auch gesagt, wer er sei; er sei der,

von dem der Prophet Jesaias geweissagt habe, daß er kommen und dem HErrn den Weg bereiten solle. Zu dem Ende taufe er auch; er taufe zur Buße. Es sei Zeit, daß sie Buße täten; denn der HErr, der Messias, der mit seinem Geist und Gnade bei den Sündern einkehren wolle, sei da, sei mitten unter ihnen, nur daß sie ihn nicht kenneten. Damit gingen die Boten ihres Weges. — Am folgenden Tage geschah es nun, daß JEsus zu Johannes kam. Nachdem nämlich JEsus getauft worden war, wurde er vom Geist in die Wüste geführt, wo er vom Teufel versucht wurde. Damit war die Zeit gekommen, seine Prophetentätigkeit unter dem Volk zu beginnen. Dies tat er hier bei Bethabara, wo Johannes taufte. Noch am selben Abend berief er seine ersten Jünger, mit denen er dann am folgenden Tage nach Kana wanderte.

Als nun Johannes JEsum zu sich kommen sah, machte er alle, die da versammelt waren, auf ihn aufmerksam und rief aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Was will Johannes damit sagen? Wie manches Lamm ist in der israelitischen Kirche vor jener Zeit geschlachtet, geopfert und in den Tod gegeben worden! Der Gedanke dabei war dieser: Wer sündigt, der erzürnt den heiligen Gott und muß deshalb des ewigen Todes sterben. Nun opfert der Mensch ein Lamm, gibt damit das Leben dieses Tieres in den Tod für sein Leben, Gott dadurch zu befriedigen und zu versöhnen. Gott hatte selbst diese Weise geordnet. Und wie mancher Israelit, wenn man ihn nach dem Lamm Gottes zu seiner Versöhnung fragte, dachte an dieses Opferlamm. Das war in seinem Sinn Gottes Lamm. Dabei war dieses Opferlamm aber nur ein Bild, durch welches der Israelit daran erinnert werden sollte, daß Gott durch seine Sünden erzürnt worden sei, und daß er eine Sühne dafür fordere, oder der Sünder müsse selbst für seine Schuld büßen. Zugleich aber war dieses von Gott geordnete Opfer auch eine Verheißung: was hier abgebildet werde, das solle verwirklicht werden. Gott wolle einen Versöhner, einen Sündenträger, senden, der werde ein Opfer bringen, durch welches alle Sünden des Volkes wirklich gesühnt, und die volle Aussöhnung und Erlösung zustandekommen werde. Das erkannten die Gläubigen und trösteten sich damit wider ihre Sünden und warteten nun im Glauben auf den, der da kommen sollte. Nun will Johannes sagen: Ihr wißt ja, daß das Lamm, welches wir immer opfern, Gott nicht versöhnen, die Schuld nicht zahlen und die Sünden nicht wegnehmen kann. Schon lange warten wir darum auf den rechten Versöhner. Wohlan, hört denn, er ist da! Dieser JEsus von Nazareth ist es. Er ist das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Den hat sich Gott zu diesem Werk ausersehen, und er ist nun gekommen, es zu vollbringen.

JEsus ist das Lamm Gottes; er trägt unsere Sünden. Das ist das Zeugnis des Johannes von JEsu. Von Rechts wegen muß der, welcher gesündigt hat, seine Sünden tragen; wie oft sagt das die

Schrift. „Welcher seinem Gott flucht", heißt es zum Beispiel, „der wird seine Sünde tragen." Gott wird ihn verantwortlich halten, ihm die ganze Schuld der Beleidigung anrechnen, ihn leiden lassen, was er verdient hat. Darum wurden auch dem Versöhnungsopfer figürlicherweise die Sünden auferlegt. Damit waren aber nicht tatsächlich dem Sünder seine Sünden abgenommen. Der konnte nicht denken: O wie schrecklich ist es, daß ich Gott beleidigt habe! Ich wäre verloren, wenn ich dafür büßen müßte. Doch das brauche ich nun nicht zu fürchten, weil dieses Lamm für mich geopfert wird. Sein Tod gilt für mich und rettet mir das Leben. Nein, so mußte er denken: Gott hat aus Erbarmung ein Sühnopfer für mich versehen. Dafür ist mir dieses Opfer Bild und Verheißung. Um dieser seiner Ordnung willen wird mich Gott meine Sünden nicht tragen lassen. Er wird mit mir Geduld haben und nicht Abrechnung halten, bis der kommt, der dann alles tragen und gutmachen wird. — Und nun sagt Johannes, der Prophet Gottes, die Zeit ist da.. Die auf den Versöhner gewartet haben, sind nicht betrogen. Er ist da, der unsere Sünden tragen soll. Keiner konnte seine Sünden vor Gott tragen und leben. Sie hätten ihn in die Hölle drücken müssen. Dieser aber kann es. Er trägt alle unsere Sünden. Er ist stark genug dazu. Er wird es ausrichten. Er ist der, an den Gott immer gedacht, um des willen er immer an sich gehalten hat. Mit ihm hält Gott nun Abrechnung. Ihm werden alle unsere Sünden aufgelegt, und er bringt die Rechnung ins reine. — Geliebte, wir können nicht ermessen, wie schwer die Schuld und Strafe für *eine* Sünde ist. Aber so schwer sie ist, und für so viele Sünden sie auch getragen werden muß, JEsus nimmt alles auf sich, alle Beleidigungen, alle Schuld; er trägt alles, leidet alles, zahlt alles, bis Gottes Gerechtigkeit ganz zufriedengestellt ist. Ja, er trägt die Sünden, trägt sie *hinweg*, hinweg von Gottes Angesicht, so daß vor Gott wirklich keine Schuld auf uns bleibt, so daß nichts mehr da ist, was Gottes Zorn erregen und ihn zur Strafe treiben könnte. So haben ja die Propheten lange vorher schon im Geiste von dem Werk und Opfer des Messias geredet. So unter anderm Jesaias: „Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen." „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." „Er trägt ihre Sünde." — O wie werden da diejenigen unter des Johannes Zuhörern, die jene Worte der Propheten kannten und im Glauben auf den Erlöser warteten — wie werden die sich gefreut haben, als sie von Johannes hörten, daß nun der Sündenträger gekommen sei! Darum lesen wir auch, daß einige Johannisjünger ohne Verzug JEsu, dem Lamm Gottes, nachgehen und sich nun zu ihm halten.

JEsus ist das Lamm Gottes, welches der *Welt* Sünde trägt. Dieses Wort wollen wir uns sonderlich wohl merken; denn es gibt uns Versicherung, daß all das Süße und Selige, was Johannes hier den Juden sagt, uns auch gilt. Du fragst: Woher weiß ich, daß JEsus

meine Sünden getragen hat? Das ist freilich für dich eine überaus wichtige Frage; denn weißt du nicht gewiß, daß JEsus deine Sünden getragen hat, daß du also auch zu den Erlösten gehörst, so nützt dir das Evangelium nichts. Aber hier ist die Antwort, welche dir volle Gewißheit gibt: JEsus hat der Welt Sünde getragen.

Ein Lämmlein geht und trägt
die Schuld
Der Welt und ihrer Kinder;
Es geht und träget in Geduld
Die Sünden aller Sünder.

So gewiß JEsus die Sünden der Welt, die Sünden aller Sünder, getragen hat, so gewiß auch deine. Oder willst du sagen: JEsus mag wohl anderer Menschen Sünden getragen haben, andere mögen wohl durch ihn erlöst sein, aber wie soll ich unwürdiger Mensch glauben, daß ich zu diesen Glücklichen gehöre? Aber so kannst du nur denken, wenn du diesen Worten nicht glaubst. Der andere ist nicht mehr ein Teil der Welt als du. Glaubst du nicht, daß JEsus deine Sünden getragen hat, so kannst du auch nicht glauben, daß er die Sünden irgendeines andern Menschen getragen hat. Doch ich frage dich: Sind diese Worte des Johannes wahr? Du sprichst: Ja, gewiß. Wohlan, so ist's auch wahr, daß deine Sünden getragen und gesühnt sind. — Oder einer klagt: Ach, ich kann keine Ruhe finden Tag und Nacht! Gottes Gericht wird mich gewiß noch treffen. Ach, wenn nur das nicht geschehen wäre! Wenn ich nur die Sünde nicht getan hätte! Wie, wenn du nur dies nicht getan hättest, meinst du, daß deine Lage dann besser wäre? Eine einzige deiner Sünden, eine, an die du vielleicht gar nicht denkst, ist so groß vor Gott, eine so schwere Last, daß du, wenn du sie tragen willst, ewig nicht aus der Hölle kommen wirst. Aber warum wolltest du sie denn tragen? „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Auch deine Sünden trägt er. Alle deine Sünden liegen auf diesem Lamm, daß dich nun keine Schuld, kein Gericht oder Strafe treffen soll. Warum willst du sie denn nicht alle da liegen lassen? Warum auch nur die eine wieder herabnehmen und selber tragen wollen? Laß sie nur auf dem Lamm Gottes, JEsu Christo! Er wird darum nicht unterliegen. Siehe, er hat es ja schon ausgerichtet, hat schon alle Sünden hinweggetragen, sie mit sich ans Kreuz und ins Grab genommen. Da hat er sie verschlossen. Da laß du sie auch bleiben und bete nur fleißig:

Wenn meine Sünd' mich kränken,
O mein HErr JEsu Christ,
So laß' mich wohl bedenken,
Wie du gestorben bist
Und alle meine Schuldenlast
Am Stamm des heil'gen Kreuzes
Auf dich genommen hast!

2.

V. 30—34. Mit diesen Worten gibt Johannes Zeugnis von des HErrn JEsu Person. Er bezeugt, daß er ist Gottes Sohn. Er spricht zunächst: „Dieser ist's, von dem ich gesagt habe: Nach mir kommt ein Mann, welcher vor mir gewesen ist, denn er war eher denn ich." Das hat Johannes öfters bezeugt. Auch vor den Gesandten des Hohen Rats hat er es gesagt. Er kommt nach mir und war doch eher denn ich, was heißt das? Ohne Frage ist damit gesagt, daß JEsus von Ewigkeit ist. Er ist Gott. V. 34 bezeugt Johannes dies ausdrücklich. Auch sagt er, er sei nicht wert, dem HErrn JEsu seine Schuhe zu tragen. Also JEsus ist eine so hohe Person, daß Johannes, der große Prophet Gottes, nicht wert ist, ihm die geringsten Knechtsdienste zu tun. Aber wir fragen: Woher kennt ihn Johannes? Man könnte an die Freundschaft und Verwandtschaft zwischen den beiderseitigen Eltern denken. Aber nun bezeugt Johannes: „Ich kannte ihn nicht." Er predigte von JEsu, ehe er ihn kannte. Gott hat es offenbar so gefügt; Johannes sollte nicht persönlicher Beziehung halber von JEsu zeugen, sondern aus Gottes Befehl. Er sollte auf Gottes Befehl die Taufe der Buße predigen und sagen: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen!" Der Messias kommt, er ist da. Ohne den HErrn persönlich zu kennen, sollte Johannes so von ihm predigen und ihm so den Weg bereiten. So hat Gott es ihn geheißen. — Aber woher kennt Johannes JEsum jetzt, so daß er auf ihn weisen und von ihm zeugen kann? Gott hatte ihm ein Erkennungszeichen gegeben. Auf welchen er den Geist Gottes würde herabfahren sehen, der sei der Messias. Also unmittelbar von Gott weiß Johannes es, daß JEsus Gottes Sohn ist. Seitdem er ihn im Jordan getauft und den Geist Gottes auf ihn hat herabfahren sehen, ist er dessen gewiß. Und das war für ihn wichtig und nötig. Johannes mußte für sein Zeugnis von JEsu einen sehr starken Grund haben, denn er war unter allen Menschen der erste, der von diesem JEsus von Nazareth, einem Kind armer Leute aus dem verachteten Galiläa, öffentlich also predigen und sagen sollte: Er ist Gottes Sohn. Andere Propheten haben ja auch vom Messias gezeugt, daß er Gottes Sohn sei, aber keiner hat gesagt: Dieser, dieser Mensch ist es! Das war ein gewaltiger Schritt weiter in dem Zeugnis. Dazu sollte Johannes hernach um seines Zeugnisses willen ins Gefängnis geworfen werden und den Tod leiden. Also mußte er für sein Zeugnis einen guten, sicheren Grund haben. Deshalb hat ihn Gott nicht nur, wie man doch wohl mit Sicherheit annehmen kann, durch seine Eltern mit der Geschichte der Geburt Christi bekannt werden lassen, sondern ihm auch diese unmittelbare Offenbarung gegeben. So spricht nun auch Johannes ganz freudig und bestimmt: „Und ich sah es und zeugete, daß dieser ist Gottes Sohn." — Und auch bei diesem Zeugnis hat Johannes die Propheten und Apostel für sich. Wie er, so redet Jesaias von JEsu als von einem Menschen, der der ewige Vater ist.

Und wer wollte die Stellen im Neuen Testament zählen, in denen von JEsu als dem wahren Gott geredet wird? Ja, daß JEsus Gottes Sohn ist, wird in der Schrift so vielfach bezeugt, daß, wer die Schrift glaubt, an der Gottheit JEsu Christi keinen Augenblick zweifeln kann. Wenn jetzt so viele diesen Glaubensartikel leugnen und doch tun, als hätten sie Respekt vor der Schrift als einer göttlichen Offenbarung, so ist das pure Heuchelei. Lasse sich niemand täuschen! Das Zeugnis Johannis ist gewiß, wie Gott selbst wahrhaftig und gewiß ist.

Und wie wichtig ist das für unsern Glauben! Johannis erstes Zeugnis von dem Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, hätte für uns keinen Wert, wenn nicht auch sein zweites Zeugnis von der Person JEsu gewiß wäre. Wir haben es ja alle längst gelernt und wissen die Sprüche von der Gottheit Christi. Gott helfe uns nur, daß wir's immer fest glauben! Es wird dem Menschen so schwer, das zu glauben. Das sieht man ja daran, daß so viele von diesem Glauben abfallen. Die Vernunft — auch unsere Vernunft — lehnt sich immer wieder gegen diesen Artikel auf. Aber diese Lehre ist nicht nur fest und gewiß, es hängt auch unser ganzer Glaube daran. Der fällt hin, wenn JEsus ein bloßer Mensch ist. Könnte er dann das Lamm Gottes sein, das der Welt Sünde trägt? „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen." Könnte er auferstanden und gen Himmel gefahren sein und zur Rechten Gottes sitzen, wenn er nicht wahrer, ewiger Gott wäre? Könnte er dann jetzt zur Rechten Gottes unser Mittler sein, den Heiligen Geist senden, alle Tage bei uns sein, uns versorgen und beschützen? Und was würde aus unserer Hoffnung werden, daß er kommen und uns zu sich nehmen werde?

Darum danken wir Gott für dieses doppelte Zeugnis des Johannes, daß JEsus das Lamm Gottes und daß er Gottes Sohn ist. Gott wolle es an uns segnen und uns in unserm Glauben und unserer Hoffnung recht gewiß machen, daß wir von Herzen in den Weihnachtsgesang einstimmen können:

Gott senkt die Majestät,
Sein unbegreiflich Wesen,
In eines Menschen Leib,
Nun muß die Welt genesen.
Der allerhöchste Gott
Spricht freundlich bei mir ein,
Wird gar ein kleines Kind
Und heißt mein JEsulein.

Amen.

Was Johannes mit seinem Zeugnis von Christo ausgerichtet hat.

Am dritten Sonntag des Advents.

Joh. 1, 35—49: Des andern Tages stund abermal Johannes und zween seiner Jünger. Und als er sah JEsum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm! Und zween seiner Jünger höreten ihn reden und folgeten JEsu nach. JEsus aber wandte sich um und sah sie nachfolgen und sprach zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi (das ist verdolmetscht, Meister), wo bist du zur Herberge? Er sprach zu ihnen: Kommt und sehet es! Sie kamen und sahen's und blieben denselbigen Tag bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde. Einer aus den zween, die von Johanne höreten und JEsu nachfolgeten, war Andreas, der Bruder Simonis Petri. Derselbige findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: Wir haben den Messias funden (welches ist verdolmetscht: der Gesalbte). Und führete ihn zu JEsu. Da ihn JEsus sah, sprach er: Du bist Simon, Jonas' Sohn; du sollst Kephas heißen (das wird verdolmetscht: ein Fels). Des andern Tages wollte JEsus wieder in Galiläam ziehen und findet Philippum und spricht zu ihm: Folge mir nach! Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt Andreas' und Petrus'. Philippus findet Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den funden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, JEsum, Josephs Sohn, von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Was kann von Nazareth Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: Komm und siehe es! JEsus sah Nathanael zu sich kommen und spricht von ihm: Siehe, ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist! Nathanael spricht zu ihm: Woher kennest du mich? JEsus antwortete und sprach zu ihm: Ehe denn dir Philippus rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sah ich dich. Nathanael antwortet und spricht zu ihm: Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das Amt Johannis des Täufers war ein sehr schweres Amt. Er mußte den Leuten Buße predigen und den Glauben an den Heiland der Sünder. Diese Predigt hat aber von jeher den Menschen nicht gefallen. Ihre Vernunft, ihr stolzes Herz lehnt sich dagegen auf und wird dem Prediger feind. Aber Johannes ist darum doch ein treuer Prediger und Diener dessen gewesen, der ihn gesandt hat. Gewissenhaft hat er sein Amt ausgerichtet und hat darüber sein Leben gelassen. Wie die Apostel und andere nach ihnen, ist er für sein Zeugnis zum Märtyrer geworden.

Aber war die Sache so viel wert? Oder besser, hat Johannes mit seinem Zeugnis etwas ausgerichtet? War sein Wort nicht in den Wind geredet? Bei vielen, ja, aber nicht bei allen. Johannes hat Erfolg gehabt, gewiß mehr, als wir wissen und sagen können. Wie es heute noch bei den Predigern des Evangeliums geht, daß sich der Erfolg ihrer Arbeit, vielleicht zum großen Teil, der Beobachtung ent-

zieht, so ging es auch bei Johannes dem Täufer. Doch einiges wissen wir von der Frucht seiner Wirksamkeit. Die Schrift berichtet uns davon, und zwar unter anderm in unserm heutigen Text. Da hören wir,

Was Johannes mit seinem Zeugnis von Christo ausgerichtet hat.

Gott schenke uns zur gesegneten Betrachtung dieser Geschichte seinen Heiligen Geist!

1.

V. 35. 36. „Siehe, das ist Gottes Lamm!“ das war der Hauptinhalt des Zeugnisses Johannis. Der wichtigste Gottesdienst im Alten Testament waren die Opfer, sonderlich die Sühnopfer. Die waren gleichsam eine Predigt von Christo. Sie bildeten dem Volk vor Augen, daß sie wegen ihrer Sünden mit Gott versöhnt werden müßten, und waren ihnen eine Verheißung von Gott, daß diese Versöhnung auch geschehen solle, daß ein Priester kommen werde, Gottes Sohn, der durch seine Opfer die Versöhnung wirken und eine ewige Erlösung erfinden werde. Nun freut sich Johannes, seinem Volk verkündigen zu können, daß die Verheißung jetzt in Erfüllung geht. Er ist da, sagt er ihnen, der das rechte Opfer bringen soll, der, auf den Gott unser aller Sünden wirft, und der an unserer Statt gestraft und gemartert wird. Siehe, dieser ist es, dieser JEsus von Nazareth. Der ist das Lamm Gottes. Seht, das ist der Hauptinhalt des Zeugnisses Johannis. Johannes predigt auch Buße, tauft zur Buße und Vergebung der Sünden, aber nur auf Grund dessen, daß der da ist, der die Versöhnung mit Gott herbeiführen soll. O, das war damals eine wunderbare Botschaft! So hat vordem keiner sagen können. Johannes wiederholt es darum gerne. Schon vorher, als JEsus hier am Jordan zu ihm kam, rief er aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Und als JEsus am folgenden Tage wieder in der Nähe vorüberging, benutzte er die Gelegenheit, vor seinen gerade anwesenden Jüngern das Wort zu wiederholen. — Und nun seht, was er damit ausgerichtet hat. (V. 37—39.) Das ist das erste, was wir vom Erfolg der johanneischen Predigt lesen. Johannes und Andreas waren Jünger des Johannes; sie waren wohl durch seinen Dienst zur Buße und zum Glauben gekommen und hatten sich von ihm taufen lassen. Sie waren gläubige Israeliten, die mit den Vätern auf den Messias warteten. Sie glaubten Johannes, daß die Zeit nahe sei, und daß Gott im Begriff stehe, das verheißene Werk auszurichten. Und o, wie sehnten sie sich nach dieser Zeit! Als daher Johannes zum andernmal von JEsu Zeugnis gibt, daß er der Messias sei, da besinnen sie sich nun auch nicht mehr; sie wagen es, folgen JEsu nach und laden sich bei ihm ein. Und er heißt sie freundlich willkommen. Gewiß haben sie es nun auch von dem HErrn JEsu selbst gehört, daß er der sei, der da kommen sollte, und wurden in ihrem Glauben sicher und getrost. Seht, das hat des Johannes Zeugnis ausgerichtet.

Das war der Anfang des Erfolgs, den Johannes mit seinem Zeugnis hatte. Und es ist ein Beispiel davon, wie dieses Zeugnis von JEsu, dem Heilande, seitdem fortgewirkt hat. Es ist nie ohne Frucht geblieben. Wo das Wort Gottes recht gepredigt wird, da finden sich immer Leute, die ihre Sünden erkennen und um ihre Seligkeit besorgt sind. Denen ist dann das Evangelium eine Botschaft, die gerade für sie paßt. Da spricht der Heilige Geist zu dem Menschen: Siehe, hier ist, was du bedarfst. Hier ist ein Heiland für die Sünder, der auch deine Sünden getragen hat. Durch ihn sollst du gerettet werden. Glaube es! Wer da, wie die beiden Jünger in unserm Text, auf das Wort achtet und es zu Herzen nimmt, nicht zögert und den Heiland nicht vorübergehen und verschwinden läßt, sondern sein Herz ihm zukehrt, der kommt zu ihm, kommt zum Glauben. Der ist dann bei JEsu, in seiner Gnade und ist sein Jünger. — Auf diese Weise sind nach der Zeit gar viele zu JEsu gekommen und seine Jünger geworden. Jeder einzelne jener Dreitausend, die am Pfingstfest das Wort von JEsu annahmen und sich taufen ließen, war ein so glücklicher, seliger Mensch wie Andreas oder Johannes. Noch heute hat der HErr JEsus seine Herberge hier auf Erden, daß man dahin gehen, ihn finden und bei ihm sein kann. Das ist die christliche Kirche. Das ist da, wo das Evangelium im Brauch steht. Wer sich da nur fleißig einfindet, der findet da auch immer wieder seinen Heiland. Immer wieder offenbart sich uns da der HErr, redet freundlich mit unserer Seele, daß wir immer besser mit ihm vertraut und in unserm Glauben fester werden.

„Es war aber um die zehnte Stunde", fügt der Evangelist noch hinzu. Das hat Johannes nicht vergessen. Dieser erste Besuch bei JEsu hat sich seiner Seele tief eingeprägt. Der HErr hat so freundlich mit ihnen geredet, und sie mögen wohl ähnliches erfahren haben wie jene Emmausjünger, die bekennen: „Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete?" Das ist eine selige Stunde, da ein Sünder zu JEsu kommt und gewiß wird, daß er den Heiland gefunden hat. Größeres Glück hat ein Christ nie im Leben. Herrlicher und seliger wird nur die Stunde sein, wenn sich uns der HErr an jenem Tage offenbaren und uns bei sich im Himmel willkommen heißen wird. An diese erste Stunde bei Christo denkt ein Christ gar oft und dankt Gott dafür. Was wäre aus mir geworden, sagt er sich immer wieder, wenn ich nicht zu JEsu gekommen wäre? Dank sei dir, lieber Heiland, dafür! — Nicht jeder Christ errinnert sich dieser Stunde. Mancher ist von Kind auf ein Christ gewesen, ist in seiner Taufgnade aufgewachsen. Die Erkenntnis wächst wohl bei ihm, aber er kann nicht sagen, zu welcher Stunde er bekehrt wurde und den HErrn gefunden hat, oder auch, wann er dessen zum erstenmal recht innegeworden ist. Doch haben auch solche Christen in ihrem Leben Stunden gehabt, die sie sozusagen mit JEsu in seiner Herberge zugebracht haben. Der HErr hat sie etwa einmal seine Gnade recht schmecken und sie recht innewerden lassen.

welches Heil ihnen von ihm widerfahren ist. Vielleicht daß ihnen im Konfirmandenunterricht einmal recht lebendig vor die Seele trat, daß JEsus sie auch geliebt und erlöst hat, daß Gott nun ihr Vater ist, der für sie sorgt. Oder es war nach einem schweren Sündenfall. Nie haben sie so schmerzlich empfunden, wie tief die Sünde in ihrem Fleische steckt, wie schrecklich es ist, Gott zu erzürnen. Wie arm, elend und zerknirscht haben sie da vor ihrem Heiland auf den Knien gelegen, mit Tränen ihre Sünde bekannt und um Gnade und Erbarmung gefleht! Und der Heiland hat sich ihrer erbarmt, durch seinen Geist einen Gnadenspruch nach dem andern, den sie früher gelernt hatten, in ihrer Seele lebendig werden lassen, und hat sie damit getröstet und seiner Gnade gewiß gemacht, daß sie mit David sprechen konnten: „Lobe den HErrn, meine Seele, . . . der dir alle deine Sünden vergibt!" Das waren Stunden bei JEsu, wie die beiden Jünger sie erlebt haben. Ja, sooft JEsus in der Predigt mit unserer Seele redet und uns die Kraft seines Wortes erfahren läßt; sooft wir im Kämmerlein das Wort Gottes lesen und uns seinem Eindruck hingeben; oder wenn wir zu Gott beten, unser Herz vor ihm ausschütten, seiner Verheißung gedenken und uns seiner Erhörung im Glauben trösten: da sind wir bei JEsu, und er ist bei uns, und wir verkehren mit ihm. Und das sind gewiß selige Stunden.

Hast du, mein lieber Zuhörer, solches schon erfahren, solche Bekanntschaft mit dem Heiland gemacht? Oder weißt du davon nichts? Hast du nie deine Sünden vor ihm bekannt und um Gnade und Vergebung gefleht? Hast du nie dein Herz zu ihm gewendet und im Gebet mit ihm geredet, nie dich von ihm durch sein Wort lehren lassen, mit seinem Wort dich getröstet? Ist es nur von Hörensagen, daß du von diesen Dingen etwas weißt? O dann bist du auch kein Christ. Darum höre doch heute das Zeugnis von JEsu und nimm es zu Herzen! Laß dich dadurch bewegen, deinen Heiland bußfertig um Erbarmung anzuflehen! Er wird dich erhören, wird sich dir offenbaren und bekanntgeben. So wirst du auch ein Jünger und eine Frucht des Zeugnisses von JEsu werden.

2.

Unsere Textgeschichte fährt nun also fort: V. 40—44. Nachdem die beiden Jünger solch glückselige Erfahrung gehabt hatten, dachten sie nur daran, die andern Jünger des Johannes, sonderlich ihre Verwandten und nächsten Freunde, auch zu JEsu zu führen. Andreas ist der erste, dem sich dazu Gelegenheit bietet. Er findet seinen Bruder Simon; und kaum hat er ihn gesehen, so ruft er ihm zu: „Wir haben den Messias gefunden." Er ist's, von dem uns Johannes gestern gesagt hat, der JEsus von Nazareth. Bruder, wir waren bei ihm, und er hat mit uns geredet. Und nun führten sie Simon zu JEsu. Und gerne läßt sich Simon hinführen, denn er gehört auch zu denen, die auf das Heil warten. „Da ihn JEsus sah, sprach er: Du bist Simon,

Jonas' Sohn; du sollst Kephas heißen." JEsus hatte ihn nie gesehen, war wohl nie in Bethsaida, der Heimat des Petrus, gewesen, hatte also auch den Vater desselben nicht kennen gelernt. Und doch kannte er den Petrus, kannte ihn auch nach seinem Charakter; denn er gibt ihm sofort den Beinamen Kephas oder Petrus, welches Wort so viel heißt als ein Fels. Das mußte ja diesen Jünger überzeugen, daß es wahr sei, was ihm sein Bruder Andreas gesagt hatte. Das war also noch an demselben Tage. Die Ereignisse jener ersten Tage der Bekanntschaft mit JEsu hat sich Johannes sonderlich genau gemerkt. Des andern Tages, so berichtet er nun weiter, trifft JEsus den Philippus und beruft ihn zur Nachfolge. Auch Philippus war ein Johannisjünger. Und so sind auch diese beiden, Petrus und Philippus, wenn auch indirekt, durch das Zeugnis des Täufers zu JEsu gekommen.

So wirkt das Zeugnis von Christo auch heute noch von einem zum andern fort. Oft wird es aus dem Munde eines Predigers von seinen gläubigen Zuhörern weitergetragen zu solchen, die ihn selbst nicht hören, zu Kranken oder zu alten Leuten etwa, die nicht zur Kirche kommen können, und wird auch ihnen einen Geruch des Lebens zum Leben. Wie eine Flamme die andere entzündet, wie die Frucht des Samens selbst wieder Samen wird zu neuer Ernte, so ist es auch mit dem Evangelium. Wer zu Gnaden gekommen ist, den treibt es, die Gnade andern bekannt zu machen. Das liegt in der Natur des Glaubens, wie David sagt: „Ich glaube, darum rede ich." Alle Christen sind berufen, zu verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat. Als der Königische gläubig geworden ist, hören wir daher bald: „Er glaubte mit seinem ganzen Hause." — Es fehlt in diesem Stück etwas unter uns; ich meine, in dem Eifer zu missionieren. Die Christen unter den Sekten beweisen hierin oft größeren Eifer. Wie könnt ihr Nachbarn und Bekannte, Freunde und Verwandte haben, die nichts von Christo, dem Heiland, wissen oder doch mit vielen falschen Gedanken von ihm behaftet sind, und ihr solltet nicht Gelegenheit nehmen, ihnen das Rechte von ihm zu sagen? Sie sollten nie von euch hören, was eures Herzens Glaube und Hoffnung ist? Gott erfülle eure Herzen mit recht brennender Liebe zu den verlornen Sündern und mit rechtem Eifer für die Ehre des Heilandes und sein Reich! Ihr werdet nicht jeden bekehren, den ihr bekehren möchtet. Aber wenn auch nicht, werdet darum doch nicht müde, von JEsu zu zeugen! Gebt auch den, an dem es euch nicht gelingt, darum nicht verloren. Ihr wißt nicht, ob nicht durch euer Zeugnis der HErr zu anderer Zeit ihn findet, wie er des andern Tages den Philippus gefunden hat. Er hört vielleicht ein andermal das Wort, und es ist ihm wie ein Widerhall dessen, was er von euch gehört hat. Und siehe, nun achtet er darauf, und es geht ihm zu Herzen. Es ist ihm nun, als ob JEsus selbst da wäre und ihm zuriefe: Komm, du Mühseliger und Beladener! Er wird gewonnen, wird gläubig; und es ist zum Teil Frucht deines Zeugnisses.

3.

Noch ein Ereignis gehört zu dieser Geschichte, die uns etwas davon berichtet, was Johannes mit seinem Zeugnis von Christo ausgerichtet hat. Wir lesen: V. 45—49. So trägt nun auch Philippus das Zeugnis weiter, und auch hier ist es nicht vergeblich. „Wir haben den gefunden", spricht er, „von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben." Nun wußte Nathanael schon, von wem die Rede war. Er war auch ein Johannesjünger und kannte die Propheten wohl. Er wußte auch, daß Johannes gesagt hatte, die Zeit sei da, der Messias sei schon unter ihnen. Nathanael mag auch die Worte gehört haben: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Nur wußte er nicht, wer der Mann war, von dem Johannes das sagte. Als nun Philippus sagt: Wir haben ihn gefunden; JEsus, Josephs Sohn von Nazareth ist es: da möchte Nathanael vielleicht jubeln: Gott sei Dank, daß er da ist! Aber da kommt ihm ein Bedenken. Nazareth? fragt er sich, Nazareth in Galiläa? Er ist selbst aus Galiläa und weiß, wie verachtet das heidnische Galiläa ist. Und nun gar aus dem unscheinbaren Ort Nazareth! Bethlehem, denkt er vielleicht, müsse doch der Ort sein. Zu Jerusalem sollte doch der Messias auftreten. — Auf dieses Bedenken läßt sich aber Philippus nicht ein. Er wußte wahrscheinlich auch nicht, es ihm zu nehmen. Aber er weiß einen besseren Weg, als mit Nathanael zu disputieren. „Komm und siehe es!" spricht er. Nathanael geht mit. Und als JEsus ihn kommen sieht, spricht er von ihm zu den andern: „Siehe, ein rechter Israelit, in dem kein Falsch ist!" JEsus kannte den Nathanael, daß er nicht von der Pharisäer Art war, die nur irdische Ehre suchten. Er wartete wie ein rechter Israelit auf das Heil. Die Bußpredigt des Johannes hatte bei ihm seine Wirkung getan. Hier war dem HErrn der Weg bereitet. Ja, JEsus kannte den Nathanael. Ganz betroffen fragt dieser: „Woher kennest du mich?" und hört nun, daß JEsus ihn hat unter einem Feigenbaum stehen sehen, ehe Philippus ihn rief, also ehe JEsus und die vier Jünger in seine Nähe gekommen waren. Daß JEsus gerade Nathanaels Stehen unter dem Feigenbaum erwähnt, hat gewiß seinen Grund. Wir hören zwar nicht, was Nathanael da getan hat, können uns aber wohl denken, warum er sich auf kurze Zeit von seinen Freunden getrennt und einen einsamen Ort aufgesucht hat. Nach dem letzten Zeugnis von Johannes mußte ja der Gedanke sein Herz mächtig bewegen, daß der Messias da sei; und so wird er dort wohl zu Gott gebetet haben, er wolle ihn denselben doch finden lassen. Und nun hört er, dieser Mann JEsus ist da bei ihm gewesen und hat sein Seufzen vernommen und es so schnell erhört. Mußte er da nicht sofort an die Worte des Psalms denken: „HErr, du erforschest mich und kennst mich; ich sitze oder stehe auf, so weißt du es"? Weiß er nun auch noch nicht, warum er von Nazareth kommt, so weiß er doch und ist gewiß, daß JEsus der Messias ist.

Jubelnden Herzens bekennt er darum nun seinen Glauben: „Rabbi, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel.“ Alles, was die Propheten vom Messias gesagt haben, das glaubt er nun von diesem JEsus. — Wie gut, daß er sich nicht hochmütig und eigensinnig in seinen Zweifeln und Vorurteilen verfestigt hat, sondern zu JEsu gekommen ist und sein Wort gehört und demselben geglaubt hat! Das war seine Rettung. So wurde er schnell alle Zweifel und Bedenken los und ist so seines Gottes und Heilandes gewiß geworden.

So geht es heute noch oft bei der Wirkung des Zeugnisses von Christo. Da hat einer das Evangelium gehört, und es ist ihm zu Herzen gegangen. Er fühlt den Zug des Vaters zum Sohn. Aber da legt sich seine Vernunft drein und macht ihm allerlei Bedenken. Ob er auch ein Finsterling werden wolle, hat man ihn ja gefragt. Gelten nicht die Christen für solche Leute? Warum ist die Zahl der Christen immer so klein? Die Weisen und Gelehrten, Hohen und Mächtigen glauben das nicht. Seine eigenen Freunde und Verwandten gehören nicht zur Kirche. Fleisch und Blut sträubt sich auch gegen die Buße. Und der Satan sitzt heimlich dabei und macht ihm seine Bedenken recht groß und wichtig. Denn der möchte so gerne, daß der Mensch kein Christ würde. Ja, auch Christen, die also schon gläubig sind, werden oft noch von ähnlichen Bedenken angefochten. Es seien Widersprüche in der Bibel, hören sie immer wieder; und wollte es ihnen nicht auch schon so vorkommen? Daß nach der Wissenschaft vieles in der Bibel nicht wahr sein könne, lesen sie so oft. Eine Religion, die jeden vom Himmel ausschließt, der nicht glauben kann, daß Gott Mensch geworden ist, ist die nicht zu eng? Ist es nicht vernünftiger, anzunehmen, daß jeder in den Himmel kommt, der recht tut? Ist nicht die Religion des Papstes vernünftiger und vorteilhafter? — Und was tun nun leider manche, die von solchen Bedenken und Zweifeln angefochten werden? Sie kommen nicht mehr zur Kirche; sie kommen aber auch nicht zu ihrem Seelsorger, um Rat zu holen. Sie lesen und hören eifrig Dinge, die sie in ihren Zweifeln bestärken müssen. Hochmut, der gerne klüger sein will als andere, und Unlauterkeit des Herzens gesellen sich dazu. Und die Folge ist, daß sie sich in ihren falschen Meinungen verfestigen und Christo und seiner Kirche den Rücken kehren — Ach, nicht also! „Komm und siehe es!“ Komm zu JEsu, deinem Heiland! Komm zur Kirche und höre mit Andacht sein Wort! Nimm deine Bibel zur Hand und lies fleißig darin! JEsus wird dir dann durch seinen Geist ein Licht in Verstand und Herz anzünden, vor welchem alle Bedenken und Zweifel verschwinden werden wie Nebel vor der Sonne. Siehe doch an die Liebe Gottes zu den Menschen, seine Erbarmung über die Sünder, wo findest du ihresgleichen? Bist du nicht ein Sünder und weißt, daß dir die Sünde ein böses Gewissen macht? Und siehe, JEsus nimmt dir deine Sünden ab und bringt dich zum Frieden mit Gott. Tun das auch die Weisen und Gelehrten, die Wissenschaft und deine ungläu-

digen Freunde und der Papst mit seiner selbstgemachten Werkgerechtigkeit? überall hast du nur menschliche Meinungen, die, wie alles Menschliche, nichtig und vergänglich sind. Hier ist Gottes Wort, das bleibt, wenn Himmel und Erde vergeht. Hier ist gewisse Hoffnung und ein sicherer Weg zur Seligkeit. Ja,

Drum auch, JEsu, du alleine
Sollst mein ein und alles sein.
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein!
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot
Und JEsum gewinne! Dies eine ist not.

Amen.

Enthauptung Johannis des Täufers.

Am vierten Sonntag des Advents.

Mark. 6, 17—31a: Er aber, Herodes, hatte ausgesandt und Johannem gegriffen und ins Gefängnis gelegt um Herodias' willen, seines Bruders Philippi Weib; denn er hatte sie gefreiet. Johannes aber sprach zu Herodes: Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest. Herodias aber stellete ihm nach und wollte ihn töten und konnte nicht. Herodes aber fürchtete Johannem; denn er wußte, daß er ein frommer und heiliger Mann war; und verwahrete ihn und gehorchte ihm in vielen Sachen und hörete ihn gerne. Und es kam ein gelegener Tag, daß Herodes auf seinen Jahrestag ein Abendmahl gab den Obersten und Hauptleuten und Vornehmsten in Galiläa. Da trat hinein die Tochter der Herodias und tanzete, und gefiel wohl dem Herodes und denen, die am Tisch saßen. Da sprach der König zum Mägdlein: Bitte von mir, was du willst; ich will dir's geben. Und schwur ihr einen Eid: Was du wirst von mir bitten, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. Sie ging hinaus und sprach zu ihrer Mutter: Was soll ich bitten? Die sprach: Das Haupt Johannis des Täufers. Und sie ging bald hinein mit Eile zum Könige, bat und sprach: Ich will, daß du mir gebest jetzt sobald auf einer Schüssel das Haupt Johannis des Täufers. Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte tun. Und bald schickte hin der König den Henker und hieß sein Haupt herbringen. Der ging hin und enthauptete ihn im Gefängnis und trug her sein Haupt auf einer Schüssel und gab's dem Mägdlein; und das Mägdlein gab's ihrer Mutter. Und da das seine Jünger höreten, kamen sie und nahmen seinen Leib und legten ihn in ein Grab. Und die Apostel kamen zu JEsu zusammen und verkündigten ihm das alles, und was sie getan und gelehret hatten. Und er sprach zu ihnen: Lasset uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In der Adventszeit, als der Zeit der Vorbereitung auf das heilige Weihnachtsfest, liegt es so nahe, an Johannes den Täufer zu denken, den Vorläufer des Heilandes. Er war ja lange zuvor von Gott versehen, ist von den Propheten geweissagt und zu rechter Zeit von Gott erweckt und gesandt worden, dem, der da kommen sollte, den Weg in die Herzen seines Volkes zu bereiten. Wie er ja auch selbst von sich sagte, als die Juden ihn fragen ließen, wer er denn sei: er sei „eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Richtet den Weg des HErrn; wie der Prophet Jesaias gesagt hat". — Wir haben darum auch schon oft in der Adventszeit von Johannes und seinem Werk gepredigt, nicht nur auf Grund der Evangelien des dritten und vierten Adventssonntags, sondern auch wiederholt nach andern Texten. Wir haben da gehört, wie er dem Volk sehr ernstlich Buße predigte und ihm sagte, das Himmelreich sei nahe herbeigekommen, ja, der Messias sei schon mitten unter ihnen, nur daß sie ihn nicht kennten. Endlich wies er sogar auf JEsum und sagte seinen Zuhörern: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Auch davon haben wir gehört, daß Johannes nicht vergeblich gepredigt, sondern schönen Erfolg gehabt hat, indem er zum Beispiel das Werkzeug war, dem HErrn JEsu seine ersten Jünger zuzuführen. Nur von einem Stück der Geschichte des Täufers ist in unsern Gottesdiensten noch nicht ausführlich geredet worden, nämlich von seinem Ende. Und doch ist gerade auch dieses Stück gar merkwürdig und reich an nützlicher und tröstlicher Lehre. Ich dachte deshalb heute einmal hierüber zu predigen, nämlich über das Ende, die Enthauptung des Johannes. Die Geschichte hat zwei Teile, und in jedem Teil liegt ein lehrreiches Bild. Wir betrachten darum jetzt unter dem Gnadenbeistand Gottes:

Die Geschichte der Enthauptung Johannis des Täufers als ein doppeltes Bild.

Sie bietet uns

1. ein Bild der gottlosen, heuchlerischen Welt,
2. ein Bild davon, wie der HErr seine Heiligen wunderlich führt.

1.

V. 17—20. Herodes war nicht König in Jerusalem, sondern nur über die Provinzen Galiläa und Peräa. Er wäre aber gewiß auch gerne über Judäa König geworden, wo der römische Beamte Pilatus das Regiment führte. Er suchte daher mit den Juden gut Freund zu bleiben. Es lag ihm daran, bei ihnen als Jude zu gelten, der die Kirche und den Gottesdienst begünstige, daher er auch die Feste zu Jerusalem besuchte und sich über die jüdischen Angelegenheiten auf dem laufenden hielt. So wußte er auch von Johannes dem Täufer, kannte ihn, wußte, daß er ein frommer Mann war, und bewunderte wohl auch seinen Mut und Ernst, mit dem er den Juden, auch den stolzen Pharisäern, Buße

predigte. Er hörte selbst auch Johannes gerne und folgte ihm in vielen Sachen. Er ließ sich vielleicht in seinem Regiment von ihm beraten, hat um Johannis willen da und dort die Leute schonender behandelt, als es sonst seine Art gewesen wäre; er hat den Armen Gutes getan und den Gottesdienst gefördert. Er ließ sich diese Opfer gefallen, wohl um der Gunst des Volkes willen, das Johannes für einen Propheten hielt, und um sie einigermaßen darüber zu beschwichtigen, daß er Johannes hatte einkerkern lassen. — Aber warum hat er das getan? Er haßte Johannes. Herodes war ein Ehebrecher; er lebte im Ehebruch mit seines Bruders Weib. Das war ja ein grobes Ärgernis; und Johannes hatte ihn darum gestraft, hatte ihm gesagt: „Es ist nicht recht, daß du deines Bruders Weib habest." Aber das war dem König zu viel. Er war darüber so aufgebracht, daß er den kühnen Bußprediger gerne getötet hätte. Das ehebrecherische Weib wird ihn auch genug dazu angetrieben haben. Aber er war klug wie ein Fuchs, wie JEsus von ihm sagte. Er wollte es doch nicht ganz und gar mit den Juden verderben. Doch unschädlich wollte er den Johannes machen. Der sollte nicht etwa vor dem Volk von des Königs Schande reden. So ließ er ihn ins Gefängnis werfen. Warum tut er aber so? Warum gehorcht er dem Prediger nicht auch in diesem Stück? Es war doch wahr, was der ihm sagte. Herodes hätte erschrecken und Buße tun und das Weib heimschicken sollen. Gewiß; aber das wollte er eben nicht. Er war ein grober Sündendiener; er schämte sich seiner Sünde nicht, fürchtete sich auch nicht vor Gott. Es lag ihm gar nichts daran, fromm zu sein. Er dachte jetzt nur daran, an dem lästigen Bußprediger für die vermeintliche Beleidigung Rache zu nehmen, sobald er es des Volkes wegen wagen könnte. Alle seine zur Schau getragene Frömmigkeit war schändliche Heuchelei.

Seht da, welch ein Bild der heuchlerischen Welt! Es gibt ja unter dem Haufen der Gottlosen manche, sonderlich unter den Reichen und Vornehmen, die durchaus nicht als Gottlose und Sündendiener gelten wollen, vielmehr auch gerne Christen heißen. Sie halten sich etwas zu den Christen. Es schmeichelt ihrem Ehrgeiz, wenn die Christen ihnen wohlreden, ihnen als Reichen und Hochgestellten besonderen Respekt beweisen. Oder sie sehen auch ihren Vorteil darin, den Christen gegenüber eine solche Stellung einzunehmen. Sie kommen deshalb auch zuweilen zur Kirche, hören mit Wohlgefallen die Predigt, loben den Prediger, hören es ganz gerne, wie er die Sünden straft und geißelt, und bewundern seinen Mut. Sie nehmen oft Gelegenheit, dem Christentum das Wort zu reden. Sie lassen sich's auch etwas kosten, bringen Opfer. Es liegt ihnen vielleicht daran, als Wohltäter angesehen zu werden. Nur eins können sie nicht ertragen, nämlich daß der Pastor an ihre eigenen Sünden erinnert, ihnen Vorhalt tut, ihr Gewissen aufweckt und beunruhigt, ihnen zumutet, sie sollten Buße tun, von ihren Sünden lassen, gerade von den Sünden lassen, die sie so

liebhaben, von denen sie am allerwenigsten lassen wollen. Sie können es auch den Christen nicht vergessen, wenn die sich etwa herausnehmen, ihre falschen religiösen Meinungen und ihre sündliche Lebensweise zu tadeln und zu sagen, sie könnten nicht selig werden, wenn sie nicht den Weg der Sünde verließen und sich zu Gott bekehrten. Das erbittert sie. Das entflammt ihren Haß. Das lassen sie die Christen fühlen und rächen sich an ihnen. Und wenn sie auch aus Klugheit etwas an sich halten, sie warten doch auf Gelegenheit, ihr Mütlein zu kühlen und ihrem empörten Herzen Genugtuung zu verschaffen; wie denn sicherlich Herodias alle Tage auf Gelegenheit lauerte, an Johannes dem Täufer Rache zu nehmen.

Die von der Herodias ersehnte Gelegenheit kam bald. Wir lesen: V. 21—28. Dabei fällt uns wohl vor allem die Herodias auf, die offen und ungescheut ihrem mörderischen Haß so volle Genüge tut, daß sie *nicht nur die Gelegenheit wahrnimmt, den so tödlich gehaßten Propheten* ums Leben bringen zu lassen, sondern sich sogar sein Haupt, und zwar von ihrer eigenen Tochter, auf einer Schüssel bringen läßt, damit sie ihre durch Ehebruch geschändete und vom Mordgeist entmenschte Seele an dem schauerlichen Anblick weiden kann. — Und Herodes, der König, der doch so gerne als einer gelten will, der Gott fürchtet und auf Rechttun hält, wie kann er sich dazu verstehen? Weiß er nicht, daß er einen Mord begeht, und daß er bei all seiner Macht und Größe vor Gott und Menschen kein Recht hat, einen Gerechten enthaupten zu lassen? Gewiß weiß er das; aber auch er haßt Johannes, und die Gelegenheit ist ihm willkommen. Doch seht, wie er versteht, der tyrannischen Tat einen guten, ja sogar frommen Schein zu geben. Es heißt: „Der König ward betrübt; doch um des Eides willen und derer, die am Tische saßen, wollte er sie nicht lassen eine Fehlbitte tun." Er stellt sich, als betrübe ihn die Bitte des Mägdleins sehr. Aber nun hatte er ihr vor diesen Hofleuten das Versprechen gegeben; forderte da nicht seine königliche Ehre, es zu halten? Und sogar dazu geschworen hatte er doch. Mußte er also nicht auch um der Ehre Gottes willen den Johannes töten lassen, so schwer es ihm wurde? — O welch empörende Heuchelei! Ist denn die Ehre vor den Menschen eine Entschuldigung oder gar Rechtfertigung dafür, daß einer einen Mord begeht? Und gar um Gottes willen will er es getan haben! „Wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kann er Gott lieben, den er nicht siehet?" Wohl heißt es im Gesetz: „Du sollst den HErrn, deinen Gott, fürchten und ihm dienen und bei seinem Namen schwören." Wer aber so leichtfertig schwört wie Herodes, der ehrt Gott nicht mit seinem Schwören, sondern verunehrt und mißbraucht seinen Namen. Wer da noch ein Fünklein Gottesfurcht im Herzen hat, läßt sich durch einen solchen Eid nicht zu offenbarer Sünde nötigen, sondern tut Buße über sein leichtfertiges Schwören und hält den Eid nicht. — Und nun diese vornehmen Hofleute, die wahrscheinlich bei dem Volk als angesehene, ehrenhafte Männer

galten, sie sehen dieses gottlose, tyrannische Werk mit an und wissen, *daß es schändlich und grausam ist; aber hat* e i n e r *den Mut, es dem* König zu sagen, ihn zu warnen, ihn zu bitten, doch davon abzustehen? Nein, sie sprechen ja und Amen dazu. Sie tun, als habe der König wirklich ehrenhaft und fromm gehandelt.

Seht, so geht das Bild der heuchlerischen Welt weiter. O wie viele ihresgleichen haben Herodes und seine Hofbeamten unter der gottlosen Welt, gerade auch unter der Welt der Vornehmen, Gebildeten und Gewaltigen! Diese Klasse hält oft sehr auf Ehre, äußeren Anstand, auf Etikette und angenehme Umgangsformen! Aber o der Sünden und Laster, denen man dabei ungescheut dient! Welche Roheit des Herzens und des Gemüts verbirgt sich oft unter dem gleißenden Schein äußeren Anstandes! Wie schamlos und wild geht es oft zu, wenn diese Weltleute ihre Feste und Gelage halten! — Und fehlt es etwa unter ihnen an solchen, die bei Mord oder andern Vergewaltigungen des Nächsten mit frommer Miene tun, als hätten sie dabei Gott auf ihrer Seite? Schmücken nicht manche geheime Gesellschaften ihr selbstsüchtiges und oft so ungerechtes und gottloses Treiben mit Bibel und Gebet und suchen, wenn sie an einem vermeintlichen Verräter ihrer Sache Rache nehmen, diese Tat vor ihrem Gewissen mit ihrem leichtfertigen Eid zu rechtfertigen? Und denkt an den Papst und seine gehorsamen Werkzeuge. Wie viele Tausende treuer Lehrer und Bekenner haben die ermordet, und immer mit frommem Schein, indem sie dabei Gottes Namen und Wort im Munde führten!

So haben wir einen Blick getan in das heuchlerische Wesen der gottlosen Welt. Laßt es uns zur Warnung dienen, daß wir ihre Gesellschaft ängstlich meiden und nichts zu schaffen haben mit ihren Werken der Finsternis! Sonderlich sollen unsere Jünglinge und Jungfrauen sich hüten, die sich so leicht durch den gleißenden Schein der weltlichen Gesellschaften anziehen lassen. Ach, wie schnell und unvermerkt werden sie ihnen ähnlich und lernen ihre Weise! Seht die Tochter der Herodias an, die in dieser gottlosen Umgebung am Königshof alle Zucht und Ehrbarkeit, alles weibliche Zartgefühl, alle Schamhaftigkeit verloren hat! Wie roh und grausam ist sie geworden! Darum „ziehet nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen! Denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der *Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft* mit der Finsternis? Wie stimmt Christus mit Belial? . . . Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der HErr, und rühret kein *Unreines an! So will ich euch annehmen* und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige HErr."

2.

Doch wir wenden uns nun zu dem andern Teil unserer Textgeschichte, in welchem unsere Aufmerksamkeit auf ein anderes Bild gerichtet *wird, nämlich darauf,* w i e d e r H E r r s e i n e H e i l i g e n

wunderlich führt. Wir lesen: V. 29—31a. Als die Jünger Johannis von dem grausamen Tod ihres Lehrers hörten, kamen sie und gaben seinem Leib ein ehrliches Begräbnis. Mit welch bitterem Schmerz sie das getan haben, können wir uns wohl denken. Dann suchten sie, wie uns Matthäus berichtet, den HErrn JEsum auf und brachten ihm die schreckliche Kunde. Sie mögen wohl erwartet haben, daß dieser etwas tun werde, den Tod seines treuen, unschuldig erwürgten Dieners zu rächen. Er, der allmächtige Sohn Gottes, hätte ja gewiß die Macht dazu gehabt. Aber was lesen wir? Zur selben Zeit kamen die Apostel des HErrn von ihrer Missionsreise zurück. Dieser nimmt er sich dann an und geht mit ihnen an einen einsamen Ort, damit sie sich ausruhen könnten. Wir lesen nicht, daß er ein Wort von Johannes gesagt hätte. Der ist bei ihm nun vergessen, so scheint es. — Wie ist das möglich? Hat nicht Zacharias durch den Heiligen Geist wunderbare Worte von Johannes geredet, wie ihn Gott zum Wegbereiter seines Sohnes erkoren habe, und wie Großes er ausrichten solle? Und hat nicht JEsus selbst vor den Ohren der Jünger und anderer ihm ein glänzendes Lob gegeben und bezeugt, er sei größer als einer der großen Propheten? Wo ist nun der Beweis dafür, daß JEsus wirklich so hoch von ihm hält? Da kommt dieser ehebrecherische König und sein lasterhaftes, verworfenes Weib, die wollen nicht, daß Johannes lebe und sein Amt ausrichte. Und nach ihrem Willen geht es, aber Johannes muß sterben. — Wie wunderlich führt doch Gott seine Heiligen! Was soll die Welt davon denken? Wird sie nicht sagen, es sei nichts mit dem Christentum? Wenn es wahr wäre, was die Christen glauben, würde Gott nicht für sie eintreten und es nicht dulden, daß die Feinde ihnen so übel mitspielen? So werden die Heiden einst gedacht haben, als sie die Christen ermordeten. Sie werden gesagt haben, wenn JEsus lebte und Gott wäre, so würde er seine Anhänger in ihrer Not und Gefahr nicht so im Stich lassen. Wie oft werden Ungläubige dies als Vorwand gebraucht haben, das Christentum zu verwerfen und sich nicht zu bekehren! Und sind es nicht gerade auch die Christen, denen diese Weise ihres Gottes oft gar befremdlich erscheint, daß sie in Gefahr sind, am Glauben irre zu werden? Wie klagt doch schon Assaph im 73. Psalm: „Ich aber hätte schier gestrauchelt mit meinen Füßen, mein Tritt hätte beinahe geglitten. Denn es verdroß mich auf die Ruhmredigen, da ich sah, daß es den Gottlosen so wohl ging. . . . Ich bin geplagt täglich, und meine Strafe ist alle Morgen da. Ich hätte auch schier so gesagt wie sie."

Aber sagt, haben wir Grund, so zu klagen? Gehen wir doch mit Assaph in das Heiligtum Gottes! Achten wir doch auf sein Wort, und lassen wir uns auch hier von demselben allein lehren, so wird alles Ärgernis verschwinden. Es heißt hier: „Und die Apostel kamen zu JEsu zusammen und verkündigten ihm das alles, und was sie getan und gelehret hatten. Und er sprach zu ihnen: Lasset uns besonders in eine Wüste gehen und ruhet ein wenig!" Das zeigt doch, daß der

HErr sich durch Herodis Feindschaft nicht schrecken, in seinem Werk nicht hindern läßt. Er führt seine Sache weiter, wenn auch tausend Herodesse sie hindern wollen. Und er hat sie bis heute weitergeführt trotz der bitteren Feindschaft der Mächtigen, der Kaiser und Könige und der blinden, gottlosen Menge. — Und sagt, ist ein Wort des HErrn durch Johannis Schicksal unwahr geworden? Uns stößt es, daß der große Mann, der gewaltige Prediger und treue Arbeiter, so bald den Schauplatz verlassen mußte. Wie lange hätte er noch arbeiten, wieviel Segen noch stiften können! Aber wozu hat ihn Gott bestimmt? Dem HErrn den Weg zu bereiten. Das war nun geschehen. Das Werk war vollbracht. Johannes hatte seinen Lauf vollendet. Gottes Rat und Vorsatz war ausgeführt. So mußte die Feindschaft des Herodes nur dazu helfen, daß Johannes nun zum Feierabend kam und das Wort hören durfte: „Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude!" — Und hat der HErr seinen Gläubigen, insonderheit auch seinen Dienern am Wort, etwas anderes verheißen? Dürfen sie irdische Wohlfahrt erwarten? Es ist eine besondere freundliche Zugabe ihres HErrn, wenn es gute Tage für sie gibt. Sonst geht es, wie er gesagt hat: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen." „Sie werden euch in den Bann tun. Es kommt aber die Zeit, daß, wer euch tötet, wird meinen, er tue Gott einen Dienst daran." Aber, sagt er, „seid fröhlich und getrost; es wird euch im Himmel alles wohl belohnet werden". „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten." „Und ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin." „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein." So ist unsere ganze Hoffnung nicht auf dieses, sondern auf jenes Leben gerichtet. Wir glauben Vergebung der Sünden hier und hoffen auf eine selige Auferstehung zum ewigen Leben. Das ist unsere ganze Hoffnung. So führt der HErr seine Heiligen wunderlich, nicht wie Menschen denken, sondern nach seinem göttlichen Rat. Aber wie selig führt er uns! An jenem Tage wird alles klar werden. Da werden wir ihn nichts mehr fragen. — Daneben werden auch die Feinde nicht vergessen, ob es auch zuweilen so scheinen mag. Nicht immer straft sie Gott auf frischer Tat. Er hat auch nicht gesagt, daß er dies tun wolle. Aber werden sie deshalb ohne Strafe durchkommen? Gott nimmt sich Zeit. Man warte nur einige Jahre. Herodes hat von Stund' an ein böses Gewissen, wie V. 16 zeigt. Und nach einigen Jahren schickt ihn der Kaiser samt seiner Genossin in der Sünde in die Verbannung. „Aber du setzest sie auf das Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden. Wie werden sie so plötzlich zunichte! Sie gehen unter und nehmen ein Ende mit Schrecken." So heißt es im 73. Psalm. Und wo das auch nicht geschieht, Gott nimmt sich die lange Ewigkeit dazu, sich an seinen Feinden zu rächen. Es kommt, wie Röm. 2, 9 sagt, „Trübsal und Angst über alle Seelen der

Menschen, die da Böses tun". Und wie man 2 Thess. 1, 6 liest: „Nachdem es recht ist bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal antun."

Darum soll es uns nicht irremachen, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führt. Wir wollen uns auch an Johannis Schicksal nicht stoßen. Dem Teufel zum Spott, und daß wir die Weisheit der Welt zur Torheit machen, wollen wir glauben, daß der HErr seinem Diener Treue gehalten und ihn gerade da, als er ihn in die Hand Herodis gab, am meisten geliebt habe. Ja,

Gott ist und bleibt getreu.
Laß alle Wetter krachen,
Gott wird der Trübsal doch
Ein solches Ende machen,
Daß alles Kreuz und Not
Dir ewig nützlich sei.
So liebt der Höchste dich.
Gott ist und bleibt getreu.

Amen.

Eine apostolische Weihnachtspredigt.

Am heiligen Christfest.

1 Joh. 1, 1—3: Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben, und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens (und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und zeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, welches war bei dem Vater und ist uns erschienen); was wir gesehen und gehöret haben: das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn, JEsu Christo.

In dem HErrn JEsu, dem neugebornen Heiland, geliebte Zuhörer!

Die Geschichte von Bethlehem ist der Anfang des Evangeliums, der aber auch Mittel und Ende desselben in sich faßt. Denn das ist die Summa des Evangeliums, daß uns Gott seinen Sohn gegeben hat, daß wir durch ihn leben sollten. Wäre das nicht geschehen, wäre nicht geschehen, was wir heute feiern, daß Gottes Sohn von Maria Mensch geboren wurde, um unser Heiland zu werden, so wüßte man von keinem Erlöser, von keiner Versöhnung Gottes und keiner Begnadigung der Sünder. Wer möchte dann ein Freudenprediger sein wie der Engel, der sagen konnte: „Ich verkündige euch große Freude", oder wie der Apostel, der schreiben konnte: „Freuet euch in dem HErrn allewege!"? Denn es gäbe dann keine wahre Freude für die Sünder, weil es für sie keinen Weg gäbe, zu Gott zu kommen, kein Mittel, die Herzen zu Gott zu bekehren, außer welchem doch kein Leben, kein Trost und keine Hoffnung ist. Es gäbe dann kein Evangelium. Alles Evangelium kommt von der Weihnachtsgeschichte, von der Freudenbotschaft, daß der Heiland geboren ist. Wir predigen immer wieder, was zu Weihnachten ge-

schehen ist, und legen es weiter aus nach dem, wie die Evangelisten und Apostel davon reden. Zu dieser Erkenntnisquelle der wunderbaren Tatsache führt uns auch der heutige Text. Der Apostel redet hier von der Menschwerdung Christi und dem großen Heil, das sie uns gebracht hat. Er redet nur mit andern Worten als der Evangelist Lukas. Es ist

Eine apostolische Weihnachtspredigt.

Sie verkündigt uns,

1. daß Gottes Sohn Mensch geworden ist;
2. daß solches wahrhaftig und gewiß ist;
3. daß uns dies zur Gemeinschaft mit Gott bringen soll.

1.

„Vom Wort des Lebens" verkündigen wir euch, sagt der Apostel. Von welchem Wort des Lebens? Will er sagen: Wir predigen euch vom Leben, daß Leben für euch ist hier und dort? Nein, er redet vom Leben als einer Person. Er schreibt: „Das da von Anfang war, das wir gehöret haben, das wir gesehen haben mit unsern Augen, das wir beschauet haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens . . .: das verkündigen wir euch." Wir haben das Leben gesehen, wir haben es gehört und betastet. Es war von Anfang, hat von Anfang in sich selbst bestanden. Ja, es war von Ewigkeit. „Das Leben, das ewig ist", sagt er, und: „Es war bei dem Vater und ist uns erschienen." Er sagt nicht, daß es in dem Vater war. In Gott ist ja freilich Leben; aber davon redet der Apostel hier nicht, sondern er sagt, das Leben war bei dem Vater. Der Vater war von Ewigkeit, und bei dem Vater war von Ewigkeit eine andere Person, nämlich das Leben. — Johannes redet hier ähnlich wie in seinem Evangelium. Da heißt es: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bei Gott." Von demselben Wort heißt es hernach: „Er kam in sein Eigentum", und dann: „Das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden." Da wird es dann ganz klar, daß er mit dem Wort JEsum Christum meint. So ist es auch mit der Rede, die der Apostel hier führt. Er redet vom Leben, jedoch so, daß man sich sagen muß, er meint eine Person. Er meint den, der selbst das Leben ist, von dem alles Leben kommt, der alles Lebendige geschaffen hat und erhält. Er redet von Gott; aber nicht von Gott dem Vater, sondern von dem, der von Ewigkeit bei dem Vater war, von Gott dem Sohn. Am Schluß des Textes tritt es ganz klar zutage, wenn es da heißt: „Und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn, JEsu Christo."

Was verkündigt aber Johannes von diesem Leben, dem Sohne Gottes? „Und das Leben ist erschienen." Der Sohn Gottes ist in diese Welt gekommen, wo die Dinge alle erscheinen, wo man sie sieht

und hört oder sonst mit den Sinnen wahrnimmt. Er ist auch ein solches irdisches Wesen; er ist ein Mensch geworden. Ja, wir haben ihn gesehen, diesen Menschen, haben ihn reden hören, haben ihn betastet und befühlt, daß er Fleisch und Bein hatte, wie wir alle haben. Der ewige Sohn Gottes, der bei dem Vater war in unsichtbarer Herrlichkeit, ist nun Glied der menschlichen Gesellschaft geworden, hat auf Erden unter Menschen wie andere Menschen gelebt, und wir haben mit ihm zusammen gelebt und haben mit ihm verkehrt, wie Menschen miteinander verkehren. Wie es im Evangelium heißt: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns", so heißt es hier: „Das Leben ist erschienen", das ewige, wesentliche Leben, der Sohn Gottes, ist leibhaftig geworden. — Ist das nicht dieselbe wunderbare Wahrheit, wie der Engel zu Maria von dem Kinde sagt: „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden"? Es ist wie die Weihnachtsverkündigung des Engels: „Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der HErr", und: „Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen." Es ist dasselbe selige Evangelium, das wir Hebr. 2, 14 lesen: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden", und Gal. 4, 4: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe."

So suchen die heiligen Schreiber immer wieder andere Worte und neue Weisen der Darstellung für diese Wundergeschichte zu Bethlehem, weil sie so gar unbegreiflich und geheimnisvoll ist, damit man erkenne und gewiß werde, es ist wirklich genau so gemeint, wie die Geburt JEsu vom Evangelisten Lukas beschrieben wird.

2.

Daß diese Sache groß und im höchsten Grade wunderbar und geheimnisvoll ist, muß jeder erkennen. Ja, wendet die Welt ein, eine wunderbare und geheimnisvolle Sache wäre dies, wenn alles gewiß wahr wäre. Nun, was der Apostel hier von der Menschwerdung des Sohnes Gottes predigt, ist wahrhaftig und gewiß. Sagt er nicht: „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch"? Wir wissen, was wir sagen und wovon wir predigen; wir haben es alles selbst erlebt. Der Apostel hätte sich hier auf die Weissagungen berufen können. Er hätte daran erinnern können, wie Jesaias weissagt: „Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie heißen Immanuel", und wie er offenbar von demselben Kinde, das er Immanuel nennt, so ausruft: „Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben", und dann von ihm sagt, er sei der starke Gott und der ewige Vater — Johannes hätte an dies alles erinnern und zeigen können, wie das in der Geburt JEsu erfüllt und wahr geworden sei. Er hätte vielleicht sagen können: Wir Apostel sind zwar nicht in Bethlehem gewesen, als sich die Geschichte zutrug, wir

haben sie nicht erlebt; aber andere haben sie erlebt und uns erzählt. Die Hirten haben uns von der Engelerscheinung erzählt und von der Botschaft, die sie da gehört haben. Maria und Joseph haben uns ihre Erfahrung mit ihrem Sohne mitgeteilt. Einer, der dabei war, als Simeon im Tempel das Kind auf die Arme nahm und Gott lobte, daß nun der Heiland gekommen sei, hat uns davon berichtet. Wenn die Apostel hätten so sagen können, das wären gewiß starke Beweise für die Wahrheit ihrer Predigt gewesen. Aber sie haben einen stärkeren. Sie brauchen sich nicht auf die Erfahrung anderer zu berufen. Sie wissen alles aus eigener, persönlicher Erfahrung. Sie haben JEsum, den Sohn Gottes, selbst gesehen, und er hat mit ihnen geredet. Sie haben von ihm selbst gehört, wer er ist, daß er Gottes Sohn ist, daß ihn der Vater in die Welt gesandt hat, die Sünder zu erlösen und selig zu machen; daß es des Vaters Wille ist, alle sollen an ihn glauben, und die da glauben, sollen durch ihn das ewige Leben haben.

Doch da wendet einer ein, der sich klug dünkt und dies alles nicht glauben will: Was haben die Apostel denn gesehen? Doch eben nur den Menschen JEsus; und sie haben sich überzeugt, daß sie es mit einem natürlichen Menschen zu tun hatten. Aber den Gott JEsus, den Sohn Gottes, das Leben und die göttliche Herrlichkeit an ihm haben sie doch nicht gesehen? Das haben sie doch nur selber sich so gedacht und es in ihrer Erzählung dem, was sie gesehen und erlebt haben, hinzugesetzt? Weit entfernt! Wir haben gesehen das Leben, das ewig ist, sagt der Apostel. Wie sollen sie denn das Leben gesehen haben, wenn sie nicht eben das an JEsu sahen, daß er das Leben ist? Im Evangelium sagt Johannes: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." Der Apostel Petrus schreibt in seinem zweiten Brief von seinem Erlebnis auf dem Berg der Verklärung so: „Wir haben nicht den klugen Fabeln gefolgt, da wir euch kundgetan haben die Kraft und Zukunft unsers HErrn JEsu Christi, sondern wir haben seine Herrlichkeit selbst gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe." Und haben die Apostel nicht gesehen, wie JEsus bei jener stürmischen Überfahrt über den See Genezareth sich erhob und dem wütenden Sturm und den tobenden Wellen zu schweigen gebot, und wie es im Augenblick ganz stille war, so daß die Menschen, die es erlebt hatten, erstaunt ausriefen: „Was ist das für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam ist!"? Sind die Apostel nicht dabei gewesen, als der HErr JEsus dem Tod gebot, und der Tod ihm gehorchen und seine Beute wieder herausgeben mußte, und der Tote nun wieder ein Lebender war? Haben sie nicht dabeigestanden, als er den Teufel nötigte, ob auch eine ganze Legion böser Geister mit ihm waren, aus einem Menschen, den er ganz in seine Gewalt genommen hatte,

auszufahren? Vor den Augen der Apostel haben auch die Geister in der Hölle die göttliche Herrlichkeit JEsu Christi anerkannt. Ja, sie haben seine Herrlichkeit selbst gesehen und konnten nun nicht mehr im Zweifel sein, daß dieser JEsus der wahrhaftige Sohn Gottes ist, das Leben, das von Ewigkeit bei dem Vater war. Daher auch Petrus einmal auf die Frage JEsu: „Wollt ihr auch weggehen?“ im Namen aller Jünger antwortete: „Wir haben geglaubet und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ Ja, was Johannes in dieser apostolischen Weihnachtspredigt sagt, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist, das ist wahrhaftig und gewiß.

3.

Es versteht sich von selbst, wenn Gott ein so großes, wunderbares Ding predigen läßt, daß er dabei auch einen großen, wunderbaren Zweck hat. Zu welchem Zweck er dies predigen läßt, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist, davon heißt es im Text: „Was wir gesehen und gehöret haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habet.“ Die Predigt soll uns zur Gemeinschaft mit den Aposteln bringen. „Auch ihr“, das ist, alle, denen dies gepredigt wird, sollt mit den Aposteln Gemeinschaft haben. Glücklichere Leute, als damals die Jünger, die späteren Apostel, waren, hat es wohl nie gegeben. Sie sahen den Sohn Gottes im Fleisch, sahen seine göttliche Herrlichkeit, waren seine Schüler, saßen zu seinen Füßen und hörten ihm zu, verkehrten mit ihm wie Kinder mit ihrem Vater. Was der alten Väter Schar höchster Wunsch und Sehnen war, das erfüllte sich vor ihren Augen; sie haben es sehen und sich darin erfreuen dürfen. Wovon wir sehnsuchtsvoll singen: „Dieser meiner Augen Licht wird ihn, meinen Heiland, kennen“, dessen sind sie damals auf Erden schon gewürdigt worden. O selige Menschen! Der HErr selbst sagt das von ihnen. Er sagt: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet.“ Und als Petrus bekannte, was sie, die Jünger, von ihm glaubten, nämlich daß er Christus, Gottes Sohn, sei, da sprach der HErr: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn.“ Das heißt auch: Selig bist du, Johannes, und du, Jakobus. Ja, die Jünger JEsu waren selige Leute. Daß sie Sünder waren, konnte ihre Seligkeit nicht hindern, denn sie hatten den Heiland bei sich, der von Sünden erlöst, und der Sohn Gottes nannte sie die Seinen. Daß sie arm waren, was hatte das zu sagen? Sie hatten den HErrn bei sich, dem alle Schätze der Welt gehören; der nannte sie seine Kinder und sorgte für sie wie ein Vater. Daß sie von den Menschen verachtet wurden, konnte sie nicht kümmern; waren sie doch von dem anerkannt und geliebt, den die Thronen und Herrschaften im Himmel anbeten. Daß der Teufel mit seinem Heer ihnen zuwider war, brauchte sie nicht zu ängstigen; ihr HErr und Meister, der bei ihnen war, brauchte nur ein Wort zu sprechen, und Satan durfte sie nicht antasten. Daß sie den Tod noch vor sich hatten,

konnte ihnen den Frieden des Herzens nicht rauben; sie hatten die Zusage von dem, der vor ihren Augen den Tod unter die Füße trat, daß sie leben sollten, ob sie gleich stürben. „Ich lebe", sprach er zu ihnen, „und ihr sollt auch leben." Gewiß, seligere Menschen hat es nie gegeben, als die Jünger damals waren. Wer möchte nicht alles dafür geben, wenn er auch so selig sein könnte! — Aber was hören wir? Wir sollen solche selige Leute werden, sollen mit den Aposteln in ihrer Seligkeit Gemeinschaft haben. Wie das? Eben durch diese Verkündigung der Apostel. Sie haben den HErrn mit Augen gesehen und an ihn geglaubt. Und durch dieses gläubige Sehen waren sie so selig. Nun verkündigen sie uns, was sie gehört und gesehen haben, damit wir es auch glauben und so mit ihnen in der Sache Gemeinschaft haben, auch eintreten in das Glück, das ihnen dadurch widerfahren ist. Thomas wollte der Verkündigung der Apostel von der Auferstehung des HErrn nicht glauben, bis er ihn selbst gesehen hätte. Aber was sagt ihm der HErr? „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben." Wir hören heute wieder die wunderbare Kunde von der Menschwerdung des Sohnes Gottes, hören sie von denen, die ihn selbst gesehen haben, und wissen, daß ihre Verkündigung wahrhaftig und gewiß ist. Glauben wir nun von Herzen, so sind wir auch selige Menschen, wie sie waren, und haben mit ihnen Gemeinschaft.

Aber was für eine Gemeinschaft ist es denn, die wir mit den Aposteln genießen? „Und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit seinem Sohn, JEsu Christo", so heißt es endlich noch in unserm Text. Das ist das Große in dieser Gemeinschaft, das ist es, was sie so selig macht, daß die Gemeinschaft ist mit Gott dem Vater und mit seinem Sohne, JEsu Christo. O mit wie vielen Worten kann man davon reden, was durch die Menschwerdung des Sohnes Gottes Großes geschehen ist! Man kann es aber auch in die wenigen Worte fassen: Er hat uns zur Gemeinschaft mit Gott gebracht. Darin liegt es alles. Denkt an das glückliche Verhältnis, in welchem einst Adam und Eva zu Gott standen. Gott kam zu ihnen und redete mit ihnen, tat ihnen seinen Willen kund und segnete sie; und sie waren glücklich in seiner Nähe wie Kinder in der Nähe ihres Vaters. Gott hatte die Menschen so geschaffen, daß ein solches Verhältnis möglich war. Und ohne solche Gemeinschaft mit Gott kann kein Mensch wahrhaft glücklich sein. Wie Augustin sagt: „Gott, du hast uns geschaffen zu dir; und unsere Seele findet keinen Frieden, bis sie ruhet in dir." Was bedeutete es daher für die Menschen, als sie Sünder wurden, sich also von Gott losrissen, eine Scheidewand zwischen sich und Gott aufrichteten, die sie nicht wieder abbrechen, eine Kluft, die sie nicht überbrücken konnten? Dies bedeutete es, daß nun die selige Gemeinschaft mit Gott zerstört, der Friede mit ihm, der Friede des Herzens, verloren, und das Glück, ein Kind Gottes zu sein, dahin war. Dagegen war nun Feindschaft zwischen den Menschen und ihrem Gott. Sie

fühlten seinen Zorn in ihrem Herzen und Gewissen. Sein Gericht schwebte über ihnen und drohte jeden Augenblick über sie hereinzubrechen. Der Tod lauerte auf sie, und sie konnten ihm nicht entgehen. Die Welt war verloren. Und verloren wäre sie geblieben, wenn nicht Gott selber in seiner großen Erbarmung und Liebe einen Weg zu ihrer Rettung gefunden hätte. Was wir heute feiern, das hat es getan. Daß Gottes Sohn, der das Leben ist, mit uns Gemeinschaft gemacht hat, in die Gemeinschaft unserer Natur eingegangen ist, das hat die Scheidewand zwischen Gott und der Welt abgebrochen, hat die Kluft überbrückt und die Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen wiederhergestellt. — „Wer sich fühlt beschwert im Herzen, wer empfind't seine Sünd' und Gewissensschmerzen", wer fühlt und erkennt, daß er keinen Frieden mit Gott hat, weil die Not des Lebens ihn drückt, weil der Satan ihm immer wieder zu mächtig wird und ihn zur Sünde verleitet, daß er nicht ohne Sünde bleiben, nicht ohne Angst und Zagen an den Tod denken kann: der höre dieses Evangelium — denn ihm wird es gepredigt, ihm gilt es —, der höre und glaube, daß Gottes Sohn zum Heil für die Sünder Mensch geworden ist; so tritt er ein in die Gemeinschaft mit Gott. Gott nimmt ihn gnädig auf, und in solcher Gemeinschaft muß dann alles weichen, was ihm zuwider war, und alles zur Hand sein, was zu seinem Seelenfrieden und zu seinem Glück nötig ist. Er war ein unglücklicher Mensch, aus dem Vaterhaus verstoßen, und nun ist er wieder aufgenommen, ist wieder in der Familie Gottes, wird wieder zu seinen Kindern gezählt.

Seht, das ist die apostolische Weihnachtspredigt. Ist einer unter uns, den sie nicht angeht, der sie nicht bedarf? Jeder ist ein Sünder und kraft seiner Sünde von Gott geschieden. Und wen schaudert nicht bei dem Gedanken, daß er ewig von ihm geschieden sein sollte? Darum hört dieses Evangelium und nehmt es recht zu Herzen! In demselben tut uns Gott sein Vaterhaus auf, und JEsus, der Sohn Gottes, steht in der Tür und

Ruft zu sich
Mich und dich,
Spricht mit süßen Lippen:
Lasset fahr'n, o liebe Brüder,
Was euch quält,
Was euch fehlt,
Ich bring' alles wieder.

O laßt uns im Glauben ihm antworten:

Süßes Heil, laß dich umfangen,
Laß mich dir,
Meine Zier,
Unverrückt anhangen!

Du bist meines Lebens Leben;
Nun kann ich
Mich durch dich
Wohl zufrieden geben.

Amen.

Geheimnis der gnadenvollen Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Am zweiten Weihnachtstage.

Joh. 1, 14: Und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

In dem HErrn JEsu, dem neugebornen Heiland, geliebte Zuhörer!

Die Geschichte der Geburt JEsu Christi, daß Joseph und Maria, ein armes Ehepaar aus Nazareth in Galiläa, nach Bethlehem wandern, wo Maria ihre Stunde kommt, und daß sie, weil sie arm und an dem Orte fremd sind, in einem Stalle Zuflucht suchen, und Maria ihr neugebornes Kindlein in eine Krippe legen muß — diese Geschichte hat so viel Menschliches an sich, so viel der menschlichen Unvollkommenheit und Schwachheit, Armut und Dürftigkeit, daß sie der Vernunft gar ärgerlich ist. Das soll der Heiland der Welt sein? fragt sie verächtlich. Der sich selbst nicht helfen kann, soll andern helfen? Zwar schön erdacht ist die Geschichte, hört man die Klugen sagen. Sie hat mit ihrer Engelserscheinung und Engelsbotschaft etwas Liebliches und Anziehendes, sonderlich für Kinder. Aber daß vernünftige Menschen das glauben, sogar glauben, daß das arme Kindlein Gottes Sohn ist, es anbeten und ihm Lieder singen, das ist ihnen unbegreiflich. Dafür haben sie nur Spott und Verachtung. — Aber die kluge Welt weiß nicht, was sie tut. Sie ahnt nicht, welche Größe und Erhabenheit, welch wunderbare Herrlichkeit in der Geschichte verborgen liegt. Wir wissen es aber, gottlob! Darum feiern wir dieses Fest, denken an jene armselige Geburt in Bethlehem und reden und singen davon als von dem Größten und Seligsten, das je geschehen ist. Wir reden und singen davon nicht nach unsern Gedanken, sondern nach dem, was Gott mit uns davon redet in seinem Wort, nach der Offenbarung und Auslegung, die er uns da von dieser Geschichte gibt. Wie manches prophetische und apostolische Wort lesen wir in der Schrift, das nichts anderes ist als eine Erklärung und Anwendung der Geschichte von Bethlehem! Und immer sind solche Erklärungen reich an köstlicher Lehre und süßem Trost. Das gilt auch von dem Schriftwort, welches wir heute zum Predigttext gewählt haben. Derselbe hält uns vor

Das Geheimnis der gnadenvollen Menschwerdung des Sohnes Gottes.

Wir betrachten

1. das Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes und
2. die in demselben geoffenbarte Gnadenfülle.

1.

Wenn wir uns jetzt vornehmen, von dem Geheimnis der Geburt Christi zu reden, so denken wir nicht daran, es erklären, ergründen, faßlich und begreiflich machen zu wollen. Wenn etwas in der Schrift unbegreiflich ist und unser Denken übersteigt, so ist es dies. Was der Prophet von dem Wunder der Schöpfung sagt: „Solches Erkenntnis ist mir zu wunderlich und kann es nicht ergründen", das gilt noch viel mehr von diesem Geheimnis der Menschwerdung Gottes. Aber betrachten wollen wir, was uns Gott davon geoffenbart hat, und uns daran ergötzen, damit unser Glaube erweckt und unser Herz zum Lob und Preis Gottes entzündet werde.

„Und das Wort ward Fleisch." Was heißt das? Was das Evangelium Lucä im 2. Kapitel mit vielen Worten erzählt, das faßt Johannes hier in eine kurze Summa. Es ist wie eine Überschrift über der Weihnachtsgeschichte. Als Joseph und Maria nach Bethlehem kamen, und letztere dort ihren ersten Sohn gebar und in eine Krippe legte, da war das Wort Fleisch geworden, da war Gottes Sohn Mensch geworden. Das meint das Evangelium mit diesen kurzen Worten. Von dem „Wort" heißt es vorher so: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Ein Wort ganz besonderer Art ist es. Es ist ein Wort, das eine Person ist, das ein Wesen für sich selbst hat. Es war im Anfang. Als die Dinge anfingen zu sein, war dieses Wort schon da. Es hat also keinen Anfang, ist nicht geschaffen, ist nicht zu einer gewissen Zeit geworden. Es ist ewig. Und wo war dieses Wort im Anfang? Es war bei Gott, in Gottes Herzen, in Gottes Wesen. Es ist Gott selbst. „Gott war das Wort." Es ist eine göttliche Person. Und „alle Dinge sind durch dasselbige gemacht". Es ist der allmächtige Schöpfer und Erhalter aller Dinge. Kurz, es ist der ewige, allmächtige Sohn Gottes. Wie Johannes hernach ausdrücklich sagt, daß es JEsus Christus ist, von dem er redet, „der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist", der da ist und der da war und der da sein wird, das A und das O, der Anfang und das Ende. Der ist das Wort, von dem der Text redet. — Und was sagt der Text von diesem Wort? Es ward Fleisch. Gott vom Himmel wurde Mensch, ein Mensch mit Fleisch und Bein. Gott vom Himmel kam auf die Erde, kam zu den Menschen. Aber in welch wunderbarer Weise kam er! Nicht wie er vorzeiten zu Abraham kam; nicht wie er zu Mose kam bei dem Busch und auf Sinai. Nein, er kam zu den Menschen, um bei ihnen zu bleiben, sich ihrem Geschlecht einzugliedern. Er nimmt menschliche Natur an, wird gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden. Er wählt sich eine Jungfrau aus, einem Mann vertraut aus Davids Haus. Die macht er zu seiner Mutter, wird von ihr geboren, wie sonst ein Mensch geboren wird, und liegt nun als ein schwaches Kindlein in ihrem Schoß.

Er äußert sich all seiner G'walt,
Und nimmt an sich ein's Knechts Gestalt,
Wird niedrig und gering
Der Schöpfer aller Ding'.

Er, den aller Himmel Himmel nicht fassen können, ruht in einer Krippe.

Hier ist der Ort,
Hier liegt das Wort,
Mit unserm Fleisch persönlich angekleidet.

Das ist das kündlich große Geheimnis der Offenbarung Gottes im Fleisch. Gott ist nun ein Mensch und wohnt unter den Menschen, lebt und wandelt unter ihnen, ißt und trinkt, redet und verkehrt mit ihnen und wird allenthalben seinen Brüdern gleich. Nur in einem Stück unterscheidet er sich von ihnen: er ist kein Sünder. Es ist ein heiliges Kind, das von Maria geboren wird, wie der Engel bei der Empfängnis zu ihr gesagt hat. Es ist eine reine, heilige, nicht durch Sünde befleckte Natur, die er sich bereitet und angenommen hat.

Aber wie, müssen wir nun nach allem dem annehmen und glauben, daß sich der ewige, allmächtige Sohn Gottes in einen Menschen verwandelt habe? Hat er seine Gottheit aufgegeben und dafür die Menschheit angenommen? Sollen wir glauben, daß, der im Anfang die Erde gegründet und seitdem alle Dinge mit seinem kräftigen Wort getragen hat, nun aufgehört habe, der allmächtige Schöpfer und Erhalter zu sein, und dafür ein armes, schwaches Menschenkind geworden sei? Das sei ferne! Das wäre nicht nur nicht denkbar, es wäre auch nicht möglich gewesen. Gott, eben weil er Gott, weil er der Ewige ist, kann nicht aufhören, Gott zu sein. „Du bleibest, wie du bist", heißt es von ihm, „und deine Jahre nehmen kein Ende." Nein, nein, das ist eben die Tiefe und Höhe des Geheimnisses, das keine Vernunft, auch nicht die Vernunft eines Engels, fassen und ergründen kann, daß Gott ein Mensch ist, daß es Gott ist, der von Maria ein Mensch geboren wird, so daß Maria mit Recht die Mutter Gottes heißt. „Gott ist geoffenbart im Fleisch", sagt die Schrift doch klar und bestimmt. Gott liegt an seiner Mutter Brust, wird in Windeln gewickelt und in eine Krippe gelegt. Das ist es, warum Paul Gerhardt so verwundert ausruft:

Du hast dem Meer sein Ziel gesteckt
Und wirst mit Windeln zugedeckt;
Bist Gott und liegst auf Heu und Stroh,
Wirst Mensch und bist doch A und O.

— Das bezeugt Johannes im Text, denn er spricht: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater." „Gar heimlich führt' er sein' Gewalt; er ging in meiner armen G'stalt", singt Luther ganz richtig. Doch nicht so heimlich führte er sie, daß man gar nichts davon gemerkt hätte. Die mit ihm verkehrten, die seine Worte hörten und Zeugen seiner Taten waren, haben nicht nur seine menschlichen Gebärden, sondern auch seine Herrlichkeit gesehen. Schon die Hirten haben sie gesehen in der Geburtsnacht. Mochte er immerhin als ein schwaches Kind, das Kind armer Eltern, in der Krippe liegen, daß ein Engel vom Himmel kam und ihnen verkündigte, in dem

Kinde sei Christus, der HErr, geboren, und daß der ganze Himmel sich herniederließ, und die Menge der himmlischen Heerscharen mit ihrem Gesang die Geburt verherrlichte, das war so viel göttlicher Herrlichkeit, daß auch der Ungläubigste hätte überzeugt werden müssen, dies Kindlein sei Gottes Sohn. So haben auch Johannes und seine Mitapostel die Herrlichkeit Gottes an dem Menschen JEsus gesehen. Sie haben sie gesehen zu Kana und zu Nain. Sie haben sie gesehen, als er dem Meer Schweigen gebot und die Tausende in der Wüste speiste. Petrus schreibt in seiner zweiten Epistel: „Wir haben seine Herrlichkeit selber gesehen, da er empfing von Gott dem Vater Ehre und Preis durch eine Stimme, die zu ihm geschah von der großen Herrlichkeit dermaßen: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Und diese Stimme haben wir gehöret vom Himmel gebracht, da wir mit ihm waren auf dem heiligen Berge." Sie sahen seine Herrlichkeit und glaubten an ihn, glaubten, daß er, der wahrhaftige Mensch, von Maria geboren, sei auch wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren.

Doch, wie gesagt, wir können wohl von dem Geheimnis der Menschwerdung des Sohnes Gottes reden, können uns vorhalten und zusammenstellen, was die Schrift davon meldet, aber erklären und ergründen, ausdenken und ausreden können wir es nicht.

2.

Aber eins bezeugt der Text noch von diesem Geheimnis, das wir nicht übersehen dürfen, eins, um deswillen allein es geschehen und offenbart worden ist und für uns Sünder Wert und Bedeutung hat. Es heißt nämlich, das fleischgewordene Wort ist „voller Gnade und Wahrheit". Eine gnadenvolle Menschwerdung ist es also. Und diese Gnadenfülle wollen wir jetzt zweitens noch betrachten.

„O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!" so singt man Jahr für Jahr am Christfest. Und darin ist auch ganz richtig die Bedeutung des Festes ausgesprochen. Es ist eine gnadenbringende Zeit. Fragen wir nämlich, nachdem wir von dem wunderbaren Geheimnis der Geburt Christi gehört haben — und wer sollte nicht danach fragen! —: Warum hat Gott dieses wunderbare Ding getan? Man tut doch nicht zwecklos ein großes Werk. Am allerwenigsten ist das von Gott, dem Allweisen und Gerechten, zu denken. Warum hat er dieses größte aller seiner großen, erhabenen Wunder getan? Wie lautet die Antwort? Das Wort, das Fleisch geworden ist, ist voll Gnade und Wahrheit. Gewiß, das Wort ist Gott und darum auch wie Gott voller Gnade und Wahrheit. Gott ist gnädig und wahrhaftig, ist selbst die Gnade und Wahrheit. Als daher der Sohn Gottes in die Welt kam, da kam auch Gottes Gnade und Wahrheit in die Welt und wurde Mensch. In unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich Gottes Gnade und Wahrheit. Doch Gottes Sohn hat noch viele andere göttliche Eigenschaften; warum nennt der Evangelist gerade

diese beiden? Offenbar will er damit den Zweck angeben, wozu der Sohn Gottes in solcher Weise zu uns kommt. Er kommt voll Gnade und Wahrheit, damit er uns Gnade und Wahrheit bringe.

Was war der armen Welt nötiger! Die Menschen können ja nicht leben ohne Gott. Sie sind für alles, was zum Leben gehört, für jeden Atemzug, jeden Lichtstrahl, jedes Stücklein Brot auf Gott angewiesen. „In ihm leben, weben und sind wir." Außer und ohne Gott ist für die Menschen nur der Tod. Aber was ist geschehen? Die Menschen, die ganz von Gott abhängig sind, wurden Sünder, trennten sich von Gott, vom Leben, von der einzigen Quelle alles dessen, was sie für Zeit und Ewigkeit nötig haben. Sie gerieten in den schrecklichen Irrtum, daß sie ohne und wider Gottes Wort und Willen leben und glücklich sein könnten. Die Sünde, das ist, Lüge und Falschheit, hatte sie eingenommen, sie hatten sich so weit auf diesem falschen, verderblichen Wege verirrt, daß kein Umkehren mehr war. Die Welt war verloren. Nur eins konnte sie noch retten, die Gnade, daß Gott sie aus Gnaden leben ließ, aus Gnaden sich wieder der Welt zuwandte und ihre Sünde nicht ansah, nicht anrechnete. Aber konnte man das erwarten? Weil Gott heilig und gerecht ist, so war daran nicht zu denken. Und doch, das Unmögliche ist geschehen. Gott hat Gnade walten lassen. Und wie? So, daß er mit seiner ganzen Gnadenfülle zu uns herabgekommen ist. Gottes Sohn, mit aller Gnade, die in ihm ist, ist in die Welt zu den Menschen gekommen. Damit er der Welt recht zeige, wie Gott gnädig sei und nicht wolle, daß sie ewig verloren gehe, sondern lebe und glücklich sei hier und in alle Ewigkeit, damit er den Sündern diese Gnade sicher und bleibend zuwende, ist er selbst Mensch geworden, hat sich ganz den Menschen angeschlossen, sich zu ihrem Mittler und Versöhner gemacht und hat die Welt mit sich selber versöhnt. „Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber." Seht, darum, zu diesem Zweck, ist die Menschwerdung des Sohnes Gottes geschehen. — O welch reiche Gnadenfülle ist der Welt damit geschenkt worden! Daß sie noch besteht, daß die Menschen noch leben, und alles, was sie in diesem leiblichen Leben genießen, das haben sie um Christi willen. Ach, daß die Menschen das erkenneten und sich durch solche Güte und Gnade zur Buße leiten ließen! So würde sich die Gnadenfülle des Heilandes ganz über sie ergießen. Denn wer Buße tut und an den menschgewordenen Gottessohn glaubt, dem schenkt er aus der reichen Fülle seiner Gnade Vergebung aller Sünden. Den erhebt er in die Kindschaft Gottes und sichert ihm Gottes Liebe und treueste Fürsorge zu. Dem gibt er das Recht, in allen Anliegen sein Herz vor Gott auszuschütten, und macht, daß sein Gebet erhört wird. Den nimmt er unter seinen besonderen Schutz und Leitung, damit er nicht wieder der Sünde und dem Tod zur Beute werde. Mit dem hat er Geduld in so mancher Sündenschwachheit, die ihm noch anklebt. Dem beschert er endlich einen seligen Tod und nimmt ihn zu sich in das ewige Leben. O wer wollte sie zählen,

alle die Gnadengüter, die uns der Sohn Gottes durch seine Menschwerdung gebracht hat!

Der Heiland möchte so gerne, daß die Menschen dies erkennten und glaubten, daß er nur um ihretwillen vom Himmel gekommen und Mensch geworden ist. Er sieht mit Jammer, wie sich die Menschen so ganz vom Geist der Lüge haben einnehmen lassen, daß sie in der Sünde ihr Wohlergehen suchen und blindlings auf dem Weg des Verderbens dahingehen, und er wünscht von Herzen, es möchten ihnen darüber die Augen aufgehen, und sie möchten Buße tun, den Weg der Sünde verlassen und sich zu ihm kehren, damit er den Reichtum seiner Gnade ihnen zuwenden und sie, die armen, verlornen Kreaturen, retten und recht glücklich und selig machen könnte. Darum kommt er nicht nur voll Gnade, sondern auch voll Wahrheit zu uns in die Welt. — Was ist mit der Wahrheit gemeint? „Dein Wort ist die Wahrheit", sagt der HErr in seinem hohepriesterlichen Gebet. Das Wort, das süße Evangelium, die Predigt von diesem großen Heil, das ist die Wahrheit. Diese Predigt kommt eben daher, daß Gottes Sohn Mensch geworden ist. Er hat sie mit in die Welt gebracht. Und seht, diese Predigt schafft die so nötige Hilfe. Sie bringt Licht in die finsteren Herzen der Sünder. Sie offenbart ihnen die wahre Gesinnung Gottes gegen die Sünder, daß er nicht will den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Nun wird es hell in ihrem Herzen. Nun sehen sie zwar erst recht, wie sehr sie sich verirrt haben, wie elend sie der Teufel betrogen hat, wie schrecklich es ist, daß sie Gott so beleidigt haben; aber sie erkennen nun auch, daß in Christo, dem Heiland, in ihm allein, für sie Rettung, Leben und Glückseligkeit ist. So zieht sie die Gnade zu Gott, daß sie sich vor ihm schämen, bitten und flehen: Gott, sei gnädig mir armen Sünder! — Seht, so rettet der Heiland durch die Fülle seiner Gnade und Wahrheit die Sünder. So bringt er sie zurück von dem Weg des Verderbens zu ihm, ihrem einigen HErrn und Gott. Nun sind sie Kinder der Wahrheit geworden. Ihr Herz und Sinn steht jetzt dahin, nicht mehr der Sünde, sondern dem Heiland zu dienen, der um ihretwillen in die Welt gekommen ist.

So haben wir, meine lieben Zuhörer, kurz miteinander das Geheimnis der gnadenvollen Menschwerdung des Sohnes Gottes betrachtet. Wolle Gott dazu nun seinen Segen geben, damit das Wort bei uns, die wir Christen sind, die Wirkung habe, daß wir aufs neue recht lebendig erkennen, welch großes Heil uns durch die Geburt Christi widerfahren ist, damit wir darüber im Glauben recht froh werden und mit Herzenslust unsere Weihnachslieder singen Gott, unserm Heiland, zu Preis und Ehre! — Aber auch dir soll die Predigt Segen bringen, der du dieses Heil bisher noch nicht erkannt hast und noch in der Sünde lebst und auf dem Weg des Todes wandelst. Siehe, daß du heute noch lebst und dieses Evangelium hörst, das dankst du dem, der auch für dich Mensch geworden ist. Er denkt an dich und möchte so gerne auch dein

Heiland und Retter werden. O laß ihn sich dir nicht vergeblich anbieten! Wende dich mit wahrer Buße vom Weg der Lüge und der Sünde zur Wahrheit. Öffne dein Herz seiner Gnade! Sie wird dich retten und selig machen.

Es danke Gott, wer danken kann,
Der unser sich so hoch nimmt an
Und sendet aus des Himmels Thron
Uns, seinen Feinden, seinen Sohn!

Drum stimmt an mit der Engel Heer:
Gott in der Höhe sei nun Ehr',
Auf Erden Friede jederzeit,
Den Menschen Wonn' und Fröhlichkeit!

Amen.

Was in Israel von dem Kindlein zu Bethlehem gepredigt wurde.

Am Sonntag nach Weihnachten.

Joh. 1, 15—18: Johannes zeuget von ihm, ruft und spricht: Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich. Und von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade. Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben; die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das Geheimnis der gnadenvollen Menschwerdung des Sohnes Gottes war das Thema unserer Festbetrachtung am Christtag. Als das Kindlein zu Bethlehem geboren war, da war dieses Wunder ohnegleichen geschehen. O glückliches Israel! möchte man da ausrufen, da solches bei ihnen geschehen ist. Hatte doch der Engel auch gesagt, daß die Freude, die der Neugeborne gebracht, allem Volke widerfahren sollte. Aber wußten sie es? Ist es ihnen bekannt geworden, was Gott für sie getan hatte? Das war doch nötig. Wenn es ihnen nicht geoffenbart wurde, was sollte es ihnen dann nützen? Wie schwer wird es uns schon, zu glauben, die wir fast alle Tage davon hören; wie sollen die glauben, denen nichts davon bekannt wird? „Wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?" Wohl lesen wir, daß die Hirten zu Bethlehem das Wort ausbreiteten, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war; auch daß Simeon und Hanna mit einigen Leuten zu Jerusalem davon redeten. Dann aber scheint die Geschichte bald wieder in Vergessenheit geraten zu sein. Indessen ist das Kindlein in der Stille und Verborgenheit zum Manne herangewachsen. Und nun geht auch die öffentliche Predigt von ihm an. Er selbst predigte dem Volk,

wer er sei, und wozu er in die Welt gekommen sei. Seine Apostel setzten die Predigt fort. Und ehe er selbst hervortritt und sich seinem Volk zu erkennen gibt als der Messias, der da kommen sollte, sendet er Johannes den Täufer, seinen Vorläufer. Und der gab nun von JEsu Zeugnis und offenbarte den Juden, daß er der sei, auf den sie alle warteten: der Messias. So hat es denn in Israel nicht an Offenbarung und Belehrung über die Wundergeschichte des Weihnachtsfestes gefehlt. Ein Beispiel davon ist der heutige Text. Derselbe ist gleichsam eine kurze Zusammenfassung aller jener Predigten. Wir hören hier also,

Was in Israel von dem Kindlein zu Bethlehem gepredigt wurde.

Laßt uns das jetzt unter dem Beistand Gottes zu unserer Belehrung und Erbauung miteinander betrachten. Es ist dreierlei:

1. Daß in ihm Gottes Sohn Mensch geworden ist;
2. daß alle Gläubigen aus seiner Fülle nehmen Gnade um Gnade;
3. daß er uns selbst dessen göttlich gewiß macht.

1.

V. 15. Johannes redet hier von der Person dessen, von dem er seinem Volk predigen will. „Johannes zeuget von ihm", heißt es. Von wem zeugte er? Das muß sich aus dem Vorhergehenden ergeben, wo der Evangelist sagt: „Das Wort ward Fleisch" usw. Darauf heißt es nun: „Johannes zeuget von ihm." Also von dem Wort, das Fleisch geworden ist, zeugt Johannes, das ist, von dem Kindlein zu Bethlehem. Und was sagt er von ihm? „Dieser war es, von dem ich gesagt habe: Nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist; denn er war eher denn ich." Johannes hat ja oft und bei verschiedenen Gelegenheiten von JEsu gepredigt. Wenn er dem Volk Buße predigte, so predigte er ihnen auch von ihm. Er sagte ihnen dann, daß die Zeit erfüllt sei, der Messias, der Heiland der Sünder, bei dem alle Bußfertigen Gnade und Reinigung von ihren Sünden finden sollten, werde nun erscheinen. Er sei schon da. Er werde nach ihm kommen, aber er sei eher denn er, und er sei nicht wert, ihm die geringsten Knechtsdienste zu leisten. An ihn sollten sie glauben und ihre Herzen dazu schicken, ihn aufzunehmen. Johannes kannte JEsum erst selbst nicht. Er predigte von ihm, ohne persönliche Bekanntschaft mit ihm zu haben. Dann aber geschah es ja, daß JEsus zum Jordan kam und sich von Johannes taufen ließ, und bei dieser Gelegenheit offenbarte es ihm Gott, daß dieser der Messias sei. Nun kannte er ihn persönlich, wußte nun, daß JEsus von Nazareth es sei. Und von jetzt an sagte er dem Volk auch dies, sagte ihnen geradeheraus: Dieser JEsus ist es. Alle diese Zeugnisse faßt der Evangelist hier in unserm Text in eins zusammen, wenn er sagt: V. 15. — Mit diesen Worten Johannis des Täufers ist aber nichts anderes gesagt, als daß JEsus, ehe er kam, ehe er von Maria

geboren wurde, schon war, schon immer, schon von Ewigkeit her war; also eben das, was man zu Weihnachten predigt, daß in JEsu Gottes Sohn Mensch geboren ist. Und wenn die Juden etwa sagten: Aber wie kannst du denn von diesem Menschen so reden? Er ist doch der Sohn der Maria. Wir kennen ja seine Mutter. Ist er nicht der Zimmermannssohn von Nazareth? Ist er nicht ein Mensch wie wir und andere Menschen? Und du redest, als ob er Gott wäre? — so wird Johannes gesagt haben: Ja, gewiß, das meine ich auch. Das ist auch die Wahrheit. Er ist Gott, der Sohn Gottes, und ist ein Mensch geboren. Johannes predigt also von JEsu, wie der Engel Gabriel zu Maria sagte: „Du wirst einen Sohn gebären. . . . Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden." Der Sohn des Höchsten wird von dir geboren werden und dein Sohn sein. Und wie der himmlische Weihnachtsprediger den Hirten verkündigte: Christus, der HErr, ist geboren. Und ihr werdet ihn finden in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen.

Seht also, was da in Israel gepredigt wurde, ist dasselbe Evangelium, das wir in den Festtagen gehört haben. Die Geschichte von Bethlehem liegt demselben zugrunde. Man wird in der Schrift keinen andern JEsum und kein anderes Evangelium von ihm finden als dies, daß in ihm der Sohn Gottes Mensch geboren ist. — Die Welt will es nicht glauben und hat es nie glauben wollen. Jahrhundertelang hat sie die Christen darum verfolgt, und haben die Christen darum ihr Leben gelassen. Und wie ist es heute? Heute glaubt selbst die Kirche, die sogenannte, es nicht mehr. Man windet und dreht sich, will seinen Unglauben nicht geradeheraus bekennen, will JEsum nicht rund verwerfen; man redet hoch von ihm; aber Gott soll er nicht sein. Daß Gott selbst soll vom Himmel gekommen und ein Mensch geboren worden sein, dagegen sträubt sich die Vernunft dieser Leute zu sehr. Und ihre Vernunft unter das Wort Gottes zu beugen, dazu sind sie zu stolz. Aber die Welt schlägt sich selbst, straft sich selbst Lügen. Woher weiß sie denn von JEsu? Nur aus der Schrift. Aber die Schrift kennt keinen andern JEsus als JEsus, den Sohn Gottes, der von Maria Mensch geboren wurde. So können doch auch sie, wenn sie ehrlich sein wollen, von keinem andern wissen.

2.

Der Evangelist fährt nun also fort: V. 16. 17. Aus der Fülle dieses menschgewordenen Gottessohnes, der voll Gnade zu uns in die Welt gekommen ist, haben wir alle Gnade genommen. Wer sind diese „alle"? Der Evangelist nennt keine bestimmten Personen, keine beschränkte Zahl, sondern redet ganz allgemein. Er redet von den Menschen, die von Gott Gnade haben, bei ihm in Gnade stehen. Und diese alle, sagt er, haben daher Gnade bei Gott, daß der Sohn Gottes Mensch geworden ist. Jeder von ihnen hat aus seiner Fülle genommen. Adam und Eva, Noah und Abraham und alle die gläubigen Kinder Gottes

der vorhergehenden Zeit sind nicht anders bei Gott zu Gnaden gekommen, nicht anders Gott angenehm geworden als durch die Gnade, die der Heiland gebracht hat. Er war immer schon der Brunnen, aus welchem die nach Gnade dürstenden Sünder geschöpft, die Quelle, an der sie sich gelabt haben. — Johannes führt also den Gedanken weiter, den er schon V. 14 ausgesprochen hat, da er von dem Fleisch gewordenen Wort sagt, es sei „voller Gnade", und bestätigt es, daß er damit sagen wollte, der Heiland hat uns Gnade gebracht. Die Menschen wären sonst ein gnaden- und friedloses Geschlecht. Als Sünder, als Übertreter der göttlichen Gebote, waren sie mit Gott verfeindet. Gottes Gerechtigkeit forderte ihren Tod, Tod hier und Tod, ewigen Tod, dort. Damit war das Urteil der Verdammnis schon gefällt, das Schicksal, das schreckliche ewige Schicksal, so gut wie schon entschieden. Nur Gnade, Begnadigung konnte die Menschen noch retten. Wie ein Mörder, der zum Tode verurteilt ist, nicht anders dem Tod entgehen kann, als daß der, der dazu Macht hat, das Urteil aufhebt und ihm das Leben schenkt, so gibt es auch für einen Sünder nur diesen einen Weg, dem Tod und der Hölle zu entgehen, daß der allmächtige, souveräne Gott ihn begnadigt. Und das tut Gott durch seinen Sohn. Der ist dazu vom Himmel zu uns gekommen. Der bringt diese Gnade, diese Begnadigung. Er hat der Gnade Gottes Raum gemacht und den Weg gebahnt, indem er mit seiner Gerechtigkeit die Schuld der Menschen gedeckt und dieselben mit Gott versöhnt hat. So haben nun alle, die an ihn glauben, in ihm Gnade bei Gott. Aus seiner Fülle nehmen sie alle Gnade um Gnade. Um seinetwillen erläßt uns Gott die Strafe. Um seinetwillen entgehen wir dem Gericht und werden selig. Um seinetwillen erweist uns Gott alle Tage Gnade, eine Gnade um die andere, bis wir im Himmel sind, wohin uns der Heiland bringen will. — Das war der Zweck der großen Wundertat Gottes, die Sünder bei ihm zu Gnaden zu bringen. Um das auszuführen, ist der Sohn Gottes Mensch geboren worden. Wer sonst hätte das tun, hätte den Sündern bei Gott Gnade schaffen können? Wäre es auch ein Engel gewesen, der Mensch wurde, er hätte nichts für uns tun können. Auch die Engel können durch all ihr Wohlverhalten bei Gott nur so viel erlangen, daß sie selbst in Gnaden bleiben. Nur Gottes Gnadenfülle konnte uns armen Verlornen helfen.

O wie ist dieses selige Evangelium den Menschen so verborgen! Wir meinen wohl, das sei leicht zu glauben. Einer sollte das doch glauben, wenn Gott es ihm auch nur einmal verkündigen ließe. Wer einigermaßen weiß, was Sünde ist, weiß, daß er gesündigt, unzählig oft gesündigt und damit den heiligen und gerechten Gott beleidigt und zum Zorn, zur Rache gereizt hat, der sollte doch erkennen, daß ihn nichts im Himmel und auf Erden von der Hölle retten kann, als daß ihm Gott aus freier Gnade vergibt und ihn leben läßt. Und wenn er nun hört, wenn Gott ihm predigen läßt, daß Gottes Sohn vom Himmel

gekommen ist und ihm und allen Sündern Gnade gebracht hat, wie sollte er sich freuen und Gott danken! Sein Leben lang sollte er nun seinen Trost und seine Hoffnung auf nichts anderes bauen als auf diesen seinen Retter und Heiland, auf die Gnade, die er gebracht hat. Aber man sehe nur, wie viele es gibt, die das nicht erkennen, denen das ganz verborgen zu sein scheint, trotzdem das Evangelium in aller Welt gepredigt wird. Da sind Millionen in der Papstkirche, die bekennen wohl, daß JEsus Gottes Sohn und der Welt Heiland ist, aber sie lassen sich um seine Gnade betrügen. Sie lassen sich an Stelle derselben eine "counterfeit"-Gnade setzen, die Gnade der sogenannten Kirche, die Gnade der Maria und anderer falschen Heilande, eine Gnade, die schon darum gar keine Gnade ist, weil die armen, betrogenen Menschen sie erst noch mit Werken verdienen müssen. Und wie vielen andern ist dieses Evangelium von der Gnade, die der Sohn Gottes gebracht hat, geradezu ärgerlich! Sie können nicht leiden, daß man ihnen sagt, sie seien Sünder, übertreter, an denen nichts Gutes ist, und daß sie als arme Bettler zur Gnade fliehen und sich freuen sollen, daß Christus ein Heiland ist, bei dem die Sünder Gnade finden. Soll es denn nichts gelten, sprechen sie, daß einer fromm ist und recht tut, nicht flucht, nicht falsch schwört, sein Gebet tut, in der Bibel liest und den Armen gibt? Warum soll der ein Sünder heißen und verdammt sein und nur wie ein Missetäter durch Begnadigung leben dürfen? Ist denn das fromme Leben nicht von Gott geboten, und wird Gott nicht einen Unterschied machen zwischen Verbrechern und rechtschaffenen Leuten? — Es ist gewiß wahr, Gott hat frommes Leben geboten. Es ist auch vor ihm ein großer Unterschied, ob jemand heilig und gerecht wandelt oder in Sünden lebt. „Das Gesetz ist durch Mose gegeben", erinnert hier der Text. Und Moses war ein Prophet Gottes. So ist das Gesetz, das er gegeben hat, Gottes Gesetz. Es ist darum heilig, recht und gut. Wer es hält, soll dadurch leben. Aber wer hält es? Wer wird denn dadurch fromm? Es weist wohl den Weg zu Gottes Wohlgefallen, aber gibt weder Lust noch Vermögen, den Weg zu gehen. Wie ganz anders ist es aber bei dem Evangelium! Das lehrt nicht einen Weg, wie sich ein Sünder bei Gott Gnade erwerben könne, sondern so heißt es: „Die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum geworden." In Christo ist Gnade geworden. Er hat gemacht, daß Gott gnädig ist und Sünden vergibt. Wir werden nun gerecht ohne Verdienst, ohne Werke, aus Gottes Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist. Und das ist dann keine eingebildete, sondern eine wirkliche Gerechtigkeit, die vor Gott auch gilt, die er anerkennt. Seht, so, in Christo, wenn einer an diesen Heiland und Mittler glaubt, wird er, was er sein soll, ein Mensch, an dem Gott Wohlgefallen hat. Er ist abgewaschen, er ist geheiligt, er ist gerecht geworden. Sein Sinn und Herz ist dann auch geändert. Was er zuvor nicht wollte und nicht konnte, Gott fürchten und seine Gebote halten, das will und kann er jetzt. Ja, von

Christo, von ihm allein, kommt es her, daß ein Sünder ein begnadigter, frommer, seliger Mensch wird.

Lassen wir uns, meine lieben Mitchristen, ja nicht um diesen Trost betrügen weder durch einen Menschen noch durch unser eigenes Herz! Wir wissen, daß wir täglich viel sündigen und wohl eitel Strafe verdienen. Nun sagt uns das Evangelium, daß Gottes Sohn Gnade gebracht hat, und daß alle Gläubigen aus seiner Fülle schöpfen Gnade um Gnade. Wären wir da nicht blind und töricht, wenn wir uns dieses Evangelium aus den Augen rücken ließen? Darum wollen wir doch daran festhalten bis zu unserm letzten Odem. Dann bleiben wir von Gott begnadigte Menschen unser Leben lang, bleiben es auch im Sterben und im Gericht. Dann wird der Tod uns nicht töten können, und das Gericht uns nicht verdammen. Wir werden leben und selig sein ewiglich.

3.

Oder zweifelst du daran, mein lieber Zuhörer? Fragst du, ob das auch sicher und gewiß sei? Ja, das ist so gewiß, daß nichts in aller Welt gewisser sein kann. Der Sohn Gottes selbst macht uns dessen gewiß. So sagt der Evangelist zuletzt noch V. 18. — Die auf eigenen Wegen gehen, auf ihre eigene Gerechtigkeit trauen, die Juden, die Türken, die Logen, die Römischen und andere ihresgleichen, gebärden sich oft, als seien sie ganz gewiß, ihre Sache sei richtig, ihr Weg führe zum Himmel. Aber woher haben sie ihre Gewißheit? Wer hat ihnen denn gesagt, daß ihr Weg richtig sei? Ihr Verstand, ihr Herz, die öffentliche Meinung, die Kirche, die Philosophie — das sind die Quellen ihrer Weisheit, ihre Autoritäten, auf die sie sich verlassen. Wie, merken sie denn nicht, daß ihnen die Hauptsache fehlt? Wer hat denn die Schlüssel zur Himmelstür? Die Vernunft? die öffentliche Meinung? der Papst? die Philosophie? Nein, Gott allein hat die Schlüssel. Das müssen sie selbst alle zugeben, die andere Wege suchen und sich andere Wege führen lassen, als das Evangelium lehrt. Was sagt aber Gott von ihrem Wege? Haben sie seine Billigung dafür? Das ist doch die Frage. Das müßten sie doch gewiß wissen. Haben sie ihn darum gesehen, gefragt und Antwort von ihm gehört? Nein, „niemand hat Gott je gesehen“. Weder sie selbst, die klugen Menschen, noch ihre Gewährsmänner, ihre Verführer, weder Mohammed noch der Papst, weder die Frau Eddy noch sonst ein Philosoph. Alle sind Betrüger. Alle sind betrogen. Alle wissen nichts von Gott, haben keine Offenbarung von ihm. Alle folgen nur ihren eigenen menschlichen Gedanken.

Wie ist es aber mit dem Evangelium? Woher haben die es, die es geschrieben haben? Was sagt Johannes davon? „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Seht, sie haben zwar auch über diese Religion nicht selbst Gott den Vater persönlich gesehen und sich bei ihm

befragt, aber er hat ihn gesehen, der es ihnen verkündigt hat. JEsus ist in des Vaters Schoß, liegt gleichsam an seinem Herzen, ist mit ihm so innig verbunden, daß der Vater ihn liebt wie sein eigen Herz. Er war mit in Gottes Ratskammer, als Gott diesen Weg zur Rettung und Seligmachung der Sünder gefaßt hat. Ja, er ist eben selbst Gott, der diesen Rat mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geist beschlossen hat. Und der, JEsus Christus, Gottes Sohn, selbst hat es den Aposteln verkündigt, alles, was sie davon gepredigt und geschrieben haben. Sie geben es ja an so manchen, an unzähligen Stellen mit seinen eigenen Worten wieder. Denkt nur an einige der bekanntesten Sprüche der Art: „Ich bin vom Vater ausgegangen und kommen in die Welt.“ „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich.“ — O sagt, macht uns das nicht göttlich gewiß, daß unser Glaube recht ist, und daß unsere Hoffnung nicht fehlen kann? Darum, wenn auch die meisten Menschen nicht glauben, sondern andere Wege gehen; wenn auch der Teufel und die Menschen und unsere eigene Vernunft uns immer wieder mit Zweifeln anfechten und irremachen wollen: wir bleiben bei dem Wort des Sohnes Gottes, der für uns Mensch geworden ist, und sprechen im Glauben:

Ich bin bei Gott in Gnaden
Durch Christi Blut und Tod;
Was kann mir endlich schaden?
Was acht' ich alle Not?

Ist er auf meiner Seiten,
Gleichwie er wahrlich ist,
Laß immer mich bestreiten
Auch alle Höllenlist.

Amen.

Das Leben der Menschen im Licht der Ewigkeit.

Am Silvesterabend.

Ps. 39, 5—8: Aber, HErr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muß! Siehe, meine Tage sind einer Hand breit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Sela. Sie gehen daher wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe; sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird. Nun, HErr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Was in diesem Text von menschlichen Leben gesagt wird, ist allen Menschen bekannt, wenn sie es nur merken und daran denken wollen. Unser Leben hat ein Ziel, geht zu Ende. Nach kurzer Zeit müssen wir

davon und aus dem Leben scheiden. Ja, unser Leben ist so kurz, daß es in den Augen des ewigen Gottes nicht länger als eine Handbreit und wie nichts erscheint. Alle Arbeit und Sorge der Menschen, all ihr Schaffen und Sammeln, so groß und wichtig es die Menschen zu sein dünkt, ist lauter vergebliche Unruhe, ein verlornes Leben. Es ist damit so, daß man verzagen und verzweifeln möchte, wenn eins nicht wäre, eins, das uns über diese Nichtigkeit tröstet und dem Leben Wert gibt; das ist die Hoffnung, die wir haben, die Hoffnung eines andern Lebens, eines glücklichen, seligen Daseins nach dieser kurzen Zeit in der Ewigkeit. Ohne diese Hoffnung ist das Leben eitel und verloren; nur diese Hoffnung gibt ihm Wert und Bedeutung. Im Lichte der Ewigkeit muß man daher das Leben eines Menschen beurteilen. Daran entscheidet sich's, ob es als Verlust oder als Gewinn zu betrachten ist.

Das sind die Gedanken in unserm Text. Sie passen zu der Veranlassung dieses Abendgottesdienstes. Daß schon wieder die letzten Stunden eines Jahres da sind, eines Jahres, das wir erst vor kurzem begonnen zu haben meinen, erinnert so dringend an die Vergänglichkeit, an das Ende, daß die Welt sich nur mit vieler Mühe der Erinnerung entziehen kann. Wir wollen uns derselben nicht entziehen, wollen uns diesen ernsten Gedanken hingeben. Wir wollen aber sorgen, daß sie in die rechte, gottgewollte Bahn geleitet werden. Folgen wir darum nun der Führung unsers Textes, der uns anleitet,

Das Leben der Menschen im Lichte der Ewigkeit zu betrachten.

Wir erkennen da zweierlei:

1. Ohne Hoffnung einer seligen Ewigkeit ist das Leben ein verlornes Leben.
2. Durch diese Hoffnung wird jedes vollendete Jahr ein seliger Gewinn.

1.

„Es ist alles ganz eitel, sprach der Prediger." So erscheint das Leben dem Menschen in seinem natürlichen Verlauf, das erkennen nicht nur die Christen, die das Leben im Lichte der Ewigkeit ansehen, das erkennen auch diejenigen, die sich bemühen, gar nicht an die Ewigkeit zu denken, die Herz und Sinn nur darauf gerichtet haben, dieses kurze Leben recht zu genießen, und sich einreden, eine andere Welt und ein anderes Dasein gebe es gar nicht. Wenn sie auch nicht daran denken wollen, wenn sie auch den Grundsatz hegen: „Freut euch des Lebens, weil noch das Lämpchen glüht", und es für töricht ansehen, daß man Betrachtungen über die Vergänglichkeit anstellt, so wissen und erkennen sie doch auch, daß ihr Leben ein Ziel hat, und sie davon müssen. Und es kommt die Zeit, da sie daran denken müssen, wenn sich der Lebenstag dem Ende zuneigt, und sie anfangen, mehr rückwärts als vorwärts

zu schauen. Sie denken dann an ihre schöne Jugendzeit, an allerlei Freuden und Genüsse und fröhliche Stunden in heiterer Gesellschaft. Wie schnell ist doch die schöne Zeit vorübergerauscht und ist nun wie ein Traum, eine Täuschung! — Sie denken auch an manche Hoffnung neuer, großer Freuden, mit der sie sich seinerzeit getragen, worauf sie so sicher gerechnet haben, für die sie sich's vielleicht auch haben viel kosten lassen. Aber sie hat sich nicht erfüllt. Manchem ist es vielleicht damit gelungen. Er hat Erfolg gehabt, ist reich geworden, zu Ehren gekommen. Aber was war es? Wirkliches Glück? Haben die Errungenschaften nicht auch immer neue Unruhe, Last und Mühe mit sich gebracht? Und dabei war noch immer die heimliche Sorge: Wie lange wird's währen? Ja, wie es im Text heißt: „Sie gehen daher wie ein Schemen und machen ihnen viel vergeblicher Unruhe. Sie sammeln und wissen nicht, wer es kriegen wird.“ Aber die meisten haben nicht solchen Erfolg gehabt, bei aller Arbeit machten sie nur eben ihr Leben. Hat es ihnen genützt, daß sie immer in Zukunftsplänen schwelgten? Sie fühlen nun, bald kommt der Tod und macht ihren eitlen Hoffnungen ein Ende. — Und wie viele Tage gibt es im Leben, in welchen dieses nur eine Last ist, Tage der Krankheit und Schmerzen und schwerer Kämpfe und sehnlichen Verlangens, daß es vorüber und damit vorbei sein möchte. Wie verloren sind diese Tage! Menschen, die nur an dieses Leben denken, können es nicht anders ansehen. Denn die Zeit, die sie also in Drangsal zugebracht haben, kehrt nicht wieder, wird ihnen nicht sozusagen gutgeschrieben, daß sie etwa dafür hernach so viel länger leben und sich am Genuß des Guten entschädigen dürften. — So fährt alles dahin und ist verloren. Was man aufgeben muß, ohne daß man dafür Ersatz bekommt, ist verloren. So, sage ich, muß das Leben jedem, auch denen erscheinen, die nicht an die Ewigkeit denken, die das Leben nur nach seinem natürlichen Verlauf ansehen.

Aber noch viel mehr ist das so, meine Lieben, im Lichte der Ewigkeit, wenn ein Mensch nämlich keine Hoffnung einer seligen Ewigkeit hat, sondern ohne eine solche Hoffnung ein Jahr seines Lebens ums andere verlebt. — Im Lichte der Ewigkeit erkennen wir, daß auf dieses Dasein ein anderes folgt, außer der Zeit in einer andern Welt, und daß das Leben in der Zeit nur Vorbereitung ist auf die Ewigkeit. Im Lichte der Ewigkeit werden wir inne, wenn ein Mensch stirbt, so ist es mit ihm nicht vorbei. Das Leben hat seine Folgen in der Ewigkeit. Es kommt alles noch einmal zur Sprache, wie er gelebt hat. Er muß Rechenschaft geben von seinem Tun, damit er empfange, nachdem er gehandelt hat bei Leibesleben. Wir erkennen, es hängt gerade von diesem Leben ab, ob wir dort ein seliges oder ein unseliges Dasein in Hölle und Verdammnis haben werden. Gottes Wort sagt uns nämlich, daß zwar schon von Natur um der angebornen Sünde willen für jeden Menschen der Himmel verscherzt und die Hölle sicher ist; aber aus großer Barmherzigkeit hat

Gott den Sündern in Christo Gnade zur Buße und Umkehr bereitet. Wer nun Buße tut und an den Heiland und Mittler glaubt, den soll der Fluch nicht treffen; er soll doch selig werden. Und nun hat Gott Geduld, läßt die Menschen ein Jahr ums andere leben und bietet ihnen in dieser Zeit durch die Predigt des Evangeliums das Heil in Christo immer wieder an. Eben dies hat Gott auch in diesem nun zu Ende gehenden Jahr getan. Es war ein Gnadenjahr für viele Millionen Menschen. — Wie erscheint nun in diesem Lichte das Leben derer, die nur gesucht haben zu erarbeiten und zu genießen, was die Erde bietet, und das Evangelium nicht gehört oder doch nicht zu Herzen genommen, sondern sich dem Ruf zur Buße verschlossen haben? O welch ein reiches Jahr hätte es für sie werden können! Wieviel Gnade, Glück und Heil war ihnen geboten! Sie hätten Christen werden können, Gottes Kinder; Vergebung aller ihrer vielen Sünden, Gottes Gunst und Gnade hätten sie erlangen, sie hätten Erben werden können der ewigen Seligkeit. Und sie haben die Gelegenheit unbenutzt gelassen, haben die Gnade verachtet. Der Gnadentag, das Gnadenjahr ist für sie dahin. O wieviel haben sie versäumt und verloren! Und dafür sind sie nun noch bei Gott in Ungnade. Das Urteil der Verdammnis schwebt noch über ihnen. Und war es ihr letztes Jahr, ihre letzte Gnadenfrist, so bleibt für sie nur übrig, ewig in der Hölle zu beklagen, ein so verlornes Leben gelebt zu haben.

Ja, im Lichte der Ewigkeit erscheint jedes Leben, das ohne Hoffnung einer seligen Ewigkeit verlebt wird, als ein ganz verlornes Leben. Frage dich, mein lieber Zuhörer, wie dein Leben im Lichte der Ewigkeit aussieht. Und mußt du erkennen, daß dein Leben ein solches verlorenes Leben ist, o so laß die letzten Stunden des scheidenden Jahres nicht verstreichen, ohne dich in wahrer Buße zu Gott zu kehren, der dir so oft im Evangelium seine Gnade angeboten hat. Er lenke selbst dein Herz dazu durch seinen Heiligen Geist, so wird deine Seele gerettet, und das neue Jahr wird dir zum Segen und Gewinn werden.

2.

Das bestätigt unser Text. Wenn wir uns von demselben führen lassen und das Leben im Licht der Ewigkeit betrachten, so erkennen wir zum andern, daß durch die Hoffnung einer seligen Ewigkeit jedes vollendete Jahr ein seliger Gewinn wird. — „Nun, HErr, wes soll ich mich trösten?“ fragt der Prophet, nachdem er sich vorgestellt hat, wie eitel und vergänglich das menschliche Leben mit all seiner Herrlichkeit ist. Und er setzt sofort hinzu — der Heilige Geist lehrt ihn diese Antwort —: „Ich hoffe auf dich.“ Das ist mein Trost, will er sagen, ich hoffe auf dich, mein Gott, auf deine Gnade, auf dein Wort, das du mir gegeben hast, nach welchem du mir ein gnädiger Gott bist, und ich dein Kind bin und in dein Reich gehöre, in welchem man Gnade und Vergebung der Sünden

hat, und wo das Leben kein Ende nimmt. Das soll mein Ersatz sein, denkt er. So braucht er nicht mehr zu klagen, daß das Leben auf Erden so nichtig und verloren ist. Durch die Hoffnung einer seligen Ewigkeit sieht er in seinem Leben und Sterben keinen Verlust mehr, sondern lauter Gewinn. Und so ist es in der Tat auch bei uns; durch die Hoffnung, die wir auf die Ewigkeit haben, wird uns jedes vollendete Jahr ein seliger Gewinn.

Zwar wenn wir jetzt noch einen Blick werfen auf das scheidende Jahr, auf die Ereignisse und Vorkommnisse, sonderlich auf unser Tun und Verhalten, da wird gar manches vor unsere Seele treten, wodurch die Hoffnung ins Wanken kommen, ja im Herzen ganz ersterben könnte. Denn wenn wir unser Leben im Lichte der Ewigkeit, das heißt, vor Gott, ansehen, so kann es nicht anders sein, wir müssen an unsere Sünden denken. Und geht es nach unsern Sünden, was wir damit verdient haben, so steht es mit uns nicht besser als mit den andern, von denen wir vorhin geredet haben. Doch das ist eben ein Stück der Hoffnung, an welche uns der Text erinnert, daß wir ein Jahr der Gnade gehabt haben. So oft hat uns Gott seiner Gnade versichert und uns also immer wieder unsere Sünden vergeben. Das haben wir geglaubt und uns des getröstet. So sind wir unter seiner Gnade aus und ein gegangen, waren seine Kinder und lebten unter ihm in seinem Reich und dienten ihm, wenn auch in großer Schwachheit und Unvollkommenheit, so doch von Herzen und im Glauben. — Aber ein solches Leben ist kein verlornes Leben. Wer freilich nicht in Gottes Gnade steht, wer ohne Glauben und Gottesfurcht ist, der mag auch mancherlei tun, was gut aussieht, er dient damit nicht Gott, sondern sich selbst. Solche mögen sich ihre Arbeit sauer werden lassen, ihre Werke mögen von Menschen gelobt werden, es gilt ihnen, was der HErr von den Pharisäern sagt, die Almosen geben, damit sie von den Leuten gesehen würden. Er sagt: „Wahrlich, ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin.“ Ihre Werke fahren mit dem Strom der Zeit dahin und sind verloren. Wenn aber ein Christ im Glauben und in Gottesfurcht in seinem Beruf treu ist, dem Nächsten mit seinen Gaben dient und Gottes Reich mit seinem Vermögen bauen hilft, so sammelt er sich einen Schatz im Himmel, sagt der HErr. Seine Werke folgen ihm nach, wenn er stirbt. Der HErr beruft sich am Jüngsten Tag darauf vor aller Welt und läßt dieselben als Beweis des Glaubens der Christen gelten. Ja, aus Gnade und Barmherzigkeit will Gott den Christen solche Werke in der Ewigkeit noch reichlich lohnen. So stehen die Werke, die wir in diesem scheidenden Jahr im Glauben und Gehorsam gegen unsern gnädigen Gott getan haben, in Gottes Buch verzeichnet als ein Guthaben für die Ewigkeit. Seht, so ist das Jahr uns nicht verloren, sondern ein ewiger Gewinn.

Und selbst die bösen Tage, die Tage der Not und schweren Trübsale, dürfen wir nicht auf die Verlustseite schreiben. Auch sie

gehören auf die Gewinnseite. Sie sind für uns lauter Gewinn. Wie es einem Schiffer ein Gewinn ist, wenn er wieder einen Sturm glücklich überstanden hat und dem Hafen näher gekommen ist, einem Feldherrn, wenn er eine Schlacht gewonnen hat, einem Wanderer, wenn er wieder eine Strecke seines mühsamen Weges zurückgelegt hat, so sind auch die schweren Tage, die ein Christ hinter sich hat, ein Gewinn für ihn. Die Trübsale gehören ja zu dem Weg, den wir Christen zu gehen haben, wie der Apostel sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." So viele derselben wir nun durchgemacht und im Glauben und in Geduld ertragen haben, so viel des schweren Weges haben wir hinter uns. So viel näher sind wir der Erlösung von allem Übel. O welch ein seliger Gewinn ist das!

Und noch eins. Haben wir nicht in diesem Jahre auf unserm Lebenswege Erfahrungen gemacht, die uns bei der Fortsetzung desselben zustatten kommen können? Wir haben uns selbst besser kennen gelernt, unsere Schwachheiten, unsere sündlichen Neigungen, die Tücke und Falschheit unsers Herzens. Aber auch unsern Gott kennen wir besser. Wir haben ja erfahren, wie gnädig und geduldig, wie gütig er sich gegen uns bewiesen hat, wie treu und wahrhaftig sein Wort ist. Machen wir uns nun diese Erfahrungen im neuen Jahre recht zunutze, so wird auch in diesem Stück das vergangene Jahr für uns ein seliger Gewinn sein.

Wohlan, meine lieben Mitchristen, laßt uns Gott danken, daß er uns in Gnaden so geführt hat, daß wir Christen sind und als Christen das Jahr durchlebt haben. Laßt uns ihm danken für alle Gnade, Hilfe und Segen des verflossenen Jahres. Er segne uns auch im neuen Jahre, leite und führe uns in demselben so, daß es nicht ein verlornes Jahr werde, sondern ein seliger Gewinn für Zeit und Ewigkeit! Amen.

Zweck und Ziel des Lebens der Christen.

Am Neujahrstage.

Röm. 14, 7—9: Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige HErr sei.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Es ist heute Neujahr. Ein neues Jahr dieser Welt beginnt, ein neuer Abschnitt unsers Lebens, unserer Lebenszeit. Lebens*zeit* erinnert an Lebens*abschluß*, an das Ziel und Ende des Lebens. Alles in dieser zeitlichen Welt hat seinen Zweck. Das lehrt Erfahrung und

Beobachtung. Ist der Zweck eines Dinges erfüllt, so ist auch sein Ende da. Nichts besteht zwecklos. So ist es auch mit dem Menschen. Jeder Mensch ist da, um etwas beizutragen zum Gesamtzweck der Schöpfung. — So denken aber nicht alle Menschen von der Sache. Viele leben zweck- und ziellos in den Tag hinein, wie der Augenblick es mit sich bringt. Andere fragen wenigstens nicht, was Zweck und Ziel des menschlichen Lebens sei, sondern machen sich selbst einen Zweck. Das zeigen die mancherlei Pläne und Hoffnungen der Menschen. Und eins wird dabei immer vergessen, nämlich Ziel und Ende des Lebens.

Das ist Weise der Welt. So fängt sie auch heute wieder das neue Jahr an. Aber nicht so die Christen. Sie haben den rechten Zweck bei ihrem Leben. Sie denken auch an Ziel und Ende und richten sich dafür ein. Bei unsern Plänen und Hoffnungen fürs Leben ist beides Zweck und Ziel. Und was ist es? Wenn es eine Zeit im Jahr gibt, die uns vor andern hieran erinnert und uns zur Erwägung dieser Sache auffordert, so ist es der erste Tag eines neuen Jahres. Laßt uns der Anregung folgen und jetzt unter Gottes gnädigem Beistand zu unserer Belehrung und Erbauung erwägen:

Zweck und Ziel des Lebens der Christen.

Und zwar wollen wir das tun auf Grund des verlesenen Schriftwortes.

1.

„Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn." So redet der Apostel hier von den Christen. So ist es mit ihrem Leben. Sie haben in ihrem Leben einen Zweck, und das ist, nicht sich selbst, sondern dem HErrn zu leben. — Das kann man nicht von allen Menschen sagen. Bei der Welt, bei allen, die keine Christen sind, ist es ganz anders. Gerade darin zeigt sich ihre Art, nach welcher sie von Gott abgekehrt sind und nach ihm nichts fragen, gerade darin, daß sie nicht dem HErrn, sondern sich selbst leben. „Die Menschen wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen", klagt Gott über die Menschen vor der Sintflut. Was Gott will, kommt bei ihnen nicht mehr in Betracht. Ihr Lebenszweck ist nicht mehr, dem HErrn zu leben und seinen Willen zu tun. Beobachtet einen Weltmenschen in seinem Tun und Lassen, in seinem Denken und Urteilen über die Dinge; ihr werdet bald finden, er hat nur einen Maßstab dabei; nämlich sein eigenes, persönliches Interesse. Beim Essen und Trinken denkt er nur an den Genuß, den es ihm verschafft, an sein Bedürfnis, das er damit befriedigt. Bei seiner Arbeit hat er nur den Zweck, sein Leben zu machen, reich zu werden, Ehre, Lob, Anerkennung zu gewinnen. Erlangt er das, so ist er befriedigt und hat seinen Zweck erreicht. Oder er liebt jemand und will ihm zu Gefallen leben. Gelingt ihm dies, so ist er befriedigt, ob es Gott gefällt oder nicht. Er klagt, wenn er diesen Zweck nicht

erreicht, als ob nun seine Arbeit vergeblich wäre, so daß man ihm zurufen möchte: Du törichter Mensch, ist denn das der Lebenszweck? Kennst du denn keinen besseren? Viele haben am Kirchgehen zum Beispiel das auszusetzen, daß sie in der Kirche kein Vergnügen, keinen Zeitvertreib finden. Als ob Vergnügen und Zeitvertreib Zweck des Lebens wäre! Daß etwas gegen Gottes Willen ist, hindert sie nicht, oder daß es Gott gefällt, bewegt sie nicht, es zu tun. Gott zu gefallen ist eben nicht ihr Lebenszweck. Ja, wenn alle Weltkinder heute ihre Pläne, Hoffnungen und Wünsche vorlegen würden, in keinem derselben würden wir das Verlangen oder den Zweck erkennen, Gott zu ehren und ihm zu dienen. — So ist es aber bei unser keinem. Bei den Christen heißt es: „Unser keiner lebt ihm selber." Das wäre nicht christlich und kann daher auch bei Christen nicht so sein. Aber ist es nicht natürlich? Leider, ja, ist es die natürliche Art des Menschen, sich selbst zu leben und nicht zu fragen, ob es Gott gefalle oder nicht. Doch was sagt die Schrift von den Christen? „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." Sind die Christen nicht neugeboren, von Gott geboren und also Gottes Kinder geworden? Sind sie nicht bekehrt von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, also auch von sich selbst zu dem HErrn? Dadurch hat ihr Leben einen andern Zweck bekommen, nämlich wieder den ursprünglichen, zu welchem Gott den Menschen geschaffen hat. Solange die Christen nun hier auf Erden sind, leben sie dem HErrn. Ihm gehört ihr Herz, ihre Liebe; wem anders also auch ihr Leben, ihr Tun und Lassen? Für sie ist es jetzt natürlich, sich zu bemühen, daß sie Gott gefallen. „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!", betet daher David. Christen müssen wissen, ehe sie etwas vornehmen, ob die Sache Gott gefalle, ob sie damit nicht dem Willen Gottes zuwiderhandeln würden. Wir gewöhnen uns an viele, täglich oder doch oft wiederkehrende christliche Werke und tun sie darum, ohne jedesmal dabei zu denken: Das Werk gefällt Gott, er will es haben. Weil wir dies längst wissen, ist es für uns ganz selbstverständlich, daß wir die Werke tun. Ist es nicht so mit unserm Kirchgehen, Beten, Singen, Hören, Opfergeben? In unserer täglichen Berufsarbeit haben wir wohl auch diesen näheren Zweck, uns und die Unsrigen zu ernähren. Aber der letzte Zweck ist auch da Gottes Wille, Gottes Ehre. Wenn wir träge und unlustig zu unserer Arbeit werden wollen, dann erinnern wir uns daran, daß wir durch Gottes Fügung in diese Arbeit gekommen sind und darin Gott und unserm Nächsten dienen sollen. So zeigt sich die rechte christliche Gesinnung. Kommt es nicht daher, daß Christen in ihrem Beruf zuweilen ganz anders handeln als Weltmenschen, die in demselben Beruf stehen, daß sie zum Beispiel einen Gewinn, einen Vorteil, der sich ihnen bietet, um des Gewissens willen fahren lassen, wo andere, weltlichgesinnte Leute unbedenklich zugreifen? — Das dürfen wir freilich auch hier nicht verschweigen, es regen sich auch in den Christen noch andere,

sündliche Motive. Es gelingt ihnen nicht, so ganz vollkommen und ungestört dem HErrn zu leben. Das Fleisch sucht ihnen oft andere Zwecke unterzuschieben, eigenen Nutzen, eigene Ehre, und nicht zu fragen, was Gott gefalle. Und leider gelingt es dem Fleische auch zuweilen damit noch. Aber das ist dann nicht die eigentliche Gesinnung des Christen. War es recht, daß David das Volk zählen ließ? Wir wissen, daß es nicht recht war. Er hat Gott damit nicht geehrt und keinem Menschen genützt. Er hat da sich selbst gelebt, seiner Eitelkeit zu Gefallen. Aber als ihm das Gewissen darüber aufwachte, schämte er sich dieser Handlung, erschrak und tat Buße. So ist es bei Christen. Wenn sie sehen, daß sie sich von ihrem bösen Fleisch von Gottes Wegen ab auf eigene Bahn haben verleiten lassen, so tun sie darüber Buße, suchen Vergebung bei Gott, geloben ihm wieder Treue und beten:

Gib mir, o JEsu, nur heilige, gute Gedanken;
Halte die Glieder des Leibes in heiligen Schranken!
Heiliger Gott,
Laß mich nach deinem Gebot
Herzlich im Glauben dir danken!

Und warum tun Christen so? Warum haben sie in ihrem Leben diesen Zweck? Hier ist die Antwort: „Wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben und auferstanden und wieder lebendig worden, daß er über Tote und Lebendige HErr sei." Die Welt fragt manchmal und kann es nicht begreifen, warum die Christen so oder so handeln, zum Beispiel, warum sie nicht mit ihnen zum Tanz und Theater gehen, nicht unbedenklich zugreifen, wenn sich ein Geschäftsvorteil bietet, sondern sich ein Gewissen darüber machen, daß der Handel nicht ganz ehrlich ist, und sich nicht an ihrem Feinde rächen, wo sie die beste Gelegenheit dazu hätten. Aber was fragt ihr und wundert ihr euch? Soll nicht ein Knecht seinem Herrn dienen? Wißt ihr nicht, daß wir dem HErrn Christo angehören? Wißt ihr nicht, daß Christus darum gestorben und auferstanden ist, damit er unser HErr würde, und wir seine Knechte und Diener sein könnten? Ihr glaubt es nicht, aber wir glauben es von Herzen und bekennen gegen unsern Heiland und sprechen:

Ich bin dein, weil du dein Leben
Und dein Blut mir zugut
In den Tod gegeben.

Und wir sollten ihn nicht fürchten und ihm nicht zu Dienst leben, um seinetwillen meiden, was ihm nicht gefällt? Der sein Leben für uns geopfert hat, sollte das wohl von uns erwarten dürfen. Und wir, was sollten wir lieber tun, als unser ganzes Leben in seinen Dienst stellen?

Wem sollt' ich mein Herz lieber gönnen
Als dem, der mir das seine gibt?

Und gehört ihm unser Herz, so gehört ihm auch unser Leben. Ja, auf daß wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen, darum hat er uns erlöst, erworben und gewonnen.

So laßt uns im neuen Jahr zeigen, daß es uns mit dieser Sache ein ganzer Ernst ist! Das soll sozusagen unser Programm sein: „Dem HErrn wollen wir dienen, denn er ist unser Gott.“ Es ist nichts Schweres dabei; es ist lauter Glück und Wohlergehen. Könnten wir in besserem Dienst stehen als bei einem so reichen, gütigen HErrn? Nie hat ein Herr für seine Diener so treulich und väterlich gesorgt, wie der HErr, unser Gott, für seine Diener sorgt. Trauen wir es ihm doch nur zu! Und da er für alles sorgt, was uns im Leben für Leib und Seele nötig ist, so bleibt uns für unser ganzes Leben nur diese eine Sorge, daß wir ihm dienen, ihm leben.

2.

So dringend wie der Neujahrstag uns an den Zweck des Lebens erinnert, ebenso dringend erinnert er auch an sein Ziel und Ende. „Wir haben hier keine bleibende Stadt“, daran sollen wir oft, daran sollen wir sonderlich heute wieder denken. Das Gebet Davids: „Aber, HErr, lehre doch mich, daß es ein Ende mit mir haben muß, und mein Leben ein Ziel hat, und ich davon muß!“ soll auch unser Gebet sein. Es kann sein, daß der HErr im Laufe dieses Jahres kommt mit seinem großen Tage. Darauf warten und hoffen wir Christen ja. Er wird zu seiner Zeit auch gewiß kommen. Aber seine Zeit ist uns verborgen, alle die vielen Kinder Gottes vor uns haben den Tag nicht erlebt. Der Tod hat ihr Dasein auf Erden zum Abschluß gebracht. So mag es bei uns auch gehen. Darauf sind wir gefaßt. — Und nun, wie ist es mit diesem Abschluß, diesem Lebensziel, diesem Lebensende? „Unser keiner stirbt ihm selber“, heißt es in unserm Text. „Sterben wir, so sterben wir dem HErrn.“ Die arme Welt lebt sich selbst, nicht Gott. Von ihm im Leben schon geschieden, bleibt sie erst recht von ihm geschieden in ihrem Sterben. Die Ungläubigen sterben sich selbst. Wie viele nehmen sich in schrecklicher Verblendung eigenmächtig sich selbst zu Gefallen das Leben! Oder sie sterben sich selbst infolge ihrer Sünden, der Fluch rafft sie hinweg, hinweg vom Leben, hinweg von Gott in ewige Nacht und Schrecken des Todes. Wider ihren Willen, mit Widerstreben, in Angst und Verzweiflung fahren sie hin, weil der Fluch ihrer Sünden sie nicht bleiben läßt. — So ist es bei unser keinem. Christen sterben nicht sich selbst, nicht aus eigener Wahl, nicht wegen ihrer Sünden, denn die sind ihnen vergeben. Nicht der Fluch der Sünden rafft sie dahin. Der Fluch hat in Christo für sie alle seine Kraft verloren. Sie sind davon erlöst. Nein, „sterben wir, so sterben wir dem HErrn“. Wir sterben, weil es so Gottes Rat und Wille ist. „Meine Zeit stehet in deinen Händen“, spricht

David durch den Heiligen Geist. Es ist nicht Gottes Wille, daß wir, seine Kinder, immer in dieser bösen Welt leben und ohne Ende des Tages Last und Hitze tragen. Wir sollen aus dieser Welt hinaus und von ihren Nöten und Plagen erlöst werden. Und eben auf dem Wege des Sterbens sollen wir hinaus. Wie die Kinder Israel, als sie das Land Ägypten verlassen sollten, durch das Rote Meer ziehen mußten, und wie sie eben auf diesem Wege von aller Not und Plage dieses Landes ihrer Knechtschaft errettet wurden, so ist für uns Christen das Sterben der Weg der Auswanderung aus dieser Welt. Wir ziehen durch das Rote Meer des Todes hindurch und entgehen so auf immer dem Lande unserer Knechtschaft hier auf Erden. Das erkennen und glauben wir; sollten wir darum nicht bereit sein zu diesem Auszug aus unserer irdischen Behausung, wenn die Stunde kommt, die nach Gottes Rat die letzte Stunde unsers Erdenlebens sein soll? Ja, wir Christen beten auch wohl: „Mach' End', o HErr, mach' Ende an aller unsrer Not!“ und denken dabei eben an das Ziel und Ende unsers Lebens, das mit dem Tode kommen wird. Wir beten täglich: „Erlöse uns von dem Übel!“ und meinen damit nichts anderes, als daß uns Gott ein seliges Stündlein bescheren, das Ende unserer Erdenzeit kommen lassen wolle. Und wenn es dann kommt, so wollen wir mit Simeon sprechen: „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren.“ Ja, wir Christen sterben dem HErrn. Wir sterben nach dem Willen des HErrn, dem guten und gnädigen Willen Gottes gemäß.

O welch ein ganz anderes Ziel und Ende unsers Lebens ist das als das Ziel und Ende des Lebens der Ungläubigen! Wie ruhig und getrost können wir da heute bei dem Gedanken sein, daß möglicherweise in diesem Jahre unsere Lebenszeit auf Erden zu Ende gehen kann! Seht nur, was der Apostel zuletzt noch hinzusetzt: „Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Auch im Sterben, also auch nach dieser Erdenzeit, sind und bleiben wir des HErrn. Merkt wohl, Geliebte, das selige Verhältnis hier im Leben, da Christus unser HErr ist, unser Erlöser, der uns erkauft hat, dem wir angehören, in dessen Reich, unter dessen Fürsorge und Schutz wir leben und dem wir dienen — dieses selige Verhältnis, wird das im Tode und in jener Welt etwa aufhören? O nein! Wir sind und bleiben auch dann des HErrn. Der Tod wird uns wohl von dieser Welt, von dem irdischen Leben, aber nicht von unserm HErrn JEsu und seinem Reich scheiden. Hat er nicht sein Leben gerade auch dazu geopfert, daß er auch im Tode noch unser HErr sein könnte, oder, wie es im Text heißt, „daß er über Tote und Lebendige HErr sei“? Auch in jener Welt, in seinem himmlischen Reich, will er unser HErr sein und aufs beste für uns sorgen. Das wird er nicht vergessen. Er wird nicht vergessen, daß wir seine Kinder sind und hier auf Erden an ihn geglaubt, ihm gelebt und gedient haben. Er wird gewiß dafür sorgen, daß wir auch in jener Welt in seinem Reiche bleiben und unter ihm leben. Er hat sich das zu fest vor-

genommen. Ganz bestimmt sagt er seinen Jüngern: „Wo ich bin, da soll mein Diener auch sein.“ Und mit seinem Vater hat er vereinbart und gesagt: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“

So wollen wir denn alle, ihr lieben Mitchristen, in dieser Gesinnung und mit dem Entschluß in das neue Jahr hineingehen, ihm zu leben, der für uns gestorben und auferstanden ist, und, wenn es ihm gefällt, auch getrost ihm zu sterben.

Dir leb' ich, und in dir,
In dir will ich auch sterben;
HErr, sterben will ich dir,
In dir will ich ererben

Das ew'ge Himmelreich,
Das du erworben mir.
Von dir verklärt, will ich
Dir dienen für und für.

Amen.

JEsus der Heiland aller Menschen.

Am Fest der Erscheinung Christi.

Matth. 4, 12—17: Da nun JEsus hörete, daß Johannes überantwortet war, zog er in das galiläische Land und verließ die Stadt Nazareth, kam und wohnete zu Kapernaum, die da liegt am Meer, an den Grenzen Zabulons und Nephthalims, auf daß erfüllet würde, was da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam, der da spricht: Das Land Zabulon und das Land Nephthalim am Wege des Meers, jenseit des Jordans, und die heidnische Galiläa, das Volk, das in Finsternis saß, hat ein großes Licht gesehen, und die da saßen am Ort und Schatten des Todes, denen ist ein Licht aufgegangen. Von der Zeit an fing JEsus an zu predigen und zu sagen: Tut Buße; das Himmelreich ist nahe herbeikommen!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In alter Zeit hat die Kirche am 6. Januar das Geburtsfest Christi gefeiert. Als man sich dann später dafür auf den 25. Dezember einigte, behielt man den erstgenannten Tag doch als Festtag bei und feierte ihn zum Gedächtnis und zum Dank dafür, daß der Heiland auch den Heiden erschienen, und sein Evangelium auch zu ihnen gekommen ist. Die Christen erkennen es als besonders große Gnade über die Heiden, daß Gott dieselben von dem Heil, das der Messias den Juden bringen sollte, nicht ausgeschlossen hat. — Wir lesen ja oft, daß der HErr JEsus an den Vorzug der Juden erinnert. So zum Beispiel, da er zu der Phönizierin sagte: „Ich bin nicht gesandt denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel.“ Und bei der ersten Aussendung der Apostel schärft er diesen ein, nicht auf der Heiden Straße noch in der Samariter Städte zu gehen. Um sein Volk über ihren Unglauben zu strafen und sie zum Eifer zu reizen, droht er ihnen wiederholt, das Reich Gottes

würde von ihnen genommen und den Heiden gegeben werden. Alle diese Äußerungen sind aber nicht dahin zu verstehen, daß Gott anfangs nicht daran gedacht habe, seine Gnade in Christo auch über die Heiden auszudehnen, und daß dies auch nie geschehen wäre, wenn Israel die Gnade allgemein angenommen hätte. Die Heilige Schrift bezeugt vielmehr klar und deutlich, daß Gottes Heilsplan von Anfang an auch die Heiden einschloß, und daß JEsus von Anfang an daran gedacht hat, sich ihnen auch zu offenbaren, ihnen auch sein Heil anzubieten. Kaum war JEsus zu Bethlehem geboren, da sandte Gott die wunderbare Kunde davon nicht nur jenen Hirten zu Bethlehem-Juda, sondern auch einigen fern von Israel wohnenden Heiden. Und als JEsus sein Amt antrat, finden wir ihn bald auch mit seiner Predigt bei Heiden. Er predigte in Samaria. Aber unter den Samaritern waren viele, die von Haus aus Heiden waren. JEsus hat also vom Anfang seines Auftretens an gezeigt, daß er der Heiland aller Menschen ist, wie es 1 Tim. 4, 10 von ihm heißt. Ein recht helleuchtendes Beispiel dafür, wie JEsus sich also bewiesen hat, ist seine amtliche Tätigkeit in Galiläa. Davon redet unser Text, und wollen wir darum heute unsere ganze Aufmerksamkeit dieser Sache zuwenden. Gegenstand unserer Betrachtung soll also sein:

Die Amtstätigkeit des HErrn JEsu in Galiläa ein Beweis, daß er der Heiland aller Menschen ist.

Dies zeigt uns

1. das prophetische Wort, welches er damit erfüllt,
2. die Predigt, die er da geführt hat.

1.

V. 12—16. Als JEsus Judäa nach einigen Monaten Aufenthalts verlassen hatte und durch Samaria nach Galiläa zurückgekehrt war, hielt er sich kurze Zeit in Nazareth bei seiner Mutter auf. Da hörte er, daß Johannes von Herodes ins Gefängnis gelegt worden sei. Damit sah er die Zeit gekommen, seine Amtstätigkeit in diesem Landesteil aufzunehmen. Er tat dies aber nicht von Nazareth aus, sondern ging nach Kapernaum am See Genezareth und machte diese Stadt nun zu seinem Wohnort. Hier in dieser Gegend waren früher die beiden israelitischen Stämme Sebulon und Naphthali ansässig gewesen. Schon damals wohnten aber auch Heiden hier unter Israel. Und als später der assyrische König Thiglath-Pileser die beiden Stämme in die Gefangenschaft führte, wurde die Gegend erst recht von Heiden in Besitz genommen. Nach der Rückkehr der Juden ließen sich eine Anzahl derselben in Galiläa nieder. So kam es, daß zur Zeit JEsu wieder, wie früher, hier Juden und Heiden untereinander wohnten, daher die Provinz auch Galiläa, das ist, Kreis der Heiden, genannt wurde. Manche dieser Heiden mögen wohl Proselyten geworden sein, Heiden, die sich

zu dem Gott Israels bekannten. Die meisten aber sind ohne Zweifel in ihrer Religion wie in ihrem Leben Heiden geblieben. Ich erinnere nur an die Gergesener im Ostjordanlande, die Schweinezucht im großen trieben, was bei Juden kaum denkbar gewesen wäre. In diesem Lande zog JEsus von Ort zu Ort und predigte. Und wenn es auch nirgends ausdrücklich gesagt ist, so können wir doch als selbstverständlich annehmen, daß sich da nicht nur Juden, sondern auch Heiden zu ihm gefunden haben. In Kapernaum war ein großer geschäftlicher Verkehr, daher die Römer da auch ein Zollamt hatten. Da kamen die Leute aus der Umgegend, Fischer und andere, zusammen, ihre Waren zu verkaufen oder Einkäufe zu machen. Wie viele dieser Leute werden Heiden oder, wie sie genannt wurden, Griechen gewesen sein! Und der HErr lehrte ja nicht nur in der Synagoge, wo die Juden zum Gottesdienst zusammenkamen, sondern auch auf der Straße, am Seeufer und draußen in der Wüste auf den großen freien Grasplätzen, woimmer eben sich die Leute um ihn versammelten. Wir lesen auch öfter, daß sein Gerücht über die Grenzen in die ganz heidnischen Orte drang. Da kamen sie dann von dort und suchten ihn auf und brachten ihre Kranken, daß er sie heilte, wie wir das zum Beispiel von der Phönizierin lesen.

Und seht, gerade diesen Teil des Landes Kanaan hatte Gott vorlängst dazu ersehen, daß er der Schauplatz der reichsten Tätigkeit des Messias sein sollte. Dieses verachtete Volk sollte in hohem Maße die Gnade erleben, daß sich JEsus, der Heiland, da durch Predigt und Wunder offenbarte. Gott wollte zeigen, daß vor ihm kein Ansehen der Person gilt. Wenn sich's darum handelt, ob Gott einem Menschen gnädig sein wolle, wer selig werden solle, so ist nichts im Menschen, was da mitbestimmen oder gar den Ausschlag geben kann. Da bestimmt Gottes Gnade allein. Das Volk wandelte in Finsternis, in großer geistlicher Finsternis. Bei den Heiden war es gewiß so. Aber auch von den Juden wird es hier gesagt, von dem ganzen Volk. Der Evangelist führt eine Weissagung aus dem 9. Kapitel des Propheten Jesaias an und sagt, die sei hier in Erfüllung gegangen. Der Prophet redet da von einer schweren Zeit, die das Land Sebulon und Nephthalim getroffen habe, eine Zeit tiefer Demütigung, Angst und Not. Aber, sagt er dann, es werde für sie eine andere Zeit kommen, eine Zeit der Ehre und Herrlichkeit. Wie soll das geschehen? Es heißt: „Das Volk, so im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht." Diesem Volk in Galiläa, das in Finsternis wandelt und nicht weiß, daß sein Weg ein Irrweg ist und zum Tod und zur Hölle führt, soll ein Licht aufgehen, ein geistliches Licht. Das wird die Finsternis vertreiben, die Leute vom Weg des Todes erretten und auf den Weg des Lebens leiten. Ein großes Volk ist hier herangewachsen, sagt der Prophet weiter, durch den Zuwachs aus den Heiden. Aber das hat weder Gott noch Menschen Freude gebracht, denn die geistliche Finsternis und Sündenmacht wurde dadurch in Israel nur immer größer. Aber nun, zur Zeit des Lichts,

wird es anders werden. Da wird eine Zeit der Freude sein. Man wird sich freuen und jubeln, wie sich die Leute in der Ernte freuen, oder wie man sich freut, wenn nach gewonnener Schlacht die Beute verteilt wird. Das ist im Bilde geredet und soll heißen, für die Kirche Israels wird eine Zeit großer Freude kommen. — Und wann wird das alles sein? „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben", fährt der Prophet weiter. Seht, davon ist also die Rede, von der Geburt und Erscheinung des Sohnes Gottes, des Heilandes. Der soll sich hier in Galiläa recht offenbaren, sein Licht leuchten lassen und sein Heilandswerk ausrichten. Wie ihm von Gott sein Geburtsort, Bethlehem, vorherbestimmt war und der Ort, wo er zum Manne heranwachsen sollte, Nazareth in Galiläa, so hat Gott auch dies bestimmt, wenn er nun sein Amt antreten und das Evangelium von seinem Heil verkündigen würde, daß er das hauptsächlich in den Ländern am See Genezareth tun sollte. Hier, wo Juden und Heiden untereinander wohnten, sollte es recht zutage treten, daß JEsus der Heiland ist, damit man sehe, er ist Heiland der Juden und der Heiden, der Heiland aller Menschen.

Es muß beim Lesen der evangelischen Geschichte jedem auffallen, daß JEsus, der Messias, der den Juden verheißen war, von dem Maleachi zuletzt noch geweissagt hat: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret" — ich sage, es muß auffallen, daß er, als er nun gekommen war, seine Haupttätigkeit nicht in Judäa in der Nähe des Tempels hatte, sondern in Galiläa, bei diesem verachteten Teil des Volkes Israel, wo so viele Heiden wohnten, so daß er nicht umhin konnte, immer wieder mit denselben in Berührung zu kommen. Er hat wohl in Judäa seine Arbeit angefangen, aber bald verließ er diese Provinz und kam nach Kapernaum. Wußte er denn nicht, daß ihm dies bei den Leuten in Jerusalem und Judäa kein Ansehen geben würde? Galiläa war sonderlich bei den vornehmen Juden sehr verachtet. Heidnisches Galiläa nannte man es. Wir wissen, wie Nathanael dem Philippus antwortete: „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?" Und als Nikodemus in der Versammlung des Hohen Rates es wagte, ein Wort für den HErrn JEsum zu sagen, da fielen die andern über ihn her und riefen: „Bist du auch ein Galiläer? Forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf." JEsus kannte diese Stimmung, und doch ließ er sich am See Genezareth nieder. Warum? „Auf daß erfüllet würde, das da gesagt ist durch den Propheten Jesaiam." Das mußte geschehen. So besorgt JEsus sonst war, daß die Schrift von ihm erfüllt würde, ebenso lag ihm auch hier daran, daß diese Weissagung in Erfüllung ging. Es gehörte zum Rat des Vaters, daß er sich in Galiläa vor andern reichlich offenbare, darum konnte ihn das Vorurteil der Juden nicht hindern, sich nach Galiläa zu wenden. Es sollte sich hier eben zeigen, daß ihn Gott, wie Simeon sagt, bereitet hat vor

allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis des Volkes Israel. Daß JEsus nicht nur in der Synagoge, sondern auch an öffentlichen Orten, auf der Straße, am Seeufer vor Tausenden gepredigt und Zeichen getan hat, wo nicht zu verhindern war, daß auch Heiden herzukamen, ihn hörten und bei ihm Hilfe suchten, das zeigt ja doch handgreiflich, es war ihm eben darum zu tun. Er suchte Gelegenheit, sich auch den Heiden als Heiland anzubieten, sie auch selig zu machen. Und wie freute er sich, wenn es ihm gelang, auch hier eine Seele zu gewinnen! Es war ein Heide, den JEsus den Juden als Muster vorstellte und von ihm sagte: „Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden"; ein heidnisches Weib war es, zu der er sprach: „O Weib, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst."

So erkennen wir aus der Amtstätigkeit des HErrn JEsu in Galiläa, daß er ein allgemeiner Heiland, ein Heiland aller Menschen ist. Die Weissagung, die er damit erfüllt hat, macht uns dessen ganz gewiß. Er ist das Licht des Heils für alle Sünder. Wo dieses Licht noch nicht aufgegangen ist, wo die Menschen den Heiland noch nicht kennen, da leben und wandeln sie in Finsternis und im Schatten des Todes. Wie der Schatten des Habichts drohend über dem Täubchen schwebt, daß es nicht mehr entgehen kann, so schwebt über allen, die in Sünden leben, der Tod, der schreckliche ewige Tod. Das ist bei allen Menschen so, ob sie in grober Abgötterei und heidnischen Lastern leben oder in verborgenen Sünden des Herzens und in Selbstgerechtigkeit. „Es ist hie kein Unterschied." Aber wie da kein Unterschied des sündlichen Verderbens ist, so ist auch JEsus aller ohne Unterschied Heiland und Retter. Nur durch das Licht, das er bringt, können sie aus der Finsternis der Sünde und des Todes errettet werden. Andere Hilfe gibt es für keinen. Bei diesem Heiland aber finden alle Sünder Heil und Hilfe. So hat es Gott versehen. So hat er es auch für uns versehen. Daher kommt es, daß der Heiland auch uns erschienen ist, daß wir auch durch ihn von der Finsternis zum Licht und vom Tod zum Leben gekommen sind.

2.

Aber noch ein Zweites ist es, wodurch die Amtstätigkeit des HErrn JEsu in Galiläa beweist, daß er der Heiland aller Menschen ist, nämlich die Predigt, die er da geführt hat. Wir lesen: V. 17. Das war die Summa, der Hauptinhalt seiner Predigt. Das Reich Gottes ist gekommen, sagt er, ist jetzt vom Himmel herab zu den Menschen gekommen. Ein Reich Gottes für die Menschen ist es, was er predigt, ein Reich, da Gott bei den Menschen ist, und sie bei ihm sind, da er ihr HErr und König und Vater ist, und sie seine Untertanen, seine Kinder sind. O wunderbare Botschaft Gottes an die Menschen! Das heißt doch, es soll alles weggeräumt werden, was bisher die Menschen von Gott schied, daß sie nicht zu ihm kommen konnten. Das heißt, die Sünde, die schwere Schuld der Menschen, soll

aufgehoben werden. Mit dem Fluch der Sünde, mit der Macht des Teufels über die Menschen, mit dem Tod und der Hölle soll es für sie vorbei sein. Das soll aufhören, daß die Herzen Gott entfremdet sind, ihn nicht fürchten und lieben. Eine wunderbare Veränderung soll geschaffen werden. Ganz heilig und gerecht sollen die Menschen werden. Sie sollen wieder Gott fürchten und ihm gehorsam sein. Ist das nicht ein großes, seliges Ding, das Reich Gottes, von dem JEsus predigt? — Und was predigt er davon? Er sagt, es sei nahe, sei gekommen. Es ist bereitet. Es ist da für die Menschen. Seht, da beweist sich JEsus als Heiland. Das ist es ja, was allen Sündern fehlt: selige Gemeinschaft mit Gott. Und keiner weiß da Rat. Ein Mensch könnte vielleicht wohl von einem solchen Reich Gottes reden, es den Menschen vor Augen malen, wie es sein sollte; aber er müßte dann sagen: Nun gebt euch Mühe, ihr Menschen, Gott zu versöhnen und seine Gnade zu erwerben; vielleicht wird er sich dann erbarmen und euch ein solches Reich bereiten. Ja, es hat solche Heilande schon viele gegeben und gibt sie heute noch. Aber was sind sie für Heilande? Was nützt uns ihre Predigt? Sie macht die Finsternis, den verlornen Zustand der Sünder, nur größer, ihr Elend nur fühlbarer und schrecklicher. Aber JEsus ist mit seiner Predigt ein Heiland, wie er sein mußte. Das Reich Gottes, des Friedens mit Gott, des Lebens und der Seligkeit, ist da, predigt er. Erinnert das nicht an so manches Wort, das uns von ihm bekannt ist? Es erinnert an das Gleichnis vom großen Abendmahl, da er den Leuten sagen läßt: „Kommt, denn es ist alles bereit!" und da er im Propheten von sich sagt, er sei gesandt, „zu predigen den Gefangenen eine Erledigung, den Gebundenen eine Öffnung, zu predigen ein gnädiges Jahr des HErrn". — Und nun sagt, ist das nicht eine Predigt für alle? Hätte er etwa gepredigt von Befreiung vom Joch der Römer, so hätte man ihn auch als Heiland begrüßt. Aber nur wer hätte das getan? Nur die Juden. Doch diese Predigt paßt zu dem Zustand der ganzen Welt. In der ist nichts, das auch nur einen Menschen von dem Heile ausschlösse. Das macht JEsum zu einem Heiland für alle. Wie er auch selbst von sich sagt: „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, was verloren ist."

Und noch eins ist in der Predigt JEsu, wodurch dies bestätigt und ganz gewiß gemacht wird. Was sagt er von dem Weg in das Reich Gottes? „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" wie es Mark. 1, 15 heißt. „Tut Buße", spricht er, erkennt eure vielen Sünden und Übertretungen; laßt es euch leid sein, Gott so beleidigt und zum Zorn gereizt zu haben; ändert euren Sinn, eure fleischliche, gottlose Gesinnung, und glaubt, daß euch Gott gnädig ist und aus Barmherzigkeit ein Reich des Heils und der Hilfe bereitet hat. Wie, zeigt sich der HErr nicht auch damit als ein allgemeiner Heiland der Sünder? Wenn er gesagt hätte, alle, die von Abrahams Samen sind, sollten in das Reich Gottes kommen, so wäre damit den meisten Menschen der

Weg verschlossen geblieben. Er hätte sich dann wohl als Heiland der Juden, aber nicht als Heiland der Heiden bewiesen. Mit dieser Predigt aber tut er tatsächlich allen den Weg auf, zeigt sich als Heiland für jeden Sünder. Wer sollte denn nicht erkennen, daß er ein Sünder und ein verlorner Mensch ist? Und wenn JEsus sagt: „Glaubet an das Evangelium!“ so ist das ja eine Einladung für jeden, in das Reich Gottes zu kommen. Die Aufnahme in dasselbe wird damit jedem angeboten. Wer sollte da seine Sünden erkennen und nicht zugreifen und Gott für seine Gnade danken? Seht, welch ein vollkommener Heiland JEsus ist für alle Sünder! Er richtet auch den Weg zu Gottes Reich so ein, daß keiner zurückstehen muß. Wer da nicht mutwillig widerstrebt, den muß doch diese Predigt zur Buße und zum Glauben ziehen und in Gottes Reich bringen.

Laß nun auch du, mein lieber Zuhörer, der du bisher noch in der Finsternis der Sünde gelebt hast, laß auch du dir dieses Licht in die Seele leuchten und dein Herz zur Buße und zum Glauben ziehen! Und will dir der Teufel einreden, das Evangelium sei nicht für dich, durch den Glauben an JEsum selig werden, sei nicht jedermanns Sache, so laß dich nicht nochmal von dem argen Feind betrügen, sondern glaube dem Wort JEsu, der dir so deutlich zeigt, daß er aller Sünder Heiland ist und jeden Sünder selig machen will. — Und wir, geliebte Mitchristen, können wir bei dieser Predigt umhin, daran zu denken, daß immer noch so viele Menschen in Finsternis und im Schatten des Todes leben, nicht an den Heiland glauben, ihn nicht kennen, vielleicht nichts von ihm gehört haben? Und muß es uns nicht auch daran erinnern, daß wir berufen sind, solchen das Licht des Heils zu bringen? Wie die Apostel und Evangelisten, von denen wir das Evangelium haben, den Menschen ihrer Zeit von JEsu gepredigt haben, so erwartet Gott von uns, daß wir ihn den Leuten unserer Zeit bekannt machen. Wenn wir nun heute wieder hören, daß es ein so vollkommener Heiland ist, den wir ihnen zu bringen haben, ein Heiland, bei dem jeder Sünder alles findet, was ihn von seinem bösen, verderblichen Weg retten und in Gottes Reich bringen kann, sollte sich da nicht ein neuer Eifer zu diesem Werk in unsern Herzen regen? Laßt uns von jetzt an recht darauf bedacht sein, das Werk der Mission mit reichen Opfern zu fördern, und bei jeder Gelegenheit, die sich bietet, unsern Mund freudig auftun zum Bekenntnis unsers Heilandes und die Leute ermahnen:

Ach sucht doch den, laßt alles stehn,
Die ihr das Heil begehret!
Er ist der HErr, und keiner mehr,
Der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all' Stund' von Herzensgrund;
Sucht ihn allein, denn wohl wird sein
Dem, der ihn herzlich ehret.

Amen.

Die göttliche Offenbarung bei der Taufe Christi.

Am ersten Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 3, 13—17: Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommest zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. Und da JEsus getauft war, stieg er bald herauf aus dem Wasser; und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm. Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In den evangelischen Textabschnitten des Kirchenjahres folgen auf die Geschichte vom zwölfjährigen JEsus, die am heutigen Sonntag gelesen wird, zunächst das Wunder, das bei der Hochzeit zu Kana geschah, und dann einige andere Geschichten aus der Amtstätigkeit des HErrn in Galiläa. Daraus dürfen wir aber nicht schließen, daß im Leben JEsu nach seinem zwölften Jahr nichts von Bedeutung geschehen sei bis zu seinem öffentlichen Auftreten in Galiläa. Die Evangelisten erzählen uns nämlich, daß JEsus, ehe er sich dem Volk durch Predigt und Zeichen offenbarte, an den Jordan zu Johannes dem Täufer kam und sich von ihm taufen ließ. Die Geschichte von der Taufe JEsu ist aber ein höchst bedeutungsvolles Ereignis. Wir haben darin eine so wunderbare göttliche Offenbarung von JEsu, von seiner Person und seinem Amt wie irgendwo in der Schrift. Zugleich wirft Christi Taufe ein herrliches Licht auf *unsere* Taufe, so daß diese Geschichte für uns doppelt wichtig und bedeutungsvoll wird. Wir wollen darum heute diesen verlesenen Text von der Taufe des HErrn JEsu unserer Betrachtung zugrunde legen, und Gott wolle uns dazu in Gnaden seinen Segen verleihen! Wir betrachten daher jetzt:

Die göttliche Offenbarung bei der Taufe Christi.

Sie ist eine doppelte, nämlich

1. *eine Offenbarung von Christi Person und Amt* und
2. *eine Offenbarung von der Herrlichkeit unserer Taufe.*

1.

V. 13—15: „Zu der Zeit kam JEsus aus Galiläa an den Jordan zu Johanne, daß er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrete ihm und sprach: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? JEsus aber antwortete und sprach zu ihm: Laß jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.

Da ließ er's ihm zu.“ Zu der Zeit hat sich dieses zugetragen, die von unserm Text beschrieben ist, nämlich als Johannes der Täufer bei der Furt Bethabara predigte und taufte, und nun viel Volks zu ihm kam und sich von ihm taufen ließ. Da sah JEsus die Zeit gekommen, sich in Israel zu offenbaren und sein Amt anzutreten, das er unter ihnen ausrichten wollte. Das tat er aber nicht so, daß er plötzlich unter dem Volk erschien, seine arme Gestalt abwarf und in hehrem, himmlischem Glanze vor ihnen stand, so daß sie alle erstaunt ausrufen mußten: Gott ist unter uns! Der Messias, der König Israels, ist da! Nein, wie jetzt viele an den Jordan pilgerten zu Johannes, so tut JEsus nun auch. Er kommt zu Johannes, sich von ihm taufen zu lassen, als sei er auch ein Sünder, der Buße und Reinigung nötig habe. Er will sich taufen lassen mit der Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden. — Aber Johannes wehrt ihm und spricht: Warum willst du dich taufen lassen? Du bist ja kein sündiger Mensch wie die andern, der Buße tun müßte und Reinigung von Sünden nötig hätte. Darauf antwortet ihm aber JEsus: „Laß es jetzt also sein; also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.“ Es gebührt dir, daß du mich taufst, und mir, daß ich mich taufen lasse. Wunderbare Rede von dem, der der HErr ist und von aller Welt Gerechtigkeit und Gehorsam fordern kann. Aber ist es nicht auch wunderbar, daß er sich am achten Tage beschneiden ließ, und daß er nach dem Gesetz Gottes im Tempel dargestellt und durch das vorgeschriebene Opfer gelöst wurde? Dort gibt uns aber die Schrift diese Erklärung: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz getan, auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete.“ Und so erklärt er hier selbst auch: Das fordert mein Amt, daß ich mich taufen lasse. Weil ich der Messias bin, der Erlöser der Welt, so gehört es mir auch, daß ich mich dieser Ordnung unterziehe. Denn nicht durch Beweisung meiner göttlichen Größe und Herrlichkeit, nicht dadurch, daß ich mir dienen und mich anbeten lasse, werde ich der Erlöser und Heiland des Volkes, sondern dadurch, daß ich ihre Sünde und Schuld auf mich nehme und als ihr Mittler und Stellvertreter an ihrer Statt mit Gott handle. Deshalb ist es meine Pflicht, an des Volkes Statt alles zu tun und auszurichten, was Gott von ihnen fordert. Und so muß ich mich auch um des Volks Sünde willen zur Buße und Reinigung taufen lassen. Ich bedarf desselben um ihretwillen. Und ich muß die Buße und Genugtuung zur Reinigung von Sünden, welche sie nicht leisten können, nun wirklich leisten. — Seht, das ist *die göttliche Offenbarung, die JEsus, der Sohn Gottes, hier von sich selbst gibt* von der Herrlichkeit seines Amtes. Wie es Hebr. 1, 3 von ihm heißt, daß er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, so sagt er hier selbst von sich, daß er an aller Menschen Statt die Gerechtigkeit erfülle zur Reinigung von Sünden. Wir alle, die wir unsere Sünden erkennen und im Gewissen fühlen, wissen und

fühlen auch, daß wir schuldig sind, Buße zu leisten für unsere Sünden. Aber wo ist ein Mensch, wenn er diese Buße leisten sollte, der nicht in Ewigkeit büßen müßte? Da versichert uns der Sohn Gottes, er leiste für uns diese Buße und Genugtuung; das sei sein Amt. An ihn müssen wir uns nun im Glauben halten, so reinigt uns seine Buße von aller Schuld.

Doch was sagt Gott der Vater im Himmel dazu? Ist er damit einverstanden? Wird er uns um der Buße JEsu Christi willen loslassen und für rein erklären? Wir lesen V. 16. 17: „Und da JEsus getauft war, stieg er bald heraus aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel über ihm auf; und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Nachdem JEsus seine Antwort gegeben hatte, stieg er hinab in den Jordan, und Johannes taufte ihn. Also stellte sich JEsus dar vor der Welt und vor seinem himmlischen Vater als der Sündenträger und Hohepriester aller Menschen, der alle Buße, alle Opfer und Arbeit zur Reinigung der Menschen von ihren Sünden übernimmt. Und nun steigt er wieder herauf ans Ufer. Und indem er heraufsteigt, betet er zu Gott, wie Lukas berichtet; er betet als Hoherpriester für die Sünder und wohl auch, daß der Vater ihn gnädig ansehen, seine Gerechtigkeit annehmen und ihn als Mittler anerkennen wolle. Und was geschieht? Der Himmel tut sich auf zum Zeichen, daß JEsu Bemühen nicht vergeblich gewesen, daß seine Vermittlung und Erfüllung aller Gerechtigkeit angenommen sei; daß der Himmel den Menschen auf Erden nun nicht mehr verschlossen sein solle. Und nun kommt eine Stimme vom Himmel. Gott der Vater läßt sich vor allen, die da versammelt sind, also hören: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe." Gott erklärt also vom Himmel herab vor den Ohren der Menschen JEsum von Nazareth für seinen Sohn. Als sagte er: Hört es, ihr Menschen auf Erden, die Zeit ist erfüllt! Was ich so oft verheißen habe von meinem Sohn, daß er auf die Erde kommen werde zur Erlösung meines Volkes, das wird jetzt wahr. Gottes Sohn ist in die Welt gekommen, und dieser ist es, dieser JEsus von Nazareth, Marien Sohn, der da von Johannes getauft wurde. — Welch wunderbare Offenbarung! Wo hat Gott sonst über einen Menschen also geredet? Er hat wohl durch seine Propheten und Apostel bekanntmachen lassen, daß er alle Menschen, die sich bekehren und seine Gnade im Glauben annehmen, wolle seine Kinder sein lassen, aber nirgends hat er über einen bestimmten Menschen in eigener Person mit menschlichen Worten öffentlich vor andern Menschen eine solche Erklärung gegeben, wie hier, da er JEsum, der da vor den Augen der Leute stand ein wahrer, natürlicher Mensch, schlechtweg für seinen lieben, seinen wahren, natürlichen Sohn erklärte, für einen, der dem Vater von Ewigkeit gleich ist an Macht und Herrlichkeit. —

Aber er setzt auch noch hinzu: „An welchem ich Wohlgefallen habe." Seht, das ist es, was Gott der Vater dazu sagt, daß sich JEsus darstellt als den, der an der Menschen Statt alle Gerechtigkeit erfüllen und alle Buße zur Reinigung von Sünden leisten will; Gott der Vater spricht darüber sein Wohlgefallen aus. Dieser Hohepriester und Mittler soll ihm recht und willkommen sein. Unzählige Menschen haben unternommen, selbst für ihre Sünden zu büßen und genugzutun, aber wo hat Gott auch nur einem derselben das Zeugnis gegeben, daß seine Leistung genüge? Gottes Urteil lautet vielmehr: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer." Zahllose Priester hat es gegeben, die Mittler sein und Gott versöhnen wollten; und es gibt solche heute noch, zum Beispiel in der Kirche des Papstes. Ja, Gott hat selber solche gesetzt in der Kirche Israels. Aber wo hat Gott jemals auch nur über einen derselben sich vor allem Volk so erklärt: An dem habe ich Wohlgefallen; sein Opfer und Gebet befriedigt mich, hat mich versöhnt, daß ich darum jedermann die Sünden vergeben will? Niemals. Im Gegenteil sagt er von dem Opfer der alttestamentlichen Priester, die er selbst gesetzt hatte, daß es nimmermehr könne die Sünden abnehmen. (Hebr. 10, 11.) JEsus von Nazareth ist der einzige, der solches Zeugnis von Gott bekommen hat. Ihn hat Gott der Vater damit für den rechten Hohenpriester erklärt, durch welchen die Sünder bei Gott Versöhnung, Gnade und Wohlgefallen erlangen können.

Und nun hören wir auch noch: „Und Johannes sah den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und auf ihn kommen." Auch die dritte Person der Gottheit beteiligt sich also an dieser göttlichen Offenbarung. Was der Sohn Gottes selbst von sich bezeugt, und was der Vater von ihm geredet hat, das bestätigt Gott der Heilige Geist. Der Vater erklärt öffentlich, daß er an diesem Mittler und Hohenpriester Wohlgefallen habe, und der Heilige Geist salbt denselben zu diesem Amt, wie die Schrift mehrfach berichtet.

Das ist die göttliche Offenbarung bei der Taufe Christi von seiner Person und seinem Amt, von allen derartigen Offenbarungen wohl die wunderbarste. Wie tröstlich ist sie für die bußfertigen Sünder! Wo ist denn dies sonst geschehen, daß die drei Personen der heiligen Dreieinigkeit einzeln, jede für sich, erschienen sind und sich, jede in besonderer Weise, offenbart haben? Und alle drei geben Zeugnis dem JEsus von Nazareth vor den Augen und Ohren der Menschen, daß er der HErr und der Mittler zwischen Gott und den Menschen sei. Ist das nicht eine Aufforderung an alle Sünder wie keine andere, da sie als Sünder vor Gott nicht bleiben können, zu diesem JEsus ihre Zuflucht zu nehmen? Dann nimmt der sich ihrer an, so ist ihnen hier bei der Taufe Christi die Versicherung gegeben, daß sie vor Gott dem Vater und dem Heiligen Geist auch bestehen sollen. Willst du, der du mit deinen Sünden nur Zorn und Ungnade verdient hast, bei Gott zu Gnaden kom-

men, so suche nur die Gunst des Sohnes, dieses JEsu von Nazareth. Bekennt er sich zu dir und sieht dich gnädig an — und wie ist er dazu so gerne bereit! —, so kann dir's nicht fehlen. Solchen Trost haben wir in dieser göttlichen Offenbarung. — Ja, das ganze Evangelium hat darin einen guten, festen Grund. Nun kann Johannes wohl ausrufen: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Mit gutem Grunde kann JEsus von sich sagen: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich." Mit gutem Grunde konnte er sich hernach immer auf den Vater berufen, daß der Vater ihn gesandt habe, daß der Vater wolle, alle sollten an ihn glauben, und die glauben, sollten durch ihn das ewige Leben haben. Mit gutem Grunde konnte er aber auch den Juden sagen: „Werdet ihr nicht glauben, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden." Gott ist ein verborgener Gott und ein verzehrendes Feuer. Der Zugang zu Gott und zu dem Leben bei Gott müßte allen Menschen in Ewigkeit verschlossen sein. Aber nun haben wir einen Bruder, der unsers Fleisches und ein Mensch ist wie wir, der ist Gottes Sohn und der tritt für uns bei Gott ein, nimmt sich unserer Sache vor ihm an. Und siehe, um seinetwillen wendet sich Gott den Sündern gnädig zu, sein Zornfeuer erlöscht, und der Himmel, der Zugang zu Gott, zu dem Leben bei Gott, ist uns wieder aufgetan. Das lernen wir aus der göttlichen Offenbarung bei der Taufe Christi.

2.

Diese hohe Offenbarung ist also geschehen, als JEsus getauft wurde, als Johannes ihn taufte; sie ist geschehen bei der Taufe. Gottes Sohn läßt sich taufen; Gott der Vater und der Heilige Geist sind zugegen, offenbaren sich dabei in besonderer Weise und geben ihr Wohlgefallen an diesem Werke kund. Sagt, ist das nicht ein Zeugnis für die Taufe überhaupt? Wie konnte Gott es klarer offenbaren vor den Augen und Ohren der Menschen, daß die Taufe in seinen Augen hoch stehe und ihm recht wohlgefalle, ja, daß sie sein Werk, seine Ordnung sei? JEsus, Gottes Sohn läßt sich taufen, nicht als ob er der Taufe für seine Person bedürfte, sondern als unser Stellvertreter und Sündenträger. Er tut es freilich, zu bezeugen, daß für alle die Sünden, die er auf sich genommen hat, Buße und Reinigung nötig sei. Aber hier ist es nicht wie bei den Waschungen und Opfern des alttestamentlichen Gottesdienstes, die nur Zeichen und Erinnerung waren, daß Reinigung und Genugtuung nötig sei, sondern JEsus leistet auch die Buße zur Reinigung, erfüllt die Gerechtigkeit und schafft also der Taufe die Kraft, den, der da getauft wird, wirklich zu reinigen, alle seine Sündenschuld hinwegzuwaschen und ihn vor Gott gerecht zu machen. So ist nun das Wasser der Taufe, das sonst nur schlecht Wasser wäre wie anderes gewöhnliches Wasser, wie Luther sagt, ein durchgottetes Wasser. Alle Heiligkeit und Gerechtigkeit JEsu Christi, die er den Sündern erworben hat, die hat er in die Taufe getragen, mit

dem Wasser der Taufe verbunden. Vor der kann keine Sünde bleiben, die in die Taufe gebracht wird. Wer getauft wird, der mag noch so viele Sünden mitbringen, sie müssen alle vor der Gerechtigkeit Christi in der Taufe weichen. Die ganze Schuld wird durch dieses durchgottete Wasser weggewaschen. — Ist also die göttliche Offenbarung, die bei der Taufe Christi geschehen ist, nicht auch eine Offenbarung der Herrlichkeit unserer Taufe? Wie wird da die schlichte und vor Menschenaugen so unscheinbare Handlung von Gott so hoch geehrt, so hoch erhoben und zu einem Mittel gemacht, wodurch er einem armen Sünder alle Gnade, die er gegen denselben in seinem Herzen trägt, ausschüttet und austeilt.

Nun versteht man wohl, daß JEsus mit der Predigt des Evangeliums die Taufe verbindet und die Weisung gibt, alle, die das Evangelium annehmen, Buße tun und an ihn glauben, im Namen des dreieinigen Gottes zu taufen. Die Gnade und Vergebung der Sünden, die das Evangelium denselben zusagt, soll ihnen durch die Taufe recht gewiß gemacht und versiegelt werden. Nun hat es auch guten Grund, daß Ananias zu Saulus sagt: „Stehe auf und laß dich taufen und abwaschen deine Sünden!“ Damit stimmt auch ganz und gar, was der Apostel Gal. 3, 27 von der Taufe schreibt: „Ihr seid alle Gottes Kinder durch den Glauben an Christo JEsu; denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen.“ Christus ist ja in der Taufe mit all seiner Unschuld und Gerechtigkeit; so werden wir auch durch die Taufe mit ihm verbunden und in seine Unschuld und Gerechtigkeit gekleidet. Darum ist es auch ganz richtig, ganz schriftgemäß gebetet, wenn wir in einem Gebet des Taufformulars sagen: „Der du auch durch die Taufe deines lieben Kindes, unsers HErrn JEsu Christi, den Jordan und alle Wasser zur seligen Sündflut und reichlichen Abwaschung der Sünde geheiligt und eingesetzt hast.“ — Hier bei der Taufe JEsu Christi erkennen wir klar, was geschieht, wenn ein Kindlein zur Taufe gebracht und im Namen des dreieinigen Gottes getauft wird. Da ist die heilige Dreieinigkeit zugegen. Der Sohn Gottes eignet dem Kinde die Kraft seiner Buße und Gerechtigkeit zu, so daß die Taufe demselben zur Reinigung von allen Sünden gereicht. Gott der Vater ist dabei und hat Wohlgefallen an dem, was der Sohn tut, erkennt die Reinigung an, erklärt das Kind für frei von Schuld und gerecht und läßt es als sein eigenes Kind gelten. Der Heilige Geist ist dabei und salbt das Kind zu seiner hohen Stellung, schafft in seinem Herzen einen neuen Sinn und macht ihm die Taufe zu einem Bad der neuen Geburt. Ja,

Es macht dies Bad von Sünden los
Und gibt die rechte Schöne.
Die Satans Kerker vor beschloß,
Die werden frei und Söhne
Des, der da trägt die höchste Kron',
Der läßt sie, was sein ein'ger Sohn
Ererbt, auch mit ihm erben.

Laßt uns nie vergessen, welche Gnade uns in unserer Taufe widerfahren ist! Laßt uns die Reinigung von Sünden, die uns da geschenkt wurde, wohl bewahren und nicht durch ein Leben in Sünden wieder verscherzen! Und wenn wir doch sündigen und wieder mit Buße vor Gott kommen müssen, so laßt uns an unsere Taufe denken. Denn in derselben ist uns allezeit ein freier Zugang zum Gnadenthron Gottes aufgetan. Die Reinigung von Sünden und das Wohlgefallen Gottes in Christo gilt uns noch immer. Darum auch in der Sterbestunde wollen wir nach dem Trost unserer Taufe greifen. Sie wird uns ein Paßwort sein, kraft dessen wir aus diesem Leben durch das Todestal, unbehelligt durch Teufel und Hölle, hinüberfahren in das ewige Leben. Amen.

Der heilige Eifer des HErrn bei der Reinigung des Tempels.

Am zweiten Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 2, 13—22: Und der Juden Ostern war nahe. Und JEsus zog hinauf gen Jerusalem und fand im Tempel sitzen, die da Ochsen, Schafe und Tauben feil hatten, und die Wechsler. Und er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle zum Tempel hinaus samt den Schafen und Ochsen und verschüttete den Wechslern das Geld und stieß die Tische um. Und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Traget das von dannen und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause! Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen. Da antworteten nun die Juden und sprachen zu ihm: Was zeigst du uns für ein Zeichen, daß du solches tun mögest? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten. Da sprachen die Juden: Dieser Tempel ist in sechsundvierzig Jahren erbauet, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber redete von dem Tempel seines Leibes. Da er nun auferstanden war von den Toten, gedachten seine Jünger daran, daß er dies gesagt hatte, und glaubten der Schrift und der Rede, die JEsus gesagt hatte.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Diese Geschichte hat sich zugetragen im Anfang der Amtstätigkeit des HErrn JEsu, als er, bald nach der Hochzeit zu Kana, nach Jerusalem zum Osterfest kam. Zur Zeit dieses Festes waren immer sehr viele Leute aus ganz Israel zu Jerusalem, die da im Tempel ihre Opfer darbrachten und wohl bei der Gelegenheit auch ihre Tempelsteuer bezahlten. Die Juden sollten von ihrer Habe, Ochsen, Schafe, Tauben, dem HErrn zu Jerusalem opfern. Doch hatte Gott ihnen der Bequemlichkeit wegen gestattet, die betreffenden Opfertiere zu Haus zu verkaufen und für den Erlös zu Jerusalem anderes zum Opfer zu kaufen. Infolgedessen war zu Jerusalem mit der Zeit für diesen Zweck ein Markt entstanden. Und um es den Leuten recht bequem zu machen, vielleicht auch der Konkurrenz wegen, hatte man den Handel immer

näher zum Tempel, und endlich gar in den Tempel selbst, in den Vorhof nämlich, verlegt. Niemand hatte gewehrt. Die die Hut des Tempels hatten, sahen darin nichts Unrechtes, waren etwa selbst am Geschäft beteiligt. Als nun JEsus dies eines Tages sahe, kam ein heiliger Eifer über ihn. Er machte eine Geißel und trieb alle zum Tempel hinaus. Als HErr des Tempels, als der hier zu gebieten hat, tritt JEsus mit der Geißel unter die Verkäufer und treibt sie mit ihrem Vieh von dannen, stößt den Wechslern ihre Tische um und befiehlt den Taubenkrämern, ihre Sachen hinauszutragen. Und siehe, alle gehorchen. Keiner wagt sich zu widersetzen. Der Lärm und das Getümmel verstummt, und feierliche Stille herrscht nun an diesem Ort, wie es sich im Hause Gottes geziemt. Erstaunt fragen die Juden: „Aus was für Macht tust du solches, und wer hat dir die Macht dazu gegeben?“ Ihr Gewissen sagt ihnen, daß hier eine höhere Macht im Spiele war. Es war nicht die Geißel, vor der die Verkäufer zurückwichen, nicht die Furcht vor der Züchtigung, sondern als JEsus so in heiligem Zorn mit der Geißel unter sie trat, kam etwas von dem Schrecken des göttlichen Gerichts über sie. Es war ein Strahl der Herrlichkeit des starken und eifrigen Gottes, der sie traf. Davor erschraken und flohen sie. Und der heilige Eifer für das Haus des HErrn war es auch, was den Juden an JEsu auffiel, daß sie nach der Autorität fragen, woher JEsus Recht und Macht dazu habe. Auch seinen Jüngern war dieser Eifer das Auffallendste an dem Vorgang. Sie werden an die Worte des 69. Psalms erinnert: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.“ Und werden wir gefragt, was bei diesem Handel auch unsere Aufmerksamkeit erregt und uns zum Nachdenken veranlaßt, so müssen wir ebenfalls sagen, es ist dieser heilige Eifer, den der HErr dabei zeigt. Und das soll nun auch Gegenstand unserer weiteren Betrachtung sein:

Der heilige Eifer des HErrn JEsu bei der Reinigung des Tempels.

Wir erwägen dabei,

1. wogegen sich der heilige Eifer richtet, und
2. warum der HErr Recht und Macht dazu hat.

1.

Wir fragen zuerst: Wogegen richtet sich der heilige Eifer des HErrn JEsu? War es unrecht, daß die Leute Tiere zum Opfer kauften, Geld einwechselten, ihre Tempelsteuer zu entrichten? Oder war es auf der andern Seite unrecht, daß man ihnen dazu Gelegenheit bot? Gewiß nicht. Gott hatte dies ja gestattet. Diese Sache war also nicht unrecht. Aber unrecht war es, daß man das Geschäft hier im Tempel abmachte. Das war es, was den HErrn verdroß, und er wollte diesem Unwesen wehren. Aber warum sollte es unrecht gewesen sein, etwas, was sonst nicht sündlich war, im Tempel zu tun? Die Leute haben ja nicht für ihre täglichen Bedürfnisse

Einkäufe gemacht, sondern für die Opfer, den Gottesdienst, also zu einem heiligen Zweck. Und war der Tempel nicht ein Ort wie andere Orte, ein Haus aus Holz und Stein erbaut wie andere Häuser? An diesen Wänden haftete doch keine besondere Heiligkeit? Es ist wahr, man hat hier Gottesdienst gehalten; aber konnte das nicht doch geschehen, wenn auch im Vorhof gekauft und verkauft wurde? Wir antworten: Der Tempel war der Ort, den Gott zu seiner Wohnung unter seinem Volk erwählt hatte. Hier sollte durch den Gottesdienst seiner gedacht werden. Hier wollte er in seinem Wort zu seinem Volk kommen. Darum war dies Haus Gottes Haus. Hier ließ Gott seinem Volk seinen Willen kundtun, seine Gnade offenbaren. Hier wurden die Opfer dargebracht zur Versöhnung für das Volk und zur Ehre und zum Lob Gottes. Der Tempel war der Ort, von dem David singt: „Ich halte mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man prediget alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet." An diesem Ort sollten die Leute zur Buße ermahnt und geleitet und die bußfertigen Sünder getröstet und der Gnade Gottes durch den verheißenen Messias gewiß gemacht werden. Hier sollten die Gläubigen lernen, Gott zu danken und zu dienen, und sollten in der Hoffnung befestigt werden auf den, der da kommen sollte. Ja, hier sollte er selbst, der Messias, einmal zu seinem Volk kommen, und sie sollten ihn hier erwarten. Wie, durften die Kinder Israel daher anders als mit heiliger Andacht in dieses Haus kommen? Mußten sie hier nicht Herz und Sinne von allem weltlichen Wesen abwenden und auf Gott und sein Wort richten? Aber sagt, wie war das möglich, wenn da am Eingang zum Heiligtum Markt gehalten wurde? Wo man kauft und verkauft, wie kann sich da die Seele zu gläubiger Andacht sammeln? Da schwirren die Stimmen durcheinander. Da gibt es auch leichtfertige Scherzreden. Da wird auch wohl gezankt, gefeilscht und geschachert. Seht, so werden dann in der Seele Gedanken und Bilder erweckt, die im schroffen Gegensatz stehen zu den Gedanken, die im Hause Gottes und beim Gottesdienst die Seele erfüllen sollen. Wenn man daher einen solchen Jahrmarkt im Tempel gestattete, hieß das nicht, alle Andacht zum Gottesdienst hindern, die Gemüter zerstreuen und die Herzen der Wirkung des Wortes verschließen? Ja, da wurden die Frommen geärgert und im Gottesdienst gestört. Leichtfertige Seelen aber wurden nicht zur Buße geleitet, sondern in ihrer ungöttlichen, weltlichen Gesinnung bestärkt. Der Respekt, die Hochachtung vor Gottes Wort ging verloren, und der ganze Gottesdienst wurde mit der Zeit zum bloßen äußeren Werk ohne Andacht, Glaube und Gottesfurcht zur großen Unehre, ja zur Lästerung Gottes. — Seht, dagegen richtet sich der Eifer des HErrn JEsu, daß sich an diesem Unfug an heiliger Stätte weder Hohe noch Niedere stießen, daß dies alles ungehindert geschehen konnte, war dem HErrn Zeichen und Beweis dafür, welch schreckliche Frucht der Greuel schon gezeitigt hatte, wie sehr

irdisch gesinnt und verweltlicht das Volk schon war. Und er, der Heilige Gottes, sollte dagegen nicht eifern? Ja, es ist von ihm geschrieben, daß er zu seinem Vater spricht: „Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen." Dieser Tempel zu Jerusalem war Bild des geistlichen Tempels, der unsichtbaren Kirche Gottes auf Erden. Hat sich nun JEsus um dieses Tempels der Kirche willen in heiligem Zorn und Eifer dem Satan und seiner ganzen Macht entgegengeworfen und darüber willig sein Leben gelassen, damit er seine Kirche rette, baue und erhalte zur ewigen Ehre seines Vaters, warum sollte es jemand befremden, daß er hier also wider den Greuel in seines Vaters Haus geeifert hat?

In unsern Tagen sind derartige Entweihungen des Hauses Gottes gar nichts Seltenes; und wir lutherischen Christen haben alle Ursache, auf der Hut zu sein, daß sie nicht auch bei uns einreißen. Unsere Kirchen oder Gotteshäuser sind dazu da, daß sich in denselben die Gemeinde zum öffentlichen Gottesdienst versammle. Wenn man da nun fairs zum Besten der Kirche oder allerlei Schaustellungen und Aufführungen zur Unterhaltung und Kurzweil veranstaltet, so ist das auch ein solcher Greuel an heiliger Stätte wie der Markt im Tempel zu Jerusalem. Da wird Gottes Haus zum Kaufhaus und Spielhaus gemacht. Da mischen sich leicht im Gottesdienst in die Gebete und Lieder die Vorstellungen der Vergnügungen und Kurzweil des vorhergehenden Tages, und das Gotteshaus wird zum Tummelplatz gemeiner und sündlicher Gedanken und Bilder gemacht. Es schwindet aus der Vorstellung die Heiligkeit und Herrlichkeit des göttlichen Wortes und der Sakramente. Der Welt bietet es Veranlassung zur Verachtung der Gottesdienste; und selbst die Christen verlieren nach und nach den heiligen Ernst und die andächtige Scheu, die sich sonst im Hause Gottes ihrer bemächtigte. Oder wenn man solche Veranstaltungen zwar in andern Lokalen trifft, aber zu dem ausgesprochenen Zweck, damit Geld für das Werk der Kirche zu machen, so ist das auch eine solch ärgerliche Vermischung von Geistlichem und Weltlichem. Opfer für die Kirche, für das Reich Gottes, sollen fließen aus der Erkenntnis der Barmherzigkeit Gottes; hier aber werden sie gegeben des Vergnügens, des Gewinns oder Geschäfts wegen. Oder wenn die Papstkirche es zu ihrem Geschäft macht, Ablaß von Sünden an die Leute zu verkaufen, so ist dieser Greuel doppelt groß. Denn einmal ist das Geschäft an sich schon ein betrügerisches, weil man den Leuten etwas verkauft, was keinen Wert hat, einen Ablaß von Sünden, der kein solcher ist; und sodann wird dieses betrügerische Geschäft noch angeblich im Namen Gottes getrieben. Das sind Greuel an heiliger Stätte und eine Verunehrung Gottes und seines heiligen Namens. — Vor allem aber erinnert der Eifer des HErrn wider den Mißbrauch des Tempels zu Jerusalem an seinen Eifer, sich d e n Tempel rein zu halten, den er sich in den Herzen seiner Christen erbaut und eingerichtet hat. Aus großer Gnade und Barm-

herzigkeit hat Gott die Christen aus dem großen Haufen der unreinen Welt heraus zu sich gerufen und sie zu seinem Volk gemacht. Er hat ihre Herzen gereinigt durch das Wasserbad im Wort und sie sich dargestellt heilig und unsträflich. Es gilt von jedem Christen das Wort: „Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid, und der Geist Gottes in euch wohnt?“ Solche Herzen sollen nicht mehr wie vorher Tummelplatz unreiner Lüste und eine Behausung böser Geister, sondern dem Dienst Gottes geweiht sein. Wir alle haben oft gesungen:

Zeuch auch in mein Herz hinein,
O du großer Ehrenkönig!

Und er hat unsere Bitte gnädig erhört. Er ist in unsere Herzen gekommen und hat sie zu seinem Tempel gemacht. Nun laßt uns auch nicht vergessen, daß er über diesem Tempel unsers Herzens eifert und ihn rein behalten will, damit er, der heilige Gott, darin wohnen kann. Wenn wir die Sünde in uns wohnen lassen, den unreinen Lüsten im Herzen Raum geben, das kann er nicht leiden. Er eifert dagegen. Und so sollen wir dagegen eifern. Laßt uns unser Herz rein halten von allem, was unserm Heiland nicht gefällt, und solche Dinge denken und tun, die ihm wohlgefallen, damit er in uns wohnen kann und gerne mit seinem Geist bei uns bleibt.

2.

V. 18—22. Daß die Juden so redeten, war Offenbarung ihres Unglaubens. Er sollte durch ein besonderes Zeichen beweisen, daß er zu solcher Reinigung des Tempels Macht habe? War denn nicht gerade die Reinigung selbst der gewaltigste Beweis dafür? Sie hätten wohl daran merken können, daß er der sei, von dem Maleachi geweissagt hat: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, des ihr begehret.“ Aber sie wollten nicht sehen und glauben. Darum antwortet ihnen der HErr auch in dunkler Rede: „Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten.“ Die Juden verstehen seine Worte von dem Tempel zu Jerusalem. Und sicherlich wäre es dem HErrn leicht möglich gewesen, jenen Tempel abzubrechen und ihn in wenig Tagen wieder aufzubauen. Doch es heißt: „Er aber redete von dem Tempel seines Leibes.“ Nun wissen wir genau, was er meint; und die Juden haben es später auch wohl verstanden. Der HErr will mit diesen Worten sagen: Ihr fragt nach meiner Autorität und wollt dafür ein Zeichen haben? Nun, ihr werdet mich töten, und ich werde am dritten Tage wieder auferstehen. Das soll das Zeichen sein. Damit will ich beweisen, wer ich bin, nämlich Gottes Sohn. Ist er aber Gottes Sohn, der HErr, der Messias, hat er dann nicht auch Recht und Macht, den Tempel zu reinigen, er, der allmächtige Gott und Erlöser seines Volkes? Der Tempel ist *sein* Tempel und ist um seinetwillen da. Eben um dieses Tempels willen ist Christus gestorben und auferstanden. Was wäre der Tempel mit

all seinen Gebeten und Opfern gewesen, wenn Christus nicht gekommen wäre? Ein leeres, totes Werk ohne Wahrheit und Kraft, ein abergläubischer Greuel wie der Götzendienst der Heiden. Und kein Mensch hätte Nutzen davon gehabt. Um dieses Tempels willen, damit Gottes Rat und Wille, der hier verkündigt wurde, hinausginge; damit Gottes Werk geschähe, das hier geschehen sollte; damit die Opfer kräftig würden, die hier dargebracht wurden; damit die Verheißung wahr würde, es sollten Leute aus allen Völkern zu diesem Tempel kommen, anzubeten: darum hat sich JEsus nicht geweigert zu sterben und begraben zu werden. Und er ist auferstanden zum Zeichen und Beweis vor Gott und allem Volk, daß er das Werk ausgerichtet habe, und daß er wahrhaftig Christus, der HErr, sei. — Sollte also JEsus nicht Recht und Macht haben, den Tempel zu reinigen? Kann er nicht fordern, daß ihm dabei niemand in den Weg trete? Wenn er aus dem Tempel entfernen will, was der Bestimmung desselben widerspricht, was den Zweck seines Todes und seiner Auferstehung hindert, wenn er seinem Wort den Weg zu den Herzen bahnen und offen halten will, damit Satans Geschäft daraus verdrängt und Gottes Reich darin aufgerichtet werde, so muß ihm alles zu Willen sein und aller Widerstand muß aufhören.

Ja, der HErr hatte guten Grund für den Anspruch, daß man ihm gehorche, wenn er den Tempel zu Jerusalem reinigen wollte. Er hatte dazu Recht und Macht. Und aus demselben guten Grunde hat er auch Recht und Macht zu der Forderung, daß seine Wohnung in den Herzen der Menschen rein gehalten werde. Denn dieser Tempel in den Herzen hat ihn nicht weniger gekostet als jener Tempel zu Jerusalem. Sein Leiden und Tod ist der Preis, den er für uns bezahlt hat. Die Kraft seines Todes hat uns Gottes Gnade zugewendet und hat unsere Herzen ihm zur Wohnung gemacht. „Ihr seid teuer erkauft“, ruft daher der Apostel allen Christen zu und schließt daran die Ermahnung: „Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Von jedem Christen gilt die Versicherung des HErrn JEsu: „Ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein.“ So gilt ihm aber auch die apostolische Ermahnung: „Dieweil wir nun solche Verheißung haben, meine Liebsten, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.“ O wie gerne sollten wir unserm Heiland darin zu Willen sein! Ja, wir wollen ihm täglich danken, daß er uns so gnädig angesehen und unsere Herzen zur Wohnung erwählt hat. Täglich wollen wir uns ihm wieder ergeben und unser Herz ihm zum Dienste weihen. Täglich wollen wir ihn bitten: Lieber Heiland, heilige und reinige mein Herz; treibe aus alles, was dir mißfällt, und „mach' es, wie du gerne tust, rein von allem Sündenwust“! — Und wie ist es mit euch, die ihr bisher nach der Lust des Fleisches, nach dem natürlichen Hang des Herzens, gelebt habt? Ge-

fällt euch dieser heilige, eifrige Erlöser und Heiland nicht auch? Oder scheint er euch zu streng, und wollt ihr lieber ungestört auf eurem bisherigen Wege bleiben? Dann fahrt hin! An dem HErrn und seiner Erlösung habt ihr dann kein Teil. Christus ist kein Sündendiener. Erkennt ihr aber, daß euer Weg böse ist und von Gott hinweg ins Verderben führt, dann geht doch diesem Heiland nicht aus dem Wege, sondern wendet euch demütig und mit Verlangen zu ihm. Er ist kein Feind der Menschen. Er ist für sie gestorben und auferstanden und so ihr Erlöser und Seligmacher geworden. Nur der Sünde ist er feind. Darum flieht zu ihm, bekennt ihm eure Sünden, bittet ihn um Hilfe und sprecht: Du heiliger, eifriger und barmherziger Sohn Gottes, ich möchte auch gerne rein sein und dir dienen! O wie gnädig und freundlich wird er euch annehmen! Alle Schuld wird er euch erlassen und eure Gewissen reinigen und wird euch ein neues, reines Herz geben, darin er wohnen kann. So erfüllt sich dann an uns allen die Absicht des HErrn, da er in heiligem Liebeseifer für seine Kirche gestorben und auferstanden ist, damit wir sein eigen seien und in seinem Reich unter ihm leben und ihm dienen in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit. Amen.

Die Bekehrung Pauli ein Bild rechter Bekehrung eines Sünders.

Am dritten Sonntag nach Epiphanias.

Apost. 9, 1—19: Saulus aber schnaubete noch mit Dräuen und Morden wider die Jünger des HErrn und ging zum Hohenpriester und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Wegs fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem. Und da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Er aber sprach: HErr, wer bist du? Der HErr sprach: Ich bin JEsus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken. Und er sprach mit Zittern und Zagen: HErr, was willst du, daß ich tun soll? Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst. Die Männer aber, die seine Gefährten waren, stunden und waren erstarret; denn sie höreten eine Stimme und sahen niemand. Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen auftat, sah er niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand und führeten ihn gen Damaskus. Und war drei Tage nicht sehend und aß nicht und trank nicht. Es war aber ein Jünger zu Damaskus mit Namen Ananias; zu dem sprach der HErr im Gesichte: Anania! Und er sprach: Hie bin ich, HErr. Der HErr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe hin in die Gasse, die da heißet die Richtige, und frage in dem Hause Judas nach Saulo mit Namen von Tarsus; denn siehe, er betet und hat gesehen im Gesichte einen Mann mit Namen Ananias zu ihm hineinkommen und die Hand auf ihn legen, daß er wieder sehend werde. Ananias aber antwortete:

HErr, ich habe von vielen gehöret von diesem Manne, wieviel Übels er deinen Heiligen getan hat zu Jerusalem. Und er hat allhie Macht von den Hohenpriestern, zu binden alle, die deinen Namen anrufen. Der HErr sprach zu ihm: Gehe hin; denn dieser ist mir ein auserwählt Rüstzeug, daß er meinen Namen trage vor den Heiden und vor den Königen und vor den Kindern von Israel. Ich will ihm zeigen, wieviel er leiden muß um meines Namens willen. Und Ananias ging hin und kam in das Haus und legte die Hände auf ihn und sprach: Lieber Bruder Saul, der HErr hat mich gesandt (der dir erschienen ist auf dem Wege, da du herkamest), daß du wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllet werdest. Und alsobald fiel es von seinen Augen wie Schuppen; und ward wieder sehend und stund auf, ließ sich taufen und nahm Speise zu sich und stärkete sich. Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Früher pflegte man in der christlichen Kirche am 25. Januar ein Gedächtnis der Bekehrung Pauli zu halten. Weil diese alte kirchliche Feier in die gegenwärtige Woche fallen würde, kam mir der Gedanke, meiner heutigen Predigt die betreffende Geschichte zugrunde zu legen. Denn die Bekehrung Pauli ist wohl von allen Bekehrungen, die uns bekannt sind, die wunderbarste. Der ganze Hergang der Geschichte und die damit verbundenen Umstände sind so außerordentlich und ungewöhnlich. Wer war Paulus? Ein bitterer Feind Christi und seiner Kirche, der alles daransetzte, diese von der Erde zu vertilgen, der mit Drohen und Morden wider sie schnaubte und ganz unsinnig war in seinem Haß und in seinem Wüten wider den HErrn und sein Volk. Daß der HErr das Seufzen und Schreien seiner Gemeinde hören und diesen Wüterich aus dem Wege schaffen werde, wie er mit Pharao und Herodes getan hat, konnte man wohl erwarten. Aber wie wunderbar, daß er ihn nicht wie jene ein schreckliches Ende nehmen läßt, sondern ihn bekehrt, zu einem Christen macht und zu einem so herrlichen Werkzeug im Bau seines Reiches!

Doch nicht nur gar wunderbar ist diese Bekehrung, sondern auch reich an wichtiger Lehre über die Bekehrung eines Sünders. Nur einiges wollen wir unter Gottes Gnade heute daraus lernen. Wir sagen:

Die Bekehrung Pauli ist ein Bild rechter Bekehrung eines Sünders.

Unter anderm zeigt sie uns zweierlei davon:

1. Wie die Bekehrung eines Sünders geschieht;
2. welches die Frucht rechter Bekehrung ist.

1.

V. 1—6. Paulus war auf dem Wege nach Damaskus als Agent und Bevollmächtigter des Hohen Rates zu Jerusalem. Man hatte gehört, daß in Damaskus Jünger JEsu seien. Die wollte Paulus mit Hilfe der dortigen Juden gefangennehmen und nach Jerusalem bringen. Als Paulus nicht weit von seinem Ziel war, umleuchtete ihn plötzlich

ein Licht vom Himmel, so daß er erschrocken niederstürzte. Und nun hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: „Saul, Saul, was verfolgest du mich?“ Als er diese Stimme hörte, sah er den HErrn JEsum in seiner Herrlichkeit, wie Stephanus ihn gesehen hat, als er gesteinigt werden sollte. Das hat Paulus selbst bezeugt in seiner Rede vor den Juden zu Jerusalem und in seiner Verteidigung vor dem König Agrippa. Paulus kannte den HErrn nicht und fragte darum: „HErr, wer bist du?“ Und der HErr antwortete ihm: „Ich bin JEsus, den du verfolgest.“ Paulus hatte JEsum zu Jerusalem nicht gesehen und gehört; aber die Hohenpriester hatten ihm gesagt, JEsus sei ein Betrüger, ein Feind Gottes und der Kirche gewesen und sei deshalb mit Recht gekreuzigt worden. Das hatte Paulus geglaubt und war darum ein bitterer Feind der Jünger JEsu geworden. Aber nun erfährt er, wie er betrogen worden ist, erfährt, JEsus ist wirklich Gottes Sohn und zur Rechten Gottes, wie Stephanus gesagt hat. Ist es zu verwundern, daß der sonst so furchtlose Mann zittert und bebt, und daß ihm ist, als müsse sich die Erde unter ihm auftun und ihn verschlingen? Und nur, daß der HErr sich ihm als JEsus offenbart, als Heiland, gibt ihm Mut zu fragen: „Was willst du, daß ich tun soll?“ Und der HErr sprach zu ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst.“ Das ist die Geschichte. So ist Paulus bekehrt worden. — Paulus stammte aus einer jüdischen Familie in Tarsus in Zilizien. Er wird wohl in den Schulen seiner Vaterstadt in allerlei weltlichem Wissen unterrichtet worden sein, kam aber später nach Jerusalem, um bei dem Lehrer Gamaliel Theologie zu studieren. Von Haus aus schon ein Pharisäer, wurde er dies in Jerusalem noch mehr und wußte von keiner andern Gerechtigkeit als der des Gesetzes. Er hielt es, wie alle Pharisäer, für Gotteslästerung, daß die Apostel predigten, JEsus, der Gekreuzigte, sei Gottes Sohn und der Weg zum Vater. Er glaubte, mit der Verfolgung der Jünger Gott einen Dienst zu tun. Er bekennt: „Ich meinete auch bei mir selbst, ich müßte viel zuwidertun dem Namen JEsu von Nazareth.“ Paulus war bürgerlich ehrbar und rechtschaffen. Er war nicht ein Feind des HErrn JEsu wider Wissen wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten, denen Christi Herrlichkeit in die Augen geleuchtet hatte. Ihm war dieselbe verborgen geblieben. Er konnte darum sagen: „Ich habe es unwissend getan im Unglauben.“ Ungläubig war er und geistlich blind, tot in Übertretungen und Sünden. (Eph. 2, 5.) Als ein solcher Mensch trat er die Reise nach Damaskus an. Und ehe er die Stadt erreichte, war er ein anderer geworden. Der HErr hatte sich ihm geoffenbart. Er erkannte seine schweren Sünden, erkannte aber auch JEsum als seinen Heiland. Er war bekehrt.

So geschieht die Bekehrung eines Sünders. So geschieht sie immer. Gott deckt dem Menschen seine Sünden auf, läßt ihn erkennen, wie böse es mit ihm steht, daß er erschrickt und ihm angst und bange wird. Wenn

Gott einen Menschen nicht zu solcher Erkenntnis führt, kommt er nicht dazu. Dann aber macht es Gott dem Sünder klar und offenbar, daß er ihm gnädig, ihm versöhnt ist. JEsus offenbart sich ihm als sein Heiland. Dadurch vertreibt er aus dem Verstand die Vorurteile, die sonst die Menschen hindern, die Wahrheit zur Seligkeit zu erkennen, zündet das Licht rechter Erkenntnis darin an, bricht die Feindschaft, das Widerstreben des bösen Willens und zieht das Herz zu sich, daß der Sünder Vertrauen zu ihm gewinnt und anfängt, dem HErrn zu glauben. Der sonst geistlich tot war, da kein Funke Gottesfurcht und Vertrauen in seinem Herzen lebte, der lebt jetzt vor Gott im Glauben. Der sonst blind war, hat jetzt erleuchtete Augen. Der sonst der Gnade feind war, findet in ihr jetzt Trost und Rettung. So ging es bei Paulus, und so geht es bei jedem andern, der bekehrt wird. Der Unterschied ist nur der, daß bei Paulus der HErr unmittelbar vom Himmel redete, während er sonst durch andere, durch Prediger oder auch durch das geschriebene Wort dem Sünder sagen läßt, was ihm nötig ist. So liest man von der Lydia zu Philippi, daß ihr der HErr das Herz auftat, als Paulus predigte. So heißt es von dem Kerkermeister desselben Ortes, daß Paulus zu ihm sagte: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Von dem Augenblick an ist die Angst und Verzweiflung aus seinem Herzen geschwunden, und er läßt sich taufen. Er war bekehrt. Dem Kämmerer aus Mohrenland hatte man gewiß in Jerusalem gesagt, daß JEsus nicht der Messias, sondern ein Betrüger sei. Aber nun redet Philippus mit ihm von JEsu Christo, und während er so redet, ist es mit dem Manne anders geworden. Er bekennt seinen Glauben an den HErrn JEsum und läßt sich taufen. Er war bekehrt. So geschieht die Bekehrung des Sünders.

Das findet freilich viel Widerspruch bei den Menschen. Weil eine solche Bekehrung wunderbar ist, daß man sie nicht erklären kann, wollen viele nicht gelten lassen, daß sie so geschehe. Daß Gottes Gnade dabei alles tue, will ihnen nicht gefallen. Sie meinen, wenn die Bekehrung gelten, wenn sie vor Gott moralischen Wert haben solle, so müsse notwendig der Mensch etwas dabei tun. Man könnte ja sonst auch nicht wissen, sagen sie, warum der eine bekehrt wird und der andere nicht. So erdenken sie sich denn einen Weg, bei dem für die Mitwirkung des Menschen Raum gelassen ist. Sie sagen, Gott rege die Sache im Menschen an, dann tue der Mensch das übrige. So werde er bekehrt. Das sei falsch, sagen andere. Die Bekehrung sei nicht eigentlich des Menschen Werk; sie geschehe nicht ohne Gottes Hilfe. Gott erwecke den Menschen aus seinem geistlichen Schlaf; und wenn er sich dann entschließe zur Bekehrung, anfange zu seufzen und zu beten, so komme Gott und tue das übrige und führe ihn durch zur vollen Bekehrung. Dergleichen kann man oft in den Sektenkirchen hören. Die rechte lutherische Lehrer sein wollen, verwerfen aber solche Lehren. Und

doch, auch unter denen meinen einige, etwas müsse der Mensch zu seiner Bekehrung tun. Der Mensch sei freilich geistlich tot und Gott feind und könne sich nicht bekehren. Aber wenn Gott nun komme und ihm durch das Evangelium seine Gnadenkräfte anbiete, so müsse der Mensch eins tun: er müsse sich jetzt recht verhalten, müsse diese Gnadenkräfte zu seiner Bekehrung gebrauchen. So komme es dann bei ihm zur Bekehrung. Aber vergessen wir nicht, warum man solche Wege zur Bekehrung erdenkt, nämlich nur deswegen, weil sich die Vernunft nicht darein finden kann, daß die Bekehrung ganz und gar ohne des Menschen Mitwirken geschehen soll, daß der Sünder bekehrt werden soll, ohne sozusagen einen Finger zu rühren. — Die so lehren, wollen auch nicht glauben, daß Paulus schon da bekehrt worden sei, als ihm der HErr erschien. Das sei nur die Vorbereitung gewesen. Erst nachdem Paulus die Sache bei sich erwogen hatte, und als nun Ananias kam und mit ihm redete, sei es bei ihm zur Entscheidung gekommen. Aber warum denkt man so von der Sache? Weil man ein Vorurteil hat, weil man sich eigene Gedanken von der Bekehrung gemacht hat. In dem Handel des Ananias mit Paulo findet sich kein Wort, woraus man schließen müßte, daß Paulus erst jetzt bekehrt worden wäre. Man lese V. 12 und 17. Wozu sendet der HErr den Ananias zu Paulo? Nicht damit dieser bekehrt, sondern damit er wieder sehend und mit dem Heiligen Geist erfüllt werde. V. 11 lesen wir, daß Gott mit Ananias von Paulo redet und von ihm sagt: „Siehe, er betet!“ So muß also Paulus schon bekehrt gewesen sein, ehe Ananias zu ihm kam; denn ein unbekehrter Mensch betet nicht. In dem Auftrag, welchen Ananias für Paulus von Gott erhält, steht nichts davon, daß er dem Manne zur Bekehrung helfen soll, sondern von dem hohen Amt redet Gott da, in welchem Paulus jetzt Gott dienen soll. (V. 15.) „Lieber Bruder Saul“, redet Ananias ihn an, erkennt also gar wohl, daß der Mann schon bekehrt, schon sein Bruder ist. — Ja, da ist Paulus bekehrt worden, als er zur Erde fiel und die Stimme hörte. Da erkannte er, wer er war: ein Feind Gottes, ein Verfolger des HErrn und seiner Kirche, ein gottloser Mensch; da war es mit seiner pharisäischen Gerechtigkeit vorbei. Was blieb ihm nun? Nichts als Gericht und Verdammnis. Er hätte in Angst vergehen müssen, wenn ihm der HErr nicht zugerufen hätte: „Ich bin JEsus, den du verfolgst. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel lecken.“ Diese Liebe und Gnade, daß sich der HErr diesem bitteren Feind als JEsus, als Heiland zu erkennen gibt, soll ihm wie ein Stachel ins Herz dringen und ihn erfassen und halten, daß die Feindschaft, der Widerspruch weichen und dem Glauben Raum geben muß. Paulus hat ja gewiß das Evangelium von JEsu Tod und Auferstehen gehört, und daß die Jünger glaubten, er habe damit Gott versöhnt und den Sündern Gnade erworben; aber er hat es nicht geglaubt. Jetzt erkennt er die Wahrheit dieses Evangeliums; er erkennt, daß JEsus lebt und Gottes Sohn und der Heiland der Sünder ist. Und

in dem Augenblick hält er das fest mit seinem Herzen, glaubt, daß ihn das auch angehe. In dem Augenblick hat sich sein Herz von der Finsternis ab- und zu Gott gekehrt. „HErr, was willst du, daß ich tun soll?" ist des Glaubens Stimme. Er erkennt JEsum als den HErrn, dem er nun angehört.

Wie schwer wird es doch den Menschen, zu erkennen, was Gnade ist! Man redet von der Gnade bei der Bekehrung, sagt, die Bekehrung sei ein Werk der Gnade Gottes, macht sich aber dann eine Vorstellung von der Bekehrung, die noch Raum für das Tun und Mitwirken des Menschen läßt. Man nennt das Vorbereitung zur Bekehrung, was schon die Bekehrung selbst ist, und nennt das Bekehrung, was als Frucht und Folge aus der Bekehrung fließt. So reden manche von Leuten, die schon etwas geistliches Licht hätten, schon ein Verlangen nach Gnade, schon dem Heiligen Geist nicht mehr widerstrebten und doch noch nicht bekehrt seien. Sie reden von andern, die tage- und wochenlang in der Bekehrung stecken, seufzen, ringen und beten, bis ihnen endlich eine Stimme sagt, oder die Süßigkeit der Gnade im Herzen sie erkennen läßt, sie seien zur vollen Bekehrung durchgedrungen. Aber wo steht denn dergleichen in der Schrift? Nach der Schrift ist ein Mensch unbekehrt, bis ihn Gott bekehrt. „Bekehre du mich, so werde ich bekehrt", heißt es Jer. 31, 18. Der Mensch ist geistlich ganz blind, bis ihn Gott erleuchtet. Und solche Erleuchtung ist Glaube, Bekehrung. Durch das Evangelium wird ein Mensch dazu erleuchtet, die Gnade Gottes zu erkennen, wie wir 2 Kor. 4, 6 lesen. Ist erst ein Verlangen im Herzen nach der Gnade, ein heimliches Seufzen um Erbarmen, so ist einer nicht halb, sondern ganz bekehrt. Das Herz richtet sich zu Gott und glaubt, daß er gnädig ist. Darum heißt es auch in der Schrift: „Das Verlangen der Elenden hörest du, HErr." Hat der Mensch erst aufgehört, Gott zu widerstreben, so ist er nicht nur *auf dem Wege* zur Bekehrung, sondern er *ist* bekehrt. Das Herz ist nicht mehr von Gott abgekehrt, sondern Gott zugewendet. Denn einen Zwischenzustand, da einer weder gegen noch für Gott ist, gibt es nach der Schrift nicht. Gott hat hier das Widerstreben weggenommen und den Menschen bekehrt, nach dem Wort der Schrift: „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben." Wie Paulus jetzt ein Feind und im nächsten Augenblick kein Feind mehr war, sondern, zu JEsu gekehrt, fragte: „HErr, was willst du, daß ich tun soll?" Wenn ein Mensch bekehrt ist, so ist ein Toter lebendig geworden. Wie aber Lazarus nicht tagelang im Lebendigwerden war, sondern in einem Moment tot und im nächsten durch die Kraft des Wortes Christi lebendig war, so geht es auch bei der geistlichen Auferstehung, der Bekehrung. Im Augenblick der Bekehrung ergreift der Sünder Christum und lebt nun durch ihn geistlich vor Gott. — So sind wir alle, die wir Christen sind, bekehrt worden. Wenn wir uns auch der Zeit und Stunde unserer Bekehrung nicht erinnern, wir wissen aber, daß wir, wie alle Menschen

von Natur, in Sünden tot waren, und daß wir jetzt in Gott leben, im Glauben an unsern Heiland, und daß unser Herz zu ihm gekehrt ist. Es wird aber wohl keiner von uns sagen wollen, daß er das Geringste zu dieser Änderung seiner Herzensgesinnung getan habe. Gott allein, seiner unendlichen Gnade, danken wir unsere Bekehrung. Und da ist keiner zu sehr in Sünden erstorben, daß ihn Gott nicht geistlich lebendig machen, keiner zu blind, daß ihn Gott nicht erleuchten könnte. Keiner ist so tief in Gottesfeindschaft verstrickt, daß ihn Gott nicht davon frei und sein Herz ändern könnte. „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Darum sollen wir auch an der Bekehrung keines Menschen verzweifeln, als ob dazu eine allzu große Gnade nötig wäre; denn nur darum, daß Gottes Gnade so unendlich groß ist, sind wir selbst bekehrt worden. Darum singen wir auch:

Daß ich nun bin bekehrt,
Hast du allein verrichtet;
Du hast des Satans Reich
Und Werk in mir vernichtet.

HErr, deine Güt' und Treu',
Die an die Wolken reicht,
Hat auch mein steinern Herz
Zerbrochen und erweicht.

2.

Die Bekehrung, meine Lieben, ist ein innerer Vorgang, den niemand außer Gott sehen und beobachten kann. Aber wie ein Mensch im Herzen denkt und gesinnt ist, so handelt er auch. Darum bleibt die Bekehrung nicht verborgen. Niemand konnte sehen und beobachten, wie Lazarus im Grabe lebendig wurde; aber daß er durch das Wort JEsu lebendig geworden war, zeigte sich sofort. Er kam heraus aus dem Grabe und tat nun wieder die Werke eines lebenden Menschen. So ist es auch, wenn ein Mensch bekehrt wird. Es zeigt sich; es hat seine Wirkung und Frucht. Und wir fragen nun: Welches ist Wirkung und Frucht rechter Bekehrung? An der Bekehrung Pauli zeigt sich das in mehrfacher Weise. Wir wollen nur zwei Stücke hervorheben. Das erste ist, daß Gott zu Ananias von ihm sagt: „Siehe, er betet!" Und das muß ein rechtes Beten gewesen sein, da es von Gott als solches anerkannt wurde. Wie dies ein sicheres Zeichen seiner Bekehrung war, so war es auch eine notwendige Wirkung und Frucht derselben. Paulus erkannte seine schwere Sünde, und wie nahe er der Hölle gekommen war; aber er erkannte und glaubte auch, daß JEsus, der ihn hätte verdammen können, ihm gnädig sei. Wie konnte er da anders als beten: Erbarme dich über mich Elenden und vergib mir meine Sünden! Paulus hatte vom HErrn die Zusage erhalten, in Damaskus würde ihm gesagt werden, was er tun solle. Er glaubte dieser Zusage, und die Sache bewegte ohne Zweifel sein Herz. Was lag da näher, als daß er betete, der HErr möge an seine Verheißung denken und also an ihm tun? Betend wartete er nun auf die Erfüllung. Seht, das war die natürliche, notwendige Frucht seiner Bekehrung. —

Und diese Frucht findet sich bei jedem, der ein Bekehrter, ein gläubiger Christ, geworden ist. Wie bei Paulus, so war es zum Beispiel auch bei dem Schächer. Kaum war dieser zu der gläubigen Erkenntnis gekommen, daß der gekreuzigte JEsus der Messias sei, als er auch anfing zu beten: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Wie bei einem neugebornen Kinde der Schrei das erste Lebenszeichen ist, so bei dem neugebornen Glauben der Schrei zu Gott, das Gebet. Der bekehrte Sünder kann nicht umhin, immer wieder an seine Sünden zu denken. Weil er aber an den Heiland der Sünder glaubt, so muß es ihn auch immer wieder treiben, zu beten wie der Zöllner: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" und wie der bußfertige David: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!" Gott hat uns so viele Verheißungen gegeben für alles, was uns für Leib und Seele nötig ist. Und wir fühlen die Bedürfnisse, fühlen, daß die Dinge uns nötig sind. Weil wir nun glauben, daß es Gott mit seiner Verheißung ernst ist, so kann es ja nicht anders sein, wir wenden uns zu ihm und beten, bitten ihn um seine Gaben und danken ihm für dieselben. Das ist notwendige Frucht der Bekehrung. Und wo der Glaube in einem das nicht mehr wirkt, so ist er tot. Der bekehrt war, ist nun wieder ein unbekehrter Mensch. — Prüfe dich darum, mein lieber Zuhörer, und sieh zu, ob du auch betest! Denn betest du nicht, wo ist dann der Beweis, daß du bekehrt, daß du ein Kind Gottes bist? Wer nicht mehr betet, wer nicht mehr mit Gott redet, ihm nichts zu sagen hat, nichts bei ihm sucht, kann der sagen, daß er an Gott glaube, ihn für seinen Gott, für seinen Freund und Vater halte?

Paulus war nach Damaskus gekommen, sich zu den dortigen Juden, den Feinden Christi und seiner Kirche zu halten als zu seinen Freunden und Brüdern und mit ihnen gemeinschaftliche Sache zu machen. Aber was lesen wir jetzt? „Saulus aber war etliche Tage bei den Jüngern zu Damaskus." Mit der Freundschaft mit den Juden war es also vorbei. Als der Glaube in seinem Herzen auflebte, mußte diese Freundschaft sterben. Paulus war ein anderer geworden. Er stimmte nicht mehr mit den Juden. Seine Gesinnung war die der Jünger in Damaskus. So hält er sich jetzt auch zu ihnen. Das war ganz natürlich. Er fühlte sich zu ihnen hingezogen. Er freute sich, von ihnen Bruder genannt zu werden, mit ihnen zu beten, Gott zu danken, sich zu ihnen und ihrer Sache zu bekennen. — Das ist auch notwendige Frucht und Wirkung der Bekehrung. Wer bekehrt ist, umgekehrt zu seinem Gott, der hat sich damit auch abgekehrt von allem, was wider Gott ist, womit er es bisher gehalten hat. Sein Herz ist anders gesinnt als das Herz derer, mit denen er auf gleichem Wege gewandelt hat. Darum kann er sich auch nicht mehr zu ihnen halten. Die Christen sind jetzt seine Brüder und Schwestern, seine Gesinnungsgenossen. Die stehen zu Gott, seinem Heilande, wie er, glauben wie er, hoffen wie er,

urteilen über die Dinge in der Welt wie er, nämlich nach Gottes Wort; so muß er sich doch auch zu ihnen hingezogen fühlen, ihre Gemeinschaft suchen, gerne mit ihnen sich in Gottes Wort erbauen, mit ihnen singen und beten, mit ihnen auf gleichem Wege wandeln. — Ist das bei dir nicht so, mein lieber Zuhörer, hältst du noch Gemeinschaft mit den Ungläubigen, den Feinden des HErrn, fühlst dich zu ihnen hingezogen und ihre Gesellschaft behagt dir, sprichst du also gleichsam: Diese Leute gefallen mir; wie sie denken und reden, so ist es auch meine Weise, was sie suchen und begehren, das sind auch meine Ziele: siehe, so bist du entweder nie ein Christ gewesen, oder du bist vom Glauben gefallen und wieder ein unbekehrter Mensch geworden. Lies Davids Bußpsalmen und lerne von ihm, recht Buße zu tun, und bitte Gott, er wolle dir ein neues, gläubiges Herz geben.

Gott schenke uns allen Gnade, daß es uns mit unserm Glauben und unserer Bekehrung immer ein rechter Ernst sei, so wird es uns nicht schwer werden, die Gemeinschaft der Welt zu meiden und uns zu denen zu halten, die unsers Glaubens sind.

Du woll'st mir die Kraft verleihn,
Daß ich lebe, wie ich gläube;
Dieses wird ein Zeugnis sein,
Daß ich stets in Christo bleibe,
Der als ein getreuer Hirt
Mich, sein Schäflein, kennen wird.

Amen.

Weg zum seligen Sterben.

Am vierten Sonntag nach Epiphanias.

Luk. 2, 22—32: Und da die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetz Mosis kamen, brachten sie ihn gen Jerusalem, daß sie ihn darstelleten dem HErrn (wie denn geschrieben stehet in dem Gesetz des HErrn: Allerlei Männlein, das zum ersten die Mutter bricht, soll dem HErrn geheiliget heißen), und daß sie gäben das Opfer, nachdem gesagt ist im Gesetz des HErrn: ein Paar Turteltauben oder zwo junge Tauben. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon; und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels; und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pfleget nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volks Israel.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wenn die Welt um uns her von dem Glauben und der Hoffnung der Christen etwas weiß, so ist es dies, daß wir ein ewiges Leben nach diesem Leben glauben und hoffen, wenn wir sterben, in den Himmel zu kommen. Aus diesem Glauben, aus dieser Hoffnung sind die Reden gekommen, daß man von einem Christen, wenn er gestorben ist, sagt, er sei nun erlöst, ihm sei wohl geschehen, er sei zur ewigen Ruhe gekommen, sei heimgegangen und sei nun droben, und daß man von einem seligen Wiedersehen im Himmel redet. — Diese Reden sind auch bei manchen Weltkindern, die sich um Kirche und Gottes Wort wenig oder gar nicht kümmern, geläufig geworden. Sie gebrauchen sie auch, wenn einer aus ihren Kreisen stirbt; sie reden dann auch von Erlösung, vom Himmel, von einem seligen Wiedersehen, als ob sie dafür ebenso guten Grund hätten wie die Christen. Und wie bitterböse wird die Welt, wenn man ihr das nicht gelten lassen will, wenn man zum Beispiel einem ihrer Toten kein christliches Begräbnis gewähren, ihm keine „schöne Leichenrede" halten will, wie wir Christen doch bei dem Begräbnis unserer Lieben zu tun pflegen! Es ist bei der Welt damit aber nur äußeres Getue. Sie meint auch, es sei bei den Christen nichts anderes. Daß wir Christen damit Ernst machen, glauben, daß wir dafür einen sicheren Grund haben, das versteht und begreift die Welt nicht. Das ist in der Tat der Unterschied zwischen Christen und Unchristen in dieser Sache: die Unchristen tun nur so, als ob es für sie einen Himmel, ein ewiges Leben, gebe, die Christen aber glauben das wirklich und wissen, daß sie dafür guten Grund haben. Die Christen sind dieser Hoffnung göttlich gewiß. Zu dieser göttlichen Gewißheit und zu einem getrosten, fröhlichen Sterben darin ist eben dies der Weg, daß jemand ein Christ ist, daß jemand von Herzen an den Heiland JEsum Christum glaubt.

Diese wichtige Wahrheit wird uns in unserm heutigen Text recht anschaulich vor Augen gehalten. Der erste Teil redet von der Darstellung JEsu oder der Reinigung Mariä. Dann folgt die Geschichte vom alten Simeon, der ausrief: „HErr, nun lässest du deinen Diener *im Frieden fahren . . ., denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.*" Simeon sieht JEsum im Glauben, erkennt ihn im Glauben als den Heiland; das gibt ihm Trost zum Sterben und macht ihn in seiner Hoffnung göttlich gewiß. Und das ist der Weg zu solcher Gewißheit, zu seligem Sterben. Von einem andern weiß die Schrift nicht.

Die gläubige Erkenntnis JEsu Christi ist der einzige Weg zu einem seligen Sterben.

1. Ohne diese gläubige Erkenntnis hat ein Mensch im Sterben keinen Trost und keine Hoffnung.
2. Durch dieselbe aber kann einer im Frieden sterben.

1.

Als JEsus vierzig Tage alt war, brachten ihn seine Eltern nach der Weise der Juden nach Jerusalem, um ihn im Tempel dem HErrn darzustellen und die von Gott vorgeschriebenen Opfer zu bringen. Bei dieser Gelegenheit trug sich folgendes zu (V. 25—31): „Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem mit Namen Simeon; und derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels, und der Heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem Heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des HErrn gesehen. Und kam aus Anregen des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind JEsum in den Tempel brachten, daß sie für ihn täten, wie man pfleget nach dem Gesetz, da nahm er ihn auf seine Arme und lobete Gott und sprach: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern." — „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren", spricht Simeon, das heißt: HErr, nun kann ich getrost und fröhlich sterben. Und warum spricht er so? Hat er Grund, so zu reden, oder was es eben nur Redensart? Er hat Grund dazu, guten Grund. „Denn", spricht er, „meine Augen haben deinen Heiland gesehen." Simeon hat JEsum mit Augen gesehen. Doch das war es nicht, was ihn so getrost machte. Er sagt: Meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Das hat man dem Kinde nicht angesehen, daß es der Heiland war. Das hat Simeon durch den Glauben erkannt. Es war gläubige Erkenntnis bei ihm. Es heißt von ihm: „Er wartete auf den Trost Israels." Er glaubte den Verheißungen der Propheten, daß Christus kommen werde. Aus besonderer Gnade hatte ihm Gott geoffenbart, daß der Messias noch bei seinen Lebzeiten kommen werde. Das hatte dazu gedient, ihn in seinem Glauben recht gewiß zu machen. Aber was ihm so getrosten Mut gab zu sterben und aus dieser Welt zu scheiden, das war nichts anderes, als was er schon vorher von dem Trost Israels wußte. „HErr, nun lässest du" usw., spricht er. Er will sagen: Dank sei dir, HErr, daß du mich deines Heilandes jetzt so gewiß machst; denn ohne ihn könnte ich ja nicht in Frieden sterben. Ohne ihn müßte ich mich vor dem Tod entsetzen, hätte keinen Teil an deinem Reich, keinen Trost und keine Hoffnung. Das liegt in seinen Worten. — Und so hat Simeon nicht aus sich selbst geredet. „Der Heilige Geist war in ihm." Es ist also durch den Heiligen Geist geredet, nach Gottes Sinn und Meinung. Wenn ein Mensch JEsum nicht sieht, an den nicht glaubt, so ist an ein Sterben im Frieden nicht zu denken. Ein solcher Mensch kann nicht hoffen, in den Himmel zu kommen. Die gläubige Erkenntnis JEsu Christi ist demnach der einzige Weg zu einem seligen Sterben. Ohne sie hat ein Mensch im Sterben keinen Trost und keine Hoffnung.

JEsus wurde bei der Darstellung durch ein Opfer gelöst. Dies geschah nach dem Gesetz Gottes. Es ist also ein Zeugnis, daß er unter das Gesetz getan war, „auf daß er die, so unter dem Gesetz waren, erlösete“. Es war der Anfang seines Werkes, durch welches er der Heiland, der Heiland aller Menschen, geworden ist. Wie Simeon hier auch sagt: „Welchen du bereitet hast vor allen Völkern.“ Christus hat sich für alle unter das Gesetz und endlich auch in den Tod gegeben. Warum? Gott will nicht den Tod des Sünders. Er will nicht, daß die Menschen ihr Glück in der Welt suchen und, wenn der Tod kommt, alles verlieren und nichts mehr zu hoffen haben, wie es dem reichen Manne gegangen ist. Er will auch nicht, daß sie sich abmühen in der Menge ihrer eigenen Wege, um in den Himmel zu kommen, und dann doch ewig verloren sind. Darum hat Gott seinen Sohn in die Welt gesandt, den Sündern zu einem seligen Sterben zu helfen. Der hat für sie Gerechtigkeit geleistet und für sie den Tod geschmeckt. Nun sollen sie an ihn glauben, glauben, daß er ihr Heiland ist, so will Gott seines Sohnes Gerechtigkeit ihnen zurechnen; und daß er gestorben ist, will er ihnen zugute kommen lassen, als ob sie selbst für ihre Sünde gestorben wären. So sollen sie dem schrecklichen Tod entgehen, sollen leben, ob sie gleich sterben. Diesen Weg hat Gott für die Menschen bereitet. — Und nun wird JEsus dargestellt überall, wo man solches von ihm predigt. Wozu? Damit die Menschen es hören und erfahren, kommen und den Heiland auf ihre Glaubensarme nehmen, glauben, daß er ihr Heiland ist. So können sie dann getrost und im Frieden fahren wie Simeon. Das ist der Weg, den Gott bereitet hat; einen andern gibt es nicht. — Ist es dann nicht auch nötig, daß ein Mensch gerade diesen Weg geht, dahin geht, wo das Evangelium vom Heiland gepredigt wird, dasselbe hört und glaubt und in diesem Glauben sein Leben führt, bis die Stunde des Sterbens kommt? Wer sich nicht Zeit nimmt, das Evangelium zu hören, oder es nicht zu Herzen nimmt, nicht glaubt, für den hat Gott vergeblich einen Weg zu einem seligen Sterben bereitet. Der stirbt endlich so, als wenn für ihn kein Heiland gekommen wäre. Der stirbt in seinen Sünden und hat darum keinen Trost und keine Hoffnung. Oder ich frage: Womit will er sich trösten? Er ist ein Sünder. Daß er sterben muß, kommt ja nur daher. Und seine Sünden sind zahllos; seine Schuld ist unendlich groß, der Zorn Gottes unerträglich schwer und das Gericht Gottes ein gerechtes. In demselben rettet den Sünder nur die Versöhnung durch Christum. Die hat er nicht angenommen, als sie ihm hier in diesem Leben angeboten wurde. Dort vor Gottes Richterstuhl wird sie ihm nicht mehr angeboten. Wer will dann für ihn eintreten? Nun sagt, wenn es mit einem Menschen so steht, wie will der im Frieden sterben? woher Trost und Hoffnung nehmen?

Sagt man einem Weltmenschen, einem solchen Ungläubigen, daß er kein Recht zu der Hoffnung der Christen habe, so wird man nicht

selten hören, daß er sich auf seine Frömmigkeit beruft. Er ist so gut wie die Christen, besser als manche unter ihnen. Er hat niemand unrecht, hat nichts Böses getan. Ja, so rühmen solche Leute von sich; es ist aber meistens nur Redensart. Einer redet es dem andern nach. Ein Ernst ist es ihnen aber nicht damit. Sie sind so weit davon entfernt, fromm zu sein, daß sie nicht einmal einen Anfang damit gemacht haben. Der Anfang wahrer Frömmigkeit ist der Glaube, die Gottesfurcht. Gott in seinem Wort nicht glauben, sich vor seinem Wort nicht fürchten und dann sagen, man habe nichts Böses getan, welch ein Selbstbetrug! Welche Heuchelei! — Aber wenn es auch wahr wäre, wenn diese Leute wenigstens so fromm wären wie die Christen, dürften sie sich dann so rühmen? Wir Christen leben fromm; aber würden wir wagen zu rühmen, daß wir nichts Böses getan haben? Würden wir wagen, im Sterben auf unsere Frömmigkeit zu rechnen? Wie stand es in diesem Stücke bei Simeon? War er ein Mann, der in Sünden lebte? Wir lesen: „Derselbige Mensch war fromm und gottesfürchtig.“ Und doch spricht er nicht: HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn ich habe nichts Böses getan, ich bin fromm gewesen. Nein, auf den Heiland beruft er sich. „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“ Ohne den hätte er nicht gewagt, in Gottes Gericht zu gehen. Alle seine guten Werke hätten ihn da vor Zorn und Strafe nicht schützen, hätten ihm also auch im Sterben keinen Trost bieten können. — Wo wollen daher diejenigen bleiben, von denen nicht einmal gesagt werden kann, daß sie auch nur angefangen haben, fromm zu sein und gottesfürchtig zu leben, die in ihrem Leben nichts nach Gott und seiner Kirche gefragt, ohne Gottes Wort und Sakrament und nach ihres Herzens Lust und Neigung gelebt haben? Was soll es ihnen helfen, zu sagen, sie hätten nichts Böses getan, da Gottes Schuldbuch auf allen Seiten gegen sie zeugt? Für die ist dann keine Hilfe. Gott wird die ganze Schuld von ihnen einfordern. Die haben keinen Frieden mit Gott, wenn sie sterben. Die müssen den Tod schmecken. Der Stachel des Todes wird seine Kraft an ihnen beweisen. Ja, ein solches Sterben steht allen denen bevor, die jetzt, da JEsus im Tempel der Kirche dargestellt wird, nicht kommen, ihn nicht auf die Arme nehmen, nicht an ihn glauben. Ohne gläubige Erkenntnis JEsu Christi gibt es im Sterben keinen Trost und keine Hoffnung.

Sollte einer unter uns sein, dem es bisher kein Ernst gewesen ist, ein Christ zu sein, als ein Christ zu leben, damit er auch als Christ sterben könne; sollte einer sich bisher nur um das Leben, aber nicht um das Sterben gekümmert haben — ach, der bedenke doch einmal aufrichtig, ob er nicht ein gefährliches Spiel treibt. Was ist dir ungewisser als das Leben? Heute oder morgen kann es damit vorbei sein. Und was ist dir sicherer als Tod und Gericht? Und auf das unsichere Leben wendest du nun alle deine Zeit und Kraft und nimmst dir keine Zeit, für einen seligen Tod zu sorgen? Denkst du nicht daran und fragst nicht:

Bin ich denn auch für das Sterben gerüstet? Was muß ich tun, daß ich getrost sterben kann und nicht fürchten muß, daß es nun ins Gericht und in die ewige Verdammnis gehe? O mußt du nicht über deine Sicherheit erschrecken? Schlage ja diese Mahnung nicht in den Wind! Siehe, wie der Heilige Geist Simeon angeregt hat, in den Tempel zu gehen, als das JEsuskind dargestellt wurde, so will der Heilige Geist durch das heutige Wort dein Herz anregen, nicht nur fleißig in die Kirche zu kommen, wo JEsus in Predigt und Sakrament immer dargestellt wird, sondern ihn auch auf die Arme eines bußfertigen Herzens zu nehmen. Folge doch dieser Anregung und laß es dann deine tägliche Sorge sein, den Heiland nicht wieder zu verlieren, sondern an ihm zu bleiben und, wie Simeon, ihm in Gottesfurcht zu dienen! Dann bist du immer für das Sterben gerüstet und kannst, wenn der Tod kommt, im Frieden fahren.

2.

Ja, so ist es: durch die gläubige Erkenntnis JEsu Christi kann einer im Frieden sterben. „HErr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren", spricht Simeon. Nun kann ich ohne Furcht und Zagen meinem Ende entgegengehen, heißt das. Welch ein kühnes Wort! Weiß Simeon nicht, daß das Ende auf Erden der Tod ist, und daß dann das Gericht folgt mit seinem ewigen Urteil? Er weiß das gar wohl; und dennoch redet er so. Warum? „Meine Augen haben deinen Heiland gesehen", sagt er. Dadurch wird alles anders in seiner Lage. Nun ist er nicht allein im Sterben, sondern JEsus ist bei ihm. Mit JEsu in den Tod und in das Gericht gehen, das ist eine ganz andere Sache, als allein und ohne ihn sterben und gerichtet werden. Wer mit JEsu stirbt, hat den bei sich, der stärker ist als der Tod. Für den hat auch das Gericht seine Schrecken verloren, denn er hat an JEsu einen kräftigen Fürsprecher, hat an ihm den Richter selbst zum Freunde, der ihm schon zugesagt hat, er solle nicht verurteilt werden. Ja, wer von Herzen an den Heiland glaubt, der ist schon hier im Leben in ein ganz anderes Verhältnis zu Gott getreten. Daß er ein Sünder ist, kommt nicht mehr in Betracht. Die Sünden sind ihm alle vergeben. Er ist von Gott angenommen und heißt bei ihm nicht mehr Sünder, sondern Diener, Gottes Diener. Er gehört also in Gottes Reich, in Gottes Haushalt. Was sollte der Tod ihm da noch anhaben können? Darum will Simeon sagen: Nun ich diese Stunde erlebt habe, nun ich meines Heilandes so gewiß bin, kann ich die natürliche Angst vor dem Sterben leicht überwinden. Ich sterbe, HErr, als dein Diener, sagt er, den du gnädig angesehen und anerkannt hast. Darum wirst du meine Seele nicht verstoßen, wenn sie nun in deinem Gericht erscheint. Du wirst auch meinen Leib im Grabe nicht vergessen. Warum sollte mir noch vor dem Tode grauen? Ich scheide im Frieden mit meinem Gott und bin darum getrost und voll Hoffnung.

Seht, das ist der Weg zu einem seligen Sterben, der einzige Weg,

den es gibt. Es gibt wohl eine Menge falscher Wege, die Menschen erdacht haben; aber falsche Wege führen nicht zum Ziel. Diesen Weg aber hat uns Gott bereitet. Und dieser Weg steht allen offen. „Welchen du bereitet hast vor allen Völkern", sagt Simeon durch den Heiligen Geist. Simeon hatte also in diesem Stück keinen Vorzug vor andern Sündern, vor mir und dir. Auf demselben Weg, durch denselben Heiland können du und ich und alle andern dazu kommen, daß wir im Frieden fahren können. Der HErr JEsus hat das später selbst auch gesagt. So spricht er zum Beispiel Joh. 8 in seiner Disputation mit den Juden: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: So jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Sein Wort, das ist, das Evangelium von seiner Erscheinung in dieser Welt. Er will sagen: Ich bin gewiß vom Vater gekommen, um die Menschen vom Fluch der Sünde und vom Tod zu erlösen. Ich bin ihr Heiland. Und das bin ich für alle. Jeder darf zu mir kommen und solche Hilfe bei mir suchen. Und wer mir das glaubt und zu mir kommt, der wird erfahren, daß ich der Heiland bin. Er wird den Tod nicht sehen. Er wird sterben, aber er wird durch den Tod hindurchgehen und ewig leben. — Zu dieser Erkenntnis ist Hiob gekommen. Als er darum so krank und schwach war, da er an seinem Aufkommen verzweifeln mußte, also den Tod vor Augen hatte, war dies sein Trost: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Paulus war in dieser Hoffnung auch ganz gewiß; und die Sache war ihm so groß und wichtig, daß er in seinem ersten Korintherbrief ein langes Kapitel darüber schrieb und mit dem Triumphliede schloß: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!" Dieselbe Erkenntnis, dieselbe gläubige Hoffnung finden wir auch bei dem Apostel Petrus. Am Anfang seines ersten Briefes dankt er im Namen aller Gläubigen Gott dafür, daß er uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel.

Seht also, ihr lieben Christen, das ist es, was wir davon haben, daß wir Christen sind, daß wir immer wieder zum Gottesdienst kommen und das Evangelium hören; daß wir es uns angelegen sein lassen, im Glauben zu bleiben und im Glauben fromm zu leben — das ist es, was wir davon haben: wir können ans Sterben denken und dabei getrost sein und können endlich auch im Frieden aus diesem Leben abscheiden. Das können andere nicht. Andere können sich wohl einen falschen Trost machen, den sie im Grunde selbst nicht glauben, der ihnen auch in der Not des Sterbens ganz entfällt. Andere können wohl alle Kraft aufbieten, sich auf kurze Zeit Sünde, Gott und Gericht aus dem Sinn zu schlagen, können sich wohl auf einen Augenblick vor den Men-

schen stark machen, als fürchteten sie den Tod nicht. Aber dem Tod ins Auge schauen, an Sünde und Gottes Gericht denken und dabei doch getrost sein und getrost sprechen: Ich werde nicht im Tode bleiben, werde nicht gerichtet und verdammt werden, sondern ewig leben bei Gott im Himmel — das können sie nicht. Das können nur wir Christen. — Wir fühlen zwar diesen Trost nicht immer im Herzen. Unsere Sünde mit ihrem Fluch, der Tod und das Gericht schrecken uns manchmal so sehr, daß uns der Trost entschwindet und Zweifel uns quälen. Aber dann nehmen wir unsere Bibel zur Hand oder kommen in die Kirche und hören wieder das Evangelium von Simeons Trost, hören: „Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten." „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg?" Und der Trost ist wieder da. Der Tod verliert wieder seine Schrecken. Der Richter ist ja mein Heiland. Der sein Leben geopfert hat, mich vom Fluch zu erretten, der wird mich nicht verdammen. Der für mich gestorben und auferstanden ist, wird mich gewiß auferwecken zum ewigen Leben. Darum:

Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin,
Ein Gotteskind ich allzeit bin.
Dank hab', mein Tod, du führest mich;
Ins ew'ge Leben wandre ich,
Mit Christi Blut gereinigt fein.
HErr JEsu, stärk' den Glauben mein!

Amen.

Wachstum des Reiches Gottes.

Am fünften Sonntag nach Epiphanias.

Matth. 13, 31—33: Ein ander Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säete auf seinen Acker, welches das kleinste ist unter allem Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen. Ein ander Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteig gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In dem ganzen Kapitel, dem unser Text entnommen ist, redet JEsus in Gleichnissen. Und alle Gleichnisse beziehen sich auf die Kirche, das Reich Gottes oder Himmelreich auf Erden. Bald werden wir über eine, bald über eine andere Seite der Kirche belehrt. Wie es seine große Not habe mit dem Bau und Wachstum derselben, zeigen die Gleichnisse vom viererlei Acker und vom Unkraut unter dem Weizen.

Gott läßt allenthalb sein Evangelium predigen, damit die Menschen hören, glauben und selig werden, und es wäre sein gnädiger Wille, daß das Wort dies bei allen Hörern erreichte. Aber wie geht es? Viele verschließen dem Wort Ohren und Herz; andere werden zwar gläubig, aber fallen wieder ab. Und schließlich ist es nur ein kleiner Teil, bei denen es dahin kommt, daß sie glauben und rechtschaffene Christen werden und bleiben. — Dazu ist es auch Gottes Weise, die Kirche und die ungläubige Welt nicht voneinander zu scheiden. Gott läßt es vielmehr geschehen, daß die Christen von Ungläubigen und Gottlosen umgeben sind, daß diese sich oft in die Gemeinde hineindrängen, wodurch den Christen ihr Christentum sehr erschwert wird.

Da könnte man denken, es müsse mit dem Bau und Wachstum des Reiches Gottes in der Welt eine recht kümmerliche Sache sein, und es müsse allerlei feindseligen Mächten gelingen, Gottes Plan und Absicht mit seiner Kirche hienieden vielfach zu hindern und zu vereiteln. Aber da lesen wir weiter und kommen zu den Gleichnissen, die wir zu unserm heutigen Text gewählt haben, den Gleichnissen vom Senfkorn und vom Sauerteig; und was hören wir da vom Reich Gottes? Von wunderbarem, gesegnetem Wachstum. Gott schenke uns Gnade, dies recht zu erkennen und zu beherzigen! *Ich rede also*

Von dem wunderbaren und gesegneten Wachstum des Reiches Gottes
1. in der Welt, 2. in den Herzen.

1.

V. 31. 32: „Ein anderes Gleichnis legte er ihnen vor und sprach: Das Himmelreich . . . seinen Zweigen.“ Der Senf hatte zur Zeit JEsu in Palästina ein wunderbares Wachstum. Der Same ist ja ein ganz kleines Körnchen, aber, einmal aufgegangen, wuchs die Pflanze schnell empor und hatte bald alle andern Kohlkräuter überholt und wurde wie ein Baum. Heute noch findet man in jenem Lande Senfstauden, die über zehn Fuß hoch sind, so daß die Vögel kommen und in ihren Zweigen wohnen wie auf dem Feigenbaum und andern Bäumen. — Damit vergleicht nun der HErr sein Reich, die Kirche, die er auf Erden bauen wollte. Es soll einen kleinen, unscheinbaren Anfang haben; aber *wunderbar schnell soll es wachsen und ein großes Reich werden.* Es soll größer werden als die größten Reiche der Welt, denn es soll sich über die ganze Welt ausbreiten. Das sagte der HErr zu einer Zeit, als es den Anschein hatte, daß seine Bemühungen ganz fehlgehen würden. Wer in Israel etwas galt, der wollte von JEsu nichts wissen. Ja, es stand bevor, daß man ihn töten würde. Die wenigen Jünger und Anhänger, die er sich gesammelt hatte, waren arme Leute ohne Ansehen und ohne Einfluß. Und nun kündigt JEsus an, es werde ganz anders kommen, als es den Anschein hatte. Schnell würde die Zahl seiner Anhänger wachsen, und bald würde man in der ganzen Welt an ihn glauben, ihn HErrn und König nennen. Wie wunderbar

müßte das zugehen! Das war für die Jünger ein schwerer Glaubensartikel. — Für uns ist es keiner. Wir haben die Erfüllung der Worte JEsu vor Augen. Ja, wunderbar ist es zugegangen, als erst des HErrn JEsu Boten hinausgingen in die Welt und das Evangelium predigten, das er ihnen befohlen hatte. Nach wenigen Tagen schon gab es in Jerusalem Tausende von Bekennern JEsu. Dann kam die Ausbreitung der Kirche in Judäa und Samaria. Schnell folgte darauf die Gründung der Gemeinden zu Antiochien und in andern Städten Vorderasiens. Und ehe der letzte der Apostel seinen Lauf vollendet hatte, gab es kaum eine namhafte Stadt in der bekannten Welt, wo man nicht von JEsu predigte und ihn gläubig seinen HErrn nannte. Und als dann noch einige Jahrhunderte ins Land gegangen waren, da waren in Asien, Afrika und Europa die meisten Götzenaltäre gefallen, und an ihrer Stelle standen Gotteshäuser, in welchen Christen sich versammelten, den wahren Gott bekannten und JEsum Christum als ihren Heiland und Erlöser verehrten. So wunderbar und schnell ist das Reich Gottes gewachsen.

Ja, das war ein wunderbares Wachstum. Niemand hat gesehen, wie es zugegangen ist. Keine menschliche Macht hat es betrieben. Es war auch kein Werk menschlicher Weisheit, keine Entwicklung aus natürlichen Kräften und nach Regeln der Arithmetik oder der Logik. Wie ein Baum aus einem unscheinbaren Samenkorn, durch unsichtbare Kraft getrieben und von unsichtbarer Hand erhoben, emporwächst, so ist es mit der Kirche gegangen. Klein und unscheinbar war allenthalben der Anfang. Ein Evangelium, dem alle Welt widerspricht, verkündigt von Leuten, die weder Macht noch Ansehen hatten, ein Evangelium, dem alles, was in der Welt groß war, Widerstand leistete, bis aufs Blut Widerstand leistete — ein solches Evangelium war der Same der Kirche; aus ihm ist die Kirche hervorgegangen. Welche Anstrengung hat dabei der Teufel gemacht, das Wachstum der Kirche zu hindern! Immer wieder hat er sein ganzes Heer aufgeboten und einen Sturmlauf nach dem andern wider sie ausgeführt. Aber wie Sturm und Wetter, Frost und Hitze das Wachstum eines Baumes nicht hindern können, so konnten auch alle Stürme und Wetter der Verfolgung, alle Macht und List des Satans die Kirche in ihrem Wachstum nicht aufhalten. Und so ist aus dem kleinen Senfkorn zum Staunen der Welt ein Baum erwachsen, an dem sich Zweig an Zweig reihte, bis er nun allenthalben den Erdboden bedeckt. — Wunderbar war das Wachstum des Reiches Gottes hier in der Welt. Das ist die Art seines Wachstums immer gewesen. Bald hier, bald dort, bald zu dieser, bald zu jener Zeit hat es wieder einen senfkornartigen Anfang genommen, und wieder war sein Wachstum ein schnelles und wunderbares wie zur Zeit der Apostel. Als vor vierhundert Jahren Luther anfing, das reine, lautere Evangelium zu predigen und alle Lehre, die demselben zuwider war, zu verwerfen, wie die Apostel getan hatten, wie aber seit Jahrhunderten niemand zu tun

gewagt hatte; da hätte auch niemand gedacht, daß es gelingen würde, wieder eine rechtgläubige Kirche ins Leben zu rufen, wie sie in der Apostel Zeit war. Es war ein so geringer, unscheinbarer Anfang. Aber siehe, Gott hat sich wieder zu seinem Wort bekannt und dem kleinen Senfkorn sein Gedeihen gegeben, daß auf den geringen Anfang ein wunderbarer Fortgang folgte, daß die Kirche der Reformation schnell wie ein Baum emporwuchs und seine Zweige sich über das Land erstreckten. So wunderbar geht es zu bei dem Wachstum des Reiches Gottes.

Und wie gesegnet ist dasselbe! Unermeßlichen Segen hat es den Menschen gebracht. Das Senfkorn, sagt der HErr, wächst und wird ein Baum, „daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen". Die Vögel nisten auf dem Baum und haben da ihre Heimat; sie finden unter den Zweigen Schutz und Zuflucht in Sturm und Wetter und fühlen sich da geborgen. So finden die Menschen im Reiche Gottes, in der Kirche großen Segen. Hat der HErr nicht eben zu dem Zweck, den Menschen zum Nutzen und Segen, sein Reich auf Erden gebaut? Ist es nicht eben dies, was die Sünder anlockt zu kommen und Christen zu werden, daß ihnen durch die Predigt vom Reich so viel Heil und Gutes verheißen wird? Da hören wir von der großen Liebe des Vaters, der nicht will den Tod des Sünders, der darum der ganzen Welt seinen Sohn zum Heiland gesandt hat, damit alle, die an ihn glauben, selig werden. Da hören wir von der Liebe des Sohnes, der sich selbst für die ganze Kirche gegeben hat, auf daß er sie heiligte; hören, daß wir an ihm haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Da ruft er uns zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. . . . So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Da gibt er allen, die an ihn glauben, die göttliche Versicherung, daß sie leben sollen, ob sie gleich sterben; daß er sie auferwecken werde am Jüngsten Tage. Das ist es, was die Sünder anlockt, wie die schattigen, schützenden Zweige des Baumes die Vögel anlocken. Das bewegt ihr Herz zur Buße, daß sie es wagen, zu JEsu zu kommen. Er nimmt sie gnädig auf in sein Reich und läßt sie da finden Ruhe und Frieden für ihre Seele, eine geistliche Heimat und Wohnung, Schutz und Zuflucht in den finsteren Nächten der Trübsal und wider die Stürme des Todes und des Gerichts. Glückliche Menschen, die zum Reiche Gottes kommen! Die sind da wohlgeborgen wie die Vögel in den Zweigen.

Gehörst du, mein lieber Zuhörer, zu diesen Glücklichen? Wenn nicht, so eile und säume nicht länger, zu der Kirche, zum Reiche Gottes, zu kommen! Du findest es überall, wo dieses Evangelium gepredigt wird. Du findest es hier in unserer Mitte. Tue nur dein Herz dem Evangelium auf und laß dich zu JEsu ziehen, zu glauben, daß er dein Heiland ist, so bist du schon im Reich Gottes. — Das wunderbare

Wachstum des Reiches Gottes geht noch immer fort. Der Baum wächst weiter und breitet sich aus, Ruhe und Schatten bietend allen armen, geplagten Sündern. Wollen wir nicht dabei helfen, wir, die wir Christen sind? Wir können es. Ein Zweig am Baum wächst aus dem andern. So befördern die Zweige die Ausbreitung des Baumes. Wir Christen sind Zweige an dem Baum der Kirche. So laßt uns auch mithelfen mit unserm Bekenntnis und mit unsern Gaben, daß immer neue Zweige wachsen und das Reich Gottes immer größer werde!

2.

Doch der HErr gebraucht noch ein anderes Gleichnis, um das wunderbare und gesegnete Wachstum des Reiches Gottes darzustellen. Wir lesen V. 33: „Ein ander Gleichnis redete er zu ihnen: Das Himmelreich ist einem Sauerteige gleich, den ein Weib nahm und vermengete ihn unter drei Scheffel Mehls, bis daß es gar durchsäuert ward." Die Wirkung des Sauerteiges ist bekannt. Man menge ein wenig Sauerteig unter angefeuchtetes Mehl, so viel man will, es wird alles durchsäuert. So, will Christus sagen, gehe es auch zu bei seinem Reich hier auf Erden, bei der Kirche. Wir haben auf Grund des ersten Gleichnisses gehört, wie das Reich Gottes in der Welt vor den Augen der Menschen wächst und sich ausbreitet. Wie an einem Baum sich Zweig an Zweig reiht, so kommt in der Kirche ein Christ zum andern, reiht sich Gemeinde an Gemeinde, daß man es sehen und berechnen kann, wie die Kirche wächst und sich ausbreitet. Aber im Reich Gottes gibt es noch *ein anderes Wachstum*, das ist *inwendig im Herzen der Christen*. „Sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch", sagt der HErr. Und ein andermal spricht er: „Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." Im Herzen des Christen hat der HErr seinen Thron. Da heißt er der HErr, dem man dient. Da ist er Gott, den man fürchtet, dem man Opfer bringt, Opfer des Gehorsams und des Gebets. Da geschehen auch seine Kriege, und feiert er seine Siege. Und wie das Reich Gottes da in den Herzen der Christen wächst, davon ist das Gleichnis vom Sauerteig ein schönes Bild. — Wie geht es zu, daß ein Mensch ein Christ wird? Ist's nicht so, als wenn ein Weib Sauerteig in Mehl mischt, und das Mehl anfängt zu gären nach Art des Sauerteiges? Meistens wird ja der Sauerteig in der Schrift als Bild des Bösen und seiner schädlichen Wirkung gebraucht, als wenn der Apostel die Galater vor falscher Lehre warnt und hinzufügt: „Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig." Hier aber gebraucht ihn der HErr als Bild des Evangeliums. Der Vergleichungspunkt liegt eben nicht in der Substanz des Sauerteigs, sondern in der Natur seiner Wirkung. In der Wirkung, die das Evangelium im Herzen ausübt, ist es dem Sauerteig ähnlich. Das Evangelium redet vor den Ohren des Sünders von dem Heiland der

Sünder, wie er sich über sie erbarmt und sie mit seinem teuren Blut erlöst hat, und wie darum alle, die Buße tun und an ihn glauben, bei ihm Gnade und Vergebung ihrer Sünden finden. Und siehe, während es so redet, da geschieht es, daß es sich ganz heimlich und verborgen im Herzen des Sünders regt mit Buße und Glauben. Das Herz nimmt da gewissermaßen die Art des Evangeliums an. Der Mensch fällt auf seine Knie, nennt JEsum seinen Heiland, bekennt ihm bußfertig seine Sünden und bittet ihn um Gnade und Erbarmung. Da ist der Mensch ein solcher geworden, in welchem der HErr JEsus nun HErr und König ist, in dessen Herzen er seinen Thron und sein Reich hat. Ging es nicht so bei jenem Kämmerer aus Mohrenland? Während Philippus demselben von dem Heiland sagt, da zieht dieses Wort das Herz des Mannes dazu, daß er gläubig wird. Und als Paulus dem Kerkermeister zu Philippi sagt: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig", da bekennt der seinen Glauben an diesen Heiland und läßt sich taufen. Und auf diese Weise ist jeder Christ ein Christ geworden. Ganz heimlich und verborgen, ohne alles Zutun des Menschen, oft auch ohne daß sich der Mensch dessen sofort bewußt wird, beweist das Evangelium seine Kraft im Herzen und macht aus dem Gottlosen einen Gläubigen, aus dem Sünder einen Christen, einen Gerechten. Ist das nicht ein wunderbares Wachstum des Reiches Gottes im Herzen des Christen?

Und wie gesegnet ist das auch! Wie ist es mit der Wirkung des Sauerteiges? Nicht in einem Augenblick nimmt die Masse des Mehles seine Art an. Das geht ganz allmählich. Aber hat nur erst der hineingelegte Sauerteig sozusagen Wurzel gefaßt, haben die Mehlteilchen nur erst angefangen, in die Gärung einzutreten, so setzt sich auch die Umgestaltung fort, bis der ganze Teig durchsäuert ist, bis alle Mehlteilchen die Art des Sauerteigs angenommen haben. Ist das nicht ein schönes Bild von der gesegneten Wirkung, welche die Christen erfahren, nachdem das Evangelium bei ihnen Wurzel gefaßt hat, und das Reich Gottes in ihren Herzen gepflanzt ist? Mit der ersten Wirkung des Evangeliums im Herzen, der Bekehrung zum Glauben, hat eine geistliche Umgestaltung des Menschen angefangen, die Umgestaltung aus der ungöttlichen in die göttliche Art. Schritt für Schritt geht sie nun weiter. Das Evangelium teilt den Gliedern und Kräften des Menschen seine Art mit. Daher lesen wir zum Beispiel von den Christen der ersten Zeit, daß sie ein Herz und eine Seele und so besorgt füreinander waren, daß sie keinen wollten Not leiden lassen. Das war sonst nicht so bei ihnen gewesen. Das war eine ganz neue Art. Der Sauerteig des Evangeliums von der Liebe und Barmherzigkeit Gottes hat sie auf diesen Weg gebracht. Das Evangelium macht die Herzen, die ihrer natürlichen Art nach selbstsüchtig sind, barmherzig. — Apost. 18 hören wir von den Christen zu Ephesus, daß sie ihre Zauberbücher verbrannten. Das Evangelium wirkt, wenn es im Herzen Wurzel gefaßt

hat, rechte Gottesfurcht; und wer Gott fürchtet, verläßt den Weg der Sünde. Leute, die sonst geizig waren, lernen jetzt geben, wie die Geschichte von Zachäus lehrt. Oder sie waren sonst hochmütig und rachsüchtig; jetzt merkt man eine demütige Gesinnung an ihnen und daß sie versöhnlich sind. Sonst pflegten sie, wie Weltmenschen tun, die Dinge nur nach weltlichen Grundsätzen zu beurteilen und nicht zu fragen, was Gottes Wort dazu sagt; jetzt aber gilt ihnen nur die Lehre der Schrift als sichere Wahrheit und untrügliche Regel. Sonst taten sie ihre Arbeit, ihr Geschäft nach Weise der Welt, die in allem nur ihren eigenen Vorteil sucht; jetzt lassen sie sich dabei von Grundsätzen leiten, die man nicht aus sich selbst, sondern nur aus der Bibel lernt. — Seht, wie das Evangelium nach Weise des Sauerteigs das Leben der Christen durchdringt und nach seiner Art gestaltet! Ist das nicht eine gesegnete Wirkung, ein gesegnetes Wachstum des Reiches Gottes, worüber sich jeder freuen muß?

Daß es auch bei uns so ist, daß sich die Anzeichen davon in unserm Leben finden, dafür wollen wir Gott täglich danken. Denn wir erkennen daraus, daß das Reich Gottes auch in unsern Herzen gepflanzt ist und sein gesegnetes Wachstum in uns hat. Aber können wir sagen, daß der Sauerteig des Evangeliums bei uns schon alles durchsäuert habe, daß unser ganzes Leben schon nur die evangelische Art zeige? Ja, wer könnte das! Wieviel fehlt noch daran! Und das kann uns nicht freuen. Das muß uns betrüben und uns jeden Tag wieder zur Buße treiben. Ach, Gott sei uns nur gnädig und helfe, daß es nach und nach besser wird! Laßt uns nur recht fleißig mit dem Evangelium umgehen, so wird auch das gesegnete Wachstum seinen Fortgang haben; wir werden in der neuen Art immer zunehmen und würdiglich wandeln dem Evangelio Christi. Und einst, wenn wir erwachen nach Gottes Bilde, wird alles Sündliche und Ungöttliche in uns gar überwunden, und unser Leben ganz nach seinem göttlichen Willen erneuert sein. Amen.

JEsus ist eins mit dem Vater.

Am sechsten Sonntag nach Epiphanias.

Joh. 5, 19—29: Da antwortete JEsus und sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann nichts von ihm selber tun, denn was er siehet den Vater tun; denn was derselbige tut, das tut gleich auch der Sohn. Der Vater aber hat den Sohn lieb und zeiget ihm alles, was er tut, und wird ihm noch größere Werke zeigen, daß ihr euch verwundern werdet. Denn wie der Vater die Toten auferweckt und machet sie lebendig, also auch der Sohn machet lebendig, welche er will. Denn der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben, auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort höret und glaubet dem,

der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben. Denn wie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Und hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, darum daß er des Menschen Sohn ist. Verwundert euch des nicht; denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Übels getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Unmittelbar vor unserm Text steht die Geschichte, die wir vor vierzehn Tagen betrachtet haben, die Geschichte von dem Kranken am Teiche Bethesda. Wir bemerkten damals, daß JEsus absichtlich am Sabbat geheilt habe. Es sollte ihm das Gelegenheit und Veranlassung bieten zu einem Zeugnis von sich selbst, das den Juden sehr nötig war. Denn sollte er für sie nicht vergeblich gekommen sein, so mußten sie wissen, wer er war. — Es kam auch so, wie JEsus vorausgesehen hat: die Juden verfolgten ihn und suchten ihn zu töten, darum daß er solches am Sabbat getan hatte. „JEsus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch." Diese Andeutung JEsu über sein Verhältnis zu Gott dem Vater verstanden die Juden wohl; aber es scheint ihnen ungeheuerlich und schrecklich. Sie geraten in scheinbar heilige Entrüstung und werden dem HErrn JEsu nur noch feinder. Doch dieser erschrickt darüber nicht, sondern bleibt bei dem, was er gesagt hat, fährt fort und redet davon eingehend und mit vielen Worten. Die Summa seiner Rede ist: er ist eins mit dem Vater. Das zeigt er ihnen nun zunächst an seinen Werken. Und das ist der Inhalt unsers Textes. Das wollen wir jetzt unter Gottes Beistand daraus lernen:

JEsus ist eins mit dem Vater; denn

1. er tut die Werke, die der Vater tut, und
2. insonderheit, er macht die Toten lebendig.

1.

V. 19. Mit diesen Worten will sich JEsus nicht etwa bei den Juden entschuldigen, daß er den Menschen geheißen habe, am Sabbat sein Bett zu tragen, sondern er will sagen: Ja, ich bin Gottes Sohn; Gott im Himmel ist mein Vater, und ich bin ihm gleich, bin ganz mit ihm eins, daß ich nicht anders tun kann, als der Vater tut; und der Vater tut nicht anders als ich. — Eben weil der Sohn und der Vater ein Gott sind, so ist es nicht möglich, daß der Sohn seine eigenen Wege und Weise für sich habe, daß er etwas tue, was nicht auch der Vater tue, was nicht auch des Vaters Werk wäre. Vergeßt hierbei nicht, Geliebte, daß der, welcher so redet, zu derselben Zeit

da vor den Juden steht als ein Mensch mit Fleisch und Bein. Er ist einer aus ihrer Mitte, JEsus von Nazareth, Sohn der Maria daselbst, den sie alle kennen, der vor kurzem schon einmal in Jerusalem war, und dessen Familie den Leuten in Galiläa wohl bekannt ist. Dieser Mensch JEsus macht sich hier wirklich Gott gleich, sagt, daß zwischen ihm und dem Vater im Himmel kein wesentlicher, sondern nur ein persönlicher Unterschied sei. JEsus ist ja eine Kreatur wie andere Menschen; aber doch ist es bei ihm anders als bei andern Menschen. Ein Mensch kann sich von Gott scheiden und einen Weg gehen, den Gott nicht will; das ist bei dem Menschen JEsus nicht möglich. Er ist so innig mit Gott dem Vater verbunden, daß er nur tut, was er diesen tun sieht. Es war ein großes Werk, daß JEsus am Sabbat den Kranken heilte und ihm befahl, sein Bett nach Haus zu tragen; dieses Werk hat aber JEsus nicht allein getan, sondern der Vater hat es zugleich auch getan. Es war da ein Wille und eine Kraft des Vaters und des Sohnes. — Und, fährt JEsus weiter, „der Vater hat den Sohn lieb" usw., V. 20—22. So innig ist die Liebe, mit welcher der Vater den Sohn liebt, daß er ihm alles zeigt, was er tut. Und der Sohn tut dies alles auch. Wir können dieses Liebesverhältnis zwischen dem Vater und dem Sohn nicht begreifen. Es gibt auf Erden nichts, das demselben zu vergleichen wäre. Weiter sagt JEsus, der Vater werde dem Sohn noch größere Werke zeigen, daß sie sich verwundern würden. Ihr verwundert euch jetzt schon, will er sagen, über das, was ich getan habe; aber es werden noch mehr und immer größere Werke folgen, daß es immer offenbarer werden wird, wer ich bin, daß ihr werdet erkennen und sagen müssen: Er ist mit Gott dem Vater eins. — Die größten Werke Gottes sind die, daß er HErr über Tod und Leben ist, Leben gibt und Tote lebendig macht, wann und wo er will, und daß er Richter ist und die ganze Welt richtet. Aber seht, sagt JEsus, eben diese Werke tut der Sohn, tue ich auch. Ich mache Tote lebendig, welche ich will. Es liegt ganz in meiner Hand, wer leben soll. Und, fährt er weiter, Gott hat auch das Gericht der Welt in die Hand des Sohnes gelegt. Zwar „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde"; aber durch ihn sollen sie selig werden. Gott will nicht, daß jemand ohne den Sohn, anders als durch JEsum Christum, selig werde. Wer nicht an den Sohn glaubt, der soll nicht leben, der soll sterben und verdammt sein. So liegt alles Gericht bei dem Sohne, in den Händen JEsu Christi. An JEsu Christo entscheidet sich's für jeden Menschen, ob er selig werden oder verdammt sein soll. „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege. . . . Wohl allen, die auf ihn trauen!" (Ps. 2, 12.) Wo das Evangelium von JEsu Christo gepredigt wird, da ist die Zeit des Gerichts Gottes gekommen, wie Offenb. 14 sagt. Da gilt es dann dem, der da gepredigt wird, zu glauben und ihm die Ehre zu geben, damit man Gottes Gunst erlange und der Verdammnis

entgehe. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Wer an ihn glaubt, der steht bei Gott in Gnaden. Gott ist für ihn, ist auf seiner Seite.

Seht, so zeigt JEsus, daß er dieselben Werke tut wie Gott der Vater, daß er also wirklich Gottes Sohn und eins ist mit dem Vater. Er ist ganz dem Vater gleich und soll ebenso als Gott verehrt werden wie der Vater. Wie er hier sagt: „Auf daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.“ So redet der, welchen der Vater gesandt, und von dem er gesagt hat: „Den sollt ihr hören.“ Wie er von Gott zu euch redet, heißt das, so sollt ihr von Gott denken, so sollt ihr ihn verehren. Und wie redet er davon? Ich bin Gottes Sohn, sagt er, bin eins mit dem Vater; denn ich tue die Werke, die der Vater tut. Darum sollen mich die Menschen als Gott erkennen und ehren, wie sie den Vater ehren. Ja, seht, so will der Vater es haben. So will er geehrt werden, daß man JEsum Christum, seinen Sohn, ehrt. Und wer den nicht also ehrt, der ehrt auch Gott den Vater nicht.

Laßt uns diese Lehre aus dem Munde des Sohnes Gottes wohl merken und beherzigen, damit wir in unserm Glauben wieder recht fest und gewiß werden! Man liest und hört von allen Seiten immer wieder: Es ist einerlei, zu welcher Kirche man gehört; es ist einerlei, ob man Christ oder Jude ist, ob man seine Erbauung in der Kirche oder in der Loge sucht; wir glauben alle an einen Gott. Man will damit sagen: Welches auch die Glaubensunterschiede sein mögen, darin sind wir alle einig, daß wir einen Gott glauben. Und das ist die Hauptsache. In dieser Zeit der allgemeinen Gottesverleugnung, meint man, sollte man sich freuen, wenn einer doch einen Gott glaubt, und sollte nicht mit ihm über Glaubensunterschiede streiten. Ist er in der Hauptsache mit uns eins, so sollten wir ihn auch als guten Christen gelten lassen. — Ist das richtig geredet, Geliebte? O lassen wir uns doch ja nicht durch solches Gerede täuschen und irremachen! „Niemand hat Gott je gesehen.“ Was könnten wir von Gott wissen, wenn er es uns nicht offenbart hätte? Aber er hat sich uns geoffenbart durch seinen Sohn. „Der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt.“ Und was hat er uns davon verkündigt? Daß er mit dem Vater eins ist, und daß alle ihn ehren sollen wie den Vater. Nur im Sohn kann man den Vater ehren und nicht ohne ihn, nicht vom Sohne getrennt. „Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott.“ Lassen wir uns JEsum Christum nehmen, so haben wir keinen Gott mehr. — Wir wollen doch keinen Gott, den Menschen machen oder sich erdenken, sondern einen Gott, an den wir glauben, auf den wir uns verlassen, auf den wir rechnen können im Leben und im Tode. Ein solcher Gott ist nur der *eine*, der sich in Christo geoffenbart hat.

Fragst du, wer der ist?
Er heißt JEsus Christ,
Der HErr Zebaoth,
Und ist kein andrer Gott.

Wir blicken zur Krippe und ans Kreuz, wir sehen den, der in der Krippe gelegen und am Kreuz gehangen hat, siegreich auferstehen und gen Himmel fahren und sprechen: Der ist unser Gott. In ihm erkennen wir den Vater, den Gott und Vater, der uns liebt. Dieser Gott gibt uns das Leben und errettet uns vom Tode. Wenn die Not des Lebens uns Sorge macht, wenn der Sturm der Elemente sich wider uns kehrt, daß uns das Herz bebt und ängstlich fragt: Wo finden wir Schutz und Versorgung? — wenn Sünde und Satan uns verklagen und verdammen: sagt, wer soll dann richten und entscheiden, ob all diese feindlichen Mächte etwas wider uns vermögen, ob ihr Drohen gelten soll? JEsus Christus, unser Gott und Heiland. Der allein ist Richter und sonst niemand und sonst nichts. Wie er entscheidet, so muß es gelten. Und er verdammt uns nicht und übergibt uns nicht dem Verderben; denn er ist Gott, unser Gott.

2.

Es liegt dem HErrn JEsu viel daran, daß wir recht von ihm glauben, gerade das von ihm glauben, daß er eins mit dem Vater, dem Vater gleich ist. Es liegt ihm viel daran, nicht seinetwegen, sondern unsertwegen, wie er hernach spricht (V. 34): „Solches sage ich, auf daß ihr selig werdet." Darum kommt er jetzt auf eins der Werke zurück, die er in Gemeinschaft mit dem Vater tut, und redet davon besonders und ausführlich, nämlich, daß er die Toten lebendig macht. Wir lesen: V. 24—26. Der Vater hat das Leben in sich selbst, hat es von niemand empfangen. Er ist das Leben, ist Ursprung und Quelle alles Lebens. Das kann man von keiner Kreatur sagen. Da hat jede ihr Leben von Gott; kann es deshalb auch verlieren, kann sterben. Das ist bei Gott nicht möglich, er ist ewig das Leben. Aber nun merkt, was der HErr JEsus sagt: „Also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber." Der Sohn ist auch ewig das Leben, einer, der es von niemand empfangen hat, sondern Ursprung und Quelle des Lebens ist. Und als solcher ist er in die Welt gekommen, den Menschen das Leben zu bringen, die Toten lebendig zu machen. — Wie tut er das? „Es kommt die Stunde . . ., daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören, und die sie hören werden, die werden leben." Da redet der HErr von dem Werk, das er durch sein Evangelium in der Welt ausrichten will. Er will durch dasselbe die Toten lebendig machen. Nicht alle Toten wird er so lebendig machen, sondern die seine Stimme hören werden, sagt er, die werden leben. Was heißt das? Das sagt er V. 24. Hört ein Mensch das Evangelium von JEsu Christo, so hört er die Worte, die Stimme des HErrn JEsu. Nimmt er das Wort zu Herzen und glaubt dem, was er da hört, daß Gott der Vater JEsum Christum, seinen Sohn, gesandt habe, die Sünder zu erlösen und selig zu machen, siehe, so hat der Mensch damit das Leben. Er war tot, aber durch das Wort von JEsu ist er auf-

erweckt zum Leben. JEsus hat an ihm seine göttliche Kraft bewiesen und hat ihn lebendig gemacht. Solche Tote waren zu Christi Zeit zum Beispiel die Zöllner Matthäus und Zachäus, Maria Magdalena und andere; die hat JEsus durch sein Gnadenwort lebendig, zu gläubigen Jüngern gemacht. — Verwundert euch nicht darüber und denkt nicht, das könne doch unmöglich so sein. „Wahrlich, wahrlich", es ist so, sagt der HErr. Wenn Menschen das auch nicht sehen und merken, Gott sieht und merkt es. Vor ihm ist, wenn ein Mensch zum Glauben bekehrt wird, eine Totenauferweckung geschehen. Sieht Gott die Menschen an, die keine Christen sind, so findet er, die erkennen Gott nicht, glauben nicht an ihn, fürchten und lieben ihn nicht, dienen ihm nicht. Sie sind geistlich ganz tot. Wenn der Apostel Paulus von der Zeit redet, da die Christen zu Ephesus noch unbekehrt waren, so sagt er: „Ihr waret tot durch Übertretungen und Sünden." Sieht Gott aber die Christen an, so erkennt er, bei denen ist es ganz anders, die sind nicht mehr tot, die leben. Da ist Glaube und Gottesfurcht, da ist Liebe zu Gott. Die tun, was Gott gefällt. Und dieses Leben, das in ihnen gewirkt ist, das ist ein ewiges Leben. „Er kommt nicht in das Gericht", sagt der HErr. Sonst gilt: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht." Sonst muß jeder Sünder erwarten, daß ihn Gott richten und zum ewigen Tod verurteilen werde. Nur von den Christen gilt das nicht. Die sind für immer vom Tode errettet. Die sollen nie aufhören, Gott anzugehören, in seinem Reich unter ihm zu leben und ihm zu dienen. Die sollen ewig leben. — Wo geschieht das an einem Menschen in der Welt außer dem Evangelio? Die falschen Götter, welche sich die Menschen erdenken, tun solches nicht. Die lassen jeden in dem ihm angebornen geistlichen Tode. Nur JEsus erweckt durch sein Evangelio die Sünder zum Leben und beweist durch dieses Werk alle Tage, daß er eins ist mit dem Vater und, wie der Vater, das Leben in sich selber hat. Die Bekehrung eines Sünders, die Rettung eines Sünders vom Tode, ist kein geringeres Werk als das Werk der Schöpfung, das große Werk des allmächtigen Vaters.

Doch noch einmal, am Ende der Tage, wird JEsus zeigen, daß er, wie der Vater, das Leben in sich selber hat, daß er mit dem Vater eins ist. Wir lesen: V. 28. 29. Es ist eine furchtbare Macht des Todes, daß er aller Menschen Leben zerstört und ihre Leiber festhält in seinem Reich, im Grab und in der Verwesung. Aber es kommt eine Stunde, da wird es auf einmal mit seiner Macht vorbei sein. Der Sohn Gottes wird die Toten rufen, und sie werden seine Stimme hören und hervorgehen. Da wird dann alle Welt sehen und erkennen müssen, daß JEsus eins ist mit dem Vater, daß er der ist, der das Leben hat und das Leben gibt, der eine, ewige Gott. Und alle Zungen werden zur Ehre Gottes des Vaters bekennen müssen, daß JEsus Christus der HErr sei.

Wir aber, geliebte Mitchristen, wollen Gott täglich danken, daß

wir jetzt schon diese Erkenntnis haben. Wir wissen, daß wir nicht tot in Sünden, sondern zum geistlichen Leben auferstanden sind. Wir erkennen, daß Gott uns gnädig ist und uns seine Kinder heißt, daß wir ihn fürchten und lieben und in ihm eine herrliche, sichere Hoffnung haben. Und das alles haben wir durch unsern HErrn JEsum Christum. Der hat uns dieses selige Leben geschenkt. Darum wollen wir auch von keinem andern Gott wissen, sondern Christo, dem Sohne Gottes, samt dem Vater und Heiligen Geist allein anhangen und dienen. Wollen andere das nicht, wollen sie ihren eigenen Gedanken folgen, so werden sie zwar auch einst Christi Stimme hören und aus dem Grabe hervorgehen und werden erkennen müssen, daß JEsus Christus eins mit dem Vater und der wahrhaftige Gott ist, aber zu ihrem ewigen Entsetzen; denn sie werden auferstehen zum Gericht, zur Verdammnis. Wir aber sehen nun in unserm Glauben an JEsum Christum getrost dem Tode entgegen; denn unserm Sterben wird eine selige Auferstehung folgen. Wir werden die Stimme unsers Gottes und Heilandes hören und mit Jauchzen und Frohlocken auferstehen zum ewigen Leben.

HErr, der du überwunden
Den Tod und höllisch Heer,
In letzten Todesstunden
Ein sanftes End' bescher';
Führ' uns in's Himmels Thron,
Weck' auch ohn' alle Klage
Den Leib am Jüngsten Tage,
O JEsu, Gottes Sohn!

Amen.

Daß das Heil in Christo einem Menschen offenbar wird, ist ein Werk der freien Gnade Gottes.

Am Sonntag Septuagesimä.

Matth. 11, 25—30: Zu derselbigen Zeit antwortete JEsus und sprach: Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbaret. Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und niemand kennet den Sohn denn nur der Vater; und niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das Evangelium ist das Wort vom Heil, das Wort, welches Vergebung der Sünden und damit Heil und Seligkeit verkündigt. Das Heil, welches da verkündigt wird, ist für alle Menschen erworben. Jeder kann es haben und genießen. Das Evangelium verkündigt nämlich,

daß des Menschen Sohn gekommen ist, selig zu machen, was verloren ist; daß Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit sich selber. Es liegt nur alles daran, daß die Menschen dies erkennen, daß ihnen die gnädige Gesinnung Gottes offenbar wird, und daß sie es glauben. Wer dem Evangelium glaubt, der hat auch das Heil, das in demselben verkündigt wird. Und es ist in der Tat Gottes guter, gnädiger Wille, daß alle es erkennen und glauben, daß das Heil keinem verborgen bleibe. „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und zur Erkenntnis der Wahrheit kommen." — Doch wie ist es nun mit dieser Offenbarung? wie geht es zu, daß einer zur Erkenntnis des Heils und zum Glauben kommt? Ist das Sache des Menschen? Das heißt, muß der Mensch sich selbst in diese Erkenntnis hineinstudieren, hineinarbeiten, durch sein eigenes Wollen und Können sich dafür entscheiden? Nein, Geliebte. Das ist ganz und gar Gottes Sache. „Wir glauben", heißt es Eph. 1, 19, „nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke." Es ist Gottes Werk, das Werk seiner Gnade, derselben Gnade, welche das Evangelium gegeben und das Heil bereitet hat. Gott ist diese Gnade auch keinem Menschen schuldig. Es ist eine freie Gnade, die Gott erweist nach seinem Wohlgefallen, wann und wem er will.

Das ist eine sehr wichtige, biblische Wahrheit, die für jeden Menschen von der größten Bedeutung ist. Aber wie wenig wird sie erkannt und verstanden! Sie bildet den Hauptinhalt unsers Textes. Wir wollen ihr darum heute unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Unter Gottes gnädigem Beistand betrachten wir die Wahrheit:

Daß das Heil in Christo einem Menschen offenbar wird, ist ein Werk der freien Gnade Gottes.

Dies werden wir aus unserm Text erkennen, wenn wir erwägen,

1. wie Christus den Vater preist, daß er solches den Weisen und Klugen verborgen, aber den Unmündigen geoffenbart habe,
2. und wie er dann selbst nach seinem gnädigen Wohlgefallen den Gnadenruf an die Unmündigen ergehen läßt.

1.

V. 25. Diese Worte gehören zu denen, welche die Menschen gewöhnlich falsch deuten. Was hat der Vater den Weisen und Klugen verborgen? Das muß aus dem Vorhergehenden zu erkennen sein. Da klagt JEsus über die Städte Galiläas, Chorazin, Bethsaida und Kapernaum, wo er so viel gepredigt und so große Taten getan hatte, daß sie sich doch nicht bekehrt hatten. Thrus und Sidon, Sodom und Gomorra, sagt er, würden bei so viel Gnadenerweisung Buße getan haben. Ja, man sollte denken, das ganze Land Galiläa müße erkannt haben, daß JEsus Gottes Sohn, der Messias und Heiland war, und daß der Tag

des Heils für sie gekommen sei, wie ja auch einige aus ihnen, zum Beispiel die Jünger, der Oberste Jairus, der Hauptmann zu Kapernaum und andere, erkannt haben. Die große Masse aber kam nicht zu dieser Erkenntnis. Es blieb ihr verborgen, als ob sie mit sehenden Augen nicht sehen, mit hörenden Ohren nicht hören könne. Davon sagt der HErr hier, Gott der Vater habe es ihr verborgen, habe ihr diese Erkenntnis vorenthalten, während er sie andern gegeben habe. Da ist nun die Vernunft schnell bei der Hand und spricht, wie ja Calvin gerade zu dieser Stelle gesagt hat: da sehe man, daß Gott einige Menschen zum Glauben und zur Seligkeit erwählt habe, andere dagegen habe er durch seine freie Erwählung dazu bestimmt, daß er ihnen das Heil nicht offenbaren wolle, daß sie verblendet und verhärtet bleiben sollten. Dabei würde dann natürlich herauskommen, daß die Menschen, welche nicht glauben und verloren gehen, eigentlich zu entschuldigen seien, und daß schließlich Gott allein die Schuld auf sich nehmen müsse. — Aber ist es dies, was Christi Worte sagen? Nimmermehr! Da steht gar nichts davon, daß Gott die Weisen und Klugen dazu bestimmt habe, daß ihnen das Heil in Christo verborgen bleiben solle, sondern nur dies steht da, daß es ihnen Gott verborgen habe. Und warum hat er das getan? Das sieht man ja aus der vorhergehenden Klage des HErrn. Hat er nicht allen Galiläern das Evangelium gepredigt und ihnen damit seine Gnade angeboten? Aber sie dünkten sich klug und weise, gebärdeten sich, als hätten sie es um Gott verdient, daß er an ihnen Freude habe und ihnen vor andern gnädig sei, brauchten also keinen Messias, der sie von Sünden erlöse. Auch meinten sie zu wissen, daß der Messias ein ganz anderer sein müsse; wenn JEsus der Messias wäre, würde er ganz anders auftreten und ganz andere Werke tun. Aus dem Grunde hat ihnen Gott das Heil nicht geoffenbart, sondern sie in ihren eigenen Gedanken hingehen lassen. Wer JEsus war, und wozu er in die Welt gekommen war, blieb ihnen darum nun ganz verborgen. Einige wenige waren da in Galiläa — Unmündige nennt sie der HErr —, die waren geistlich arm und zum Teil auch geringe, ungelehrte Leute. Die waren nicht so weise und klug, sondern einfältig und demütig und wollten sich gerne lehren lassen. Und siehe, diesen hat Gott das Heil geoffenbart, sie zur rechten seligen Erkenntnis JEsu Christi geführt. — Aber warum sollte Gott so getan haben? Hätte er nicht doch auch den andern, den Weisen und Klugen, das Heil können bekannt werden lassen? Er ist allmächtig. Wer will seinem Willen widerstehen? Waren sie doch auch hohe und zum Teil gelehrte und gebildete Leute, die auch nach ihrer Weise für Gottes Namen und Reich eiferten. Und wäre dann nicht auch das Reich Christi viel größer geworden? Warum hat er sich ihnen also nicht geoffenbart? „Ja, Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir." Das ist die Antwort. Du, Vater, bist HErr Himmels und der Erde und bist keinem Menschen etwas schuldig. Deine Gnade ist eine freie; die kann niemand erwerben, und du mußt sie keinem er-

zeigen. Und es hat dir wohlgefallen, sie denen zu erzeigen, denen das Heil zu offenbaren, die Unmündige sind, sie denen aber, die sich weise dünken, zu entziehen zu ihrem ewigen Verderben.

Es ist bekannt, daß gerade die Weisen und Klugen in der Welt, die Reichen und Mächtigen, die Leute mit hohen Namen, das Evangelium nicht annehmen und die einfältigen Christen für Toren halten. Selten, daß einer aus dieser Zahl ein aufrichtiger Christ wird. Und wenn es einmal geschieht, so rühmt man es als etwas Besonderes. Daran hat sich schon mancher gestoßen und gedacht: Wenn das Christentum wahr ist, warum erkennen es diese Leute nicht, die sonst so klug sind und die *Natur der Dinge so wohl verstehen?* Stoßt ihr euch daran nicht, meine Lieben! Die lebendige Erkenntnis JEsu Christi und seines Heils kommt nicht aus menschlicher Weisheit. Die hat nur der, dem sie der Vater im Himmel aus großer Gnade ins Herz gibt. „Euch ist's gegeben, zu wissen das Geheimnis des Reiches Gottes", sagt der HErr zu seinen Jüngern. Daß es den Weisen und Klugen nicht gegeben ist, das ist ihre eigene Schuld. — Ach, der Abfall der Menschen von Gott ist ja gar groß und schrecklich. Nicht nur, daß alle Sünder sind, die nach allen Gesetzen der Gerechtigkeit von Gott nichts anderes erwarten können als Zorn und Verdammnis, sondern sie sind auch so *blind und gottlos*, daß sie die Barmherzigkeit Gottes und seinen gnädigen Rat zu ihrer Seligkeit gar *nicht verstehen und fassen können und nicht glauben wollen.* Doch Gottes Barmherzigkeit ist so groß, daß dies seinen gnädigen Willen über sie nicht hindern soll. Wenn sie nur ihre Sünde, ihre schreckliche Blindheit und Verderbtheit demütig erkennen, so will er durch das Evangelium mit seinem Heiligen Geist in ihre Herzen kommen und sie erleuchten und bekehren und sie zu rechtschaffenen Christen machen, wie er bei Zachäus und Saulus und vielen andern getan hat. Aber wie geht es? Die Weisen und Klugen, erkennen sie ihre Sünden und beugen sie sich vor Gott? Über ihrem Dünkel können sie nicht dazu kommen. Weil sie die irdischen Dinge mit ihrer Vernunft messen und beurteilen können, so wollen sie das auch bei den himmlischen tun. Da müßte das Evangelium *ganz anders sein, wenn es ihnen gefallen sollte. Von einem* gekreuzigten Gottessohn und Heiland wollen sie nichts wissen. Gegen ein Evangelium, das Buße fordert, lehnt sich ihr hochmütiges Herz auf. Das mag gut sein, sagen sie, für die Dummen, für Weiber und Kinder. So sitzen sie zu Gericht über das Evangelium, schreiben ganze Bücher darüber, in denen nicht ein Körnlein wahrer Erkenntnis Gottes ist. So die Weisen und Klugen. Und viele, die auch gerne Weise und Kluge heißen wollen, folgen ihnen und sagen es ihnen nach. Wie, Geliebte, sollte Gott solche mit Gewalt zum Glauben zwingen? Sollte er ihnen seine Gnade, sein Licht und Heil aufdrängen? Nein, es ist sein Wohlgefallen, diesen stolzen Geistern seine Gnade zu entziehen und sie in ihrem *mutwilligen Unglauben bleiben* zu lassen.

Und schadet das etwa dem Ruhm der Gnade Gottes? Dient es ihm etwa zur Unehre, daß er dem Hochmut des natürlichen Menschen nicht zu Willen ist und sein Evangelium nicht so ändert, daß die Weisen und Hohen daran Gefallen finden können? Nein. „Ich preise dich, Vater und HErr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast", spricht Christus. Das dient zu Gottes Preis, zum Preis seiner Gnade und Gerechtigkeit. Und wir sollen mit in diesen Preis einstimmen. Ob auch die Kirche nur klein ist, da die meisten das Evangelium verachten und nicht glauben, so muß man sich doch wundern und Gott preisen, daß er durch seine Gnade noch immer eine Anzahl zu demütiger, gläubiger Erkenntnis des Heils führt, welche Erkenntnis den Menschen so schwer, ja nach ihrem eigenen Vermögen ganz unmöglich ist.

Laßt es uns doch recht dankbar erkennen und recht hochachten, daß Gott **uns** seine Gnade auch erwiesen und unsere Herzen zum Glauben bekehrt hat. Und bist du, mein lieber Zuhörer, bisher nicht zum Glauben gekommen, obgleich du doch auch das Evangelium gehört hast, so hat ja freilich Gott es dir verborgen, das ist wahr. Aber siehe zu, ist es nicht deine eigene Schuld? Hast du dich nicht bisher von deiner vermeintlichen Weisheit, von deinen eigenen Gedanken leiten lassen und Gott und seiner Gnade damit den Weg versperrt? O, ist es dir nun leid, und ist es dir ernstlich darum zu tun, auch ein Christ, auch selig zu werden, so fürchte nicht, daß Gott dir nicht gnädig sei, deine Seligkeit nicht wolle. Wie gerne ist er bereit, auch dir das Heil in Christo zu offenbaren, auch in deinem Herzen das Licht des Glaubens anzuzünden! Das geht klar aus dem andern Punkt hervor, der uns auch noch zeigt, daß es ein Werk der freien Gnade Gottes ist, wenn einem Menschen das Heil in Christo offenbar wird.

2.

Wir hören nämlich noch, **wie Christus nach seinem gnädigen Wohlgefallen an die Unmündigen seinen Gnadenruf ergehen läßt.** JEsus redet zunächst also weiter: V. 27. Nicht nur preist der HErr Christus den Vater dafür, daß er *den Weisen und Klugen das Heil verbirgt, den Unmündigen aber offenbart*, und spricht seine Übereinstimmung damit aus, sondern zeigt nun auch, wie dieses Werk des Vaters auch sein Werk sei. Alles hat der Vater in die Hände des Sohnes gelegt; und der Vater handelt mit den Menschen nur durch den Sohn. So ist es des Vaters Wohlgefallen, daß alles Heil für die Menschen in dem Sohne sei. Nicht nur ist er der Erlöser, er ist es auch, der durch seinen Geist die Herzen der Menschen zur Erkenntnis des Heils führt. Es gibt für uns keinen Gott Vater, keine Gnade und kein Heil außer Christo. „Niemand kennet den Vater denn nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren." Ja, das ist ein tiefes, unergründliches Geheimnis, daß Gott der Vater unsers HErrn JEsu Christi ist, und durch Christum auch unser, der Menschen, rechter Vater; daß in Christo Gott selbst in der Welt leibhaftig ge-

worden ist, ein Mensch wie andere Menschen, und daß so in Christo ein Weg aufgetan wurde für die Sünder, daß sie zu Gott kommen und selig werden können. Dieses wunderbare Geheimnis weiß ursprünglich nur Gott selbst. Es hat's kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen. In Gottes Herzen ist dieser Ratschluß des Heils entstanden und gefaßt worden. Er hat ihn in der Fülle der Zeit auch ausgeführt. Aber die Menschen verstehen davon nichts; es ist ihnen eine Torheit, und sie können es nicht erkennen. Und nur der kommt zur Erkenntnis, wird gläubig und selig, dem es Christus nach seiner freien Gnade offenbaren will.

So redet der HErr und fährt dann fort: V. 28—30. Hier bestätigt also der HErr Christus seinen gnädigen Willen, den Menschen das Heil zu offenbaren. Er läßt nun seinen Gnadenruf ergehen. „Kommet her zu mir", spricht er, „alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Wer sind die, welche er so anredet? Es sind eben die, welche er oben die Unmündigen genannt hat. Es sind Leute, die, wie alle Menschen, mit Sünden beladen sind, die es aber auch fühlen und erkennen, die mit Furcht und Angst der Seele an die Handschrift denken, die bei Gott wider sie zeugt, an Tod und Gericht. Und nun bemühen sie sich — das ist so natürlich —, die Last los zu werden. Sie versuchen dazu dies und jenes. Sie versuchen die Sünden zu vergessen, suchen sich einzureden, ihre Sünden seien nicht so schlimm, andere hätten schwerer gesündigt, sie hätten es ja auch unwissend getan. Aber es gelingt ihnen nicht. Das Gewissen läßt sich nicht beschwichtigen. Nun wollen sie vielleicht nach Art der Papisten die Schuld wegbeten oder auch wegbüßen oder durch allerlei gute Werke gutmachen. Doch das alles bringt ihnen keinen Frieden des Gewissens, keine Gewißheit, daß sie mit Gott im reinen sind. Die Sünde bleibt, die Schuld bleibt, und das Gericht Gottes droht mit seinen Schrecken. Es kann kein Mensch Gott versöhnen. Es kostet zu viel, die Seele eines Menschen zu erlösen. Bei all dieser Arbeit und Mühe, die Sündenschuld los zu werden, muß einer endlich mit Luther bekennen:

Ich fiel auch immer tiefer drein;
Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hatt' mich besessen. —

Seht, das sind die Unmündigen, die Mühseligen und Beladenen. Die ruft JEsus durch sein Evangelium zu sich und spricht: Kommt her zu mir, ich will euch erquicken! Bei mir findet ihr den Frieden, die Befreiung von eurer Sündenschuld, die ihr sonst vergeblich sucht. Seht, ich bin der Sünderheiland, der Sündenbüßer und -bezahler. Ich habe euch mit Gott versöhnt. Haltet euch nur an mich! Ich stehe zwischen euch und der rächenden Gerechtigkeit Gottes. Darum sollt ihr nicht verdammt werden, nicht sterben, sondern leben. Nehmt nur auch mein Joch auf euch, daß ihr mir noch gerne das Kreuz tragt, mir noch gerne dient und euch unter den Willen des Vaters findet. Dann sollt ihr

glückliche Menschen sein. Eure Sünden sollen euch nicht mehr das Leben verbittern; denn sie sind für immer vergeben, und die Schuld ist in Gottes Schuldbuch ausgestrichen.' Und ob auch noch vieles wider euch ist und euch das Leben schwer macht, eure Seele ist zur Ruhe gekommen, und ihr habt Frieden mit Gott. Seht, so läßt der HErr an die Unmündigen seinen Gnadenruf ergehen, lockt sie zu sich, offenbart ihnen sein Heil, daß sie über ihre Sünden getröstet und erquickt werden. — Und daß der HErr Christus so tut, ist das nicht sein freies Wohlgefallen? Was sind diese, denen er also sein Heil offenbart, besser oder würdiger als die andern? Sind sie nicht auch wie die andern mit Sünden beladen? Sie erkennen es auch, verklagen sich selbst und geben sich der Verdammnis schuldig. Was war der Schächer zur Rechten besser als der zur Linken? Bekennt er doch selbst, daß er mit jenem in gleicher Verdammnis sei. Welchen Vorzug hatten in Gottes Augen die Zöllner Matthäus und Zachäus vor andern Zöllnern, die nicht zum Glauben kamen? Doch gar keinen. Und daß JEsus dem Petrus und Johannes und den andern Jüngern aus Galiläa das Heil offenbarte, während es den andern Galiläern verborgen blieb, war er ihnen das etwa schuldig? Nein, es war in jedem Fall des HErrn JEsu freie Gnade, sein freies Erbarmen, was ihn bewogen hat, diese Leute zu sich zu ziehen, nichts, als daß es ihm in Gnaden so wohlgefiel.

O laßt uns das doch alle recht zu Herzen nehmen! Du denkst vielleicht bei dir selbst: Wie, sollte das wirklich die Meinung und der Wille des HErrn sein, daß ich armer, blinder und ganz unwürdiger Sünder glaube, ich sei erlöst, sei begnadigt und angenommen und Gottes Kind und solle gewiß selig werden? Da sind doch manche, die nicht so schwer und so viel gesündigt haben wie ich, die vielleicht besser sind als ich; die wagen nicht zu glauben, daß ihnen Gott gnädig ist, denen schenkt er solche Erkenntnis nicht. Warum sollte er mich gerade dazu erwählt und angenommen haben? Warum? Aus keinem andern Grund, als weil es ihm in seiner Gnade so wohlgefallen hat. Darum läßt er dir solches sagen und dir sein Heil offenbaren. O glaube es doch und greife zu und tröste dich seiner Gnade und danke ihm jetzt und in alle Ewigkeit, daß er dir so gnädig ist! — Ja, laßt uns nie einen andern Grund dafür suchen, daß wir Christen, daß wir gläubig sind, als die freie, unverdiente Gnade Gottes! Das ist der Grund, den uns Gott selbst in seinem Wort gibt. Das allein ist auch der Grund, der uns unserer Seligkeit ganz gewiß macht. Und wie es uns nicht am Evangelium irremachen soll, daß so vielen die Erkenntnis des Heils verborgen ist, so wollen wir uns auch nicht über dieselben erheben, als wären wir besser als sie, sondern wollen allein Gottes Gnade preisen und sprechen:

Lob sei dir für deine Gnade,
Du getreues Vaterherz,
Daß dich meine Not und Schmerz,
Daß dich auch mein Seelenschade
Hat erbarmt so väterlich;
Drum lob' ich dich ewiglich.

Amen.

Das Leiden und Sterben JEsu Christi.

Am Sonntag Sexagesimä.

Joh. 12, 27—36: „Jetzt ist meine Seele betrübet. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Vater, verkläre deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: Ich hab' ihn verkläret und will ihn abermal verklären. Da sprach das Volk, das dabeistund und zuhörete: Es donnerte! Die andern sprachen: Es redete ein Engel mit ihm. JEsus antwortete und sprach: Diese Stimme ist nicht um meinetwillen geschehen, sondern um euretwillen. Jetzt gehet das Gericht über die Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen werden. Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde. Da antwortete ihm das Volk: Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe; und wie sagst du denn, des Menschen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschensohn? Da sprach JEsus zu ihnen: Es ist das Licht noch eine kleine Zeit bei euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsternisse nicht überfallen! Wer in Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihr's habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seid.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Die Epiphaniaszeit ist wieder vorüber. Die Passionszeit steht vor der Tür. Am nächsten Sonntag soll sie bei uns durch einen Bußgottesdienst eingeleitet werden. Wir werden dann wieder eine Anzahl Abendgottesdienste halten, in welchem die Geschichte der Passion Christi im Zusammenhang gelesen wird. Auch die Predigt wird sich ausschließlich mit dieser Geschichte beschäftigen. Da man aber auch sonst während des Jahres in den Predigten oft auf Christi Leiden zu reden kommt, so könnte jemand auf den Gedanken kommen, das sei des Guten doch zu viel. Nun, die die Passionsgottesdienste fleißig besuchen, werden das nicht denken. Sie werden erkennen, daß man von dem Nutzen, den diese Betrachtung wirkt, nicht zu viel halten kann. Aber auch wenn wir ansehen, welche Stellung das Wort von Christi Leiden in der Schrift einnimmt, kann uns ein solcher Gedanke nicht kommen. In der Schrift ist Christi Leiden der Grund und Mittelpunkt aller Predigt des Evangeliums. Wenn der Apostel kurz sagen will, wodurch sich seine Predigt von der der falschen Apostel unterscheide, drückt er sich so aus: „Wir aber predigen Christum, den Gekreuzigten.“ Man kann das Evangelium nicht predigen, ohne vom Leiden JEsu Christi zu reden. Wir können nicht im Evangelium oder im rechten christlichen Glauben stehen, wenn nicht die Erinnerung an Christi Leiden im Herzen lebt, wenn wir nicht darin leben. Wir finden auch, daß JEsus in seinen Reden oft auf sein bevorstehendes Leiden kommt, nicht nur bei den sogenannten Leidensverkündigungen, als zum Beispiel im Evangelium des nächsten Sonntags, sondern auch bei andern Gelegenheiten, wo er, von andern Dingen

redend, auch ein Wort von seiner Passion mit einfließen läßt. Ein Beispiel dieser Art ist der verlesene Text, den wir heute zur Vorbereitung auf die Passionszeit miteinander betrachten wollen. Gott schenke uns dazu reichlich seinen Segen! Der Text zeigt uns

Das Leiden und Sterben JEsu Christi

nach seiner Natur, Kraft und Anwendung.

1.

Das letzte Osterfest stand bevor. JEsus hatte schon seinen Einzug in Jerusalem gehalten. Unter den vielen Gästen, die zum Fest gekommen waren, befanden sich auch einige Griechen aus Bethsaida. Diese kamen zu dem Jünger Philippus, der aus dieser Stadt war, und den sie daher wohl kannten, und sagten ihm, sie möchten JEsum gerne sehen. Dieser sagte dem Andreas davon, und beide Jünger teilten den Wunsch jener Leute dem HErrn JEsu mit. Darauf antwortete der HErr, was in diesem Kapitel V. 23—26 steht. Der HErr will sagen: Die Leute interessieren sich für mich und meine Sache; aber sie verstehen nichts davon. Der Weg zu meinem Reiche geht für mich durch Leiden und Tod. Und wer an mir und meinem Reiche teilhaben will, muß bereit sein, denselben Weg zu gehen. So ist offenbar der Gedanke an sein bevorstehendes Leiden in seiner Seele angeregt. Und davon redet er nun im folgenden, in den Worten unsers Textes. Er sagt zunächst: V. 27. Das ist von der Natur seines Leidens geredet, was es ihm ist, und wie er es empfindet. Er empfindet es als ein recht schweres Opfer. Er mußte ja nicht in dieses Leiden gehen. Er ist nicht wie ein verurteilter Missetäter, der auf Gefängnis oder Hinrichtung wartet. Er konnte davon zurücktreten. Er hatte nichts verschuldet, sondern sollte um anderer willen leiden. Um anderer willen, andern zugute, sollte er leiden. Sein Leiden ist also ein Opfer. — Aber es ist ein schweres Opfer. Vor Schmach und Schmerzen zurückzuschrecken, ist jedem Menschen natürlich und war auch dem HErrn JEsu natürlich, denn er ist ein natürlicher Mensch. Wenn er daran denkt, wird seine Seele betrübt, daß er innerlich davor zittert und bebt. Das war nicht erst in Gethsemane so. Wie oft mag er bei dem Gedanken an sein Leiden im Herzen davor zurückgeschreckt sein, ohne daß man es ihm anmerkte. So ist es ja oft bei uns Menschen. Man ist innerlich in Angst und Unruhe, hält aber an sich und läßt es niemand merken. Bei dieser Gelegenheit aber ergreift es den HErrn so heftig, daß er das Bedürfnis fühlt, es vor seinen Jüngern auszusprechen, es ihnen zu offenbaren. Ja, es regt sich sogar der Gedanke in ihm, ob er nicht sollte seinen Vater bitten, ihm aus dieser Stunde zu helfen, ihn seines Wortes zu entbinden. — Wir sehen, er war schon in einem ähnlichen Seelenzustand wie hernach am Ölberg. Nur erreichte dort die Seelennot noch einen viel höheren Grad. Die Angst des Todes und des Gerichts kam

dort mit solcher Macht über ihn, daß er es nicht mehr verbergen konnte. Er fing an zu zittern und zu zagen und brach in die Worte aus: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Und während sich hier nur der Gedanke in ihm regt, seinen Vater um Erlassung dieser Aufgabe zu bitten, spricht er es dort auch aus. Dreimal betet er: „Vater, nimm diesen Kelch von mir!" — O wie ist unserm Heiland sein Leiden so schwer geworden! Wie bitter schmeckte der Kelch, den er trinken mußte! Es war ein überaus schweres Opfer für ihn.

Aber was lesen wir weiter? „Doch darum bin ich in diese Stunde kommen." Das ist ja der Zweck, will er sagen, darum ich in diese Welt gekommen bin, hier zu leiden und zu sterben. Es ist ein geheimnisvolles Ding, daß JEsus, der doch ewiger Gott ist, so redet. Man sucht eine Erklärung und denkt: Sollte er zeitweilig vergessen haben, wer er war, was nach Gottes Rat Zweck und Ziel seines Leidens war? Aber das sind menschliche Gedanken. JEsus wußte jederzeit, wer er war, und wozu er in der Welt war. Auch jetzt, da ihm darüber bange wird und sich solche Gedanken in seinem Herzen regten, wußte er das. Er kannte auch jetzt den Rat Gottes, der längst der Welt bekanntgegeben war, nämlich, daß er, der Sohn Gottes, durch Leiden und Tod die Welt erlösen sollte. Es war ihm nicht unbewußt, daß er sich schon vor langer Zeit dazu bereit erklärt, schon durch Davids und anderer Propheten Mund davon geredet hatte, die armen Sünder in der Welt zu trösten. Die sollen darum auch nicht betrogen sein. Er faßt sich jetzt, überwindet das Gefühl der Bangigkeit und läßt sich nicht davon übermannen. Er gibt sich darein und spricht gleichsam: Nein, ich will nicht zurücktreten. Es soll dabei bleiben. Das Werk soll vorangehen und ausgeführt werden. Er weiß des Vaters Rat, und so ist es auch *sein* Wille. Wie er dort in Gethsemane spricht: „Doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe", so sagt er auch hier: „Doch darum bin ich in diese Stunde kommen." So beugt er seinen menschlichen Willen unter des Vaters Willen. Und anstatt zu bitten: „Hilf mir aus dieser Stunde!" spricht er: „Vater, verkläre deinen Namen!" Laß nur alles zu deiner Ehre hinausgehen! So opfert JEsus hier wie am Ölberge seinen Willen dem Willen seines Vaters, gibt sich drein und will von Herzen gerne leiden, wie es beschlossen ist. So müssen wir sagen, das Leiden JEsu Christi ist seiner Natur nach ein schweres, aber willig dargebrachtes Opfer.

Wie oft mag der HErr JEsus in seinem Leben auf Erden solche Stunden gehabt haben wie hier, da ihm sein bevorstehendes Leiden so klar vor die Seele trat, daß er so heftig davon ergriffen wurde, als litte er es jetzt schon! So lesen wir zum Beispiel Luk. 12, 50, daß er spricht: „Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe; und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Doch immer wieder ist er auch dabei geblieben, daß er leiden wolle. So hat JEsus oft im Vorschmack gelitten, was endlich in Gethsemane mit aller Macht und in vollem

Maße über ihn kam. Immer wieder hat er so, wie die Schrift sagt, Gehorsam gelernt. Jeden Augenblick ist er ein Opfer geworden und hat gleichsam gesagt, wie wir davon in einem Liede singen:

> Ja, Vater, ja, von Herzensgrund;
> Leg' auf, ich will dir's tragen.

Und so hat er sein ganzes Leben zum Schuldopfer gegeben.

2.

Es heißt nun weiter also: V. 28—32. Auf das Gebet des HErrn JEsu kam eine Antwort vom Vater, und zwar mit lauter Stimme wie dort am Jordan, als JEsus sich taufen ließ. Als dann das Volk über diese Stimme, die sie alle gehört hatten, seine Meinung aussprach, da antwortete ihnen JEsus, diese Stimme sei nicht seinetwegen, sondern ihretwegen geschehen. Was der Vater dem Sohne zu sagen hatte, bedurfte keines lauten Rufens. Gott hat so laut gerufen, will der HErr sagen, weil die Sache euch angeht. Das schwere Leiden, dem ich entgegengehe, und das mir so bange macht, geschieht nicht für mich, sondern für euch. Es ist ganz und gar eure Sache. Darum ist diese Stimme geschehen. Ihr solltet auf das achten, wovon ich geredet habe, und erkennen, was ich für euch tue. Jetzt, da ich hier bin und in solches Leiden gehe, jetzt geht das Gericht über die Welt. Das ist jetzt die Zeit des Gerichts, der Entscheidung über die Menschen in der Welt. Wir sehen aus diesen Worten, *Gericht über die Welt, das ist Kraft und Bedeutung des Leidens JEsu Christi.*

Wir wissen alle, in welch schreckliche Not die ganze Menschenwelt durch die Sünde geraten war. Alle waren Sünder geworden, und alle hatten sich damit auf ein Gebiet begeben, auf welchem der Satan der Herr ist. Und wie hat er die Menschen nun tyrannisiert! Und er tut es heute noch bei allen, die keine Christen sind. Er lockt oder treibt sie von einer Sünde in die andere, damit sie sich immerfort mit Gott verfeinden und sich den Zorn häufen auf den Tag des Zorns. So kann er sie denn einst alle unter Gottes Urteil mit sich in die Hölle reißen. Die Sünde der Menschen gab dem Satan immer solche Gewalt, daß er wie ein starker Gewappneter war, der seinen Palast wohl bewahrt hat, so daß ihm niemand etwas anhaben konnte. Da war niemand in aller Welt, der den Menschen helfen konnte. — So stand es, bis JEsus, der Sohn Gottes, in die Welt kam. Der kam eben zu dem Zweck, die Menschen von der Tyrannei des Teufels zu erretten. „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre." Wie wollte er das tun? Er wollte Bürge werden für die Menschen. Es galt ja, wenn die Gewalt des Teufels zerstört werden sollte, vor allem, daß Gott versöhnt würde. Es galt, gutzumachen und zu bezahlen alles, wodurch die Menschen Gott beleidigt und Schuld auf sich geladen hatten. Denn wurde Gott versöhnt, so war dem Teufel die Ursache, die er bei Gott, in Gottes Gericht wider die Menschen hatte, abgeschnitten. Er hatte Recht

und Macht über die Menschen verloren, und sein Harnisch war ihm genommen. O selige Zeit daher, da JEsus in die Welt kam, dieses Werk der Versöhnung Gottes und der Überwindung des Teufels auszurichten! Die Welt hat nie eine größere Zeit gesehen. — Aber o schweres Werk! Wenn wir uns in die Zeit versetzen, da sich dies zutrug, so müssen wir wohl fragen: Wird es dem HErrn JEsu gelingen? Gott hat ihn zwar als Erlöser anerkannt. Auf das Gebet JEsu antwortete er: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären." Und Jes. 53, 6 heißt es: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." Aber wird er es hinausführen können? Wird das schwere Werk ihm nicht zu schwer werden? So stand die Sache zur Zeit, als sich das zutrug, was in unserm Texte berichtet wird. Die Menschen hatten damals keine Ahnung davon, daß ein solches Werk im Gange war; JEsus aber wußte es wohl. Er war bereit, für die Sünder ins Gericht zu gehen und sich für sie richten zu lassen. Und er wußte, es werde dies das Gericht, die Entscheidung über die Menschenwelt sein und über ihr ewiges Schicksal, wie er spricht: „Jetzt gehet das Gericht über die Welt." Und wie wird die Entscheidung lauten? Wird die Welt unter dem Fluch ihrer Sünden bleiben? Wird es dem Teufel wider ihren Bürgen JEsus gelingen? Oder wird JEsus siegen und das Feld behalten? JEsus ist des Sieges gewiß. Er weiß, daß er nicht vergeblich leiden und sterben wird. „Nun wird der Fürst dieser Welt ausgestoßen", fügt er ja sofort hinzu. Das heißt, seine Zeit ist gekommen. Mit seiner Macht geht es zu Ende. Er soll nun in aller Welt als Lügner offenbar werden, der sich gebärdete, als gäbe es für die Menschen keine Errettung aus seiner Hand. Sein Recht an dieselben soll ihm genommen werden. Durch Christi Leiden und Tod ist das alles vollbracht. Gott ist mit der Welt versöhnt. Und ist Gott versöhnt, so mag der Teufel nicht mehr wider uns sein. — Ja, das Leben hat es den HErrn JEsum gekostet, die Menschen zu erlösen. Denn so heißt es noch im Text: „Und ich, wenn ich erhöhet werde von der Erde, so will ich sie alle zu mir ziehen. Das sagte er aber, zu deuten, welches Todes er sterben würde." Erhöht muß er werden ans Kreuz und am Kreuze sterben. Aber so wird er sie, die Erlösten, dann zu sich ziehen. Durch seinen Tod wird er ihr rechtmäßiger HErr, der sie erkauft hat. Und nun sammelt er sie zu sich in sein Reich. Alle, die an ihn glauben, macht er frei von den Banden der Sünde und der Finsternis, womit sie Satan gebunden hat. Sie erkennen JEsum als ihren HErrn und Erlöser, leben nun in seinem Reich unter ihm und dienen ihm hier und dort in alle Ewigkeit. Das ist die Kraft des Leidens und Sterbens JEsu Christi.

3.

V. 34. 35. Die Juden verstanden also wohl, daß JEsus von sich selbst, und daß er von seinem Leiden und Tod redete. Die mörderischen Gedanken in ihrem Herzen werden ihnen wohl mit zu diesem Verständ-

nis geholfen haben. Aber was tun sie? Wie sie immer getan haben. Weil seine Rede nicht zu ihren Träumen vom Messias paßte, weil sie ihn nicht zum Messias haben wollten, so widersprachen sie ihm. Sie stellen eine Frage, durch die sie ihm beweisen wollten, daß seine Worte nicht wahr sein könnten, daß man vom Messias nicht so reden könne. Der HErr läßt sich aber diesmal auf keine Disputation mit ihnen ein, sondern ermahnt sie recht ernstlich, seine Worte zu Herzen zu nehmen. Vergeudet nicht, spricht er, die schöne Gnadenzeit mit klugen Spekulationen, sondern wendet sie gut an! Sorgt, daß ihr sie zu eurem Heil wahrnehmt! Nur noch kurze Zeit wird man so mit euch reden, wie ich jetzt mit euch rede. Das ist eure Gnadenzeit, die Zeit, in der euch das Licht scheint, daß ihr den rechten Weg finden könnt und nicht irregehen müßt. Die Zeit geht vorüber, und diese Gnadenpredigt hört auf, das Licht verlischt. Dann werdet ihr den Weg des Lebens nicht mehr finden. Der HErr JEsus redet also in diesen letzten Worten unsers Textes von der A n w e n d u n g s e i n e s L e i d e n s u n d S t e r b e n s.

Es ist keine menschliche Einrichtung, daß uns dieses Wort vom Leiden und Sterben JEsu Christi gepredigt wird. Wir wissen, es ist des HErrn JEsu Wort. Es kommt von ihm her, und er läßt es uns predigen. Und warum? Damit wir es hören und auf uns selbst anwenden, es uns zunutze machen. Wie sollen wir das tun? Wir sollen uns diese Predigt ein Licht sein lassen, das uns den Weg zeigt und führt, auf welchem wir Sünder aus der schrecklichen Finsternis der Sünde und Satansknechtschaft heraus und dafür zu Gott und zum Leben kommen können. — Was ist das Leben des Menschen seinem natürlichen Zustand nach anders als ein Wandeln in Finsternis? Er weiß und fühlt, daß Gott der Allmächtige allein die ganze Welt regiert, daß auch sein Schicksal in dieser und der zukünftigen Welt in seiner Hand ist. Aber weiß er, wie er mit Gott daran ist? Weiß er und ist er gewiß, daß er bei Gott wohl steht und von ihm immer nur das Beste zu erwarten hat? Was sagt ihm sein Gewissen? Daß er gesündigt, diesen allmächtigen Gott oft beleidigt hat. Wenn der nicht versöhnt wird, so kann er in diesem und erst recht in jenem Leben nur Unglück und Strafe erwarten. Er sieht und erfährt, daß es im Leben der Menschen unzählig viele Übel gibt, gegen die alles Bemühen der Menschheit machtlos ist. Nur Gott kann ihn davor schützen, ihm daraus helfen. Aber wird er es tun? Wer will das sagen! Wer will denn hinauf in den Himmel steigen und erkunden, was Gott mit einem vorhat? Als Sünder hat der Mensch nichts anderes zu erwarten als Tod und Gericht. Aber das Gericht; was wird ihm das bringen? Nichts Gutes, das sagt ihm sein Gewissen. Dunkle Ahnungen ängstigen oft seine Seele.

Mitten wir im Leben sind
Mit dem Tod umfangen.
Wen suchen wir, der Hilfe tu',
Daß wir Gnad' erlangen?

Mitten in der Hölle Angst
Unsre Sünd'n uns treiben;
Wo soll'n wir denn fliehen hin,
Da wir mögen bleiben?

Ja, das sind ernste, ängstliche Fragen. Und auf sie alle findet der Mensch keine Antwort. Er mag vieles versuchen und vornehmen, die Antwort zu finden, es ist alles umsonst. Er wandelt in Finsternis und geht immer irre. Manche versuchen es mit Beten, andere wollen ihre Sünden abbüßen, viele denken mit allerlei frommen Werken Gott zu versöhnen, aber die Antwort bleibt aus. Die Finsternis und der Wandel in Finsternis dauert fort. — Da leuchtet in der Predigt vom Leiden und Sterben JEsu Christi ein helles Licht in diese Finsternis hinein. Hier ist Hilfe und Heil, hier findet jeder Sünder, was seine geängstigte Seele vergeblich sucht. Glaube an dieses Licht, an den Heiland, der für die Sünder gestorben ist, so ist die Finsternis für dich vorbei. Die Nacht ist vergangen; du bist ein Kind des Lichts. Du bist aus aller Not der Sünde heraus. Gott ist versöhnt, so verkündigt uns das Evangelium, und damit sind alle Fragen beantwortet. Ist Gott versöhnt und unser Freund, so wissen wir, er handelt nicht mehr mit uns nach unsern Sünden. Er läßt uns nicht in der Gewalt des argen Feindes. Die Nacht des Todes hat ihre Schrecken verloren, denn der Tod ist verschlungen in den Sieg.

Die Trübsal trübt mir nicht
Mein Herz und Angesicht;
Das Unglück ist mein Glück,
Die Nacht mein Sonnenblick.

Kurz, wir haben die göttliche Versicherung, daß wir nicht verloren sein, sondern das ewige Leben haben sollen. O herrliches, seliges Licht!

Das Leiden und Sterben JEsu Christi ist ein tiefes Geheimnis, und die Welt fragt und spekuliert darüber, wie die Juden in der Geschichte unsers Textes getan haben. Was richtet sie aber damit aus? Nur dies, daß sie die schöne Gnadenzeit versäumt, das Licht, welches uns im Wort der Passion Christi leuchtet, nicht sieht, sondern in der Finsternis des Unglaubens und in der Nacht des Todes bleibt. Vor solcher Torheit wolle uns Gott in Gnaden bewahren! Mag sich die Welt ihrer eingebildeten Weisheit rühmen, unsere höchste Weisheit soll sein, daß wir den kennen, der für uns gelitten hat und für uns gestorben ist, damit wir durch ihn leben möchten.

Ei, so komm, mein wahres Leben,
Komm und unterweise mich!
Dir will ich mein Herz ergeben,
Daß es wisse nichts als dich.
Allerliebste Wissenschaft,
Ach beweise deine Kraft,
Daß ich einzig an dir hange
Und nichts außer dir verlange!

Amen.

Die Bruderliebe als Bußspiegel.

Am Sonntag Estomihi.

Joh. 13, 35: Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir stehen mit dem heutigen Sonntag wieder an der Schwelle der Passionszeit, in der wir eine Reihe von Gottesdiensten halten, welche einer besonderen Betrachtung des Leidens Christi gewidmet sind. Zu einer nützlichen, gesegneten Passionsbetrachtung gehört aber und ist nötig eine bußfertige Gesinnung des Herzens. In dieser Erkenntnis hat die Gemeinde sich's zur Ordnung gemacht, an diesem Tage einen besonderen Bußgottesdienst zu halten. Das soll uns zur Vorbereitung auf die Passionszeit dienen, damit wir den Gottesdiensten dieser Zeit nicht nur fleißig, sondern auch in rechter Herzensstellung beiwohnen. — Christen haben alle Tage Ursache, Buße zu tun. Ihr ganzes Leben soll eine stete Buße sein. Bußfertige Gesinnung kann beim Christentum nie fehlen. Ohne sie kann der Glaube nicht sein. Aber auch eine ganze Gemeinde von Christen hat als solche Ursache, Buße zu tun. Es findet sich in unserm Gemeindeleben gar manches, was uns bei unserm Heiland keinen Ruhm erwirbt, was ihm durchaus nicht gefällt, um deswillen wir uns billig vor ihm demütigen, um Gnade bitten und Besserung geloben. Das soll das Werk dieses heutigen Bußgottesdienstes sein. Das verlesene Textwort soll uns dazu Anleitung geben. Es steht zwar nichts von Buße in diesen Worten, sondern der HErr JEsus gibt da ein Bild seiner Jünger, aller Christen, wie sie sein sollen, wie er sie gerne sieht. Zwar nennt er nur ein Merkmal in diesem Bild, aber ein überaus wichtiges, auf das sehr viel ankommt, das im christlichen Leben nicht fehlen darf. Es ist etwas, was nicht nur ihm sehr wohlgefällt, sondern was auch die Welt, die sonst den Christen gar nicht hold ist, an ihnen loben und bewundern muß. Schon manches Mal hat es einem Ungläubigen das Vorurteil gegen die Christen genommen und ihn dem Christentum gewogen gemacht. Es ist die Liebe, die rechte herzliche Bruderliebe. „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt", sagt der HErr zu seinen Jüngern.

Die Worte sollen uns heute ein Bußspiegel sein.

1. Wir wollen uns diesen Bußspiegel zur Selbstprüfung vorhalten,
2. so wird sich die Ermahnung zur Buße und Besserung von selbst daraus ergeben.

1.

Der Text ist aus dem Kapitel des Johannesevangeliums genommen, in welchem wir am Anfang von dem HErrn JEsu lesen: „Wie er hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.“ Das Herz des Heilandes brannte vor Liebe zu seinen Jüngern. Er war im Begriff, für sie zu sterben. Die Stunde stand nahe bevor. Nun möchte er gerne, daß an ihnen alles erreicht werde, um deswillen er sich für sie in den Tod gegeben hat. Sie sollten seine rechten Jünger werden, an denen sein eigenes Bild sich widerspiegelte, die er dann einmal seinem Vater darstellen und sagen könnte: Siehe, das sind meine Jünger, die du mir gegeben hast, deine Kinder. Sie haben sich in ihrem Leben auf Erden so bewiesen. Aus diesem herzlichen Verlangen heraus spricht er zu ihnen: V. 34. Das ist meines Herzens Wunsch, will er sagen, das möchte ich gerne an euch erleben, daß ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe. Und dann fährt er fort mit den Worten unsers Textes: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt.“ Das soll das Merkmal der Christen sein; daran, daß sie sich untereinander lieben, an der rechten Bruderliebe, soll sich's zeigen, daß sie Christo angehören. Daran soll jeder es sehen und merken müssen.

Liebe zu dem andern, zu dem Nächsten, soviel davon unter den Menschen die Rede ist, so viele schöne Worte sie davon zu machen wissen, liegt nicht in der natürlichen Art des Menschen. Sie ist nicht seine Sache. Der natürliche Mensch liebt nur sich selbst. JEsus ist der einzige Mensch, dessen natürliche Art es ist, andere zu lieben. Seine Sache ist es gewesen vom ersten Augenblick seines menschlichen Daseins an, bis er diese Welt verließ. Er hat die Menschen, seine Brüder nach dem Fleisch, so brünstig geliebt, daß er ganz und gar nur für sie gelebt hat. Er hatte nicht nötig, auf Erden unter den Menschen im menschlichen Leben seine Zeit zuzubringen und alle Gebote Gottes zu halten. Ja, und daß er zuletzt sogar den martervollen Tod am Kreuz gelitten hat, dazu wurde er auch nur durch seine Liebe zu den Menschen getrieben. Er hat sie geliebt bis in den Tod. Wenn daher ein Mensch wirklich seinen Nächsten liebt mit der wahren, echten Liebe, die der HErr bewiesen hat, so kommt das bei ihm nicht aus seiner natürlichen Gesinnung, sondern er hat es von dem HErrn JEsu gelernt. Er erkennt JEsum und glaubt an ihn und ist ihm ergeben. Er ist neugeboren zu der Gesinnung, die in JEsu Christi ist. Der Geist JEsu Christi ist in ihm und treibt ihn. Die Christen daher, die sich untereinander lieben, beweisen damit, wes Geistes Kinder sie sind, daß der Geist JEsu Christi in ihnen wohnt. Darum ermahnt der HErr: Liebt euch untereinander, gleichwie ich euch geliebt habe! und setzt dann hinzu: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid.“ — Und hat sie der HErr etwa vergeblich ermahnt? Weil die Apostel wirklich Christi rechte Jünger waren, so konnte es auch nicht fehlen, daß sie solche Liebe be-

wiesen haben, wodurch sie dem Bilde JEsu ähnlich wurden. Wir wissen, wie sie später ihrem HErrn und Meister nach und in seiner Ähnlichkeit aus Liebe zu den armen Menschen ihr ganzes Leben geopfert haben. Und die dann durch ihre Predigt Christen wurden, zeigen sie nicht dieselbe Art, dieselbe Gesinnung? Ist nicht die Bruderliebe ein hervorstechendes Merkmal an den christlichen Gemeinden, von denen uns die Apostelgeschichte berichtet? Im Leben der Gemeinde zu Jerusalem nehmen wir ja viele schöne Züge wahr, aber was wir am meisten an ihnen bewundern, ist doch dies, daß sie einander so herzlich liebhatten. Wie sorgten sie doch, daß niemand unter ihnen Not litt! Manche haben ja zu dem Zweck Haus und Acker verkauft. Das waren Christen aus den Juden. Aber dieselbe Gesinnung finden wir später bei den Gemeinden, die großenteils aus Heidenchristen bestanden. Als man da zu Antiochien von der Not der Brüder in Judäa hörte, wurde sofort die Erhebung einer Kollekte beschlossen, an der sich dann auch jeder beteiligte. Dieselbe opferwillige Teilnahme für die notleidenden Christen in Judäa findet man bei den Gemeinden in Mazedonien und in Korinth. Gewiß war es damals so wie heute, daß die Judenchristen manches an sich hatten, was den Christen aus den Heiden nicht gefiel; aber man hat das übersehen, weil sie eben Christen waren, Brüder und Schwestern des Heilandes. Die Liebe zu JEsu, ihrem gemeinsamen HErrn, hat die Herzen der Christen aus Juden und Heiden innig miteinander verbunden. Liest man die Briefe des Apostels Paulus, so findet man unter anderm auch dies, daß er von der Liebe redet und rühmt, welche die Christen gegeneinander bewiesen. So schreibt er an die Thessalonicher: „Denn euer Glaube wächset sehr, und die Liebe eines jeglichen unter euch allen nimmt zu gegeneinander.“ Und haben wir nicht in der Geschichte der Verfolgung der Christen seitens der Heiden gelesen, daß diese sich immer wieder wundern mußten über die innige Liebe der Christen zueinander, wie sie füreinander sorgten, einer für den andern eintrat und für ihn die schwersten Opfer brachte? „Wie sie einander so liebhaben!“ riefen die Heiden immer wieder aus. Das gab's bei ihnen nicht. Da sorgte jeder für sich selbst. Da mußten sie sehen und überzeugt werden, wenn der Glaube an JEsum solche Wirkung hat, solche Veränderung des Herzens schafft, so ist JEsus nicht tot. Und gar mancher ist dadurch für das Christentum gewonnen worden.

An dies alles erinnert der Text; er hält uns gleichsam ein Bild der Christengemeinden jener Zeit als Spiegel vor. *Wie sehen wir nun in diesem Spiegel aus?* Findet sich bei uns diese Liebe untereinander, diese wahre Bruderliebe? Gott sei Dank, ja! Wir wären sonst keine Christen. Aber findet sie sich in so reichem Maße bei uns? Ist sie ein so ausgesprochenes, ein so hervortretendes Merkmal in unserm Leben, in unserm Verkehr miteinander, daß es jedem in die Augen fallen muß? Wer unser Gemeindeleben beobachtet, muß der sofort die Überzeugung gewinnen: diese Leute sind alle rechte Jünger

JEsu; da ist die Art, das Bild JEsu Christi, wie es zu Jerusalem war und in andern Gemeinden der ersten Zeit? Warum sollte es nicht so sein? Was jener Herzen so gestimmt hat, das war die Erkenntnis JEsu Christi, die Erkenntnis seiner Liebe zu uns armen Sündern. Das war das gemeinsame Bewußtsein: wir sind alle durch Christum erlöst, die wir sonst hätten ewig verloren und verdammt sein müssen, sind durch ihn Gottes Kinder und sollen einst ewig mit ihm im Hause seines Vaters leben. Wir werden alle von der Welt gehaßt und von Gott im Himmel als Kinder geliebt. Seht, diese Erkenntnis war es, was die Herzen jener Christen so innig in Liebe verbunden hat. Warum sollte es bei uns nicht in vollem Maße auch so sein? Wir haben dasselbe Evangelium. Dieselbe Erkenntnis ist es, derselbe Glaube, was uns sonntäglich in unserm Gotteshause zusammenführt. Wir bekennen da miteinander denselben Glauben, loben Gott den Vater, Sohn und Heiligen Geist, beten miteinander zu ihm, feiern miteinander das heilige Abendmahl; wir haben dieselben Versuchungen, dieselben Anfechtungen, erfahren dieselbe Feindschaft der Welt, haben aber auch denselben Trost und dieselbe Hoffnung. Seht, so vieles, die höchsten und besten Güter, haben wir gemein; warum sollten wir einander nicht herzlich lieben? Warum sollte uns nicht auch dieses Band, das Band der Liebe, umschlingen? — Aber wie steht es? Es gibt mancherlei Weise, wie sich die Bruderliebe betätigen kann. Wir wollen zu unserer Prüfung nur an einiges erinnern. Es ist der Liebe Art, daß sie dem Geliebten Gutes, Wohlergehen wünscht und deshalb auch gerne zu seinem Wohlergehen hilft. Können wir sagen, daß wir darin recht eifrig sind? Wenn wir von der Not und Verlegenheit eines Bruders hören, können wir sagen, daß uns das immer recht zu Herzen geht, und daß wir sofort willig und bereit sind, ihm so zu helfen? Wenn sich Gelegenheit bietet, einem Bruder beim Kaufen oder in andern Geschäften einen Vorteil zuzuwenden, versteht es sich da bei uns von selbst, daß wir dem Bruder diese Liebe beweisen? Oder geschieht es nicht oft, daß man dabei gar nicht an den Bruder denkt? Ob nicht manchmal ein Bruder das Gefühl haben muß, daß seine Brüder gegen ihn gleichgültig sind und nicht fragen, ob es ihm gut oder übel geht! Er findet wenig Teilnahme, erfährt wenig, woraus er erkennen kann, man hat ihn lieb, sein Wohlergehen liegt seinen Brüdern am Herzen. — Es gibt kaum größere Lieblosigkeit, als wenn man von einem Menschen übel redet, seinen guten Namen mit Schmutz bewirft, wenn man das noch dazu hinter seinem Rücken tut, so daß er sich nicht verteidigen kann, als wenn einer hinterrücks überfallen wird, daß er nicht weiß, woher der Angriff kommt. Wer da Liebe zu einem solchen armen Menschen hat, der tritt für ihn ein, nimmt ihn in Schutz, zieht den Verleumder zur Rechenschaft, nach dem Wort der Schrift: „Tue deinen Mund auf für die Stummen und für die Sache aller, die verlassen sind! Tue deinen Mund auf und richte recht und räche den Elenden und Armen!“ Aber wie ist es bei uns? Wir er-

kennen wohl, daß solche Verleumdung des Bruders eine schwere Sünde, daß sie schimpflich und lieblos ist; sonderlich erkennen wir es, wenn es uns selbst begegnet. Und doch, wie oft geschieht es, daß man bei andern über die Fehler des Bruders redet, Verdächtigungen und Beschuldigungen ausspricht, sogar ohne die Sache zu kennen, und man denkt nicht daran, welchen Schaden man ihm damit tut, wie lieblos die Handlung ist. O diese Zungensünden! Wieviel Unglück richten die in den Gemeinden an! Jakobus schreibt daher, die Zunge sei wie ein kleines Feuer, das einen ganzen Wald in Flammen setzt. Und wenn einer so hinterrücks überfallen wird, sollte nicht die Liebe seine Brüder treiben, ihm zu Hilfe zu kommen? Wir tun es für Eltern, Geschwister und Freunde — warum? Weil wir sie lieben. Und für unsere Glaubensbrüder tun wir es nicht? Da können wir ruhig mit anhören, wie er verleumdet wird? Man stimmt vielleicht nicht zu, auch im Herzen nicht, aber daran denkt man nicht, daß man jetzt sollte seinen Mund auftun und den so hinterrücks überfallenen Bruder in Schutz nehmen und verteidigen. Oder man wagt es nicht. Ja, warum nicht? Muß die Antwort nicht lauten: Weil man ihn nicht liebt? Weil wir gegeneinander gleichgültig sind? — Bei der allgemeinen Sündhaftigkeit kann es ja nicht ausbleiben, daß man Sünden an dem andern, auch an Brüdern, merkt, daß die Ursache geben zu Ärgernis, und daß dann über sie geredet wird. Die leeren Bänke in der Kirche lassen erkennen, daß man Ursache hat, von diesem und jenem zu fürchten, er gehöre zu denen, die Predigt und Gottes Wort verachten. Die leeren Stellen hinter manchem Namen in den jährlichen Beitragslisten zeigen, daß auch in diesem Stück manche nicht christlich wandeln. Und es kommen noch andere böse Dinge vor. Da gibt es heimliche Trinker, Zank und Hader in den Häusern. Da gibt es Männer, die sind Haustyrannen, die Weib und Kind übel behandeln, Frauen, die ihre Pflichten gröblich versäumen. Da sind so manche, die sich der Welt gleichstellen. Das sind Dinge, Ärgernisse, die nicht verborgen bleiben können. Wenn auch viele in der Gemeinde nichts davon wissen, einige sehen und merken es immer. *Sollen die dann tun, als sähen und merkten sie nichts?* Sagt nicht der HErr: „Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm alleine“? Nicht bei andern freilich sollen sie sofort von der Sache reden, aber ihm selbst, der gesündigt hat, sollen sie es sagen. Ihm sollen sie seine Sünde vorhalten und ihn zur Buße ermahnen, damit sie ihn zurückgewinnen von der Sünde zur Gerechtigkeit und seine Seele retten. Das ist nicht gerade leicht, und nach der natürlichen Neigung tut man es nicht gerne. Man macht sich leider oft nichts daraus, in seinem Abwesen vor andern über die Sünde des Bruders zu reden, aber ihm ins Angesicht, und zwar unter vier Augen, sagen: Du hast gesündigt — das tut niemand gerne. Und doch, muß nicht die Liebe zu dem irrenden Bruder uns bewegen, dieses natürliche Gefühl zu überwinden? Wenn wir bedenken, daß es gilt, den Sünder vom Irrtum

seines Weges zu bekehren, wo ist dann unsere Liebe, wenn sie das nicht vermag? Aber sagt, fehlt es nicht in diesem Stück gar sehr bei uns? Ich hoffe und zweifle nicht, daß solche brüderliche Bestrafung noch unter uns geübt wird; aber es ist zu offenbar, daß sie oft unterbleibt, wo sie geschehen sollte. Es sieht manchmal aus, als stoße man sich nicht mehr daran, wenn man einen sündigen sieht, als ob, was sonst als Sünde erkannt wurde, nicht mehr Sünde sei. Man bestärkt einen wohl gar in seiner Sünde, anstatt ihm daraus zu helfen. Man nennt es wohl gar Liebe, einen nicht zu strafen, die offenbare Sünde nicht Sünde zu nennen, sie zu entschuldigen und zum besten kehren zu wollen. Schöne Liebe das! Ja, wenn es Liebe ist, einen im Dunkeln einem Abgrund zulaufen zu sehen und ihn nicht zu warnen, dann mag solches Tun auch Liebe heißen. Nein, Gleichgültigkeit ist es. Es fehlt die Liebe, die rechte Bruderliebe, die den Bruder liebt wie sich selbst, die herzliche Liebe zueinander, die der HErr JEsus so gerne bei den Seinen sehen möchte, woran die Menschen erkennen sollten, daß wir seine Jünger sind.

2.

O laßt es uns nicht leugnen, nicht beschönigen, sondern bußfertig bekennen! Laßt uns bekennen: Ja, es fehlt bei uns sehr an der rechten Bruderliebe. Wie es darin in unserer Gemeinde aussieht, das entspricht nicht dem Bilde, welches uns der HErr JEsus in unserm Texte vorhält, dem Bild der christlichen Gemeinden der ersten Zeit. Prüfe sich jeder, ob er sich hierin nicht schuldig geben muß! Es sollte nicht so bei uns sein. Es sollte so sein, wie es einst in der Kirche war. Wir wissen, wie der HErr JEsus uns geliebt hat. Was muß er von uns denken, daß wir ihm so wenig ähnlich sind? Es sollte doch so bei uns sein, daß die Welt immer wieder sehen müßte, wie lieb wir einander haben. Aber sehen die Leute, wie da einer der Unsern in Sünden lebt, wie Glieder unserer Gemeinde einander hassen und verleumden, und merken, daß ihre Mitbrüder dagegen ganz gleichgültig sind, was sollen sie dann von unserm Christentum denken? O welches Ärgernis geben solche damit der Welt und auch den Christen aus andern Gemeinschaften; wie hindern sie das Werk des HErrn mit ihrem Mangel an Liebe! Es ist Gefahr, daß der Heiland solcher Sünde wegen unser müde werde und seine gnädige Hand von uns abziehe. — Darum laßt uns diese Sünde bußfertig erkennen, Gott um Vergebung bitten und uns bessern. Gott ist ja gnädig. „So wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt." Hat er doch der Stadt Ninive, als sie auf die Predigt des Jona Buße tat, vergeben. Und wie oft hat er an Israel so getan! So ist er auch uns gnädig und vergibt uns, wenn wir uns demütigen und Buße tun. Aber laßt uns nicht wieder vergessen, daß wir uns solcher Sünde schuldig geben mußten, und Gott uns gnädig war. Laßt uns beweisen, daß es uns mit unserer Besserung ernst ist, und mehr Liebe zueinander zeigen, damit man doch künftig das Merk-

mal, an welchem man die rechten Jünger JEsu erkennt, reichlicher an uns sehen kann. Das Wohlergehen unserer Brüder, auch der geringsten und unangesehendsten, soll uns eine wichtige Sache sein. Wir wollen uns nicht nur freuen, wenn es einem gut geht, wir wollen auch, wenn es ihm übel geht, uns seiner annehmen. Fern sei es von uns, über einen Bruder übel zu reden und seine Sünden bei andern offenbar zu machen; wir wollen unsere Zunge im Zaum halten. Aber das laßt uns tun, laßt uns für ihn eintreten, wenn andere ihn hinter seinem Rücken beschuldigen, und seine Sache so führen, als ob es unsere eigene wäre. Und sonderlich im Stück der brüderlichen Bestrafung laßt uns durch Gottes Gnade uns rechte Mühe geben, daß wir uns bessern! Wir wollen doch selbst gerne selig werden. Das ist ja unsers Herzens süßer Trost in dieser Welt der Sünden und der Vergänglichkeit und im Angesicht des Todes und des Gerichts, daß wir diese Hoffnung haben. Das ist unser rechter Schatz, der uns oft so glücklich macht, die sichere Hoffnung der Seligkeit. Bitten wir nicht alle Tage Gott, er wolle uns den bewahren, und uns, wenn alles hinfährt, doch endlich selig machen? Und nun sollten wir sehen und wissen, unser Bruder, den JEsus auch erkauft hat, der auch so glaubt und hofft wie wir, ist in Gefahr, diesen Schatz zu verlieren, der Teufel ist dabei, ihn Christo zu entreißen und ihn mit Stricken der Sünde an sich zu binden — wir sollten das sehen und wissen und dagegen gleichgültig sein und nichts tun, den Bruder zu retten? Nein, das soll nicht mehr geschehen! Wir wollen der Liebe Raum geben und dem Bruder helfen, eingedenk dessen, wenn wir einen Bruder bekehren von dem Irrtum seines Weges, so haben wir einer Seele vom Tode geholfen. So beweisen wir dann vor den Christen und vor der Welt, daß wir rechte Jünger JEsu sind, ihm, unserm HErrn und Heiland, zu Preis und Ehre. Amen.

Selbstverleugnung um JEsu willen.

Am Sonntag Invocavit.

Matth. 16, 21—27: Von der Zeit an fing JEsus an und zeigte seinen Jüngern, wie er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen. Und Petrus nahm ihn zu sich, fuhr ihn an und sprach: HErr, schone dein selbst; das widerfahre dir nur nicht! Aber er wandte sich um und sprach zu Petro: Heb dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Da sprach JEsus zu seinen Jüngern: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden. Was hülfe es dem Menschen, so er die ganze Welt gewönne und nähme doch

Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse? Denn es wird je geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der HErr JEsus redet in diesem Text mit seinen Jüngern von seinem Leiden, um sie darauf vorzubereiten. Da erschrickt Petrus. Das stimmt nicht mit seinen Gedanken. Er meint, wenn JEsus weiß, daß ihm solches droht, warum sollte er seiner nicht schonen und dem Leiden aus dem Wege gehen? Und ohne sich lange zu besinnen — die Sache hat ihm Eile —, fährt er im Eifer den HErrn JEsum an, er solle doch nicht so unbesonnen sein, sondern bedenken, was das heißen würde, und solle doch einen Weg gehen, der für ihn persönlich leichter, angenehmer und vorteilhafter sein würde. Darauf antwortet JEsus: „Hebe dich, Satan, von mir! Du bist mir ärgerlich; denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Du willst mich, will er sagen, auf einen falschen Weg verleiten. Ich soll nach menschlichem Rat und Willen handeln anstatt nach Gottes Rat und Willen. Ich bin aber nicht dazu da. Mein Beruf ist, nicht meinen, sondern Gottes, meines Vaters, Willen zu tun. Was mir nach meinem menschlichen Willen angenehm und erwünscht wäre, muß ich verleugnen und fahren lassen um meines Vaters willen, damit ich tue, wie er will.

Und nun knüpft der HErr an diese Sache eine Anwendung an für seine Jünger. Was ihm gilt, das gilt seinen Jüngern auch. „Will mir jemand nachfolgen", spricht er, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir." Wer mein Jünger sein, bei mir in meinem Reiche Glück und Heil suchen will, der muß auch gesinnt sein wie ich, muß tun, wie ich tue. Er muß um meinetwillen sich selbst verleugnen. Das ist für meine Jünger nötig und dient zu ihrem Glück. Nur so bleiben sie meine Jünger und werden durch mich selig. Ja,

Selbstverleugnung um JEsu Christi willen ist für Christen

1. eine nötige und
2. eine überaus selige Sache.

1.

V. 24. Wahre Christen gehören Christo an und sind sein eigen. Er hat sie teuer erkauft mit seinem Blut. Sie erkennen das auch, freuen sich darüber und wollen gar nichts anderes, als JEsu angehören. Sie bekennen daher: Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr. Christen wollen daher auch ihrem HErrn Christo dienen; ihm und keinem andern wollen sie dienen. Was er will und ihm gefällt, das wollen sie tun, und was ihm nicht gefällt, wollen sie lassen. — Aber das wird ihnen nicht immer leicht. Gar manchmal regt sich in ihnen der Wunsch, etwas zu haben oder zu tun, was mit dem Willen des

HErrn gar nicht stimmt; oder sie möchten etwas nicht tun, was der HErr von ihnen getan haben will. Woher kommt das? Sicherlich nicht daher, daß sie Christen sind, nicht aus ihrem Glauben, sondern daher, daß noch etwas in ihnen ist aus der Zeit, da sie noch keine Christen waren. Es ist ihr eigener Wille, der sich hier dem Willen JEsu entgegensetzt. Nun entsteht für sie die Frage: Was sollen sie tun? Ihrer Neigung, diesem Zug ihres Herzens, folgen? Damit würden sie JEsum verleugnen, würden sagen, der solle jetzt nicht ihr HErr sein. Wollen sie also ehrliche Jünger JEsu sein und bleiben, so müssen sie diese ihre Wünsche, müssen sich selbst verleugnen. Das ist nötig. — Petrus hatte eigene Gedanken von dem, was JEsus tun sollte, und er hätte es gerne nach seinen Gedanken gehabt. Aber JEsus antwortet ihm: Hinweg damit! Das geht nicht, nicht für mich und auch nicht für meine Jünger. Ich tue nicht meinen, sondern meines Vaters Willen. So sollen auch meine Jünger nicht ihren, sondern meinen Willen tun. Was sich dem HErrn JEsu in den Weg stellen und ihn hindern will, des Vaters Willen zu tun, muß weichen. So muß es auch bei JEsu Jüngern sein. Was sich ihnen in den Weg stellen und sie hindern will, den Willen ihres HErrn zu tun, und wären es die süßesten, angenehmsten Gedanken und Wünsche, sie dürfen ihnen nicht folgen; sie müssen sie verleugnen und fahren lassen. Weil JEsus ihr HErr ist, muß sein Wille allein für sie gelten.

Es hat unter den Christen Leute gegeben, die auch sich selbst verleugnen wollten, ihr Christentum zu beweisen, aber auf eigene und deshalb falsche Wege geraten sind. Sie zogen sich in die Einsamkeit, in ein Kloster zurück, versagten sich allerlei Genüsse, die Gott in seiner Kreatur für die Menschen bereitet hat, wollten dies nicht essen, jenes nicht trinken, wollten am Freitag kein Fleisch essen, nicht in der Ehe leben. Sie gönnten sich nicht die nötige Ruhe, geißelten und peinigten sich. Und das, meinten sie, sei rechte christliche Selbstverleugnung. Wir wissen, wie Luther einst im Kloster in solcher Meinung sich selbst gemartert hat. Und es gibt heute noch solche Leute. Wie ist es aber damit? Tun sie diese Dinge um JEsu willen? Nein. Warum nicht? Um JEsu willen kann man nur das tun, was er uns tun heißt. Er hat aber seinen Jüngern dergleichen nirgends geheißen. Er fordert und erwartet es von keinem. So kann man ihm also auch nicht damit dienen. Die sich mit solchen Dingen abgeben, tun es nicht als Diener Christi; sie haben sich ja die Aufgabe selbst gestellt. So tun sie es auch nicht um Christi willen, sondern um ihrer selbst willen. Darum ist es keine Selbstverleugnung. Oder wie kann das Selbstverleugnung sein, wenn einer tut, was er selbst will, was er sich selbst erwählt und aufgelegt hat? Das kann das Fleisch, der Unglaube auch. Das ist kein christliches Werk. — Nein, das ist die Meinung, die den Christen so nötige Sache: um des HErrn willen, weil er es will, die eigenen Gedanken aufgeben, den eigenen Willen brechen und was uns selbst

gut und fromm zu sein dünkt, auf die Seite schieben. Der eigene Wille hat uns in Sünden und unter die Herrschaft des Teufels gebracht; JEsu Willen hat uns daraus errettet. Darum soll er, der Heiland und Retter, unser HErr sein. Und wenn sich nun der eigene Wille wieder regt und nicht fragt, was Gott gefällt, so muß es bei uns heißen: Ich will nicht meinen, sondern meines Gottes Willen tun. Ich will mich zum Gehorsam gegen ihn zwingen. Oder wenn Menschen uns auf falsche Wege verleiten wollen, und wären es auch solche, die uns nahe stehen, denen wir sonst gerne folgen möchten, so dürfen wir uns doch nicht verleiten lassen. Petrus war dem HErrn JEsu ein lieber Jünger und Freund. Doch als er diesem zumutete, seinem Vater ungehorsam zu werden, mußte er das harte Wort hören: „Hebe dich, Satan, von mir; du bist mir ärgerlich!" Oder wenn der Teufel uns einflüstert, ein verbotener Weg sei gut und vorteilhaft, so gilt es, nicht denken wie Eva, die Sache sei gut, weil sie unserm Herzen gefällt, sondern sich von dem Versucher abwenden und das Herz seinen Einflüsterungen verschließen.

Aber das ist alles nicht leicht. Es tut dem Fleisch weh und es wehrt sich und will nicht daran, sondern sucht seinen Willen durchzusetzen. Darum ermahnt JEsus nicht nur zur Selbstverleugnung, sondern setzt noch hinzu: „Und nehme sein Kreuz auf sich." Er will sagen: Die Selbstverleugnung wird euch schwer werden, aber das darf euch nicht hindern; ihr müßt das Schwere mittragen. Man denke nur, wie schwer es einem Christen wird, wenn er sich hat von seinem Fleisch übereilen lassen, wenn er Ärgernis gegeben, jemand beleidigt hat — wie schwer es ihm dann wird, das zu tun, was dem HErrn gefällt! Er soll nun dem Beleidigten seine Sünden bekennen und um Vergebung bitten. Wie wird das dem Fleisch so sauer! Warum? Man denkt: Es ist gegen meine Ehre, daß ich mich so demütige. Wohl, es ist eine Demütigung, soll es auch sein. Aber wie, wenn er vor Menschen seine Sünde bekennt, ehrt er damit nicht den HErrn JEsum, der solches Bekenntnis von ihm haben will? Was ist nun wichtiger für einen Christen, daß er seine Ehre schont, oder daß sein HErr und Heiland geehrt wird? Soll er also nicht, so schwer es ihm auch werden mag, die eigene Ehre opfern für die Ehre seines HErrn? — Wie schwer kommt es manchem Christen an, daß er seines Glaubens halber von andern gehaßt, verspottet und angefeindet werden und Schaden leiden soll. Aber soll er nun Christum, seinen Heiland, verleugnen, sich vor der Welt seines Glaubens schämen, um der Welt Feindschaft zu entgehen? Dann wäre er ja kein Christ. Der HErr sagt: „Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters." Man kann also nicht ein Christ sein und der Welt Feindschaft entgehen. Man muß dieses Kreuz tragen. Oder ein Christ ist krank oder arm, und die Anfechtung währt ihm zu

lange, er fängt an zu murren und zu klagen. Da reizt ihn sein ungeduldiges Herz, oder Menschen bereden ihn, verbotene Wege zu gehen, Mittel anzuwenden, die Gott nicht gefallen. Was soll er da tun? Dem Drang seines Herzens folgen und sich bereden lassen? Nein. Er glaubt doch, daß JEsus sein HErr ist, daß der es gut mit ihm meint und mächtig genug ist, auch alles gutzumachen. Wenn der ihn nun so hinführt, ihm diese Last auflegt, was gibt es dann für ihn anders zu tun, als die eigenen Gedanken zu verwerfen und sich geduldig in den Willen seines Gottes finden, keinen Augenblick zweifelnd, es werde alles ein glückliches Ende nehmen? — Kurz, so muß ein Christ sich selbst verleugnen und aus Gottesfurcht und aus Liebe zu seinem Heiland den eigenen Willen brechen. JEsus hätte es auch nach menschlichem Denken auf Erden besser haben können, aber er wollte den Willen seines Vaters tun. Darum, „ob er wohl hätte mögen Freude haben, duldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht". So wollte auch Moses, „da er groß ward, nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos und erwählete viel lieber, mit dem Volke Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben". Ja, lieber tausendmal sich selbst, als einmal den HErrn JEsum verleugnen!

2.

Aber die Selbstverleugnung um JEsu willen ist für die Christen nicht nur eine nötige, sondern auch eine überaus selige Sache. V. 25. — Manche denken freilich, die Selbstverleugnung sei vielleicht etwas recht Schönes, aber nötig sei sie doch nicht, wenigstens nicht immer; man könne auch ohne dieselbe ein Christ sein. Und so handeln sie dann auch. Sie lassen sich gehen, tun sich keinen Zwang an, sondern folgen der fleischlichen Neigung ihres Herzens, wie es ihnen gut dünkt, obgleich sie wissen, daß ihr Tun dem Willen Gottes zuwider ist, daß sie nicht so tun, sondern dem Worte Gottes folgen sollten. Ihr Gewissen straft sie wohl auch, und ihre Mitchristen sagen ihnen, daß ihr Verhalten nicht recht sei. Sie glauben aber in diesem Falle klüger zu sein und bleiben auf ihrem Wege. Warum? Sie wollen ihr „Leben erhalten", das ist, sie wollen Glück, Freude, Ehre und Vorteil davon haben. Aber wie verrechnen sie sich dabei! „Wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren", sagt der Heiland. Es kommt nicht, was man sich Gutes und Angenehmes davon verspricht. Sehr oft kommt das Gegenteil. Hat nicht Eva einst gedacht, es müsse von dem Baum gut zu essen sein, weil er klug machte? Aber ach, wie betrogen war sie, als sie diesem Gedanken folgte und Gott und sein Gebot darum verleugnete! Judas wollte seine Geldgier in seinem Herzen nicht unterdrücken, wollte darin seinen Willen haben. So verkaufte er seinen HErrn und Meister in der Hoffnung, das Geld solle ihm Glück bringen. Aber was hat es ihm gebracht? Verzweiflung, Hölle und Verdammnis. — Dagegen sagt der HErr: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden." Wenn ein Christ um des HErrn JEsu willen, aus Gehorsam gegen ihn,

das drangibt und sich versagt, was Menschen sonst suchen, und wonach auch sein Herz gelüstet, so kann Gott es gar wohl so lenken, daß ihm der vermeintliche Verlust reichlich ersetzt wird. Schwerere Selbstverleugnung um des HErrn willen ist wohl nie einem Menschen zugemutet worden, als da Abraham von Gott Befehl erhielt, seinen Sohn zu schlachten. Doch als er nun bereit war, seinen Sohn um Gottes willen zu verlieren, da hat er ihn erst recht gefunden. Joseph verleugnete Lust und gute Tage, die sich ihm boten, weil er Gott fürchtete und ihn nicht beleidigen wollte. Er wagte es, so zu tun, mit Gefahr seines Lebens. Aber wie treulich hat sich Gott zu ihm gehalten und all das Böse, das ihm erst darüber begegnete, in Glück und Herrlichkeit verwandelt! Ja, wenn es auch noch so schwer werden mag, um JEsu willen sich selbst zu verleugnen, so ist es gleichwohl eine selige Sache.

Doch nicht immer tritt das so offen zutage wie an den beiden genannten Beispielen. Nicht immer läßt es sich so mit Händen greifen, wieviel besser diejenigen daran sind, die ihr Leben verlieren, die sich selbst verleugnen um des HErrn willen. Oft hat es den Anschein, als hätten die andern besser gerechnet, die vor allem ihr Leben zu erhalten suchen, ihren eigenen Gedanken und Plänen folgen. Es gelingt ihnen; sie erlangen, was sie suchen. Und so sieht es denn aus, als sei es in manchen Fällen doch besser, Gott und sein Wort, anstatt sich selbst zu verleugnen, als habe man dabei mehr Glück und Vorteil. Aber was sagt JEsus davon? V. 26. 27. Im günstigsten Falle also, wenn nämlich einer, der der Selbstverleugnung um JEsu willen aus dem Wege geht, auch Glück, irdischen Vorteil, erlangt, leidet doch seine Seele, sein geistliches Leben, großen Schaden. Und so ist, was er zu gewinnen meint, nur Trug und Täuschung. Dem König Saul mag es wohl gelungen sein, als er Gottes Gebot auf die Seite setzte und seinem eigenen Plan folgte, sich bei dem Volk Ruhm und Ehre zu erwerben, aber wie hat seine arme Seele darum leiden müssen! Sein Leben lang ist er nicht wieder recht froh und zufrieden geworden. Ach, was für beklagenswerte Menschen sind es doch, die Christen sein und doch nicht um Christi willen sich selbst verleugnen wollen! Sie tragen immer auf beiden Schultern. Sie wissen und fühlen, daß sie nicht aufrichtig sind gegen ihren Heiland, daß ihr Herz nicht rechtschaffen vor ihm ist. Sie haben kein kindliches Vertrauen zu Gott, können nicht beten und haben keinen Frieden im Herzen. Und, was das Schlimmste ist, sie bedenken gar nicht, daß in kurzem der HErr zum Gericht kommen wird. Die wenigen Jahre ihres Erdenlebens eilen schnell dahin, der Tod kommt und mit dem Tode das plötzliche Ende aller ihrer geträumten Herrlichkeit. Schuldbeladen steht dann ihre Seele da vor Gottes Richterstuhl. Nun kommt es erst recht an den Tag, welchen Schaden sie gelitten hat. Und er ist nicht mehr zu heilen. Christi Blut und Gerechtigkeit, womit sie hätten vor Gott bestehen können, haben sie durch ihre Untreue, durch ihre Verleugnung Christi verloren. Ihre Seele liegt im Bann der Sünde und des Fluchs. Was wollen sie nun Gott geben, sie zu lösen?

Sie sind ewig verloren. — Wie ganz anders ist es bei den Christen, die gerne um des HErrn willen sich selbst verleugnen, die ihr Fleisch dazu zwingen! Sie scheinen zwar oft ihr Leben zu verlieren, entbehren manches, was andere sich nicht versagen wollen. Sie bleiben vielleicht ihr Leben lang arm, während andere reich werden, leiden Spott und Verachtung, wo andere gelobt und geehrt werden. Und dabei haben sie immer mit sich selbst zu kämpfen; es wird ihnen schwer, das Fleisch zu zwingen. Aber wenn es auch so aussieht, als verlören sie ihr Leben, in Wirklichkeit finden und gewinnen sie es. Sie bleiben im Glauben, bleiben an Christo und haben durch ihn einen gnädigen Gott und Vater, haben Schutz und Versorgung, Frieden im Herzen und ein gutes Gewissen. Das ist schon hier auf Erden ein ganz anderes Leben, gegen das Leben der andern ein glückliches Leben. Und wie schnell eilen die Tage dahin! Der HErr kommt, und die Zeit ihrer Selbstverleugnung ist vorüber. Der HErr erkennt sie an als seine Jünger und vergilt ihnen nun nach ihren Werken. — O gewiß ist die Selbstverleugnung um des HErrn JEsu willen eine überaus selige Sache.

Darum, meine lieben Mitchristen, laßt uns doch täglich daran denken, daß wir Christen sind und Christo, unserm Heiland, angehören, und daß wir berufen sind, in unserm ganzen Leben auf Erden ihm zu dienen und um seinetwillen uns selbst zu verleugnen. Mag es uns auch oft recht schwer werden, so laßt uns doch uns immer wieder im Glauben dazu ermuntern und nicht ermüden. Wir werden gewiß nur Segen davon haben. Denn:

Wirst du Gott also bleiben treu,
So wird er sich erweisen,
Daß er dein lieber Vater sei,
Wie er dir hat verheißen,
Und eine Kron' zum Gnadenlohn
Im Himmel dir aufsetzen.
Da wirst du dich fort ewiglich
An seiner Treu' ergötzen.

Amen.

Heilung des blinden Bartimäus.

Am Sonntag Reminiscere.

Mark. 10, 46—52: Und sie kamen gen Jericho. Und da er aus Jericho ging, er und seine Jünger und ein groß Volk, da saß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Wege und bettelte. Und da er hörete, daß es JEsus von Nazareth war, fing er an zu schreien und zu sagen: JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und viele bedräueten ihn, er sollte stillschweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein! Und JEsus stund stille und ließ ihn rufen. Und sie riefen dem Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf! Er rufet dir. Und er warf sein Kleid von sich, stund auf und kam zu JEsu. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Was willst du, daß ich dir tun soll? Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, daß ich sehend werde. JEsus aber sprach zu ihm: Gehe hin; dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Die Stadt Jericho gehörte zu den ältesten Städten im Lande Kanaan, die schon zur Zeit Mosis in der Schrift genannt wird und damals eine mit starken Mauern umgebene Festung war. Sie lag in einer fruchtbaren Ebene des Jordantales, etwa zwanzig Meilen von Jerusalem, und hatte einen regen Handel mit Städten in der Nähe und in der Ferne, auf den belebten Straßen bei Jericho zogen Kaufleute hin und her, auf welche an den einsamen Stellen nicht selten Räuber lauerten, von welchem bekannten Umstande JEsus das Gleichnis von dem Manne nahm, der von Jerusalem hinab gen Jericho ging und unter die Mörder fiel. Um des regen Handels willen hatten die Römer zur Zeit JEsu in Jericho ein Steuer- oder Zollamt errichtet, an dessen Spitze der Zöllner Zachäus stand.

Durch diese Stadt Jericho kam JEsus auf seiner letzten Reise nach Jerusalem. Unterwegs hatte er seinen Jüngern gesagt, er gehe jetzt nach Jerusalem, und es werde dort alles vollendet werden, was die Propheten von ihm geschrieben hätten. Die Jünger, die seine Worte nicht verstanden, dachten nicht anders, als er werde dort jetzt sein Messiasreich anfangen und König werden. Den Leuten, die ihnen begegneten und sie etwa fragten, wer sie seien und wohin die Wanderung gehe, werden sie wohl geantwortet haben, JEsus sei der Messias und gehe nach Jerusalem, um dort König zu werden. Und als JEsus nun in Jericho einzog, war da gewiß großes Aufsehen und viel Redens von ihm unter den Leuten. Er kehrte dort bei dem Zöllner Zachäus ein, den er zu seinem Jünger machte. Als er wieder auszog, trug sich die Geschichte zu, die wir eben gelesen haben, von Bartimäus, der blind war und bei JEsu Heilung fand. Die Geschichte gehört zu den schönen Glaubensexempeln der Schrift und ist durch ihre besonderen Umstände reich an heilsamer Lehre für uns. Wir wollen sie darum jetzt unter Gottes Beistand miteinander andächtig betrachten und dabei zweierlei erwägen:

1. Wie der blinde Bartimäus im Glauben durch mancherlei Hindernisse hindurch zu JEsu kommt;
2. wie er durch den Glauben von JEsu erlangt, was sein Herz begehrt.

1.

Als JEsus von Jericho auszog, hatte er ein großes Gefolge. Durch das Gerücht von seinem Hinaufgehen nach Jerusalem wurden immer mehr Leute herbeigelockt, die den großen Propheten sehen und an seiner Herrlichkeit teilnehmen wollten. Einige zogen voraus, etwa um ihm den Weg frei zu halten; die große Menge folgte ihm. In seiner nächsten Umgebung gingen seine Jünger mit ihm. Wir wissen, daß es

seine Gewohnheit war, unterwegs mit seinen Jüngern zu reden. Wie er vorher sie über sein bevorstehendes Leiden belehrt hatte, so wird er auch jetzt Worte der Lehre oder Ermahnung geredet haben etwa im Anschluß an das, was sich mit Zachäus begeben hatte. „Da saß ein Blinder, Bartimäus, Timäi Sohn, am Weg und bettelte.“ Es war sein Platz, an dem er wohl täglich, wie der Lahme vor der schönen Tür des Tempels, sich aufhielt und die Vorübergehenden um ein Almosen bat. An der belebten Handelsstraße gab es dazu viel Gelegenheit. Doch darauf war sein Sinn heute nicht gerichtet. Ein anderer Gedanke bewegte sein Herz. Er wußte, daß JEsus in der Stadt war und bald dieses Weges kommen würde. Welch günstige Gelegenheit für ihn! Er hatte auch von den Dingen gehört, die man sich im Volk von diesem Manne erzählte, und glaubte, daß er der Messias sei, von dem der Prophet sagt: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgetan werden.“ Der kann und wird mir mein Augenlicht wiedergeben, denkt er. Als er den Zug sich nahen hört, fragt er die ersten, wer da komme, und hört nun, „daß es JEsus von Nazareth war“. Sofort fing er an zu schreien: „JEsu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ — Menschlich geredet, nach der Vernunft zu urteilen, waren die Umstände nicht günstig für ihn. Er hatte wenig Aussicht auf Erfolg. Er war ein armer Bettler. Wie mancher war hier schon an ihm vorübergegangen, ohne ihn zu beachten! Und heute — wer wird da auf ihn achten! Und gar JEsus, der große Prophet, wahrscheinlich der Messias und König Israels — der war von seinen Jüngern umgeben, die er erwählt hatte, und war beschäftigt, mit ihnen über die große Sache zu reden, die er vorhatte. Zeit und Umstände waren also für Bartimäus gar nicht günstig. Doch dieser denkt anders. Was er aus den Propheten vom Messias gelernt und von diesem JEsus gehört hat, gibt ihm Mut, daß er sich durch solche Bedenken nicht hindern läßt. Und wie gut war es, daß er so zur Sache stand! Die Gelegenheit wäre ihm vielleicht nie wieder gekommen. — Ja, so ist es recht, von JEsu zu denken, daß er sich der Armen und Elenden annimmt, ein Ohr für ihr Geschrei und ein Herz für ihre Not hat. Freilich wenn einer seine Sünde und Unwürdigkeit im Herzen fühlt, so ist das kein geringes Hindernis. Aber hier darf man nicht warten, bis man würdig ist. Hier ist unverschämtes Betteln ganz am Platze. Bist du in Not, einerlei welcher Art sie sei, und hast du auch alles Vertrauen zu den Menschen verloren, so sei nur gewiß in deinem Herzen, daß es nicht vergeblich ist, wenn du deine Zuflucht zu JEsu nimmst. Fühlst du eine Anregung dazu in deinem Herzen, etwa in der Predigt oder beim Lesen der Schrift, so gib ihr ja Raum und säume nicht! JEsus geht vorüber. Jetzt ist deine Gelegenheit. Sie möchte nicht wiederkommen.

Aber hat Bartimäus denn ganz vergessen, wozu er hier am Wege sitzt? Welch reiche Ernte stand ihm heute in Aussicht! Solche Gelegenheit kam ihm nicht alle Tage. Die Versuchung war gewiß groß. Aber

er überwindet sie, läßt die Leute vorbeigehen, verzichtet auf ihre Gaben und hält Herz und Sorge nur darauf gerichtet, daß JEsus ihn höre und sich über ihn erbarme.. Und wie töricht wäre es gewesen, wenn er anders gehandelt hätte! Was er so erlangte, war doch viel besser als die reichste Almosenernte, die er hätte sammeln können. — Aber machen sich nicht immerfort Tausende solcher Torheit schuldig? Gott schenkt ihnen eine Zeit der Gnade. JEsus geht vorüber im Evangelium, das er predigen läßt, in der Kirche, bei welcher er sein Werk hat. Sie sollten doch auch sich anschließen, das Wort des Heils hören, Gnade und Heilung von ihrer Sündenkrankheit suchen, sorgen, daß sie JEsum gewinnen, das eine, das not ist. Manche kommen auch auf den Gedanken, dies zu tun. Sie fühlen eine Anregung dazu. Aber siehe, die alte Gewohnheit, die Sorge für das irdische Dasein, zeitlicher Vorteil lassen sie nicht dazu kommen. Sie sind vielleicht eben dabei, reich zu werden, die Lebensfreuden zu genießen. Aber sollten sie das nicht alles fahren lassen und am ersten trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit? Gewiß sollten sie das. Doch nur bei wenigen kommt es dazu. Wie mancher, den ich dringend ermahnte, hat mir schon versprochen, er wolle zur Kirche kommen, seine Kinder in die christliche Schule schicken und für seine Seele sorgen; aber er kam nicht dazu. Die meisten bringen es nicht fertig. Sie greifen immer wieder zuerst nach dem irdischen Gut, bleiben mit ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Zeit und Kraft daran hangen. Die Jahre gehen dahin. JEsus geht vorüber, und die Gelegenheit kommt endlich nicht wieder.

Wir lesen weiter: V. 48. Bartimäus solle schweigen, sagen sie. Ob er denn nicht bedenke, wer der Mann ist, und daß er mit seiner Umgebung redet, also beschäftigt ist. Es müsse ihn doch stören und ihm lästig werden, wenn einer ihn jetzt so anschreie. Oder gefällt es ihnen nicht, geht es ihnen zu weit, daß er ihn ohne weiteres Sohn Davids nennt, ihn für den Messias bekennt? Sie sagten bloß, JEsus von Nazareth gehe vorüber. Das war für Bartimäus ein großes Hindernis und hätte ihn wohl irremachen können. Solche Anfechtungen und Hindernisse können auch jetzt gar leicht solche, die zur Bekehrung und zum Glauben angeregt werden, erfahren. Der Heilige Geist klopft an ihrem Herzen an, daß sie, wie die große Sünderin, Zuflucht und Hilfe bei dem HErrn JEsu suchen, daß sie, wie die Jünger, glauben und frei vor der Welt bekennen sollen, JEsus sei Gottes Sohn, der Himmel und Erde regiert, und bei dem alle Elenden Hilfe finden können. Aber da hören sie, wie andere, die Christen heißen und alte Glieder der Kirche sind, solche Gedanken und Vorstellungen von JEsu nicht teilen, meinen, solchen Ernst zu machen, das gehe zu weit. Sie nennen JEsum wohl auch Heiland, aber nicht in dem Sinn, wie man denken sollte. Sie wollen von ihm nur lernen, wie man von Gott denken, Gottes Gunst verdienen soll. Wie können da Anfänger im Christentum

und Neubekehrte irregemacht werden, so daß sie den Glauben und anfänglichen Eifer wieder verlieren! Oft wird so von solchen, die den Namen haben, daß sie Christen sind, Wasser auf die junge Glaubensflamme gegossen, daß sie verlischt, wenn nicht der Heilige Geist sie trotzdem mit dem Öl der Gnade nährt und erhält. — Das hat er bei Bartimäus getan. Wir lesen von ihm: „Er aber schrie viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich mein!" Siehe, wie sein Glaube durch die Hindernisse hindurchdringt! Er hat nur ein Ziel, zu JEsu zu kommen und von ihm Heilung zu erlangen. Von diesem Ziel konnte ihn nichts abbringen. Jetzt, da JEsus hier durchzog, war seine Zeit. Die wollte er nicht versäumen. O daß alle, in deren Herzen der Heilige Geist das erste gläubige Verlangen geschaffen hat, solche Beharrlichkeit beweisen möchten! Es ist Kampf dazu nötig. Der Glaube ist von Anfang an Kampf mit dem Unglauben. Wie fast sofort nach JEsu Geburt sich in der Welt die Feindschaft wider ihn regte, da Herodes das Kind bedrohte, so ist es auch, wenn in einem Herzen JEsus gleichsam von neuem geboren wird, wenn einer an JEsum glauben lernt. Der junge Glaube muß sich sofort wehren gegen feindliche Mächte. Und es bleibt so im ganzen Leben der Christen. Die Anfechtung, die Versuchung zu Unglaube und Zweifel geht fort, und ein Christ muß sich dagegen immerfort wehren. Welche Hindernisse suchen sich zum Beispiel immer wieder unserm Gebet in den Weg zu legen, daß es ist, als sollten wir nicht dazu kommen! Laßt uns aber nur immer daran denken, warum wir Christen sind, nämlich weil wir selig werden wollen. Laßt uns keinen Augenblick vergessen, daß jetzt für uns die Zeit der Gnade ist, die Zeit, die Seligkeit zu schaffen. Laßt uns das Ziel fest im Auge behalten und weder rechts noch links vom Wege abweichen! Das Ziel, der Erfolg, ist uns dann gewiß.

2.

Richten wir jetzt unsere Aufmerksamkeit auf JEsum. Der Zug kommt der Stelle, wo Bartimäus saß, näher. Hört JEsus das Rufen des Blinden? Achtet er darauf? Wir lesen: „Und JEsus stand stille und ließ ihn rufen." Das Bekenntnis des Mannes und sein Schreien um Erbarmung und Hilfe bringt ihn zum Stillstehen. Ist es denn nicht eben das, was er bei seinem Volke sucht und von ihm erwartet, daß es ihn als den Davidssohn, den Messias, erkennt und Hilfe in seiner Not bei ihm sucht? Ist er nicht zu dem Zweck gekommen, ein Erbarmer und Helfer zu sein? Hier ist nun einer, der das erkennt und laut bekennt; und JEsus weiß, daß er es von Herzen meint, wie sollte er an dem vorübergehen können? Wer ist es, der so ruft? fragt er darum. O es ist nur der blinde Bartimäus, sagen sie, der immer hier sitzt und bettelt; JEsus solle sich durch ihn nicht aufhalten lassen. Aber JEsus denkt anders. Ruft ihn, holt ihn her! antwortet er. Und siehe, nun

ändert sich die Stimmung der Leute. Nun freuen sie sich auch. Sie hätten nicht gedacht, daß JEsus jetzt auf seinem Wege nach Jerusalem noch Zeit und Lust haben würde, sich mit diesem armen Menschen abzugeben. Mit dem Zachäus hat er sich wohl abgegeben, aber der ist ein reicher Mann, denken sie. Jetzt wollen sie aber alle mithelfen. „Und sie riefen dem Blinden und sprachen zu ihm: Sei getrost, stehe auf, er rufet dir." — Seht, so ist unser Gott gesinnt. Wir sehen ihn nicht. Er ist uns ein verborgener Gott. Aber hier tritt er aus seiner Verborgenheit hervor. Und wie ganz anders zeigt er sich, als die Menschen denken! Sie sprechen: Wer kann und mag auf alle die unverschämten, lästigen Bettler achten! Aber was sagt JEsus? Führt ihn her zu mir! Worum ist es uns zu tun, wenn wir in unsern Nöten und Anliegen unser Herz zu Gott kehren? Ich rede nicht von den toten Christen, die nur Maulchristen sind, aber bei dem HErrn JEsu nichts suchen; ich rede von den wahren Christen, die ihr Elend wissen und fühlen und die so gerne möchten, daß sich JEsus ihrer erbarme. Was ist ihre Sorge? Wie JEsus gegen sie gesinnt sei; ob er an sie denke und ihr Schreien höre. Wir sind ja nur unverschämte Bettler, die nichts Gutes verdient haben, denen er nichts schuldig ist, und die immer wieder kommen und betteln. Ob er uns wohl hören wird? Ob ihm unsere Not wohl zu Herzen geht? Nun, hier ist die Antwort. Wir sollen ihn nicht beurteilen nach Menschenweise, nicht wie wir etwa selber fühlen, sondern nach dem, wie er sich hier bewiesen hat. Ruft ihn und führt ihn her zu mir, spricht er. „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken."

Es heißt in unserm Text nun weiter: V. 50. 51. „Was willst du, daß ich dir tun soll?" Welch wunderbare Macht und Güte spricht sich in diesen Worten aus! Der Mensch kann nun fordern, was er will, JEsus kann es ihm geben und will es ihm auch geben. Aber warum die Frage? Weiß JEsus denn nicht, was der Mensch mit seinem Ruf um Erbarmung meint? Gewiß weiß er es, aber er will dem Armen Mut machen, recht getrost geradeheraus zu sagen, was er begehrt. Der HErr hört es gerne, wenn der Glaube getrost und in kindlicher Einfalt sich ausspricht. — Wir Christen sollen das alle lernen. Siehe, welch einen reichen, gütigen HErrn wir an unserm Gott haben! „Was willst du, daß ich dir tun soll?" so fragt er uns. Es ist etwas Großes, wenn ein mächtiger Fürst zu einem armen Menschen sagt: Bitte dir eine Gnade von mir aus. Wie wir Esther 5, 3 lesen: „Da sprach der König zu ihr: Was ist dir, Esther, Königin, und was forderst du? Auch die Hälfte des Königreichs soll dir gegeben werden." Aber etwas viel Größeres ist es doch, wenn der Sohn Gottes zu uns sagt: „Was willst du, daß ich dir tun soll?" Er ist ja der Allerhöchste. Alle leiblichen, geistlichen und ewigen Güter liegen in seiner Schatzkammer. O wer da Mut und Glauben hat, wie reich kann der werden! „Erbarme dich mein!" hat Bartimäus gerufen. Das war recht. Aber er soll

genau sagen, was er von JEsu Erbarmung erwartet. So ist es auch recht, wenn wir beten: Lieber Gott, erbarme dich über mich! das heißt: Sieh mich doch gnädig an und denke nicht an meine Sünden! Solche Erbarmung ist uns immer nötig. Bei jeder Bitte, auch bei der Bitte um leibliche Güter, ist Gottes Barmherzigkeit vorausgesetzt, und unser Gebet muß sich darauf gründen. Wer das nicht erkennt, bittet vergeblich. Aber Gott hat es gerne, wenn wir nicht nur mit ein paar Worten um Erbarmung bitten, sondern uns recht aussprechen, unser Herz ausschütten und gerade sagen, was wir gerne hätten, wie Kinder tun, wenn sie mit ihren Anliegen zu Vater und Mutter kommen. Nicht als wüßte Gott nicht, was uns fehlt, und was wir bedürfen, oder als müßten wir ihn mit unserm Beten erst willig machen, sondern Gottes Meinung ist, unser Glaube soll sich recht im Glauben üben, sich recht ins Vertrauen zu ihm hineinreden und darin warm werden, wie ein aufdringlicher Bettler sich immer näher zu Gott herandrängen. Wie der Schiffer mit dem Enterhaken zwar nicht das Ufer zum Schiff, aber das Schiff zum Ufer zieht, so zieht sich der Glaube beim herzlichen Gebet immer näher zu Gott, bei dem er findet, was sein Herz begehrt. Denn so lesen wir zuletzt noch: „JEsus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsobald ward er sehend.“ So hat der blinde Bartimäus durch den Glauben sich durch alle Hindernisse hindurch zu dem HErrn JEsu hinzugedrängt und von ihm erlangt, was sein Herz begehrte. „Dein Glaube hat dir geholfen, sagt der HErr zu ihm. Wie hat er ihm geholfen? Der HErr allein hat ihm geholfen, aber der Glaube war ihm der Weg zum HErrn und seiner Hilfe. Durch den Glauben kommen wir zu JEsu, bei dem man alle Hilfe findet. Nur der Glaube, das gläubige Gebet findet die Tür zu Gott offen, findet Gott mächtig und willig zu geben, was der Glaube bei ihm sucht.

Seht, es ist wirklich ein großes Ding um den Glauben, der an Gottes Verheißung festhält und sich nicht irremachen läßt. Laßt uns in diesem Glauben uns recht üben! Laßt uns den HErrn JEsum bitten, daß er uns immer solchen wahren, beständigen Glauben schenke, wie Bartimäus ihn bewiesen hat! Laßt uns beten:

O Gottes Sohn, HErr JEsu Christ,
Daß man recht könne gläuben,
Nicht jedermannes Ding ja ist,
Noch, standhaft zu verbleiben.
Drum hilf du mir von oben her,
Des wahren Glaubens mich gewähr',
Und daß ich drin verharre!

Amen.

Christi siegreicher Kampf mit dem Reich des Teufels.

Am Sonntag Oculi.

Mark. 1, 21—27: Und sie gingen gen Kapernaum; und bald an den Sabbaten ging er in die Schule und lehrete. Und sie entsatzten sich über seine Lehre; denn er lehrete gewaltiglich und nicht wie die Schriftgelehrten. Und es war in ihrer Schule ein Mensch, besessen mit einem unsaubern Geist, der schrie und sprach: Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth? Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: der Heilige Gottes. Und JEsus bedräuete ihn und sprach: Verstumme und fahre aus von ihm! Und der unsaubere Geist riß ihn und schrie laut und fuhr aus von ihm. Und sie entsatzten sich alle, also daß sie untereinander sich befragten und sprachen: Was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Er gebeut mit Gewalt den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Seit dem Tage, da es dem Teufel gelungen ist, Eva zum Abfall von Gott zu verführen, hat er nicht mehr abgelassen, dieses Verführungswerk zu treiben. Und es ist ihm gelungen, sich in der Welt festzusetzen, wie sich ein Eroberer in einem fremden Lande festsetzt und da seine Herrschaft aufrichtet. Der Teufel hat in der Welt seine Herrschaft aufgerichtet und die Menschen unter seine Gewalt gebracht. Er heißt darum der Fürst dieser Welt. Ein zahlloses Heer böser Geister steht in seinem Dienst. Die gehen aus in alle Welt und verführen die Menschen auf dem ganzen Erdkreis zur Sünde, daß sie Gott nicht glauben und trauen, sondern glauben der Lüge; daß sie Gottes Willen hassen und nach der Lust und dem Willen des Teufels tun. So stürzen sie sich selbst ins Verderben, geraten unter Gottes Zorn und Gericht, und der Teufel freut sich darauf, daß er sie, wenn sie durch den Tod aus dieser Welt gehen, zu sich in die Hölle reißen kann. So wütet der arge Feind unter den Menschen mit Lügen und Morden Tag und Nacht, und die Menschen sind gegen ihn ganz machtlos. Nachdem sie dem Verführer den Willen getan und sich der Sünde hingegeben haben, sind sie unter die Sünde und die Herrschaft des Fürsten im Reich der Sünde verkauft. Und unter allen Kreaturen ist niemand, der ihnen helfen kann. — So lehrt die Schrift von der Gewalt des Teufels.

Das ist eine schreckliche Lehre. Aber um so tröstlicher und erfreulicher ist auch das Evangelium; denn das bringt uns die Botschaft, daß eben dazu der Sohn Gottes erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre. Dankbar bekennt nun jeder Christ: Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr, der mich von der Gewalt des Teufels erlöst hat. — Von diesem großen, seligen Werk redet der heutige Text. Er zeigt uns an einem Beispiel, wie JEsus den Teufel in seinem Reiche angreift und siegreich bekämpft. Dies soll mir Gelegenheit geben, euch jetzt unter Gottes gnädigem Beistand vorzustellen:

Christi siegreichen Kampf mit dem Reich des Teufels.

Wir erwägen,

1. wie Christus das Reich des Teufels mit der Predigt des Evangeliums angreift;
2. wie der Teufel sich gegen diesen Angriff wehrt;
3. wie Christus aber dennoch Sieger bleibt.

1.

V. 12. Was wir hier lesen, trug sich zu, als JEsus eben seine Amtsarbeit in Galiläa begonnen hatte. Er hatte sich in Kapernaum niedergelassen, und wie es seine Gewohnheit war, ging er am Sabbat in die Schule und lehrte. Das war zunächst sein Amt, zu lehren. Er war ja der große Prophet, von welchem Moses geweissagt hatte, den Israel hören sollte. Und was sagt nun der Evangelist von seiner Lehre? V. 22. Nicht wie die Schriftgelehrten lehrte er. Wenn die Schriftgelehrten predigten, so hörte man meistens nur eine trockene Erörterung über das Gesetz, da der eine diese, der andere eine andere Meinung an den Tag legte. Da war kein Ernst, keine Gewißheit, da war weder Ziel noch Zweck. Niemand hatte davon Nutzen. Das war keine Nahrung für die Seelen. Bei solcher Lehre konnte ein Mensch sicher dahinleben; wenn aber einen die Sünde im Gewissen plagte, dann bot sie weder Rat noch Trost. Unter solcher Leitung waren die armen Leute in Israel wirklich, wie JEsus einmal sagte, wie Schafe, die keinen Hirten haben. Ganz anders war das nun bei des HErrn JEsu Predigt. Da war Ernst und Gewißheit. Da fühlten die Leute, er weiß, daß er recht hat; er hat Zweck und Ziel, nämlich das ewige Heil seiner Zuhörer, und er weiß, sein Weg ist der wahre, der allein richtige. — Und was hat er gepredigt? Das möchten wir gerne wissen. Und wir können es wissen, obgleich der Evangelist an dieser Stelle nichts davon sagt. Wir wissen, was er kurz vorher in Judäa gepredigt hat. Der Evangelist Johannes hat viel davon geschrieben. Gewiß hat JEsus der Sache nach in Galiläa nichts anderes gepredigt. Markus sagt kurz vor unserm Text, er habe in Galiläa das Evangelium vom Reich Gottes verkündigt; er habe gesagt: „Die Zeit ist erfüllet, und das Reich Gottes ist herbeikommen. Tut Buße und glaubet an das Evangelium!“ Die Zeit ist erfüllt, das heißt, er ist jetzt da, der da kommen soll, der der Schlange den Kopf zertritt und den Menschen Hilfe und Rettung bringt. Darum tut nun Buße, erkennt eure Sünden, euren Abfall von Gott, und wie schrecklich es ist, daß ihr bisher dem Teufel anstatt Gott gedient habt! Seht ihr nicht, daß euer Weg zum Tod und zur Hölle führt? Darum verlaßt doch diesen Weg und glaubt an das Evangelium! Das ist das Evangelium, daß der Vater mich gesandt hat, die Sünder selig zu machen. Und es ist sein Wille, daß alle an mich glauben, und die da glauben, sollen selig werden. So etwa hat JEsus gepredigt. — Diese Predigt war gewaltig. Sie machte tiefen

Eindruck. Sie ergriff Herz und Gewissen. Jeder wurde aufgefordert, Buße zu tun. Jeder sollte erkennen, daß er dem Teufel gedient und nicht für seine Seele gesorgt hatte, daß er mit Gott keinen Frieden hatte und auf dem Weg zur Hölle war. Und jeder sollte von ihm, von JEsu, Gnade und Hilfe annehmen, sollte glauben, daß er von Gott gekommen und der Heiland sei, und sollte von nun an ihm dienen. — Wie, Geliebte, war das nicht ein Angriff auf das Reich des Teufels? Wenn die Leute das glaubten, wenn sie das Wort JEsu annahmen und ihn als ihren HErrn erkannten, war es dann nicht hier in Kapernaum mit dem Reich des Teufels vorbei? Die Menschen wären dann aus diesem schrecklichen Reich errettet und in das Reich des Sohnes Gottes versetzt worden, und der Teufel hätte alles Recht an dieselben und alle Macht über sie verloren.

Diesen Angriff auf das Reich des Teufels setzt Christus durch die Predigt des Evangeliums heute noch fort. Wo das Evangelium gepredigt wird, ist es Predigt des HErrn JEsu Christi. Man predigt von ihm, wie er selbst nicht von sich gepredigt hat. Die Summa ist heute wie damals Buße und Glaube an Christum. Man redet unverhohlen vom Teufel und seinem Werk in den Menschen, wie schrecklich das ist, wie er die Menschen belügt und betrügt, daß sie Gott nicht fürchten, sondern in Sünden leben, der Lust ihres Fleisches folgen, Gottes Wort fälschen und mißbrauchen und meinen, das werde ihnen nicht schaden, sie handelten klug und vorteilhaft. Und dabei laden sie täglich Schuld auf sich, häufen sich den Zorn Gottes auf den Tag des Zorns. Das alles sagen wir den Leuten immer wieder. Aber dann predigen wir Christum, daß er gekommen ist, die Werke des Teufels zu zerstören. Der ist der Stärkere und hat den Starken überwunden. Er hat ihn überwunden in der Wüste, da er seine Versuchungen siegreich bestand. Er hat ihn am Ölberg überwunden, da er allen Anfechtungen des Fürsten der Welt zum Trotz seinen Willen dem Willen des Vaters opferte. Und er hat ihn überwunden am Kreuz. Da hat er mit seinem teuren Blut die Schuld der Sünderwelt bei Gott bezahlt und dem Teufel sein Recht an die Menschen zerstört und ihm seinen Harnisch genommen. O wendet euch zu ihm, ihr Sünder, bekennt eure Sünden und schweren Beleidigungen und bittet ihn um Erbarmen und um Rettung aus des Teufels Gewalt! Versprecht ihm, ihr wollt nicht mehr diesem argen Feinde, sondern ihm, dem Heiland, dienen. Er wird sich über euch erbarmen, wird euch erretten. Denkt daran, wie er das Flehen und Seufzen der Maria Magdalena gehört und sie errettet hat, wie Zachäus, den der Teufel so fest an sich gebunden hatte, bei JEsu Hilfe und Befreiung fand und sein Jünger wurde. — So predigt man überall in der Welt. So predigen alle, die rechte Prediger des Evangeliums sind. — Welch ein Angriff auf das Reich des Teufels ist das immerfort! Es zielt alles darauf hin, daß die Sünder Buße tun, an den Heiland glauben und Christen werden. Tun sie das, folgen sie dieser Predigt, so ist der Teufel

mit seinem ganzen Heer nicht mächtig genug, sie in seiner Gewalt zu halten. Sie sind nicht mehr des Teufels Kinder, sondern Gottes Kinder. Sie danksagen nun dem Vater, der sie errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

2.

Wir lesen weiter: V. 23. 24. Als der HErr JEsus in der Synagoge so predigte, und das Volk sich über seine gewaltige Rede verwunderte, so daß es den Anschein hatte, der HErr werde seine Absicht erreichen, und der Teufel werde in Kapernaum Boden verlieren, da hörte man plötzlich einen furchtbaren Schrei. Ein Mensch in der Synagoge fiel dem HErrn JEsu ins Wort, unterbrach ihn und schrie ihn an: „Halt! Was haben wir mit dir zu schaffen, JEsu von Nazareth?“ Laß ab! Schweig! Laß uns in Ruhe! „Du bist kommen, uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist: Der Heilige Gottes.“ Woher kam das Geschrei? Ein Besessener war in der Synagoge. Den trieb der Teufel an, daß er den HErrn JEsum so anschreien mußte.

Es ist gewiß auffallend, daß es zu Christi Zeit gerade in Israel so viele Besessene gab. Die einen machte der böse Geist, der sich ihrer bemächtigt hatte, rasend; bei den andern band er Ohren oder Zunge oder andere Glieder, so daß sie stumm, taub, oder lahm waren; oder er gebrauchte ihre Glieder zu seinen Zwecken. Gewöhnlich sucht man alle diese Erscheinungen aus natürlichen Ursachen zu erklären. Es seien Nervenkranke gewesen, Irsinnige, wie es solche zu allen Zeiten gegeben hat, sagt man. Der Teufel habe mit diesen Zuständen nichts zu tun gehabt. Aber die Schrift kennt wohl den Unterschied zwischen gewöhnlichen Kranken und solchen, deren Leiden von Besessenheit herrührte. Wie sollten denn Irrsinnige gewußt haben, was dem Volk so verborgen war, daß JEsus der Heilige Gottes, Gottes Sohn, war? Das Volk erkannte das nicht, aber der Teufel wußte es gar wohl. Doch genug! Die Schrift sagt uns, daß jener Mensch von einem unsauberen Geist besessen war, und die Schrift kann nicht gebrochen werden. — Es mag wohl sein, daß der Teufel schon seit der Geburt Christi geahnt hat, daß der Messias in der Welt sei; daher wütete er nun so, und gerade in Israel suchte er sein Reich zu befestigen. Und Gott hat es zugelassen zu seinem Zweck. So bekam der Sohn Gottes Gelegenheit, recht augenfällig zu zeigen, wozu er gekommen ist, nämlich die Werke des Teufels zu zerstören. Aber es wäre großer Irrtum, zu meinen, Besessene habe es nur damals und nur in Israel gegeben, und es gebe solche jetzt nicht mehr. Wer Veranlassung hat, Irrenanstalten zu besuchen, kann sich vom Gegenteil überzeugen. Um hier einmal von meiner eigenen Erfahrung zu reden. Ich war Augenzeuge, wie ein Pastor unserer Synode — es war im Jahre 1859 — im Irrenasyl zu Indianapolis eine Frau aus seiner Gemeinde besuchte. Die Frau hatte in Sünden gelebt und war von ihrem Seelsorger oft, aber vergeblich gestraft und ermahnt worden.

Sie wurde zuletzt irrsinnig und mußte in das Staatsasyl gebracht werden. Als der Pastor sie jetzt an ihre Sünden erinnerte und sie bat, doch Buße zu tun und ihren Heiland um Vergebung zu bitten, da überschüttete sie ihn mit einer Flut von entsetzlichen Flüchen und Gotteslästerungen und raste lange Zeit „wie eine Besessene". Eine treue Christin meiner Gemeinde in New York erzählte mir, daß sie als Mädchen jahrelang an Besessenheit gelitten habe. Jedesmal, wenn in ihrer Gegenwart der Name JEsus genannt wurde, habe der Teufel sie gezwungen, Flüche und allerlei unzüchtige und lästerliche Worte auszusprechen, worüber sie nachher immer große Gewissensangst empfunden habe. Durch die Gebete ihres Seelsorgers sei sie endlich von dem bösen Geiste befreit worden. — Ein solcher Besessener mag auch der Mann in Kapernaum gewesen sein. Vielleicht ist das Wort JEsu ihm zu Herzen gegangen, daß er sich nach der Hilfe sehnte, die JEsus predigte. Aber da gebraucht schnell der böse Geist seine Gewalt und zwingt ihn zu schreien: Halt! Schweige! Laß uns mit Frieden!

Doch wie? Welches Interesse hat denn der Teufel daran, daß JEsus schweige und ablasse? Er hat ja nicht ihn angeredet, sondern die Menschen. Denen galt seine Lehre. Wohl; aber man sieht, der Fürst der Finsternis merkt gar bald die Gefahr, die seinem Reiche droht, wenn das Evangelium gepredigt wird, und er säumt dann nicht, der Gefahr zu steuern. Er rumort und wehrt sich gegen den HErrn, den Stärkeren, der über ihn gekommen ist. Alle höllischen Geister und alle Menschen in seinem Reich müssen helfen, das Werk des HErrn JEsu zu hindern. Am liebsten hätte er es, wenn die Prediger des Evangeliums schweigen, ablassen müßten. Und wie oft ist ihm dies da und dort schon gelungen! Wo es ihm aber nicht gelingt, wendet er andere Mittel an. Da ist an einem Ort etwa äußerer Friede. Nun kommt die Predigt des Evangeliums dahin, und es ist mit dem Frieden vorbei. Es geht nach dem Wort Christi: „Ich bin nicht kommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert." Wie kommt das? Der Teufel sucht die Prediger zum Schweigen zu bringen, hetzt seine Anhänger gegen das Evangelium und seine Bekenner auf. Und nachdem er so den Zank angerichtet hat, sucht er die Leute glauben zu machen, die Christen seien daran schuld. So mußte der Prophet Elias sich von dem gottlosen König Ahab vorwerfen lassen: „Bist du, der Israel verwirret?" Wie oft predigen und schreiben die Wortführer der ungläubigen Welt, der Kirche, das Christentum sei an Krieg und Unfrieden in der Welt schuld. Wir lesen hier und auch an andern Stellen, daß die Teufel JEsum kannten und ihn für den Sohn Gottes erklärten, und daß der HErr ihnen wehrt. Er will nicht vom Teufel geehrt werden. Das nützt seiner Sache nicht, sondern schadet ihr. Es bringt sie in Mißkredit, wenn sich der Teufel derselben annimmt. Das weiß der aber gar wohl und gebraucht es darum als ein Mittel, das Christentum zu verdächtigen. Er läßt seine Diener sich fromm stellen und etwa

im halbbetrunkenen Zustand vom Glauben und der rechten Lehre rühmen. Das ist dem Glauben dann nur eine Schmach und ein Hindernis. O wie viele solche Hindernisse legen sich dem Evangelium in den Weg! Wieviel Widerspruch erfahren die Prediger desselben! Oft denken sie, es werde ihnen bei einem Menschen gelingen, weil er die Bibel lobt und JEsum als den Heiland gelten läßt; aber wenn sie ihn nun ermahnen, Buße zu tun und auch an den Heiland zu glauben, so müssen sie erfahren, daß er beleidigt ist und sich abwendet. Damit soll man ihm nicht kommen; er weiß, was er zu tun hat. Oder ein anderer ist vom Wort ergriffen und will Buße tun und ein Christ werden, aber es ist, als ob eine unsichtbare Macht ihn in seinem Sündenleben festhält und ihn nicht zur Buße kommen läßt. Das ist die Gewalt des Satans über die Menschen, die ihm in Sünden dienen. So wehrt er sich gegen Christum und sucht wider ihn sein Reich zu halten. O daß die Menschen das doch merken wollten, daß der Widerspruch, der sich gegen das Evangelium bei ihnen regt, nur daher kommt: Christus ist da und will sie retten und selig machen, und der Teufel wehrt sich degegen, will das nicht geschehen lassen; denn er möchte sie in seiner Gewalt festhalten.

3.

Doch der HErr behält den Sieg, soviel auch der Teufel sich gegen ihn wehrt und sein Werk zu hindern sucht. Wir lesen: V. 25—27. Gerade hier, wo sich der Teufel so festgesetzt hatte, daß er auch die Leibesglieder des unglücklichen Menschen in seinen Dienst nehmen und ihn zwingen konnte, sich wider den HErrn und seinen Gesalbten aufzulehnen — gerade hier muß er nun auf ein Wort JEsu weichen und seinen Besitz aufgeben. Der Mensch ist aus seiner Gewalt errettet, und JEsus behält den Sieg. Und das Volk entsetzt und verwundert sich. Sie fragen: „Was ist das? Was ist das für eine Lehre?“ Sie merken wohl, daß diese Wundertat der *Lehre* JEsu Zeugnis gibt. Sie müßten eigentlich erkennen, wer er ist, und wozu er in die Welt gekommen ist. Geht nicht vor ihren Augen die Verheißung in Erfüllung mit der Gott Jes. 49, 25 seine Kirche tröstet: „Nun sollen die Gefangenen den Riesen genommen werden, und der Raub des Starken soll los werden“? Ja, sie hätten sagen müssen: JEsus ist wirklich der Weibessame, der der Schlange den Kopf zertritt, und sein Evangelium ist der Weg des Heils.

So zeigt diese Geschichte, *wie der HErr JEsus mit seinem Evangelium im Kampf mit dem Teufel und seinem Reich den Sieg behält.* Was der Fürst dieser Welt auch versucht hat, das Seine wider JEsum in Frieden zu behalten, es ist ihm nicht gelungen. JEsus hat trotzdem sein Reich auf Erden gegründet, und er baut und erhält es heute noch. Mitten in Israel, in der Stadt Jerusalem, wo es dem bösen Feind gelang, JEsum an das Kreuz zu bringen, finden wir kurze Zeit nachher eine Gemeinde von fünftausend

Seelen, die JEsum als ihren HErrn erkennen. Und wie oft hat sich das seitdem wiederholt. Wie oft ist JEsus an unzähligen Orten auf dieser Erde mit seinem Evangelium in das Reich des Teufels eingebrochen und hat da seine Kirche gebaut. Wer will die Seelen zählen, die sich seit jenen Tagen zu ihm bekehrt haben? — Wohl gelingt es dem Teufel, sich in der Welt zu halten. Die meisten Menschen widerstehen dem Geiste JEsu Christi im Evangelium, der sie auch zu Christo bekehren möchte. Aber dabei werden doch immer etliche bekehrt; der Teufel muß aus ihren Herzen weichen und kann nicht hindern, daß JEsus einzieht, daß die Bekehrten sich von ihm abwenden, den Weg der Sünde meiden und dem HErrn dienen. Ja, was der 84 Psalm sagt: „Die Lehrer werden mit viel Segen geschmückt. Sie erhalten einen Sieg nach dem andern“, das ist ein Wort von dem Sieg Christi über das Reich des Teufels.

Wir alle, die wir Christen sind, wir sind so viele einzelne Zeugen für die Macht unsers Heilandes und für seinen herrlichen Sieg. Wir müssen es unserm Heiland danken und wollen es ihm täglich danken, daß er uns von der Obrigkeit der Finsternis errettet und in sein seliges Reich versetzt hat. Und du, mein lieber Zuhörer, der du etwa noch ganz im Sündendienst und Satans Banden gefangen liegst, willst du nicht auch frei werden und teilnehmen an diesem Sieg unsers und auch deines Erlösers? Laß dir nicht einreden, du seist zu fest gebunden. JEsus, der Überwinder, kann und will auch dich freimachen. Wende dich nur bußfertig zu ihm und gib seinem Evangelium in deinem Herzen Raum. Es wird ihm gelingen. Und du wirst noch mit Jubel und Dank in das Triumphlied der Christen einstimmen:

Des HErren Rechte, die behält
Den Sieg und ist erhöhet;
Des HErren Rechte mächtig fällt,
Was ihr entgegenstehet.
Tod, Teufel, Höll' und alle Feind'
Durch Christi Sieg gedämpfet seind,
Ihr Zorn ist kraftlos worden.

Amen.

Wie JEsus den Vorurteilen der Vernunft begegnet.

Am Sonntag Lätare.

Joh. 6, 41—48: Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander! Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Es stehet geschrieben in den Propheten: Sie werden alle von Gott

gelehret sein. Wer es nun höret vom Vater und lernet es, der kommt zu mir. Nicht daß jemand den Vater habe gesehen, ohne der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß die natürliche Vernunft gegen das Evangelium, gegen den christlichen Glauben ist, lehrt die Schrift. Es lehrt es aber auch die tägliche Erfahrung. Wer im täglichen Verkehr mit den Leuten auf die Dinge des Christentums zu sprechen kommt, kann gar oft den Einwand gegen diese hören, wie denn dies oder das möglich sei. Das könne niemand begreifen oder erklären. Und sofort folgt dann gewöhnlich das Urteil, also könne es auch nicht wahr sein. Ist das aber ein genügender Grund, über ein Stück des christlichen Glaubens zu urteilen, es könne nicht wahr sein, weil man die Sache nicht begreifen, nicht berechnen und erklären kann? Wie ist es in den Dingen des irdischen Lebens? Wer da in einer Sache sicher und richtig urteilen will, muß er sie dann nicht erst genau kennen? Gewiß. Und wer ohne solche genaue Kenntnis urteilt, wird in den meisten Fällen in seinem Urteil fehlgehen. Aber so ist es natürlich auch in geistlichen Dingen. Und hier muß das Urteil der Vernunft immer falsch sein, weil sie gar nicht in den Grund dieser Dinge eindringen, also auch kein Urteil fällen kann. Oder wer kann wissen, was in Gottes Herz ist, welchen Rat er gefaßt hat und welches seine Wege sind? „Wer hat des HErrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Ratgeber gewesen? Der Vernunft ist das ein verschlossenes Gebiet. Wir können davon nur wissen, was uns Gott in seinem Wort geoffenbart hat und können es nur fassen mit dem Glauben. Alle Urteile der Vernunft darüber sind Urteile ohne genaues Wissen, also Vorurteile.

Und wie sind diese Vorurteile dem Glauben so hinderlich! So viele Menschen lassen sich dadurch leiten und geben deshalb dem Glauben an das Evangelium in ihren Herzen keinen Raum. Andere sind durch solche Vorurteile wieder irregeworden und vom Glauben abgefallen. — Wie sollen wir nun diesen Vorurteilen bei uns und andern begegnen? Man möchte denken, die rechte Weise, ihnen zu begegnen und sie aus dem Wege zu schaffen müßte sein, die Menschen in die göttlichen Geheimnisse einzuführen, ihnen dieselben begreiflich zu machen und so die Vernunft zu befriedigen. Einen ganz andern Weg zeigt uns aber unser heutiger Text. Hier hören wir nämlich,

Wie JEsus den wider das Evangelium gerichteten Vorurteilen der Vernunft begegnet.

Es ist ein Doppeltes, was er tut:

1. Er fordert wider dieselben Glauben an das Evangelium.
2. Er zeigt, daß nur Gott solchen Glauben geben kann.

1.

Das heutige Evangelium berichtet über die Speisung der Fünftausend. Auf diesen Bericht folgt dann im Textkapitel eine Mitteilung darüber, daß das Volk den HErrn JEsum am folgenden Tag in Kapernaum aufsuchte, wo sich eine Disputation zwischen ihm und den Leuten entspann, ähnlich der, von welcher man im Evangelium des nächsten Sonntags hört. Anknüpfend an die Speisung, nennt sich JEsus das Brot des Lebens, das vom Himmel gekommen ist. Die Juden stoßen sich an dieser Rede und widersprechen ihm. Und da folgen dann die Worte unsers Textes. Es heißt: V. 41. 42. Die Juden murren darüber, daß JEsus sagt, er sei vom Himmel gekommen. Sie halten das für große Anmaßung, ja für eine ganz unvernünftige und ungereimte Rede. Als ob sie nicht wüßten, wer er ist und woher er ist! Sie wissen doch, daß er Josephs Sohn von Nazareth ist, kennen seinen Vater und seine Mutter, seine Geschwister, die Straße, wo er wohnt. Wie kann er sagen, er sei vom Himmel gekommen? Wie, wissen sie so gewiß, daß er Josephs Sohn ist und also nicht Gottes Sohn sein kann? Das denken sie. Es ist ihre Meinung. Danach fällen sie das Urteil. Und siehe, dabei lassen sie ganz unbeachtet, was sie von ihm gesehen und gehört haben, vergessen seine Reden, seine gewaltigen Wunder, und wie er erst gestern sie auf so wunderbare Weise gespeist hat. — Seht, da haben wir ein Beispiel, wie sich die Menschen durch ihre Vernunft wider das Evangelium einnehmen lassen, ihr Herz demselben verschließen, ohne Glauben bleiben und die Seligkeit versäumen. Wie viele Menschen, die das Evangelium hören und den Weg zur Seligkeit wissen könnten, lassen sich in solcher Weise am Glauben hindern! Sie urteilen über göttliche Dinge nach den Regeln, die für menschliche Dinge gelten. Und weil die göttlichen Dinge nicht mit diesen Regeln stimmen, so urteilen sie, daß sie nicht wahr und nicht zu glauben seien. Sie *meinen* zu wissen, dies oder das stehe dem Evangelium entgegen, und sofort urteilen sie, das Evangelium müsse weichen, als ob daran gar kein Zweifel sein könnte. Es scheint ihnen töricht, zu denken, daß Gott einen Sohn habe, daß Gott Mensch geworden, von einer Jungfrau geboren sei. Warum sollte Gott haben die Menschen lassen in Sünden fallen? Sie können sich das nicht denken. Warum sollte Gottes Sohn zur Erlösung der Welt gestorben sein? Da Gott allmächtig ist, hätte er doch einen andern Weg zur Erlösung finden können. Ist JEsus gestorben, so ist er nicht das Leben, so ist er auch nicht auferstanden. Wie kann das selig machen, daß ein Mensch dies oder das glaubt? Man sollte denken, was der Mensch *tut*, gebe ihm Wert und Ansehen, aber nicht, daß er etwas glaubt. Wie kann Wasser solche große Dinge tun, wie vom Wasser der Taufe behauptet wird? Wie kann leiblich Essen und Trinken solche große Dinge tun, wie dem Abendmahl zugeschrieben wird? — Solche und ähnliche Fragen und Einwände erhebt

die Vernunft immer wieder. Und auf Grund dieser ihrer Bedenken werden dann die betreffenden Stücke unsers Glaubens als falsch verworfen. Und weil man weiß, daß große Leute so geredet und geurteilt haben, meint man seiner Sache ganz sicher zu sein. Aber sind das nicht alles Vorurteile? Heißt das nicht urteilen, ohne recht zu wissen, wovon man redet, ohne die Sache auch nur ordentlich überlegt zu haben? Wenn sich die Tatsachen des Evangeliums nicht in die Regeln unserer Vernunft fügen wollen, sollten sie deshalb nicht wahr, nicht möglich sein? Muß Gott nicht unendlich viel größer sein als ein Mensch? Und was ist dann anders zu erwarten, als daß auch seine Gedanken, Wege und Werke größer und höher sind als die unsrigen?

Doch hören wir nun, wie JEsus den Vorurteilen seiner Zuhörer begegnet. „Murret nicht untereinander", ermahnt er sie zunächst. Ihr habt keine Ursache dazu. Daß ihr nicht begreifen könnt, was ich gesagt habe, daß sich eure Vorstellung nicht in meine Rede finden kann, gibt euch keinen Grund zu murren. Und dann fährt er fort: V. 44—48. Was tut also JEsus? Zeigt er, wie seine göttlichen Gedanken gar wohl mit der Vernunft stimmen? Sucht er sie vor dem Gericht der Vernunft zu rechtfertigen? Oder weiht er etwa seine Zuhörer in die Geheimnisse ein, so daß sie alles begreifen, durchschauen und nachrechnen können? Ja, so tut etwa ein Chemiker. Der führt seine Schüler in die Geheimnisse seiner Wissenschaft ein, so daß sie keine Geheimnisse mehr sehen, sondern alles natürlich finden. Aber der HErr JEsus tut nicht so. Er bleibt bei dem, was er gesagt hat, daß er von Gott gekommen und das Brot des Lebens ist; daß er zur Erlösung gekommen ist, und daß, wer selig werden will, zu ihm kommen, an ihn glauben muß. Die also tun, denen verheißt er Auferstehung und ewiges Leben. Also wie begegnet der HErr den Vorurteilen der Vernunft? Er fordert wider dieselben Glauben an das Evangelium. — Der HErr weiß, daß die menschliche Vernunft seine Rede nicht fassen und begreifen kann. Er erwartet es auch von keinem. Aber das fordert er, daß jeder Mensch ihm, dem Sohn und Gesandten des Vaters, glaube. Und wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen. Dabei muß es bleiben. Ähnlich schreibt der Apostel 1 Kor. 2, 6: „Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen. . . . Uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist." Der Apostel will sagen: Ich habe auch menschliche Weisheit gelernt und könnte viel davon reden und andere klug machen; aber was ich euch predige, ist nicht derart. Das sind Gedanken und Tatsachen, die kein Mensch erdenken konnte, auf die alle Weisen in der Welt nie gekommen wären, die keine menschliche Vernunft fassen kann. Es sind Gedanken, die Gott in der Ewigkeit in seinem Herzen zu unserer Seligkeit gedacht hat. Wir Apostel hätten auch nie etwas davon wissen können, aber Gott hat uns

darüber Offenbarung gegeben durch seinen Geist. Und nicht nur die Gedanken über diese göttlichen Dinge hat ihnen der Heilige Geist gegeben, sondern auch die Worte, sie auszusprechen. Er sagt: „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.“ Das soll heißen, wir beurteilen diese Dinge auch nicht nach unserer Vernunft und wählen nicht danach die passenden Worte, davon zu reden, sondern wir fassen die Geistesgedanken in Geistesform, geben sie in den Worten, die uns der Heilige Geist selbst lehrt. Es ist alles göttlich in diesem Wort. Der natürliche Mensch, die natürliche Vernunft, glaubt das nicht, setzt der Apostel dann noch hinzu und schließt die Ausführung mit den Worten: „Wir aber haben Christi Sinn.“ Wir sind so gesinnt, daß wir tun, wie uns Christus gelehrt hat; wir glauben einfältig, daß sein Wort wahrhaftig ist. Röm. 1, 5 liest man, daß Gott die Apostel mit dem Evangelium gesandt habe, „unter allen Heiden den Gehorsam des Glaubens aufzurichten“. Zu welchem Zweck wird also das Evangelium gepredigt? Nicht damit die Menschen nun prüfen und vergleichen, ob das auch möglich, und wieviel davon wahr sei, sondern damit sie diese Predigt demütigen und gehorsamen Herzens glauben.

Seht also hieraus, wie auch wir den wider das Evangelium gerichteten Vorurteilen der Vernunft begegnen sollen. Gewiß nicht so, daß wir uns selbst und andern die Wahrheiten des Evangeliums begreiflich zu machen suchen. Wenn ihr hört, daß manche Prediger das jetzt tun, daß sie die Bibel mit der Wissenschaft zu versöhnen, das Evangelium recht menschlich zu machen verstehen und damit den Beifall der Menge gewinnen, so laßt euch nicht dadurch irremachen. Erwartet dergleichen nicht von einem rechtschaffenen Diener JEsu Christi. Versucht auch selbst nicht, jemand auf diesem Wege für das Christentum zu gewinnen. Es wäre verlorne Mühe. Sie würden nicht zu uns, sondern wir schließlich zu ihnen fallen und ein Stück des seligmachenden Evangeliums nach dem andern verleugnen und verlieren. Nein, wir müssen fortfahren, das alte Evangelium unverändert zu predigen und zu bekennen, darauf bestehend, daß es Gottes Wort ist, und daß man es unverändert annehmen und glauben muß, wenn man selig werden will. Es ist kein anderer Rat. — So laßt uns auch bei uns selbst tun, wenn sich Zweifel im Herzen regen; nicht den Zweifeln nachgrübeln, sondern Bibel oder Katechismus zur Hand nehmen und wieder lesen, was Gott in seinem Wort von der Sache sagt. Weiß ich dies nur, so frage ich dann nicht, ob das möglich sei, ob sich's mit der Vernunft reimen lasse, oder ob man etwa eine plausible Deutung finden könnte; nein, ich glaube dem Wort und bin gewiß, daß ich die Wahrheit darin habe. Dann ruht unser Glaube nicht auf Menschenweisheit, die vergeht, sondern auf dem ewigen, unvergänglichen Wort Gottes. Halten wir sonderlich daran fest, daß Christus Gottes ewiger Sohn und der wahrhaftige

Gott ist, dann werden wir über alle Vorurteile der Vernunft leicht hinwegkommen. Wenn dann einst im Feuer des Jüngsten Tages alle Weisheit und Herrlichkeit dieser Welt verbrennen wird, dann wird unser Glaube bewährt erfunden werden, und wir werden nicht zuschanden werden.

2.

Doch der HErr tut noch ein Zweites, um den Vorurteilen der Vernunft zu begegnen. Wir lesen davon in V. 44 und 45. — Der HErr will damit dies sagen: Daß ihr nicht zu mir kommen, nicht an mich glauben wollt, wundert mich nicht. Bei dem Zustand eures Herzens und eurer natürlichen Gesinnung könnt ihr nicht anders. Euer Murren und Widersprechen kommt nicht daher, daß ihr zu klug wäret, die Sache besser wüßtet. Der Grund liegt tiefer, nämlich in eurem fleischlichen, gottentfremdeten Herzen. — Das Volk hatte JEsum zum König machen wollen, weil er sie gespeist, ihre irdischen Bedürfnisse befriedigt hatte. Darüber strafte sie dann der HErr, strafte diese irdische Gesinnung und ermahnte sie, himmlisch gesinnt zu werden. Dies nahmen ihm die Juden übel. Nun war JEsus nicht mehr ihr Mann. Deshalb waren sie jetzt so geneigt auf den vermeintlichen Grund hin, daß sie ja wüßten, wo er her sei, sich wider ihn zu erklären. Der wirkliche Grund war aber nichts anderes als die Feindschaft ihres fleischlichen Herzens. Daran erinnert sie der HErr und sagt, davon könne nur der Vater ihnen helfen. Nur wenn der aus Gnaden sie zu ihm ziehe, könnten sie glauben. „Wer es nun hört vom Vater und lernt es, der kommt zu mir", fügt er noch hinzu und ermahnt sie damit. Hört doch das Wort und bittet den Vater, daß er euer ungläubiges Herz ändere, euch von den Vorurteilen helfe, das Widerstreben wegnehme und euer Herz zu mir ziehe.

Das dürfen wir nicht vergessen, wenn wir mit Leuten zu tun haben, die mit allerlei Vorurteilen der Vernunft gegen das Evangelium behaftet sind, daß diese Vorurteile ihren Hauptsitz in dem fleischlich gesinnten Herzen des Menschen haben, daher nur Gott hier helfen, den Widerspruch überwinden und die Herzen zum Glauben bekehren kann. Manche Christen wollen den Widersprechern ihren Unglauben ausreden. Sie sagen ihnen etwa, die Dinge im Evangelium seien nicht gegen die Vernunft, sondern ständen über der Vernunft. Es sei deshalb nicht vernunftwidrig, wenn einer sage: Diese Dinge übersteigen mein Vermögen. Darum will ich sie nicht nach meiner Vernunft richten, sondern einfältig glauben. Das ist wohl wahr, aber man bewegt damit keinen Ungläubigen zum Glauben. Denn dazu ist nicht nur nötig, seinen Verstand zu überzeugen, sondern vor allem seine Herzensgesinnung zu ändern. Die Menschen haben im Leben ihre Wünsche, Bedürfnisse, Pläne, Wege und Ziele, und die sind alle fleischlich und gefallen Gott nicht. Da kommt JEsus mit seinem Wort, sie von diesem gottwidrigen Leben loszumachen. Sie sollen ihre Sünden erkennen, Buße tun und

an ihn glauben, so solle ihnen alles vergeben sein. Was geschieht dann aber oft? Die Menschen fangen an heftig zu widersprechen. Das sündliche Fleisch treibt sie dazu. Sie urteilen nun, das Evangelium könne nicht wahr, JEsus nicht der Erlöser sein. Das können sie nicht glauben. Warum nicht? Weil Christi Wort ihr Tun straft und verwirft. Sie sehen in ihren Gedanken, Wünschen und Wegen ihr Glück, und sie sollen sich das nehmen lassen? Wenn JEsus seine Macht dazu gebrauchen wollte, ihnen zu ihren irdischen Wünschen zu verhelfen, so wollten sie ihn auch HErrn und Gott nennen. Wenn alle, die zur Kirche kommen, Gottes Wort hören und glauben, reich würden, viel Ehre und Vergnügen hätten, dann wollten sie sich auch die Mühe machen. Sie wollten sich's auch gefallen lassen, in den Himmel zu kommen und Gott da zu dienen, wenn er sie nur hier auf Erden frei nach ihrem Gefallen leben ließe. Weil JEsus und sein Evangelium nicht so sind, wie die Menschen nach ihrem fleischlichen Sinn gerne wollten, darum stößt man sich daran und hat allerlei daran auszusetzen. Das ist bei vielen die eigentliche Ursache ihres Widerspruchs. „Und euch, die ihr weiland Feinde waret durch die Vernunft in bösen Werken", schreibt der Apostel an die Christen zu Kolossä. Ehe sie Christen wurden, waren sie, durch ihre fleischliche Vernunft dazu getrieben, Feinde Gottes und seines Wortes. Das ist die natürliche Art der Menschen. Ist es da zu verwundern, wenn die allerlei Vorurteile gegen das Christentum haben? — Daran muß man denken, wenn man mit solchen Leuten zu tun hat. Sie wollen sich freilich das nicht selbst gestehen, daß sie gegen das Evangelium sind, weil sie Lust zur Sünde haben. Sie suchen darum andere Gründe mit besserem Schein. Sie bilden sich ein, sie seien zu klug, hätten zu viel gelernt, gelesen, um zu glauben, was die Christen glauben. Das Evangelium sei wider die Vernunft, wider die Wissenschaft. Aber wir wollen uns nicht täuschen lassen. Wir wissen von dem HErrn JEsu, daß die Ursache ihres Unglaubens ihr böses Herz, ihre fleischliche Gesinnung ist. Und das wollen wir ihnen auch sagen und ihnen zu bedenken geben, daß nur in Gottes Gnade für sie Rat und Hilfe sei, wenn Gott der Vater durch den Heiligen Geist ihnen die Augen öffne und ihr Herz zu Christo ziehe. Darum sollten sie Gott demütig und bußfertig bitten. Ja, wenn es mit einem Menschen dahin kommt, dann erkennt er, daß aller Anstoß am Evangelium aus ihm selber fließt. Dann freut er sich, daß Christus Heiland der Sünder ist. Dann kriecht er zum Kreuz, bittet und fleht: HErr JEsu, erbarme dich über mich! So hat dann der Vater ihn zum Sohne gezogen. Und damit sind alle Vorurteile der Vernunft gegen das Evangelium bei ihm gefallen.

Wie, sollte man nun etwa den Leuten sagen, es nütze ihnen nicht, zur Kirche zu kommen, das Wort zu hören und zu lesen, sie müßten warten, bis ihnen der Vater durch seinen Geist rechten Verstand gebe und ihr Herz zum Glauben ziehe? Durchaus nicht. „Wer es nun hört vom Vater und lernt es, der kommt zu mir", sagt der HErr hier.

Wir hören es aber vom Vater, wenn wir den hören, den der Vater gesandt hat. Auf Christi Wort, auf das Evangelium, sind wir gewiesen. Daß einer, der allerlei Vorurteile gegen das Evangelium hat, aus der Kirche bleibt und auch die Bibel nicht mehr zur Hand nimmt und etwa auf einen heimlichen Zug des Vaters wartet, bringt ihm sicherlich keine Hilfe. Nein, wir müssen ihn ermahnen: Gehe nur fleißig zur Kirche, höre und lies Gottes Wort und bitte Gott, daß er dir rechten Verstand und Glauben gebe! Nur so wird solchen Leuten recht geraten. Und so wollen wir selbst auch wider alle Zweifel und Vorurteile unserer Vernunft nur fleißig Gottes Wort hören und lesen und dabei beten:

HErr, bewahr' auch unsern Glauben,
Daß kein Teufel, Tod noch Spott
Uns denselben möge rauben!
Du bist unser Schutz und Gott.
Sagt das Fleisch gleich immer nein,
Laß dein Wort gewisser sein.

Amen.

Von der herrlichen Freiheit, die wir in Christo JEsu haben.

Am Sonntag Judica.

Joh. 8, 33—36: Da antworteten sie ihm: Wir sind Abrahams Samen, sind nie keinmal jemands Knechte gewesen; wie sprichst du denn: Ihr sollt frei werden? JEsus antwortete ihnen und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause; der Sohn bleibet ewiglich. So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der Evangelist Johannes hat im achten Kapitel seines Evangeliums eine Disputation wiedergegeben, welche eines Tages im Tempel zu Jerusalem, gewiß vor vielen Leuten, zwischen dem HErrn JEsu und seinen bitteren Feinden, den Pharisäern und Schriftgelehrten, stattfand. In derselben handelte sich's um nichts Geringeres als um die Person JEsu Christi und um sein Amt, dazu er in die Welt gekommen ist. „Ich bin das Licht der Welt", so fing JEsus an zu reden; und sofort widersprachen ihm die Juden, griffen ihn an und suchten den Eindruck seiner Worte beim Volk zu verwischen. So entspann sich eine Disputation zwischen dem HErrn und seinen Gegnern, die damit schloß, daß JEsus endlich ausrief: „Ehe denn Abraham ward, bin ich", worauf die Juden ihn zu steinigen suchten. — Aus dieser Disputation ist das heutige Evangelium genommen. Es bildet den letzten Teil desselben. Neben sehr harter Verurteilung der Juden enthält es das bekannte Zeugnis

von der Sündlosigkeit JEsu und das schon erwähnte Zeugnis von seiner ewigen Gottheit.

Doch auch die andern Stücke dieser Disputation sind reich an heilsamer Lehre. Und weil über das Evangelium schon oft gepredigt worden ist, soll heute einmal eins dieser andern Stücke den Text bilden. Der Hauptgedanke in diesen verlesenen Worten ist von der Freiheit, die ein Mensch durch JEsum Christum hat, und von der Knechtschaft derer, die nicht an ihn glauben. Das Wort Freiheit ist hier geistlich zu verstehen, nämlich von der Freiheit der Seele, des Geistes oder des inneren Menschen, wie man oft sagt; gerade die Freiheit also, deren sich viele Menschen gerne rühmen, und die gewiß viel herrlicher ist als bürgerliche Freiheit. So laßt mich denn zu euch reden

Von der herrlichen Freiheit, die wir in JEsu Christo haben.

Wir erwägen dabei zwei Wahrheiten:

1. Außer Christo lebt jeder Mensch in schimpflicher Knechtschaft.
2. Christus allein macht uns von derselben recht frei.

1.

Der Zusammenhang der Textesworte ist dieser: Einige Zuhörer des HErrn JEsu wurden von seinen Worten überzeugt und gewonnen, daß sie an ihn glaubten. Und zu diesen sagt JEsus dann: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch freimachen.“ In diesen Worten: „Die Wahrheit wird euch freimachen“, war ja auch das mit eingeschlossen, daß die Leute bisher nicht frei, sondern gebunden, daß sie also Knechte gewesen sind. Hatten nun auch die vorhergehenden Worte JEsu ihnen gefallen, so daß sie an ihn glaubten, diese gefielen ihnen nicht. Ihr Judenstolz regte sich dabei. Es beleidigt ihr Gefühl, daß sie sollen Knechte gewesen sein. Sind sie nicht Abrahams Same? Gehören sie nicht zu dem Volk, den der Segen Abrahams gilt? Sie haben den Tempel, das Gesetz Mosis und sind Gottes Volk; wie kann man von ihnen sagen, daß sie Knechte seien? Das könnte wohl, dachten sie, von den Heiden gesagt werden, aber nicht von den Juden. Darauf antwortete ihnen JEsus: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht.“ Das ist die Knechtschaft, von der der HErr redet, da einer Sünde tut, in der Sünde lebt, das Sündigen sozusagen zu seinem Geschäft gemacht hat. Ein solcher wird von der Sünde beherrscht. Gewiß eine recht schimpfliche Knechtschaft. Und von derselben kann nur Christus einen freimachen. Wie er hier sagt: „So euch der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei.“ So lebt also jeder Mensch, der noch außer Christo ist, in schimpflicher Knechtschaft. Er ist ein Knecht der Sünde.

Bei manchen Menschen ist das auch leicht zu erkennen. Denkt an solche, die in öffentlichen Lastern leben, Säufer zum Beispiel. Wie mancher unter denen weiß wohl, daß er in einer Sünde lebt, von der er Schande und Schaden hat, und doch läßt er das Saufen nicht. Er nimmt sich vielleicht vor und verspricht auch, sich zu bessern, aber es kommt nicht dazu. Warum nicht? Er kann die Sünde nicht lassen. Sie ist Herr über ihn, zieht und treibt ihn, und er hat nicht die nötige Willenskraft, mit Erfolg zu widerstehen. Nehmt einen Menschen, der sich dem Geiz und der Habsucht ergeben hat und im Herzen ein Dieb ist und andere übervorteilt. So schimpflich Geiz und Geldgier ist, er kann es nicht lassen. Und wenn er auch sieht, daß er dadurch zu schädlichen Lüsten verleitet wird, bietet sich wieder eine Gelegenheit, auf betrügerischem Wege einen Gewinn zu ergattern, wenn nicht die Furcht, ertappt zu werden, ihn zurückhält, so wird ihm die Versuchung zu stark. Und so ist es bei allen, die in groben Lastern stecken: Sie sind Knechte, sind in einem Gefängnis und können nicht heraus. — Aber es sind doch nicht alle Menschen solche Lasterknechte. Viele wandeln ehrbar und rechtschaffen. Von denen kann doch nicht gesagt werden, daß sie in schimpflicher Knechtschaft leben? Nun, sehen wir uns einige von ihnen genau an. Man findet unter ihnen Leute, die von Ehrgeiz getrieben werden. Ihr Sinn ist immer auf Ehre, Lob, Ansehen, hohe Stellung und dergleichen gerichtet. Sie lassen sich's viel kosten, ihr Ziel zu erreichen, scheuen auch nicht unlautere Mittel. Manche dieser Leute sind so auf eigene Ehre versessen, daß sie es nicht genug an sich zu loben und zu rühmen wissen, daß sie nicht sind wie manche andere, daß sie keine Säufer oder Spieler und dergleichen sind. Ist das denn nicht auch sündlich? Sie wissen, daß Hochmut und Selbstlob ein schimpfliches Ding ist, und doch bleiben sie bei dieser Weise. Warum? Sie können nicht anders. Das ist eben ihre Gesinnung. Diese Sünde wohnt in ihrer Seele und beherrscht sie. Wo sind die Weltkinder, aus deren Reden und Verhalten man nicht merken kann, entweder daß sie mit jemand in Feindschaft leben, diesen und jenen nicht leiden können, oder daß sie unzüchtige Menschen sind, von Selbstsucht regiert werden, ohne Scheu andere verleumden und gar nicht denken, daß solches Tun unrecht ist? Oder sie sind unzufrieden mit ihrem Los, und ihr Herz ist voll Neid und voll Begierde nach dem, was des andern ist. Das liegt so in ihnen, ist die Art ihrer Gesinnung. Die Sünde hat diese Weise in ihrem Herzen ausgebildet, daß sie nicht anders können. Viele hören ja Gottes Wort nicht und beten nicht, was doch jeder Mensch tun sollte. Sie haben keine Lust und Neigung dazu. Warum nicht? Ihr Wille und Wohlgefallen, ihre Lust und Neigung wird festgehalten auf einer Bahn, die dem Worte Gottes und seiner Ehre zuwiderläuft. Kurz, die Menschen sind gebunden zu sündigen. Sie sind wie Ahab verkauft, übels zu tun. Das ist der Zustand aller, die keine Christen, die außer Christo sind.

Aber nun sage man ihnen dieses, sage ihnen, daß sie gebunden, daß sie Knechte der Sünde sind, werden sie es glauben? Und werden sie erschrecken? Die meisten werden sich dazu stellen wie die Juden hier in unserm Text. Sie werden sich mit großem Eifer ihrer Freiheit rühmen. In den Augen der Welt sind die Christen die unfreien, die armen Menschen, die nicht tun dürfen, wie sie wollen. Sie aber, sie sollen Knechte sein? Tun sie nicht, wie sie wollen? Sie lassen sich von niemand sagen, sind freie Leute. Ich kann es ganz gut lassen — so sprechen sie, wenn man ihnen vorhält, wie sie der Sünde dienen; ich kann's ganz gut lassen, wenn ich will. Daß aber eben die Lust zur Sünde sie nicht dazu kommen läßt, zu wollen, das merken sie nicht. Ich habe eine gute Erziehung gehabt, heißt es da. Ich weiß, was ich zu tun habe; das braucht mich niemand zu lehren. Aus allen solchen Reden hört man aber dies heraus, daß die Menschen keinen Willen zum Guten haben, keine Lust, die Sünde zu lassen, daß sie ganz und gar geknechtet und verkauft sind zu sündigen. — Ja, andere merken das auch an ihnen, nur sie selbst merken es nicht. Sonst weiß es einer doch, wenn er nicht frei, wenn er ein Knecht ist, wenn er an den Willen eines andern gebunden ist und sich nicht davon losmachen kann. Ein Sklave weiß, daß er unter dem Willen eines andern steht. Er möchte sich manchmal gerne von den Banden losmachen, sieht aber keinen Weg dazu. Und die Welt rühmt mit vollen Backen, wie frei sie sei, sieht und fühlt aber nicht, wie schändlich sie von der Sünde geknechtet wird. Wie kommt das? Das ist eben die völlige Knechtschaft. Nicht nur der Wille ist geknechtet, auch dem Verstand hat die Sünde die Augen verbunden, daß sie nicht frei und ohne Vorurteil sehen und erkennen können, sondern die Sache ansehen und nehmen müssen, wie die Sünde will. Das ist das Urteil der Schrift von ihnen, wie es Eph. 4, 18 heißt: „Welcher Verstand verfinstert ist und sind entfremdet von dem Leben, das aus Gott ist, durch die Unwissenheit, so in ihnen ist, durch die Blindheit ihres Herzens."

Das ist ein großer Jammer in der Welt. Das ist das Hindernis, woher es kommt, daß das Evangelium von der wahren Freiheit so vielen vergeblich gepredigt wird und ihnen als eine Torheit erscheint. Das ist ein großer Jammer, daß einer ganz öffentlich oder auch nur heimlich der Sünde dient und kann es nicht lassen. Sein Wille hat nur diese *eine* Richtung. Und wenn man ihm sagt, er sei nicht frei, sei ein elender Knecht der Sünde, so ist er tief gekränkt. Ach, würden solche Leute sich die Augen öffnen lassen und erkennen, daß es wirklich so mit ihnen steht, daß sie bekennen müßten:

Ich fiel auch immer tiefer drein,
Es war kein Gut's am Leben mein,
Die Sünd' hatt' mich besessen,

so könnte ihnen mit dem Evangelium geholfen werden. Aber so leben sie fort in dieser Sündenknechtschaft, bis die Zeit hin und ihre Gnaden=

frist verstrichen ist. Dann geht es mit ihnen, wie der HErr hier sagt: „Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause.“ Eine Zeitlang läßt sie Gott in seinem Hause hier auf Erden unter seinem Schutz und seiner Versorgung leben, gibt ihnen Futter und Kleidung; aber eines Tages werden sie daran erinnert, daß sie nicht in Gottes Haus gehören, weil sie nicht Kinder, sondern Knechte sind. Sie werden ausgewiesen, und die Tür des Hauses Gottes, in welchem allein ein Mensch das wahre Leben und alle Güter des Lebens findet, schließt sich ihnen auf ewig zu. — Ja, das ist an der Sündenknechtschaft das Schrecklichste, daß einer durch sie auch unter die Folgen der Sünde, Fluch und ewige Strafe, verkauft ist. Sein Weg führt rettungslos dahin, wo einer von Gott und der Seligkeit für immer geschieden ist. „Ich bin der Weg“, spricht Christus; „niemand kommt zum Vater denn durch mich“. Wer nicht auf diesem Weg wandelt, wer außer Christo ist, der mag leben, wie er will, sein Leben ist ein Leben in Sündenknechtschaft, und er ist gebunden und dazu verkauft, nicht zu Gott und zur Seligkeit zu kommen, sondern ewig zu sterben und zu verderben.

2.

Aber gibt es denn eine Hilfe und Rettung aus dieser Sündenknechtschaft? Wenn einer so unter die Sünde verkauft ist, muß er dann nicht notwendig darin bleiben und verloren gehen? Das ist es, was der Teufel den Sündenknechten oft einreden will. Und der Sünde Macht ist dies allerdings. Der Sünder ist von der Sünde gefangen und gebunden und ganz hilflos gegen sie. Und die Sünde — das ist eben ihre Art — läßt den Gefangenen nicht los. Aber „wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade noch viel mächtiger worden“. Die Gnade, die wir in Christo JEsu haben, ist mächtiger. Bei ihm ist Hilfe. Bei ihm ist Freiheit. „So euch nun der Sohn freimacht, so seid ihr recht frei“, lesen wir weiter im Text. Und nur darum deckt hier der HErr den Juden so schonungslos ihre schimpfliche und verderbliche Sündenknechtschaft auf, damit sie ihn um Hilfe anrufen, zu ihm fliehen und sich von ihm helfen lassen möchten. Christus allein, aber er auch ganz gewiß, macht uns von dieser Knechtschaft recht frei.

Christus macht jeden Sünder, der bei ihm Zuflucht sucht, zunächst frei von dem schlimmsten und schrecklichsten Teil der Sündenknechtschaft, nämlich vom Fluch der Sünde, von der Strafe. So hat er bei dem Gichtbrüchigen getan, als er zu ihm sagte: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben!“ Der arme Mensch soll wissen und glauben, daß ihn Gott nicht seiner Sünden wegen strafe. So hat er getan an jener Ehebrecherin im Tempel. „So verdamme ich dich auch nicht“, sprach er zu ihr. Der Sohn Gottes, der Richter aller Welt, verdammt sie nicht, spricht sie also frei von der Strafe, die sie als eine Ehebrecherin verdient hatte. Und das ist die herrliche Freiheit, die jeder

Sünder, der Buße tut, bei JEsu Christo findet. — Wie geht das zu? JEsus, Gottes Sohn, ist eben zu dem Zweck in die Welt gekommen, gestorben und auferstanden, den Sündern diese Freiheit zu erwerben. Gibt es etwas, was deutlicher und bestimmter in der Schrift geoffenbart ist? Gal. 3, 13 lesen wir: „Christus aber hat uns erlöst von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns." Wurde er für uns, an unserer Statt ein Fluch, das ist, ein Verfluchter, so ist der Fluch von uns entfernt, und wir sind davon frei. Jes. 53 hört man, Christus trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen; er hat gelitten, was wir leiden sollten. „Die Strafe liegt auf ihm", heißt es, nämlich die Strafe, die uns treffen sollte. Wozu das? „Auf daß wir Frieden hätten", daß wir die Strafe nicht mehr fürchten müßten, also von derselben frei würden. Wenn wir nun bußfertig zu Gott kommen und bitten: Sei mir gnädig! Sei mir versöhnt! so finden wir einen Gott, der schon versöhnt ist, schon ehe wir ihn bitten, der schon öffentlich erklärt hat, daß er die Sünden nicht zurechnen wolle. Wir haben schon vorweg die Versicherung, daß wir nicht vergeblich bitten. Wir dürfen und sollen glauben, der Fluch sei schon aufgehoben. Wir sind schon frei. Seine Predigt zu Antiochien in Pisidien schloß Paulus mit den Worten: „So sei es nun euch kund, liebe Brüder, daß euch verkündiget wird Vergebung der Sünden durch diesen und von dem allem, durch welches ihr nicht konntet im Gesetz Mosis gerecht werden. Wer aber an diesen glaubet, der ist gerecht." Ihr habt euch bisher viel bemüht, will der Apostel sagen, durch Werke des Gesetzes vor Gott gerecht zu werden, aber es war vergeblich, ihr konntet nicht ohne Sünde sein, und der Fluch und die Strafe blieben auf euch. Aber hier in Christo wird euch jetzt verkündigt und umsonst angeboten Freiheit von Sünde und Schuld und Gerechtigkeit vor Gott. Glaubt nur an ihn, so seid ihr schon gerecht, schon frei. — Ja, glaube du es nur auch, mein lieber Zuhörer, der du erkennst und fühlst, daß du gebunden und verkauft bist unter den Fluch der Sünde; glaube und sei gewiß und getrost, du bist frei. Es ist recht und ganz im Sinn der Schrift geredet, wenn wir Christen den Heiland bitten: Mache mich frei durch deine Bande und Stricke! Und es ist gewisse, göttliche Wahrheit, was in dem Vers ausgesprochen ist:

Er ist gekommen, hat sein Blut
Vergossen und in solcher Flut
All' unsre Sünd' erstickt.
Wer ihn nur faßt, wird aller Last
Benommen und erquickt.

Doch siehe, kaum hat ein Sünder also durch den Glauben Freiheit vom Fluch der Sünde erlangt, so merkt er auch, daß die Fesseln, mit welchen ihn die Sünde bisher gebunden und zu ihrem Dienst gezwungen hatte, zerrissen sind. Seine ganze Gesinnung hat eine Umwandlung erfahren. Nicht nur erkennt er als Sünde und Gottlosigkeit, was er

bisher nicht dafür erkannt hat, wovon er nicht hat lassen wollen, er haßt auch die Sünde von Herzen als etwas, wodurch er Gott beleidigen würde, der ihm doch so gnädig ist; und sein Herz und Sinn ist nun darauf gerichtet, in Gottesfurcht nach Gottes Willen zu leben. Ja, Christus macht uns auch recht frei von der Herrschaft der Sünde. Das meint Petrus, wenn er die Christen zu einem Wandel in der Furcht ermahnt und hinzufügt: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eitlen Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes.“ Das ist die Kraft des Blutes Christi, daß es uns auch von dem alten, sündlichen Leben freimacht. Ist ein Mensch erst zum Glauben an Christum bekehrt, und das Blut JEsu Christi ihm zur Rettung vom Fluch der Sünde zugerechnet, so hat dieses Blut auch schon seine Kraft an der Seele dieses Menschen bewiesen. Aus einem Menschen, der nicht anders konnte, als dem Wort und Willen Gottes zuwider sein, ist er ein Kind Gottes geworden mit ganz neuer, göttlicher Gesinnung. Er fürchtet und liebt Gott und fängt nun an, in diesem Sinn und Geist seinen Wandel zu führen. So schreibt daher der Apostel Röm. 8, 2: „Das Gesetz des Geistes, der da lebendig macht in Christo JEsu, hat mich freigemacht vom Gesetz der Sünde und des Todes.“ Ehe ich ein Christ wurde, heißt das, war ich unter dem Gesetz der Sünde. Die Sünde hatte in mir die Herrschaft. Das Evangelium aber, durch welches ich an Christum glauben lernte, hat mich von dieser Herrschaft befreit. Nicht vergeblich ermahnt daher derselbe Apostel Röm. 6, 12 die Bekehrten: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten.“ Ja, das tun die Bekehrten, sie lassen durch Gottes Kraft und Gnade die Sünde nicht mehr bei sich herrschen. Das hört nun auf, daß die Sünde ihren Willen durchsetzt. Das vorige Lasterleben hört auf, und der heimliche Sündendienst hört auf. Das hört auf, daß einer nach seinen eigenen Gedanken lebt; und von ganzem Herzen beten wir nun: „HErr, lehre mich tun nach deinem Wohlgefallen! Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn!“ — Freilich wohnt die Sünde noch in uns mit ihrer alten bösen Art, reizt uns und befleckt unsern guten Wandel auf mancherlei Weise und bringt uns täglich in Gefahr, wieder unter den Fluch zu geraten. Aber Christus ist noch alle Tage unser Heiland und Erlöser und macht uns immer wieder frei. Das Blut JEsu Christi macht uns täglich rein von allen Sünden. Und so wirkt es täglich wieder neuen Glauben, neue Liebe und Gottesfurcht, daß die Sünde nicht wieder zur Herrschaft kommen kann. Oft müssen wir wieder mit Paulo bekennen und klagen: „Ich weiß, das in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Wir fügen dann aber auch mit Paulo hinzu: „Ich danke Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn.“ Wir glauben doch, daß wir

durch Christum frei sind vom Fluch und von der Herrschaft der Sünde, und danken Gott dafür.

Und der Tag wird kommen, der es ganz ans Licht bringen wird, daß unser Glaube uns nicht betrogen hat. Wenn der HErr zum Gericht erscheinen wird, dann wird sich's zeigen, daß wir Christen mit ihm schon längst aus der Angst und dem Gericht genommen waren, daß nichts Verdammliches an uns ist, und kein Fluchstrahl uns treffen kann. Es wird offenbar werden, daß wir in Wahrheit Gottes freie Kinder sind. Wenn wir an jenem Tage erwachen werden nach Gottes Bild, wird das Fleisch mit seiner sündlichen Art nicht mehr an uns zu finden sein. In vollkommener Heiligkeit und Gerechtigkeit werden wir vor Gott und aller Welt dastehen. Und es bleibt dann nur noch, daß uns Gott als seine Kinder willkommen heißt im himmlischen Vaterhaus.

O herrliche, selige Freiheit, die wir Christen in unserm Heiland JEsu Christo haben. Gott erhalte uns darin durch den Glauben, bis wir durch seine Gnade dahin kommen, wo wir sie mit Augen schauen und ewig genießen werden. Amen.

Konfirmationsrede.

Am Palmsonntag.

Ps. 119, 8: Deine Rechte will ich halten; verlaß mich nimmermehr!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß diese hier versammelten Kinder am vorigen Sonntag betreffs ihrer Kenntnis der christlichen Lehre geprüft wurden, geschah zur Vorbereitung auf die Konfirmation, die nun heute stattfinden soll. Es ist recht, daß sich so viele Leute eingefunden haben, die Zeugen dieser Handlung sein wollen; denn es ist eine große, wichtige Sache, eins der größten Werke der Menschen hier auf Erden. Was kann einer Größeres tun, als sich zu Gott bekennen und ihn rühmen und loben? Denkt daran, wie hoch der Sohn Gottes dieses Werk anschlägt, wenn er spricht: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater." Es ist wohl nirgends geboten, daß dieses Bekenntnis gerade in der Weise geschehen soll, wie es bei der Konfirmation gebräuchlich ist, aber Beispiele ähnlicher Art finden sich in der Schrift. Denkt an das Gelübde des Volkes Israel, Jos. 24, 16. „Das sei ferne von uns, daß wir den HErrn verlassen und andern Göttern dienen. . . . Darum wollen wir auch dem HErrn dienen, denn er ist unser Gott." Denkt an die Kinder, die beim Einzug Christi in Jerusalem in das Bekenntnis und Lob der Jünger einstimmten.

Solche Beispiele stehen in der Schrift uns zur Lehre. Jeder sollte sich daher heute über das Gelübde unserer Konfirmanden freuen und in seinem Herzen darin einstimmen.

Ihr lieben Konfirmanden tut den Schritt ja nicht unüberlegt. Ihr seid darauf vorbereitet. Ihr habt am vorigen Sonntag bewiesen, daß ihr Gott kennt, zu dem ihr euch heute bekennen wollt, und daß ihr mit dem Weg, den ihr wandeln sollt, wohl vertraut seid. Ihr gehört auch nicht zu den törichten Menschen, die etwas Schweres unternehmen, ohne zu wissen, wie sie es hinausführen sollen. Ihr wißt es gar wohl und braucht um dieser Frage willen nicht zu zögern oder gar die Sache aufzugeben. — Doch damit ich an meinem Teil euch helfe, will ich euch jetzt kürzlich noch einmal an beides erinnern, damit ihr mit vollem Bewußtsein und freudigem Mut euer Gelübde tut. Und zwar soll meine Erinnerung geschehen auf Grund eines Schriftwortes, in welchem beides zusammengefaßt ist, sowohl was ihr jetzt geloben wollt, als auch wie ihr es halten könnt. Es ist das verlesene Wort aus dem 8. Vers des 119 Psalms, nämlich

Davids Gelübde und Gebet.

1. Sein Gelübde: „Deine Rechte will ich halten."
2. Sein Gebet: „Verlaß mich nimmermehr!"

1.

„Deine Rechte will ich halten", so betet David vor Gott. Der eine, wahre Gott Himmels und der Erde hat sich ihm geoffenbart, sonst hätte David nichts von ihm gewußt. Gott hat ihm seinen Willen, seines Herzens Gesinnung in seinem Wort zu erkennen gegeben. Davon redet David im 7. Vers und fährt nun fort: „Deine Rechte will ich halten." Was du mir geoffenbart hast, das erkenne ich als ein großes Gut, mein wahres Glück. Darum will ich es auch bewahren, dich allezeit als meinen Gott erkennen, dir anhangen, dir dienen, wie du mich gelehrt hast. Das war Davids Gelübde. — Und das ist, meine lieben Konfirmanden, in wenigen Worten auch euer Gelübde. Wenn ihr gefragt werdet: „Glaubt ihr an Gott?" und ihr darauf antwortet: „Ja, wir glauben an Gott den Vater und an JEsum Christum, unsern HErrn; wir glauben an den Heiligen Geist", so ist das nichts anderes, als wenn ihr spräches: Ja, lieber Gott, deine Rechte wollen wir halten. Es ist derselbe Gott, den David meint. Es hat nie einen andern Gott gegeben. Es ist der Gott, der in der Schrift mit uns redet. Es ist Gott der Vater, von dem alle guten und vollkommenen Gaben kommen, der alles erschaffen hat, was da ist, und alles erhält. Es ist JEsus Christus, Gottes Sohn, unser Heiland, der sich selbst zu unserer Erlösung in den Tod gegeben hat. Es ist Gott der Heilige Geist, durch dessen Dienst ihr zu dieser Erkenntnis gekommen seid. Dieser Gott hat sich euch geoffenbart durch den Heiligen Geist; denn

ohne dessen Erleuchtung gibt es keine wahre Erkenntnis Gottes. Auch ihr wäret ohne ihn blinde Heiden geblieben. Aber wie gnädig ist er euch gewesen! Schon im Elternhaus, auf der Mutter Schoß, habt ihr euren Heiland erkennen und lieben gelernt. In der Schule seid ihr dann weiter in die Erkenntnis Gottes eingeführt und im Konfirmandenunterricht darin befestigt worden. Nun wißt ihr, was Millionen andere nicht wissen, daß Gott euer Gott ist, der euch liebt, der euch erlöst und in der Taufe in seinen Gnadenbund aufgenommen hat. Und ihr solltet nicht an ihn glauben? Gewiß, ihr glaubt an ihn, erkennt ihn. Das hat er euch gelehrt, dazu hat er euer Herz gezogen. Darum wenn ihr heute gefragt werdet: „Glaubt ihr an Gott?" so könnt ihr ja nicht anders als bekennen: „Ja, wir glauben an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist." Alle Welt soll es wissen, daß wir Gott als unsern Gott erkennen, der uns erschaffen, erlöst und geheiligt hat. Auf ihn wollen wir trauen und ihm angehören, ihn wollen wir fürchten und auf seinen Wegen wandeln. Seine Rechte wollen wir halten.

Aber seht, daran schließt sich ganz notwendig die andere Frage, ob ihr dem Teufel samt allen seinen Werken und allem seinem Wesen entsagen wollt. Warum ist das so? Der Teufel ist Gottes Feind. Er hat das Böse erfunden, wodurch er alles Gute, was Gott gemacht hat, zu zerstören sucht. Er hat die Lüge erfunden, die Menschen zu verführen und sich unter denselben ein Reich zu bauen. Unzählige haben sich ihm angeschlossen und sind also Gottes Feinde geworden. Er kann auch nicht leiden, daß es bei einem Menschen anders sei. Keiner soll Gott anhangen, alle sollen ihm, dem Satan, dienen. Sagt, wie kann da ein Mensch, der Gott fürchtet, es mit dem Teufel halten? Muß er ihm nicht entsagen? Und wenn einer zu Gott kommt und spricht: Lieber Gott, ich will dein sein, sollte Gott nicht von ihm wissen wollen, ob er dem Teufel entsage? Sollten nicht auch die Christen dies wissen wollen von allen, die zu ihnen gehören und mit ihnen Gottes Diener heißen wollen? — Freilich könnte kein Mensch dem Teufel entsagen, wenn es keine Erlösung gäbe. Doch „dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre". In Christo ist daher für jeden Sünder Erlösung und Freiheit von des Teufels Gewalt. Nur wer nicht an den Heiland glaubt, ist noch in dieser Gewalt gefangen. Solchen nützt alles Lossagen nichts; sie tun doch immerfort, was diesem Feinde Gottes und der Menschen gefällt. Ihr aber, liebe Kinder, glaubt an den Heiland und steht in seiner Macht. JEsus nennt euch die Seinen, seine Kinder. Und er fragt auch heute: Wollt ihr es mit dem Teufel halten und an seinem Wesen, an der Sünde, Gefallen haben? Weil ihr wißt, was JEsus für euch getan hat, weil ihr an ihn glaubt und ihn liebhabt, so könnt ihr nicht anders, ihr müßt ihm antworten: Wir entsagen. Nicht dem Teufel, sondern dir, HErr JEsu, wollen wir dienen. Dein sind wir, und mit dir halten wir es. Deine Rechte wollen wir halten.

Wie ist es aber mit der Frage: Wollt ihr Glieder sein der evangelisch-lutherischen Kirche? Gehört das eigentlich zu dem Konfirmationsgelübde, zu den Rechten, die ihr halten sollt? Ist diese Frage so wichtig, daß man sie neben die vom Glauben und von der Entsagung stellt? Es soll ja freilich jeder Christ sich zu einer christlichen Gemeinde halten, aber ist es nicht einerlei, zu welcher Kirchengemeinschaft man gehört, solange es nur eine christliche ist? Nun merkt, es ist an dem; daß ihr gefragt werdet, ob ihr Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche sein wollt, ist hier ganz am Platze. Es ist Gottes Wille und Wohlgefallen, daß ihr nicht zu einer Sekte gehört, wenn sie auch eine christliche ist, sondern zu unserer Kirche, in der ihr aufgewachsen und geschult worden seid. Habt ihr nicht erkannt, daß sie die Kirche ist, die in allen Stücken beim Wort Gottes, bei der Rede Christi, bleibt, während die andern Kirchengemeinschaften bald in diesem, bald in jenem Stück davon abweichen? Nun erinnere ich euch an die Worte JEsu: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger.“ Was sagt also JEsus damit von der lutherischen Kirche? Daß sie seine rechte Kirche ist, daß da seine rechten Jünger sind. Er will also, daß alle seine Christen sich zu ihr halten. Er hält sich zu ihr und sagt: Das ist meine rechte Gemeinde; so will er auch, daß sich seine Jünger zu ihr halten. Es ist nicht Gottes Wille, daß einer zu des Papstes Kirche oder zu einer andern Sekte gehöre, weil die nicht bei seiner Rede bleiben. Wär die lutherische Kirche auch eine solche Sekte, so würde Gott nicht wollen, daß jemand lutherisch sei. Nun aber, weil sie die Kirche des reinen Wortes und der ungefälschten Sakramente ist, so gefällt es Gott wohl, daß ihr euch zu ihr bekennt. Ihr sagt damit: Lieber Gott, deine Rechte wollen wir halten.

Aber nun kommt noch eine Frage, sollte euch die nicht Bedenken machen? Es ist die Frage: „Wollt ihr bei dem Bekenntnis dieser Kirche bleiben und lieber alles, ja den Tod leiden, als von ihr abfallen?“ Wie, sollte es dahin kommen können, daß ihr um dieses Bekenntnisses willen den Tod leiden müßtet? Die Schrift sagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden.“ Weil die Welt unter des Teufels Macht steht und den HErrn Christum haßt, so kann sie nicht anders, sie muß auch die Christen hassen. „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen“, hat JEsus einst zu seinen Jüngern gesagt. Ist es nicht so gekommen? Und ist es nicht heute noch so? Und bei gar vielen schon hat der Haß und die Verfolgung der Welt es so weit getrieben, daß sie ihr Leben lassen mußten. Sie mußten das tun, weil sie dem HErrn JEsu treu bleiben wollten. Wir sehen also, diese Frage gehört auch zu den Rechten Gottes, die ein Christ halten soll. — Das ist freilich schwer; aber ich frage euch, hat nicht JEsus sein Leben für uns gelassen? So sollten wir doch bereit sein, wenn es dahin kommen sollte, auch unser Leben für ihn zu lassen. Es war doch eine schöne Sache, daß die Apostel

einst und später viele andere Christen, die Märtyrer, um JEsu und seines Wortes willen ihr Leben gelassen haben. Man freut sich darüber. Sie sind dadurch ihrem HErrn und Meister ähnlich geworden. Kann es größere Ehre für einen Menschen geben? Der Apostel Petrus schreibt daher an die Christen: „Freuet euch, daß ihr mit Christo leidet, auf daß ihr auch zur Zeit der Offenbarung seiner Herrlichkeit Freude und Wonne haben möget.“ Darum nehmt nicht Anstand, auch diese Frage zu bejahen und zu sprechen: Ja, mit der Hilfe Gottes.

Seid ihr aber entschlossen, so weit zu gehen, die Rechte Gottes zu halten, auch wenn es euch das Leben kosten sollte, so werdet ihr sicherlich die letzte Frage ohne Zögern mit ja beantworten, nämlich die Frage, ob ihr auch euer Leben genau nach der Richtschnur des göttlichen Wortes einrichten wollt. Ihr wißt, das göttliche Wort ist die Wahrheit, und der Weg, den es uns lehrt, ist der richtige. Nun wollt ihr doch in eurem Leben nicht einen falschen Weg gehen, der nicht ans Ziel, der in die Irre führt. Habt ihr nicht auch gelernt: „Christus ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist“? Und hat nicht der Heilige Geist längst euer Herz erneuert zu göttlichem Wandel und guten Werken? Darum werdet ihr gewiß gerne auch diese Verpflichtung übernehmen und antworten: Ja, durch Gottes Gnade. — Und seht, das ist euer Gelübde. Es ist eben das, was David dem lieben Gott verspricht, wenn er sagt: „Deine Rechte will ich halten.“

2.

Doch David hat kaum sein Gelübde ausgesprochen, als er sofort hinzusetzt: „Verlaß mich nimmermehr!“ Warum? Er hat aufrichtig und von Herzen gelobt. Er meint, was er sagt. Aber er denkt auch sofort daran, daß es ihm nicht leicht werden wird. Es werden sich ihm schwere Hindernisse in den Weg legen, und er fühlt, daß in ihm kein Vermögen ist, alles zu halten und auszuführen, was er versprochen hat. Doch, erschrickt er deshalb über sein Gelübde? Reut es ihn, und zieht er es etwa gar schnell zurück? Nein, er bleibt dabei, was er versprochen hat, fügt aber dem Gelübde ein Gebet hinzu: „Lieber Gott, verlaß mich nimmermehr! Er weiß, daß sein Gelübde Gott gefällt, und daß Gott ihn deshalb auch dazu tüchtig machen wird. Gott will, David soll seine Rechte halten und ihm treu bleiben, und er kennt seine Schwachheit, sein Unvermögen dazu, so wird er ihm gewiß beistehen und zum Wollen das Vollbringen geben. Das glaubt David, und darum betet er: „Verlaß mich nimmermehr!“

Das ist wichtig für euch, meine lieben Konfirmanden. Merkt darauf! Es gibt euch den nötigen Mut und macht euch getrost. Auch ihr gelobt heute etwas Schweres. Es ist ja dasselbe, was David gelobt hat. Und es ist für euch mindestens ebenso schwer wie für ihn. Wir haben ja schon gehört, wie es einem dabei gehen kann, daß es

einem Feindschaft der Menschen, Haß und Verfolgung und zuweilen auch den Tod einbringt, wenn man das hält, was ihr heute gelobt. Und das ist nicht das einzige Hindernis. Ihr entsagt heute dem Teufel. Aber meint ihr, er werde das ruhig hinnehmen und denken: Nun, die habe ich auf immer verloren? Weit entfernt! Er gibt darum die Hoffnung nicht auf, euch noch wieder in seine Gewalt zu bekommen und doch schließlich mit sich in die Hölle zu reißen. Es ist ihm bei andern vor euch gelungen, so denkt er, es werde ihm bei euch vielleicht auch gelingen. Solange ein Christ in dieser Welt lebt, ist er beständig in dieser Gefahr. Die meisten Menschen lachen darüber, wenn wir davon reden, daß einer könne vom Teufel betrogen werden; aber das sind eben solche, die der arge Feind schon längst in seiner Gewalt hat. Die macht er blind und sicher und läßt sie gar nicht merken, wie elend er sie geknechtet hat. Den Christen aber sagt Gottes Wort: „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge. Dem widerstehet fest im Glauben!“ Wer nicht in seine Gewalt geraten will, muß ihm täglich widerstehen und gegen ihn kämpfen. Und einen schweren Kampf gilt es da. Alexander der Große, Washington und andere große Kriegshelden hatten es dagegen leicht, denn sie hatten nur mit sterblichen Menschen zu kämpfen. Wir aber „haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen . . ., mit den bösen Geistern unter dem Himmel“. Ein solches Heer führt der Teufel wider uns ins Feld.

Groß' Macht und viel List
Sein' grausam' Rüstung ist;
Auf Erd' ist nicht seinsgleichen.

Denkt nur daran, wie er sogar zwei Apostel des HErrn, Judas und Petrus, zu Fall gebracht hat! — Die Gefahr wäre nicht so groß, wenn alle Menschen in der Welt im Glauben und in diesem Kampfe mit uns einig wären. Man könnte dann denken, Einigkeit macht stark; aber die meisten Menschen stehen auf der Seite des Feindes. Die meisten Menschen, mit welchen ihr im Leben zu tun haben werdet, werden solche sein, die in das Reich des Teufels gehören. Das wird euch immer wieder in Versuchung bringen. Und das Schlimmste dabei ist der Feind, der Verräter, im eigenen Haus. Unser Herz nach seiner natürlichen Art hält es immer mit unseren Widersachern. Ihr kennt ja das Bekenntnis des Apostels Paulus: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes“, wißt auch den Spruch: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizet und gelocket wird.“ Wie wahr dies ist, habt ihr selbst schon erfahren; und es wird nicht anders werden. Das macht den Verkehr mit der Welt so gefährlich. Da sieht und hört man allerlei sündliche Dinge, und das Herz hat Gefallen daran. Da regen sich die Lüste, Unglaube und Zweifel in uns. Wie leicht geschieht es da, daß man sich an die sünd-

lichen Dinge, weil man sie täglich vor Augen hat, gewöhnt und das Sündliche derselben nicht mehr merkt! Dadurch sind schon viele abgefallen und haben ihr Gelübde vergessen. — Doch warum sage ich dies alles? Euch zu entmutigen? Gewißlich nicht. Nein, ihr sollt mit offenen Augen euer Gelübde tun, sollt vorbereitet und auf den Kampf gerüstet sein; ihr möchtet sonst schon beim ersten Angriff weichen und euch wie feige, unvermutet überfallene Soldaten ohne Schwertstreich gefangen geben.

Aber wie sollt ihr euch zu diesem Kampfe recht rüsten? Wo sollt ihr dazu Kraft finden? David betet: „Verlaß mich nimmermehr!“. Damit zeigt er euch den Weg zur rechten Kraft und Rüstung. Bei ihm, eurem Gott und HErrn, allein findet ihr sie. Er ist stark in seinen schwachen Kindern. Hofft nur auf ihn und bittet ihn fleißig um seinen Beistand!

Er wird und kann euch lassen nicht,
Setzt ihr auf ihn eur' Zuversicht.

Haben wir nicht beim dritten Artikel bekennen gelernt: Der Heilige Geist gibt mir Kraft zum Kampf und Sieg wider Teufel, Welt und Fleisch? Er hat Joseph in Ägypten nicht verlassen, der in dem heidnischen Lande ganz allein stand. Wie schwer ist es ihm gemacht worden, den Weg der Sünde zu meiden und Gott treu zu bleiben! Wieviel hat er darüber leiden müssen! Aber Gott war bei ihm und hat ihn stark gemacht und ihm zu einem herrlichen Sieg geholfen. Gott wird an euch auch so tun. Hat er euch nicht auf diesen Weg geführt und den Bund seiner Gnade mit euch aufgerichtet in der Taufe? Und was sagt er von diesem Bund? „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer.“ Allen seinen Christen gibt der HErr JEsus die Zusage: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Wie ist er bei uns? In seinem Wort, in seinen Sakramenten. So denkt nur jeden Tag an euer Gelübde, erneuert es jeden Morgen und betet: „Verlaß mich nimmermehr!“ Bleibt ihr dann bei dem Wort und bei den Sakramenten, wodurch Gott immer zu euch kommt und bei euch ist, so wird es euch gelingen. Gott wird das gute Werk, das er in euch angefangen hat, vollführen bis an den Tag JEsu Christi.

JEsu, stärke deine Kinder
Und mache die zu Überwindern,
Die du erkauft mit deinem Blut!
Schaffe in uns neues Leben,
Daß wir uns stets zu dir erheben,
Wenn uns entfallen will der Mut!
Geuß aus auf uns den Geist,
Dadurch die Liebe fleußt
In die Herzen,
So halten wir
Getreu an dir
Im Tod und Leben für und für!

Amen.

Bedeutung des Passahmahles.

Am Gründonnerstag.

Luk. 22, 7—18: Es kam nun der Tag der süßen Brote, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem und sprach: Gehet hin, bereitet uns das Osterlamm, auf daß wir's essen. Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir's bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet, und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Wo ist die Herberge, darinnen ich das Osterlamm essen möge mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen gepflasterten Saal zeigen; daselbst bereitet es. Sie gingen hin und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die zwölf Apostel mit ihm. Und er sprach zu ihnen: Mich hat herzlich verlanget, dies Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. Denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß erfüllet werde im Reich Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen und teilet ihn unter euch. Denn ich sage euch: Ich werde nicht trinken von dem Gewächse des Weinstocks, bis das Reich Gottes komme.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der Gründonnerstag erinnert uns gewöhnlich an zwei Ereignisse, die durch die Perikopen dieses Tages aus seiner reichen Geschichte hervorgehoben werden, nämlich an die Fußwaschung und die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Doch die nächste Veranlassung dazu, daß JEsus und seine Jünger sich an dem Abend versammelten, war eine andere. Die Zeit des jährlichen Passahfestes war gekommen, und JEsus und seine Jünger wollten das Passah- oder Osterlamm essen. Auch dieser Teil der Feier des Gründonnerstags hat eine wichtige, lehrreiche Bedeutung für uns. Wir wollen ihr heute abend unsere Aufmerksamkeit zuwenden. Laßt mich zu euch kürzlich reden

Von der Bedeutung des Passahmahles für uns.

Es erinnert uns

1. an unsre gnädige Errettung vom Zorngericht Gottes,
2. an unser Osterlamm,
3. an das Freudenmahl im Himmel.

1.

V. 7—14. Wir lesen hier, wie der HErr JEsus durch einige Jünger die nötigen Vorbereitungen zur Feier des Passahmahles treffen ließ. Am Abend kamen sie dann, JEsus und die zwölf Apostel, an dem betreffenden Ort zusammen und aßen das Osterlamm. Das mußte man in Israel tun. Gott hatte das durch Mose so geordnet. Seit dem Auszug aus Ägypten war das darum eine Weise bei dem Volk

der Juden. Sie wurden dadurch alle Jahre wieder an die wunderbare Rettung erinnert, die ihre Väter einst erfahren haben, als Moses sie aus dem Diensthause ausführte. Der Tag, an welchem das Passahmahl gehalten wurde, hieß auch der Tag der süßen Brote. Das sollte nicht etwa eine Erinnerung an vergangene gute Tage sein, denn solche haben sie ja in Ägypten nicht gehabt. Süße Brote heißt ungesäuerte Brote, und sollten dieselben den Juden jene Zeit der Not vor die Seele führen, da sie so sehr zum Auszug gedrängt wurden, daß die Frauen nicht Zeit hatten, ihren Brotteig gären zu lassen, sondern das Brot ungegoren backen mußten. Auch „Brot des Elends“ werden die süßen Brote an einer Stelle genannt; denn Ägypten war für Israel ein Land des Elendes gewesen. Und welche Schreckenszeit hatten sie da zuletzt noch durchgemacht, da so viele Gerichte Gottes über das Land kamen! Das Herz bebte denen, die es erlebt hatten, sooft sie daran dachten. Nur Gottes große Gnade gegen sein Volk hatte sie zu der Zeit bewahrt und endlich wunderbar aus dem Lande des Elendes ausgeführt. Daran sollten die Juden oft denken, und das Passah sollte sie daran erinnern. — Was dies alles für uns bedeutet und woran es uns erinnert, ist nicht schwer zu erkennen. Wie die Kinder Israel in Ägypten Fremdlinge waren, so sind wir Christen hier in dieser Welt Fremdlinge. Wir müssen das auch reichlich erfahren. Es geht uns übel wie jenen. Diese Welt ist für uns ein Land des Elendes. Die Sünde ist eine Ursache unzähligen Elendes. Und die Sünde ist nicht nur bei der ungläubigen Welt, sie wohnt auch noch in unsern Herzen und verursacht uns viel Herzeleid. Der Fürst dieser Welt plagt und ängstet uns darum fort und fort. Die Welt ist ein Land der Trübsale und schweren Gerichte Gottes. Wird uns nicht oft angst und bange, wenn sie angehen? Denn wir sind Sünder und haben auch Zorn verdient. O wenn Gott nicht gnädig wäre, gäbe es für uns kein Entgehen, keine Rettung. Gottes Zorngericht würde uns mit den andern hinraffen in das ewige Verderben. Aber das ist unser Trost in aller schweren Zeit, daß wir einen gnädigen, versöhnten Gott haben, der unser schont und uns aus dem Verderben errettet.

2.

V. 7: „Auf welchen man mußte opfern das Osterlamm.“ (V. 8, 15.) In jedem Hause in Israel mußte man an dem Tage ein jähriges männliches Lamm ohne Fehl schlachten. Das Blut wurde zum Altar gebracht. Das Lamm wurde dann gebraten, und am Abend versammelte sich die ganze Familie, und nun wurde das Lamm in feierlicher, von Gott vorgeschriebener Weise gegessen. Dies erinnerte die Juden daran, wie einst ihre Väter in Ägypten also taten, auf Gottes Befehl mit dem Blut des Lammes die Türpfosten und Schwellen ihrer Häuser bestrichen, welches die wunderbare Folge hatte, daß der schreckliche Würgengel, der in jener Nacht alle Erstgeburt im Lande tötete, an den Häusern der Juden vorüberging. Das Blut des Lammes war

ihnen das Zeichen der göttlichen Gnade, die sie verschont und gerettet hat.

Daß dieses Osterlamm auch eine Bedeutung für uns hat, und welches diese Bedeutung sei, darüber brauchen wir gar nicht im Zweifel zu sein. Der Apostel Paulus sagt es uns ausdrücklich. Er schreibt 1 Kor. 5, 7: „Denn wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert." An das Opfer JEsu Christi, unsers Heilandes, sollen wir dabei denken. Da sehen wir dann, daß jenes Lamm nur ein Bild war. Worauf das Bild hindeutet, das ist Christus, der durch sein Opfer alle Gnade erworben hat, welche die sündigen Menschen von Gott erfahren, die Gnade, welche er damals den Israeliten erwiesen hat, da er sie vom Würgengel und aus der ägyptischen Gefangenschaft errettete, und die Gnade, die er heute noch den Sündern erweist. Christus ist das Lamm, das von der Menschenherde abgesondert wurde zum Opfer. Er war wirklich ohne Fehl, ohne Sünde, wie keiner der andern Menschen war. Er wurde geschlachtet am Stamm des Kreuzes und gebraten im Feuer des göttlichen Zorns. Kein Bein durfte ihm zerbrochen werden, damit Israel merke, daß sich in ihm das Vorbild des Osterlammes erfüllt hat, und daß er der Messias, der wirkliche Erlöser ist. Das Blut jenes Lammes hatte ja nicht die Kraft in sich, dem Würgengel des Todes zu wehren, sondern war nur ein Zeichen des Blutes Christi. Daß der sich für die Sünder geopfert und sein Blut vergossen hat, das hat damals schon seine Kraft bewiesen. Christi Blut hat dem Tod gewehrt. Christi Blut schützt uns auch heute vor dem Tod und wehrt ihm, daß er uns nicht verschlingen kann. Durch Christi Blut werden alle, die an ihn glauben, von ihren Sünden so vollständig gereinigt, daß sie ganz heilig und gerecht vor Gott dastehen. Deshalb muß der Tod, wenn er die andern in die Hölle reißt, an ihnen vorübergehen. Er darf sie nicht antasten. Ja,

Hier ist das rechte Osterlamm,
Davon Gott hat geboten,
Das ist dort an des Kreuzes Stamm
In heißer Lieb' gebraten;
Des Blut zeichnet unsre Tür',
Das hält der Glaub' dem Tode für,
Der Würger kann nicht würgen.

Das Osterlamm mußte gegessen werden. Liegt darin nicht auch eine Bedeutung für uns? Ganz gewiß. Wenn man jemand zu einer Mahlzeit einlädt, so soll er kommen und essen. Man hat das Mahl für ihn bereitet, und er soll es genießen. Gott hat uns in Christo durch sein Opfer Heil und Seligkeit bereitet und uns das mitteilen und predigen lassen. Damit gibt er uns doch zu verstehen, daß wir's haben und genießen sollen. Und seht, das soll durch das Essen des Osterlammes bedeutet werden. Wir sollen das in Christo haben und uns zueignen. Wir sollen glauben, daß das Heil für uns ist. Das

ist jetzt im Neuen Testament das rechte Essen des Osterlammes. „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben", sagt JEsus Joh. 6, 54. Und was er mit dem Essen und Trinken meint, erklärt er mit diesen Worten: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten." Nicht für Leute, die schon satt sind, ist das Evangelium, sondern für die, welche nach Gerechtigkeit hungern. Leuten, die sicher in Sünden leben und nicht erkennen und nicht darüber erschrecken, daß sie wegen ihrer Sünden ewig sterben und verderben müssen, wird das Osterlamm Christus nicht angeboten. Erkennst du aber deine Sünden und deinen verlornen Zustand, siehe, so gehörst du zu den Elenden, von denen Christus sagt, daß sie essen, sich seine Erlösung zueignen sollen. Glaube nur, sagt er dir, daß ich alles für dich getan habe. Getrost sollst du dann beten: „Gott, sei mir gnädig nach deiner Güte, und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit!" Das heißt recht das für uns geopferte Osterlamm Christus essen.

Und um seinen Christen dazu recht Mut zu machen, hat unser Heiland auch für uns ein besonderes Mahl geordnet, und zwar eben an jenem Gründonnerstagabend, ein Mahl, bei welchem auch das Essen und Trinken ein Hauptstück ist, nämlich das Sakrament seines Leibes und Blutes. *Iß unter dem Brot meinen Leib und trink unter dem* Wein mein Blut, spricht er da zu jedem seiner Gäste, und so gewiß du meinen Leib issest und mein Blut trinkest, so gewiß habe ich meinen Leib für dich gegeben und mein Blut für dich vergossen zur Vergebung deiner Sünden. — Sehet, das ist es, zum andern, was das jüdische Osterlamm für uns bedeutet. Das soll jene Feier uns recht anschaulich machen, damit wir das wohl verstehen und recht zu Herzen nehmen.

3.

Wir lesen aber nun noch dieses: V. 15—18. Der Heiland hatte ein herzliches Verlangen empfunden nach diesem Abend, da diese alttestamentliche, vorbildliche Feier sollte zum letztenmal gehalten werden, worauf dann die Zeit der Erfüllung folgen sollte. Er freute sich darauf, alles zur Erfüllung zu bringen, was durch jene Feier vorbedeutet war, alles bis zum letzten Ziel, da er das vollendete Reich Gott dem Vater würde überantworten können. Er mußte ja freilich darum leiden. Er mußte nun als das rechte Osterlamm geschlachtet werden, mußte unter großer Marter und Pein sterben und begraben werden. Er weiß das. Aber so sauer ihm das wird, so ist doch sein Verlangen, die Menschen aus ihrem schrecklichen Sündenjammer zu erlösen und ihnen zur Freude des ewigen Lebens zu helfen, so mächtig in ihm, daß er bereit ist, alles zu leiden. Denn er schaut dabei hinaus in die Zukunft, auf das Ende der trübsalsvollen Erdenzeit, da er die Seinen gar von allem Übel erlösen und in das himmlische Kanaan, in das

selige Vaterhaus droben, einführen wird. — Dahin möchte er gerne die Herzen seiner Jünger, dahin will er auch unsre Herzen lenken. Da soll sich dann die letzte Bedeutung des Osterlammes erfüllen in dem ewigen Freudenmahl im Himmel. Da wird er uns alle, alle seine Jünger, um sich versammeln, und wir werden dann miteinander an dem Tisch des Reiches Gottes sitzen. Und er, unser Heiland, wird sich dann wie an jenem Abend in leiblicher, sichtbarer, aber verklärter Gestalt zu uns setzen, und wir werden ihn sehen, wie er ist. Ja,

Da werden wir mit Freuden
Den Heiland schauen an,
Der durch sein Blut und Leiden
Den Himmel aufgetan.

Er wird mit uns den Freudenwein des Reiches Gottes trinken, wird uns sättigen mit den reichen Gütern seines Hauses und uns tränken mit Wollust als mit einem Strom. Amen.

Christus unser Gnadenstuhl.

Am Karfreitag.

Röm. 3, 23—26: Denn es ist hie kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, in dem, daß er Sünde vergibt, welche bis anher geblieben war unter göttlicher Geduld, auf daß er zu diesen Zeiten darböte die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, auf daß er allein gerecht sei und gerecht mache den, der da ist des Glaubens an JEsum.

In JEsu Christo, dem gekreuzigten Heiland, geliebte Zuhörer!

Die Geschichte dieses Tages ist eine lange Geschichte. Sie beginnt eigentlich schon in der Nacht vorher, als JEsus mit seinen Jüngern in den Garten Gethsemane ging und beim Eintritt in denselben anfing zu zittern und zu zagen, und endet damit, daß er zu Grabe getragen wird. Und es ist eine schreckliche Geschichte. Denn JEsus war heilig und unschuldig in einem Maße wie kein anderer Mensch auf Erden, so daß alle Beteiligten Mörder des größten Heiligen geworden sind, den es je gegeben hat. Aber noch mehr, er war Gottes Sohn. Petrus konnte hernach den Juden zurufen: „Den Fürsten des Lebens habt ihr getötet.“ Schrecklicheres haben die Menschen, so sündig und gottlos sie sind, doch nie getan. Aus dem Grunde ist diese Geschichte aber auch ein tiefes Geheimnis. Kein Mensch begreift, wie das geschehen konnte. Daß es nicht ohne Gottes Rat und Willen geschehen ist, sieht

zwar jeder, aber wer will das fassen und begreifen, daß Gott so tut? Warum Gott das getan, was ihn dazu bewogen hat, ja, das ist ein Rätsel, das kein erschaffener Geist raten oder lösen könnte. — Doch Gott erklärt es uns selbst. Und in seiner Erklärung erkennen wir in diesem Ereignis ein Denkmal der Gnade Gottes, das alle Welt in Staunen setzen muß, der Gnade, die wir Christen nun in Ewigkeit preisen. Alle Propheten Gottes vor Christo und alle Apostel nach ihm haben von dieser Geschichte gepredigt. Sie war der Hauptinhalt und der rechte Mittelpunkt ihrer Predigt. Alle waren darin einig, daß die Geschichte um unsertwillen, zu unsrer Erlösung, zu unserm Heil geschehen ist, so daß diese schreckliche Geschichte für uns zum süßen Evangelium wird.

Auch unserm Text liegt die Geschichte des Karfreitags zugrunde. Es ist hier die Rede davon, daß Christus zu unsrer Erlösung sein Blut vergossen hat und dadurch unser Gnadenstuhl geworden ist. Diese überaus wichtige Wahrheit soll nun auch Gegenstand unserer Karfreitagsbetrachtung sein.

Christus unser Gnadenstuhl.

1. In ihm sind wir Gott versöhnt.
2. Durch den Glauben an ihn werden wir vor Gott gerecht.

1.

Der Apostel Paulus handelt in diesem Text von der Gerechtigkeit, das heißt, wie ein Mensch, ein Sünder, vor Gott gerecht wird. Er wird gerecht ohne Verdienst, umsonst, so daß es den Menschen nichts kostet. Er wird gerecht aus Gnaden. Und wodurch entsteht diese Gnade für den Sünder? „Durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist." Und nun redet der Text von diesem Werk Christi, von seinem Anteil an unserm Gerechtwerden also weiter: „Welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blut." Gott hat uns Sündern JEsum zum Gnadenstuhl vorgestellt, daß wir durch ihn und bei ihm Versöhnung mit dem beleidigten Gott, Lösung, Befreiung von unsrer Schuld und Gnade bei Gott suchen und finden sollen.

Es gab schon, ehe JEsus kam, einen Gnadenstuhl mit einer langen Geschichte. In der Stiftshütte und hernach im Tempel zu Jerusalem war ein Raum, der das Allerheiligste genannt wurde. Hier stand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Auf dieser Lade war ein goldener Deckel, und über demselben waren zwei Engel, zwei Cherubgestalten, angebracht. In diesem Allerheiligsten war Gott dem Mose erschienen und hatte mit ihm geredet, und so galt diese Hütte als Wohnung Gottes unter seinem Volk. Hier kam Gott zu Israel, und hier konnte man zu ihm kommen. Doch nicht irgend jemand durfte in das Allerheiligste vor Gott treten, sondern nur der Hohepriester,

und zwar nur einmal des Jahres, nämlich am großen Versöhnungstag. An diesem Tage nahm der Hohepriester zwei Böcke, wählte durchs Los einen aus denselben, schlachtete ihn und trug das Blut in das Allerheiligste und sprengte es gegen den Gnaden- oder Sühndeckel auf der Bundeslade. Die Meinung war, daß durch das Blut die Sünden des Volkes, von denen die Gesetzestafeln in der Bundeslade zeugten, vor dem Angesicht Gottes zugedeckt werden sollten. Und zum Zeichen, daß die Sünden damit gesühnt und vergeben seien, nahm der Hohepriester den andern Bock, bekannte auf ihn alle Sünden des Volks, womit dasselbe während des vergangenen Jahres Gott beleidigt hatte, legte sie ihm gleichsam auf; und dann wurde der Bock hinaus in die Wüste geführt, daß er nicht wieder zurück unter die Menschen kommen konnte. So waren die Sünden hinweggetragen in die Vergessenheit. — Das war freilich nur Bild, aber die Sache hatte Geltung, weil Gott es so geordnet hatte. Gott ließ dieses Versöhnungsopfer gelten. Er war wirklich versöhnt, weil er dabei an einen Hohenpriester dachte, der später einmal kommen und zwischen die Sünder und den erzürnten Gott treten sollte mit einem andern Opferblut, welches volle Zahlung und Sühne für die Sünden darbieten würde. Das gab jenem Opfer, jenem Opferblut Kraft und Wert.

Und wer ist dieser eine Hohepriester, auf den Gott immer geschaut hat? Das ist JEsus Christus. In ihm ist alles dort Abgebildete erfüllt worden. Von ihm heißt es Hebr. 7, 26. 27: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist; dem nicht täglich not wäre, wie jenen Hohenpriestern, zuerst für eigene Sünden Opfer zu tun, danach für des Volks Sünde; denn das hat er getan einmal, da er sich selbst opferte." JEsus Christus war der Hohepriester und war selbst auch das Opfer, der mit seinem eigenen Blut die Erlösung erfunden hat. So ist er auch der Gnadenstuhl, der zwischen Gott und das Gesetz tritt, daß es uns nicht mehr bei Gott verklagen kann. Er deckt mit seinem Blut unsre Sünden zu, daß Gott sie nicht mehr sieht, nicht mehr ansieht, sie uns nicht mehr zurechnet. Christus hat in seinem Blut sein Leben für uns dargegeben und damit unsre Sündenschuld und die Verdammung, die daraus für uns erwuchs, außer Kraft gesetzt. — Und das war einst heute, da er auf Golgatha den Kreuzestod starb. Das war der wirkliche Versöhnungstag. An dem Tage ist der Sohn Gottes als Hoherpriester der ganzen Welt im Allerheiligsten des Himmels vor Gott erschienen, ihn mit dem Opfer, das er selbst war, zu versöhnen. „Christus hat unsre Sünden selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz." Ihm sind die Sünden nicht nur eines Jahres, nicht nur des Volkes Israel, sondern alle Sünden aller Menschen aufgelegt und zugerechnet. Dafür vergoß er dann sein Blut, trug es vor Gott und bot es an zur Sühne für alle Sünden, die auf ihm lagen. Und damit ist ihm das Werk für alle Zeit gelungen. Was

sonst nur bildweise dargestellt worden war, das hat er ausgerichtet. Er hat Gott wirklich mit der Sünderwelt versöhnt. Das Feuer des göttlichen Zornes ist ausgelöscht, und allen Menschen ist Gnade, Gottes Wohlgefallen und Friede mit Gott erworben. Was dort abgebildet wurde, als man den Bock, mit den Sünden der Menschen beladen, in die Wüste trieb, das ist nun zur Tatsache geworden. In dem, der am Kreuz für uns gestorben ist, sind alle Sünden aller Sünder hinweggetragen in den Tod, in das Grab, in ewige Vergessenheit.

Was wir gesündigt haben,
Hat er verscharrt im Grabe,
Da hat er es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen.

2.

Und nun stellt Gott JEsum uns als den Gnadenstuhl vor, läßt ihn uns predigen. Er läßt uns sagen: Der ist euer Mittler und Versöhner. Auf ihn schaut, an ihn wendet euch, in ihm will ich euch gnädig sein. Um seinetwillen will ich euch eure Sünden nicht zurechnen, die Schuld nicht von euch fordern, euch meinen Zorn nicht fühlen lassen. Ja, so hat Gott JEsum schon durch die Propheten und dann durch die Apostel darstellen lassen, und so tut er heute noch. „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet", muß Jesaias dem Volk predigen, „und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt." Und im Neuen Testament ruft Johannes aus: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Und der Apostel schreibt an die Epheser: „An Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden." Und so wird uns durch Gottes Gnade heute auch gepredigt. Und diese Predigt, was ist sie anderes als eine Aufforderung an alle, die sie hören, JEsum dafür zu halten, wie er im Text dargestellt wird, nämlich für ihren Gnadenstuhl? Wie Israel einst am Versöhnungstag auf das Allerheiligste schaute und sich tröstete, daß dort durch das Opferblut Gott nun wieder mit ihnen versöhnt werde, so sollten wir auf JEsum schauen und in unserm Herzen sprechen: Der ist mein Hoherpriester, der mich mit Gott versöhnt, mein Sühnopfer. Auf ihm liegen meine Sünden und er hat durch sein Blut das Lösegeld für meine Seele entrichtet. Nun ist Gott mir gnädig. Lieber Gott, siehe nun nicht mich an, wie ich dich mit Sünden beleidigt habe, sondern deinen Sohn siehe an, der meine Strafe gebüßt hat, und laß mich frei ausgehen. Und das alles, was ist es anderes als glauben, glauben an den Heiland und Erlöser, daß ich durch ihn mit Gott versöhnt und vor ihm gerecht bin? Ja, das sagt auch der Text, durch den Glauben an Christum, den Gnadenstuhl, werden wir vor Gott gerecht. Durch den Glauben ist Christus unser Gnadenstuhl; das heißt, durch den Glauben an ihn wird es tatsächlich unser,

was er erworben hat, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit. — O laß dich auch bewegen, mein lieber Zuhörer, also zu glauben. Du kannst nicht leugnen, daß du mit unzähligen Sünden Gott verschuldet bist. Und wenn Gott mit dir ins Gericht geht, so gibt es nicht Worte genug, das Unglück zu beschreiben, das dich dann in Ewigkeit treffen muß. Aber glaube es deinem Gott, daß er es mit dir so meint, wie er uns in seinem Wort sagen läßt. Glaube es, daß dein Heiland JEsus Christus aus unergründlicher Liebe zu dir dein Erlöser geworden ist. Glaube es und laß dich durch kein Bedenken daran hindern.

An ein schweres Bedenken erinnert zwar der Text, aber, gottlob! er tut es auch aus dem Wege. Es heißt: „Damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete. . . . Der da ist des Glaubens an JEsum." Manche haben diese Vorstellung: Jeder Sünder sollte von Rechts wegen, nach Gottes Gerechtigkeit, seiner Sünden halber ewig sterben. Aber wenn einer Buße tue und an den Heiland glaube, so bestehe Gott nicht auf seiner Forderung, seine Gerechtigkeit trete zurück, der Gnade Raum zu geben. Die lasse den Sünder dann los und schenke ihm das Leben. Aber wie ist es mit dieser Vorstellung? Bietet sie sicheren Trost? Ach nein! Eine Zeitlang kann einer sich dabei beruhigen, aber sicheren Trost findet der Sünder darin nicht. Denn wäre es so, wie er denkt, so bliebe ja doch seine Sünde in Gottes Schuldbuch stehen, weil sie nicht bezahlt wäre, und könnte darum jederzeit wieder gefordert werden. Und nun laß dem Christen böse Tage kommen, laß ihn sein Gewissen an alte Sünden mahnen; wird er dann nicht an Gottes Gerechtigkeit denken müssen, die die Sünden heimsucht und von ihren Forderungen nichts ablassen kann? Werden ihm dann nicht die bekannten Strafgerichte Gottes vor die Seele treten, die Geschichten, die zeigen, wie Gottes Gerechtigkeit die Sünden nicht vergißt und wohl heimzusuchen weiß, wenn ihre Zeit kommt heimzusuchen? Da ist dann die Anfechtung da: Du hast dich vergeblich der Gnade Gottes getröstet. Gott ist gerecht, das mußt du jetzt erfahren. Mit deiner Hoffnung, daß du werdest ungestraft bleiben und selig werden, hast du dich betrogen. So wirft der Teufel dem Christen seinen Trost, mit dem er sich eine Zeitlang beruhigt hat, über den Haufen. So ist kein sicherer Trost in der Vorstellung, daß Gottes Gerechtigkeit in der Begnadigung des Sünders mit ihren Forderungen zurücktrete. Solange die Forderung der Gerechtigkeit Gottes noch steht, gibt es für uns keinen sichern Trost. — Aber, gottlob! die Vorstellung ist auch falsch und hat keinen Grund in der Schrift. Die Schrift redet nicht so. Wie heißt es hier? Gott hat JEsum zum Gnadenstuhl gemacht in seinem Blut, hat ihn lassen für die Sünder sein Blut vergießen, damit er seine Gerechtigkeit zeige, dartue, daß er gerecht ist, und daß er in den vergangenen Zeiten, da er so viele Sünder hat leben lassen, sie nicht nach Verdienst gestraft hat, sondern in Langmut und Geduld an ihren Sünden vorübergegangen

ist — daß er da nicht seiner Gerechtigkeit Gewalt angetan, nicht gegen ihre Forderung mit seinem Zorn an sich gehalten hat. Die Gerechtigkeit Gottes hat dabei ihr Recht gehabt. Und so kommt sie auch heute wohl zu ihrem Recht, wenn Gott die Sünder, die Buße tun, nicht straft, sondern sie gerecht achtet und leben läßt. Gott bleibt dabei gerecht. — Wie geht das zu? Wie kommt Gottes Gerechtigkeit zu ihrer Forderung? Schauet hier ans Kreuz, wo JEsus als Mittler und Bürge der Sünderwelt Marter und Tod leidet; heißt das nicht, daß er leidet, was die Sünder von Rechts wegen hätten leiden sollen? Was ist das denn, wenn es heißt: „Der HErr warf unser aller Sünden auf ihn", und: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten"? Ist das nicht die klare biblische Lehre, daß Christus für die Menschen mit Gott gehandelt und sich für sie hat strafen lassen? Ja, hier hat Gottes Gerechtigkeit ihr Recht gehabt. Hier hat der gerechte Gott in Christo die ganze Sünderwelt vor sich gehabt und hat an ihr Rache genommen für all die schweren Beleidigungen, die er von ihr erfahren hat. Hier hat Gott die Schuld der Menschen eingefordert, seinen Zorn über dieselben ausgegossen und ihren Mittler und Bürgen die Strafe leiden lassen. Das ist der Weg, den sich die Gnade Gottes in ihrer unendlichen Barmherzigkeit durch die Gerechtigkeit hindurch zur Rettung der Sünder gebahnt hat. So kann sie nun frei und sicher jeden Sünder gerecht und selig machen, „der da ist des Glaubens an JEsum".

O wie hat doch Gottes Gnade hier eine so sichere Zuflucht für alle verlornen Sünder bereitet, eine Zuflucht, die durch Gottes Gerechtigkeit nicht unsicher gemacht wird, sondern ihre volle Zustimmung hat. O daß die Menschen es wüßten und glaubten! Sie wären gewiß gerettet. Es würde keiner verloren gehen. Auch in den schwersten Anfechtungen hätten sie einen guten, sicheren Trost. Laßt's uns doch alle erkennen! Laßt uns täglich und auch im Sterben noch Zuflucht und Schutz suchen bei dem Gnadenstuhl Christus, so sind wir vor dem Zorn Gottes sicher und geborgen. HErr JEsu!

Du hast dich in Not gestecket,
Hast gelitten mit Geduld,
Gar den herben Tod geschmecket,
Um zu büßen meine Schuld;
Daß ich würde losgezählet,
Hast du wollen sein gequälet.
Tausend-, tausendmal sei dir,
Liebster JEsu, Dank dafür!

Amen.

Christi Osterwort an seine Kirche: „Fürchte dich nicht!"

Am heiligen Osterfest.

Offenb. 1, 17. 18: Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter. Und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach zu mir: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot; und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

In dem auferstandenen Heiland herzlich geliebte Zuhörer!

Die Geschichte des Ostertags hat, wie die des Karfreitags, in der ganzen Geschichte der Welt ihresgleichen nicht. Es ist kurz diese: JEsus von Nazareth, der am Karfreitag am Kreuz als ein Übeltäter gestorben und dann von seinen Freunden in ein Felsengrab gelegt worden war, ist an diesem Tage in der Morgenfrühe auferstanden. Er ist im Grab lebendig geworden und hat, ohne den Stein, der den Eingang verschloß, zu entfernen, dasselbe verlassen. Darauf fuhr ein Engel vom Himmel herab und wälzte den Stein ab und setzte sich darauf. Die Hüter des Grabes aber erschraken und flohen. Bald nachher, als eben die Sonne aufging, kamen einige Frauen aus dem Jüngerkreis zum Grabe, die vorhatten, den Leichnam JEsu zu salben. Sie fanden den Stein abgewälzt, und der Engel empfing sie mit den Worten: „Entsetzet euch nicht. Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden und ist nicht hier." Die Frauen verkündigten dies den Jüngern, aber diese glaubten die Botschaft nicht. Es deuchte ihnen, als wären es Märlein. Während des Tages erschien dann der HErr der Maria, dem Petrus und andern, und abends, als sie alle in einem Hause versammelt waren, trat JEsus plötzlich mitten unter sie mit dem Gruß: „Friede sei mit euch." „Da wurden die Jünger froh, daß sie den HErrn sahen." Da glaubten sie. Und von nun an, wenn Jünger sich begegneten, riefen sie einander zu: Der HErr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden. Das war jetzt in der Kirche Gottes die Hauptpredigt. Die Tatsache der Auferstehung Christi erfüllte die Herzen der Apostel mit freudigem Mut, Boten des Evangeliums zu werden. Denn was konnte ihrer Predigt von Christo mehr Ansehen geben, was es den Leuten gewisser machen, daß er Gottes Sohn und seine Lehre wahrhaftig ist, als dies, daß sie von ihm sagen konnten: Er hat sich töten lassen und hat sein Leben wieder aus dem Tode genommen?

Das war damals. Seitdem sind bald zweitausend Jahre vergangen. Längst ist die Auferstehung JEsu Christi in der ganzen Welt bekannt und wird von allen Christen geglaubt. Sollte es denn nötig sein, noch immer davon zu predigen? O welcher Christ freut sich nicht auf Ostern, weil da von Christi Auferstehung und der hohen Bedeutung dieser Geschichte gepredigt wird? Und wie nötig ist uns diese Predigt!

Unser ganzer Glaube, unsere ganze Christenhoffnung ruht darauf. **Nur so lange, als die Gewißheit der Auferstehung Christi in unserm Herzen lebt, sind wir rechte Christen. Nur so lange haben wir Zuversicht im Leben und Hoffnung im Sterben.**

Daß der HErr JEsus selbst auch will, es solle bei seinen Christen vor allem dieser Artikel nicht vergessen werden, davon ist unser Text ein Beweis. Wir lesen hier nämlich, viele Jahre nach seiner Himmelfahrt, als es schon zahlreiche christliche Gemeinden gab, und das Evangelium allenthalben gepredigt wurde, erschien JEsus seinem Apostel Johannes und gab ihm eine Botschaft für seine Kirche, für seine Christen, die hebt eben mit den Worten unseres Textes an. Wie lauten sie? „Fürchte dich nicht . . . Todes." Ein Osterwort ist es also, ein Wort von der Auferstehung Christi. Wohlan, betrachten wir nun zu unsrer festlichen Erbauung

Das Osterwort JEsu Christi an seine Kirche: Fürchte dich nicht, denn:

1. Ich war tot und siehe, ich lebe.
2. Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.

1.

Der Apostel Johannes war auf die Insel Patmos verbannt worden „um des Wortes Gottes willen". Da erschien ihm der HErr in Herrlichkeit und redete mit ihm. Davon berichtet der Apostel hier also: „Als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter." Johannes war wohl ein Christ, aber er war auch ein Mensch, ein Sünder; darum mußte er bei dieser Erscheinung erschrecken. Für einen Sünder kann nichts schrecklicher sein, als wenn ihm Gott in seiner Herrlichkeit entgegentritt. „Wehe mir, ich vergehe!" rief Jesaias aus, als ihm die Herrlichkeit Gottes erschien. Der Mensch, der Sünder, der Erde und Asche ist, der selbst vor der Gewalt der Naturkräfte erbebt, wie will der vor Gott stehen, der ein verzehrendes Feuer ist, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle? Wer böse ist, bleibt nicht vor ihm. Wie elend und unglücklich ist ein Mensch schon, wenn ihn Gott in seinem Gewissen fühlen läßt, daß er an seine Sünden denke. Der Mensch weiß dann, daß nun alles gegen ihn sein muß, daß er keine gute Stunde mehr erwarten kann. Verzweiflung ergreift ihn. Wie mancher nimmt sich das Leben, um dieser Qual des Gewissens zu entgehen. Davon hat Johannes hier etwas empfunden. — Da legte der HErr die Hand auf ihn und sprach: „Fürchte dich nicht . . . zu Ewigkeit." Und das soll Johannes nun für die Gemeinden aufschreiben. Das ist das Osterwort, welches JEsus seiner Kirche vom Himmel herab sagen läßt. Sie soll sich nicht fürchten. Kein Christ soll sich fürchten. Obgleich er ein Sünder, ein Übertreter ist, so soll er sich doch nicht vor dem heiligen und gewaltigen Gott entsetzen und vor ihm fliehen, sondern soll getrost sein. Warum? Weil JEsus lebt. Er war tot,

und siehe, er lebt. Ja, das sollen die Christen wissen und glauben, daß er, an den sie glauben, nicht tot ist, sondern lebt. Er ist ein lebendiger Heiland, der zur Rechten Gottes ist, der Erste und der Letzte, der lebendige Gott. Das will der HErr vor allem in seiner Kirche gepredigt haben. Nicht anders soll man von ihm denken.

Er, der ewige und lebendige Gott, war tot. Gott selbst ist tot, haben wir am Karfreitag gesungen. So unglaublich und so unmöglich das klingt, es ist dennoch wahr. Kein Geringerer war es als der Erste und der Letzte, der unter Pontio Pilato gelitten hat und gestorben ist. Als er am Kreuz sein Haupt neigte, da hat Gott sein Leben in den Tod gegeben; da hatten die Feinde den Fürsten des Lebens getötet. Und dann haben sie den Lebendigen, der nun tot war, zu Grabe gebracht. — Aber eben darum war es auch unmöglich, daß der Begrabene sollte vom Tode gehalten werden. Er war tot, aber siehe, er ist lebendig. „Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten; er ist auferstanden." So lautet die Botschaft des Engels an die Frauen. Und dieselbe bestätigt uns heute der HErr selbst durch sein Osterwort: „Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit." Ja, so soll man in seiner Kirche predigen und glauben und nicht anders. Da ist nicht seine Kirche, wo man diesen Artikel nicht predigt, nicht gelten lassen will, mag man auch noch so viel von Gott und JEsus und Gnade reden; und die Christen sollen von einer solchen Versammlung weichen. In der Christenheit soll keine andere Predigt gelten als die von Christi Tod und Auferstehung. Und sooft wir an unsern Heiland denken, soll er uns vor der Seele stehen, als der am Kreuz gestorben und wieder auferstanden ist.

Und darum, weil es wirklich und wahrhaftig so ist, soll die Kirche sich nicht fürchten. Obgleich die Christen Sünder sind, sollen sie sich doch nicht mehr vor Gott entsetzen, sondern getrost sein. Weil JEsus, der Erste und der Letzte, gestorben und auferstanden ist, so haben die Sünder tatsächlich keine Ursache mehr, ihrer Sünden wegen vor Gott zu erschrecken. Oder ist JEsus nicht für die Menschen in den Tod gegangen? Haben Gericht und Strafe ihn nicht an unserer Statt ergriffen? Als er aus dem Lande der Lebendigen weggerissen und wie ein Verfluchter von Gott verlassen wurde, ist er da nicht um die Missetat seines Volkes, um die Missetat der Menschen, gestraft worden? Und nun lebt er, hat Fluch, Gericht und Strafe überstanden und Gott versöhnt. So ist es also mit unsrer Schuld und Strafe vorbei, und wir sind es, denen die Aussöhnung mit Gott gilt. Unsere Sünden, die uns zu Kindern des Zorns gemacht hatten, die hat er an seinem Leibe ans Fluchholz und in das Grab getragen. Aber nun seht ihn an, da er aus dem Grabe kommt — wo sind unsre Sünden?

Was wir gesündigt haben,
Hat er verscharrt im Grabe;
Da hat er es verschlossen,
Da wird's auch bleiben müssen.

„Christus ist um unsrer Sünde willen dahingegeben und um unsrer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Wo sonst unsre Sünde stand und uns verklagte, da steht jetzt Christi Gerechtigkeit und spricht für uns und erwirkt uns Gerechtigkeit und Freiheit.

O welch süße, freudenreiche Botschaft, dieses Osterwort unsers Heilandes! Laßt's uns doch glauben und recht fest ins Herz fassen, so haben wir nichts mehr zu fürchten. Unsre Sünden sind freilich groß und schwer, daß uns alles Unglück treffen müßte, aber Gott handelt nicht mehr mit uns nach unsern Sünden. Wir haben mit ihm Frieden. Und nun mag im Leben vieles, es mag die ganze Welt wider uns sein, weil Gott für uns, unser Gott ist, so muß im Grunde alles, was uns im Leben begegnet, auch für uns sein. Auch das Widerwärtige muß uns zum besten dienen.

Das ist die rechte Osterbeut',
Der wir teilhaftig werden,
Fried', Freude, Heil, Gerechtigkeit
Im Himmel und auf Erden.

2.

„Fürchte dich nicht! Ich war tot, und siehe, ich lebe.“ So lautet das Osterwort JEsu Christi. Und er setzt noch hinzu: „Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Warum sollte Johannes so erschrecken und werden wie tot? Warum sollten alle Christen sich nun noch vor Tod und Hölle fürchten? Weil JEsus, der gestorben und auferstanden ist, die Schlüssel der Hölle und des Todes hat, so ist keine Ursache mehr für solche Furcht.

Daß Tod und Hölle furchtbare, die furchtbarsten Feinde der Menschen sind, braucht man niemand zu beweisen. Warum ist denn im Leben alles so eitel? Weil das Leben selbst eitel ist. Woher das Bemühen der Menschen von alters her, immer neue Religionen, neue Philosophien zu ersinnen? Man sucht einen Weg, sich über die Schrecken des Todes wegzutäuschen. Aber es ist alles vergebens; die Hölle und der Tod bleiben und so auch Schrecken und Furcht vor beiden. Immer wieder fahren Menschen dahin in den Tod ohne Trost und ohne Hoffnung. Der Tod verschlingt sie. Ach, und ihr ewiges Schicksal ist viel schrecklicher, als sie glauben wollen; denn mit dem Tod im Bunde steht die Hölle mit ewiger Pein und Qual. Weil die Menschen Sünder sind, so sind sie auch unter der Gewalt des Todes und der Hölle gefangen und können nicht heraus. — Aber wie lautet nun die Botschaft, die wir heute am Ostertage hören, die der Sohn Gottes vom Himmel seiner Kirche sendet? „Fürchte dich nicht. . . . Ich habe die Schlüssel der Hölle und des Todes.“ Der HErr will sagen: Tod und Hölle sind schreckliche Feinde, an welche ihr Menschen nur mit Angst und Bangen denken könnt. Aber warum solltet ihr, meine Christen, noch vor ihnen erschrecken? Tod und Hölle sollen euch

nicht mehr verschlingen. Ihr sollt leben. Tod und Hölle sind für euch, die ihr an mich glaubt, nicht mehr die gewaltigen Feinde wie vordem. Ich, euer HErr und Erlöser, bin über sie gekommen und habe sie unter mich gezwungen. Ich bin jetzt ihr HErr und Gebieter und habe die Schlüssel für beide. Es steht jetzt bei mir, wen sie verschlingen sollen, welche Menschen von ihnen gefangen gehalten werden oder von ihnen frei sein sollen. Darum fürchtet ihr, meine Jünger, meine Untertanen, euch nur nicht mehr vor ihnen. — Ja, meine Lieben, ist das nicht die Bedeutung des Todes und der Auferstehung JEsu Christi, daß er für die Menschen und an ihrer Statt gestorben und auferstanden ist? Tod und Hölle hatten an ihn, der kein Sünder war, kein Recht. Aber wie etwa ein Vater zwischen sein Kind und einen bösen Buben tritt, der ihm ein Leid tun will, so ist unser Heiland und Mittler zwischen die Menschen und den Tod getreten, dem Tod zu wehren und die Menschen zu retten. Was war da anderes zu erwarten, als daß Tod und Hölle sich nun mit ihrer ganzen Macht auf ihn werfen würden? Und wie schrecklich ist es ihm darüber ergangen! Wie haben sie ihn gemartert und mißhandelt! Ja, er ist — so schien es — vor ihnen gefallen; denn er ist gestorben, und man hat ihn begraben. Wie, ist er wirklich unsern Feinden erlegen, JEsus, der allmächtige Gottessohn? Sind sie auch ihm zu mächtig geworden? Sollen wir klagen müssen: Er hat es gut gemeint, er wollte uns helfen, aber ach! er konnte es nicht ausführen, und wir sind nach wie vor Kinder des Todes und Gefangene des Satans? O nein! Gott sei Lob und Dank!

Es war ein wunderlicher Krieg,
Da Tod und Leben rungen;
Das Leben, das behielt den Sieg,
Es hat den Tod verschlungen.

Aber nun will der HErr, daß dieser sein großer Sieg bei seiner Kirche nicht vergessen, sondern immer hoch gerühmt werde. Laut soll man es predigen und jedermann soll es glauben, bekennen und hoch preisen, daß JEsus nicht unterlegen, daß er wohl am Kreuz gestorben, aber siegreich auferstanden ist und alle Feinde unter sich gezwungen hat. — Ja, es ist so geschehen, was er vorher gesagt hat, er ist dem starken Gewappneten in seinen Palast gebrochen und hat ihn gebunden, und nun ist der Palast mit seinem Raub in JEsu Händen. Es ist so, wie man Hebr. 2, 14 liest, er hat durch den Tod die Macht genommen dem, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel, und hat erlöset die, so durch Furcht des Todes im ganzen Leben Knechte sein mußten. Es ist eingetroffen, was der HErr vorlängst durch den Propheten Hosea dem Tod und der Hölle angekündigt hat (13, 14): „Ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod will ich sie erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein.“ Sonst waren Hölle und Tod ein Gift und haben dem HErrn sein Reich unter den Men=

schen zerstört. Aber jetzt hat sich das Blatt gewendet. Tod und Hölle haben zu viel gewagt, als sie es unternahmen, den Sohn Gottes in ihre Gewalt zu bringen. Nun wird er ihnen wie ein Gift, wie eine Pestilenz. Sie dachten ihn auszurotten und sein Reich einzunehmen, aber nun wird er der Zerstörer ihres Reiches. Wer an den Auferstandenen glaubt, über den haben diese Feinde keine Macht mehr. Und der Apostel jubelt: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum."

Das ist das herrliche Osterwort des HErrn JEsu Christi an seine Kirche. Solche glückliche, selige Menschen sind die Christen, die Glieder der Kirche. Tut dir's nicht leid, mein lieber Zuhörer, der du kein Christ bist, daß du an diesem Glück nicht teilhaben kannst? Ja, laß dir's recht leid sein, daß du bisher wohl auch einmal das Evangelium gehört hast, aber hast es nicht zu Herzen genommen, bist kein bußfertiger, gläubiger Christ, kein lebendiges Glied der Kirche Christi geworden. Du wolltest dein eigener Herr sein, nach deinen Gedanken leben und nicht dem HErrn Christo dienen. Laß dir's recht von Herzen leid sein. Doch fürchte nicht, daß dir die Türe zu diesem großen Heil, welches Christus erworben hat, nun verschlossen sei! Sie steht dir weit offen. Komm nur bußfertig zum Heiland und wage es, ihn um seine Gnade zu bitten; er nimmt dich auf in die Zahl der Seinen. Dann gilt auch dir sein herrliches Osterwort. Du gehörst dann auch zu der Kirche, zu den seligen Menschen, denen er es sagen läßt.

Ja, wir sind glückliche, selige Menschen, wir Christen, daß wir einen solchen HErrn und Heiland haben, der uns heute sagen läßt: „Fürchte dich nicht. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes." Diese Erkenntnis soll unser Herz heute wieder recht froh und reich machen. Wir müssen ja sterben, und wenn uns dann die Hölle verschlingen will, was können wir dagegen tun? Aber getrost! Unser Heiland ist HErr des Todes und hat die Schlüssel zur Hölle. Er wird uns gewiß wieder aus dem Tode ausführen, wie der Vater ihn ausgeführt hat. Er wird gewiß die Hölle vor uns zuschließen, daß sie uns nicht verschlingen kann. Darum singen wir:

O Tod, wo ist dein Stachel nun?
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann uns jetzt der Teufel tun,
Wie grausam er sich stelle?
Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
Durch JEsum Christ gegeben!

Amen.

Das einmütige Zeugnis der Schrift von dem Werk Christi zu unsrer Seligkeit.

Am Ostermontag.

Luk. 24, 36—48: Da sie aber davon redeten, trat er selbst, JEsus, mitten unter sie und sprach zu ihnen: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und fürchteten sich, meineten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so erschrocken, und warum kommen solche Gedanken in euer Herz? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber; fühlet mich und sehet; denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein, wie ihr sehet, daß ich habe. Und da er das sagte, zeigte er ihnen Hände und Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freuden und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hie etwas zu essen? Und sie legten ihm vor ein Stück von gebratenem Fisch und Honigseims. Und er nahm's und aß vor ihnen. Er aber sprach zu ihnen: Das sind die Reden, die ich zu euch sagte, da ich noch bei euch war; denn es muß alles erfüllet werden, was von mir geschrieben ist im Gesetz Mosis, in den Propheten und in Psalmen. Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstunden. Und sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern und anheben zu Jerusalem. Ihr aber seid des alles Zeugen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Unmittelbar vor unserm Text lesen wir die bekannte Geschichte von den Emmausjüngern. Diese waren ja überzeugt worden, daß ihr HErr und Meister wirklich vom Tode auferstanden war. Und nun kehrten sie sofort nach Jerusalem zurück, um den dortigen Jüngern ihr Erlebnis zu berichten. Sie fanden, lesen wir, die Elfe versammelt und die bei ihnen waren, und erzählten denselben nun, was sich auf ihrem Wege nach Emmaus begeben hatte, und wie sie den HErrn erkannt hätten an dem, da er das Brot brach. Und als sie noch miteinander von der Sache redeten, da trat plötzlich JEsus mitten unter sie. So schreibt Lukas hier und fährt dann fort und berichtet, was sich bei dieser Offenbarung des HErrn am Abend des Auferstehungstages zugetragen hat. Es ist das Ereignis, das auch Johannes im Evangelium des nächsten Sonntages beschreibt. Beide Evangelisten erzählen, wie JEsus seine Jünger davon überzeugte, daß er es sei, indem er ihnen Hände und Füße zeigte. Lukas fügt noch hinzu, daß er auch vor ihren Augen gegessen habe. — Doch es war dem HErrn nicht genug, daß die Jünger von seiner Auferstehung überzeugt wurden. Die bloße Erkenntnis dieser Tatsache hätte ihnen nichts genützt. Sie mußten mehr erkennen, nämlich, *warum* solches geschehen war, daß es zum Werk Gottes zur Seligmachung der Menschen gehörte. Er fährt darum fort V. 44. Er will sagen: Was jetzt geschehen ist, das hätte euch nicht so neu und unverständlich sein sollen. Wie oft habe ich mit

euch davon geredet! Und ist nicht alles längst in der Schrift geschrieben und angekündigt gewesen? Darauf öffnet er ihnen die Schrift und faßt dann alles, was Christus nach dem Zeugnis der Schrift zum Heil der Welt tun sollte, so zusammen: „Also ist's geschrieben“ . . . zu Jerusalem.“

Gewiß ein überaus wichtiger Gegenstand, mit dem wir uns heute beschäftigen sollen. Gott schenke uns dazu Gnade und Segen! Es ist

Das himmlische Zeugnis der Schrift von dem Werk Christi zu unsrer Seligkeit.

Der HErr sagt davon zweierlei:

1. Christus soll sterben und auferstehen.
2. Er soll predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.

1.

Friede sei mit euch! Mit diesem Gruß tritt der HErr unter seine Jünger. Nach dem Gesetz Gottes heißt es: Der Sünder soll seine Missetat tragen. „Welche Seele sündigt, die soll sterben.“ Nach diesem Urteil hat kein Mensch mit Gott Frieden; denn sie sind alle Sünder. Nun verkündigt aber JEsus seinen Jüngern Frieden. Obgleich sie Sünder sind, sollen sie doch wissen und glauben, daß jetzt Friede ist, daß er für sie Frieden gemacht hat. Sie sollen nicht ihre Missetat tragen, sondern so ist es Gottes Wille, sie sollen begnadigt sein, leben und selig werden. Und damit seine Jünger das recht fassen und erkennen, daß er, Christus, wirklich durch seinen Tod und Auferstehen solchen Frieden erworben hat, und damit sie dieses Friedens recht gewiß und froh werden, weist er sie in die Schrift, in das Wort, welches Gott durch die Propheten von der Sache geredet hat. Da kann und soll jeder Mensch lesen und hören, daß Gott solchen Weg zur Seligmachung der Menschen beschlossen hat, und daß nach Gottes Rat und Willen Christus durch Tod und Auferstehung Versöhnung schaffen, Gnade und Frieden bringen solle. In die Schrift ist damit jeder Mensch gewiesen. — Aber ist denn die Schrift so klar und verständlich, daß jeder daraus zur Erkenntnis und Gewißheit kommen kann? Gibt es nicht mancherlei Auslegung der Schrift? Haben die Menschen nicht immer widersprechende Lehren darin gefunden? Redet die Schrift also nicht bald so, bald anders über diese wichtige Frage vom Weg zur Seligkeit? Ja, so denken viele. Aber hier redet einer, der Recht und Macht hat zu sagen, was Inhalt der Schrift sei, und wie man sie verstehen müsse. Es ist JEsus Christus. Er hat sein Leben in den Tod gegeben und es zur Stunde, die er selbst bestimmt hat, wieder aus dem Tode genommen. Damit hat er bewiesen, vor aller Welt es bewiesen, daß er Gottes Sohn ist, der von Ewigkeit bei dem Vater war, vom Vater gekommen ist und nun wieder zum Vater

geht. „Den höret“, hat der Vater von ihm gesagt. Mit göttlichem Ansehen redet er also hier und sagt, daß die Schrift nicht widersprechend redet, sondern daß ihr Zeugnis ein einmütiges sei, ihr Zeugnis vom Worte Christi zu unsrer Seligkeit. Und was wird davon einmütig bezeugt? Daß Christus mußte leiden und auferstehen am dritten Tage. „Also“, sagt er, “ist's geschrieben.“ Und er „öffnete ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden“, daß sie verstanden, es sei wirklich also geschrieben.

Damit hat uns der Sohn Gottes den Schlüssel zur Schrift gegeben, der auch uns das Verständnis öffnen kann und soll. Und gottlob! er hat es uns geöffnet. Und wir wollen es uns auch heute wieder öffnen lassen zu unsrer Befestigung im Glauben. Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten. So hat Gott beschlossen und das seinen Propheten geoffenbart, und diese haben's also geschrieben. So finden wir's in Mose, in den Propheten und in den Psalmen. „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinem Samen und ihrem Samen. Derselbe soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen.“ So redet Gott nach dem Sündenfall zur Schlange, zum Teufel. Was will er damit sagen? Ich will es dir, du Verführer, nicht gelingen lassen. Ich will den Menschen eine Hilfe schaffen, ihnen einen Heiland senden, vom Weibe geboren. Zwar wirst du ihn in die Ferse stechen. Er wird einen schweren Kampf mit dir haben, wird sein Leben lassen müssen. Er soll aber doch leben und dein Herr werden und dir den Kopf zertreten. — Sehet, das ist ein Zeugnis der Schrift von Christi Tod und Auferstehung. Das steht auf einem der ersten Blätter der Bibel. Und dies Zeugnis kehrt nun in der Schrift immer wieder. Die Opfer des alttestamentlichen Gottesdienstes, die eherne Schlange, von der Moses redet, sind solche Zeugnisse vom Tode des Messias. Aber auch, daß er leben und regieren werde, hören wir da. Als Mann der Schmerzen beschreibt ihn Jesaias und sagt dann von ihm: „Darum daß er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, wird er Samen haben und in die Länge leben.“ Und der 22. Psalm sagt uns, daß er nach seinem Tode ein Reich haben und dasselbe regieren werde.

Wir denken aber nun, wenn wir von dem einmütigen Zeugnis der Schrift hören, auch an das Neue Testament. Kann man das mit einschließen? Stimmt das auch mit den Zeugnissen der Propheten? „Ihr aber seid des alles Zeugen“, lesen wir hier. Da redet JEsus diejenigen an, die das Neue Testament geschrieben haben. Ihr sollt meine Zeugen sein, sagt er, sollt sagen, ob nicht alles so geschehen ist; sollt sagen, ob ich nicht immer schon, da ich bei euch war, so geredet habe, daß ich Christus sei und dies alles tun werde, daß alles, was in Moses und den Propheten steht, geschehen müsse. Ihr sollt sagen, ob's nicht auch so geschehen ist. Und sie, die Jünger, waren die Leute dazu. Sie waren damals immer bei dem HErrn gewesen und

hatten alles mit erlebt. Sie haben die Schrift verstanden. Der Heilige Geist hat sie in alle Wahrheit geleitet. Sie konnten sagen, ob alles erfüllt sei. — Und was finden wir nun, wenn wir das Neue Testament lesen? Die ganze Geschichte von JEsu finden wir bis zu seinem Tod und Auferstehung. Ein ganz einmütiges Zeugnis davon geben uns die Evangelisten und Apostel. Sonderlich reden sie von seiner Auferstehung so bestimmt, nüchtern und umständlich, wie nur Leute reden können, die die Sache genau kennen, so daß kein vernünftiger Mensch an dieser Tatsache zweifeln kann. Und daß alles zur Seligkeit der Menschen geschehen ist, wie reichlich und klar finden wir das bei ihnen bezeugt! Denken wir nur an das Wort vom Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, vom Hohenpriester, wie wir ihn haben mußten, der sich selbst geopfert hat für die Sünden des Volks, und daß alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben sollen. Dabei ist es ihnen sehr darum zu tun, daß man erkenne, also sei im Alten Testament geschrieben. Immer wieder beziehen sie sich darauf. Paulus sagt uns, er habe es von dem HErrn empfangen, daß Christus gestorben sei nach der Schrift, und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei nach der Schrift. — Kurz, man muß erkennen, es ist das einmütige Zeugnis der ganzen Schrift, Christus ist gestorben und auferstanden zu unsrer Seligkeit.

O wie müssen wir Gott danken, daß diese wichtigen Tatsachen, lauter Dinge, die der Vernunft so schwer zu glauben sind, in der Schrift so sicher und unmißverständlich geoffenbart stehen. Es gibt zwar viele, die das nicht erkennen, die nicht glauben wollen, daß sonderlich die Auferstehung Christi in der Schrift so unzweifelhaft geoffenbart sei. Sie nennen sich gerne die Gebildeten. Kein gebildeter Mensch, sprechen sie stolz und vornehm, glaubt das noch. Die Berichte seien nicht glaubwürdig, nicht zuverlässig. Es fänden sich in denselben viele Widersprüche. Die Jünger hätten sich alles nur eingebildet; ihre Phantasie habe ihnen das so vorgegaukelt. Aber wir fragen: Woher wissen diese Leute das so genau? Haben sie selbst gelesen und geprüft? Die meisten haben das nicht getan. Die meisten sagen nur nach, was sie von andern hören. Und das glauben sie. Warum? Weil es ihnen gefällt. Was wollen die dem HErrn an jenem Tage antworten, wenn er sie fragen wird, warum sie nicht selbst gelesen, warum sie den Schlüssel zur Schrift nicht gebraucht haben? Wenn sie dann sagen müssen, sie hätten die Sache nicht für so wichtig gehalten, hätten nicht geglaubt, weil andere nicht glaubten, weil es ihnen so gefiel: wo wollen sie dann bleiben vor seinem Zorn? O wie *kann* man nur zweifeln an diesem Zeugnis der Schrift, die so einmütig von Mose bis zur Offenbarung Johannis dasselbe berichtet: Christus gestorben und auferstanden zur Erlösung der Sünder! Wie kann man daran zweifeln, zumal da Gottes Sohn uns auf die Schrift weist, Propheten und Apostel für Gottes Zeugen erklärt.

2.

Der HErr setzt aber noch hinzu: „Und predigen lassen . . . Völkern.“ Das gehört auch zu dem Wort Christi zu unsrer Seligkeit, davon die Schrift redet. JEsus hatte, als er nach seiner Auferstehung unter seine Jünger trat, zu ihnen gesagt: Friede sei mit euch! und ihnen dann Macht gegeben, diesen Frieden auch andern zu verkündigen. Das ist's, was ich jetzt tun muß, will er damit sagen; nachdem ich auferstanden bin, muß ich der Welt predigen lassen, was geschehen ist, was ich für sie getan habe, muß ihnen sagen lassen, daß nun Friede gemacht ist zwischen ihnen und Gott. Ich muß die Beute, die ich aus der heißen Schlacht mitgebracht, unter die Menschen austeilen lassen. Das gehört auch zu dem Werk, das ich als der Messias ausrichten muß. Das hat auch Gott so beschlossen. Das steht auch also geschrieben. Es steht geschrieben und gehört zum einmütigen Zeugnis der Schrift, daß Christus soll predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.

Wir wissen, daß der HErr hat predigen lassen Buße und Vergebung der Sünden. Wir haben die Verkündigung seiner Boten, der Apostel, und die ist ein tatsächlicher Beweis. In dieser Predigt der Apostel liest man gar nichts von den bei den Menschen so beliebten Reden, ein Mensch müsse fromm sein und recht tun, damit er sich Gottes Gnade verdiene; oder, Gott fordert nichts weiter, als daß ein Mensch so gut tue, wie er eben könne, und daß er den Weg gehe, den er für den richtigen halte. Kein Wort davon aus dem Munde der Apostel. Nein, wohin sie kamen mit dem Evangelium, das ihnen befohlen war, ging immer ihr Bemühen dahin, die Menschen zur Buße zu leiten. Buße zu tun, dazu fordern sie immer wieder auf. Alle seien Sünder und unter dem Fluch; aber durch Christum seien alle mit Gott versöhnt. Darum sollten nun alle Buße tun, ihre Sünden erkennen und sich mit der Bitte um Gnade zu dem kehren, der ihr Heiland und Erlöser geworden ist. „Tut Buße und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen JEsu Christi“, ermahnt Petrus in der Pfingstpredigt. Und Paulus bezeugt zu Athen: „Nun aber gebeut Gott allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun.“ — Ja, allen Völkern gilt diese Predigt. Der Weg der Buße ist der Weg für alle. Die Apostel wissen keinen andern. Ohne Unterschied gilt für jeden die Mahnung zur Buße. Die groben Sünder, die jeder verurteilt, können freilich so nicht selig werden, aber darum sollen sie doch nicht verloren sein. Sie sollen Buße tun und selig werden. Die leichtfertigen Menschen, die es mit Gottes Wort und Willen nicht genau nehmen und denken, das sei auch nicht nötig, es werde schon gehen, die müssen erkennen, daß es nicht so geht; sie müssen Buße tun und erkennen, daß ihr Leichtsinn schwere Sünde ist. Aber auch die ehrbaren, rechtschaffenen Menschen, die jeder lobt, die selbst auch mit sich wohl zufrieden sind — was ist auch für sie das Erste und Nötigste? Daß sie Buße tun und ihren Sinn ändern. Sie

müssen lernen, mit Paulo zu bekennen: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnt nichts Gutes.“ Und wenn einer so Buße tut, was predigen ihm dann die Apostel? Vergebung der Sünden predigen sie ihm. „So tut nun Buße und bekehrt euch, daß eure Sünden vertilget werden“, ruft Petrus nach einer Predigt von Christi Tod und Auferstehung den Juden zu. Das ist die einmütige Erklärung aller Apostel: die Buße tun, sollen wissen und glauben, daß ihnen ihre Sünden vergeben sind. — Darum wissen wir auch von keinem andern Weg zur Seligkeit als Buße und Glauben an den, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir wollen auch keinen andern Weg versuchen. Wir geben uns wohl Mühe, so zu leben, daß wir nicht sündigen; aber wir wissen auch, daß es uns nie ganz gelingt. Gott sieht immer wieder Sünden an uns, wenn wir sie auch nicht sehen; und so muß unsere tägliche Weise die sein, Gott bußfertig unsere Sünden zu bekennen und um Vergebung derselben zu bitten. Bei dieser Weise laßt uns ja bleiben. Es ist der einzige richtige Weg. Wir sind geneigt, wenn wir gesündigt haben, die Buße aufzuschieben, wie David getan hat. Wir wollen uns erst bessern und den Schaden einigermaßen gutmachen, ehe wir damit vor Gott zu kommen wagen. Aber tun wir das ja nicht! Es ist verlorene Zeit und Mühe. Wir machen unsre Sache nur schlimmer. Nein, ohne Verzug unsre Sünde bußfertig bekennen und um Christi willen Vergebung suchen, ist der rechte Weg. Denken wir daran, daß es die Apostel des HErrn sind, die uns diesen Weg predigen. Und das hat er, der HErr, sie geheißen. Er läßt es uns also predigen. Er hat uns durch seinen Tod und Auferstehung diesen Weg bereitet. Darum ist der Weg sicher und kann nicht fehlen. Sooft du zur Buße ermahnt wirst, es geschehe in der Predigt oder in anderer Weise, so wisse, es ist dein HErr und Heiland, der dich also ermahnt. Und wenn du vom Trost der Vergebung hörst, wenn dein Seelsorger oder sonst ein Bruder dich damit tröstet, so wisse und glaube, daß es dein Heiland ist, der dich also tröstet.

Buße und Vergebung der Sünden muß Christus nach seiner Auferstehung predigen lassen; denn, sagt er, „also ist es geschrieben“. Schon längst ist im Alten Testament so geschrieben. Wie die Propheten vom Tod und der Auferstehung Christi Zeugnis geben, so auch von der Buße und Vergebung der Sünden. Auch sie wissen von keinem andern Weg zum Heil. Moses predigt: „HErr, HErr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnade und Treue; der du beweisest Gnade in tausend Glied und vergibst Missetat, Übertretung und Sünde.“ Jeremia ruft Israel zu: „Kehre wieder, du abtrünnige Israel, so will ich mein Angesicht nicht gegen euch verstellen; denn ich bin barmherzig, spricht der HErr, und will nicht ewiglich zürnen; allein erkenne deine Missetat, daß du wider den HErrn, deinen Gott, gesündigt hast.“ Nie liest man, daß ein unbußfertiger Mensch vor Gott bleiben kann; aber auch nie, daß Gott

einen, der Buße tut, ohne Gnade bleiben läßt. Es sollen alle wissen, daß Gott durch Christum versöhnt ist und die Sünden vergibt. Ja, auch dies ist einmütiges Zeugnis der Schrift, daß Christus, der gestorben und auferstanden ist, predigen läßt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden.

Woher kommt es nun, daß so viele andere Lehren in der Schrift zu finden meinen, andere Wege, einen andern Ratschluß Gottes? Wir lesen V. 45: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, daß sie die Schrift verstanden." Der HErr öffnete seinen Jüngern das Verständnis. Viele wollen sich aber das Verständnis nicht öffnen lassen, wollen den Schlüssel nicht gebrauchen, den uns der HErr hier gibt. Sie sind zu hochmütig und zu ungläubig dazu. So kommt es, daß sie die Schrift nicht verstehen. Das Wort von Christi Tod und Auferstehung und von der Buße und Vergebung der Sünden gefällt ihnen nicht; darum beachten sie die Weisung Christi nicht. Sie folgen ihren eigenen Gedanken und wollen, wie Paulus sagt, der Schrift Meister sein. So bleiben sie blind und finden den Weg zur Seligkeit nicht.

Gott erhalte uns bei diesem einmütigen, klaren Zeugnis der Schrift von dem Werk Christi zu unsrer Seligkeit, daß Christus für uns gestorben und auferstanden ist, und daß er nun predigen läßt in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden. Er schenke uns Gnade zur täglichen Buße, und daß wir uns täglich der Vergebung der Sünden trösten. Das ist der Friede und die Gerechtigkeit, die uns Christus aus dem Grabe gebracht hat.

Das ist die rechte Osterbeut',
Der wir teilhaftig werden,
Fried', Freude, Heil, Gerechtigkeit
Im Himmel und auf Erden.

Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
Durch JEsum Christ gegeben!

Amen.

Die dritte Offenbarung des Auferstandenen unter seinen Jüngern.

Am Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 21, 1—14: Danach offenbarte sich JEsus abermal den Jüngern an dem Meer bei Tiberias. Er offenbarte sich aber also. Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der da heißet Zwilling, und Nathanael von Kana, Galiläa, und die Söhne Zebedäi und andere zween seiner Jünger. Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will hin fischen gehen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten in das Schiff alsbald; und in der-

selbigen Nacht fingen sie nichts. Da es aber jetzt Morgen ward, stund JEsus am Ufer; aber die Jünger wußten nicht, daß es JEsus war. Spricht JEsus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein. Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie und konnten's nicht mehr ziehen vor der Menge der Fische. Da spricht der Jünger, welchen JEsus liebhatte, zu Petro: Es ist der HErr! Da Simon Petrus hörete, daß es der HErr war, gürtete er das Hemd um sich (denn er war nackend) und warf sich ins Meer. Die andern Jünger aber kamen auf dem Schiffe (denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern bei zweihundert Ellen) und zogen das Netz mit den Fischen. Als sie nun austraten auf das Land, sahen sie Kohlen geleget und Fische darauf und Brot. Spricht JEsus zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt. Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz auf das Land voll großer Fische, hundert und dreiundfünfzig. Und wiewohl ihrer so viel waren, zerriß doch das Netz nicht. Spricht JEsus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern durfte ihn fragen: Wer bist du? Denn sie wußten, daß es der HErr war. Da kommt JEsus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desselbigengleichen auch die Fische. Das ist nun das dritte Mal, daß JEsus offenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Von alters her ist es in der Kirche Brauch gewesen, am Sonntag nach Ostern die Betrachtung der Ostergeschichte fortzusetzen, wie ja auch das heutige Evangelium aus dieser Geschichte gewählt ist. Es gibt Bericht über die erste und zweite Erscheinung JEsu des Auferstandenen unter seinen Jüngern. Dieser Brauch ist gerechtfertigt; denn die Ostergeschichte ist so reich an großen Ereignissen im Jüngerkreis, daß man dieselben am Osterfeste kaum alle genügend berücksichtigen kann. Und doch, was sollte für uns, die heutigen Jünger JEsu, nützlicher sein, was könnte uns größere Freude bereiten, als uns im Geiste in jene Tage zu versetzen und zu lesen und miteinander zu erwägen, was die damaligen Jünger zur Osterzeit an ihrem HErrn und Meister erlebt haben. Wenn wir darum auch anstatt des Sonntagsevangeliums einen andern Text gewählt haben, so bleiben wir doch bei dem alten Brauch; denn der verlesene Text ist ein Osterwort, ein Wort von der Auferstehung JEsu Christi.

Es heißt am Schluß des Textes: „Das ist nun das dritte Mal, daß JEsus geoffenbaret ist seinen Jüngern, nachdem er von den Toten auferstanden ist." In diesen Worten ist offenbar der Grund genannt, warum diese Geschichte mitgeteilt ist, was ihr ihre Wichtigkeit gibt, nämlich weil es eine Offenbarung des auferstandenen Heilandes ist unter seinen Jüngern. Und zwar ist es die dritte der Art. Die Geschichte ist an sich schön und erbaulich. Ohne Zweifel hatte sie aber auch einen besonderen Zweck, der gar wohl zu erkennen ist. Wir wollen darauf unsere besondere Aufmerksamkeit richten. Wir fragen:

Warum ist die dritte Offenbarung des Auferstandenen unter seinen Jüngern geschehen?

Wir antworten:

1. Die Jünger der Auferstehung JEsu Christi recht gewiß zu machen;
2. sie für die neue Ordnung der Dinge vorzubereiten.

1.

Nach der Weisung, welche die Jünger vom HErrn erhalten hatten, verließen sie bald nach Ostern Jerusalem und gingen nach Galiläa. Und da sie fürs erste keinen weiteren Befehl empfangen hatten und doch nicht müßig gehen wollten, kehrten sie zu ihrem früheren Beruf zurück, zum Fischergeschäft. So sehen wir eines Abends Petrus, Johannes und Jakobus, Thomas und Bartholomäus und noch zwei andere Jünger, also sieben an der Zahl, ein Schiff besteigen und auf den Fischfang ausfahren. Der Ort war das Meer bei Tiberias, das ist der bekannte See Genezareth, an welchem wir den HErrn mit seinen Jüngern oft getroffen haben. Dort war es, wo JEsus nach einem wunderbaren Fischzug den Petrus zum Menschenfischer berief. Wie die Jünger damals die ganze vorhergehende Nacht gearbeitet und nichts gefangen hatten, so ging es ihnen auch diesmal. Als sie nun am Morgen sich dem Ufer näherten, wohl für diesmal die Hoffnung aufgebend, da stand ein Mann am Ufer, der ihnen zurief: „Kinder, habt ihr nichts zu essen?" „Zu essen", das ist Zukost, was man zum Brot zu essen pflegte, das war eben Fisch. Die Frage des HErrn JEsu war die übliche Frage, welche die Leute an die Fischer richteten: Habt ihr Erfolg gehabt? Ihr habt wohl nichts gefangen? Die Jünger mochten denken, der Mann sei ein Fremder, der ihnen Fische abkaufen wolle, falls sie etwas gefangen hätten. Sie mußten aber antworten, daß sie leider nichts gefangen hätten. Darauf heißt es hier: V. 6. Da kommt dem Johannes der Gedanke, daß der Mann JEsus sei. Und kaum hat er's ausgesprochen, als auch die andern Jünger das erkennen. Petrus aber, feurig und rasch entschlossen wie immer, überläßt Schiff und Fische den andern Jüngern und schwimmt oder watet ans Ufer, um zuerst den Meister zu grüßen und ihm nahe zu sein. So schnell wie möglich eilen auch die andern mit dem Schiff dem Ufer zu. Und nun lesen wir: V. 11. — Dort am Ufer angekommen, werden die Jünger Zeugen eines zweiten Wunders. Sie finden Kohlen gelegt und Fische und Brot darauf, also schon das Mahl für sie bereitet. Es fragt auch keiner, wer er sei; denn es war ja zu offenbar, der solche Wunder tat, konnte kein anderer sein als der HErr. Und ohne weiteres übernimmt er wieder sein Hausvateramt, teilt ihnen das Brot und die Fische aus, wie er immer zu tun pflegte, da er noch bei ihnen war.

Das ist also die Geschichte dieser Offenbarung des Auferstandenen.

Es war im ganzen die siebente Offenbarung, das dritte Mal, daß er mehreren seiner Jünger erschien. Später offenbarte er sich dann noch auf einem Berg in Galiläa, wo fünfhundert Jünger beisammen waren, dann noch dem Jakobus und endlich am Tage seiner Himmelfahrt einer größeren Anzahl, etwa hundertundzwanzig. — Und welchen Zweck hatten alle diese Erscheinungen? „Das ist nun das dritte Mal, daß JEsus geoffenbaret ist seinen Jüngern", heißt es hier in unserm Text. Also es den Jüngern recht offenbar zu machen, was ihnen sonst ganz verborgen bleiben mußte, daß JEsus, der Gekreuzigte, auferstanden sei und lebe. Darum war es dem HErrn dabei zu tun; die Jünger sollten fest davon überzeugt werden, daß er nicht mehr tot, sondern lebendig sei. Daran lag ja auch jetzt alles. Die Jünger sollten Zeugen der Auferstehung Christi werden, so mußten sie doch vor allem selbst davon gewiß sein. Aber da könnte einer fragen, ob dazu nötig gewesen sei, daß sich JEsus öfter offenbarte. Die Jünger haben sich natürlich sehr gefreut, wenn sich ihr Meister sehen ließ; aber sie von seiner Auferstehung zu überzeugen, sie darin recht fest zu machen, genügte dazu nicht, was im heutigen Sonntagsevangelium berichtet wird? Die Geschichte lehrt uns etwas anderes. Lesen wir nicht wiederholt, wie schwer es hielt, daß sich die Jünger von der Tatsache der Auferstehung Christi überzeugten; daß sie erschraken, als sie ihn sahen und meinten, sie sähen ein Gespenst; daß die einen glaubten, die andern zweifelten; daß sie vor Freude es nicht glauben konnten, und daß Thomas von den andern Jüngern nicht zu bewegen war zu glauben, sie hätten den HErrn gesehen? Was sie am Karfreitag erlebt hatten, war eben gar zu schrecklich gewesen. Man hatte ihren HErrn und Meister zu Tode gemartert. Nach schrecklichem Kampf hatte er sein Haupt geneigt und war verschieden. Er war amtlich für tot erklärt, dann vom Kreuz abgenommen und ins Grab gelegt worden. Dieses schreckliche Ereignis hatte sich ihrer Seele so tief eingeprägt, fort und fort stand es vor ihrem Geiste, daß sie es gar nicht fassen konnten, daß JEsus nicht tot sein, sondern auferstanden sein sollte. Es ist daher eine recht törichte Ausflucht der Feinde unsers Glaubens an die Auferstehung Christi, daß sie sagen, die Jünger hätten sich so fest eingebildet, JEsus würde auferstehen, daß sie endlich auch gemeint hätten, sie hätten ihn gesehen und er habe mit ihnen geredet. Vernünftigerweise können die Leute das selbst nicht glauben. Der Herzenskündiger wußte, wie schwer den Jüngern der Glaube an seine Auferstehung wurde, und wie viele Zweifel da zu überwinden waren, bis sie so gewiß waren, daß er sie als Zeugen dafür gebrauchen konnte. — Um zu begreifen, daß es so viel kostete, die Jünger über die Tatsache der Auferstehung Christi recht gewiß zu machen, dürfen wir nur an uns selbst denken, wie schwer es uns wird, dem Evangelium zu glauben. Es sind eben so große, wunderbare und geheimnisvolle Dinge, die aller Vernunft, Erfahrung und Gefühl zu widersprechen scheinen,

daß Gottes Sohn Mensch wird und sich selbst für die Menschen zum Opfer gibt und als ein Missetäter am Kreuze stirbt, Gott mit der Welt zu versöhnen; daß um dieser Versöhnung willen alle Sünden vergeben werden allen, die dies glauben; und daß solche Gottes Kinder sind und, ob sie auch sterben, doch leben, ewig bei Gott leben sollen. Einer mag wissen und bekennen, daß solches in der Bibel steht, das heißt aber noch längst nicht das Evangelium glauben. Sondern das ist es, daß einer sich selbst in die Zahl der Erlösten eingeschlossen sieht und in seinem Herzen dafür hält, daß er durch Christum mit Gott versöhnt und Gottes Kind ist. Und wenn wir heute glauben, morgen regen sich schon wieder Zweifel im Herzen. Wenn Gott da nicht mit uns Geduld übte und uns die selige Wahrheit immer wieder offenbarte, wer würde dann im Glauben bleiben? Aus dem Grunde läßt uns Gott das Evangelium, das wir schon so oft gehört haben, doch immer wieder predigen. Und nur, wenn wir's immer wieder hören und zu Herzen nehmen, gelingt es, die Zweifel zu überwinden und im Glauben zu beharren. Dagegen lehrt die Erfahrung, wie es mit solchen geht, die meinen, sie wüßten nun zur Genüge, wie sie sollten selig werden, und hätten nicht nötig, die Predigt immer wieder zu hören. Sie bleiben nicht lange wahre Christen.

Doch diese Offenbarung am See Tiberias hatte etwas Besonderes, das bei den andern nicht war, etwas, wodurch die Jünger besonders gewiß werden mußten. Bei den andern Gelegenheiten war es so: Die Jünger erkannten den HErrn an seiner Gestalt, an seiner Stimme, er zeigte ihnen seine Wundenmale, oder er redete mit ihnen wie vordem, überzeugte sie auch aus der Schrift. Hier aber sehen sie ihn *tun*, wie er vordem zu tun pflegte, wodurch er in ihren Augen so groß und herrlich geworden war, was ihr ganzes Vertrauen gewonnen hatte — *er tut ein Wunder*. Er zeigt sich wieder als der, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, der spricht, und es geschieht, der gebeut, und es steht da. Ja, da war es ihnen klar, es bedurfte keines Wortes, keiner Versicherung mehr: Das ist JEsus von Nazareth, ihr geliebter Meister, der vor drei Jahren fast an derselben Stelle ihnen die Fische ins Netz getrieben, der dort in der Wüste die Menge gespeist, der sie auf eben diesem See so wunderbar vom Tode errettete, als er dem Meer und Wind Schweigen gebot. So war diese Offenbarung besonders überzeugend. — Wenn jetzt jemand, wenn unser eigenes Herz zweifeln will, daß JEsus lebt, so weisen wir darauf hin, wie er sich vor den Augen der Welt als den allmächtigen HErrn beweist. Sammelt und erhält er nicht seine Kirche hier auf Erden mit allmächtiger Kraft bis auf die heutige Stunde? Seine Jünger sollten in alle Welt gehen und das Evangelium predigen, sagte er damals, und er wolle alle Tage bei ihnen sein. Und sehen wir es nicht also geschehen? Wer ist nun so blind und ungläubig, daß er nicht sehen kann, daß JEsus auferstanden ist und lebt?

2.

Doch wenn wir die Umstände in dieser Geschichte recht beachten, so merken wir, die Offenbarung hatte noch einen andern Zweck, nämlich die Jünger für eine neue Ordnung der Dinge vorzubereiten. Bisher war JEsus bei seinen Jüngern gewesen und hatte mit ihnen verkehrt und sie mit ihm, wie Menschen sonst miteinander verkehren in der Ordnung und nach der Weise des natürlichen Lebens bei den Menschen. Er aß und trank mit ihnen, redete und wandelte mit ihnen. Es war ein Leben im Schauen und Haben und Genießen, wie wir mit den Unsern zusammen leben, sie sehen, haben und genießen. Diese Zeit war nun vorbei. „Als ich noch bei euch war", sagt er schon bei seiner ersten Erscheinung am Ostertag. Er war jetzt nicht mehr bei ihnen, die bisherige Lebensweise sollte aufhören. Er wollte jetzt eine neue Ordnung der Dinge für sie einrichten. Er wollte sie zwar nicht Waisen sein lassen, wollte immer bei ihnen sein. Er will sein Reich auf Erden bauen, pflegen und regieren. Aber es soll in einer neuen Weise geschehen, so daß er, nach der vorigen Weise gerechnet, nicht mehr bei ihnen sein wird. — Und das bahnte sich jetzt an. Daran wollte er sie in den vierzig Tagen allmählich gewöhnen. Es war eine Übergangszeit. Das zeigte sich schon bei den früheren Offenbarungen; hier aber tritt es noch mehr zutage. Sie sehen ihn zwar mit Augen, hören seine Stimme, aber erkennen ihn daran nicht. Er ist leiblich bei ihnen, verdeckt ihnen aber diese Gegenwart. Und erst, als er so tut, wie er vordem getan und sie mächtig an sein voriges Sein unter ihnen erinnert, da erkennen sie ihn. So war es mehr wie ein Erkennen im Geist, im Glauben. So bahnt sich die Zeit an, in der dann später Paulus schreibt, 2 Kor. 5, 16: „Ob wir auch Christum gekannt haben nach dem Fleisch, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr", und Petrus in seiner ersten Epistel, Kap. 1, 8: „Welchen ihr nicht gesehen und doch liebhabt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet." — So ist auch unsere Gemeinschaft mit Christo nicht eine leibliche, sondern nur geistliche. Wir sehen, hören und fühlen ihn und seine Gegenwart bei uns nicht. Wir lesen und hören nur im Wort von ihm. Das Wort stellt ihn uns vor die Seele, wie er einst bei seinen Jüngern gewesen ist, wie er mit ihnen verkehrt, mit ihnen geredet und getan hat, dadurch ihre Herzen zu ihm gezogen wurden, an ihn zu glauben, ihn zu lieben, ihm nachzufolgen. Und siehe, durch dieses Wort tut er auch an uns, wie er an seinen Jüngern getan hat. Unser Herz wird auch zu ihm gezogen, daß wir an ihn glauben, ihn lieben und ihm dienen. Wir erfahren im Wort seine Gegenwart bei uns, erfahren, wie er uns straft, lehrt, tröstet, ermahnt. So ist er bei uns und wir bei ihm, und wir sind seiner gewiß. Er lebt in uns, wie Gal. 2, 20 sagt. So haben wir ihn im Glauben und genießen ihn und sind glücklich und selig in ihm, wie die sieben Jünger, die dort

am See bei Tiberias mit ihrem geliebten Meister zusammensitzen und das Frühmahl halten.

Und noch etwas lernten die Jünger bei dieser Offenbarung für die neue Ordnung der Dinge, und das war sehr wichtig für sie. Der HErr hatte ihnen klar gesagt, was Zweck und Frucht seines Todes und seiner Auferstehung sei, damit er ihnen Frieden mit Gott, Gnade und Vergebung der Sünden mitteilen und durch sie aller Welt Buße und Vergebung der Sünden predigen lassen könnte. Das war eine große, selige Offenbarung. Aber nun konnte ihnen die Frage kommen: Wie wird's uns im Leiblichen gehen? Bisher war er bei uns und brach uns das Brot, segnete unsre Arbeit, schützte uns auf unsern Wegen, war unser Vater, und wir waren seine Kinder; ihm haben wir alles befohlen. Werden wir darauf jetzt verzichten müssen? Werden wir uns nun ohne ihn und seine Fürsorge durch die Welt schlagen müssen? Auf diese Frage gab ihnen diese Geschichte Antwort. Das Wunder, welches er hier tat, war das einzige Wunder der früheren Art, das er nach seiner Auferstehung getan hat. Und das war keine Totenauferweckung und keine Teufelsaustreibung zum Beweis, daß er Gottes Sohn und der Erlöser der Welt sei. Dieser Artikel war durch seine Auferstehung hinreichend bewiesen. Aber wie er in Kana getan hatte, da er aus leiblicher Verlegenheit half, und wie er bei der Speisung getan hatte und als er den Petrus zum Menschenfischer berief, so tut er hier noch einmal. Er steht am Ufer, als sie an ihrer Arbeit sind, nimmt sich der Sache an, sieht zu, daß sie nicht vergeblich arbeiten, bereitet ihnen das Mahl. Ja, er ist noch derselbe gütige, sorgende Vater. Er wird ferner für sie sorgen wie bisher. Er hat sie in seinen Dienst berufen; sie sollen Zeit und Kraft seiner Sache widmen; so wird er auch sorgen, daß sie keinen Mangel leiden. Das sollen sie für die neue Ordnung der Dinge lernen. — Wie wichtig ist das für uns! Wir sind durch das Evangelium von Christo in sein Reich berufen nicht zu irdischem Wohlergehen. Wir sind nicht Christen, damit wir es auf Erden gut haben. Dazu ist Gottes Sohn nicht in die Welt gekommen, sondern damit wir nach dieser Zeit könnten in den Himmel kommen zur ewigen Seligkeit. Aber der HErr hat uns hier in sein Reich berufen, ihm in demselben zu dienen. Das gilt nicht nur von Predigern und Lehrern, sondern von allen Christen. Das ist schließlich die einzige Aufgabe, die Christen in diesem Leben haben, einerlei in welchem Beruf sie stehen, daß sie dem HErrn dienen. Und der HErr weiß, daß wir Kleider und Schuhe, Essen und Trinken und anderes zum Leben nötig haben. Sollte er danach nicht fragen? Haben wir Grund zu sorgen? Er steht gleichsam am Ufer und schaut uns zu. Er sieht auf die Seinen vom Ufer der Ewigkeit her und merkt, wie wir hier auf dem Meer dieser Welt arbeiten und uns abmühen in seinem Dienst; und er sorgt, daß wir Erfolg, daß wir auch das Nötige zum Leben haben. Und wenn auch einmal Mangel eintritt, so kommt auch zu seiner Zeit, oft ganz

unerwartet, wieder größerer Segen. Und jedenfalls bereitet er uns das Mahl, wie er hier getan hat, wenn's auch keine Leckerbissen dabei gibt. Er gibt uns unser tägliches Brot.

So wollen wir unserm Heiland für diese Offenbarung danken, wollen ihm glauben und trauen, solange wir hier sind, in unserem Beruf treulich tun, was dazu gehört, und dabei im Glauben auf ihn schauen und uns seiner Gnade und väterlichen Fürsorge trösten. Und dabei freuen wir uns auf die Stunde, da wir die Arbeit einstellen und ans Ufer fahren dürfen. Da werden wir dann ewig bei ihm sein, ihn schauen und haben und uns an dem Mahl ergötzen, das er schon für uns bereit hält, an dem Mahl der himmlischen Seligkeit. Amen.

Von den Schafen, welche sich der HErr erwählt hat.

Am Sonntag Misericordias Domini.

Joh. 10, 22—30: Es war aber Kirchweih zu Jerusalem und war Winter. Und JEsus wandelte im Tempel, in der Halle Salomonis. Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen auf? Bist du Christ, so sage es uns frei heraus! JEsus antwortete ihnen: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich tue in meines Vaters Namen, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht; denn ihr seid meiner Schafe nicht, als ich euch gesagt habe. Denn meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir. Und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen. Ich und der Vater sind eins.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Der verlesene Text folgt in der Bibel fast unmittelbar auf das Evangelium des heutigen Sonntags, steht auch mit seinem Inhalte in engem Zusammenhang mit demselben. Das Evangelium redet von JEsu, dem guten Hirten. JEsus redet daselbst so von sich. Er rühmt von sich, daß er ein rechtes Hirtenherz für die Menschen habe. Er ist kein Mietling, der nur um Lohn arbeitet und im besten Falle nur so weit den Schafen dient, als es ihn nicht allzugroße Opfer kostet. Nein, JEsus opfert sich ganz und gar für die Schafe, läßt sein Leben für sie. Er kennt seine Schafe genau, kennt sie schon, ehe sie zu seiner Herde gehören, hat sie bei sich zu seinen Schafen erwählt und führt sie darum herzu zu seiner Herde. Ein solches Bild des guten Hirten wird uns im Evangelium vor die Augen gestellt.

Liegt es da nicht nahe, auch an die Schafe zu denken und zu fragen, wer dieselben wohl sein mögen? Es muß doch eine selige Sache sein, zu der Herde dieses guten Hirten zu gehören. Jeder muß wünschen,

dabei zu sein. Jeder muß sich fragen: Gehöre ich dazu? Wie schön wäre es doch, wenn alle Menschen dazu gehörten! — Nun, über diese Gedanken verbreitet sich der HErr in unserm Text. Er redet da von seinen Schafen, wer sie sind und wie gut sie es haben, zeigt auch, warum er viele nicht dazu erwählt habe. Davon soll nun auch die heutige Predigt handeln. Gott schenke uns dazu Gnade und Segen. Ich rede zu euch

Von den Schafen, welche sich der HErr erwählt hat,

und stelle euch dabei dreierlei vor:

1. Warum viele Menschen nicht zu denselben gehören;
2. wer die Schafe Christi sind;
3. welch seliges Los er denselben zugedacht hat.

1.

V. 22—26. Es war Kirchweih zu Jerusalem, ein Fest, das Judas Makkabäus gestiftet hatte zum Andenken an seine Reinigung des Tempels von heidnischen Greueln. JEsus war zur Zeit auch zu Jerusalem. Es war Winter, das heißt für Palästina die Regenzeit; und so kam es wohl, daß JEsus, der sonst gerne im Freien wandelte und die Menge, die sich da um ihn sammelte, anredete, sich im Tempel aufhielt und in der Halle Salomos auf und ab ging. „Da umringten ihn die Juden und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsre Seelen auf? Bist du Christus, so sage es uns frei heraus.“ Sie stellen sich, als sei ihnen diese Sache sehr wichtig, als möchten sie ihm gerne zufallen und um keinen Preis das Messiasreich versäumen, sie könnten nur nicht zur Gewißheit kommen, weil er selbst noch immer zurückhalte und nicht offen hervortrete. Es liege an ihm, wenn sie sich noch nicht für ihn entschieden hätten. Er habe sie durch sein Schweigen hingehalten. Sie möchten aber endlich zur Gewißheit kommen. Er solle deshalb doch nun sagen, was sie von ihm halten sollten, ob er wirklich der Messias sei. — Aber wie können die Juden so reden? Wer die biblische Geschichte kennt und weiß, wie oft und bestimmt sich der HErr JEsus gegen diese Leute über sein Messiasamt ausgesprochen hat, wird das nicht begreifen. So antwortet ihnen JEsus darum auch: „Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubet nicht.“ Nicht nur in Galiläa, wo er am meisten gepredigt hat, und wo seine meisten Wunder geschehen sind, sondern gerade auch hier in Jerusalem hat der HErr bei verschiedenen Gelegenheiten so klar und bestimmt bezeugt, er sei der Sohn des Vaters, dem Vater gleich, sei der, durch welchen allein die Sünder selig werden und das Leben haben könnten — er hat das so deutlich und bestimmt gesagt, daß die Juden darüber in große Aufregung geraten waren und ihn als einen Gotteslästerer hatten steinigen wollen. Er hat ihnen auch gesagt, wenn die

Propheten vom Messias weissagten, so sei das von ihm geredet. Und die Werke, die erstaunlichen Wunder, die er in allen Teilen des Landes in so großer Zahl verrichtet hat, gaben sie ihm nicht gewaltiges Zeugnis, daß er der sei, der da kommen sollte? War es da nicht, als ob Gott den Juden immer wieder vom Himmel herab zuriefe: Dies ist mein lieber Sohn; den sollt ihr hören? Warum konnten sie denn nun nicht über ihn zur Gewißheit kommen? Sie glaubten nicht. Nicht Mangel an Bezeugung der Gottheit Christi, nicht Mangel an Offenbarung war die Ursache ihrer Ungewißheit, sondern ihr Unglaube. Weder konnten sie seine Lehre widerlegen, noch seine Werke leugnen. Am Willen lag es bei ihnen. Sie glaubten nicht, weil sie nicht glauben wollten. Darum fügt der HErr auch noch die Worte hinzu: „Denn ihr seid meine Schafe nicht." Sie gehören nicht zu seinen Schafen, die er sich erwählt hat. Das kommt an ihrem hartnäckigen Unglauben recht zutage. Der HErr hat in Israel seine Schafe, sein auserwähltes Volk, aber diese gehören nicht dazu. Die zu seinem Volk gehören, halten sich ganz anders gegen ihn. Diese schlagen sich ja offen zu seinen Feinden. Das ist ihr Wollen und Entscheiden, daß sie ihm nicht anhangen, nicht in sein Reich gehören wollen. Daß sie sich jetzt stellen, als möchten sie dazu gehören, ist lauter Heuchelei. Ihr Herz meint es nicht. Aus ihrem ganzen Verhalten wird es offenbar, daß sie nicht zu den Schafen Christi gehören, und daß sie darum nicht zu denselben gehören, weil sie nicht glauben.

Ja, das ist heute noch die Erklärung davon, daß so viele nicht zu den Schafen Christi gehören, die doch zu ihnen gehören sollten und alle Gelegenheit dazu hätten: sie glauben nicht. Man kann zwar oft hören, daß sie, wie die Juden im Text, andere Gründe vorgeben, aber, wie diese, bleiben sie damit nicht bei der Wahrheit, sondern gehen mit Heuchelei und Täuschung um. Es gibt Leute, die mit gelehrter Miene behaupten, JEsus habe nie gesagt, daß er Gott, der ewige, wahre Gott, sei. JEsus sei ein Mensch gewesen wie andere und habe nie mehr sein wollen. Die Lehre von seiner Gottheit sei erst später unter seinen Anhängern aufgekommen. Diese Leute gebärden sich auch, als sei es ihnen ernst mit dieser Sache, als wären sie bereit, mit uns zu bekennen, JEsus sei wahrhaftiger Gott, sie könnten das aber nicht glauben, weil das biblische Zeugnis dafür fehle. Sollten die die Schrift gelesen und das Zeugnis von Christo geprüft haben? Sie glauben nicht, weil sie nicht glauben wollen. Und warum wagen es diese Gelehrten, gegen das klare Wort der Schrift so von Christo zu reden? Sie rechnen darauf, daß die meisten ihnen unbesehens folgen werden, weil sie Gefallen daran haben, daß das Evangelium verworfen wird. — Andere geben vor, sie würden das Christentum annehmen, wenn sie sich nur überzeugen könnten, daß es wahr sei, aber zu dieser Überzeugung könnten sie nicht kommen, solange sie in der Schrift so vielen Widersprüchen begegneten. Ist es ihnen damit ernst? Weit entfernt! Denn

wenn man ihnen auch die stärksten Beweise vorhält und ihnen die vermeintlichen Widersprüche auflöst, so bleiben sie doch, was sie waren, und werden keine Christen. Da sieht man, daß sie auch mit Falschheit umgehen, daß sie keine Christen werden wollen, daß sie nicht glauben. — Man findet Leute, die Christen waren, aber sie sind abgefallen. Warum? Sie könnten nicht erkennen, sagen sie, daß ein gerechter Gott die Welt regiere. Warum sollten sie arm sein, während andere im Überfluß schwelgen? Warum sollten sie krank sein, während andere sich immer der Gesundheit erfreuen? Sie seien so gut wie jene. Wie, ist das eine gute Ursache, an Gott und seinem Wort irre zu werden? Wir, die wir Gottes Wort wissen und glauben, sagen uns: Wollten diese Leute nur das Wort lesen und hören, wollten sie nur glauben und sich unter Gottes Rat und Willen beugen, so würden ihnen alle Bedenken schwinden. Die einzige Ursache ihres Abfalls ist ihr Unglaube. Sie glauben nicht, was Gott geredet hat. Ihr Herz hat sich von Gott abgekehrt und die Welt liebgewonnen. — Wer wird sich nun darüber wundern, daß der HErr alle diese Menschen nicht zu seinen Schafen zählt, daß er ihnen erklärt, wie er zu den Juden sagte: „Ihr glaubet nicht, denn ihr seid meine Schafe nicht"? „Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht." Das ist das Gericht. Durch ihren Unglauben richten sich die Menschen selbst. An ihrem Unglauben kommt es zutage, warum sie der HErr nicht zu seinen Schafen erwählt hat.

2.

Der HErr redet weiter: V. 27. Mit diesen Worten sagt er, wer seine Schafe sind. Die seine Stimme hören, die sind es. Die hat er sich zu seinen Schafen erwählt. Das kann gewiß nicht anders sein. Schafe, die einen bestimmten Hirten haben, der sie täglich weidet, täglich bei ihnen ist und für ihre Bedürfnisse sorgt, die kennen diesen Hirten und hören auf seine Stimme. Eines Fremden Stimme hören sie nicht. Will ein Fremder sie rufen und führen, so fliehen sie. Sie wissen, der ist nicht unser Hirte. Dem trauen sie nicht. Aber sobald ihr Hirte sich hören läßt, so erkennen sie ihn an seiner Stimme. Diese Stimme ist ihnen lieb, erweckt ihr Vertrauen; auf die hören sie, weil es ihres Hirten Stimme ist. Wenn daher Christus ein Hirte ist, der Schafe hat, so kann es mit denen auch nicht anders sein. Sie hören seine Stimme. In dem Wort von Christo hören die Christen dessen Stimme, die Offenbarung seines Herzens, seiner Gesinnung gegen sie. Sie erkennen darin ihn, den HErrn, selbst. Wenn sie von Christo, dem Heiland, hören, der sich der Sünder erbarmt hat, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist, wenn sie von seinem Leiden und Sterben, von seinem Auferstehen hören — so glauben sie, daß er wahrhaftig solches alles getan hat. Wenn sie hören, wie JEsus zu dem Gichtbrüchigen sagt: „Sei getrost, deine Sünden sind dir ver-

geben“, und zu Jairus: „Fürchte dich nicht, glaube nur“, so geht ihnen das zu Herzen, und sie denken: O des gnädigen Heilandes! Bei ihm werde ich auch Gnade und Hilfe finden. Sie glauben: JEsus denkt an mich. Er sieht meine Sünde, meine Not und was ich bedarf, und er heilt und rettet mich und sorgt für mich. Wie gerne stimmen sie in das Lied Davids ein: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ So hat Zachäus die Stimme seines Hirten gehört, da JEsus sagte: „Heute ist diesem Hause Heil widerfahren“; denn man liest, daß er ihm aus gläubigem Herzen dankte. So hat auch der Kerkermeister seines Hirten Stimme gehört, als Paulus ihm auf seine ängstliche Frage antwortete: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig“; denn sofort hören wir, daß er sich taufen ließ. — Seht, solche sind des HErrn JEsu Schafe. Die erkennt er als die Seinen.

„Und ich kenne sie“, setzt JEsus noch hinzu. Es ist bekannt, daß ein Hirte seine Schafe kennt und sie wohl von fremden unterscheiden kann, weil er sie alle gezeichnet hat. Warum sollte das nicht auch von JEsu gelten? Die Herde Christi ist zwar den Augen der Menschen verborgen, aber „der HErr kennt die Seinen“. Wenn er auf die vielen Millionen Menschen auf Erden herabschaut, so sieht und erkennt er die Seinen, als wäre jeder mit einem unfehlbaren Zeichen versehen. Er übersieht keinen einzigen, irrt sich auch in keinem. Wie könnte es anders sein? Er ist ja der allwissende Gott. Und er hat sie alle erwählt und in seine Hände gezeichnet und einen jeden bei seinem Namen gerufen und gesagt, du bist mein. — Wie sollte er sie nicht kennen? Hat nicht der Vater ihm einen jeden gegeben? Wie sind sie denn zu JEsu gekommen? Nicht aus eigenem Antrieb und Entschluß. Sie gingen alle in der Irre, aber der Vater hat sie zum Sohne gezogen. Wie JEsus selber sagt: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat.“ Der Vater hat durch den Heiligen Geist jeden aus der Welt heraus zu Christo gerufen und zu ihm gesagt: Siehe, der ist nun dein. Der glaubt nun an dich. Dem habe ich deine Gerechtigkeit zugerechnet. Der soll dir nun angehören und in deinem Reich unter dir leben und dir dienen. Sehet, so hat der Vater jeden einzelnen Christen dem Sohne gegeben; und der Sohn sollte ihn nun nicht kennen? — Der HErr kennt seine Schafe. Wie sollte er z. B. den David nicht gekannt haben, der so oft vor ihm erschien mit seinem Gebet, mit seinem Sündenbekenntnis, mit der Bitte um Gnade und Hilfe und mit herzlichem Lob und Dank? Und so ist es ja bei allen Christen. Sie leben in inniger Gemeinschaft mit ihrem Heiland, beten zu ihm und danken ihm. Sie singen und meinen es auch:

Keinem andern sag' ich zu,
Daß ich ihm mein Herz auftu';
Dich alleine lass' ich ein,
Dich alleine nenn' ich mein.

Ja, der HErr kennt die Seinen. Die seine Stimme hören und an ihn glauben, die sind seine erwählten Schafe.

„Und sie folgen mir“, heißt es endlich noch in der Beschreibung der Schafe Christi. Christi Schafe wissen und glauben, daß JEsus es mit ihnen nur gut meint. Darum wenn er nun sagt: Tut dies nicht, wandelt nicht auf diesen Wegen, lebt nicht nach Weise der Welt, nicht nach der Lust eures Fleisches — warum sollten sie ihm da nicht folgen? Und wenn er spricht: Tut dies, wandelt auf meinen Wegen, laßt euch durch mein Wort leiten — warum sollten sie dazu nicht willig und bereit sein? Wenn er sie tröstet mit seiner Liebe und Treue, auch in schweren Trübsalen, so lassen sie sich trösten. Wenn sie von ihm hören: Ich bin bei euch alle Tage, sorget nichts, so glauben und trauen sie ihm und werfen ihre Sorgen auf ihn. Die Schafe Christi folgen ihrem Hirten. — Ach, sie sind freilich auch in diesem Stück wie Schafe; sie sind schwach, unwissend, gedankenlos, lüstern, und geraten leicht einmal auf Abwege und in die Irre, so daß ihre Seele in größter Gefahr schwebt. Kommt dann aber ihr Hirte und sucht sie, straft ihre Sünde und Torheit und hält ihnen ihr schweres Unrecht vor und ermahnt sie, doch wieder zu ihrem Hirten zu kommen, was tun sie dann? Sie erkennen, was sie getan haben, schämen sich, bekennen mit Tränen ihre Sünde und Untreue und bitten und flehen: Lieber Heiland, erbarme dich über mich, verstoße mich nicht, sei mir gnädig und laß mich wieder dein Schäflein sein; ich will dir besser folgen und mich mehr vor Sünden hüten. So kehren sie wieder zu ihm zurück und fangen wieder an, ihm zu folgen. — Sehet, die sind die Schafe Christi, die er erwählt hat, die der Vater ihm gegeben hat und die er als die Seinen wohl kennt.

Prüfet euch nun, meine lieben Zuhörer, ob ihr rechte Schafe Christi seid. Frage dich, ob du Christi Stimme hörst und glaubst und ihm auch gerne folgst, ob du auch zu ihm betest und in deinem Herzen mit ihm redest und mit ihm verkehrst, so daß er dich als sein Schäflein erkennen kann. Vielleicht denkt einer: Ich höre wohl Christi Stimme und glaube, daß er mein Heiland ist, aber ach, ich hätte besser und fleißiger hören und ihm treulicher folgen sollen. Da sind gewiß viele, die bessere Schafe Christi sind als ich. Nun merke, daß dein Hirte auch solchen schwachen und gebrechlichen Schafen gnädig ist, sie zur Buße ruft und sie tröstet. Es heißt von ihm: „Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht wird er nicht auslöschen.“ Folge dieser seiner Stimme und zweifle nicht, daß er es mit dir so meint. Und wärest du ganz abgewichen und ganz in die Irre geraten, so hast du heute gehört, wie der treue Hirte auch solcher sich erbarmt, sie sucht und sie gerne wieder annehmen will. Laß dich durch dieses Wort wieder zu ihm ziehen. Verlaß den bösen Weg und höre wieder deines Hirten Stimme, so wird er dich auch wieder anerkennen, und du weißt dann wieder, daß du zu seinen Schafen gehörst.

3.

Doch hört nun kürzlich noch, welch seliges Los JEsus seinen Schafen zugedacht hat. Wir lesen davon also: V. 28—30. Das Höchste und Beste, was der allmächtige Sohn Gottes den Menschen geben kann, ein ewiges Leben, ein Leben bei ihm selbst im Himmel, das will der gute Hirte seinen Schafen geben. Wir wissen ja, wie die Schrift an verschiedenen Orten von diesem Leben redet, welche wunderbare Glückseligkeit darin beschrieben wird. Und dabei ist alles nur Bild, und wird dieses ewige Leben und die Seligkeit in demselben viel größer sein, als die Worte sagen können. Das ist das selige Los, welches der HErr den Seinen zugedacht hat. Nicht alle Menschen werden dahin kommen. Die meisten, weil sie nicht zu Christi Schafen gehören, werden keinen Teil daran haben, aber von seinen Schafen hat sich der HErr vorgenommen, daß sie das ewige Leben haben sollen. — Aber ist das ewige Leben den Schafen Christi darum auch ganz sicher, so daß jeder Christ darauf getrost hoffen kann? Es ist ja wahr, „wer beharret bis ans Ende, der wird selig", aber werden wir beharren? Werden Satan und Welt uns nicht verführen? Wird unser Fleisch mit seinen Lüsten uns nicht zu mächtig werden? Dafür will der HErr sorgen. Wird ein Hirte, wenn er die Macht dazu hat, nicht den Wölfen wehren, die seine Schafe zerreißen möchten? Nun siehe, unser Hirte ist mächtig genug, uns wider unsre Feinde in Schutz zu nehmen. Fahren wir nur fort, seine Stimme zu hören und ihm zu folgen; er wird sorgen, daß wir nicht umkommen, und daß uns niemand aus seiner Hand reiße. Wir denken bei unsrer Befürchtung sonderlich auch an Tod und Gericht. Aber eben daran denkt der HErr auch, wenn er seinen Schafen verheißt, daß sie nicht umkommen sollen, und daß sie niemand aus seiner Hand reißen soll. Ist er nicht für sie in den Tod gegangen und hat ihn überwunden? Ist er nicht für sie im Gericht gewesen und hat ihre Schuld bezahlt und Gott mit ihnen versöhnt? Tod und Gericht werden über die Welt kommen und ungezählte Scharen von Menschen hinraffen in die Qual und Pein des ewigen Todes und der Verdammnis; aber die Schafe Christi werden sie nicht antasten dürfen. Die werden leben, ob sie gleich sterben. Die werden nicht gerichtet werden, sondern ins ewige Leben gehen.

Und so redet nicht nur unser HErr JEsus hier, nicht nur er hat sich das vorgenommen, auch der Vater, sagt er uns, sei mit ihm in dieser Sache eins. Hat nicht der Vater die Schafe dem Sohne gegeben? Wozu? Wie er Joh. 6, 39 sagt, damit er sie nicht verliere, damit er sie also erhalte und bewahre zum ewigen Leben. Und der Vater hat ihm zugesagt, daß sie einst bei ihm im Himmel sein und seine Herrlichkeit sehen sollen. Und hier hören wir nun, die Schafe Christi sind auch Gottes des Vaters Schafe; und wo wäre eine Macht, sie aus des Vaters Hand zu reißen, der größer ist denn alles? So ist es in Gottes Rat beschlossen, der allmächtige Gott, der alles geschaffen hat, alles

in seiner Hand hält, der diese Welt zerstören und tausend andere dafür ins Dasein rufen kann, der hat beschlossen und zugesagt, die Schafe JEsu Christi sollen ins ewige Leben kommen.

O seliges Los, das uns so gewiß und unfehlbar zugedacht ist! Es ist ja noch nicht erschienen, was wir sein werden. Das Leben hier ist so unvollkommen, so kurz und so voll Elend und Not, daß man wünschen möchte, man wäre gar nicht geboren. Aber die Hoffnung, die wir als Schafe JEsu Christi haben, läßt uns Christen das alles vergessen. Mag die Welt klagen und unglücklich sein, wir sind getrost. Mag sie mit Angst und Weh den Tod kommen sehen, der ihr alles nehmen wird, wir nicht also. Wir sagen: Laß fahren dahin. Wir verlieren nichts. Wir verlassen nur die zeitliche Welt, die mit allem sichtbaren Wesen dem Untergang geweiht ist, und kommen zu Gott in den Himmel und nehmen aus der Hand unsers Heilandes JEsu Christi das ewige Leben.

Mit Freuden will ich fahr'n dahin,
Der zeitlich' Tod ist mein Gewinn;
Ich weiß, Gott Lob und Dank! wohin,
Da ich recht wohl versorget bin.

Amen.

JEsus die Tür zum Schafstall der Kirche.

Am Sonntag Jubilate.

Joh. 10, 1—11: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer nicht zur Tür hineingehet in den Schafstall, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der aber zur Tür hineingehet, der ist ein Hirte der Schafe. Demselbigen tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme; und er ruft seinen Schafen mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Schafe hat ausgelassen, gehet er vor ihnen hin, und die Schafe folgen ihm nach; denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm; denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Diesen Spruch sagte JEsus zu ihnen; sie vernahmen aber nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. Da sprach JEsus wieder zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ich bin die Tür zu den Schafen. Alle, die vor mir kommen sind, die sind Diebe und Mörder gewesen, aber die Schafe haben ihnen nicht gehorchet. Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden. Ein Dieb kommt nicht, denn daß er stehle, würge und umbringe. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Dieser eben verlesene Text steht in der Bibel unmittelbar vor dem Evangelium des vorigen Sonntags, dem Evangelium vom guten Hirten, und handelt im Grunde von derselben Sache. Der HErr JEsus redet von seiner Kirche, von den Gliedern und den Lehrern derselben, von

dem Verhältnis, in dem er zu denselben steht, und in welchem Verhältnis sie zu ihm stehen. Wir wissen, der HErr hat von dieser Sache oft geredet. Es liegt ihm eben an derselben sehr viel. Warum ist er Mensch geworden und hat so viel gearbeitet und gelitten? War's nicht um der Kirche willen? Deshalb ist es ihm auch sehr darum zu tun, daß die Menschen die richtige Vorstellung von ihr haben und sich nicht eigene, verkehrte Gedanken machen; ja, daß alle Glieder seiner Kirche werden und in das rechte selige Verhältnis zu ihm treten. — Und wie ist es bei uns? Muß uns nicht auch viel daran liegen, rechte Erkenntnis von dieser Sache zu haben? Warum ist es denn, daß wir Christen sind, zur Kirche kommen, unsere Zeit, Geld und Aufmerksamkeit an diese Dinge wenden? Doch *weil wir auch Christo angehören, in seinem Reich* unter ihm leben und selig werden wollen. Müssen wir also nicht auch bereit sein, zu hören, wenn der HErr über die Sache mit uns reden will? Nun habe ich über diese Worte noch nie vorher gepredigt. Wollet daher nun mit rechter Aufmerksamkeit und heiliger Begierde zuhören.

Der HErr redet gleichnisweise, wie er das ja oft tut. Er nimmt ein Bild aus dem Hirtenleben des Landes Kanaan und knüpft daran Belehrung. Von dieser Belehrung ist der Hauptgedanke der:

JEsus ist die Tür zum Schafstall der Kirche,

und zwar in doppelter Weise, nämlich

1. für die Hirten und 2. für die Schafe.

1.

V. 1—5. **Was diese Worte des HErrn JEsu sagen, verstanden seine Zuhörer sehr wohl, denn es war aus dem ihnen allen bekannten Hirtenleben genommen.** In Israel wurde viel Schafzucht getrieben. Während des Tages weideten die Schafe auf den Bergen, aber des Abends trieb sie der Hirte ein in den Stall der Schafhürden. Dies war nicht ein Stall nach unserer Vorstellung, sondern ein großer Platz im Freien, der mit einer Mauer umgeben war. An der Türe hielt ein bewaffneter Mann Wache, damit kein Unberufener hineinkommen konnte. Wenn am Morgen der Hirte kam, dann tat der Wächter die Türe auf, und der Hirte führte dann die Schafe aus. Er ging voran, rief die Schafe mit Namen, und alle folgten ihm willig nach auf die Weide. — An diese bekannten Vorgänge erinnert JEsus und fügt noch hinzu, wenn jemand nicht vor die Türe komme, sondern anderswo über die Mauer steige und in die Schafhürde eindringe, der habe sicherlich Böses im Sinn, nämlich zu stehlen und zu morden, der sei nicht der Hirte, sondern ein Fremder, den die Schafe nichts angingen. Auf den hörten dann die Schafe auch nicht, folgten ihm nicht, sondern flöhen vor ihm. — Nun lesen wir V. 6. Die Leute merkten wohl, daß JEsus wieder im Gleichnis redete und etwas anderes meinte, als woran die Worte unmittelbar erinnerten; aber *was* er damit sagen und lehren wollte,

verstanden sie nicht. Wir würden's auch nicht verstehen, würden dies und jenes raten, wenn nicht der HErr selbst die Erklärung gäbe. Es heißt weiter: V. 7. 8. Nun erkennt man, der HErr redet von der Sache, um welcher willen er in die Welt gekommen ist, von seiner Kirche. Die vergleicht er mit einem Schafstall. Und ich, spricht er, bin die Tür zu den Schafen, die Tür zu dem Schafstall der Kirche, und zwar zunächst für die Hirten, das ist, für die Lehrer und Prediger.

Das Bild ist uns auch wohlbekannt; denn es kommt in der Schrift oft vor, daß die Christen, die eben die Glieder der Kirche sind und zusammen die Kirche heißen, mit Schafen verglichen werden. An dieser Stelle aber faßt der HErr zunächst die Lehrer der Kirche ins Auge, die als die Hirten der Schafe erscheinen. Von ihnen will er ein besonderes Wort reden, das seine Zuhörer, das sonderlich die Christen sich merken sollen. Und was sagt er von ihnen? Sie seien zweierlei Art. Die einen seien solche, die wie Diebe und Mörder über die Mauer steigen, und solche, die, wie der Hirte, zur Türe hinein gehen. Und nur diese letzteren, will der HErr sagen, seien rechte Hirten und Lehrer der Kirche. Die Türe macht den Unterschied. Daß die einen durch die Türe in den Schafstall eingehen, macht sie zu rechten Hirten und Lehrern. — Wie ist das zu verstehen? „Ich bin die Tür zu den Schafen", sagt der HErr. Wer zu den Schafen Christi als Hirte kommen, wer ein rechter Lehrer der Kirche heißen will, der muß durch JEsum Christum eingehen, der muß im Namen JEsu erscheinen als dessen Diener und Bote. Er muß JEsum bringen. Nicht sich selbst, nicht eigene Weisheit darf er predigen, sondern nur von JEsu Christo und was der seine Boten predigen heißt. Die Schrift muß er predigen als das Wort des wahrhaftigen Gottes, Buße und Glauben an den Heiland als den einzigen Weg, auf dem einer Gott angenehm und ein Glied im Himmelreich wird. Seht, das heißt JEsum predigen. Und das heißt für einen Prediger durch die Türe in den Schafstall der Kirche eingehen. Gewiß waren die Apostel solche rechte Hirten und Lehrer. Sie hat der HErr selbst unterrichtet und unmittelbar berufen. Aber nun lese man ihre Schriften, ob man in denselben etwas anderes findet als diese Predigt von JEsu Christo. „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne allein Christum den Gekreuzigten." So konnte zum Beispiel Paulus in Wahrheit sagen. — Aber ist dies Weise aller, die Hirten und Lehrer der Kirche heißen und sich gebärden, als wollten sie auch die Kirche bauen, sich der Schafe im Schafstall der Kirche annehmen und sie weiden? Leider nicht. Und gerade darum ist es dem HErrn hier zu tun, darauf aufmerksam zu machen, daß nicht alle solche sind, nicht alle durch die Türe eingehen. Wie viele gibt es da, die anders lehren, denn das Wort Gottes lehrt; wie viele, die andere Wege zeigen, auf denen weder Buße noch Glaube nötig ist. Und ihre Lehre hat oft großen Reiz für die Vernunft und die Neugierde.

Aber was ist die Absicht dieser Leute? Den Schafen Christi zu dienen, die Kirche zu bauen, Menschen zur Seligkeit zu führen? So wenig wie diejenigen, welche über die Mauer in den Schafstall steigen, es mit den Schafen gut meinen. Der HErr sagt: „Wer nicht zur Tür hineingehet in den Schafstall . . ., der ist ein Dieb und ein Mörder."

Von den rechten Hirten und Lehrern, die in seinem Namen kommen, sagt der HErr: „Denselben tut der Türhüter auf, und die Schafe hören seine Stimme" usw. Der Hüter ist offenbar der Heilige Geist. Durch den kommen die Hirten mit ihrer Predigt an die Herzen der Leute. Das hat Paulus erfahren. Davon liest man Apost. 16, 14, daß der HErr der Lydia das Herz auftat, daß sie auf die Predigt Pauli achthatte und gläubig wurde. Und das hat Paulus tausendmal erfahren. Und wie er, so erfahren es alle rechten Lehrer. Gott allein hat Macht über die Herzen der Menschen, sie aufzuschließen, daß das Wort bei ihnen Aufnahme findet. Es ist sonderlich nach der Schrift das Amt des Heiligen Geistes, dies zu tun. Vom Heiligen Geist sagt der HErr, Joh. 14, 26, er würde seine Jünger alles lehren. Er tut es aber durch das Wort von JEsu. Die dieses Wort predigen, haben den Heiligen Geist in ihrem Worte zum Bundesgenossen. Wer daher ein rechter erfolgreicher Prediger in der Kirche sein will, der bleibe nur bei der einfältigen Predigt von Christo und lasse sich ja nicht durch den Geist der Zeit verleiten, Neues zu bringen. Denn nur der Predigt von Christo tut der Heilige Geist die Herzen auf, führt sie zur Buße und zum Glauben. Nur durch diese Predigt also kommt einer zu den Schafen Christi. Das Evangelium von Christo ist die Stimme, welche die Christen hören wollen. Schafe haben ein scharfes Unterscheidungsvermögen. Schafmütter kennen ihre Lämmer, Lämmer ihre Mütter aus Hunderten heraus. So kennen sie auch genau ihres Hirten Stimme. Und das ist auch die Art der Schafe Christi, achtzuhaben auf ihres Hirten Stimme, der im Namen JEsu und mit seinem Wort zu ihnen kommt. Sie wissen wohl zu unterscheiden und wollen keine andere Lehre als das rechte Evangelium, keine andere Weide als die, auf welche ihr rechtmäßiger Hirte sie führt. Rechte Schafe Christi wissen, daß sie bedürfen, geweidet und geführt zu werden, lassen sich gerne führen von ihrem Hirten und folgen ihm williglich. Von dem lassen sie sich lehren und führen, der ihr Hirte ist, der dazu berufen und gesetzt ist, ihr Hirte, ihr Pastor und Seelsorger zu sein, der durch die rechte Türe, der mit dem lauteren Evangelium zu ihnen kommt. — Aber gibt es nicht auch solche Schafe, die an dem einfältigen, lauteren Evangelium keinen Geschmack mehr finden, die da und dort hinlaufen aus Neugierde, und weil sie nach anderer Weide gelüstet, die gar den Verführern ihr Ohr leihen? Es gibt solche, aber die haben nicht die Art der rechten Schafe. Denn von diesen sagt der HErr hier: „Einem Fremden aber folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm." So flohen die Jünger einst von den Schriftgelehrten zu JEsu. Und als etliche wieder

zurückgingen, und JEsus die Zwölfe fragte: „Wollt ihr auch weggehen?“ da antworteten diese: „HErr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens.“ Du bist unser Hirte, bei welchem allein wir die rechte Weide finden, wollen sie sagen. Seht, das ist die Weise der rechten Schafe Christi. So meint es der HErr. Sie halten sich dahin, wo Christi Stimme gehört wird, und nur so lange folgen sie ihrem Pastor, als er Christi Stimme hören läßt. Und wenn er etwa anfängt, die Lehre zu fälschen, so denken sie nicht: Man nimmt das Gute; man braucht ja nicht alles zu glauben. Nein, sie fliehen vor ihm, sagt der HErr, als vor einem, der nicht durch die Türe in den Schafstall der Kirche kommt, sondern wie ein Dieb und Mörder über die Mauer steigt. — Merkt das wohl, Geliebte. Die Erinnerung ist in unserer Zeit besonders nötig. Es ist eine flüchtige, unstete Zeit. Man bleibt nicht gerne lange bei einer Sache. Man wird bald müde, will Abwechslung, sucht etwas Neues. Der Teufel kennt diesen Zug unserer Zeit und benutzt ihn für seine Zwecke. Er sorgt, daß gerade auch in der Religion viel Neues und immer wieder etwas Neues auf den Markt kommt. Hier will man uns klarmachen, daß die göttliche Eingebung der Schrift eine veraltete und irrtümliche Meinung sei; dort, daß man sie bisher nicht verstanden habe, daß mit den Worten Gott und Sünde und Himmel usw. etwas anderes gemeint sei, als man bisher geglaubt habe. Hier trägt einer vor, es gebe keine Auferstehung und keine Höllenstrafe; dort, daß JEsus ein Freund des Sozialismus sei. Seht, alle diese Neuerer wollen Hirten und Lehrer der Schafe Christi sein. Sie wollen gerne an die Christen kommen, aber wie? Nicht durch die Türe, durch JEsum Christum, und nicht mit Hilfe des Türhüters, des Heiligen Geistes, sondern wollen hinter seinem Rücken über die Mauern steigen. Merkt aber nun, ihr lieben Christen, was der HErr da von euch erwartet. Er sagt: „Einem Fremden aber folgen sie nicht, sondern fliehen von ihm.“ Merkt, daß er von diesen falschen Hirten und Lehrern urteilt, sie seien Diebe und Mörder. Denkt nicht, es sei übertrieben, daß man euch so ernstlich warnt. JEsus ist es, der so redet, euer Heiland, der sein Leben für euch gelassen hat. Wenn es je einer mit euch gut gemeint hat, so ist er es.

2.

„Ich bin die Tür“, so wiederholt der HErr noch einmal, fährt aber dann fort: „So jemand durch mich eingehet, der wird selig werden und wird ein und aus gehen und Weide finden.“ Hier nennt sich JEsus die Tür zum Schafstall in einem andern Sinn, nämlich nicht in bezug auf die Hirten, sondern in bezug auf die Schafe. Auch für sie ist er die Türe zum Schafstall der Kirche. Dabei ist nicht daran zu denken, wie einer als Hirte an die Schafe in der Kirche komme, ein rechter Lehrer in derselben werde, sondern daran, wie einer ein Schaf im Schafstall der Kirche, wie einer ein Christ werde. Gewiß auch eine

sehr wichtige Frage; denn nur auf dem Wege wird ein Mensch selig, daß er in den Schafstall der Kirche kommt, ein Glied im Reiche Gottes wird. Außerhalb dieses Reiches ist ja keine Seligkeit, keine Rettung von Sünde und Tod, kein Leben. Und nun sagt der HErr: „Wer durch mich eingeht, der wird selig werden.“ Er will sagen: So kommt ein Mensch in den Schafstall der Kirche, wird ein Glied dieser glückseligen Herde Gottes, daß er durch mich eingeht. — Was heißt das? Kommen wir vor ein verschlossenes Haus, so ist uns der Eintritt verwahrt. Was auch immer in dem Hause Gutes unser wartete, wir sind davon ausgeschlossen und können es nicht genießen. Aber nun tut sich die Türe auf; damit ist uns das Haus geöffnet, und wir können frei eintreten. Ein solches verschlossenes Haus ist das Reich Gottes, das Haus, in welchem Gott wohnt mit allem Glück und aller Seligkeit, die es in Gottes Gemeinschaft gibt. Es ist für alle Sünder verschlossen. Ein Sünder kann nicht in Gottes Gemeinschaft kommen. Aber da öffnet sich die Türe. JEsus tritt hervor, bietet uns die Hand und spricht: Haltet euch an mich und folgt mir, ich führe euch hinein. Und siehe, wir halten uns an ihn, wir glauben seinem Wort; und vor ihm weicht alles zurück, was uns im Wege stand und uns den Eingang verwehrte. Alle unsere Sünden weichen zurück. Der Heiland deckt uns mit seiner Gerechtigkeit, heiligt und reinigt uns mit seinem Blute, daß Gott mit Wohlgefallen auf uns blickt. So kommen wir hinein. So sind wir dann in der Herde Gottes, sind Glieder seines Reiches und seine Hausgenossen. JEsus ist uns zur Türe geworden. Durch den Glauben an ihn sind wir eingegangen. JEsus ist die Türe, JEsus allein. Von einer andern weiß die Schrift nicht. Wer auf anderm Weg in Gottes Reich kommen und selig werden will, bemüht sich vergeblich. Es ist in keinem andern Heil.

„Und wird ein und aus gehen und Weide finden“, heißt es noch. Jedes Schäflein in der Herde genießt die Wohltat, daß es mit den andern Schafen unter der Führung des Hirten aus und ein geht und Weide findet, alles findet, was dem Schäflein zu seinem Wohlergehen nötig ist. So gehen die Christen durch JEsum Christum aus und ein, durch ihn und in seiner Kraft leben sie als Christen hier auf Erden, und durch ihn finden sie Weide, finden sie alles Gute, das sie zum christlichen Leben und zum seligen Sterben bedürfen. Durch ihn kommen sie täglich zu Gott, bitten und erlangen Gnade wider alle ihre Sünden, Trost und Geduld in ihrem Kreuz, Kraft zum Widerstand in den Versuchungen, durch ihn auch, daß sie einmal getrost scheiden können. — O wenn doch alle, die sich Christen nennen, das erkenneten! Daß sich nicht manche so elend betrügen ließen! Im Papsttum wird die eine Türe, Christus, den armen Christen gleichsam vermauert; und nun sollen sie durch eine andere, die es gar nicht gibt, die Heiligen, die Priester zu Gott kommen und Gnade finden. Daß die Armen es doch erkenneten und sich von denen abwendeten, von ihnen flöhen, die sie so

elend betrügen! Es gibt ja unter ihnen durch Gottes besondere Gnade solche, die trotzdem die einzige Türe finden, aber so viele werden doch gänzlich betrogen.

Laßt es uns nicht vergessen, welche große Gnade uns widerfahren ist, daß wir dies erkennen, erkennen, daß JEsus allein die Türe ist, und laßt uns recht fleißig durch ihn aus und ein gehen. Denn er ist nicht nur die Türe in den Schafstall der Kirche, er ist auch der Hirte, wie es zuletzt noch heißt: „Ein Dieb kommt nicht" usw. Wie können Menschen sich so irreführen und bereden lassen, zeitliches und ewiges Heil auf anderm Wege zu suchen als bei JEsu. Womit haben denn die Verführer bewiesen, daß sie etwas anderes suchen als eigene Ehre und Nutzen? Wenn sie auch schöne Worte machen und den Menschen zu Gefallen reden, an dem Heil derselben liegt ihnen doch nichts, sondern sie sind Diebe und Mörder. JEsus aber hat bewiesen, daß er nur unser Leben und unsere Seligkeit sucht. Wie Schafe ohne Hirten keine Weide finden würden und verschmachten müßten, so die Menschen ohne den HErrn JEsum. Er ist unser Retter, und bei ihm finden wir Weide, Leben und volle Genüge. Ja, der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. . . . Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des HErrn immerdar." Amen.

Das Gebet JEsu Christi für seine Kirche.

Am Sonntag Cantate.

Joh. 17, 20—24: Ich bitte aber nicht alleine für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, auf daß sie alle eins seien gleichwie du, Vater, in mir und ich in dir, daß auch sie in uns eins seien, auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt. Und ich hab' ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seien in eins, und die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie du mich liebest. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebet, ehe denn die Welt gegründet ward.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Unser Heiland JEsus Christus ist ein natürlicher Mensch und hat auf Erden ein menschliches Leben geführt. Er hat in allen Dingen so gelebt und gewandelt, wie Kinder Gottes leben und wandeln sollen. So lesen wir unter anderem auch wiederholt, daß er gebetet, zu seinem himmlischen Vater gebetet hat. Er hat, wie alle Kinder Gottes, das Bedürfnis gehabt, das, was sein Herz bewegte, sonderlich die Sorgen und Anliegen, die sein Amt mit sich brachten, seinem Vater vorzu-

tragen, mit ihm zu besprechen, ihm zu befehlen und bei ihm Rat und Trost zu suchen. So hat er zum Beispiel gebetet, als er im Begriff stand, seine zwölf Jünger zum erstenmal auszusenden, dann wieder nach der Speisung der Fünftausend, als ihn das blinde Volk hatte zum König machen wollen. Auch kurz vor seinem Leiden betete er ein langes Gebet, welches wir sein hohepriesterliches Gebet nennen, über das uns Johannes in unserm Textkapitel berichtet. In diesem Gebet betet JEsus zunächst für sich selbst, dann für seine Apostel und endlich für alle seine Jünger, für seine ganze Kirche. Die Worte, in welchen er für seine Kirche betet, sind diejenigen, welche wir heute zu unserm Text gewählt haben, und die wir jetzt unter Gottes gnädigem Beistand betrachten wollen. Sie enthalten also

Das Gebet JEsu Christi für seine Kirche.

Wir lernen aus demselben dreierlei:

1. Was die Kirche ist;
2. wie JEsus in treuer Liebe für dieselbe sorgt;
3. daß ihre Hoffnung der Seligkeit nicht fehlen kann.

1.

Nachdem JEsus für seine Apostel gebetet hat, fährt er also fort: „*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden.*“ Nicht allein für seine Apostel betet er, für die, welche zurzeit seine Jünger sind, sondern auch für andere. Für wen? „*Die durch ihr Wort an mich glauben werden*“, sagt er. Diese alle fügt er der Zahl seiner Jünger hinzu. Diese alle hat er jetzt schon im Geist vor Augen, kennt sie, denkt an sie, schließt sie mit seinen damaligen Jüngern zusammen zu einer Gemeinde und legt Fürbitte für sie ein. Diese sind es, für die er in die Welt gekommen ist, die der Vater ihm gibt, die durch des Heiligen Geistes Dienst aus der verlorenen Welt heraus zu ihm geführt werden, seine Gemeinde, seine Kirche. Die wird er einst seinem himmlischen Vater vorstellen als die Seinen, als der Lohn seiner Mühe und Arbeit. Sie will er dann ewig in seines Vaters Hause bei sich haben. — Aus diesen Worten lernen wir zunächst, was die Kirche ist. Von der Kirche wird ja viel geredet. Und die Meinungen, die man da hört, sind gar verschieden. Wenn heutzutage von der Kirche geredet wird, so haben viele die Vorstellung, daß damit das Papsttum gemeint sei. Im Papsttum gibt man sich nämlich viel Mühe, die Welt glauben zu machen, der Papst und sein Reich, das sei eigentlich die Kirche. So kommt es, daß viel geredet wird vom Reichtum der Kirche, von der politischen Macht der Kirche, daß man davon redet, wie die Kirche das Volk drücke. Dabei denkt man aber immer an etwas, was gar nicht die Kirche ist, an Leute, die nichts weniger sind als die Kirche. Manche verstehen aber auch unter Kirche allerlei religiöse Gemeinschaften, Leute, die da sagen,

daß sie an Gott glauben, gottesdienstliche Versammlungen halten und sich Christen nennen. Oder man denkt auch an Männer, die kirchliche Ämter verwalten, predigen, auf hohen Schulen über göttliche Dinge lehren oder darüber Bücher schreiben. Aber das sind lauter menschliche Meinungen, die bei der Entscheidung über die Frage, was die Kirche ist, gar nicht in Betracht kommen. Wir fragen hier den, der es allein wissen kann, der allein darüber zu entscheiden hat; JEsum Christum, den HErrn der Kirche, fragen wir. Und was sagt er? Meine Kirche, das sind die Menschen, die durch das Wort meiner Apostel an mich glauben. — Seine Apostel hat Christus zu Bauleuten für sein Reich, für seine Kirche gemacht und ihnen dazu sein Wort gegeben. Das sollten sie in der Welt predigen. Und, sagt er dann, „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden"; der wird ein Glied der Kirche sein. Die Apostel taten, wie ihnen der HErr befohlen hatte: sie gingen aus und predigten das Wort Christi an allen Orten. Und da geschah es, daß viele ihr Wort gerne annahmen, und die wurden getauft und hinzugetan zu der Gemeinde. So ist die Kirche gebaut worden. Und so wird sie heute noch gebaut. Die Apostel sind heute nicht mehr in der Welt, aber ihre Predigt ist noch da, durch diese Predigt sind sie heute noch die Lehrer der Kirche, die Boten Gottes für die Welt. Wer aus der Welt zur Kirche kommen soll, muß durch diese Predigt der Apostel dazu kommen, muß durch das Wort der Apostel an Christum glauben lernen.

Will man daher die Kirche Christi finden, so muß man zusehen, wo das Evangelium von Christo, welches die Apostel gepredigt und geschrieben haben, im Brauch steht. Wo das in einer Versammlung, in einem Hause Platz und Wohnung gefunden hat, wo man das predigt, liest und hört, da ist die Kirche zu suchen. Und wer ist an solchem Ort die Kirche? Die Leute sind es, die das Wort der Predigt hören und glauben. Solche glauben und erkennen zunächst, daß sie Sünder und als solche ganz verloren sind, aber sie glauben und erkennen auch, daß JEsus, Gottes ewiger Sohn, gekommen ist und sie erlöst hat. Darauf verlassen sie sich und bitten Gott, er wolle ihnen um ihres Erlösers willen gnädig sein und ihre Sünden vergeben. Dann richten sie auch ihr Leben nach dem Willen Gottes ein und bemühen sich, ihm nach seinem Wort zu dienen. Dabei rechnen sie darauf, daß JEsus sie einst in den Himmel nehmen werde. — Es mag an einem Ort Kirche und Schule sein und viel von Gott und auch von JEsu geredet werden, ist es aber nicht der Apostel Lehre, was da gepredigt wird, so suche niemand da die christliche Kirche. Menschen, die JEsum nicht ewigen Gottes Sohn sein lassen, die nicht Buße tun und nicht glauben wollen, daß JEsus sie durch sein Blut erkauft hat, die nicht beten wollen: Gott, sei mir Sünder um JEsu willen gnädig! — die mögen von vielen zur Kirche gezählt werden, mögen in der äußeren Versammlung der Christen eine hohe Stellung einnehmen, mögen Papst, Bischof, Pastor, mögen

lutherisch, reformiert oder sonstwie heißen, zur Kirche Christi gehören sie nicht, so wenig offenbar Gottlose dazu gehören. Nur die armen Sünder, woimmer sie sind, die durch das Wort der Apostel gelernt haben, an den HErrn Christum zu glauben, daß er ihr Heiland und Erlöser ist, die sind es, die JEsus seine Jünger nennt, die er zu seinen Schafen zählt. Die gelten auch droben bei Gott als Christen, als Christi Kirche.

Bist du ein solcher, mein lieber Zuhörer? Gib dich nicht damit zufrieden, daß du ein Lutheraner heißt und Glied einer christlichen Gemeinde bist. Dafür sorge, daß du an den Heiland glaubst. Darum bitte Gott, daß er dir diesen Glauben schenke. Und die ihr solche seid, dankt Gott dafür und betet jeden Tag, daß euch Gott dabei erhalten wolle. Denn was wir aus Christi Gebet von der Kirche weiter hören, ist derart, daß einer, wenn es nötig wäre, alles dafür opfern sollte, ein Glied der Kirche Christi zu sein.

2.

Wir lernen nämlich aus dem Gebet Christi auch dies, daß er in treuer Liebe für seine Kirche sorgt. Der HErr betet nicht allein für seine damaligen Jünger, lesen wir, sondern auch für alle andern. Da fragen wir sofort: Was hat er denn für seine damaligen Jünger, die Apostel, gebetet? Er erinnert den Vater daran, wie er sie berufen, zum Glauben gebracht und so weit geführt habe, und befiehlt sie nun der Fürsorge des Vaters. Solange sie noch in der Welt lebten und so vielen Gefahren ausgesetzt seien, solle er sich ihrer annehmen. Er solle ansehen, wie er, JEsus, sich für sie geopfert, und wie er, der Vater, sie ihm gegeben habe, und solle nun sorgen, daß sie treu bleiben und nicht wieder von ihm abfallen. Aber warum nimmt er sie nicht mit sich zum Vater in den Himmel? Ja, so fragen wir. Aber was sagt der HErr? „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Des HErrn JEsu Wille ist des Vaters Wille. Er und der Vater wollen, daß die Jünger noch eine Zeitlang auf Erden bleiben, ihren Glauben bekennen und treu bleiben und darüber von der Welt allerlei Feindschaft und Anfechtung leiden. Dazu, lieber Vater, spricht JEsus, hilf du ihnen und erhalte sie in meinem Namen, damit ich sie, wenn die Zeit kommt, in den Himmel nehmen kann. So hat JEsus für die Apostel gebetet, und so, spricht er nun, meine ich's auch mit den andern. — Und dann fährt er weiter: V. 21—23. Die Kirche Christi, für die JEsus hier betet, soll immer *eine* sein. So weit die Christen auch in der Welt zerstreut sind, so sollen sie doch alle durch denselben Glauben mit ihm verbunden, vom Band der Liebe umschlungen sein. Es soll nicht so sein, daß die einen an den Vater, andere auch an den Sohn glauben; daß die einen dies, die andern etwas anderes glauben. Das ist nicht des HErrn Wille. Das gehört nicht zu seiner Kirche. Verschiedenheit des Glaubens ist nicht etwas, was der Kirche anhaftet. Nein, wie der

Vater und der Sohn eins, e i n Gott sind, so glauben alle Christen auch nur an den einen Gott, der sich durch Christum geoffenbart hat, an Gott Vater, Sohn und Heiligen Geist, und sind in diesem Glauben ganz einig. Der Heilige Geist hält die ganze Christenheit auf Erden in e i n e m Sinn gar eben. Mögen manche Christen auch aus Schwachheit der Erkenntnis zeitweilig durch falsche Lehrer zu den Sekten verführt und darin festgehalten werden, so sind sie doch im Herzen darin mit der ganzen Kirche einig, daß kein anderer HErr und Heiland ist als JEsus Christus, und daß keine andere Regel des Glaubens ist als sein Wort, so daß, wenn er kommt und die Herzen und Gedanken der Menschen offenbar macht, diese auch als die Seinen offenbar werden, als die mit allen andern Christen zu der einen großen Familie Gottes gehören. Und seht, daß es so sein möge, dafür, so betet JEsus, solle sein himmlischer Vater sorgen. — „Auf daß die Welt glaube, du habest mich gesandt", so setzt JEsus in seinem Gebet noch hinzu. Er möchte so gerne, daß die Welt, die noch in Finsternis wandelt, auch zum Licht der Erkenntnis käme. Und es soll auch so werden. Es sollen immer etliche aus der Welt, solange die Kirche auf Erden ist, zur Erkenntnis und zum Glauben kommen. JEsus kennt sie ja im voraus, und der Vater auch, der sie aus Gnaden in Christo aus der verlornen Welt erwählt hat. Und nun bittet der Sohn den Vater und sagt: Vater, ich lege dir diese alle ans Herz. Sorge du doch, daß sie mit der Zeit nach und nach durch die Predigt meiner Apostel, durch die Verkündigung des Evangeliums bekehrt und Christen werden. Laß keinen dahinten bleiben, damit ihre Zahl voll werde. — Seht, so sorgt der HErr JEsus in treuer Liebe für seine Kirche.

Wenn wir das hören, meine Lieben, und recht bedenken, welche Fülle von Freude und Trost finden wir darin! Ist's nicht ein Wunder, daß wir Christen geworden sind, während so viele andere, die nicht schlechter sind als wir, dem Zug des Geistes widerstreben und im Unglauben bleiben? Woher kommt das? Wir haben doch nichts dazu getan. Wir konnten auch nichts anderes tun, als was die Ungläubigen tun, nämlich widerstreben. Nun, hier hören wir, woher es allein kommt, daß wir Christen geworden sind: JEsus, unser Heiland und Hoherpriester, hat für uns gesorgt und den Vater für uns gebeten. Wie er mit seinen damaligen Jüngern getan und sie ihm gegeben habe, so sollte er doch auch mit uns tun, uns zum Glauben bekehren und ihm geben. Und was der Sohn vom Vater bittet, das kann nicht fehlen. Der Liebe unseres Heilandes also und der treuen Sorge des himmlischen Vaters danken wir es ganz allein, daß der Heilige Geist in unser Herz gekommen ist und uns zum Glauben bekehrt und zu Christo gezogen hat. — Und nun hören wir, wir sind mit dem Sohn und dem Vater eins. Wir gehören zu Gottes Familie. Gott ist unser Vater, Christus ist unser Bruder. Wie getrost muß uns das machen wider unsere Feinde, wider alles, was uns ängstigt und Sorge machen will. Wir vermögen selbst

dawider nichts, aber wir stehen unter dem Schutz des himmlischen Vaters. Was sind alle Feinde gegen ihn? Was kann alles Unglück, alle Not des Lebens ihm anhaben? Gar nichts. So sollen sie auch wider uns nichts vermögen. Keine schwerere Sorge für uns als die, ob wir auch im Glauben bleiben und nicht wieder abfallen werden. Was hören wir aber heute? Der Heiland hat uns seinem Vater befohlen. Wird der uns nicht den Heiligen Geist geben? Und der wird uns beistehen und Kraft verleihen; der wird uns lehren und leiten. Ach, folgen wir demselben nur immer, so hat es keine Not! Der Apostel des HErrn versichert uns: „Ihr werdet aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret zur Seligkeit.“ Wenn sich nun die Sorge regt, so erinnern wir den Heiland an seine Fürbitte und den Vater an seines Sohnes Verheißung und sind getrost. Gott helfe, daß ein jeder das erkenne und glaube!

3.

Doch noch ein wichtiges Stück lernen wir aus dem Gebet Christi für seine Kirche. Die Kirche hat eine wunderbare, süße Hoffnung. Wir hoffen nämlich einmal in den Himmel zu kommen und dort ewig bei Gott zu leben. Darum sind wir Christen. Diese Hoffnung hat uns dazu bewogen. Das ist es auch, was uns dabei erhält, wir möchten gerne selig werden. Ohne diese Hoffnung gäbe es keine Kirche. Und der ganze Wert, den es hat, ein Glied der Kirche zu sein, hängt davon ab, daß diese Hoffnung sicher ist und nicht fehlen kann. Wie ist es damit? Siehe, JEsus hat daran wohl gedacht in seinem Gebet für die Kirche. Er spricht nämlich zuletzt noch: V. 24. Diese Worte zeigen, **daß unsere Hoffnung der Seligkeit nicht fehlen kann.** Was ist das Ziel und Ende aller Mühe, die der Heiland in seinem Werke auf Erden gehabt hat, daß er sein Leben in Knechtsgestalt zugebracht hat und endlich am Kreuz gestorben und dann auferstanden und als Sieger über Sünde und Tod in seine Herrlichkeit zurückgekehrt ist? Dies, daß er seiner Kirche das Reich bescheiden kann. Davon redet er hier. Du weißt, lieber Vater, spricht er gleichsam, daß dieses die Vereinbarung war zwischen dir und mir, ich sollte mir eine Gemeinde auf Erden sammeln, die dann ewig bei mir im Himmel wohnen sollte. Nun, die Zeit ist da. Das Werk ist vollbracht. Die Kirche wird nun gesammelt. So bitte ich dich nicht nur, du wollest dir dieses Werk der Sammlung befohlen sein lassen, sondern auch sorgen, daß der ganze Rat hinausgehe. Alle, die durch der Apostel Wort gläubig werden, sollten endlich dahin kommen, wo ich bin und bei dir meinen Thron habe, und sollen da meine Herrlichkeit sehen. Sie sollen mit Augen schauen, was sie geglaubt haben, und erfahren, daß ich ein allmächtiger Heiland bin. Sie sollen nicht mehr in der Welt mit der Sünde und dem Teufel sich herumschlagen müssen, sondern zur Ruhe kommen und bei mir ewige Glückseligkeit genießen. Das will ich, lieber Vater, und ich weiß, du wirst es mir gewähren.

Welche Liebe des Heilandes, uns diese feine Fürbitte für uns wissen zu lassen! Wir Christen glauben ja ein ewiges Leben. Und warum sollten wir nicht? Hat es uns Gott nicht reichlich genug verheißen? Und doch, wie oft kommen uns Zweifel! Es ist eben so wunderbar, was wir damit glauben und hoffen. Es ist so ganz anders, als was wir hier im Leben sehen. Wenn wir einmal in Gottes Ratstube hineinhorchen könnten! — Welch ein törichter Gedanke! Aber sehet die Liebe unsers Heilandes! Er kennt unsere Schwachheit, und so läßt er uns hier zuhören, wie er mit seinem Vater über uns verhandelt. Und was hören wir da? „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.“ Wer will nun noch zweifeln? Die Hoffnung der Kirche steht fest, und darum steht auch deine und meine Hoffnung fest und kann nicht fehlen.

Meine lieben Mitchristen, laßt uns dies nie vergessen! An jedem Morgen wollen wir uns dieser Hoffnung erinnern und sie mit neuem Glauben erfassen. Dann wird manches bei uns anders werden. Wie leicht wird uns dann unser Tagewerk, und wie fröhlich werden wir dabei sein. Nichts, kein Opfer, keine Selbstverleugnung wird uns zu viel werden. Wie werden wir uns dann vor Sünden hüten! Keine Lust der Welt wird unser Herz einnehmen, keine Trübsal unsere Freude hindern können. Der Tod wird uns kein Tod mehr sein, und das Sterben wird seine Schrecken verloren haben. „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast“ — auf dieses Wort unsers Heilandes werden wir getrost aus dieser Welt scheiden, wenn unser Stündlein kommt. Amen.

Von dem seligen Glück der Frommen.

Am Sonntag Rogate.

Joh. 14, 1—6: Und er sprach zu seinen Jüngern: Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet ihr an Gott, so glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollt' ich zu euch sagen, ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich doch wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin. Und wo ich hingehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch. Spricht zu ihm Thomas: HErr, wir wissen nicht, wo du hingehest; und wie können wir den Weg wissen? JEsus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

An den Sonntagen vor Pfingsten pflegt man die evangelischen Predigttexte aus den letzten Reden JEsu zu nehmen, die der Evangelist Johannes in drei Kapiteln seines Buches aufbewahrt hat. Aus den-

selben ist auch unser heutiger, eben verlesener Text genommen. Er bildet den Anfang derselben. In diesen Reden hat der HErr JEsus gleichsam von seinen Jüngern Abschied genommen. Darin gibt er ihnen Aufschluß über sein Werk und sein Reich und Anleitung für die Zukunft, sich so zu verhalten und so zu wandeln, daß sie das Ziel erreichen, welches er ihnen zugedacht hat.

Er redet hier ausschließlich mit seinen Jüngern. Die sind um ihn versammelt. Doch denkt er dabei nicht ausschließlich an sie, sondern auch an andere, die noch nicht auf dem Wege des Heils wandeln. Er läßt da und dort Worte einfließen, die solchen dazu dienen können, daß sie auch zur rechten Erkenntnis kommen und JEsu Jünger werden. — Ein Beispiel dafür ist dieser Text. Er zeigt zwar zunächst, wie glücklich, wie wohlversorgt die Frommen für Leben und Sterben sind. Sie haben alles, was sie für das Leben bedürfen, und sind sonderlich, was die Seligkeit betrifft, aufs beste bedacht. Aber wenn einer, der noch draußen ist, denken sollte: Ach, daß ich an diesem Glück der Frommen auch teilhaben dürfte! so sollte der solchen Wunsch nicht vergeblich hegen müssen. Der HErr zeigt hier den Weg, auf dem auch er dazu kommen kann. Ich rede demnach jetzt auf Grund dieses Textes zu euch

Von dem seligen Glück der Frommen

und zeige,

1. worin es besteht, und
2. auf welchem Wege man dazu kommt.

1.

V. 1—3. So redet JEsus zum Abschied mit seinen Jüngern. Und der erste Eindruck dieser Worte ist der, daß man sagen muß: Glückliche Menschen, diese Jünger JEsu! Und der Eindruck ist richtig und nachhaltig. Er bleibt auch bei näherer Betrachtung der Worte. Und weil das, was der HErr hier von seinen damaligen Jüngern gesagt, wie wir öfter gehört haben, von allen Gläubigen, von allen Frommen gilt, so sagen wir mit Recht, daß hier die Rede ist von dem seligen Glück der Frommen, nämlich worin es besteht. Der HErr redet vom Vaterhaus droben im Himmel, daß er den Seinen da eine Stätte bereiten und sie einmal dahin zu sich nehmen wolle. Das ist doch gewiß große Glückseligkeit. Aber man denkt doch auch an das Leben hier auf Erden, wie es da den Frommen gehen soll; sagt er davon nichts? Gewiß, davon redet er zuerst. Und was sagt er da? „Euer Herz erschrecke nicht!" Aber das klingt doch nicht wie Glückseligkeit? Nein, irdisches Glück im gewöhnlichen Verstande stellt der HErr seinen Jüngern nicht in Aussicht. Gesundheit, langes Leben, Reichtum, hohe Ehre, Lebensgenuß, und was die Menschen sich sonst noch Gutes auf Erden wünschen, das sind nicht die Dinge, womit er sie erfreuen will. Könnte er das seinen Christen nicht geben? Ohne Zweifel. Da und dort hat

er es ja auch schon getan. Aber der Regel nach führt er sie andere Wege. Er meint es besser mit ihnen. Mit diesem irdischen Glück ist es ja doch nur Täuschung. Es ist alles nur von kurzer Dauer; ehe man es recht hat, muß man es schon wieder aufgeben. Und mit welch schwerer Gefahr ist es verbunden! Hängt man nicht leicht das Herz daran, vergißt und versäumt darüber sein ewiges Heil? Und wie schwer wird dann das Sterben! Darum hat es der HErr mit seinen Jüngern anders geplant. Wenn er an ihr Ergehen in dieser Welt denkt, so spricht er: „Euer Herz erschrecke nicht!" Es soll ihnen also recht Schweres begegnen, daß sie darüber erschrecken und sich fürchten werden. Gerade damals standen den Jüngern gar schwere Tage bevor. Und dieselben waren nur ein Bild ihres ganzen nachfolgenden Lebens. Und wie es den Jüngern erging, so geht es allen Christen. Sie werden immer wieder an das Wort gemahnt: „Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen." Immer folgen auf gute auch wieder böse Tage. Gibt Gott auch einmal reichlich irdische Güter, Not und Trübsal sind immer dabei. Und die natürliche Wirkung davon ist Furcht, Schrecken und ängstliche Sorgen. Das ist bei allen Menschen so. Und solche Furcht und Sorge ist dabei immer das Schlimmste. Aber seht, vor diesem Schlimmsten will der HErr seine Jünger bewahren. „Euer Herz erschrecke nicht!" spricht er. Warum nicht? „Glaubet an Gott", fährt er weiter. Verlaßt euch auf Gott, wie ihr bisher getan habt. „Und glaubet an mich." Wie Gott gegen euch gesinnt ist, habt ihr an mir erfahren. Ihr kennt mich ja, und daher wißt ihr auch, wie Gott es mit euch meint. Ihr habt den Vater zwar nicht gesehen, aber mich habt ihr gesehen; und ich und der Vater sind eins. Ihr habt mir bisher vertraut und müßt sagen, daß ihr nie betrogen worden seid. So tut auch in Zukunft so, überlaßt euch meiner Sorge und seid so sicher und getrost, als ob ihr mich noch mit Augen bei euch sehen könntet. — Seht, das ist das erste, was wir hier von der Glückseligkeit der Frommen hören. Und wahrlich, es ist viel, sehr viel. Jeder muß ja auf böse Tage gefaßt sein. Aber wenn sie nun kommen, so laßt uns an diese Worte unsers Heilandes denken: „Euer Herz erschrecke nicht!" Ist es nicht ein seliges Glück bei der allgemeinen Not des Lebens, von dem Sohne Gottes, der die ganze Zukunft überschaut und alles nach seinem Willen regiert, zu wissen, daß wir keine Ursache haben zu erschrecken und uns zu fürchten? Die keine Christen sind, die sind voll Angst und Furcht und Verzagtheit, wenn es ihnen übel geht. Man komme nur in die Häuser der Ungläubigen zur Zeit der Not, wenn sie krank sind oder schwere Verluste gehabt haben oder andere bittere Erfahrungen gemacht haben, welches Klagen und Jammern, welche Ungeduld, Angst und Verzagtheit! Und so soll es auch bei ihnen sein. Sie haben alle Ursache dazu. Ihnen gelten ja die Sprüche: „Es ist deiner Bosheit Schuld, daß du so gestäupet wirst, und deines Ungehorsams, daß du so gestrafet wirst." „Du bist nicht ein Gott,

dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir." Ihnen steht bevor, daß der HErr mit seinem Gericht über sie kommen und ihnen sagen wird: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" Ja, die Ungläubigen haben alle Ursache zu erschrecken, wenn böse Tage kommen. Aber euer Herz, ihr lieben Christen, erschrecke nicht! Wir haben Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum, und Gott ist nun für uns. Und er, unser allmächtiger Heiland, wird aufs beste für uns sorgen. Wenn es auch hart hergeht, daß das Herz verzagen will, laßt uns nur daran denken, daß der allmächtige Gott unser Gott ist. Seht die Welt, wenn sie reiche und mächtige Gönner hat, wie sie dann sicher ist und prahlt, als ob das lauter Götter wären! Und welch einen jämmerlichen Gott haben sie! So wollen wir Christen doch noch viel mehr mutig und getrost sein auch in den schwersten Trübsalen unserm Gott zu Ehren, der der eine wahre Gott ist.

Doch mehr als diese wenigen Worte sagt der HErr nicht von diesem irdischen Leben. Er lenkt nun die Herzen seiner Jünger von dieser Erde weg auf das rechte, wahre Glück außer dieser Zeit droben im Himmel. Er spricht: V. 2. Als wollte der HErr sagen: Meine lieben Jünger, ihr müßt darauf verzichten, hier in diesem Leben das volle Glück zu haben. Laßt's fahren dahin! Es ist nichts verloren. Etwas viel Besseres ist euch bereitet droben im Himmel. Mein Vater hat ein großes Haus; darin will er alle seine Kinder einmal zusammenbringen. Da sind viele Wohnungen. Dahin sollt ihr auch kommen. Und damit euch die Aufnahme in das Vaterhaus sicher sei, gehe ich hin, euch die Stätte zu bereiten. Ist das nicht ein hohes, seliges Glück, da in dieser Welt alles so nichtig ist, und der Tod uns hier auch nicht bleiben läßt, daß wir wissen, es ist uns eine andere, eine ewige Wohnung bereitet? Und wo? Bei Gott im Himmel. Wo Gott wohnt mit seinen heiligen Engeln, da sollen wir dann auch wohnen, sollen Gottes Herrlichkeit schauen und die reichen Güter seines Hauses genießen. Seht, es ist an dem, wie unser Bekenntnis sagt, daß Gott nicht etwa nur insgemein für die Menschen eine Seligkeit bereitet, sondern auch die einzelnen, die durch Christum dahin kommen sollen, in Gnaden dazu bedacht und bestimmt hat, und er will sie nun gewiß dahin bringen. Das ist so gewiß, daß der Sohn Gottes hier jedem seiner Jünger die Versicherung gibt, daß er ihm in des Vaters Haus schon die Wohnung bereitet habe. — Gewiß, das ist die Hoffnung der Frommen. Die Welt weiß das auch, aber sie glaubt es nicht. Manche, die nur Christen heißen, aber in Wirklichkeit keine sind, reden auch mit den Christen vom Himmel und vom Vaterhaus, aber es ist ihnen damit kein Ernst. Ihr Herz hängt ganz an dieser Welt. Auch in den Herzen mancher Christen tritt diese Hoffnung mal eine Zeitlang etwas zurück, zumal wenn es ihnen äußerlich gut geht. Aber durch Gottes Gnade besinnen sie sich bald wieder, reißen sich los von dem eitlen Glück, das ihr Herz

einnehmen will, und sagen sich wieder, wie elend sie wären, wenn sie die Verheißung des Vaterhauses nicht hätten. Und welch ein seliges Glück ist es ihnen dann wieder, wenn auf die guten Tage plötzlich wieder böse folgen, daß sie sich trösten und sprechen können: Harre nur, meine Seele, das Unglück wird nicht lange währen! „Der HErr wird mich erlösen von allem Übel und aushelfen zu seinem himmlischen Reich."

Hoff', o du arme Seele,
Hoff' und sei unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,
Mit großen Gnaden rücken;
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken
Die Sonn' der schönsten Freud'.

Doch noch ein Wort JEsu steht hier von der großen Glückseligkeit der Frommen, V. 3. Die Jünger hätten denken können: JEsus verspricht uns wohl, daß er uns eine Wohnung im Himmel bereiten wolle, aber nun will er von uns gehen und uns hier allein lassen. Wie sollen wir nun hinkommen in das Vaterhaus? Der Ausgang aus dieser Welt ist der Tod; wie sollen wir den Weg finden, auf welchem man durch den Tod zum Himmel kommt? Das wäre freilich ein sehr beängstigender Gedanke. Doch dagegen sagt der HErr: Seid ohne Sorge! Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen. Ich habe euch mir erwählt, daß ihr mit mir einst in meines Vaters Haus leben sollt; ich gehe darum nun hin, euch da die Stätte zu bereiten. Und nun sollte ich nicht dafür sorgen, daß ihr auch hinkommt? Es liegt mir daran, daß ihr ans Ziel kommt; darum wenn es kommt, daß ihr diese Welt verlaßt, werde ich kommen und euch sicher durch das Todestal dahin führen, wo ich euch die Stätte bereitet habe. — Die Ungläubigen denken, die Christen seien rechte Toren mit ihrer Hoffnung auf den Himmel. Als ob sie nicht wüßten, daß sie sterben müssen! Und wer könnte es leugnen? Wenn man die Sache ansieht, wie sie sich dem Auge darstellt, da kommen uns auch die Gedanken, daß wir fragen: Wer weiß, wie es mit dem Jenseits ist! Die lange Todesnacht macht uns oft recht finstere Gedanken. Aber dagegen haben wir hier das Wort unsers Heilandes: Glaubt nur an mich, ich will alles wohl besorgen.

O so erkennt doch, welch ein seliges Glück das Glück der Frommen ist! Laßt uns täglich daran denken, daß wir uns nicht nach dem eitlen Glück der Welt gelüsten lassen! Laßt uns nur immer sorgen, daß wir bei dem Volke Gottes bleiben und den Weg der Sünder meiden! In Trübsal soll immer das unser Trost sein, daß der HErr uns ermahnt, nicht zu erschrecken, und daß er uns unser Teil droben bereitet hat. Wider die Angst des Todes aber wollen wir uns immer an das Versprechen unsers Heilandes halten, daß er wiederkommen und uns zu sich nehmen will. Wie ein Vater seinem Kinde, das auf gefahr-

vollem Wege nach Hause kommt, entgegengeht, wie ein Bräutigam seine Braut abholt, so wird mein Heiland mir am Tage meines Sterbens entgegenkommen, und an seiner Hand werde ich dann sicher den Weg durch das Todestal in das himmlische Vaterhaus finden.

2.

Den meisten Menschen ist diese Predigt gleichgültig, ja, sie hassen sie und meinen, man wolle sie damit um ihr Glück betrügen. Sie glauben nicht, daß es ein anderes Glück für die Menschen gibt, als was ihnen diese Erde bietet. Sie wissen wohl, daß es ein eitles Glück ist, aber ihr Herz hängt doch daran; und immer wieder suchen sie so viel davon zu erhaschen, als eben möglich ist. Aber es gibt unter den Weltkindern auch solche, auf die das Wort vom seligen Glück der Frommen Eindruck macht. Sie haben schon reichlich erfahren, wie eitel dieses Weltwesen ist. Sie sind vielleicht schon daran irre geworden. Sie möchten es fahren lassen und auch in den Himmel kommen. Sie möchten auch dem Tode entgehen und ewig leben. Aber wie sollen sie dazu kommen? Sie wissen, daß sie nicht recht gelebt, Gott nicht gedient, sondern in Sünden gelebt haben. Sie haben ein böses Gewissen, haben keinen Frieden mit Gott. Wie sollen sie nun hoffen, in den Himmel zu kommen? Was sollen sie tun, Gott zu versöhnen, seine Gunst zu gewinnen und das Glück der Christen zu erlangen? Sie haben es vielleicht schon versucht mit Beten, Bibellesen, In-die-Kirche-Gehen, haben Besserung gelobt und Gutes getan. Doch sie fühlen nicht, daß es anders mit ihnen geworden ist, daß sie dem Ziel näher gekommen sind. Sie wissen nicht, wie sie mit Gott daran sind. Der Gedanke an Gott gibt ihnen keinen Trost. Sind sie denn mit ihren Versuchen nicht auf dem richtigen Weg? Gibt es einen sicheren Weg für sie, auf dem sie auch zu dieser Glückseligkeit der Christen kommen könnten? — Der HErr denkt in seiner Abschiedsrede auch an sie. Es heißt: V. 4—6. „Ich bin der Weg", das ist die Antwort auf unsere Frage. Daß JEsus zum Vater gegangen ist, dadurch ist er der Weg geworden. Was soll das heißen? Zum Vater ist er gegangen durch Leiden, Sterben und Auferstehen. Damit hat er Gott mit der Welt ausgesöhnt und den Sündern bei Gott Raum gemacht. Wer das glaubt, wer glaubt, daß JEsus solches für ihn getan hat, der ist durch JEsum Christum zum Vater gekommen. Nicht daß einer betet, liest, gute Werke tut, gar nichts, was ein Mensch tut oder tun kann, sondern was JEsus für die Sünder getan hat, das macht, daß ihm Gott gnädig ist. Ja, das ist ein ganz richtiges Gefühl, daß du mit deinem Tun Gott nicht näher kommst. Das ist recht, daß du an dir selbst verzagst. Aber nun wende dich zu JEsu und bitte ihn um Hilfe und Erbarmen, so bist du dann auch ein Jünger wie Johannes und Petrus und andere Christen und wirst auch an ihrem Glück teilhaben, wirst auch einmal deinen Platz im himmlischen Vaterhaus haben. Daß JEsus zum Vater gegangen ist,

das bringt jeden, der an ihn glaubt, durch Tod und Gericht hindurch zum ewigen Leben. Wie der Strom dahinfährt und auf seinem Rücken die Schiffe zu ihrem Ziele trägt, so geht JEsus aus dieser Welt durch den Tod zum Vater und trägt auf seinem Rücken alle, die sich im Glauben an ihn halten, mit sich hindurch zum Himmel, zum Vater. Er ist die Brücke, über die man sicher aus dieser Welt ans Ufer der seligen Ewigkeit gelangen kann.

Unserer Vernunft scheint das alles so unwahrscheinlich. Ja, wenn man die Brücke sehen könnte, wie Jakob die Himmelsleiter gesehen hat! Aber es ist alles unsichtbar und nur mit dem Glauben zu fassen. Ich frage aber: Sollte es deshalb weniger gewiß sein? Ist JEsus nicht die Wahrheit? Der weiß also, wie ein Sünder in den Himmel kommen kann, und täuscht keinen. Wie war es denn nicht, als Israel durchs Rote Meer ziehen sollte? Das soll der Weg sein? werden da wohl auch manche erst gefragt haben. Aber als sie es nun wagten, zeigte sich's bald, daß sie auf dem richtigen Weg waren. Und siehe, derselbe Sohn Gottes, der auf jenem unsichtbaren Wege sein Volk aus Ägypten ausführte, spricht hier: „Ich bin der Weg." Wer ist denn sonst vom Himmel herabgekommen und wieder hinaufgefahren, daß er sagen könnte, welches der Weg sei? „Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist." Das ist JEsus, der Sohn Gottes. Darum ist er der Weg. Nur wen er mit hinaufnimmt, der kommt in den Himmel. Er ist das Leben. Darum wenn er einem Menschen das Leben zusagt, wer will es ihm wehren? — Erkennst du darum, mein lieber Zuhörer, die Eitelkeit alles Irdischen und deine Sünden, durch die du dir selbst den Weg zum Himmel verlegt hast, so wage es nur getrost auf Christi Wort, daß er auch für dich zum Vater gegangen ist, so gilt dir auch alles, was wir heute vom seligen Glück der Frommen gehört haben. Du bist dann schon auf der Brücke, die hinüberführt, und fährst schon auf dem Strom, der dich wohlbehalten in den Hafen der Seligkeit bringen wird. Laß dich nur nicht wieder irremachen, nicht durch Trübsal oder Sünden- und Weltlust wieder vom rechten Wege abwenden! Ja, Geliebte, täglich wollen wir unser Herz losmachen von dieser argen, vergänglichen Welt und uns im Glauben wieder vorstellen, daß uns JEsus droben im Vaterhaus die Wohnung bereitet hat. Dann singen wir immer wieder von ganzem Herzen:

O Herrlichkeit der Erden,
Dich mag und will ich nicht!
Mein Geist will himmlisch werden
Und ist dahin gericht't,
Wo JEsus wird geschauet;
Da sehn' ich mich hinein,
Wo JEsus Hütten bauet,
Denn dort ist gut zu sein!

Amen.

Die Herrlichkeit der Kirche im Licht der Himmelfahrt Christi.

Am Himmelfahrtsfest.

Eph. 1, 19—23: Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo, da er ihn von den Toten auferwecket hat und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstentümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllet.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Herrliche Dinge werden in dir gepredigt, du Stadt Gottes“ — dieses Psalmwort gilt jahraus, jahrein von der christlichen Kirche. Zu dem Herrlichsten aber gehört ohne Zweifel, was in der Kirche heute gepredigt wird. Hier ist es gerade das Große, das Erhabene und Herrliche, was dem Fest den Namen gibt. Es ist die Himmelfahrt JEsu Christi. Wir lesen in der Geschichte des Tages: Vierzig Tage nach seiner Auferstehung versammelte der HErr zum letztenmal seine Jünger am Ölberg bei Jerusalem und richtete einige Abschiedsworte an sie, indem er sie noch einmal kurz an das Werk erinnerte, dazu er sie erwählt hatte; und „nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes“. Das ist eine Höhe und Herrlichkeit, die den Gipfel erreicht. Größer und herrlicher ist auch Gott nicht, weil es eben keine größere Herrlichkeit geben kann, als auf dem Throne der göttlichen Majestät zu sitzen.

Doch nicht nur und nicht eigentlich um dieser Sache selbst willen, sondern um der Bedeutung willen, die sie für uns hat, feiern wir das heutige Fest. Wir sehen nämlich darin unsere eigene Erhöhung und Herrlichkeit. In der Erhöhung JEsu Christi ist miteingeschlossen die Herrlichkeit seiner Kirche. Das kommt in dem verlesenen Text recht zum Ausdruck. Laßt mich euch darum jetzt auf Grund desselben und unter dem Gnadenbeistand Gottes vorstellen

Die Herrlichkeit der christlichen Kirche im Licht der Himmelfahrt Christi.

Durch sie ist

1. JEsus Christus zur Rechten Gottes erhöht und zum Haupt der Kirche gesetzt worden; und
2. ist durch sie beschlossen, daß die Kirche auf Erden gebaut werden und als der Leib Christi an der Herrlichkeit desselben teilhaben soll.

1.

„Gott hat JEsum gesetzt zu seiner Rechten im Himmel“, schreibt der Apostel in unserm Text. Er sagt damit dasselbe, was am Schluß des heutigen Evangeliums steht: JEsus ward aufgehaben gen Himmel

und sitzet zur rechten Hand Gottes. Nur wird hier auch genau angegeben, wie es zugegangen, und was damit gemeint ist. Gott hat JEsum zu seiner Rechten gesetzt. Er hat ihn gesetzt „über alle Fürstentümer . . . Füße getan". JEsus von Nazareth, den Sohn der Maria, der zu Bethlehem geboren und hernach am Kreuz gestorben ist, den hat Gott nicht nur auferweckt, sondern ihn dann auch zu seiner Rechten im Himmel gesetzt. Das ist geschehen am Tage seiner Himmelfahrt. Hoch hat ihn Gott da erhöht, der so tief erniedrigt war, über alle Fürstentümer usw. Damit sind nicht nur die Gewaltigen auf Erden gemeint, sondern auch alle Mächte in der andern Welt, die Millionen heiliger Engel und die ungezählten Scharen höllischer Geister. Über sie alle ist JEsus gesetzt. Über die Engel, welche vor Gottes Thron seiner Befehle warten, von denen einer alle Erstgeburt in Ägypten schlug und ein anderer Sanheribs Heer vernichtete. Über den Teufel, der sonst der Fürst dieser Welt heißt und mit seiner finsteren, unheimlichen Macht die Menschen, auch die mächtigsten unter ihnen, beherrscht. Sie alle müssen JEsu untertan sein, und sein Wille ist ihnen Gebot. Ja, alles, was es nur Großes und Gewaltiges unter allen Kreaturen im Himmel und auf Erden, in dieser und in jener Welt gibt, gehört zu seinem Herrschaftsgebiet. — Stimmt das nicht ganz mit Phil. 2, wo es von dem HErrn JEsu heißt: „Darum hat ihn auch Gott erhöhet und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei"? Und was ist das anderes als göttliche Herrlichkeit, Macht und Majestät? Ja, das eben heißt zur Rechten Gottes sitzen, wovon die Schrift so oft redet. JEsus Christus ist erhöht auf Gottes Thron.

Aber ist JEsus Christus nicht Gottes Sohn? Und ist er als solcher nicht von Ewigkeit schon seinem ganzen Wesen nach Gott gleich? Wohl. Aber er ist auch Mensch, und nach seiner menschlichen Natur ist solches von ihm geredet. Der Mensch JEsus Christus ist also erhöht worden. Kraft der persönlichen Vereinigung hatte er schon immer teil an der göttlichen Majestät und Herrlichkeit. Darum konnte er zu Nikodemus sagen: „Niemand fähret gen Himmel, denn der vom Himmel herniederkommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist." Schon damals war ihm gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Aber er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an und ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Doch jetzt, da er auffuhr gen Himmel, ist er in den vollen, unumschränkten Gebrauch seiner göttlichen Macht und Majestät eingetreten. JEsus von Nazareth, unser Bruder, einer unsers Geschlechts, ist es, von dem wir hier lesen, daß er über alles in dieser und jener Welt gesetzt ist. Von ihm heißt es im 8. Psalm: „Du wirst ihn zum HErrn machen über deiner Hände Werk. Alles hast du unter seine Füße getan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu

auch die wilden Tiere, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meere gehet. HErr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen!" In seinem Namen müssen sich alle Knie beugen. An ihn denken wir, wenn wir singen:

Nun lieget alles unter dir,
Dich selbst nur ausgenommen;
Die Engel müssen für und für
Dir aufzuwarten kommen.
Die Fürsten stehn auch auf der Bahn
Und sind dir willig untertan.
Luft, Wasser, Feuer, Erden
Muß dir zu Dienste werden.

— Erfüllt ist nun an ihm, um was er Joh. 17, 5 den Vater bittet: „Und nun verkläre mich du, Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war!" Die Erde war ja nicht seine Heimat. Dort zur Rechten des Vaters unter den Lobgesängen der himmlischen Heerscharen, da war seine Heimat und sein Vaterland. Dahin zieht ihn sein Herz. Und nun am Himmelfahrtstage hat der Vater seines Herzens Wunsch erfüllt. Und war es nicht recht und billig, daß er, der wohl hätte mögen Freude haben, aber freiwillig, damit des Vaters Rat erfüllt würde, das Kreuz erduldete, daß er also erhöht wurde? War es nicht auch der Liebe des Vaters gemäß, daß er den, von welchem er gesagt hat: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe", nach vollbrachtem schweren Werke zu sich in den Himmel nahm und ihn mit Preis und Ehren krönte? Wir freuen uns des von ganzem Herzen, obgleich wir ja die Sache selbst nicht mit unserm Verstande fassen können, und stimmen ein in die Lobgesänge der Engel zum Ruhm und zur Verherrlichung JEsu Christi, unsers Heilandes.

Doch nun merkt auch, was der Apostel der Beschreibung der wunderbaren Erhöhung des Heilandes hinzufügt: „Und hat ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles." Da hören wir, um der Gemeinde, der Kirche, willen ist diese Erhöhung JEsu Christi geschehen. Um der Kirche willen ist er ja in die Welt gekommen. Ihr galt sein Leben auf Erden, sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung. So geht er nun auch um ihretwillen zum Vater. Damit die Kirche ein Haupt, einen König, hätte, einen HErrn, der sich ihrer annähme, sie regierte, schützte und versorgte, darum ist die Himmelfahrt geschehen. — O welch unbeschreibliche Herrlichkeit ist das für die Kirche! Die Kirche Gottes in dieser Welt ist, obgleich sie ja in dieser Welt ihren Wohnort hat, doch nicht ein Reich von dieser Welt, ist nicht ein irdisches, sondern ein geistliches, himmlisches Reich. Die Glieder dieses Reiches nennen nicht einen irdischen, wenn auch noch so mächtigen, Potentaten ihren HErrn, ihr Haupt, sondern JEsum Christum, den Sohn des allmächtigen Gottes. Jedes Glied der Kirche, jeder Christ, bekennt: Ich glaube, daß JEsus Christus, Gottes und Marien Sohn, sei mein

HErr. Und nun sehe man an, wie die Bürger eines Erdenreiches es sich zur hohen Ehre anrechnen und für ihr Reich hochbegeistert sind, wenn ihr Fürst ein gewaltiger Herrscher ist mit großer Heeresmacht, vor dem die Feinde des Reiches Respekt haben müssen; wenn sie erfahren, daß ihr Herr seine Untertanen wohl zu schützen und zu regieren weiß. Müssen da nicht vielmehr wir Christen unsere höchste Ehre darin suchen, daß unser Fürst der allmächtige Sohn Gottes ist, vor dem alle Welt die Knie beugen muß? Wollen wir daher lernen, wie herrlich die christliche Kirche ist, so schauen wir nur an, was die Schrift von der Himmelfahrt JEsu Christi sagt. Hier in diesem Lichte zeigt sich aufs glänzendste die wunderbare Herrlichkeit der Kirche.

2.

Doch noch in anderer Beziehung erscheint in der Himmelfahrt Christi die Herrlichkeit der Kirche. Es ist nämlich durch Christi Himmelfahrt beschlossen und darin eingeschlossen, daß die Kirche auf Erden gebaut und als der Leib JEsu Christi an seiner Herrlichkeit teilhaben soll. Wir lesen: „Wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirket hat in Christo." Unser Text sagt also, daß die Wirkung der mächtigen Stärke Gottes, durch welche die Christen gläubig, durch welche sie also Christen geworden sind, davon herkommt, daß Gott JEsum zu seiner Rechten erhöht und zum Haupt der Kirche gesetzt hat. Ja, daß Gott JEsum erhöht und zum Haupt der Kirche gesetzt hat, das kommt der Kirche zugute; denn damit hat er auch das gesetzt und beschlossen, daß die Kirche ein Dasein haben, daß sie in dieser Welt gesammelt und gebaut werden soll. War das nicht die Vereinbarung zwischen dem Vater und dem Sohn? War das nicht der Zweck des Erlösungswerkes JEsu, daß er nach Vollendung desselben unter den Menschen HErr und König sein und ein Reich haben, daß die Menschen dann an ihn glauben, ihn als ihren HErrn erkennen, ihn fürchten und ihm dienen sollten? So heißt es unter anderm Jes. 53, 10: „Wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat, so wird er Samen haben und in die Länge leben, und des HErrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen." Das sollte die Frucht und der Lohn seiner Arbeit und Mühe sein. Darum hält der Vater nun auch sein Wort und erhöht den Sohn zu seiner Rechten, damit er sich einen Samen sammeln und sein Reich unter den Menschen bauen kann. Denn wie Joseph in Ägypten erst erhöht werden mußte, ehe er seinem Volke nützen konnte, so mußte auch JEsus erst erhöht werden, um den Menschen ein rechter Heiland zu sein, mußte sozusagen erst instand gesetzt werden, das erworbene Heil in Anwendung zu bringen und es seinen Auserwählten zuzuwenden. Vergeblich wäre es sonst gewesen, daß er gestorben ist und die Welt erlöst hat. Wenn es den Menschen auch gesagt würde, es würde es doch keiner glauben. Nichts ist dem natürlichen Menschen schwerer, ja un-

möglicher, als Buße zu tun und an den Heiland zu glauben. Sein Herz ist dem Gedanken feind und setzt sich dagegen. Und es gibt keine Macht auf Erden, diesen Widerstand zu brechen. Aber nun sitzt JEsus zur Rechten Gottes und sendet in der Predigt des Evangeliums den Heiligen Geist in die Welt. „Nun er durch die Rechte Gottes erhöhet ist und empfangen hat die Verheißung des Heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret", sagt Petrus am Pfingstfest. So geschieht es nun durch die mächtige Stärke Gottes des Heiligen Geistes, daß der Widerstand des Unglaubens überwunden wird. So geschieht es, daß das Evangelium Eingang findet und die Herzen der Sünder bekehrt und zu Christo zieht. Von der Himmelfahrt JEsu Christi, davon, daß er zum Haupt der Gemeinde gesetzt worden ist, kommt es also her, daß die Kirche auf Erden gesammelt und gebaut wird. — Ist das nicht ein wunderbares, herrliches, ehrenvolles Ding, daß die Kirche ihre Herkunft zurückführen kann auf das große, erhabene Ereignis der Himmelfahrt JEsu Christi? Und alle, die gläubige Christen sind, haben an dieser Herrlichkeit teil. Gott hat die Kirche eben auf die Weise erwählt und gesetzt, daß sie sein soll, daß er jede einzelne Person derer, die die Kirche ausmachen, dazu erwählt und bestimmt hat. Daß wir, du und ich, zum Evangelium gekommen und dadurch gläubige Christen geworden sind, das danken wir eben dem Umstand, daß JEsus an jenem Tage seiner Erhöhung auch uns zum Haupt gesetzt worden ist.

Und nun sagt der Apostel von der Kirche, zu deren Haupt Christus erhöht worden ist, noch dies: „Welche da ist sein Leib . . . erfüllet." Die Kirche ist Christi Leib, Christi Fülle. So innig ist die Kirche mit Christo verbunden wie der Leib mit seinem Haupte. Sie ist eins mit Christo. Sie ist seine Fülle. Was heißt das? Die Kirche kann ja ohne Christum nicht sein. So kann aber auch Christus ohne die Kirche nicht sein. Ohne sie wäre er nicht, was er als Erlöser und Heiland sein will: er wäre nicht das Haupt der Kirche. „Darum daß seine Seele gearbeitet hat, wird er seine Lust sehen und die Fülle haben", heißt es von ihm Jes. 53. Das ist ihm seine Lust und Fülle, daß nun die Kirche gesammelt und gebaut wird. Zwar bedarf der Sohn Gottes die Kirche nicht. Wäre er nicht zur Erlösung der Welt gekommen und es gäbe keine Kirche, so fehlte ihm an seiner Seligkeit und auch an seiner Vollkommenheit gar nichts. Aber nachdem er sich aus großer Barmherzigkeit zur Erlösung der Sünder gegeben hat und zum Haupt der Kirche erhöht ist, sehnt sich sein Herz nach der Vollendung des ganzen Werkes, und seine Seele hat keine Ruhe und ist nicht zufrieden, bis er den ganzen Leib der Kirche, die er sich erwählt hat, zu sich gesammelt und im Glauben mit sich verbunden hat. So ist die Kirche der Leib und die Fülle JEsu Christi. O welch unbeschreibliche Herrlichkeit der Kirche! — Schließen wir daraus nicht mit Recht, daß die Kirche nun auch an der Herrlichkeit Christi, ihres Hauptes, teilhat? In seinem

Haupte Christo ist auch der Leib Christi, ist auch die Kirche schon erhöht. Ihre Erhöhung ist im Rat Gottes schon eine sichere Tatsache, die nicht mehr geändert oder umgestoßen werden kann. Wie Christus zur Rechten Gottes ein HErr ist über Sünde und Tod, so ist auch sein Leib, die Kirche, schon von allen Sünden frei und vom Tode zum Leben gekommen. Wie der Vater den Sohn zu seiner Rechten liebt und Wohlgefallen an ihm hat, so liebt er auch die Kirche und hat Wohlgefallen an ihr. Wie alle Engel im Himmel Christo untertan sind und seine Befehle ausrichten, so müssen sie auch der Kirche zu ihrer Wohlfahrt dienen. Und wie die Teufel in der Hölle sich vor Christo beugen müssen und nichts wider ihn vermögen, so vermögen sie auch wider die Kirche nichts. „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." So sehr sich der Satan auch bemüht, das Werk des HErrn an seiner Kirche zu hindern, sie wird doch ganz gesammelt und zu Christo gebracht, als ob gar kein Teufel in der Welt wäre, der es zu hindern suchte. — Und nun merke auch hier, mein lieber Christ, daß der Leib aus Gliedern besteht. So ist also die Ehre und Herrlichkeit des Leibes Ehre und Herrlichkeit jedes einzelnen Gliedes. Bist du daher durch Gottes Gnade ein gläubiger Christ und ein Glied des Leibes JEsu Christi, so sollst und darfst du alle diese Herrlichkeit der Kirche auf dich beziehen. Sie ist dein. Du bist ein Herr über die Sünde und den Tod. Dich liebt der himmlische Vater. Dir müssen alle Engel dienen, und alle Teufel, soviel ihrer sind, sollen dir nicht schaden und nicht hindern können, daß du Christo angehörst.

Und endlich, ihr lieben Christen — es ist ja die Herrlichkeit, die wir an Christo haben, noch nicht offenbar; denn wir sind noch in dieser Welt, in der auch Christus, unser Haupt, nicht in offenbarer Herrlichkeit gelebt hat. Aber er, unser Haupt, ist nun erhöht und zu seines Vaters Herrlichkeit eingegangen, so werden wir, seines Leibes Glieder, gewiß nicht hier zurückbleiben.

Lässet auch ein Haupt sein Glied,
Welches es nicht nach sich zieht?

Haben wir nur noch ein wenig Geduld! Er ist ja, wie die Schrift sagt, als unser Vorläufer eingegangen. Ist es da nicht göttlich gewiß, daß wir ihm nachfolgen werden? Er hat für uns den Himmel eingenommen, hat uns dort die Stätte bereitet. Und er wird wiederkommen und uns zu sich nehmen, auf daß wir seien, wo er ist. Ja,

Denn wo das Haupt im Himmel ist,
Wird seine Glieder JEsus Christ
Zur rechten Zeit nachholen.

Amen.

Die christliche Kirche ist alles, was sie ist, allein durch JEsum Christum.

Am Sonntag Exaudi.

Matth. 16, 13—19: Da kam JEsus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi und fragte seine Jünger und sprach: Wer, sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seiest Johannes der Täufer; die andern, du seiest Elias; etliche, du seiest Jeremias oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und JEsus antwortete und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir leben jetzt in der Zeit des Kirchenjahres, die man den Pfingstkreis nennt, und man predigt daher in dieser Zeit gerne von solchen Gegenständen des christlichen Glaubens, die durch das Pfingstfest nahegelegt werden. Das ist sonderlich das Werk des Heiligen Geistes, nämlich die Ausbreitung des Evangeliums in der Welt, und die Kirche, die neutestamentliche Kirche, von der man sagen kann, daß Pfingsten ihr Geburtstag sei. Wir haben nun schon am Himmelfahrtsfest von der großen, wunderbaren Herrlichkeit der christlichen Kirche gehört und wollen heute bei dem damit angeregten Pfingstgedanken bleiben und noch mehr von der Kirche hören, damit wir durchaus die richtige biblische Vorstellung von derselben behalten und in einer so wichtigen Sache nicht auf Irrwege geraten. — Es ist Gefahr dafür vorhanden, weil die allgemeine Anschauung und Vorstellung von der Kirche eine ganz verkehrte und verworrene ist. Alle Organisationen und Gemeinschaften, die religiöse Übungen zum Zweck haben, die einen Gott bekennen und öffentlich verehren, nennt man eben Kirche. Und was darunter nicht jüdisch, mohammedanisch oder heidnisch götzendienerisch ist, das heißt alles christliche Kirche. Alle Lehren, die hier geführt werden, alles, was da vorgenommen und gehandelt wird, es sei Gutes oder Böses, das wird auf Rechnung der Kirche geschrieben. Wenn da die römischen Pfaffen ihr Volk knechten und betrügen, so redet man von der Herrschaft und Tyrannei der Kirche. In den blutigen Verfolgungen, durch welche das Papsttum die Bekenner des Evangeliums auszurotten versucht hat, sieht man ein Zeichen davon, wie intolerant die Kirche sei. So redet man auch davon, wie die Kirche Politik treibe, wie sie ihren Standpunkt

aufgegeben habe, neue Lehren einführe und dergleichen. Man hält die christliche Kirche, ebenso wie die jüdische und mohammedanische, für eine rein menschliche Einrichtung, die in menschlicher Wahl ihren Grund, in menschlichem Vermögen ihr Bestehen habe und alles, was sie ausrichtet, aus eigenen menschlichen Kräften ausrichte. Aber wie grundverkehrt ist diese Vorstellung! Und wenn man solche Reden immer wieder hört, wie leicht kann man da irregeführt werden! Die christliche Kirche ist doch etwas ganz anderes. Hören wir heute ein Wort von der Kirche, das sicher und unfehlbar ist, denn es ist von dem HErrn der Kirche, von JEsu Christo selbst, geredet. Es sagt uns:

Die christliche Kirche ist alles, was sie ist, allein durch JEsum Christum.

1. Auf Christum ist sie gegründet.
2. In Christo liegt ihre Stärke und Sicherheit.
3. Von Christo hat sie ihre Güter und Rechte.

1.

V. 13—18. Was hierbei unsere besondere Aufmerksamkeit erregt, ist das Wort, welches der HErr zu Petro sagt: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde." Es ist bekannt, wie man im Papsttum diese Worte mißbraucht. Man erkennt ganz richtig, daß der HErr hier von seiner Kirche redet. Aber was will man über dieselbe aus den Worten JEsu nun schließen? Man will schließen, die Kirche sei auf Petrus gebaut, weil Christus sage: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde." Der Fels sei Petrus. Auf ihn habe der HErr also seine Kirche gebaut. Der Nachfolger des Petrus aber sei der Bischof zu Rom, der Papst; also sei die Kirche auf den Papst gegründet, und ohne Papst keine Kirche. Aber laßt uns die Worte nur recht ansehen, wir werden etwas ganz anderes darin finden. Als Petrus für sich und die andern Jünger das Bekenntnis getan hatte: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", da antwortet ihm der HErr zunächst, daß Fleisch und Blut ihm solches nicht geoffenbart habe, sondern der Vater im Himmel. Und dann spricht er: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde"; das heißt: Du bist ein rechter Petrus, ein rechter Felsenmann. Warum? Petrus, Fels oder Felsenmann, hieß er ja zuvor schon. Aber der HErr will sagen: Was dein Name bedeutet, das bist du nun auch wirklich geworden: ein rechter Petrus, ein rechter Felsenmann. Wodurch ist er es geworden? Dadurch, daß der Vater ihm die Gnade gegeben hat, JEsum recht zu erkennen. Durch diese Erkenntnis Christi, durch diesen Glauben, ist also Petrus auf den rechten Felsen gebaut worden und hat dadurch die rechte Felsenart bekommen. „Und", fährt der HErr nun weiter, „auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeinde." So soll es nun weitergehen mit meiner ganzen Kirche und Gemeinde in dieser Welt; die soll auch auf diesen Felsen gebaut

und gegründet werden, auf welchen du gegründet worden bist. Die soll auch glauben lernen, was du glaubst. Die soll aus lauter solchen Petrussen bestehen, wie du jetzt einer bist, aus lauter solchen seligen Menschen, welchen der Vater geoffenbart hat, was er dir geoffenbart hat, die dies glauben und erkennen, was du samt den andern Jüngern glaubst und erkennst, daß ich Christus, des lebendigen Gottes Sohn, bin. Das wird dann meine rechte Kirche und Gemeinde sein. — Hier ist also ein klares Wort des HErrn von der Kirche. Und was sagt es von ihr? Daß sie auf Christum gegründet ist.

Die christliche Kirche ist nur eine. Sie ist die Gemeinde des HErrn JEsu. Diese Gemeinde muß sich der HErr in dieser Welt erst sammeln und bauen. Wie die Menschen in die Welt geboren werden, sind sie keine Gemeinde oder Volk des HErrn. Sie sind durch die Sünde verderbt, von Gott abgefallen, verloren, zerstreut und können Gott nicht gefallen. Der Teufel regiert sie, und wenn sie in Gottes Gericht kommen, werden sie zur Hölle verdammt. Da sammelt sich nun der HErr Christus aus diesen Menschen eine Gemeinde. Die sollen dann nicht mehr Gott ein Greuel sein. Die soll nicht mehr der Teufel regieren, der Tod verschlingen, Gottes Gericht verdammen. Wie ist das möglich, da es eben doch Sünder sind? Wenn einmal Gottes Gericht angeht, werden sie dann nicht doch als Sünder erfunden und verdammt werden? Damit das nicht geschehe, baut sie Christus auf einen Felsen; und dieser Fels ist er selbst. — Wie baut er sie? Er ist dazu in die Welt gekommen, daß er den Sündern eine solche Zuflucht, ein Fels des Heils, werde. Das erkannten Petrus und die andern Jünger. Und damit waren sie auf Christum gebaut. Nun sagt der HErr: „Selig bist du, Simon, Jonas' Sohn." Das hieß für die andern Jünger, die ebenso glaubten wie Petrus: Selig seid ihr. Ihr seid nun ausgesondert aus der Menge der Sünder, seid geheiligt und los von eurer Sündenschuld, seid schon von Gott angenommen und dem Gericht entgangen. Und so, sagt der HErr, will er seine ganze Gemeinde bauen. Er will sorgen, daß der Vater ihn auch andern Sündern offenbare, daß die auch glauben, JEsus, Gottes Sohn, sei ihr HErr und Erlöser. Die sind dann auf ihn gebaut. Jeder einzelne derselben ist so auf Christum gebaut. Und diese alle sind Christi Kirche und Gemeinde. — Die Menschen allein sind daher die Kirche, die an den Sohn Gottes, den Heiland, glauben. Das macht den großen Unterschied unter den Menschen, der durch das Evangelium kommt: der Glaube. Solange ein Mensch nur allerlei von Christo weiß, ist er noch unter dem großen, verlornen Haufen. Aber sobald er diesen Christum als seinen Gott und Erlöser erkennt, ist er von der Welt ausgesondert und der Gemeinde des HErrn hinzugefügt. Er ist, wie der Apostel Eph. 2 sagt, eingefügt in den Wunderbau der Kirche. — Das ist ja freilich ein wunderbarer Bau. Er ist geistlich, und wir sehen ihn nicht. Wir sehen wohl die Menschen, die auf Christum gebaut sind, aber wir

sehen Christum nicht und sehen auch nicht, wie sie auf ihn gebaut sind. Nur der HErr kennt die Seinen.

Merkt das wohl, meine lieben Zuhörer, damit ihr nicht, wenn ihr so Verkehrtes von der Kirche lest und hört, auch eine verkehrte Vorstellung von ihr bekommt! Nicht die sind die christliche Kirche, die gewöhnlich so heißen; nicht die Haufen, die einen Gott bekennen und verehren; nicht die Versammlungen, welche kirchliche Angelegenheiten beraten, Gesetze und Ordnungen machen. Wenn bei solchen Haufen das Evangelium im Brauch steht, wenn da von Christo, dem Heiland der Sünder, recht gepredigt wird, so sind in denselben Leute, die an den Heiland glauben. Und die sind dann die Christen unter solchen Haufen; die sind die Kirche. Daß einer in einem solchen Haufen hoch angesehen ist, Prediger, Priester, Bischof heißt, macht nicht, daß er ein Christ und Glied der Kirche ist. Ist er im Herzen ungläubig und lebt in Sünden, so ist er nicht auf Christum gebaut und hat kein Teil an ihm, während du, mein lieber Zuhörer, der du in deinem Herzen JEsum erkennst und liebhast, wenn du auch ganz unbekannt und unangesehen wärest, ein Christ und ein Glied der wahren Kirche bist. Darum lasse sich niemand in diesem wichtigen Stück von der Kirche betrügen. Jeder sorge nur, daß er durch den Glauben Christo angehöre, und bete fleißig mit der Kirche:

Nun bitten wir den Heiligen Geist
Um den rechten Glauben allermeist.

2.

Die Kirche ist auf Christum gegründet. Und nun sagt der HErr weiter von ihr: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Der HErr will sagen: Die Pforten der Hölle, das ist, der Teufel mit seinem ganzen Reich, werden es nicht gerne sehen, daß ich meine Kirche hier auf Erden baue. Ja, es wird seinen ganzen Zorn erregen, und mit aller seiner Macht wird er sich meinem Werk entgegensetzen, es zu hindern oder wieder zu zerstören. Aber es wird ihm nicht gelingen. Die Kirche wird gebaut werden, wird bleiben und niemals untergehen. Wie kommt das? Was macht die Kirche so stark und ihr Bestehen so fest und sicher? Daß sie auf den Felsen Christus gebaut ist. In Christo liegt die Stärke und Sicherheit der Kirche.

Daß die christliche Kirche heute noch besteht, sollte wie ein Wunder sein in den Augen der Welt. Es ist wirklich ein großes Wunder. Die Welt erkennt es nur nicht. Andere Religionen bestehen ja auch schon lange, sagt man, die jüdische zum Beispiel und die mohammedanische. Aber die Welt weiß nicht, welch ein himmelweiter Unterschied zwischen diesen und der christlichen Kirche ist. Was jene Kirchen lehren und glauben, ist derart, daß die natürliche Vernunft des Menschen daran Gefallen hat. Was die christliche Kirche lehrt und glaubt, erregt immer ihren Widerspruch und ihre Feindschaft. Hat es daher je eine Zeit

gegeben, da die christliche Kirche nicht verfolgt wurde, da man sie nicht durch List oder Gewalt zu unterdrücken suchte, und da nicht stolze Geister allerlei Neues herbrachten und die Lehre fälschten, wodurch die Christen in Gefahr kamen, Glauben und Hoffnung zu verlieren? Aber die bösen Anschläge sind nicht gelungen. Wenn auch viele abgefallen sind, die Kirche ist geblieben bis auf den heutigen Tag. — Wie war das möglich? War es eigene menschliche Weisheit, wodurch die Christen die Anfechtungen bestanden haben? War es natürlicher Mut und Todesverachtung, daß sie in den schweren Verfolgungen treu geblieben sind? Keineswegs. Die Kirche hat auch niemals Gewalt angewendet gegen ihre Feinde. Und wo es einmal so schien, da war es eben nicht die wahre, sondern eine falsche Kirche, die zu diesem Mittel griff. Im Sinn und Geist der Kirche ist es nie geschehen, es hat auch der Kirche immer nur Schaden gebracht, wenn jemand im Namen der Kirche das Schwert zog. Nein, der HErr allein war es, der alles tat. Christus, auf den die Kirche gebaut ist, der hat sie auch erhalten. Er hat sie gebaut, daß sie bleiben sollte, deshalb konnte sie nicht untergehen. Wie es Ps. 46 von der Kirche heißt: „Gott ist bei ihr darinnen, darum wird sie wohl bleiben." Er, der HErr, hat die Seinen bei seinem Evangelium, dem Wort der Wahrheit und des Lebens, erhalten und hat, wo es nötig war, seine schwachen Glieder gestärkt, daß sie auch den Tod nicht fürchteten. Wie er seinen Jüngern versicherte: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden", so hat er sich auch immer bewiesen.

In Christo hat die Kirche ihre Stärke und in ihm auch ihre Sicherheit. Auch in Zukunft wird und kann die Kirche nicht untergehen. Das Wort JEsu: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" gilt immer noch. Solange ein Mensch durch den Glauben an Christo, dem Heilande, festhält, ist er stärker als alle feindlichen Mächte und kann nicht fallen; denn er steht in der Kraft des HErrn. Und solche rechtschaffene Christen, die im Glauben treu bleiben, wird es immer auf Erden geben, solange die Welt steht. Wir reden zwar jetzt manchmal vom Verfall der Kirche, aber was wollen wir damit sagen? Nicht daß die Kirche Christi, die Gemeinde der Heiligen, die auf Christum, den Felsen, gebaut ist, auf dem Weg zum Untergang sei, sondern daß Unglaube, Irrtum und Weltwesen bei vielen einreißt, die sich zur Kirche bekennen und Christen heißen. Da fallen wohl manche ab und gehen verloren. Aber etliche erhält der HErr immer, wie er sich einst zu des Elias Zeit, da dieser fürchtete, es gebe in Israel keine Gläubigen mehr, über siebentausend erhalten hat, die ihm treu geblieben sind. Die Kirche wird daher bleiben. Der HErr wird seine Auserwählten retten und erhalten, daß sie nicht abfallen, und müßte er auch um ihretwillen die Tage der Not und Trübsal verkürzen. — Ja, die Kirche wird immer bleiben. Und — das wollen wir uns auch merken — sie wird immer dieselbe bleiben. Sie wird ihren Glauben niemals ändern. Wie gerne möchte der Teufel die Christen vom alten

Glauben auf ein anderes Evangelium bringen! Und wenn es ihm auch bisher nicht gelungen ist, so scheint es doch jetzt manchmal, als solle es ihm endlich gelingen. Man hört immer wieder, die Kirche habe dieses oder jenes Stück der Lehre aufgegeben; sie lehre jetzt allerlei neue Dinge, und bald würde niemand mehr glauben, was die Kirche von alters her geglaubt hat. Aber, ihr lieben Christen, laßt euch nur nicht irremachen! Christus bleibt ewig derselbe, und sein Evangelium bleibt dasselbe. Und wir haben ihn nur in seinem Evangelium. Darum haben wir ihn nur so lange, sind nur so lange auf ihn gebaut, als wir bei seinem Evangelium bleiben. „So ihr bleiben werdet", spricht er, „an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Die den alten Glauben fahren lassen und ein neues Evangelium einführen und tun, als ob das auch Christentum wäre, sind von Christo abgefallen und haben aufgehört, Glieder seiner Kirche zu sein. Als die Christen in Galatien im Begriff waren, sich den alten Glauben nehmen und auf einen neuen verführen zu lassen, da warnte sie der Apostel Paulus mit diesen ernsten Worten: „So auch wir oder ein Engel vom Himmel euch würde Evangelium predigen anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!" „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen." Die wahre Kirche wird ihren Glauben niemals ändern. Der HErr erhält die Seinen bei seinem alten Evangelium, beim alten, alleinseligmachenden Glauben, und es wird an jenem Tage keiner derselben fehlen. Wir aber, meine Lieben, wollen uns treulich hüten, daß wir uns nicht das Wort der Wahrheit verkehren und uns auf einen neuen Weg verleiten lassen, damit wir nicht von Christo abfallen und sein Heil verlieren. Wir wollen anhalten zu beten:

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und HErr;
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr';
HErr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit!
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit.

3.

Doch noch eins ist es nach unserm Text, worin es sich zeigt, daß die Kirche, was sie ist, durch Christum ist. **Sie hat in ihm auch ihre Güter und Rechte.** An das Bekenntnis des Petrus knüpft der HErr eine Verheißung: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben" usw. Petrus soll nun Macht haben, Sünden zu vergeben und Sünden zu behalten. Aber wie der HErr von der ganzen Kirche sagt, daß sie auf den Felsen gebaut sei, auf den Petrus gebaut war, so gilt auch dieses Wort von der ganzen Kirche, weil es an das Bekenntnis geknüpft ist, welches die ganze Kirche bekennt. An andern Stellen der

Schrift ist das auch ausdrücklich zu lesen. Am Abend seines Auferstehungstages sprach JEsus zu allen versammelten Jüngern: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.... Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Matth. 18 hören wir, daß die christliche Gemeinde jedes Ortes die Macht hat, auf Erden zu binden und zu lösen. Und das 28. Kapitel zeigt uns, daß alle Jünger Christi bis zum Jüngsten Tage Auftrag und Macht haben, das Evangelium aller Welt zu verkündigen und damit jedermann das Heil in Christo darzubieten. Das schließt große, wunderbare Güter und Rechte der Kirche in sich. Die Christen, die Glieder der Gemeinde Christi, sind Herren im Himmelreich. Die da die Tür auf- und zuschließen können, müssen selbst darin sein und müssen im Himmelreich zu sagen haben. Die andere zur Gnade einladen, in die Gnade aufnehmen können, müssen selbst in der Gnade stehen und die Mittel der Gnade besitzen. Die andere von Sünden freimachen können, müssen selbst den Schatz der Vergebung der Sünden haben. Und weil sie den haben, sind sie bei Gott angenehm, heißen seine Kinder, dürfen zu ihm beten, und die Erbschaft der Kinder Gottes, das ewige Leben, ist ihnen gewiß. Seht, das sind die herrlichen Güter der Kirche. Und die Rechte der Kirche sind die, daß die Christen diese Güter ungehindert gebrauchen und auch andern mitteilen dürfen. — *Und woher hat die Kirche diese Güter und Rechte? Unmittelbar von* Christo. Das Amt der Schlüssel hat Christus seiner Kirche auf Erden gegeben. „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben“, spricht er zu Petro, als der den rechten christlichen Glauben bekennt. Und so spricht der HErr zu jedem, der wie Petrus glaubt und auf den Felsen Christus gebaut ist. Nicht durch Vermittlung der Priester, nicht auf dem Weg der Gnade des Papstes, wie die Römischen lehren, kommen die Christen zu diesen Gütern, sondern jeder Christ hat sie von Christo selbst, an den er glaubt, und mit dem er so unmittelbar verbunden ist. Wir Christen sind nicht mit Christo verbunden, weil wir zur Kirche gehören, sondern wir gehören zur Kirche, weil wir in Christo verbunden sind.

Erkennet darum, meine lieben Zuhörer, wie wichtig es ist, daß wir den rechten Verstand, die rechte biblische Vorstellung von der Kirche haben auch ihrer Güter und Rechte wegen, daß wir die nicht verlieren. Seht die armen Papisten an; weil sie nicht wissen, was die Kirche ist, so meinen sie von der Gnade ihrer Priester abhängig zu sein. Wie elend werden sie um ihre Güter und Rechte betrogen! Die Güter der Gnade und des Heils, die Christus seiner Kirche erworben und mitgeteilt hat, gehören uns, die wir Christen sind. Sie sind uns schon bei der Taufe von Christo geschenkt worden; und niemand kann sie uns vorenthalten, solange wir gläubige Christen sind. Sie werden durch das öffentliche Predigtamt unter uns verwaltet und ausgeteilt, damit wir derselben immer wieder im Glauben gewiß werden. Aber wenn

ein Christ auch in die Lage käme, daß er das öffentliche Amt nicht haben könnte, wenn er so krank und elend würde, daß er an der öffentlichen Verwaltung der Gnadengüter nicht mehr teilnehmen könnte, so blieben ihm dieselben doch. Er steht durch den Glauben immer in der Gnade, im Himmelreich, und wird, wenn ihn der Tod so findet, gewiß selig. — Gott schenke uns allen solche Erkenntnis und erhalte uns dabei bis zu unserm Ende!

Du heiliges Licht, edler Hort,
Laß uns leuchten des Lebens Wort
Und lehr' uns Gott recht erkennen,
Von Herzen Vater ihn nennen!
O HErr, behüt' vor fremder Lehr',
Daß wir nicht Meister suchen mehr
Denn JEsum mit rechtem Glauben
Und ihm aus ganzer Macht vertrauen.
Halleluja!

Amen.

Die Predigt der Apostel des Heiligen Geistes Predigt.

Am heiligen Pfingstfest.

1 Kor. 2, 6—13: Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt zu unserer Herrlichkeit, welche keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat; denn wo sie die erkannt hätten, hätten sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuziget; sondern wie geschrieben stehet: Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz kommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben. Uns aber hat es Gott offenbaret durch seinen Geist; denn der Geist erforschet alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit. Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann, sondern mit Worten, die der Heilige Geist lehret, und richten geistliche Sachen geistlich.

In dem HErrn JEsu geliebte Festgenossen!

Pfingsten nennt man den Geburtstag der neutestamentlichen Kirche. Die Kirche ist entstanden durch die Predigt der Apostel, die zu Pfingsten ihren Anfang nahm. Die das Wort der Apostel an jenem Tage annahmen, waren mit den vorherigen Jüngern zusammen die ersten

Christen zu Jerusalem, die erste christliche Gemeinde und der Anfang der christlichen Kirche. Bei der Verwirrung, welche die falschen Geister angerichtet haben, ist es gut, sich diesen Anfang recht lebendig vorzustellen. Es dient zur Klarheit in der Erkenntnis und zur Befestigung im Glauben. Dazu ist zunächst wichtig die richtige Vorstellung betreffs der Predigt der Apostel. Als zehn Tage nach der Himmelfahrt Christi das Pfingstfest der Juden herangekommen war, da waren die Jünger alle einmütig beieinander. Und es war die Stunde gekommen, von der der HErr gesagt hatte: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe.“ „Da geschah schnell ein Brausen vom Himmel als eines gewaltigen Windes und erfüllete das ganze Haus, da sie saßen. Und man sah an ihnen die Zungen zerteilet, als wären sie feurig. Und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und wurden alle voll des Heiligen Geistes und fingen an zu reden mit andern Zungen, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen.“ Und nun predigten die Apostel die großen Taten Gottes. Der Heilige Geist war dabei ihr Lehrmeister. Sie redeten, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. So glauben und bekennen wir, daß die Predigt der Apostel des Heiligen Geistes Wort ist, gerade als hörten wir den Heiligen Geist selbst persönlich mit uns reden.

Aber wenn man heutzutage sieht und hört, was manche Lehrer der Kirche von der Predigt und den Schriften der Apostel denken, so scheint es, als wüßten die nichts von Pfingsten. Sie gehen mit der Bibel um wie mit den Erzeugnissen menschlicher Kunst. Der eine gibt davon diese, der andere eine andere Auslegung, und jeder nimmt davon an, was ihm gefällt. Und wie oft lassen auch Christen sich dadurch irreführen, daß sie meinen, man könne die Sprüche der Schrift verschieden auslegen. Es kommt eben darauf an, wie man sie auslegt, sagen sie. Und sie meinen, sie könnten irgendeine Auslegung annehmen, die ihnen eben einleuchtet oder gefällt. Aber damit ist solchen Christen schon der Boden unter den Füßen weggezogen; und man darf sich nicht wundern, wenn sie endlich Glauben und Hoffnung verlieren und vom Christentum ganz abfallen. — Laßt uns darum heute, am Geburtstag der Kirche, dieser Sache unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden, nämlich, daß die Apostel predigten, nachdem der Geist ihnen gab auszusprechen. Ihre Predigt war also Gottes des Heiligen Geistes Predigt. Es ist dies auch der Hauptgedanke in unserm Texte. So laßt uns das auch zum Gegenstand der heutigen Festbetrachtung machen:

Die Predigt der Apostel des Heiligen Geistes Predigt.

Der Text sagt davon dies:

1. Die Apostel reden von der verborgenen Weisheit Gottes.
2. Dieselbe hat ihnen Gott durch seinen Geist geoffenbart.

1.

V. 6—9. Die alten Griechen liebten Weisheit und Beredsamkeit. Wer glänzend und klug reden konnte, dem fielen sie zu. Den korinthischen Christen hing dies auch noch an. So kam es, daß Spaltung bei ihnen entstand wegen ihrer Lehrer. Die einen meinten, der Apostel Paulus stehe an Weisheit und Beredsamkeit hoch über Petrus und Apollo; andere zogen Petrus oder Apollo vor. Da schreibt ihnen Paulus, daß sie, die Apostel, ihr Werk nicht durch menschliche Kunst ausrichteten. So habe er bei ihnen nicht Worte menschlicher Weisheit geredet, es gar nicht darauf angelegt, als Redner und Philosoph zu glänzen, sondern das Wort vom Kreuz, das verachtete Evangelium, habe er ihnen verkündigt, und zwar mit einfältigen, schlichten Worten. Und was er bei ihnen ausgerichtet habe, sei nicht durch seine Beredsamkeit und nicht durch Worte menschlicher Weisheit geschehen, sondern durch die Kraft, die im Wort vom Kreuz Christi liegt. — Und nun fährt er also fort: „Da wir aber von reden, das ist dennoch Weisheit bei den Vollkommenen, nicht eine Weisheit dieser Welt" usw. Weisheit, spricht er, ist es freilich, was wir predigen, große Weisheit; aber es ist nicht Weisheit dieser Welt, wie die Obersten und Gewaltigen in dieser Welt sie verkündigen. Nicht wie das, was gelehrte Menschen über die Natur der Dinge, die Kunst zu regieren und sich in der Herrschaft zu halten, schreiben. Es ist gar keine menschliche Weisheit, was wir predigen, „sondern wir reden von der heimlichen, verborgenen Weisheit Gottes". Gedanken und Ratschlüsse Gottes sind es, die er vor der Zeit schon in seinem Herzen gehabt und uns nun geoffenbart hat durch JEsum Christum, seinen Sohn, zum Heile der Welt. Diese Gedanken sind den Menschen verborgen gewesen; und sie sind derart, daß sie ihnen auch, wenn sie davon hören, noch verborgen bleiben, bis ihnen Gott das Verständnis öffnet. So war es zu Jerusalem bei dem Hohen Rat und bei Pilatus. Sonst, wenn sie den Rat Gottes in Christo erkannt hätten, würden sie den HErrn der Herrlichkeit nicht gekreuzigt haben. Und es ist so mit allen Menschen. Das Evangelium ist ihnen eine verborgene Sache. Das Evangelium hat es mit Dingen zu tun, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und die in keines Menschen Herz gekommen sind. Menschenweisheit handelt von Dingen, die die Menschen gesehen, beobachtet oder in ihren Herzen empfunden und ausgedacht haben; aber was wir predigen, das sind Dinge, von denen menschliche Beobachtung nichts weiß, die auch kein Mensch erdenken konnte. Es sind lauter Dinge, die Gott in seinem Herzen gedacht und nach seinem Rat und Willen getan hat. — Ja, das ist das erste, was wir aus dem Text lernen: Die Predigt der Apostel ist des Heiligen Geistes Predigt; denn sie predigen von der verborgenen Weisheit Gottes. Denken wir nur an einige Artikel unsers christlichen Glaubens, den uns die Apostel in ihren Schriften überliefert haben. Von Gott lehren

sie uns, daß er zwar ein einiger, ewiger Gott ist, aber daß in diesem einigen, unzertrennlichen Wesen Gottes drei unterschiedene Personen sind. Von dem Sohne Gottes hört man da, daß er die Natur der Menschen angenommen habe und ein wahrer Mensch geboren sei. Nun habe *Gott selbst auf Erden gelebt als ein Mensch*, sei endlich am Kreuz wie ein Missetäter gestorben und dann wieder vom Tode auferstanden. Und wozu das alles? Daß er als Mittler der Welt die Sündenschuld der Menschen bezahlte und Gott versöhnte. So, sagen die Apostel, habe Gottes Sohn den Menschen Gottes Gnade vermittelt. Wer jetzt Buße tue über seine Sünden und in seinem Herzen sich mit der Versöhnung JEsu Christi tröste, also an ihn glaube, der werde selig, der sei schon in Gottes Buch eingeschrieben als ein Erbe der ewigen Seligkeit. — Nun sagt, in welchem Menschenherzen hätte ein solcher Gedanke entstehen können? Und wo hat man je diese Lehre gepredigt, daß die Leute nicht sagten, das sei nicht wahr, sei nicht möglich? Man sieht, wie verborgen diese Sache den Juden war, die sich da am Pfingsttag versammelt hatten. Als Petrus ihnen davon predigt und aus den Schriften der Propheten beweist, da sind sie ganz bestürzt. Sie sind zwar überführt, sind überzeugt, daß er die Wahrheit redet, aber merkt man nicht, daß solche Gedanken vorher nie in ihr Herz gekommen waren? Und heute noch macht man mit dieser Predigt bei den Menschen dieselbe Erfahrung. Viele können sich gar nicht in die Lehre der Apostel finden. Groß, wunderbar, erhaben ist ihre Predigt, das müssen schließlich alle zugeben. *Aber es ist darin alles ihrem Denken so fremd.* Und wer da zu den Klugen und Gelehrten gehören will, glaubt es nicht. Seine Vernunft sagt ihm: Das kann ich nicht begreifen; das ist nicht wissenschaftlich. So verwerfen sie das Evangelium oder deuten es und legen es aus nach ihrem Sinn. Wer die Erklärungen und Deutungen liest, welche die großen Geister, und die solche sein wollen, von der Geschichte JEsu Christi und der Predigt der Apostel geben, wird merken, daß sie gerade was darin das Wesentlichste, die rechte Hauptsache ist, nicht erkennen, als Nebensache behandeln oder ganz weglassen. Ja, da wird man an das Wort in unserm Text erinnert: „Das kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehöret hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben."

Aber wie **wichtig** ist das für uns und wie **tröstlich**! Wir bauen auf die Predigt der Apostel unsere Seligkeit, schöpfen aus ihr allen Trost und gründen darauf unsere Hoffnung. Predigten die Apostel nun Dinge, die mit menschlicher Weisheit stimmten, müßten wir dann nicht fürchten, daß alles von Menschen erdacht und deshalb auch ebenso fehlerhaft und vergänglich sei wie alles menschliche Wesen? Nun sehen wir aber, es ist alles von Gott, was uns das Evangelium predigt. *Menschen konnten das nicht wissen, nicht erdenken.* Es sind lauter Gottesgedanken, Gottes Ratschläge, Gottes Taten. Gott offenbart uns darin sein Herz, seine Gesinnung. Darum ist alles gewiß und wahr

und kann uns nicht betrügen, weil Gott die ewige Wahrheit ist und nicht betrügen kann. Getrost laßt uns darum unsern Glauben darauf bauen, wie die ganze Kirche von Anfang an getan hat. Alles, was wir nach dem Evangelium für unsere ewige Seligkeit hoffen, wird sich gewiß erfüllen. Wir können darauf leben und sterben.

2.

Aber waren die Apostel nicht Menschen wie andere Menschen, ebenso geartet wie andere? Wenn nun, was sie gepredigt haben, derart ist, daß es kein Mensch aus sich selbst wissen oder erdenken kann, woher haben sie es denn gewußt? Was Menschen nicht erdenken können, das konnten sie doch auch nicht wissen und erdenken. Wenn das Evangelium, das sie gepredigt haben, aus Gottes Herzen stammte, aus lauter verborgenen Gedanken Gottes besteht, wie konnten die Apostel dieselben wissen? Sie können doch so wenig wie andere Menschen in Gottes Herz schauen. Die Antwort steht hier in unserm Text: „Uns aber hat es Gott . . . was uns von Gott gegeben ist.“ Das soll heißen: Auch von uns Aposteln gilt, daß wir diese Dinge nicht wissen und erdenken konnten. Sie sind uns natürlicherweise ebenso verborgen wie andern Menschen. Aber Gott hat uns offenbar gemacht und bekanntgegeben, was uns verborgen war. In uns lebt und durch uns redet ein Geist, der nicht der Geist der Welt ist, nicht der Geist, durch welchen Menschen ihre Weisheit ersinnen, sondern ein Geist, der auch die geheimen, verborgenen Gedanken Gottes kennt; das ist der Geist Gottes selbst, der Heilige Geist. Oder, spricht er gleichsam, müßt ihr das nicht auch erkennen? Wie ist es denn bei Menschen? Weiß denn da einer, was für Gedanken und Anschläge der andere in seinem Herzen hat? Das weiß doch eben nur der Geist des Menschen selbst. Andere können es nur dann wissen, wenn es der Mensch ihnen bekanntgibt. Wieviel mehr wird das bei Gott so sein. Menschen haben ihresgleichen um sich, die ebenso denken wie sie und daher zuweilen ihre Gedanken wenigstens erraten können; aber Gott hat seinesgleichen nicht. Von ihm gilt also gewiß in doppeltem Maße, was von Menschen in diesem Stücke gilt. Was er für Gedanken und Ratschläge tief in seinem Herzen hat und erwägt, kann nur er selbst wissen und sonst niemand. „Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes.“ Darum will der Apostel sagen: Da wir nun diese verborgenen Gedanken Gottes predigen, so müßt ihr ja erkennen, daß der Heilige Geist in uns ist und uns Offenbarung gibt. Ja, so nur konnte es geschehen, daß die Apostel diese wunderbaren und sonst so verborgenen Ratschlüsse Gottes predigten, die uns nun aus ihrem Evangelium bekannt sind. Nur so war es möglich, daß sie wissen und ihren Mitmenschen bekanntgeben konnten, „was uns von Gott gegeben ist“, was Gott für die Sünder getan hat, sie vom Verderben zu retten und selig zu machen. Die Predigt der Apostel ist Gottes des Heiligen Geistes Predigt.

Doch hier wird dieser Einwand erhoben: Wir wollen glauben, daß Gott den Aposteln Offenbarung gegeben hat. Aber nun reden sie davon in menschlichen Worten. Ob sie da wohl immer die rechten Worte gebraucht haben? Ob ihre Worte wohl immer das sagen, was des Heiligen Geistes Gedanken waren? Wie oft gelingt es den Menschen beim Reden und Schreiben nicht, das richtige Wort zu finden und so genau das zu sagen, was sie sagen wollten; sie sagen vielleicht etwas, was sie eigentlich nicht meinten, und man muß dann lange vergleichen und studieren, bis man das Wort findet, das sie eigentlich hätten gebrauchen sollen. Wenn das der Fall ist, wenn die Menschen von irdischen Dingen handeln, wieviel mehr konnte das bei den Aposteln so gewesen sein, die von himmlischen Dingen reden mußten. Der Einwand wäre richtig, wenn die Apostel mit ihren eigenen Worten geredet hätten. Aber was sagt der Apostel hier? „Welches wir auch reden, nicht mit Worten, welche menschliche Weisheit lehren kann" usw. Der Apostel will sagen: Wir wählen den Ausdruck für unsere Gedanken nicht selbst, sind nicht für die Wahl der Worte auf unsere eigene Geschicklichkeit angewiesen, wie das bei andern Rednern und Schreibern der Fall ist, sondern Gott der Heilige Geist, der uns die göttlichen Gedanken eingibt, gibt uns auch die Worte dazu; er regiert uns so beim Reden und Schreiben, daß wir eben die Worte gebrauchen, die er gebraucht haben will. So verbinden wir mit den Gedanken des Heiligen Geistes auch nur Worte des Heiligen Geistes. Und dieses Zeugnis des Apostels bestätigt der HErr Matth. 10, 20. Da spricht er zu seinen Jüngern, als er sie aussendet: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet."

Wir haben das ja, meine Lieben, immer so gelernt, aber wir wollen doch heute wieder recht darauf achten. Denn dadurch eben sind wir gewiß, daß die Schrift Gottes Wort ist, und daß die Apostel Gottes Botschafter an die Menschen waren, daß sie in keinem Stück, in keinem Ausdruck geirrt haben, so daß unser Glaube auf Gottes Wort gegründet ist. Ihr, Geliebte, hört diese Dinge nun immer aus Menschenmund, von Menschen, denen nicht der Heilige Geist eingibt, was sie reden sollen. Aber ihr habt die Schrift, habt der Apostel Wort und wißt es. Merkt darum immer genau auf die Predigt, ob sie mit dem Wort der Apostel stimmt! Lest und forscht auch zu Haus fleißig nach, ob sich's also hält, wie ihr in der Predigt hört! Dann seid ihr sicher, wenn auch Menschen euch predigen, daß es der Heilige Geist ist, der zu euch redet. — Merke das wohl, mein lieber Zuhörer, und laß es nicht aus den Augen! Das Evangelium ist nicht leicht zu glauben. Wenn dir von deiner Sünde gesagt wird und von der Strafe, die darauf folgt, vom Tod und von der Verdammnis, das ist nicht schwer zu glauben. Da stimmt dein Gewissen zu, und die Erfahrung bestätigt es. Aber nun wird dir gepredigt, Gott sei dir gnädig, sei mit dir versöhnt, habe dir vergeben, und was du von Folgen der Sünde leiden mußt, sei nicht

Strafe, nicht ein Zeichen des göttlichen Zorns, sondern heilsame Züchtigung; der Tod sei für dich kein Tod mehr, die Hölle sei für dich zugeschlossen, der Himmel sei dir aufgetan. Das ist schwer zu glauben. Es ist leicht zu lernen, aber schwer zu glauben. Warum? Das Gewissen redet dagegen; die Erfahrung widerspricht dem; der Teufel flüstert dir ein, es sei nicht wahr. Da denke dann nur daran und halte es fest, es ist des Heiligen Geistes Wort, dies Wort des Evangeliums. Der Heilige Geist redet so mit dir. Das wird dir Mut geben, trotz alles Widerspruchs zu glauben. Du wirst in deinem Glauben gewiß und in deinem Herzen getrost.

HErr, bewahr' auch unsern Glauben,
Daß kein Teufel, Tod noch Spott
Uns denselben möge rauben!
Du bist unser Schutz und Gott.
Sagt das Fleisch gleich immer nein,
Laß dein Wort gewisser sein.

Amen.

Der Heilige Geist den Christen Siegel und Pfand.

Am Pfingstmontag.

Eph. 1, 13. 14: Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung, welcher ist das Pfand unsers Erbes zu unserer Erlösung, daß wir sein Eigentum würden zu Lob seiner Herrlichkeit.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In so wunderbarer, auffälliger Weise, wie es am großen Pfingsttage geschehen ist, hat sich der Heilige Geist zuvor nie geoffenbart. Eine ähnliche große und herrliche Offenbarung der dritten Person der Gottheit ist auch nach jener Zeit nicht wieder geschehen. Es ging damit in Erfüllung, was JEsus vor seiner Himmelfahrt den Jüngern verheißen hat: „Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden nicht lange nach diesen Tagen.“ Von dem an hat der Heilige Geist durch die Predigt des Evangeliums die Kirche, die Gemeinde der Jünger des HErrn, in der Welt ausgebreitet und ist bei ihr geblieben, wird auch nicht von ihr weichen, solange sie in dieser Welt ist. — Was aber von der ganzen Kirche gilt, das gilt auch von ihren einzelnen Gliedern. Jeder Christ hat seinen Pfingsttag, da der Heilige Geist bei ihm Einkehr hält. Und solche Einkehr ist nicht ein flüchtiger Besuch, sondern der Heilige Geist kommt, daß er nun bei dem Christen bleibe ewiglich, wie der HErr ausdrücklich gesagt hat.

Was ich damit ausgesprochen habe, ist freilich etwas sehr Wunderbares; aber es ist nichts anderes, als was die Schrift immer wieder bezeugt. Viele Menschen, weil sie die Sache nicht begreifen und verstehen, machen sich davon eigene Gedanken. Einige treiben Spott damit, andere schwärmerischen Mißbrauch. Für die wahren Christen aber ist diese Lehre überaus wichtig und bietet ihnen reichen Trost. Unser Text redet davon gar schön. Er sagt uns, daß der Heilige Geist damit, daß er sein Werk in den Herzen der Christen hat, denselben ein Siegel und Pfand wird. Es sei dies nun der Gegenstand unserer Betrachtung, die Gott in Gnaden an uns segnen wolle.

Der Heilige Geist ist den Christen

1. ein Siegel ihrer Gotteskindschaft,
2. ein Pfand ihres Erbes.

1.

V. 13. Ihr Christen zu Ephesus, die ihr vordem Heiden gewesen seid, ihr seid, als ihr das Wort der Wahrheit, das Evangelium, hörtet und gläubig wurdet, versiegelt worden mit dem Heiligen Geist, mit dem Geist, der in der Verheißung des Evangeliums lebt und redet. Gott hat euch da versiegelt als seine Kinder, die ihm nun als sicheres, unbestreitbares Eigentum angehören. Das ist in kurzem der Inhalt dieser Worte. Und wir lernen daraus, daß der Heilige Geist den Christen ein Siegel ihrer Gotteskindschaft ist. — Das Wesen des Christentums ist der Glaube an JEsum Christum. Zu diesem Glauben kommt ein Mensch durch das Evangelium. Da hört man, wie zum Beispiel das heutige Festevangelium bezeugt, daß Gott die Welt der Sünder, die er ewig zu verdammen alle Ursache gehabt hätte, so geliebt habe, daß er seinen Sohn ein Opfer zu ihrer Versöhnung werden ließ. Wenn ein Sünder Buße tut und an diesen Versöhner glaubt, so soll ihm das Leben geschenkt sein. Gott nimmt ihn an an Kindes Statt und macht ihn selig. Das ist das Evangelium. Nimmt ein Mensch das zu Herzen und glaubt, daß Gott es mit ihm so meine, so ist er schon ein Christ, ein seliges Kind Gottes. — Das sind einfältige Worte, die auch ein Kind lernen, die jeder bald nachreden kann. Aber daß einer so tut, Buße tut und in seinem Herzen also glaubt, ist ein wunderbares Ding, ein göttliches Werk. Wie geht es nämlich damit zu? Mancher denkt, das sei ganz einfach; der Mensch entschließe sich eben, so zu tun, und damit sei es geschehen. Aber wie wenig versteht unsere Vernunft von diesen geistlichen Dingen! Es hält schon überaus schwer, daß einer erkennt, er sei ein Sünder, sein ganzes Leben tauge nichts vor Gott, er habe nichts als die Hölle verdient. Aber wenn er das erkennt, dann gar zu glauben, Gottes Sohn sei sein Heiland geworden, das steht erst recht nicht in seinem Vermögen. Nein, mit der Bekehrung geht es ganz anders zu. Gott läßt nicht etwa nur das Evan-

gelium predigen und wartet dann wie ein müßiger Zuschauer, ob die Menschen es auch annehmen werden, sondern er wirkt und schafft auch dies, daß die Menschen Buße tun und an das Evangelium glauben. Daher der Apostel im 19. Vers unsers Textkapitels bezeugt, daß die Christen glauben nach der Wirkung der mächtigen Stärke Gottes. In der Festgeschichte lesen wir, daß die Apostel nach der Ausgießung des Heiligen Geistes redeten, nachdem dieser ihnen gab auszusprechen. Der Heilige Geist redete und wirkte also durch sie. Nur so war möglich, was man in der Geschichte weiter hört, daß nämlich durch die Predigt des Apostels Petrus eine große Zahl zum Glauben bekehrt wurde. Denn wenn es jemals Zuhörer gegeben hat, von denen man nichts als Widerspruch erwarten konnte, so war das dort der Fall. Und doch nahmen dreitausend das Wort an und wurden gläubig. Das Evangelium ist aber nun noch der Apostel Predigt und deshalb immer noch das Mittel, durch welches der Heilige Geist sein Werk tut. Er wirkt auf die Herzen ein, daß die Sünder Buße tun und glauben. Er lenkt sie Christo, dem Heilande, zu, bekehrt sie von der Finsternis zum Licht, gibt dem Herzen die neue Richtung, macht aus Ungläubigen Gläubige. So wird der Mensch ein Christ, ein Kind und Eigentum Gottes.

Das war auch zu Ephesus geschehen. Der Apostel erinnert die Christen an diese Zeit. Und was sagt er davon? „Durch welchen ihr auch, da ihr glaubetet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ Wenn der Heilige Geist einen Sünder bekehrt, drückt er ihm damit ein Siegel auf, *wird ihm ein Siegel seiner Gotteskindschaft*. Gott spricht zu ihm: Du armer Sünder bist nun nicht mehr verloren, sondern bist mein, mein Kind. Ich habe dich mir erwählt; darum habe ich jetzt so an dir getan. Du sollst mein ewiges Eigentum sein. Wie der Eigentümer einer Schafherde jedes Schaf mit einem Zeichen versieht, woran er es als ihm gehörend erkennt, und woran jedermann es als diesem Manne gehörend erkennen soll, so sind die Christen durch den Heiligen Geist, der sein Werk in ihnen hat, als Gottes Eigentum bezeichnet, welches nun niemand ihrem HErrn streitig machen oder entreißen soll. Das sollen die Christen, ja, es soll alle Welt nun wissen. — Die Engel im Himmel erkennen das. Sie sehen und erfahren es wohl, wenn ein Sünder Buße tut. Sie freuen sich darüber, sehen darin das Werk des Heiligen Geistes und merken daran, daß der Sünder nun zu Gott gekommen ist. Warum hassen die Weltkinder die Christen, die es mit Gott und seinem Wort halten? Sie sehen und merken das Siegel der göttlichen Kindschaft an ihnen, daß sie von der Welt abgesondert und Gottes Angehörige sind. Und wenn der Teufel die Christen versucht zum Abfall vom HErrn, so gibt er deutlich zu erkennen, daß er das Siegel an den Christen auch gesehen hat und es nicht mehr leugnen kann, die sind ihm entgangen und gehören Gott an. Vor allem aber sind es die Christen selbst, die es merken und merken sollen, daß sie mit dem Heiligen Geist versiegelt

sind. Sie erfahren an sich das Wirken und Schaffen des Heiligen Geistes und merken daran und werden gewiß, daß es mit ihnen anders geworden ist, daß an ihnen wahr geworden ist, was das Evangelium predigt. Sie haben Buße getan und glauben an den Heiland. Sie sind also von Gott begnadigt. Gott hat sie von der Welt zu sich gezogen. Der Vater hat sie dem Sohne gegeben. Sie sind Gottes Eigentum, Christi Brüder und Schwestern, Gottes Kinder.

Gott hat die Christen mit dem Heiligen Geist versiegelt. Und damit ist es ihm voller Ernst. Sie sollen sein Eigentum bleiben und ihm nicht verloren gehen. Das ist die Meinung und Bedeutung des Siegels. Der Heilige Geist wird bei den Christen immer bleiben. Er wird sein Werk in ihnen weiterführen, bis sie am Ziel sind. Christen sind ja ihrer natürlichen Art nach nicht anders gesinnt als alle andern Menschen; und doch findet man, daß sie nicht nur zur Zeit ihrer Bekehrung, sondern auch nach Jahren noch eine neue Gesinnung zeigen; daß sie zum Beispiel alles hassen, was dem Willen Gottes zuwider ist, und sich bemühen, davon rein zu bleiben. Woher kommt das? Der Heilige Geist wohnt in ihnen und nährt in ihnen diese Gesinnung und macht, daß sie immerfort Gott fürchten und lieben. Ist's nicht wunderbar, daß die Christen immer anhalten, wie Kinder zu Gott zu beten, daß sie immer wieder herzliche Teilnahme für ihre Mitmenschen, auch für ihre Feinde, beweisen und für dieselben beten? Wo findet man das bei andern Menschen? Wenn Christen merken, daß ihnen die Sünde noch anhängt, so sind sie darüber betrübt; denn sie können in Wahrheit mit David sprechen: „O daß mein Leben deine Rechte mit ganzem Ernst hielte!“ Und dann kehren sie sich wieder zu Gott, bekennen ihre Sünden und bitten um Gnade. Sie lesen oder hören auch wieder ein Wort von Gottes Gnade und Vergebung der Sünde; und dann ist es, als riefe ihnen Gott ins Herz: Ich bin dir gnädig. Ich, ich tilge deine Sünden. So wird das Gewissen wieder getrost, und sie jubeln: „Lobe den HErrn, meine Seele . . ., der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen!“ Sie kommen in Trübsal, Sorge und Not, daß es ihnen angst und bange wird. Da heißt es auf einmal in ihrem Herzen: „Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.“ „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“ Und bald verwandeln sich ihnen Sorge und Traurigkeit in Trost und Freude, als könnten sie mit Augen sehen, wie ihnen Gott zur Seite steht und den Stürmen und Wogen Schweigen gebietet. Freilich ist das nicht immer so bei den Christen. Gottes Nähe verbirgt sich zuweilen, und sogar oft längere Zeit, vor ihrem geistlichen Auge. Dann seufzen und klagen sie wohl; aber sie seufzen zu Gott und schreien zu ihm: „Gott, warum trittst du so ferne und verbirgst dich zur Zeit der Not?“ — Wie, ist das etwa alles natürliches Werk bei den Christen und ihr eigen Tun? O nein!

Ein unbekehrter, ungläubiger Mensch weiß davon nichts. Das sind Beweise dafür, daß der Heilige Geist nicht nur einmal zu den Christen gekommen ist, sondern auch bei ihnen bleibt und sein Werk in ihnen hat. Das Siegel bleibt in Kraft. Es sind alles Dinge, von denen das Evangelium redet. Die erfahren und erleben nun die Christen an sich selbst. Das ist ihnen das Siegel ihrer Gotteskindschaft. Es ist, als hätte ihnen Gott ins Herz geschrieben: Begnadigt! Angenommen! Gottes Eigentum! Sie können in Wahrheit sprechen:

In meines Herzens Grunde
Schreibt's Gottes Geist hinein;
Der kann auch diese Stunde
Mein wahrer Tröster sein.
Es ist kein Heuchelwesen,
Kein Traum, kein leerer Wind,
Wie wir's im Worte lesen,
So ist mein Herz gesinnt.

Ist dein Herz so gesinnt, mein lieber Zuhörer? O danke Gott, wenn du auch nur etwas davon erfahren hast! Laß es dir ein Zeichen, ein Siegel sein, daß du ein Christ, ein Kind Gottes bist, und der Heilige Geist sein Werk in dir hat. Daß es nicht immer so bei dir ist, und du nicht alle diese Erfahrungen zugleich hast, soll dich an diesem Trost nicht hindern. Gib deshalb nicht dem Zweifel Raum! Freue dich vielmehr über jede solche Erfahrung und danke Gott, daß sich doch der Anfang eines geistlichen Lebens bei dir findet. Laßt uns nur fleißiger und treuer sein, das Evangelium zu hören und zu lesen, und dem Heiligen Geist mehr Gelegenheit geben, sein Werk in uns zu haben. Die Zeichen seiner Einwohnung werden sich dann schon bei uns mehren, und er wird uns sein Siegel immer tiefer ins Herz drücken. — Doch da spricht vielleicht einer: Was soll ich Armer machen? Ich habe von dem allem noch nichts erfahren. Mein Leben war ein Leben ohne Gott. Mein Herz ist tot und leer von allem geistlichen Wesen. Wohl dir, mein Lieber, daß du das erkennst! Siehe, der Heilige Geist im Evangelium meint dich auch. Du gehörst auch zu denen, die der Heiland erlöst hat. Alle diese Gnade ist auch für dich da. Folge nur dem Ruf des Heiligen Geistes und glaube seiner Versicherung, so gehörst du auch zu den Versiegelten.

2.

Doch noch ein gar tröstliches Wort steht hier von dieser Sache. „Welcher ist das Pfand unsers Erbes“ usw. Damit sagt die Schrift, daß wir Christen Gottes Erben sind und einmal noch ein großes, herrliches Erbe von ihm zu erwarten haben. Gott wird uns, sein Eigentum, aus diesem Leben und seiner Not erlösen und zu sich in ein seliges Leben nehmen. Das ist freilich fast unglaublich. Wir sind doch Menschen, Erde und Staub, müssen sterben und verwesen und sollen Gottes Erben sein? Aber es muß doch so sein. Gott hat es uns durch den Heiligen

Geist versiegelt, daß wir sein eigen, seine Kinder, sind und bleiben sollen. Folgt daraus nicht, daß wir seine Erben sind? So sagt uns sein Apostel: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben.“

Und wie ist es, Geliebte, warten und rechnen wir denn nicht alle darauf? Wir warten auf die ewige Seligkeit. Wir gedenken nicht hier zu bleiben, sondern einmal in den Himmel zu kommen. Wir wandeln hier im Glauben; dort erst wollen wir schauen, was uns Gott bereitet hat. Das Leben im Reiche Christi hienieden, wie wir es täglich erfahren, ist nicht das Leben, an welches die Jünger dachten, als sie fragten: „HErr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?“ Sie rechneten auf ein anderes, ein glückseliges, ein Freudenleben. So tun wir auch. Wir wissen aber, daß wir es nicht hier auf Erden erwarten können. Unser Wandel ist im Himmel. Wir sind wohl Gottes Kinder, aber man sieht und merkt nichts von der göttlichen Herrlichkeit an uns, welche sich an Gottes Kindern zeigen sollte. „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott.“ Wie Christus hier durch Leiden ging und erst dort zu seiner Herrlichkeit kam, so soll es mit uns auch gehen. Wir haben hier wie in der Fremde, wie in einer Gefangenschaft viel von feindlichen Mächten zu leiden. Sünde, Welt, Satan, Krankheit, Not, Hunger, Arbeit und Mühe — sind das Dinge, die in Gottes Reich gehören, woran es sich zeigt, daß wir Gottes Kinder und Erben sind? Doch gewißlich nicht. Nein, wir sind wohl Kinder, aber wir sehnen uns auch noch nach der Kindschaft, wie der Apostel Röm. 8, 23 sagt. Wenn aber Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, dann werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit.

Wie nun? Sind wir auch sicher, daß sich diese Hoffnung erfüllen wird? Werden wir uns nicht getäuscht finden? So denkt die Welt, weil sie dem Wort Gottes nicht glaubt und von dieser ganzen Sache keine Erfahrung hat. Wir Christen haben aber den Heiligen Geist, haben sein Werk in uns. Damit ist er uns nicht nur ein Siegel unserer Kindschaft, sondern auch ein Pfand unsers Erbes, ein Angeld und damit eine sichere Garantie, daß das Erbe nicht ausbleiben wird. Wer ein Haus kauft und hundert Taler anzahlt, gibt doch zu erkennen, daß es ihm mit der ganzen Zahlung Ernst ist. Aber nicht anders hat Gott mit uns gehandelt. Er hat uns zur Seligkeit im Himmel berufen, und sein Heiliger Geist hat seit der Zeit nicht abgelassen, den Glauben und die Hoffnung in uns zu nähren, uns für die Seligkeit vorzubereiten. Und er sollte es nicht hinausführen, seine Verheißung nicht wahr machen wollen? Dieses Werk des Heiligen Geistes in uns, daß er Glauben und Zuversicht, Gottesfurcht, Gebet, Trost, Frieden und Hoffnung in uns wirkt, ist ja freilich noch nicht der Himmel; aber in dieses natürliche Erdenleben gehört es doch auch nicht. Ist es also nicht doch der Anfang, der Vorschmack eines seligen Lebens? Des Geistes Erstlinge haben wir, die Erstlinge der Ernte, so wird auch sicher die volle Ernte folgen.

Gott hat einst Israel, sein Eigentum, nicht in Ägypten gelassen, sondern zu seiner Zeit in das verheißene Land geführt, so wird er auch uns nicht immer hier in der Fremde, im Lande der Trübsal, lassen, sondern auch zu seiner Zeit erlösen und in das verheißene Erbe setzen. Und müssen wir auch sterben und verwesen, Gott wird unsere sterblichen Leiber wieder lebendig machen „um deswillen, daß sein Geist in uns wohnet".

So sei er denn gelobt und gepriesen, Gott der werte Heilige Geist, daß er unser Herz nicht verschmäht, sondern es seiner seligen Einwohnung gewürdigt hat! Er wolle in Gnaden sein Werk in uns fortsetzen und uns bei Christo und seiner Gemeinde erhalten! Er lasse uns stets sein Zeugnis fühlen, daß wir Gottes Kinder sind! Und, o HErr Gott Heiliger Geist,

Wenn wir endlich sollen sterben,
So versichre uns je mehr
Als des Himmelreiches Erben
Jener Herrlichkeit und Ehr',
Die uns unser Gott erkiest
Und nicht auszusprechen ist.

Amen.

Der Taufbefehl ein Wort von der heiligen Dreieinigkeit.

Am Trinitatisfest.

Matth. 28, 18—20: Und JEsus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe! Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Dieser Text schließt sich eng an an die Geschichte der eben zu Ende gegangenen festlichen Zeit des Kirchenjahres, an die Geschichte der beiden letzten Ereignisse dieser Zeit, die Himmelfahrt Christi und das Pfingstfest. Es ist der Befehl, welchen JEsus unmittelbar vor seiner Auffahrt an seine Jünger richtete. Und der Inhalt, wovon handelt der? Ist es nicht das Werk, welches die Apostel am Pfingsttag angefangen haben, und wozu sie durch die Ausgießung des Heiligen Geistes befähigt wurden, nämlich die Ausbreitung der christlichen Kirche durch die Predigt des Evangeliums und die heilige Taufe? — Wir haben also diesen Text gewählt, weil er auf das heutige Fest wohl paßt. Denn er redet von dem großen Geheimnis unsers christlichen Glaubens, da wir einen einigen Gott in drei Personen bekennen, und dient dazu, uns in diesem Glauben recht gewiß und froh zu machen. Betrachten wir denn unter Gottes gnädigem Beistand

Den Taufbefehl Christi als ein Wort von der Dreieinigkeit Gottes.

Wir sehen:

1. Er offenbart und bestätigt die Lehre vom dreieinigen Gott.
2. Er weckt und befestigt in unserm Herzen den Glauben an den dreieinigen Gott.

1.

Der christliche Glaube ist Glaube an den dreieinigen Gott. Dadurch unterscheidet sich das Christentum von allen andern Religionen. Wir glauben und bekennen, daß Gott ist Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist, und daß es keinen andern Gott gibt. Wir glauben, daß dieser Gott unser Gott ist, und hoffen, durch diesen Glauben selig zu werden. Die menschliche Vernunft hat das nie begreifen können. Wenn nur ein Gott ist, wie können dann drei Personen Gott sein? Und wenn drei Gott sind, wie kann man dann sagen, es gebe nur einen Gott? Unsere Vernunft stimmt dem ganz bei, und doch glauben wir an den dreieinigen Gott. Warum? Wir glauben von Gott nicht, was unsere Vernunft uns davon lehren möchte, sondern wie uns Gott davon gelehrt hat. „Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt."

Eine solche Verkündigung durch den Sohn Gottes haben wir hier in unserm Text. Der HErr JEsus schickt seine Jünger aus in die Welt mit dem Auftrag, die Menschen zu seinen Jüngern zu machen, sie zum christlichen Glauben zu führen. Durch welche Mittel sollen sie das tun? Durch die Predigt des Evangeliums und die heilige Taufe. So sagt er: „Lehret alle Heiden und taufet sie." Wie sollen sie taufen? „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Im Namen Gottes soll die Taufe geschehen. Nun sollen sich aber die Jünger und andere Leute keine eigenen Gedanken von dem Gott machen, sondern der HErr JEsus sagt ihnen ganz bestimmt, wer der Gott ist, in dessen Namen sie taufen sollen. Er ist nicht ein Gott, wie Menschen meinen, einer von vielen nach heidnischer Vorstellung, oder ein einpersönlicher Gott, wie die Juden denken, der große Weltgeist, wie andere sagen, sondern er ist Gott der Vater, Sohn und Heiliger Geist. — Wie der HErr JEsus das meine, wie wir von diesem Gott, der Vater, Sohn und Heiliger Geist ist, denken sollen, wußten die Jünger damals gar wohl, denn der HErr hatte gerade in den Wochen vorher viel mit ihnen darüber geredet. Viel hat er ihnen vom Vater gesagt, daß der Vater ihn, JEsum, in die Welt gesandt, daß er die ganze Welt geliebt habe, daß er auch sie liebe, weil sie ihn, den HErrn JEsum, liebten, und daß er ihnen einmal das Reich im Himmel geben werde. So sollten sie von Gott dem Vater denken. So, sagt daher Johannes, hat uns der eingeborne Sohn verkündigt. Und daß er selbst der Sohn Gottes, Gott der Sohn, sei, wie oft hat er seinen Jüngern das

gesagt! Sie sollten an ihn glauben, wie sie an den Vater glaubten, sollten ihn ehren, wie man den Vater ehre. Er sei vom Vater gekommen und gehe zum Vater. Er sei eins mit dem Vater, so daß, wer ihn sehe, den Vater sehe. Und was hat er ihnen vom Heiligen Geist verkündigt? Das ist gewiß jetzt nach Pfingsten noch in aller Gedächtnis. Der Heilige Geist, sagt der HErr seinen Jüngern, sei der Geist der Wahrheit und gehe vom Vater aus. Der Vater sende ihn, und er, der Sohn, werde ihn senden. Der Heilige Geist werde zu ihnen kommen, sie in alle Wahrheit zu leiten, ihnen ein Tröster zu sein und bei ihnen zu bleiben ewiglich. — Seht, so meint es der HErr JEsus, so sollen seine Jünger, so sollen wir alle von Gott Vater, Sohn und Heiligem Geist denken. Ein solcher Gott ist es, auf den die Jünger taufen sollen. Ein Gott ist es, aber es sind drei Personen, die dieser eine Gott sind. Jeder der drei Personen ist Gott. Der Vater ist Gott, der Sohn ist Gott, der Heilige Geist ist Gott. Und doch sind nicht drei Götter, sondern es ist ein Gott. Wer den Sohn sieht, der sieht auch den Vater. Wo der Vater ist, da ist auch der Sohn, da ist auch der Heilige Geist. Eine solche Offenbarung von Gott gibt uns der Taufbefehl des HErrn JEsu.

Und damit bestätigt und erläutert der HErr, was sich sonst in der Schrift von dieser Lehre findet, vom Glauben an den dreieinigen Gott. Denn dieser Glaube wird schon auf dem ersten Blatt der Bibel gelehrt, wenn wir da lesen: „Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde . . ., und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht.“ Da wird von Gott geredet, daß er die Welt schuf, und von dem Geiste Gottes, daß er auf dem Wasser schwebte, aus welchem Gott die Erde hervorgehen ließ. Und daß mit dem Wort, das Gott sprach, durch welches alles geschaffen wurde, das ewige, wesentliche Wort Gottes, der Sohn Gottes, gemeint ist, lehrt die Schrift Joh. 1. Aaron soll das Volk segnen, sagt Gott. Wie soll er es segnen? „Der HErr segne dich und behüte dich! Der HErr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig! Der HErr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden!“ Er sagt nicht: Der HErr segne dich und erleuchte dich und erhebe sein Angesicht auf dich, sondern er nennt drei, von denen jeder der HErr ist, und sagt von jedem einen besondern Segen aus. Jes. 48 redet der HErr, der Bundesgott Israels, das ist, Christus, mit seinem Volk und sagt dann: „Und nun sendet mich der HErr HErr und sein Geist.“ In diesen Stellen des Alten Testaments offenbart sich also Gott als ein Gott, der drei Personen ist. Und ähnliche Stellen finden sich da noch manche. Eine der klarsten Offenbarungen Gottes aber als Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist ist bei der Taufe Christi geschehen, wo jede der drei Personen in besonderer Weise sich hat sehen oder hören lassen. Dies alles bestätigt uns nun hier im Taufbefehl der, welcher eben zu dem Zweck in die Welt gekommen ist, uns die rechte Erkenntnis Gottes zu verkündigen. Darum haben auch die Apostel hernach immer so von Gott geredet. Bald

nennen sie Gott den Vater, bald den Sohn und bald den Heiligen Geist. Oder sie nennen auch alle drei Personen zusammen. Das tut zum Beispiel der Apostel Paulus in seinem Segenswunsch: „Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!" und Johannes in den bekannten Worten seines ersten Briefes: „Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der Heilige Geist, und diese drei sind eins." — Das ist unser christlicher Glaube von Gott. Dieser Glaube wird durch den Taufbefehl Christi geoffenbart und bestätigt.

2.

Aber der Text tut nicht nur dies; nicht nur offenbart und bestätigt er den Glauben an den dreieinigen Gott, sondern er erweckt auch und befestigt in unsern Herzen diesen Glauben. Das ist wichtig für uns. Warum? Weil der Glaube an den dreieinigen Gott der seligmachende Glaube ist. So heißt es in unserm Bekenntnis: „Wer da will selig werden, der muß vor allen Dingen den rechten christlichen Glauben haben. . . . Das ist aber der rechte christliche Glaube, daß wir einen einigen Gott in drei Personen und drei Personen in einiger Gottheit ehren." Nicht daß einer diese Lehre kennt und ihr zustimmt, sagt: Ja, es ist der wahre Gott, und einen andern gibt es nicht — nicht das macht einen selig, sondern daß ich in meinem Herzen an diesen Gott glaube, ihn als meinen Gott erkenne. Das ist aber der Glaube, von welchem die Schrift sagt, daß er nicht jedermanns Ding sei. Es gehört auch Offenbarung dazu, das heißt, Gott muß dem Menschen diesen Glauben ins Herz geben, ihn dazu ziehen und bekehren. Und das tut der HErr auch durch eben diese Worte des Taufbefehls.

„Taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes!" so lautet der Taufbefehl. Und was heißt das? Wenn in Gottes Auftrag sein Name genannt wird, so ist der Name, den man da hört, kein leerer Schall, sondern in dem Namen ist dann Gott selbst da. Und die Handlung, die da in seinem Namen geschieht, ist anzusehen als Gottes Handlung. Als der HErr dem Aaron und seinen Söhnen sagen ließ, wie sie das Volk segnen sollten, nämlich: „Der HErr segne dich" usw., da setzte er noch die Worte hinzu: „Denn ihr sollt meinen Namen auf die Kinder Israel legen, daß ich sie segne." Wenn Gott Auftrag gibt, zu einem zu sagen: „Der HErr segne dich", so ist in solchen Worten der HErr selbst da und segnet den betreffenden Menschen. So ist es auch bei der Taufe. Die da taufen, wer immer sie seien, sind in diesem Werke Gottes Diener und sein Mund. Er selbst, der HErr, ist es eigentlich, der da tauft. In der Taufe wird der Mensch zu Gott gebracht oder kommt zu Gott, und Gott kommt ihm entgegen und nimmt ihn auf in seine Gemeinschaft. Daher Petrus 1 Petr. 3, 21 von der Taufe sagt, sie sei der Bund eines guten Gewissens mit Gott. Gott macht in der Taufe einen

Bund mit dem Menschen, verbindet sich mit ihm. — Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sagt sich in der Taufe dem Täufling zu und erklärt ihn für sein Eigentum. Der Vater spricht: Ich bin dein Gott und Vater, und du bist mein Kind. Ich habe dich geschaffen. Und wenn du auch ein Sünder geworden und von mir abgefallen, von mir geschieden bist, so soll dich das doch nicht länger von mir scheiden können. Ich vergebe dir's und will nun doch als dein Vater für dich sorgen, solange du auf Erden bist. Und wenn du diese Welt verlassen mußt, so steht dir mein Haus im Himmel zur ewigen Wohnung offen. Das glaube und halte dich zu mir und bleibe mir nun treu bis in den Tod! — Der Sohn Gottes, der Mensch geworden ist und die ganze Welt erlöst und mit Gott versöhnt hat, nimmt gleichsam den Täufling auf seine Arme, herzt und küßt ihn und spricht: Du armer sündiger Mensch, erschrick nicht mehr und verzage nicht; du sollst nicht ewig sterben! Ich bin dein Gott und Heiland. Was ich für die Sünder getan und gelitten habe, das ist für dich geschehen. Siehe, mein Blut macht dich rein von allen Sünden. Mit meiner Gerechtigkeit will ich dich kleiden, daß du Gott gefallen kannst. Ich will auch dein Heiland und Erlöser bleiben. Ich habe dir in meines Vaters Haus eine Wohnung bereitet. Deshalb will ich dich nicht wieder verlassen. Und wenn der Tod kommt, will ich dir zur Seite sein, für dich eintreten und dich sicher durch Tod und Gericht hindurchführen in das ewige Leben. Darum bleibe mir nur treu im Glauben und diene mir bis an den Tod. — Gott der Heilige Geist spricht: Ich bin dein Gott, und du sollst mein eigen sein. Ich habe dich nun neugeboren, dir den Glauben und ein neues Herz gegeben und dich zu einem Kind Gottes gemacht. Dein Leben lang will ich nun dein Beistand sein. Ich will dich immer wieder den Weg der Wahrheit lehren, in Trübsalen dich trösten, in den mancherlei Versuchungen dich stärken, daß du überwindest und ein Kind Gottes bleibst. Laß mich nur immer in deinem Herzen wohnen, höre auf meine Stimme und folge mir und nötige mich nicht, von dir zu weichen.

Wie, muß eine solche Offenbarung uns nicht zum Glauben erwecken? Muß solche unbeschreibliche Gnade des dreieinigen Gottes nicht unser Herz gewinnen und zu ihm ziehen? Werden wir ihm da nicht volles Vertrauen entgegenbringen und ihn von Herzen als unsern Gott bekennen? Werden wir nicht gerne dabei sein, wenn Christen ihn loben und rühmen, und werden andächtig mitsingen: „Wir glauben all' an einen Gott" usw.? Gerne werden wir auch ihm treu bleiben, seinem Wort unbedingt glauben und folgen und uns hüten, ihn durch Ungehorsam zu beleidigen. Und mit denen, die ihn nicht so erkennen und verehren wollen, wie er sich geoffenbart hat, werden wir uns nie verbinden, nie uns zu ihrer vermeintlichen und eigenmächtigen Gottesverehrung bekennen. Es ist ja freilich, was Gott in der Taufe mit dem Täufling tut, etwas so Großes, daß es niemand begreifen kann. Aber der Befehl des Sohnes Gottes, im Namen des dreieinigen Gottes

zu taufen, ist unmißverständlich. Und was ich euch zur Erklärung und Deutung dieser Worte gesagt habe, ist nichts anderes, als was Gott selbst in zahllosen Sprüchen der Schrift davon sagt. Es muß also wahr sein. — Es muß auch bei dir wahr sein, mein lieber Christ. Als du getauft wurdest, hat der große Gott an dich gedacht, war dabei und hat mit dir gehandelt. Gott, der die Welt geschaffen und alles erhält, hat sich dir in deiner Taufe zum Vater gegeben. Der Sohn Gottes, der alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, hat dich in seine Gnadenarme geschlossen und gesagt: Du bist mein; niemand soll dich nun aus meiner Hand reißen. Und Gott der Heilige Geist, der alle die vielen Heiligen und Seligen im Himmel erleuchtet, bekehrt, geheiligt und im Glauben erhalten hat bis zu ihrem Abschied aus dieser Welt, hat dir in der Taufe zugesagt, daß er dies alles auch an dir tun wolle. Und siehe, das gilt heute noch, steht heute noch fest. Gott hat sein Wort nicht zurückgenommen, den Bund eines guten Gewissens mit dir nicht aufgelöst. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer." O wie muß einem das Mut und Freudigkeit des Glaubens geben, sooft man daran denkt! Und wenn wir gesündigt, wenn wir den Bund gebrochen haben, so daß von Rechts wegen alle Gnade für uns verloren sein sollte, und Gott läßt uns sagen, daß er seinen Sinn nicht geändert habe, sondern es immer noch mit uns so meine, wie er uns in der Taufe zugesagt hat, muß das dann unser Herz nicht zur Buße ziehen, daß wir demütig und dankbar zu unserer Taufgnade zurückkehren?

So laßt uns denn, Geliebte, unsern Glauben an den dreieinigen Gott, wie er uns im Taufbefehl geoffenbart ist, fleißig erwägen, so wie wir ihn heute miteinander erwogen haben! Laßt uns daran denken, wenn Tage der Not kommen, wenn uns der Teufel mit schweren Gedanken anficht, und sonderlich, wenn es einmal gilt, sterben und begraben werden. Denken wir dann an unsere Taufe, und was uns Gott der Dreieinige da zugesagt hat, so werden wir erfahren, welche Kraft in diesem Glauben ist. Wir werden damit alles überwinden. Und wenn die Sünde in uns mächtig werden und uns hindern will an unserm Wandel in guten Werken, und wir denken an unsere Taufe, und wie sich uns Gott da geoffenbart hat, so wird sich der Glaube wieder ermannen, der Sünde zu widerstehen und rechtschaffen zu wandeln. So wird es stets unsers Herzens Freude und unser Glück auf Erden sein, daß wir den einen wahren Gott, Vater, Sohn und Heiligen Geist, der sich uns in der Taufe geoffenbart und zugesagt hat, erkennen, und daß wir ihm zu Lob und Ehren in Wahrheit sprechen können:

Ich bin getauft auf deinen Namen,
Gott Vater, Sohn und Heil'ger Geist,
Ich bin gezählt zu deinem Samen,
Zum Volk, das dir geheiligt heißt;
Ich bin in Christum eingesenkt,
Ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Amen.

Ernst im Werk der Seligkeit.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 13, 22—30: Und er ging durch Städte und Märkte und lehrete und nahm seinen Weg gen Jerusalem. Es sprach aber einer zu ihm: HErr, meinest du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen: Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können. Von dem an, wenn der Hauswirt aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat, da werdet ihr denn anfahen draußen zu stehen, und an die Tür klopfen und sagen: HErr, HErr, tu uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euer nicht, wo ihr her seid. So werdet ihr denn anfahen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehret. Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euer nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Übeltäter! Da wird sein Heulen und Zähneklappern, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen. Und es werden kommen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und vom Mittage, die zu Tische sitzen werden im Reich Gottes. Und siehe, es sind Letzte, die werden die Ersten sein; und sind Erste, die werden die Letzten sein.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir lesen in unserm Texte, als der HErr auf dem Wege nach Jerusalem war, daß da einer ihn fragte, ob er meine, daß wenige selig würden. Der HErr beantwortet aber die Frage gar nicht, antwortet weder ja noch nein, sondern nimmt Gelegenheit zu einer allgemeinen Ermahnung: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht!" Das soll für den Frager so viel heißen: Das ist nicht das Wichtigste für dich, zu wissen, ob viele oder wenige selig werden. In Sachen der Seligkeit ist nicht zu spielen. Sich die Langeweile mit spitzfindigen Fragen zu vertreiben, dazu hat man keine Zeit. Die Sache ist zu ernst. Es handelt sich dabei für dich immer darum, ob du auf dem Weg zum Himmel bist. — Es gibt immer Leute, die ihr ganzes Interesse in dem Handel von der Seligkeit dadurch bekunden, daß sie müßige Fragen stellen: wo der Himmel sei, warum Gott die Sünde zugelassen habe, ob alle Heiden verloren gehen usw. Dabei haben sie vielleicht noch nie ernstlich gefragt, wie es mit ihrer eigenen Seligkeit stehe. Denen ruft JEsus in diesem Texte zu: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!" Euch ist's kein Ernst mit dem Seligwerden, sonst würdet ihr andere Fragen zu stellen haben. O laßt es euch ein Ernst sein mit eurer Seligkeit! Und der HErr ermahnt nicht nur so schlechthin, sondern begründet seine Ermahnung auch, zeigt, warum sie mit der Sache Ernst machen sollen. Laßt uns jetzt unter Gottes Beistand hören und beherzigen, was JEsus davon sagt, nämlich:

Warum ein Mensch allen Ernst anwenden soll im Werk seiner Seligkeit.

1. Weil es so schwer ist, selig zu werden;
2. weil es so verhängnisvoll ist, wenn sich einer die Sache leicht machen will.

1.

V. 24. „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet" usw. Wer in den Himmel eingehen will, sagt der HErr damit, muß sich durch die enge Pforte hindurchdrängen. Viele werden nicht hineinkommen können. Warum nicht? Weil sie nicht durch die enge, sondern durch eine weite, bequeme Pforte hineinzukommen gedenken, weil sie nicht ringen wollen, weil sie sich das Seligwerden leicht machen wollen, während es in Wirklichkeit doch schwer ist.

Aber ist es denn wirklich so schwer, in den Himmel zu kommen? Ist es nicht vielmehr ganz leicht? Wenn der HErr sagt: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!" so gibt er doch zu verstehen, daß eine Pforte da ist, durch welche man in den Himmel kommen kann, daß der Weg zur Seligkeit offen ist. Der HErr JEsus sagt nicht: Ringet und laßt es euch sauer werden, damit ihr euch den Eingang in den Himmel verdient, damit ihr Gott bewegt, euch eine Tür aufzutun. Es gibt freilich viele, die sich eine solche Vorstellung vom Seligwerden machen, aber der HErr hat nie so davon geredet. Er sagt vielmehr: Ich bin der Weg zum Vater. Der Vater hat mich gesandt, daß die Menschen durch mich selig werden sollen. „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." In Christo ist den Menschen die Seligkeit bereitet. Der Weg ist offen, die Tür ist weit aufgetan. Es ist nur nötig, daß einer durch dieselbe eingeht. Warum sollte also das Seligwerden eine schwere Sache sein? Wenn die Seligkeit bereitet, die Tür offen ist, wenn Gott den Menschen das sagen läßt und sie einlädt zu kommen, was sollte dann leichter und bequemer sein als das Seligwerden? Ja, so möchte es scheinen. Aber wie kann einer sich bei solchem Schein betrügen! „Ringet danach!" lesen wir. Das heißt doch, es ist nicht leicht; es ist schwer. Es ist, als wenn sich einer durch eine Tür durchdrücken, sich biegen und winden muß, durchzukommen. — Warum ist es so? Will Gott nicht gerne jeden selig machen? Hat er absichtlich den Weg so eingerichtet, daß es schwer ist hineinzukommen? Nein, die Ursache ist nicht in Gott zu suchen, sie liegt bei dem Menschen. Weil die Menschen Sünder sind, so kann nur eine Gnadenpforte in den Himmel führen. Aber die Gnade fordert bußfertige Herzen. O wie wird diese Buße den Menschen so schwer! Das Fleisch wehrt sich dagegen mit aller Macht. Es will nicht gottlos gewesen sein, will sich nicht vor Gott beugen, will auch nicht von seinen Sünden lassen. Oder wenn es mit einem so weit kommt, daß er über seine Sünden erschrickt und sich vor dem heiligen, allmächtigen Gott entsetzt, so will das Fleisch verzweifeln und nicht glauben, daß Gott gnädig ist und Sünden vergibt.

Seht, das ist es, was das Seligwerden schwer macht. Vielen scheint es zu schwer, so daß sie nicht dazu kommen, durch die offene Gnadentür einzugehen. — Und das ist noch nicht die ganze Schwierigkeit. Wer Buße getan hat und zum Glauben bekehrt ist, der ist begnadigt und ein Kind Gottes geworden. Aber er ist noch nicht über alle Berge. Es versteht sich ja, daß er nicht mehr in Sünden lebt wie vorher. Wer erkennt, daß er durch Christi Blut von seiner Sündenschuld losgekauft ist, der kann doch keine Lust mehr zur Sünde haben. Rein zu sein und fromm zu leben wie die Engel im Himmel, muß nun sein Wunsch und Ziel sein. Aber das wollen nicht nur der Teufel und die Welt verhindern, sondern auch sein eigenes sündliches Herz will nicht mit. So kommt es, daß man auch nach dem Bußkampf immer noch ringen und kämpfen muß; daß die Pforte immer noch eine enge ist. Seht, darum ist es so schwer, selig zu werden.

Verstehen wir nun, warum der HErr ermahnt: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet"? warum man im Werk der Seligkeit allen Ernst anwenden muß? Ernst ist nötig, sonst kommt einer nicht zur Bekehrung. Die Sündenmacht in ihm will ihm nicht zulassen, daß er Buße tut und an die Gnade glaubt. Und bist du ein Christ geworden, so kannst du es nur so bleiben, daß du Tag für Tag die Augen offen hast, damit dich der Teufel nicht betrügt. Und wenn Menschen dich auf einen bösen Weg verleiten wollen, daß du an die Mahnung denkst: „Mein Kind, wenn dich die bösen Buben locken, so folge nicht", dann gilt es, sich von ihnen abwenden, sich nicht bereden lassen, so gerne auch das Herz ihnen folgen möchte. Ja, gerade das eigene Herz macht den Christen die größte Not. Dagegen zu bestehen, erfordert ernstlichen Kampf.

Ich lieg' im Streit und widerstreb';
Hilf, o HErr Christ, dem Schwachen!

Das sollte tägliches Bekenntnis und Gebet der Christen sein. Seht also, welcher Ernst im Werk der Seligkeit nötig ist! — Alle Christen wissen das auch aus Erfahrung. Die Kinder Gottes vor uns haben es auch erfahren. Wie schwer hat es bei David gehalten nach seinem tiefen Fall, daß er endlich Buße tat! Wie lange hat sein stolzes Herz ihn daran gehindert, bis er es endlich durch Gottes Gnade überwunden hat! Welchen Kampf hatte Paulus fortwährend, sonderlich mit seinem Fleisch, zu kämpfen! Man denke nur an seine Klage: „Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen; ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und nimmt mich gefangen in der Sünde Gesetz." Und welchen Ernst er dabei anwendete, dieser bösen Neigung seines Fleisches Herr zu werden, sieht man, wenn er an die Korinther schreibt: „Ich laufe aber also, nicht als aufs ungewisse; ich fechte also, nicht als der in die Luft streichet, sondern ich betäube meinen Leib und zähme ihn, daß ich nicht den andern predige und selbst verwerflich werde."

Leider bleibt es aber so vielen verborgen, daß man um des nötigen Kampfes willen im Werk der Seligkeit allen Ernst anwenden muß. Sie wollen sich das Seligwerden leicht machen. Sie trachten auch nach dem Himmel, aber nicht mit ganzem Ernst; sie gehen dem Ringen, der engen Pforte aus dem Wege. Sie meinen auch zu glauben wie die Christen, aber es fehlt ihnen die Buße. Was ihnen an der Sünde leid ist, das sind die üblen Folgen, nicht aber dies, daß sie Gott beleidigt haben. Ein sich in Demut und Zerknirschung vor Gott Beugen, wie wir es bei dem Zöllner und dem Könige Manasse sehen, kennen sie nicht. Oder einer ist ein Christ, steht im Glauben und in der Gnade und kämpft den Kampf, der den Christen verordnet ist; aber mit der Zeit läßt er darin nach, wird müde und matt, stellt den Kampf endlich ganz ein und lebt nun wieder nach der Weise der Welt und nach der Lust des Fleisches. Er meint nun wohl, einen leichteren Weg zum Himmel und eine bequemere Pforte gefunden zu haben. Das meint er aber nur, weil es ihm mit seiner Seligkeit kein Ernst mehr ist; sonst würde er erkennen, daß sein Weg nicht zur Seligkeit führt, und daß die bequeme Pforte nicht die Himmelspforte sein kann. Darum:

Ringe! denn die Pfort' ist enge,
Und der Lebensweg ist schmal.
Alles bringt dich ins Gedränge,
Was nicht führt zum Himmelssaal.

Kämpfe bis aufs Blut und Leben,
Dring hinein in Gottes Reich!
Will der Feind dir widerstreben,
Werde weder matt noch weich!

2.

Doch Ernst im Werk der Seligkeit ist nicht nur deshalb nötig, weil es schwer ist, in den Himmel zu kommen, sondern auch noch aus einem andern Grunde. Wenn es ein Mensch in irdischen Dingen, sagen wir in seinem Geschäft, leicht nimmt, Anstrengung meidet und es sich bequem macht, so erwartet niemand, daß er Erfolg haben werde. Muß er endlich zuschließen, verarmt er und gerät in Not, so wird jeder sagen, das war vorauszusehen. Es konnte nicht anders kommen. Warum ist man denn im Geistlichen und Himmlischen nicht auch so klug? Warum nimmt man es da leicht, beweist gar keinen Ernst und denkt nicht, daß es ein böses Ende nehmen werde? O wie gerne betrügt man sich doch! Wie verhängnisvoll ist es, in dem wichtigen Werk der Seligkeit keinen Ernst zu gebrauchen! Wir lesen davon in unserm Text V. 25—27 also: „Von dann an, wenn der Hauswirt. . . : Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!" Der HErr redet hier in einem Bilde. Ein Hausvater hat Gäste zu sich geladen. Lange wartet er, aber viele kommen nicht. Da steht er endlich auf und schließt die Tür zu. Wer nun noch kommt, der kommt zu spät. Vergeblich klopfen sie an und bitten um Einlaß; der Hausvater antwortet ihnen: „Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid." Jedermann erkennt leicht den geistlichen Sinn dieser Worte. Jetzt ist die Gnadenzeit, jetzt, da das Evangelium in der Welt gepredigt wird. Jetzt wartet der HErr

auf die Gäste, die er durch die Predigt von der Gnade Gottes laden läßt. Alle, die bußfertig und gläubig kommen, nimmt er freundlich auf. Die sollen ihm alle willkommen sein. Aber die Zeit der Gnade, die Zeit, in der die Sünder selig werden können, geht zu Ende, und es kommt der Tag des Gerichts. Damit ist dann die Gnadenzeit vorbei. In dem Augenblick, da dieser Tag anbricht, schließt der himmlische Hausvater die Türe zum Reiche Gottes zu. Die bis dahin nicht eingegangen sind, werden ewig draußen bleiben müssen. — „So werdet ihr dann“, spricht der HErr zu den Juden, die ihm zuhörten, „so werdet ihr dann“ anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt.“ Wir können dir doch nicht unbekannt sein, wollen sie sagen. Du mußt uns doch kennen. Aber der HErr wird bei seinem Urteil bleiben: Ich kenne euch nicht. Ihr gehört nicht zu meinem Volk, in mein Reich. Ja, so werden sich einst viele betrogen, viele aus dem Himmel ausgeschlossen finden, die das nicht gedacht hätten. Waren sie denn nicht Christen? Sie sind doch getauft und konfirmiert worden, sind auch mal zur Kirche und zum Abendmahl gegangen; und nun sollen sie von der Seligkeit ausgeschlossen sein? Ja, warum? Weil es ihnen mit ihrer Seligkeit kein Ernst war, weil sie die Gnade, die ihnen Gott erweisen wollte, gar nicht erkannten. Es war ihnen nicht darum zu tun, die Gnade zu erlangen oder zu bewahren. Die Sünde war ihnen zu lieb. Sie hießen wohl Christen, aber lebten nicht wie Christen. Der engen Pforte blieben sie fern. Ringen und kämpfen um die Seligkeit, das war nicht ihre Sache. Was dem Fleische schwer werden wollte, das muteten sie sich nicht zu. Mit dem Herzen wie mit ihrem Wandel gehörten sie der Welt an. Denen allen wird der HErr JEsus einst sagen: „Ich kenne euch nicht. . . . Weichet alle von mir, ihr Übeltäter!“ O dann wird es ihnen zum Bewußtsein kommen, daß es mit dem Seligwerden eine ernste Sache ist! Aber die Erkenntnis kommt ihnen nun zu spät. Mit Entsetzen fühlen sie, daß keine Hoffnung mehr für sie ist. Sie sind auf ewig vom Himmel ausgeschlossen.

Und nun lesen wir noch: V. 28—30. Nicht nur also werden diejenigen, welche es mit dem Seligwerden leicht nehmen und es versäumen, durch die enge Pforte einzugehen, ewig vom Himmel ausgeschlossen sein, sie werden auch i n d i e H ö l l e k o m m e n. Es gibt eben nach dem Tode für den Menschen nur zwei Orte, Himmel und Hölle. Wem der Himmel verschlossen sein wird, den wird die Hölle zu sich reißen. Heulen und Zähneklappern, Angst und Verzweiflung der Seele, Qual und Marter des Leibes — das verbindet der HErr immer mit der Drohung, daß einer nicht in den Himmel kommen werde, damit man ja erkenne, wie schrecklich, wie verhängnisvoll es ist, wenn sich einer das Seligwerden leicht machen will. — Und die Verdammnis der Hölle wird für die Unglücklichen um so größer, um so empfindlicher sein, als sie wahrnehmen werden, daß die andern, die Christen, im seligen Himmel=

reich sind: „Wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen.“ Ja, es ist keine Täuschung mit dem Glauben, daß die alten Patriarchen im Himmel sind, will der HErr sagen. Ihr werdet das ganz deutlich innewerden. Und viele andere aus aller Welt, von denen ihr es nicht gedacht hättet, werden mit Abraham Gäste bei der Feier der ewigen Seligkeit sein. Aber ihr werdet ausgeschlossen sein. O wenn da einer auf Erden im äußeren Verband der Kirche war und sich auch wohl Hoffnung auf den Himmel gemacht hat, und dort in der Hölle wird er gewahr, daß andere wirklich in himmlischer Seligkeit sind, wie muß das seine Qual vermehren! Immer wieder werden solche sich selbst verfluchen und schreien: O, daß wir solche Toren waren! Wir könnten ja auch droben in der Seligkeit sein. Siehe, da ist der, der uns mit seiner Frömmigkeit so zuwider war, und den wir darum als Heuchler verspotteten! Ihm ist es mit seiner Seligkeit ernst gewesen; und nun ist seine Seele gerettet, und er ist ewig glücklich. Ach, hätten wir es doch mit unserer Seligkeit nicht so leicht genommen! Aber jetzt ist es zu spät. Ja, wie gerne würden sie jetzt auch ringen und kämpfen! Die Pforte sollte ihnen nicht mehr zu eng sein. Aber sie ist nun für immer für sie geschlossen. O wie verhängnisvoll ist es doch, wenn sich ein Mensch das Seligwerden leicht machen will! — Ja, die Sache ist sehr ernst. Der HErr sagt zuletzt noch (V. 30): „Und siehe, es sind Letzte“ usw. Die Juden waren ja Erste im Reiche Gottes. Weil sie aber Christi Wort nicht annahmen, verloren sie ihren Platz und wurden hinausgezählt, während die Heiden an ihre Stelle traten. Aber so kann auch heute einer zu den Ersten in der christlichen Gemeinde gerechnet werden, kann in der Gemeinde aufgewachsen sein und sich immer rechtschaffen gehalten haben; wird er aber sicher und verliert den Ernst im Werk seiner Seligkeit, denkt er, er brauche sich nicht mehr so ängstlich vor Sünden zu hüten, er könne sich schon etwas erlauben und werde darum nicht abfallen, siehe, so kann es wohl geschehen, daß er sich einst vom Himmel ausgeschlossen und mit den Ungläubigen in der Hölle finden wird.

Darum noch einmal: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ Versucht euch, ob ihr im Glauben seid! Prüfet euch selbst, ob es euch mit dem Seligwerden ein Ernst ist! Findet ihr, daß ihr von Herzen an den Heiland glaubt und euch bemüht, ihm zu dienen, gegen die Versuchungen der Welt und des Fleisches kämpft und sagen könnt:

Ich lieg' im Streit und widerstreb';
Hilf, o HErr Christ, dem Schwachen!

so seid getrost. Fahrt nur fort in solch ernstem Trachten nach der Seligkeit. Gott wird euch helfen und euch täglich stärken durch seinen Heiligen Geist. Gehörst du aber, mein lieber Zuhörer, zu denen, welche sich den Weg leicht machen und die enge Pforte vermeiden wollen, die immer nur fragen: Wie weit kann ich der Sünde dienen und doch noch

ein Christ heißen? o so tue Buße, tue bald Buße über deine Unlauterkeit und deinen Unglauben und bete mit David: „Schaffe in mir, Gott, ein rein Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist!" damit du die enge Pforte nicht verfehlst und einst nicht von dem HErrn verleugnet wirst.

Hilf, Gott, daß ich mein Leben lang
Dies alles recht bedenke,
Für deine Treu' dir Lob und Dank
In tiefster Demut schenke,
Daß ich von Sünden trete ab,
Mein Herz bei dir im Himmel hab',
Nach deinem Heil stets trachte!

Amen.

Offenbarung des Reiches Gottes durch das Evangelium.

Am zweiten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 11, 12—19: Aber von den Tagen Johannis des Täufers bis hieher leidet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt tun, die reißen es zu sich. Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissaget bis auf Johannem. Und (so ihr's wollt annehmen) er ist Elias, der da soll zukünftig sein. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Wem soll ich aber dies Geschlecht vergleichen? Es ist den Kindlein gleich, die an dem Markt sitzen und rufen gegen ihre Gesellen und sprechen: Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklaget, und ihr wolltet nicht weinen. Johannes ist kommen, aß nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist kommen, isset und trinket; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle! Und die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen von ihren Kindern.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das Evangelium des heutigen Sonntages ist das Gleichnis vom großen Abendmahl. Unter diesem Gleichnis zeigt JEsus, wie Gott durch die Predigt des Evangeliums alle Welt zu seiner Gnade, die Christus den Sündern erworben hat, einladen läßt, ja, wie er sie bittet und nötigt, weil er sie gerne alle selig machen möchte. Viele lassen sich nötigen, nehmen die Einladung dankbar an und werden selig. Aber gar viele verachten die dargebotene Gnade zu ihrem ewigen Schaden. — Ähnlichen Inhalt hat auch der Text, den wir uns heute zu unserer Betrachtung gewählt haben. Er schließt sich an die bekannte Geschichte an, da Johannes der Täufer zu JEsu sandte und ihn fragen ließ, ob er der sei, der da kommen sollte. Wir wissen, als der HErr die Frage beantwortet hatte, redete er zu dem Volk von Johannes, daß er nicht ein schwankendes Rohr, sondern ein treuer Diener Gottes ohne Men-

schenfurcht, ja ein großer Prophet sei, der, von welchem Jesaias geweissagt habe, daß er kommen und dem HErrn, dem Messias, den Weg bereiten werde. Und nun nimmt JEsus Gelegenheit, von der Zeit zu reden, die mit Johannes angebrochen war, von der neuen Zeit, von der Zeit des Neuen Testaments, in der vom Reich Gottes gepredigt wird, daß es nun da sei und den Menschen offenbar werde. Das ist darum in diesem Text der Hauptgegenstand. Er handelt

Von der Offenbarung des Reiches Gottes durch das Evangelium.

Dreierlei hören wir davon aus dem Munde des HErrn JEsu:

1. Er sagt, das Himmelreich breche jetzt mit Macht herein.
2. Er rühmt diejenigen, die es mit Gewalt zu sich reißen.
3. Er straft die andern, die nicht also tun.

1.

V. 12. 13. Von den Tagen Johannis des Täufers an leidet das Himmelreich Gewalt, sagt der HErr, oder es kommt mit Gewalt, bricht mit Macht herein. Vor dieser Zeit wurde auch vom Reich Gottes gepredigt, von dem Heil durch den Messias. Die Propheten haben davon geredet. In seiner Predigt im Hause des Cornelius sagt Petrus von Christo also: „Von diesem zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen." Aber sie weissagen von der Erscheinung des Heils als von einem Ereignis, das noch in der Zukunft lag, wie wir jetzt von der Zukunft Christi zum Gericht predigen. Da wurden die Herzen auf den gerichtet, der da kommen sollte, auf ihn zu warten und zu hoffen. So haben dann auch die Gläubigen getan. Sie haben auf den Heiland gewartet und gebetet: „Ach, daß die Hilfe aus Zion über Israel käme, und der HErr sein gefangen Volk erlösete!" Mit dem Auftreten Johannis des Täufers aber ist das anders geworden, ist eine andere Zeit, eben die verheißene Zeit, angebrochen. Da heißt es nicht mehr, daß der HErr kommen werde, und daß man auf das Himmelreich warten und hoffen solle, sondern daß er gekommen ist, daß das Himmelreich da ist. Es bricht jetzt mit Macht herein, hört man da. — Denken wir an einige Aussprüche des Täufers: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeikommen!" „Er ist mitten unter euch getreten." „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Ja, der Heiland war da und hatte schon angefangen, sich zu offenbaren. Rasch folgten die Ereignisse, die von den Propheten angekündigt waren, aufeinander. Bald hört man, er ist gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden; und die Apostel gehen aus, dies in aller Welt zu predigen. Das war die Zeit, in der man nun lebte.

„Von der Zeit an wird das Reich Gottes durch das Evangelium gepredigt", durch das neue Evangelium, das den Leuten immer sagt:

Was der alten Väter Schar
Höchster Wunsch und Sehnen war,
Und was sie geprophezeit,
Ist erfüllt nach Herrlichkeit.

Das Heil, die Erlösung, ist erschienen. Da drängte sich das Himmelreich mit Macht an die Leute heran, so daß sie genötigt und dringend eingeladen wurden. Wie es im heutigen Evangelium heißt: „Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen, auf daß mein Haus voll werde."

Seht, Geliebte, wie diese Worte JEsu wieder uns alle angehen. Wir brauchen uns eigentlich gar nicht in jene Tage zu versetzen, um sie zu verstehen. Wir leben mitten in der seligen Zeit. Viel länger hat sie bei uns schon gedauert als dort bei den Juden zur Zeit, da der HErr so mit ihnen redete. Von Kind auf haben wir die Botschaft gehört, und wir hören sie jeden Sonntag wieder. Wie kommt damit doch das Reich Gottes einem jeden so nahe, bietet sich ihm an, nötigt und drängt ihn, es doch anzunehmen! „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" hören wir da immer wieder. „Laßt euch versöhnen mit Gott!" „Kommt, denn es ist alles bereit!"

2.

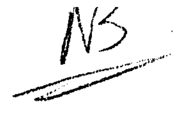
Das Himmelreich leidet Gewalt, es kommt mit Macht, sagt der HErr und fährt dann gleich weiter und rühmt diejenigen, die es mit Macht zu sich reißen. „Und die Gewalt tun, die reißen es zu sich", spricht er. Es war damals eine gewaltige Bewegung in Israel, ein gewaltiger Zudrang zu JEsu. Die Evangelisten erzählen viel davon. „Zu der Zeit, da viel Volks da war", lesen wir einmal. Ein anderes Mal heißt es: „Es begab sich aber, da sich das Volk zu ihm drang, zu hören das Wort Gottes." Joh. 6 lesen wir, daß einmal über fünftausend Menschen um ihn versammelt waren, die so begeistert waren, daß sie ihn zum König machen wollten. Das war freilich nicht bei allen ein rechtes Sichherzudrängen, ein Ergreifen des Himmelreichs. Aber ein Bild der rechten Sache war es. Wie sie sich äußerlich herzudrängten, so hätten sie auch mit dem Herzen, im Glauben, zu ihm kommen und sein Wort annehmen sollen. Ja, das ist es, daß einer dem Wort JEsu von Herzen glaubt; der reißt dann das Reich Gottes mit Gewalt zu sich, daß Gott sozusagen ihm nicht widerstehen, es ihm nicht wehren kann. Und solche hat es, gottlob! auch gegeben. Die Apostel waren solche, Zachäus, der Hauptmann zu Kapernaum und viele andere. Und diese haben das Reich Gottes zu sich gerissen, haben JEsum und sein Heil erlangt.

Aber ist es denn nötig, daß man, um JEsum zu haben und durch ihn selig zu werden, solche Gewalt anwendet? Wir sollen doch nicht

etwa durch unsere Kunst, durch unser Bemühen, Beten, Seufzen und Ringen, Gott die Seligkeit für uns abnötigen? Gewiß sollen wir das nicht. Haben wir nicht eben gehört, das Reich Gottes wird durch das Evangelium gepredigt, angeboten, kommt zu den Menschen und drängt sich mit Macht zu ihnen? Gott ist viel mehr willig und bereit, uns sein Reich zu geben, als wir willig sind, es zu nehmen. Seht nur, wie sich JEsus in jenen Tagen zu dem Volk gestellt hat, wie er so eifrig von Ort zu Ort zog, sich den Menschen mit seiner Hilfe anbot! „Kommet her zu mir alle", ruft er aus, „die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" Da war Hilfe und Heil für alle, wenn sich einer nur wollte helfen lassen. Und hätte JEsus nicht so getan, wäre er nicht so bereit gewesen zu helfen und zu segnen, dann hätte einer noch so viel Gewalt anwenden, sich noch so sehr bemühen mögen, es wäre umsonst gewesen, er hätte nichts erlangt. Wo sich Gott nicht offenbart, sich nicht darbietet, findet man ihn nicht und erlangt nichts von ihm. Wir können nur das glauben, wofür wir ein klares Wort Gottes haben, können durch den Glauben von Gott nur erlangen, was er uns in seiner Verheißung darbietet. — Aber muß man dann nicht nehmen, was Gott darbietet? Wenn einem Bettler eine Gabe dargeboten wird, muß er dann nicht zugreifen? Er wird sonst nichts bekommen. Christus hat uns alles Heil erworben. Es ist für uns bereit, und Gott bietet es uns dar in der Predigt. Aber der Glaube muß sich rühren und zugreifen. Man darf nicht die Hände in den Schoß legen und warten, bis einem Gott die Gnade eingießt, als wenn man einem heimlich, ohne sein Wissen und seinen Willen, eine Gabe in die Tasche steckt. Nein, „faule Hände müssen ein bös Jahr haben". (Luther.) Wenn Gott ruft, muß man kommen; wenn er seine Gnade und Hilfe darbietet, müssen wir zugreifen und nehmen, das heißt, von Herzen glauben, daß er es so meint, wie er redet. So tut man Gewalt, wie der HErr sagt, und reißt das Himmelreich zu sich. So will er es haben. — Es ist wahr, Gott stellt sich zuweilen so, als wollte er uns nicht gerne etwas geben, nicht gnädig sein, helfen und selig machen, als müßten wir uns erst sehr darum bemühen, ihn nötigen und zu bewegen suchen. Aber:

Ob sich's anließ', als wollt' er nicht,
Laß dich es nicht erschrecken;
Denn wo er ist am besten mit,
Da will er's nicht entdecken.
Sein Wort laß dir gewisser sein;
Und ob dein Fleisch spräch' lauter Nein,
So laß doch dir nicht grauen.

Gott läßt uns zuzeiten seine Nähe und gnädige Gesinnung nicht fühlen, damit er unsern Glauben reize, dem Wort zu trauen und so an sich zu reißen, was sich dem Auge verbirgt, aber im Wort sich darbietet. Denkt an das kanaanäische Weib, wie die den HErrn JEsum bei seinem Wort genommen, an Jakob, wie er am Jabbok mit Gott gerungen hat.



Seht, die haben im Glauben Gewalt getan und an sich gerissen, was sie begehrten. Und doch haben sie nichts wider Gottes Willen und Vorhaben erlangt, sondern nur weil Gott wollte. Der Glaube besiegt Gott, weil er sich besiegen lassen will, sich dazu darbietet.

Darum laßt uns nicht träge und schläfrig sein, wenn das Evangelium gepredigt wird, sondern zugreifen und glauben! Wie war es, als sich JEsus in Israel offenbarte? Nur die da glaubten, erlangten etwas. Die andern, die müßigen Zuschauer, gingen leer aus. Der Glaube ist kein müßiger Zuschauer; „der Glaube ist eine lebendige, erwegene Zuversicht auf Gottes Gnade". (Luther.) Wir sind, wie andere Menschen, Sünder, ungerecht, verloren, auf dem Weg zur Hölle. Aber da sagt uns das Evangelium, wir seien erlöst und sollen nicht verloren werden. Das laßt uns glauben und festhalten und denken, Gott kann nicht lügen; so reißen wir an uns, was kein Ungläubiger hat: Gnade, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und ewiges Leben. Wir sind in uns selbst Knechte der Sünde; aber im Evangelium hören wir, daß uns der Sohn Gottes losgekauft hat mit seinem Blut; das laßt uns fest glauben, so erlangen wir Freiheit, daß wir Gott recht dienen können. Wir sind von Natur unter des Teufels Macht und er beansprucht uns. Aber was sagt Gottes Wort? Daß uns Gott von der Obrigkeit der Finsternis errettet und in das Reich seines lieben Sohnes versetzt hat; daß der Sohn Gottes die Werke des Teufels zerstört hat. Diesem Wort laßt uns glauben heute und morgen und alle Tage, so reißen wir an uns, was die Worte der Verheißung sagen, daß wir aus der Gewalt des Fürsten der Finsternis errettet und in das Reich JEsu Christi versetzt sind. Wir müssen sterben und in Gottes Gericht. Schrecklicher Gedanke! Aber man denke doch, was JEsus sagt: „Wer an mich glaubet, der wird nimmermehr sterben." „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet." An diese Worte wollen wir uns halten und sie nicht aus dem Herzen lassen, so reißen wir an uns, daß wir nicht sterben und nicht gerichtet werden. Wir werden oft von dem Gedanken gequält, das sei alles nicht wahr oder gehe uns nicht an. Laßt uns aber nur immer wieder die Glaubenshände rühren und recht festhalten an Christi Worten, so tun wir Gewalt und überwinden die Anfechtung, und das Reich Gottes muß uns bleiben.

3.

Alle, die nicht so tun, straft der HErr in unserm Texte zuletzt noch. Es heißt: V. 15—19. Waren denn so wenige unter ihnen, die Ohren hatten zu hören? Waren sie nicht alle solche? Konnten sie nicht alle erkennen, welche Zeit damals war, wenn sie nur dazu geneigt gewesen wären (V. 14)? Warum haben sie nicht alle zugegriffen und das Reich Gottes mit Gewalt an sich gerissen? O was

für ein Geschlecht war das! Wie Kinder auf der Straße beim Spiel waren sie, da einer es dem andern nicht recht machen kann. Da wollen die einen Hochzeit spielen, fangen an zu singen und zu pfeifen; und dann maulen und murren sie, weil die andern nicht eingestimmt haben. Oder diese andern wollen Leiche spielen, klagen und weinen; aber da machen jene nicht mit. Das ist ja alles nur Spiel. Aber mit nicht mehr Ernst betrachteten die Juden ihre Zeit, die doch eine so wichtige, selige Zeit war. Johannes und JEsus sollten ihnen nur die Zeit vertreiben. Und weder Johannes der Täufer noch der HErr JEsus konnte es ihnen recht machen. Gewalt sollten sie anwenden, um jetzt das Himmelreich an sich zu bringen? Ja, wenn ihnen alles so sicher wäre wie das Reich Gottes! Wenn ihnen das Zeitliche so gewiß wäre! Das kostet Mühe und Arbeit und Sorge, aber das Reich Gottes muß ihnen ja werden. Sie sind ja Abrahams Same. Daß sie von Johannes oder von JEsu lernen sollten, wie man selig werden könne, kommt ihnen nicht in den Sinn. Die sollten es *ihnen* recht machen, wenn sie von ihnen anerkannt werden wollten. Aber wenn auch des Johannes strenge Lebensweise anfangs Aufsehen machte, seine scharfen Bußpredigten gefielen ihnen nicht. Zwar wagten sie dies nicht offen zu sagen, aber sie lästerten nun seine Person. Er hat den Teufel, sagten sie. Und freilich, wenn er den Teufel hatte, konnte niemand erwarten, daß man seine Lehre annahm. Des HErrn JEsu freundliche Gnadenpredigt, die auch die Verachtetsten im Volk, die Zöllner und Sünder, zum Himmelreich einlud, war auch nicht nach ihrem Sinn. Um dies sein Evangelium in Mißkredit zu bringen, verdächtigten sie den Wandel JEsu. Er sollte der Zöllner und Sünder Geselle, ihr Gesinnungsgenosse, sein. So gar verborgen war diesem Geschlecht, daß beide, Johannes und JEsus, ihnen Gottes Wort, den Weg des Heils, verkündigten, und daß es für sie jetzt nicht galt tadeln und richten, sondern das Wort hören, Buße tun und glauben.

Ist das heutige Geschlecht nicht von ähnlicher Art? Die nicht zur Kirche, zu den gläubigen Christen, nicht zu denen gehören, die mit der Gewalt des Glaubens das Reich Gottes an sich reißen, die große Masse der Menschen also, was tun sie? Viele sind in der Sache ganz gleichgültig. Sie nehmen von den Pastoren und ihrer Predigt, von der Kirche und ihrem Werk gar keine Notiz. Manche jedoch tun das noch; aber wie? Wie Kinder beim Spiel. Es ist ihnen mit der Sache kein Ernst. Sie suchen in der Kirche wie beim Spiel nur Zeitvertreib, nur Unterhaltung. Oder es ist ihnen nur um vorübergehende Anregung und Gemütsbewegung zu tun; sie wollen etwas hören, was mit ihrer Ansicht stimmt, etwas Neues, um ihre Neugierde zu befriedigen. Denen kann es ein treuer Diener Christi nicht recht machen. „Predigt man das Evangelium, so hilft's nichts; predigt man Gesetz, so hilft's auch nichts. Man kann sie weder recht fröhlich noch recht traurig machen." (Luther.) Sie haben über die Sache ihre Meinung, bald so,

bald anders; aber die gilt ihnen, die entscheidet. Ein Prediger ist in ihren Augen ein Mann, der, wie ein Geschäftsmann, seine eigene Sache treibt. Er sucht Leute zu sammeln, um von ihnen Nutzen zu ziehen. Darum sollte er nach ihrer Meinung sich bemühen, den Applaus, die Gunst der Leute zu gewinnen. Er muß es als persönlichen Gefallen ansehen, wenn man in seine Kirche kommt. Und jeder hat über ihn seine Ansicht, lobt oder tadelt, redet süß oder sauer, gut oder übel, wie es ihm in den Sinn kommt. Am wenigsten gefällt es solchen Leuten, wenn man ihre Sünden aufdeckt, sie zur Buße ermahnt und zum Glauben an den Heiland, und wenn man sie anhält, die liebgewonnenen Sünden aufzugeben und ihr Leben zu bessern. Doch sagen sie das nicht gerne geradeheraus, sondern ziehen es vor, die Person des Predigers anzugreifen oder den Wandel seiner Gemeindeglieder. Was man da etwa Ungünstiges hört, das wird gerne aufgegriffen und verbreitet. So stellen sich viele zur Kirche und ihrem Werk. — Und über dem verrinnt die Zeit. Die Jahre gehen dahin, der Tod kommt, und die Gnadenzeit ist vorbei. Gott hat den Leuten das Evangelium predigen und sein Reich nahebringen lassen. Sie sollten es merken und erkennen und die Gelegenheit wahrnehmen zu ihrer Seelen Seligkeit. Aber sie haben die Gnade nicht erkannt, als ob sie keine Ohren gehabt hätten zu hören. Das Reich Gottes war ihnen nahe, aber es wird sich ihnen in alle Ewigkeit nicht wieder darbieten. Sie werden Entschuldigung suchen, aber keine finden. An der Predigt des Evangeliums hat es nicht gelegen, sondern an ihnen ganz allein, daß sie nicht glauben wollen. Die Weisheit des Evangeliums ist längst gerechtfertigt durch ihre Kinder. Viele sind durch die Predigt vom Reich zum Glauben gekommen und selig geworden. Und diese bekennen, daß das Evangelium wahr und eine Kraft Gottes zur Seligkeit ist. Sie geben dem Wort Zeugnis, daß sie dadurch zum Glauben gekommen und Kinder des Reichs geworden sind. Und so hätten jene, die es verachtet haben, auch dadurch gläubig und selig werden können.

Unser Wunsch und Gebet ist, daß Gott den armen, gedankenlosen Menschen unserer Tage, die die Zeit, in der wir leben, gar nicht erkennen und nicht merken und verstehen, was zu ihrem Frieden dient, die Augen öffnen und sie zur Buße leiten möge. Er bewahre aber uns alle in Gnaden, daß wir nicht unter dieses blinde Geschlecht geraten! Er gebe einem jeden von uns täglich zu sehen und zu erkennen, daß uns im Evangelium das Reich Gottes nahegebracht und dargeboten ist, und helfe uns, es täglich im Glauben zu uns zu reißen und seiner gewiß zu sein!

Gott sei Dank in Ewigkeit,
Der uns gnädig angeblicket,
In der Fülle seiner Zeit
Sein Kind in die Welt geschicket
Und dadurch zuwege bracht,
Was uns Menschen selig macht.

Amen.

Die Sünderliebe JEsu Christi eine dreifache Aufforderung an die Sünder.

Am dritten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 9—13: Und da JEsus von dannen ging, sah er einen Menschen am Zoll sitzen, der hieß Matthäus, und sprach zu ihm: Folge mir! Und er stund auf und folgete ihm. Und es begab sich, da er zu Tische saß im Hause, siehe, da kamen viel Zöllner und Sünder und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern. Da das die Pharisäer sahen, sprachen sie zu seinen Jüngern: Warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Da das JEsus hörete, sprach er zu ihnen: Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Gehet aber hin und lernet, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer. Ich bin kommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In diesen verlesenen Worten haben wir die Geschichte der Bekehrung des Matthäus vor uns. Matthäus war einer der zwölf Apostel. Weil er ein Evangelium, das ist, eine Lebensgeschichte des HErrn JEsu, geschrieben hat, heißt er auch Evangelist. Wie alle Apostel, so hat auch er nach Pfingsten das Evangelium gepredigt, anfangs zu Jerusalem und später an andern Orten. Die Apostelgeschichte berichtet von seiner apostolischen Wirksamkeit nichts. Aus späteren kirchlichen Nachrichten glaubt man aber schließen zu dürfen, daß Äthiopien in Nordafrika, wo der Kämmerer her war, das Land seiner Tätigkeit gewesen ist, und daß er dort wohl auch den Märthrertod gelitten hat. — Was uns in der Schrift von Matthäus berichtet wird, das ist nur diese Geschichte, die uns erzählt, wie er ein Jünger JEsu wurde. Bei dieser Geschichte ist aber nicht Matthäus die Hauptperson, sondern JEsus in seiner großen Sünderliebe. Die stellt sich uns, eben wie im heutigen Evangelium, in ihrer ganzen Herrlichkeit dar. Und weil wir alle auch Sünder sind, so ist die Geschichte für uns von großer Bedeutung. Wir wollen ihr darum jetzt unsere ganze Aufmerksamkeit zuwenden. Gott öffne Herzen und Mund und gebe Gnade zu rechtem Reden und gesegnetem Hören! Ich stelle euch vor:

Die Sünderliebe JEsu Christi als eine dreifache Aufforderung an die Sünder:

1. an die unentschiedenen,
2. an die bußfertigen,
3. an die selbstgerechten Sünder.

1.

V. 9. In diesen kurzen Worten wird uns mitgeteilt, wie der Mann Matthäus ein Jünger JEsu wurde. Wir hören, er saß am Zoll, als JEsus in seine Nähe kam. Er war also ein Zöllner. Was heißt das? Zur Zeit JEsu war das Land Israel unter römischer Herrschaft.

Reiche Leute kauften von den Römern das Recht, in einem größeren oder kleineren Teil des Landes die Handelszölle oder Steuern zu erheben. Diese verpachteten dann an den einzelnen Orten dieses Recht an Männer des betreffenden Ortes, und diese waren dann die eigentlichen Zolleinnehmer. Das war ja an sich ein ganz ehrliches Geschäft. Aber die Menschen waren damals ebenso geartet wie heute. Die Versuchung zur Betrügerei war zu groß, die Gelegenheit, ungerechten Gewinn einzustreichen, zu günstig. Unter allerlei betrügerischen Formen wußten die Zöllner mehr zu fordern, als gesetzt, als recht und billig war. Das war allgemeine Praxis und war auch allbekannt. Die Leute wurden bei diesem Geschäft bald reich und lebten hoch, wie das ja auch in unserer Zeit in ähnlichen Verhältnissen oft zu gehen pflegt. Zöllner wurden daher in Israel auf eine Stufe gestellt mit Dieben und Ehebrechern und andern groben Sündern. Ehrbare Bürger und kirchlichgesinnte Leute pflegten mit ihnen keine Gemeinschaft. — Ein solcher Mann, ein solcher Zöllner und Sünder, war Matthäus. Und den redet JEsus an, fordert ihn auf, ihm nachzufolgen, und macht ihn zu seinem Jünger. Was hat ihn dazu bewogen? Im folgenden sehen wir das deutlich. Als sich die Juden darüber aufhielten, gibt JEsus dies als Grund dafür an: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. . . . Ich bin gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen und nicht die Frommen." Er will sagen: Diese armen Menschen bedürfen meiner. Wer will sich denn sonst ihrer annehmen? Wer könnte ihnen helfen? Die müßten in ihren Sünden dahinleben und dahinsterben und ewig verloren sein. Das kann ich nicht geschehen lassen. Ich muß ihnen helfen. Dazu bin ich da. Dazu bin ich in die Welt gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, die Sünder zu retten und selig zu machen. — Da sieht nun jeder, was JEsum bewogen hat, so an Matthäus zu handeln. Es war seine große Sünderliebe. Es ist das ewige Erbarmen, das alles Denken übersteigt, was ihn bewegt, zu dem Zöllner zu sagen: „Folge mir!"

Wir dürfen uns nun nicht vorstellen, Matthäus habe vorher nie etwas von JEsu gehört und gesehen, und nun sei JEsus zu ihm gekommen und habe weiter nichts gesagt als: „Folge mir!" und da sei Matthäus bekehrt gewesen. Wir müssen in Betracht ziehen, was für eine Zeit es damals war. JEsus kommt nach Kapernaum, hält da in der Synagoge eine Predigt und heilt einen Besessenen, und die Leute sind ganz von Verwunderung und Begeisterung hingerissen, daß sich in kurzem das Gerücht von JEsu und seinen Taten in der ganzen Umgegend verbreitet. Es folgen dann mehr Predigten und mehr Zeichen. Die ganze Stadt ist voll davon. Alles ist auf den Beinen, JEsum zu sehen und zu hören. Wo er erscheint, sind Hunderte in seinem Gefolge. Dann geht er auch in die umliegenden Städte. Überall redet man von ihm, sogar in den angrenzenden Heidenländern. Er kommt

dann wieder nach Kapernaum, und der Zudrang zu ihm ist groß. Auch in den amtlichen Kreisen wird von ihm geredet, wie Joh. 4, 47 zeigt. Und bei dem allem sollte Matthäus in Kapernaum wohnen, im öffentlichen Leben stehen, mit den Menschen verkehren, auch mit den Beamten, und dabei nichts von JEsu hören und sehen? Man weiß, daß gerade auch Zöllner ihn gerne hörten, ohne sich zu bekehren. Sie blieben unentschieden. Solche Unentschiedene gab es damals gar viele. Man lese darüber Joh. 6. Ein solcher wird auch Matthäus gewesen sein. Er hatte, wie die andern, JEsum gehört, den Ruf zur Buße, die Verheißung der Seligkeit vernommen. Die Überzeugung, daß JEsus der Messias sei, wollte sein Herz erfassen. Du solltest Buße tun, dein sündliches Treiben aufgeben und dich zu ihm halten, hieß es in ihm. Aber die Liebe zum Geld, zum gewohnten Wohlleben war noch so mächtig in ihm. Er konnte sich nicht entschließen. *Da kommt diese Stunde.* „*Folge mir!*" redet ihn der HErr an. „Und er stand auf und folgte ihm." Dieser Ruf hat sein Herz überwunden und es bei ihm zur Entscheidung gebracht. Er erkennt nun in vollem Glauben JEsum als den Messias, als seinen Heiland, und wird sein Jünger.

So ist aber die Sünderliebe JEsu Christi heute noch **eine Aufforderung an die Unentschiedenen**, sich zu entscheiden und Jünger JEsu zu werden. Es hat mancher das Evangelium gehört, und es ist ihm zu Herzen gegangen. Es war ihm, als ob eine Stimme ihm sagte: Es steht nicht gut mit dir. Du solltest dich bekehren und ein Christ werden. Du kannst so nicht selig werden. Aber so mancherlei Bedenken lassen es nicht zur Entscheidung kommen. Er ist bei seiner jetzigen Weise zu leben eben auf dem Wege, reich zu werden. Soll er diese Gelegenheit drangeben? Er hat sich an das weltliche Leben mit seinen sündlichen Vergnügungen so gewöhnt, es würde ihm zu schwer werden, das alles aufzugeben. Er gehört zur Loge. Wie manchen vergnügten Abend, wie manchen Geschäftsvorteil bringt ihm das! Er kann das doch nicht so auf einmal fahren lassen! Christliches Wesen ist es ja freilich nicht, aber er sieht nicht, wie er ohne Schaden davon loskommen kann. Er hat schon so viel einbezahlt. Was würden seine Freunde sagen? Soll er sich dann diese alle zu Feinden machen und vielleicht gar Arbeit und Verdienst verlieren? Später vielleicht. — Selbst in christlichen Gemeinden finden sich solche Unentschiedene. Sie heißen Christen, aber heimlich dienen sie der Sünde, wandeln auf Wegen, die Gott nicht gefallen. Oft haben sie ein böses Gewissen und nehmen sich vor, es soll anders werden; aber es wird nicht anders. Sie können sich nicht entschließen, mit der Sünde zu brechen und sich dem HErrn zu ergeben. — Wenn solche dann wieder das Evangelium hören, wie Gottes Sohn seine himmlische Herrlichkeit verlassen und sein Leben geopfert habe, sie zu erlösen und selig zu machen, wie ihnen Gott, wo sie nur Buße tun, alles vergeben und sie seine Kinder sein lassen

will; wenn sie wieder daran gemahnt werden, daß ihre Gnadenzeit nicht mehr lange währen wird, daß plötzlich die Stunde der Rechenschaft da sein kann: ist das dann nicht wieder ein Bußruf, eine dringende Aufforderung, wie hier bei Matthäus, sich endlich zu entscheiden und Christo zu folgen? O daß dann jeder wie dieser Zöllner sich nicht wieder mit Fleisch und Blut besprechen, sondern sich kurz entschließen wollte und sprechen: Fahr hin, Mammon, Weltfreude und Weltfreundschaft! HErr JEsu, nimm mich an und sei mir gnädig! Ich will nun ganz dein eigen sein und dir folgen. — Ja, der du ein solcher Unentschiedener bist, laß diesen Bußruf nicht wieder vergeblich sein! JEsus hat bald danach Galiläa verlassen. Die Unentschiedenen konnten ihn dann nicht mehr hören; er sprach nicht mehr zu ihnen: „Folge mir!" So konnten sie sich auch nicht mehr entscheiden. Und so weißt auch du nicht, wenn du die heutige Gelegenheit versäumst, ob dir der HErr noch einmal begegnen und dich zur Buße rufen wird. Darum entscheide dich heute und sprich:

Ich will von nun an sagen ab
Der Sündenlust bis in mein Grab
Und in dem neuen Leben
In Heilig- und Gerechtigkeit
Dir dienen noch die kurze Zeit,
Die mir zum Heil gegeben.

2.

V. 10. Dem HErrn JEsu seinen Dank zu beweisen und ihn als seinen HErrn öffentlich vor den Leuten zu ehren und zu bekennen, hat Matthäus ein Gastmahl in seinem Hause angerichtet. Und sollte er dabei nicht auch an seine Standesgenossen gedacht haben, ihnen Gelegenheit zu schaffen, JEsum zu sehen und zu hören, mit ihm in nähere Berührung zu kommen? Denn wer ein Christ geworden ist, wünscht von Herzen, daß andere auch Christen werden. Das war gewiß bei Matthäus nicht anders. Wenn JEsus bei einem Pharisäer zu Gaste war, durfte sich kein Zöllner hinzuwagen. Hier aber bei Matthäus hatten sie freien Zugang. Und „da kamen viele Zöllner und Sünder", lauter Leute, von denen bekannt war, daß sie kein ehrbares Leben führten, die das auch wohl wußten, vielleicht auch schon darum ein unruhiges Gewissen hatten. Wird sich JEsus das gefallen lassen? Es war doch keine Ehre für ihn? „Und saßen zu Tische mit JEsu und seinen Jüngern", lesen wir. Wie war das möglich? JEsus hatte doch keinen Gefallen an dem Wandel dieser Leute. Er war doch nicht einer, der es mit jedem zu halten, sich bei jedem angenehm zu machen sucht, populär sein will, der spricht: Man muß keinen verdammen, es hat jeder seine guten Seiten? Nein, ein solcher war JEsus nicht. Und doch ließ er geschehen, daß Zöllner und Sünder mit ihm zu Tische saßen. Warum? Wir haben seine Erklärung schon gehört: „Die Starken bedürfen des Arztes nicht" usw. Sünderliebe war es, was ihn dazu bewog, das Verlangen, Sünder zu retten. Er wußte, daß diese Leute in groben Sünden lebten. Er konnte ihnen das auch sagen. Und vielleicht nahmen sie es an, und er konnte den Armen dann den Weg zur Rettung zeigen. Und was wollte er lieber, als daß es ihm bei

denselben gelänge, wie es ihm bei Matthäus gelungen war. Es gibt in Gottes Augen auf Erden nichts Größeres, als wenn ein Sünder Buße tut und sich zu Gott bekehrt. Es ist dann Freude vor den Engeln Gottes. Wie sie sich freuten und jauchzten, als Gottes Sohn in die Welt kam, die Sünder selig zu machen, so freuen sie sich auch, wenn es dem Heiland bei einem Sünder damit gelingt. — Der HErr JEsus machte auch keinen Unterschied. Es heißt schlechthin: „Da kamen viele Zöllner und Sünder" usw. Wie sie kamen, so waren sie willkommen. Auch die Schlimmsten, die Verworfensten, wurden nicht abgewiesen. Auch auf sie war JEsu Herz gerichtet; auch gegen sie schlug es in Liebe. Und wie hätte er sich gefreut, wenn gerade ein solcher Buße getan hätte! Sei getrost! hätte er gesagt, deine Sünden sind dir vergeben. Sei mir willkommen! Du sollst mein Jünger sein.

Sagt, ist diese Sünderliebe des Heilandes nicht eine Aufforderung an alle bußfertigen Sünder? Es gibt Leute, denen das Gewissen aufgewacht ist, denen die Schuld ihrer Sünden schwer auf dem Herzen lastet. Bei Tag und Nacht steht es oft wie ein drohendes Gespenst vor ihrer Seele, daß sie Gott so schwer und so oft beleidigt haben, daß sie zittern und beben vor Gottes Zorn und Gericht. Was soll ich tun? fragt ihre Seele in großer Angst. Zur Gnade Gottes fliehen? So haben David und Petrus getan. Aber sie wagen nicht, es ihnen nachzutun, wagen nicht, so nackt und bloß vor Gott zu kommen. Sie wollen sich erst etwas bessern, dann, meinen sie, könnten sie eher auf Gnade hoffen. Oder der Teufel flüstert ihnen zu: Du hättest früher Ernst machen sollen. Du hast so oft Besserung versprochen und dein Versprechen nicht gehalten. Jetzt ist es zu spät. Was sollen solche tun? Das, was diese Geschichte sie lehrt: zu JEsu Zuflucht nehmen. Dazu fordert sie seine Sünderliebe auf. Sind sie nicht Kranke? Und ist JEsus nicht der Arzt für eben solche Kranke? Wo will denn einer erst besser werden, ehe er den Arzt ruft? Wo ist einer so krank, daß er nicht hofft, der Arzt werde noch Rat wissen? Sind sie nicht Sünder? Und JEsus ist gerade dazu gekommen, die Sünder zur Buße, zum Glauben und zur Gnade zu rufen. — Ist daher einer unter uns, der seine Sünden erkennt, seine Not fühlt und in Sorge ist wegen seiner Seligkeit, der zögere nicht länger, das eine zu tun, was ihm helfen kann, zu JEsu zu kommen und zu bitten: HErr, hilf mir! Er ist der einzige Arzt für diese Krankheit. Fürchte auch nicht, daß es für deine Sündennot keine Hilfe mehr gebe. „Wo die Sünde mächtig worden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger worden." Meine auch nicht, daß dem HErrn JEsu nichts an deiner Rettung liege. Er sieht deine Gewissensnot und wartet und hofft schon, daß du kommen und Gnade suchen werdest. Darum höre nur auf seinen Ruf wie Matthäus und bete:

O JEsu, deine Lieb' ist groß;
Ich komm' mühselig, nackt und bloß,
Ach, laß mich Gnade finden!

Ich bin ein Schaf, das sich verirrt,
Ach, nimm mich auf, weil ich verwirrt
Im Strick und Netz der Sünden!

3.

Endlich liegt in der Sünderliebe des Heilandes, wie sie sich hier offenbart, auch eine Aufforderung an die selbstgerechten Sünder. Das waren selbstgerechte Sünder, von denen man hier liest V. 11—13: „Da das die Pharisäer sahen" usw. Die Pharisäer stoßen sich daran, daß sich JEsus dazu hergibt, mit Zöllnern und Sündern bei Tische zu sitzen. Ein Mann, der zu den Frommen gehören und andere lehren will, sollte sich mit Leuten dieser Klasse nicht einlassen. Sie würden es nicht tun, würden sich nicht so wegwerfen und ihren guten Namen aufs Spiel setzen. Sie möchten um keinen Preis mit solchen Leuten zusammen gesehen werden. Was würde das Volk von ihnen denken? Wo bliebe ihr Ansehen? — Aber warum denken sie so? Sie verstehen nicht die Sünderliebe JEsu und die Barmherzigkeit Gottes und wissen nicht, wie sehr sie selbst derselben bedürfen. War denn vor Gott der Unterschied zwischen ihnen und den Zöllnern so groß? Sie verwechseln Gerechtigkeit vor Menschen mit Gerechtigkeit vor Gott. Sie waren ehrbar und streng in äußeren Werken, die in die Augen fielen, und wurden darum vom Volk für fromm gehalten. Sie meinten aber, Gott sehe die Sache auch so an. Während er die Zöllner sicherlich verwerfe, müsse er an ihnen Wohlgefallen haben. — Aber war das nicht auch so? Sagt nicht der HErr selbst hier von ihnen, sie seien Gesunde und Starke, sie seien Fromme? Nun, wir wissen, wie er in diesem Stück von ihnen dachte. Man kann davon Matth. 23 lesen. Hier will der HErr dies sagen: Ich bin gekommen um der Sünder, der Verlorenen, willen, ihnen zu helfen, sie vom Verderben zu retten und selig zu machen. Zu wem soll ich mich da anders halten als zu diesen, die ihre Sünden erkennen, oder die man doch ihrer Sünde überführen kann? Daß ich euch meine Hilfe anbieten wollte, wäre vergeblich; denn ihr meint, ihr seiet gesund. Weil ihr euch für fromm haltet, ist euer Herz meinem Bußruf verschlossen. — War für solche Leute die Sünderliebe JEsu tröstlich? Gewiß nicht. Aber lag nicht darin eine ernste Erinnerung, ein Vorwurf, der ihnen hätte zu Herzen gehen sollen? Wie, der Heiland ging sie nichts an, konnte ihnen nichts nützen, ihnen sein Heil nicht mitteilen? O, da stand es mit ihnen nicht gut! Da war ihr Weg gewiß verkehrt. Seht, so ist die Sünderliebe JEsu für die selbstgerechten Sünder eine Aufforderung zu erkennen, daß ihr Weg falsch ist.

Selbstgerechte Menschen gibt es allenthalben, außer der Kirche und auch in der Kirche, die haben sich eine Form äußerer Gerechtigkeit gemacht, das ist dies, daß sie gewisse böse Dinge nicht tun und gewisse gute Dinge tun. Daß sie etwa keine Trinker sind, niemand betrügen, nichts verschwenden, ihre Arbeit ordentlich verrichten, auch zur Kirche, zum Sakrament gehen, zahlen, was sie schuldig sind — das ist ihr Ruhm. Das sind freilich lauter Dinge, die man vielen nicht nachrühmen kann. Das ist der Ruhm der Selbstgerechten nicht nur vor Menschen,

sondern auch vor Gott. Wenn ihnen die Frage kommt, wie sie zu Gott stehen, ob er ihnen wohl gnädig sei und sie in den Himmel nehmen werde, so denken sie an diese ihre Werke und nicht, wie Christen tun, an den Heiland der Sünder. Solche Leute sehen gar schnell die Fehler anderer, urteilen streng und mit scharfer Zunge. Ja, wenn andere wären wie sie, so stände es besser in Staat und Kirche. Christi Sünderliebe und Barmherzigkeit kennen sie nicht. Sie reden vielleicht auch von Gottes Gnade und Barmherzigkeit, aber daß sie solche Sünder sind, so verderbt, so unwert, daß nur Gottes Gnade und Barmherzigkeit sie retten kann, daß nur Gottes Langmut sie noch trägt und hält — das alles ist ihnen verborgen. In das Bekenntnis des Apostels: „Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes" können sie nicht einstimmen. Sie haben darum auch mit solchen, an denen sich Sünden und Fehler zeigen, kein Erbarmen. Seht, das sind selbstgerechte Menschen. — Wenn solche nun hören, daß JEsus der Heiland der Sünder ist, daß er für solche gekommen ist, die geistlich krank sind, und daß Leute wie die Pharisäer, die sich für fromm und gerecht halten, an ihm kein Teil haben, müssen sie dann nicht erschrecken, über ihr blindes, unbußfertiges Herz sich entsetzen und erkennen, daß sie auf einem falschen Wege sind? O daß sie dies alle erkennten! Daß sie den bösen Grund ihres Herzens recht erkennten und bußfertig beten lernten:

Ach, was sind wir ohne JEsum?
Dürftig, jämmerlich und arm.
Ach, was sind wir? Voller Elend.
Ach, HErr JEsu, dich erbarm';
Laß dich unsre Not bewegen,
Die wir dir vor Augen legen!

JEsus würde sich ihrer erbarmen, ihnen helfen und sie zu seinen Jüngern machen.

Meine Lieben, laßt uns mit ganzem Ernst und mit allem Eifer nicht nur äußerlich rechtschaffen leben, sondern auch unser Fleisch kreuzigen, in Liebe und Barmherzigkeit gegen andere uns üben; aber fern sei es von uns, darauf unsere Hoffnung auf Gottes Gnade zu bauen. Nein, wir wollen arme Sünder bleiben, die mit Paulo und allen Heiligen dies ihren täglichen Trost sein lassen, daß JEsus der Heiland der Sünder ist, die Sünder sucht, heilt und selig macht.

Drum auch, JEsu, du alleine
Sollst mein ein und alles sein.
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein!
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot
Und JEsum gewinne! Dies eine ist not.

Amen.

Von der brüderlichen Bestrafung.

Am vierten Sonntag nach Trinitatis.

3 Mos. 19, 17: Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Das heutige Evangelium ist ein bekannter Abschnitt aus der Bergpredigt des HErrn JEsu. Er ermahnt darin zur Barmherzigkeit. „Seid barmherzig", spricht er, „wie auch euer Vater barmherzig ist! Richtet nicht!" Gott der Vater erweist den Menschen viel Gutes, das sie nicht verdienen und ihm nicht danken, weil er weiß, sie könnten sonst nicht leben. Er tut so, weil er barmherzig ist. Gott sieht alle Sünden der Menschen, wodurch sie seinen Zorn und Fluch verdienen; er richtet sie aber nicht sofort nach strengem Recht, wie er wohl Macht hätte, sondern erbarmt sich über sie, läßt sich ihre Not zu Herzen gehen und ist gnädig darauf bedacht, ihnen zu helfen. So tut ihr Christen auch, ermahnt der HErr, damit man sehen könne, daß ihr Gottes Kinder seid und Gott euer Vater ist. Und darum richtet nicht! Wenn ihr von eurem Nächsten Böses denkt und ihn danach verurteilt, oder wenn ihr Sünden an ihm seht und ihn deshalb sofort für einen Unchristen und Heuchler erklärt, so zeigt ihr damit keine Barmherzigkeit, handelt unbarmherzig und laßt nichts von der Gesinnung des himmlischen Vaters merken. Euer Richten ist ein unbarmherziges Richten. Darum tut nicht also, sondern seid barmherzig und richtet und verdammt nicht! Das ist die Ermahnung des HErrn im heutigen Evangelium.

Es gibt aber ein Richten über die Brüder, wozu gerade die Barmherzigkeit einen Christen treibt, das sich daher auch bei allen Christen findet, die ein barmherziges Herz haben. Dieses Richten meint der HErr natürlich nicht, wenn er sagt: „Richtet nicht!" Vielmehr ermahnt er die Christen dazu und macht es ihnen zur Pflicht. Welches Richten ist gemeint? Es ist dies, da man sich des Bruders, der gesündigt hat, annimmt und ihm aus seiner Sünde zu helfen sucht. Dabei muß man über sein sündliches Tun urteilen, ihn ins Angesicht richten. Solches Richten ist ein Bruder dem andern schuldig. Er heißt daher brüderliches Richten oder, wie man gewöhnlich sagt, brüderliche Bestrafung. Und so nötig uns die Warnung vor unbarmherzigem Richten ist, so nötig ist uns auch, daß wir über dieses rechte Richten belehrt und dazu ermahnt werden. Denn die brüderliche Bestrafung wird von uns leider sehr vernachlässigt; und das ist ebenso große Sünde wie das unbarmherzige Richten. Ich habe darum die verlesenen Worte zum heutigen Text gewählt und dachte auf Grund desselben unter Gottes gnädigem Beistand zu euch zu reden

Von der brüderlichen Bestrafung.

Wir wollen dabei zweierlei erwägen:

1. **warum man die brüderliche Bestrafung üben**, und
2. **wie man sie aufnehmen soll.**

1.

„Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest.“ So lehrt Moses durch den Heiligen Geist die Kinder Israel, die Gottes Volk und Kirche hießen. Wenn dein Bruder gesündigt hat, in Irrtum geraten oder sonst von Gottes Wegen abgewichen ist, und du weißt es, so sollst du ihn darüber strafen, ihm sagen, daß er irregegangen ist und wider Gott gesündigt hat. Du sollst ihm das unter Augen stellen und ihn ermahnen, Buße zu tun und von der Sünde abzulassen. Das ist es, was Moses hier lehrt. So hat zum Beispiel Paulus getan, als Petrus zu Antiochen durch sein Verhalten Ärgernis gegeben hatte. Er strafte darüber den Petrus vor allen öffentlich, wie man Gal. 2, 14 lesen kann. So hat der bußfertige Schächer seinen Gesellen, als derselbe den HErrn JEsum lästerte, darüber gestraft und gesagt: „Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist?“ So sollen wir auch tun. Das fordert und erwartet Gott von uns. Und das ist der erste Grund, warum wir die brüderliche Bestrafung üben sollen: **weil Gott es geboten hat.** — Aber Moses hat es für die Kinder Israel geschrieben; geht es darum nicht etwa nur diese an? Denken wir das ja nicht! Dieses Gebot in Mose geht alle Menschen an. Sagt nicht der HErr JEsus geradeso zu seinen Jüngern, wenn er Luk. 17, 3 spricht: „So dein Bruder an dir sündiget, so strafe ihn“? Sogar an der ungläubigen Welt sollen wir die Werke der Finsternis strafen, wieviel mehr also an den Brüdern. Gal. 6, 1 lesen wir die Ermahnung: „Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehl übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid.“ Wie kann das anders geschehen als dadurch, daß wir dem Sünder seine Sünde vorhalten? — Und nun merkt noch, welch heiliger Ernst es Gott mit diesem Gebot ist. Es heißt im Text: „Du sollst deinen Nächsten strafen, **auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest.**“ Was heißt das? Es kann nichts anderes heißen als dies: Straffst du deinen Nächsten, der gesündigt hat, nicht, und er nimmt Schaden an seiner Seele, so werde ich mit dir so handeln, als ob du ihn zur Sünde verleitet hättest. „Sein Blut will ich von deiner Hand fordern“, sagt Gott an einer Stelle. In der bekannten Stelle von dieser Sache, Matth. 18, heißt es: Wenn du deinen Bruder wegen seiner Sünde straffst, und er hört dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Versäumst du also diese Pflicht gegen ihn, so ist es deine Schuld, daß er

nicht gewonnen wird, sondern verloren geht. Ja, es ist an dem, wir sollen unsers Bruders Hüter sein. Es kann sich keiner dieser Pflicht entziehen. Sollte das nicht ein guter, dringender Grund sein, den Bruder, der gesündigt hat, zu richten und zu strafen? Wer von uns wollte denn dafür verantwortlich sein, daß ein Mensch in Sünden lebt und stirbt und darüber verloren geht? Wenn Gott sein Blut von unserer Hand fordert, werden wir dann darüber nicht unsere eigene Seligkeit verlieren? Darum laßt doch dieses Wort uns unvergeßlich sein: „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest."

Doch damit wir diese Erinnerung ganz verstehen, müssen wir darauf achten, was derselben vorhergeht. Es heißt nämlich: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen in deinem Herzen, sondern sollst deinen Nächsten strafen." Siehe, das ist Haß gegen deinen Bruder, wenn du ihn nicht wegen seiner Sünden strafst. Da entgegnet einer: O, ich hasse meinen Bruder darum nicht, wenn ich ihn nicht strafe; ich sehe es nicht so an. Aber die Frage ist, wie Gott es ansieht. Damit wir das wissen, sagt er, es sei Haß, den sündigenden Bruder nicht strafen. So ist es also Liebe, wenn wir ihn strafen. Seht, also auch deshalb sollen wir den Bruder, der gesündigt hat, strafen, weil wir ihm damit große Liebe beweisen. Viele meinen freilich, es sei keine Liebe, einem seine Sünde vorzuhalten. Sie denken, es sei mehr Liebe, jeden tun und leben zu lassen, wie es ihm gefalle. Aber es bedarf nur ein wenig Nachdenken, zu erkennen, daß das keine Liebe ist. Ist es etwa Liebe, wenn du einen Menschen im Dunkeln sicher und sorglos einem Abgrund zulaufen siehest und du warnst ihn nicht? Müßte man nicht denken, daß du den Menschen hassest, ihm sein Unglück gönnst? Wie kann es nun Liebe sein, einen Bruder auf dem Weg der Sünde wandeln zu sehen, und der in den ewigen Abgrund führt, und ihn nicht warnen? Nein, wer seinen Bruder liebt, dem kann es nicht gleichgültig sein, daß derselbe an seiner Seele Schaden leidet, daß der Teufel ihn verführt und ins Verderben stürzt. Sein Herz muß entbrennen wider den arglistigen Feind, daß er seinem Bruder zu Hilfe kommt. Darum sammelt der HErr die Christen in Gemeinden zusammen, damit da einer dem andern Liebe beweise, und gerade auch die Liebe, daß er ihn vor Sünden warnt und wegen seiner Sünden straft. Und je brünstiger in einer Gemeinde die Liebe zueinander ist, desto fleißiger wird auch diese Liebeserweisung im Schwange gehen, die brüderliche Bestrafung.

Wie steht es nun damit bei uns? Brüderliche Bestrafung wird, gottlob! geübt; aber daß sie oft unterbleibt, wo sie geübt werden sollte und könnte, ist nur zu offenbar. Es kann vorkommen, daß einer Jahr und Tag nicht zur Kirche kommt oder sonst in einer Sünde lebt, und niemand beweist ihm die Liebe, ihm Vorhalt zu tun und ihn zur Buße und Besserung zu ermahnen. Da sind vielleicht ungeratene Söhne oder Töchter in einem Haus; oder der Mann ist gewissenlos, geht seinen

sündlichen Neigungen nach und mißhandelt seine Familie; oder die Hausfrau ist liederlich und vernachlässigt Mann und Kinder. Da lebt einer in Feindschaft mit seinem Nächsten, oder er macht sich grober Ungerechtigkeit gegen denselben schuldig. Da ist einer, der sich heimlich dem Trunk ergeben hat. Und dergleichen mehr. Diese Dinge bleiben der Gemeinde oft lange verborgen; aber sollte nicht der eine oder andere in der Gemeinde davon wissen? Und wie ist es denn? Denkt man an das Wort: „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest"? Entbrennt das Herz wider den Satan und für den Heiland und seine Ehre, für die Rettung des Bruders und der Schwester, daß es einem keine Ruhe läßt, bis man den Sünder gestraft und sich bemüht hat, ihn zur Erkenntnis seiner Sünde und zur Buße zu leiten? Wollte Gott, daß es immer so wäre! Aber ist es nicht oft vielmehr so: Manche stoßen sich gar nicht an diesen Ärgernissen, wohl weil sie selbst geistlich fast erstorben sind; oder man redet wohl bei andern von der Sache, macht dem Pastor oder den Vorstehern Andeutung davon, aber dem, den es angeht, sagt man nichts? Was ist damit dem sündigenden Bruder gedient? Andere denken wohl daran, daß sie mit dem Sünder einmal reden sollten, aber sie wagen es nicht; höchstens erwähnen sie die Sache gegen ihn halb im Scherz mit ein paar Worten. Oder man denkt: Ich kenne ihn ja kaum; wie soll ich ihn strafen? Ein anderer mag es tun, der ihn besser kennt. Oder man weiß, daß der Bruder unrecht getan hat, ist vielleicht selbst dadurch beleidigt und sollte also hingehen und ihn strafen; aber man wartet damit, bis einmal ein Zusammenstoß kommt, dann fährt man im Zorn mit der Sache heraus. Ach, warum ist es doch so? „Ich will mir keine Feinde machen", antwortet einer, den man fragt, warum er hierin seine Pflicht nicht tue; „ich halte gern Frieden." Oder er gibt vor, er sei zu hitzig, es sei darum besser, wenn er nicht hingehe. Oder einer spricht: „Warum soll ich zu ihm gehen? Er hat mich beleidigt; er soll zu mir kommen." Was wird aber aus solchem Reden offenbar? Man denkt nicht daran, daß Gott es von den Christen fordert, sie sollen ihren Bruder über seine Sünden strafen; und man ist nicht gottesfürchtig genug, daß man um Gottes willen hierin seine Pflicht tut. Und es fehlt auch die Liebe zu dem Bruder. Sonst würde man alle die genannten Bedenken leicht überwinden. — O daß wir uns durch Gottes Wort an unsere Pflicht erinnern ließen! Daß in unsern Herzen eine ungefärbte Liebe zueinander wohnte! Es würde besser unter uns stehen in dieser Sache. Laßt uns doch uns aufraffen und Gott bitten, er wolle unsere Herzen hier die rechte Weise lehren. Ihr jungen Leute, die ihr miteinander verkehrt und wohl seht, wenn einer auf Abwege gerät, erweist ihm dann doch die Liebe, daß ihr ihn erinnert und ermahnt, den bösen Weg zu verlassen! Alte und Junge, laßt uns doch nicht so gleichgültig gegeneinander sein, daß es uns gar nicht kümmert, ob einer fromm oder gottlos lebt, selig wird

oder verloren geht. Sonst werden die üblen Folgen nicht ausbleiben. Sünden werden in der Gemeinde überhandnehmen, weltliches Wesen wird einreißen, und wir laden große Verantwortung auf uns. Bedenken wir doch, wer wir sind, eine Gemeinde von Christen, Kinder Gottes, aus großer Gnade und Barmherzigkeit von Gott dazu gemacht. Darum laßt uns doch Gott fürchten und seinen heiligen Willen nicht so geringachten! Laßt uns doch einander lieben und zusammenhalten wider Satan und Sünde und füreinander eintreten! Bedenkt, wenn wir einen strafen, und er nimmt es zu Herzen und tut Buße, so vergibt ihm Gott seine Sünde, und seine Seele ist gerettet. Wir helfen dann also einer Seele vom Tode, helfen das Reich des Satans bekämpfen und Christi Reich stärken und befestigen.

2.

Doch ich wollte ja zum andern auch noch davon reden, wie man solche brüderliche Bestrafung aufnehmen soll. Das steht zwar nicht ausdrücklich in unserm Text, aber es folgt doch daraus. Wenn Gott sagt: „Du sollst deinen Bruder nicht hassen"; „gehe hin und strafe ihn", was erwartet er da wohl von dem, der also gestraft wird? Darüber wird niemand im Zweifel sein. Erwartet er nicht dies: Er soll sich strafen lassen; er soll die Strafe als einen ihm von Gottes wegen erwiesenen Dienst, als rechte Liebeserweisung annehmen? Doch ganz gewiß. Die brüderliche Bestrafung soll einer dankbar annehmen; soll seine Sünde nicht leugnen, sich nicht entschuldigen oder sich herauszureden suchen, sondern der Wahrheit die Ehre geben, seine Sünde als vor Gott bekennen, Buße tun, Gott um Vergebung bitten und sich bessern. So hat David getan, als ihm Nathan seine Sünde vorhielt. David bekannte: „Ich habe gesündigt wider den HErrn." Und nun hat Nathan ihn absolviert; David war gewonnen, gerettet und hatte wieder Frieden mit Gott und der Kirche. Wenn ein Christ von einem Bruder über seine Sünde gestraft wird, soll er doch daran denken, daß Gott es den Bruder geheißen hat, und worum es sich bei dieser Strafe handelt, nämlich, daß er zurechtkomme, Gnade und Vergebung erlange. Denn nimmt er die Strafe nicht an, so verhärtet er sich in seiner Sünde; diese wird dann so viel größer, der Satan gewinnt noch mehr Gewalt über ihn und wird seiner endlich ganz mächtig, so daß er ewig verloren geht. O wie sollte einer doch für solche brüderliche Bestrafung dankbar sein und die Liebe recht erkennen, die ihm der Bruder beweist! Denkt an die Worte des 141. Psalms: „Der Gerechte schlage mich freundlich und strafe mich." Hier lehrt uns Gott darum beten, er wolle uns doch, wenn wir gesündigt haben, einen Bruder schicken, der uns über unsere Sünde strafe. So willig und bereit sollen wir sein, die brüderliche Bestrafung anzunehmen, so dankbar sollen wir dafür sein.

Wie ist es nun in diesem Stück bei uns? Gewiß, wie es unter uns solche gibt, welche die brüderliche Bestrafung üben, so auch solche, die

sie willig und dankbar annehmen. Aber leider erfährt man auch das Gegenteil. Wo die Liebe erkaltet, die den Bruder straft und ihm zurechtzuhelfen sucht, da tritt gewöhnlich auch der andere Mangel ein, daß man die Liebe, die einem durch solche Bestrafung bewiesen wird, nicht erkennt. Kommt einer und straft uns wegen unserer Sünden, so denken wir nicht, daß der uns liebe, sondern wir haben ihn im Verdacht, daß er uns heimlich hasse. So begegnet man ihm auch nicht als einem Freund, sondern als ob er unser Feind wäre. Man denkt: Gegen den mußt du dich zur Wehre setzen und dich verteidigen. Und jede Waffe hält man dann für erlaubt. Man leugnet sein Unrecht, seinen Irrtum, entstellt oder beschönigt die Sache. Man schwärzt den Bruder, der uns gestraft hat, dann bei andern an als einen Heuchler, einen scheinheiligen Menschen, verdreht ihm die Worte, die er geredet hat, und macht aus der Liebe, die er uns bewiesen hat, eine Anklage gegen ihn. — Was ist die Folge? Die Arbeit der Liebe, der brüderlichen Bestrafung wird sehr erschwert; die Liebe erkaltet immer mehr, daß schließlich keiner mehr das unliebsame Geschäft übernehmen will, einen andern, der gesündigt hat, zu strafen. Den größten Schaden aber haben diejenigen selbst, die die Liebe der Brüder, die ihnen durch die Bestrafung bewiesen wird, nicht erkennen, sondern undankbar zurückwiesen. Sie sollten wieder zurechtgebracht werden, nun aber kommen sie vom rechten Wege noch weiter ab. Sie sollten gewonnen, wieder ganz für den HErrn und seinen Dienst gewonnen werden, nun aber tun sie, was dem argen Feind gefällt, geraten tiefer in seine Gewalt und in die Gefahr, ewig verloren zu gehen.

O darum laßt uns dies doch auch recht lernen, wie wir die brüderliche Bestrafung annehmen sollen! Wir wollen doch bedenken, daß es einem Christen seines Fleisches wegen schwer wird, einen offen ins Angesicht zu strafen. Viel leichter ist es, zu schweigen, einen laufen zu lassen, oder gar ihn ins Angesicht zu entschuldigen, zu loben und ihm zu schmeicheln. Aber die sind nicht unsere wirklichen Freunde, die also tun. Die meinen es nicht gut mit uns, die unsere Sünde wissen und nichts sagen, uns wohl gar in Schutz nehmen, wenn andere uns strafen, und uns recht geben, daß wir die Strafe nicht annehmen wollen. Gewöhnlich gehen solche dann auch hin und reden bei andern übel von uns und machen unsere Sünde offenbar. Nein, Geliebte, unsere rechten christlichen Freunde sind die, recht brüderlich handeln die an uns, die ihre Bedenken überwinden, in den für das Fleisch so sauren Apfel beißen und kommen und uns ehrlich und aufrichtig und schonungslos unsere Sünden vorhalten, die das tun, weil es so Gottes Wille ist, und weil sie in aufrichtiger Liebe unser Bestes suchen.

Gott helfe nun, daß es mit diesem so nötigen und wichtigen Stück des christlichen Lebens bei uns wieder besser werde! Er lehre und regiere dazu unsere Herzen durch seinen Heiligen Geist! Amen.

Das Wort des HErrn des Glaubens Kraft.

Am fünften Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 14, 23—33: Und da er das Volk von sich gelassen hatte, stieg er auf einen Berg alleine, daß er betete. Und am Abend war er alleine daselbst. Und das Schiff war schon mitten auf dem Meer und litt Not von den Wellen; denn der Wind war ihnen wider. Aber in der vierten Nachtwache kam JEsus zu ihnen und ging auf dem Meer. Und da ihn die Jünger sahen auf dem Meer gehen, erschraken sie und sprachen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht. Und alsbald redete JEsus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht! Petrus aber antwortete ihm und sprach: HErr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser. Und er sprach: Komm her! Und Petrus trat aus dem Schiff und ging auf dem Wasser, daß er zu JEsu käme. Er sah aber einen starken Wind. Da erschrak er und hub an zu sinken, schrie und sprach: HErr, hilf mir! JEsus aber reckte bald die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Und sie traten in das Schiff, und der Wind legte sich. Die aber im Schiff waren, kamen und fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrlich Gottes Sohn.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Zweifel und Glauben ändern alles", sagt Luther einmal. Es kommt im Leben alles darauf an, ob einer dem Wort Gottes glaubt oder daran zweifelt. Dieselbe Sache wird anders, wenn der Mensch glaubt, und anders, wenn er zweifelt. Das wird wohl wenig erkannt, aber Gottes Wort spricht sich ganz klar so aus, und die Erfahrung hat es unzählige Male bestätigt. Die Geschichte unsers Textes ist sicherlich ein Beweis dafür. Als sich JEsus in der Nacht dem Schiff näherte, auf welchem seine Jünger fuhren, erkannten diese ihn nicht, glaubten nicht, daß er es sei. Und was lesen wir? Sie erschraken und schrien vor Furcht. Als aber Petrus erkennt und glaubt, daß es JEsus ist, gewinnt er einen solchen Mut, daß er wagt, auf dem Meere zu gehen, dessen tobende Wellen ihm noch kurz zuvor beim Rudern viel Not gemacht hatten.

Was ist es, das den Glauben so stark macht? Liegt etwa eine geheimnisvolle, zauberische Kraft im Glauben? Manche unwissende Menschen haben die Kraft, die der Glaube beweist, so erklären wollen. Aber das ist ein großer Irrtum. Der Glaube ist stark durch das Wort Gottes, an welches er glaubt. Der rechte christliche Glaube kann nicht sein ohne Gottes Wort. Er stützt und gründet sich immer auf ein ganz bestimmtes, klares Wort aus Gottes Mund. In dem Maße nun, wie das Vertrauen des Glaubens auf das Wort stark oder schwach ist, ist auch sein Vermögen ein größeres oder geringeres. Immer aber fließt dasselbe aus dem Wort dem Glauben zu.

Das Wort des HErrn ist des Glaubens Kraft:

1. des starken Glaubens, der dadurch große Dinge tut;
2. des schwachen Glaubens, der sich daran hält, daß er nicht versinkt.

1.

Es war nach der Speisung der Fünftausend. Der HErr hatte das Volk und auch seine Jünger entlassen. Diese bestiegen das Schiff und fuhren über den See Genezareth hinüber nach Kapernaum. Der HErr JEsus aber blieb allein an dem Ort und stieg dann auf einen Berg, um zu beten. Spät in der Nacht sah er mit seinem allsehenden Auge, daß seine Jünger bei der Fahrt Not litten, weil ihnen der Wind zuwider war. *Sofort kommt er zu ihnen, um ihnen aus ihrer Not zu* helfen. Auf dem Wasser wandelnd, naht er sich dem Schiff. Als ihn die Jünger sahen, schrien sie vor Furcht, meinend, sie sähen ein Gespenst. Da redete JEsus mit ihnen und sprach: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!" Und nun lesen wir: V. 28. 29. Das war eine große, wunderbare Tat, ganz gegen die Natur der Dinge. Das hatte vorher nur JEsus tun können, der HErr der Natur. Nach dem Gesetz der Natur hätte Petrus das nicht gekonnt. Er hätte ins Wasser *sinken, hätte schwimmen oder untergehen müssen. Warum kann Petrus* jetzt der Natur zuwider auf dem Meere gehen? Weil er glaubt. JEsus spricht: „Seid getrost!" und dann zu Petro: „Komm her!" In diesen Worten stellt sich JEsus mit seinem Trost und mit seiner Kraft dem Petrus zur Verfügung. Petrus glaubt, was JEsus sagt, hält sich an diese Worte und ergreift damit den Willen und die Kraft JEsu. Darum ist sein Glaube jetzt so stark, daß er sicher und getrost auf dem Meere wandeln kann. So ist das Wort des HErrn des starken Glaubens Kraft, daß er große Dinge tut.

In jedem Wort, welches Gott zu den Menschen redet, offenbart er sich, daß er da ist, und daß er Gott ist und alles tut. In jeder Verheißung, die er uns in seinem Wort gibt, spricht er zu uns: Seid getrost, ich bin bei euch; hofft und rechnet nur auf mich! Der starke Glaube erkennt das voll und ganz, und das macht ihn getrost und stark. Denkt an den wunderbaren Fischzug des Petrus. Wie war der möglich? Der HErr spricht zu Petrus: „*Fahre auf die Höhe und werfet eure Netze aus, daß ihr einen Zug tut!*" Und Petrus glaubt der Zusage des HErrn und spricht: „Auf dein Wort will ich das Netz auswerfen." Wie war es möglich, daß Moses die Kinder Israel durchs Rote Meer führte? Moses tat, wie ihm der HErr sagte, und glaubte, daß alles kommen werde, wie Gott geredet hatte. Als die Apostel ausgingen mit der Predigt des Evangeliums, da folgte eine große Glaubenstat auf die andere. Wie kam das? Was machte die Apostel so mutig und stark, daß ihnen die Taten gelangen? Sie folgten genau

dem Befehl ihres HErrn und Meisters und verließen sich fest darauf, er werde durch sie tun, wie er gesagt hatte. Und darin wurden sie nicht getäuscht. Markus berichtet: „Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten. Und der HErr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.“ Und da wir von Leuten reden, die durch starken Glauben Großes ausgerichtet haben, wie könnten wir da umhin, auch an Luther zu denken, an seinen Heldenmut, den er zu Worms bewiesen, und an all die großen Taten, die uns von ihm bekannt sind? Wir wissen, es war sein starker Glaube, der ihn zu dem allem befähigte. Und woher kam der? Was machte ihn so stark? „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ war seine Losung. „Durchs Wort“, sagte er, „ist die Welt überwunden worden, durchs Wort ist die Kirche errettet, durchs Wort wird sie auch wiederhergestellt werden.“ — Ja, das Wort des HErrn ist des Glaubens Kraft. Alle diese Glaubenshelden haben so Großes ausgerichtet, weil sie Gottes Wort hatten und demselben glaubten.

Wie, Geliebte, sollten wir nun nicht auch Großes tun, da wir doch auch Gottes Wort haben? Gewiß. Wir sollen nicht meinen, es sei ein Privilegium einiger hervorragender Christen, großen Glauben zu haben und durch den große Dinge zu tun. Das Wort Gottes mit seinen wunderbaren Verheißungen ist uns auch gegeben; glauben wir demselben nur, so werden wir erfahren, wie Großes wir vermögen. Wir sollen freilich nicht allerlei Wunderdinge vornehmen und ausführen wollen, wofür wir keine Verheißung haben. Das wäre nicht Glaube, sondern Aberglaube und Gottversuchen. Doch „alle Gottesverheißungen sind Ja in Christo und sind Amen in ihm“. Und jeder Christ kann und soll erlangen und ausrichten, was ihm Gott darin zugesagt hat. — Und, Geliebte, tun wir es nicht tatsächlich? Ja, große, wunderbare Dinge tun wir, die nicht so in die Augen fallen wie dies, daß Petrus auf dem Meere geht, die aber im Grunde größer sind. Christus redet von unsern Sünden und sagt: „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.“ Er redet von der Macht des Satans und spricht: „Wenn ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seinen Harnisch, darauf er sich verließ, und teilet den Raub aus.“ Das heißt, JEsus ist der Stärkere, der den Teufel überwindet und ihm alle Macht, die er über uns gewonnen hatte, wieder nimmt. Der HErr redet vom Tod und sagt: „Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Von der Welt redet er und ihrer Feindschaft wider die Christen und sagt: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“ Und endlich redet der HErr auch davon, daß seine Jünger in den Himmel kommen sollen, und gibt ihnen die Versicherung: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Was bedeuten solche Worte des Heilandes für uns? JEsus

will sagen, daß uns unsere Sünden vergeben werden, und daß Teufel, Welt und Tod uns nichts anhaben und an unserer Seligkeit uns nicht hindern sollen. Nun geschieht es trotzdem, daß Gottes Gesetz uns in unserm Gewissen straft und unserer Sünden wegen uns verdammt; daß der Teufel uns ängstet und uns so heftig versucht, daß es uns ist, wir könnten seiner Macht nicht entgehen. Die Welt schreckt uns auch mit ihrer Feindschaft, und der Tod blickt uns zuzeiten gar drohend und finster an. Aber was tun wir Christen dann? Wir denken an die Worte unsers Heilandes und hören in denselben sein „Seid getrost, ich bin's!" Da glauben wir seinen Worten und sprechen: Ich glaube, daß JEsus Christus sei mein HErr, der mich erlöst hat. Und nun sind wir getrost wider unsere Feinde und singen:

Die Höll' und ihre Rotten,
Die krümmen mir kein Haar;
Der Sünden kann ich spotten,
Bleib' allzeit ohn' Gefahr;
Der Tod mit seiner Macht
Wird schlecht bei mir geacht't:
Er bleibt ein totes Bild,
Und wär' er noch so wild.

Getrost erheben wir unser Herz zu dem himmlischen Vater im Gebet und reden mit ihm so vertraulich, als hätten wir ihn gar nicht mit Sünden beleidigt; rechnen auch so sicher darauf, er werde uns nach dem Tod in den Himmel nehmen, daß wir mit Paulus sprechen: „Ich habe Lust abzuscheiden und bei Christo zu sein." Und in dem allem kann es uns nicht fehlen, wie es dem Petrus nicht gefehlt hat, als er es auf das Wort JEsu hin wagte, aus dem Schiff zu steigen, um auf dem Meere zu wandeln. Sind das nicht große, wunderbare Dinge? Wir kommen in Trübsal, Sorge und Not, daß das Herz verzagen möchte. Aber da kommt uns das Wort unsers HErrn JEsu in den Sinn: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott! Ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit." „Alle eure Sorge werft auf ihn, denn er sorgt für euch." Da merken wir, wie er gegen uns gesinnt ist; wir glauben seinem Wort und sprechen:

Der Wolken, Luft und Winden
Gibt Wege, Lauf und Bahn,
Der wird auch Wege finden,
Da dein Fuß gehen kann.

Seht, so große Dinge richtet der Glaube aus im Vertrauen auf JEsu Wort. Er überwindet die Sünde, die sonst jeden unter den Fluch bringt. Er überwindet den Teufel und den Tod, gewinnt Gottes Gnade und Wohlgefallen und ist des ewigen Lebens gewiß. Das ist mehr, als wenn Petrus auf dem Wasser ging, und wenn Moses die Kinder Israel durchs Rote Meer führte.

O daß wir nur dem Wort unsers Gottes immer recht unbedingtes Vertrauen schenkten! Dann dürften wir alle Tage erfahren, wieviel man durch den Glauben vermag. Wenn wir davon weniger erfahren, so liegt die Ursache nicht im Wort Gottes, sondern in unserm Mangel an Glauben. Der ist nicht immer so stark, wie er sein sollte, sondern wird leider mitunter recht schwach. Das war auch bei Petro der Fall.

2.

Wir lesen davon in unserm Text noch folgendes: V. 30—32. Petrus, wie wir sehen, war nicht lange stark im Glauben. „Er sah einen starken Wind kommen und hub an zu sinken.“ Seine Aufgabe war zwar durch den Wind, der sich erhob, nicht schwerer geworden; aber als Petrus den Wind kommen sah, vergaß er einen Augenblick, daß er ja nicht in eigener Kraft, sondern im Namen JEsu auf dem Wasser ging, und da regte sich das Fleisch in ihm. Das ist furchtsam und ungläubig. So entstand Zweifel in seinem Herzen. „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“ spricht ja Christus zu ihm. Und der Zweifel hat hier alles geändert. Petrus verlor den festen Halt am Wort und der Kraft Christi und fing an zu sinken. — Doch er hatte den HErrn und sein Wort nicht ganz vergessen. Er schrie und sprach: „HErr, hilf mir!“ Petrus hat also doch noch Glauben, nur daß er nicht mehr so stark ist; durch den Zweifel des Fleisches wird er gehindert und geschwächt. Aber auch in diesem schwachen Glauben vermag Petrus noch etwas, nämlich dies, daß er nicht versinkt, daß der HErr ihn hält, ihn ins Schiff bringt, daß der Wind sich legt, und daß das Herz des Petrus nach und nach wieder ruhig und getrost wird. Wie ging das zu? Petrus erkennt noch so viel aus dem Wort, daß JEsus da ist, sein HErr und Helfer, der ihm zugerufen hat: „Komm her!“ Und er zieht so viel Kraft aus dem Wort, daß er ruft: „HErr, hilf mir!“ So ist also das Wort des HErrn auch des schwachen Glaubens Kraft. Er hält sich daran, daß er nicht versinkt.

Daß die Christen im Glauben schwach werden, ist leider ein ganz gewöhnliches Ding. Manche sind oft lange Zeit recht schwachgläubig. Woher kommt das? Das kommt nicht von Gott. Es ist nicht ein finsteres Verhängnis Gottes über sie, wie ihnen der Teufel oft gerne einreden möchte. Es ist ihre eigene Schuld. Man sieht die Feinde in ihrer großen Zahl, sieht die Not und Gefahr, in der man steckt, die vielen Bedürfnisse, die befriedigt sein wollen, und man fühlt auch seine eigene Ohnmacht und Ratlosigkeit. Da erhebt sich der Zweifel im Fleisch. Wehrt man dem nicht sofort, so verdeckt er einem den Blick auf die Verheißung Gottes und hindert den Glauben in seinem Werk. — Wir haben Gott nur in seinem Wort. Verlieren wir das Wort aus den Augen, so entschwindet uns auch Gott mit seiner Kraft. So war es bei Petrus. Er sah den HErrn wohl noch mit Augen, aber da er

auf den Wind achtet und das Wort „Komm her!“ aus den Augen verliert, ist es doch, als sähe und hätte er den HErrn nicht mehr. Sehen wir nur auf das Wort und halten uns fest daran, so ist unser Glaube stark; mischen sich aber andere Dinge ein und drängen sich zwischen den Glauben und das Wort, so wird der Glaube schwach. Furcht und Zweifel läßt dann die Freudigkeit des Glaubens nicht aufkommen, und mit den großen Glaubenstaten ist es dann vorbei. Man fängt gleichsam an zu sinken, fühlt, als ob es ins Meer hinab, ins Verderben ginge. Man sieht in seinem Zagen die gähnende Tiefe und die schwarze Nacht. Das war der Zustand der Jünger bei jener andern Überfahrt über den See, als sie so plötzlich von einem nie erlebten Unwetter überfallen wurden. Da zitterten und bebten diese sonst so furchtlosen Männer, weil ihnen durch die augenscheinliche schreckliche Gefahr die Worte ihres Meisters aus dem Sinn entschwunden waren. So ging es Elias, als er an der Kirche verzweifeln wollte. Offenbar sah er jetzt nur den trostlosen äußeren Zustand der Kirche und vergaß darüber, was der HErr von seiner Kirche gesagt hatte. So sind wir oft gerade dann recht schwach im Glauben, wenn wir die beste Gelegenheit hätten, uns stark zu beweisen, nämlich zur Zeit augenscheinlicher Not und Gefahr. Es entschwinden uns die schönen Sprüche der Schrift, an denen der Glaube recht stark werden könnte. — Doch solange wir nur noch seufzen und schreien: HErr, hilf! so ist auch noch Glaube da. Der Unglaube seufzt und betet nicht zu Gott. Und solcher schwacher Glaube vermag auch noch etwas. Er vermag, daß wir nicht versinken, daß der HErr seine Hand ausreckt, uns hält und stärkt und wieder aufrichtet. Und was ist es, wodurch auch der schwache Glaube doch noch solches Vermögen hat? Woher hat er noch so viel Kraft? Aus dem Wort. Das hat er nicht ganz vergessen. Es liegt ihm noch das im Sinn, daß Gott allmächtig und gnädig ist. „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten“, dieser Spruch und ähnliche Sprüche regen sich noch in seinem Herzen. Das öffnet ihm den Mund zu beten und zu schreien: HErr, hilf mir! Verlaß mich nicht! Und so kann ein Christ nicht versinken. Gott hat seine Allmacht und Gnade geoffenbart, damit wir zu ihm Zuflucht nehmen und uns seiner Gnade trösten; so kann er uns doch nicht im Stich lassen, wenn wir uns bei ihm auf seine Gnade und Allmacht berufen und uns daran anklammern. Er hat gesagt, wir sollen ihn anrufen, und er wolle uns erretten; wie kann er nun dem seine Hilfe und Rettung entziehen, der ihn daraufhin in der Not anruft? Gott lobt es nicht an uns, wenn wir schwach im Glauben sind und ängstlich tun, als ob die Sünde mächtiger werden könnte als die Gnade, die Not größer als der Helfer, und als ob er vergessen könnte, gnädig zu sein. Aber solange er nur noch Glauben im Herzen der Christen sieht, kann er ihnen die Kraft seines Wortes nicht entziehen. Er hat Geduld mit ihrer Schwachheit und tut ein übriges wie bei Petrus. Dieser hätte allein gehen und in das Schiff kommen können. Aber weil

er so erschrocken und im Glauben jetzt so schwach war, faßte ihn der HErr an und hielt ihn und brachte ihn ins Schiff. So tut Gott mit uns in unserer Schwachheit. Er faßt uns an, läßt uns fühlen und merken, daß er bei uns ist, bis wir wieder stärker sind und erkennen, daß er auch im Sturm unser HErr ist, in dessen Schutz wir ganz sicher sind.

So laßt dies unser Ziel sein, dem Wort Gottes so zu glauben und im Glauben so stark zu sein, wie wir es an Petrus erst sehen. Aber wenn unser Glaube auch schwach wird, daß das Herz voll Furcht ist und sich der Zweifel nicht erwehren kann, so wollen wir uns doch nicht vom Teufel einreden lassen, wir hätten keinen Glauben mehr und seien verloren, sondern wir wollen fortfahren, immer wieder an die Verheißung zu denken und zu Gott zu seufzen, er wolle uns doch nicht verlassen, bis er uns Gnade gibt, im Glauben wieder stärker zu werden.

HErr, stärke mir den Glauben,
Denn Satan trachtet Nacht und Tag,
Wie er dies Kleinod rauben
Und um mein Heil mich bringen mag.
Wenn deine Hand mich führet,
So werd' ich sicher gehn;
Wenn mich dein Geist regieret,
Wird's selig um mich stehn.
Ach segne mein Vertrauen
Und bleib mit mir vereint!
So lass' ich mir nicht grauen
Und fürchte keinen Feind.

Amen.

Hohe Bedeutung der Werke der Liebe und Dankbarkeit für unsere Rechtfertigung.

Am sechsten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 7, 36—50: Es bat ihn aber der Pharisäer einer, daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in des Pharisäers Haus und setzte sich zu Tische. Und siehe, ein Weib war in der Stadt, die war eine Sünderin. Da die vernahm, daß er zu Tische saß in des Pharisäers Hause, brachte sie ein Glas mit Salben und trat hinten zu seinen Füßen und weinete und fing an, seine Füße zu netzen mit Tränen und mit den Haaren ihres Haupts zu trocknen; und küssete seine Füße und salbete sie mit Salben. Da aber das der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selbst und sagte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welch ein Weib das ist, die ihn anrühret; denn sie ist eine Sünderin. JEsus antwortete und sprach zu ihm: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an! Es hatte ein Wucherer zween Schuldner. Einer war schuldig fünfhundert Groschen, der andere fünfzig. Da sie aber nicht hatten zu bezahlen, schenkte er's beiden. Sage an, welcher unter denen wird ihn am meisten lieben? Simon antwortete und sprach: Ich achte, dem er am meisten geschenket hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht gerichtet. Und er wandte sich zu dem Weibe und sprach zu Simon: Siehest du dies Weib? Ich bin kommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen; diese aber hat meine Füße mit Tränen genetzet und mit den Haaren ihres Haupts getrocknet. Du hast

mir keinen Kuß gegeben; diese aber, nachdem sie hereinkommen ist, hat sie nicht abgelassen, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Öle gesalbet; sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbet. Derhalben sage ich dir: Ihr sind viel Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebet. Welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Und er sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben. Da fingen an, die mit ihm zu Tisch saßen, und sprachen bei sich selbst: Wer ist dieser, der auch die Sünden vergibt? Er aber sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben." Mit diesen Worten schließt der Apostel eine längere Rede, in der er ausgeführt hat, alle Menschen seien ohne Unterschied Sünder, und keiner könne vor Gott bestehen. Das werde mit ihnen anders durch die Gnade Gottes. Gott vergebe ihnen ihre Sünden und mache sie gerecht; aber das tue er nur, weil er gnädig, weil er ihnen durch Christum versöhnt sei. Die Menschen können selbst dazu gar nichts tun. Gott bietet im Evangelium den Sündern Vergebung und volle Gerechtigkeit an, und wer seinem Wort glaubt und die Gnade annimmt, der hat sie damit auch wirklich. Der ist in dem Augenblick vor Gott ein Gerechter geworden, an dem Gott nichts Verdammliches mehr findet. So erklärt der HErr von dem Zöllner, der Gott bußfertig um Gnade bat, daß er gerechtfertigt in sein Haus ging. Der Schächer fand Gnade bei dem HErrn und war nun vollständig von seinen Sünden gereinigt, daß ihm der Weg ins himmlische Paradies offen stand. Das ist klare Lehre der Schrift. — Das glaubt aber die Welt nicht. Das glauben sogar manche nicht, die Christen heißen und sich zur Kirche rechnen. Die Papisten zum Beispiel glauben es nicht. In der Papstkirche lehrt man, Gott sei wohl gnädig und vergebe die Sünden, aber nur denen, welche der Gnade würdig seien und solche Würdigkeit durch Worte der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott bewiesen. Davon steht freilich nichts in der Schrift, aber zum Schein berufen sich die Papisten doch auf die Schrift und tun, als sei ihre Lehre Schriftlehre. Unter anderm berufen sie sich auf unsern heutigen Text. Weil es da heißt: „Ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt", so sagen sie, da sehe man ja, daß die Werke zur Vergebung der Sünden oder zur Rechtfertigung nötig seien; wer viel liebe, viele Werke der Liebe tue, dem werde auch viel vergeben. Aber wie oberflächlich ist da geurteilt, ohne ordentliche Erwägung der Worte! Gerade auch dieser Text ist, wie jeder wohl sehen kann, ein Zeugnis dafür, daß die Gerechtigkeit allein durch den Glauben kommt.

Doch wahr ist es, Werke der Liebe und Dankbarkeit sind für die Rechtfertigung nicht ohne Bedeutung; sie sind vielmehr für sie sehr wichtig. Und dafür ist unser Text sonderlich ein starker Beweis. Es soll der Gegenstand unserer Betrachtung sein. Gott schenke uns Gnade und Segen dazu! Wir erwägen

Welch hohe Bedeutung die Werke der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott für unsere Rechtfertigung haben.

Zweierlei lehrt davon unser Text:

1. Sie sind natürliche Frucht der Rechtfertigung.
2. Sie beweisen vor den Menschen, daß ein Mensch bekehrt und von Gott gerecht erklärt ist.

1.

V. 36—40. JEsus war von einem Pharisäer namens Simon zu Tisch geladen worden und hatte die Einladung angenommen. Als sie nun bei Tisch saßen, kam ein Weib herein und näherte sich JEsu, doch so, daß sie ihm nicht vor Augen kam. Sie trat hinzu und weinte und benetzte die Füße JEsu mit ihren Tränen, trocknete sie mit ihren Haaren und salbte sie mit köstlicher Salbe. Es steht zwar nicht hier, daß es Maria aus der Stadt Magdala war, die wir später oft unter den Jüngern JEsu genannt finden, aber die alte Kirche hat das immer angenommen. Der Gastgeber Simon sah das Weib wohl und störte sie nicht in ihrem Tun. Aber er hatte seine Gedanken dabei. Er wußte — und das wußten die andern Tischgäste ohne Zweifel auch —, daß das Weib eine Sünderin war, die einen schlechten Lebenswandel geführt hatte und zu den berüchtigten Personen in der Stadt gehörte. Der Pharisäer dachte daher bei sich: Wie, daß JEsus es duldet, daß dieses Weib ihn anrührt! Er mag ja wohl in der Stadt nicht bekannt genug sein, um zu wissen, wer das Weib ist. Aber dann ist er auch kein Prophet, wie die Leute von ihm rühmen. Denn wäre er das, so würde er auch wissen, wer diese ist. Da antwortete JEsus und sprach: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen." Und der Pharisäer sprach: „Meister, sage an!" Und nun mußte er schnell erfahren, daß JEsus ein Prophet war; denn der HErr zeigt ihm, daß er seine Gedanken wohl gesehen hat. Er gibt auch zu erkennen, daß er wohl weiß, wer dieses Weib ist, daß er ihren Herzenszustand wohl kennt und weiß, was er tut, da er sie gewähren läßt und sich freundlich gegen sie stellt. Er spricht nämlich zu Simon: V. 41—47. Was sagt JEsus damit von dem Weibe? Daß sie allerdings eine Sünderin ist. Er weiß das wohl. Er kennt ja die Menschen, kennt uns alle viel besser, als wir uns selbst kennen. Aber er erklärt, die Sünden seien ihr vergeben. „Dir sind deine Sünden vergeben", spricht er, zu dem Weibe gekehrt, und fügt noch hinzu: „Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin mit Frieden." — Aber was hat damit dies zu tun, woran sich der Pharisäer so gestoßen hat, daß sich JEsus von ihr die Füße benetzen und salben läßt? War das etwa die Ursache der Begnadigung? Ja, das ist Meinung und Lehre der Römischen. So wollen sie diese Worte verstehen. Aber sind sie denn blind, daß sie nicht sehen, daß der HErr sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen"? Schon ehe sie dem HErrn diese

Liebe bewies, glaubte sie schon an seine Gnade. Und da war ihr also schon geholfen. Da waren ihr ihre Sünden schon vergeben. Das hatte sie ja schon aus den Propheten gelernt, wie Petrus Apost. 10, 43 sagt, daß alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollten. Und das Gleichnis, welches der HErr hier gebraucht, was lehrt es deutlicher als dies? Geht da nicht offenbar das Erlassen der Schuld dem Lieben vorher? Die Liebe ist also nicht Ursache der Begnadigung, sondern Frucht und Folge derselben. Der HErr fragt ja auch: „Welcher unter denen wird ihn am meisten lieben?“ und deutet damit an, daß die Liebe auf die Begnadigung folgt. Simon versteht das auch wohl, daß sich das Lieben nach der erfahrenen Gnade richtet und aus ihr fließt. Simon erkennt das nach seinem natürlichen Verstand, an welchen sich der HErr mit seiner Frage gewendet hat. Und nun macht der HErr die Anwendung. Die Aufmerksamkeit auf das Weib richtend, spricht er: V. 44—47. Er will sagen: Was dieses Gleichnis andeutet, das ist mit diesem Weibe geschehen. Sie war eine große Sünderin und war unter dem Fluch des Gesetzes und dem Urteil der Verdammnis. Aber sie hat Buße getan und geglaubt, daß ich der Sohn Gottes bin, bei dem die Sünder Gnade finden. In solchem Glauben ist sie zu mir gekommen, und ich habe ihr vergeben. Das erkennt sie; sie erkennt, daß sie durch mich von ihrer großen Schuld gereinigt ist. Deshalb ist nun auch ihre Liebe so brünstig, daß sie mir dient und mir Dank und Liebe beweist. — Was lernen wir nun daraus deutlicher als dies, daß die Werke der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott natürliche Frucht der Rechtfertigung sind?

Das beweist auch sonst Schrift und Erfahrung. Bekannt ist die Geschichte von jenem Sklaven, den ein Mann seinem Herrn abkaufte, und dem er dann die Freiheit schenkte. Er könne nun hingehen, wohin er wolle, sagte ihm der Mann. Der freigewordene Sklave antwortete dem Manne, er würde am liebsten mit ihm gehen und ihm sein Leben lang dienen. Er weiß keine bessere Weise, seine Freiheit recht anzuwenden, als dem in Liebe und Dankbarkeit zu dienen, der ihm solche Liebe bewiesen hat. Das ist natürlich. Der würde die Natur verleugnen, der von einem andern große Liebe erfahren hätte, den es aber nicht triebe, sich dafür dankbar zu beweisen. So liegt es auch in der Natur des Glaubens, der die erfahrene Gnade Gottes erkennt, Gott nun auch zu lieben und ihm zu danken. — Was begeistert David zu dem herrlichen Dank- und Loblied Psalm 103? Er sagt es selbst mit den Worten: „Der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen.“ Warum kam jener Samariter, von dem Luk. 17 erzählt, und fiel zu den Füßen des HErrn JEsu und dankte ihm? Weil er sah, daß er gesund geworden war, sah, daß JEsus ihm, den die Sünde übel zugerichtet hatte, so gnädig gewesen war. Und über die neun andern, die dieselbe Gnade erfahren hatten, klagt der HErr, weil es doch so natürlich gewesen wäre,

daß sie auch gekommen wären und ihm gedankt hätten. „Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet!“ ermahnt daher Johannes. Liebe erzeugt Liebe. Hat uns Gott geliebt und uns seinen Sohn zum Heiland gegeben, und wir erkennen und glauben das, so muß folgen, daß wir ihn auch dafür wieder lieben und unsere Liebe in Werken beweisen. Nichts anderes war es bei jenem Besessenen im Lande der Gadarener, den JEsus geheilt hat und der ihm dann nachfolgen wollte. Die Gnade, die er erfahren hat, zieht und treibt ihn, sich dem HErrn dankbar zu beweisen. Und so ist es immer, wenn jemand von Herzen an die Gnade Gottes glaubt. Der Begnadigte erkennt, daß JEsus ihn gerettet, nach Leib und Seele gerettet hat, da er ihn von seinen Sünden erkauft und befreit hat; darum erkennt und fühlt er auch, daß er schuldig ist, mit Leib und Seele seinem Erlöser zu dienen. Daran denkt der Apostel, wenn er schreibt: „Ihr seid teuer erkauft; darum so preiset Gott an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche sind Gottes.“ Und aus dieser Erkenntnis singen wir:

Was kann für solche Liebe dir,
HErr JEsu, ich wohl geben?
Ich weiß und finde nichts an mir;
Doch will, weil ich werd' leben,
Mich eigen dir, HErr, nach Gebühr
Zu dienen ganz verschreiben,
Auch nach der Zeit in Ewigkeit
Dein Diener sein und bleiben.

Seht also, welch hohe Bedeutung die Werke der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott für unsere Rechtfertigung haben. Sie tun zwar gar nichts dazu, die Rechtfertigung zu erwerben und zu gewinnen, aber sie sind notwendige Folge und natürliche Frucht derselben, können und dürfen daher nicht dabei fehlen. Wer den HErrn JEsum nicht liebt, wen es nicht treibt, ihm Liebe zu beweisen, wer ihm nicht dankt und dient, der erkennt und glaubt offenbar auch die Gnade nicht, die wir in ihm haben. Der ist noch in seinen Sünden und ist nicht gerechtfertigt. Der Apostel Jakobus schreibt, wer einen Menschen bekehre, das heißt, ihm zum Glauben helfe, daß ihm die Sünden bedeckt oder vergeben werden, der habe einer Seele vom Tode geholfen. Der Begnadigte ist also vom Tode zum Leben gebracht. Aber das Leben beweist sich in Werken, das neue geistliche Leben vor allem gerade durch Werke der Liebe gegen Gott. Wenn bei einem Menschen nun diese Werke fehlen, wo ist dann der Beweis seines Lebens? Wo der Pulsschlag des Herzens fehlt, da ist auch kein Leben. Wo die Liebe fehlt, da fehlt auch das Leben, dazu uns Christus errettet hat, da ist der Mensch noch tot, ist also auch noch in seinen Sünden und hat keine Vergebung. Und wäre einer zum Glauben und damit zur Rechtfertigung von Sünden gelangt, würde aber dann Gott nicht danken, keine Liebe zu Gott beweisen, wie man von jenen neun Aussätzigen liest, die

das Danken vergessen haben, so würde der offenbar schon wieder aus dem Glauben gefallen sein und alle Gnade verloren haben.

Prüft euch darum in dieser Sache wohl! Frage sich jeder: „Danke ich Gott für seine Gnade, und liebe ich JEsum, der sich meiner erbarmt und mich von meiner schweren Sündenschuld befreit hat? Treibt es mich, ihm meine Liebe zu beweisen mit Dienst und Gehorsam, oder lebe ich noch mir selbst und nach meinen eigenen Gedanken? Daran kannst du erkennen, ob du von Herzen an den Heiland glaubst und in seiner Gnade, in der Vergebung der Sünden, stehst. Ach, wir Christen finden es ja freilich bei solcher Prüfung nicht so bei uns, wie wir es finden möchten und finden sollten. Wir bekennen:

Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht g'nug kann lieben dich,
Wie ich dich lieben wollte.
Je mehr ich lieb', je mehr ich find',
In Liebe gegen dich entzünd't,
Daß ich dich lieben sollte.

Aber wir können doch in Wahrheit sagen, daß wir den Heiland lieben, der uns gerecht macht, und ihm gerne in Liebe dienen wollen. Das ist Frucht und Folge davon, daß wir Christum erkennen und durch ihn gerecht geworden sind. Laßt uns nur immer fleißiger in solcher Liebe werden, fleißiger auch in Werken der Dankbarkeit, damit wir solche Frucht immer mehr beweisen, woran wir erkennen, daß wir im Glauben und in der Gnade stehen.

2.

Doch wir dürfen nicht übersehen, der HErr handelt hier nicht mit dem Weib allein im Kämmerlein, sie der Gnade und Vergebung gewiß zu machen, sondern er handelt über sie mit dem Simon und seinen Genossen. Diesen galt sie als große Sünderin, die man mit Recht verdamme, von der man mit gutem Grund urteile, daß sie von Gott verstoßen sei und an der Hoffnung Israels und dem Reiche des Messias keinen Anteil habe. Was tut nun der HErr? Er tritt für das Weib ein gegen ihre Beschuldiger und nimmt sie wider dieselben in Schutz. Er erklärt sie für gerecht, für eine Person, die Gott nicht verdamme, die mit gutem Grunde zu den Heiligen gezählt werde, zu denen, die Gott gefallen und an ihm teilhaben. Das war eine öffentliche Absolution. Und dafür beruft sich Christus nicht auf ihren Glauben, sondern auf ihre Werke, Werke ihrer Liebe und Dankbarkeit. Dem Weib genügt Christi Erklärung: „Deine Sünden sind dir vergeben", „Dein Glaube hat dir geholfen". Was will sie mehr? Damit ist ihr die Gnade und Seligkeit ganz gewiß gemacht. Dem HErrn JEsu genügt der Glaube in ihrem Herzen; denn er sieht ihn und bedarf weiter nichts. Aber er will auch die andern gewiß machen und davon überzeugen, daß sie nicht mehr eine solche sei, wie sie glaubten, und als welche sie sie kannten, sondern daß sie bußfertig war und an ihn glaubte. Und dafür

weist er auf ihre offenbaren Werke der Liebe und Dankbarkeit, die ihren Glauben zu erkennen geben. Denn den Glauben des Weibes konnte Simon nicht sehen, aber das konnte er sehen, daß sie JEsum liebte. Und darauf weist ihn nun der HErr hin und spricht: V. 44—47. Der HErr will sagen: Du meinst, dieses Weib sei ganz gottlos und ungerecht; aber du kannst nicht leugnen, daß sie mir viel Liebe bewiesen hat. Woher kommt bei ihr dieser Eifer? Sie ist in der Lage jenes Schuldners, dem sein Gläubiger viel geschenkt hat. Ihr sind viele Sünden vergeben, darum tut sie so. An ihrem Eifer, mir Liebe zu erzeigen, kannst du erkennen, daß sie nicht mehr die Sünderin ist, die sie war, daß sie Buße getan und Gnade gesucht und erlangt hat. — Auch hieraus lernen wir wieder, welch hohe Bedeutung Werke der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott für unsere Rechtfertigung haben; denn sie beweisen vor den Menschen, daß wir bekehrt und von Gott gerechtfertigt sind.

Soll von einem Menschen öffentlich festgestellt werden, daß er ein Christ ist, so genügt nicht, an seinen Glauben im Herzen zu erinnern, weil die Menschen den nicht sehen können; es muß an seinen Werken offenbar sein, daß er ein Christ ist. Zeigt sich's im Leben des Menschen, daß er Gott liebt und ihm dient, so erkennt man daran, daß er nicht ein gottloser, unbekehrter Mensch ist, sondern daß er an den Heiland glaubt und in der Gnade Gottes steht. Darum wird der HErr auch bei dem Gericht am Jüngsten Tage, wo er die Christen öffentlich vor der versammelten Welt für die Seinen, für Gottes Kinder, erklären wird, zur Begründung seines Urteils nicht auf ihren Glauben weisen, sondern er wird sich auf ihre Werke berufen, weil die Menschen die wissen können, während sie den Glauben im Herzen der Christen nicht gesehen haben. Wie die Christen hier im Leben durch den Glauben an Christo hangen und so in seiner Gnade stehen, ist den Augen der Menschen verborgen. Im III. Artikel der Apologie redet daher auch unser Bekenntnis von dieser Sache so: „Darum lobet er da nicht allein die Liebe, sondern den ganzen Kult und Gottesdienst, den Glauben mit den Früchten. . . . Denn man kann den Glauben im Herzen den andern nicht weisen und anzeigen denn durch die Früchte. Die beweisen vor den Menschen den Glauben im Herzen." „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen", sagt daher auch der HErr JEsus. Nur solche sollen wir als Christen ansehen, die den Glauben, den sie bekennen, mit Werken beweisen. Und wollen wir, daß uns die Christen für ihre Brüder halten, so genügt nicht, daß wir mit vielen Worten versichern, daß wir an den Heiland glauben, sondern wir müssen auch eifrig in Werken sein, durch welche wir den Heiland ehren, ihm Liebe und Dank erzeigen. Daran werden wir dann erkannt werden. Und wenn auch jemand uns um dieser oder jener sündlichen Schwachheit willen verdammen wollte, es werden schon Christen für uns eintreten und für unsere Anerkennung reden. — Man kann daher auch keinen öffentlich für einen

Christen erklären und in die Gemeinde aufnehmen, dessen Wandel nicht von seinem Glauben Zeugnis gibt. Als daher die Pharisäer und Sadduzäer zu Johannes kamen und auch als Gläubige und rechte Glieder im Reich des Messias angesehen werden wollten, da ermahnte sie Johannes: „Sehet zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße!“ Aufnahme in die christliche Gemeinde ist öffentliche Rechtfertigung. Die muß sich auf öffentliche Werke gründen. Einen Gebannten nehmen wir daher erst dann wieder auf, wenn er nicht nur Buße bekennt, und daß er an den Heiland glaube, sondern auch in seinem Wandel zeigt, daß sich sein Sinn geändert hat, und daß er den Heiland liebt und ihm dienen will. Die Evangelischen nehmen offenbar Gottlose und Gebannte in ihre Gemeinschaft auf. Sie sagen, sie wollten niemand richten, oder: der Gottlose könne sich ja vielleicht noch bekehren. Aber so haben der HErr und seine Apostel nicht gehandelt. Der HErr JEsus hat den Glauben in dem Herzen des bußfertigen Weibes gewiß schon vorher gesehen, aber erst da tritt er öffentlich vor den Menschen für sie ein, als sie ihren Glauben durch Werke bewiesen hat. Und als Simon Magus sich als unlauteren Menschen bekundet hat, denkt Petrus nicht: Wir wollen ihn nur in der Gemeinde lassen und nichts sagen, er kann vielleicht doch noch mal ein Christ werden; sondern wir lesen Apost. 8, 21, daß er zu ihm sagt: „Du wirst weder Teil noch Anfall haben an diesem Wort; denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott.“ Nur solche sollen wir anerkennen als Christen, als von Gott Gerechtfertigte, die ihre christliche Gesinnung in Werken kundgeben. Und wenn einer den christlichen Glauben bekennt und die Werke, durch welche sich der Glaube offenbart, so steht es nicht bei uns, ihn zu den Unsern zu rechnen oder nicht. Wir sehen an seinem Leben, daß ihn der HErr angenommen und gerechtfertigt hat, so dürfen wir ihm auch Anerkennung und Rechtfertigung nicht verweigern. Und hätte er vordem auch auf Wegen gewandelt wie dieses Weib, er zeigt jetzt, daß er ein anderer geworden ist. Solche hat der HErr angenommen, darum sollen wir sie auch annehmen.

So laßt uns denn allezeit unsere Rechtfertigung allein auf die Gnade Gottes bauen, auf das Wort von der Gnade in JEsu Christo, so ergreifen und haben wir dann auch immerfort durch solchen Glauben Gnade und Vergebung der Sünden. Aber laßt uns dabei auch täglich fleißiger werden in Werken, durch welche wir unsern Glauben und unsere Rechtfertigung vor Menschen beweisen, nach dem Vers:

Hilf, daß ich wandeln mag, als ob durch frommes Leben
Ich mir erwerben könnt' die Schätze dieser Welt;
Doch wollest du dabei mir solchen Glauben geben,
Der mein Verdienst für nichts und dich für alles hält.

Amen.

JEsus und der Kranke am Teiche Bethesda.

Am siebten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 5, 1—14: Danach war ein Fest der Juden, und JEsus zog hinauf gen Jerusalem. Es ist aber zu Jerusalem bei dem Schafhause ein Teich, der heißt auf ebräisch Bethesda und hat fünf Hallen, in welchen lagen viel Kranke, Blinde, Lahme, Dürre; die warteten, wenn sich das Wasser bewegte. Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit in den Teich und bewegte das Wasser. Welcher nun der erste, nachdem das Wasser beweget war, hineinstieg, der ward gesund, mit welcherlei Seuche er behaftet war. Es war aber ein Mensch daselbst, achtunddreißig Jahre krank gelegen. Da JEsus denselbigen sah liegen und vernahm, daß er so lange gelegen war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: HErr, ich habe keinen Menschen, wenn das Wasser sich beweget, der mich in den Teich lasse; und wenn ich komme, so steiget ein anderer vor mir hinein. JEsus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin! Und alsbald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin. Es war aber desselbigen Tages der Sabbat. Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war worden: Es ist heute Sabbat; es ziemt dir nicht, das Bett zu tragen. Er antwortete ihnen: Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin. Da fragten sie ihn: Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und gehe hin? Der aber gesund war worden, wußte nicht, wer er war; denn JEsus war gewichen, da so viel Volks an dem Ort war. Danach fand ihn JEsus im Tempel und sprach zu ihm: Siehe zu, du bist gesund worden; sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Ärgeres widerfahre!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Am Anfang seiner öffentlichen Amtswirksamkeit, bald nach der Hochzeit zu Kana, von der im heutigen Evangelium berichtet wird, finden wir den HErrn JEsum zu Jerusalem bei Gelegenheit des Osterfestes. Er hielt sich dann längere Zeit daselbst und in der umliegenden Gegend auf und hatte später sein Wesen in Galiläa. Während dieser Zeit war wieder ein Fest zu Jerusalem, und JEsus nahm Gelegenheit zu einem zweiten Besuch daselbst, wo sich dann die Geschichte zutrug, von der unser Text erzählt.

Es war zu Jerusalem beim Schafhause ein Teich, dessen Wasser lange Zeit besondere Heilkraft bewiesen hat, weshalb man den Teich Bethesda, das ist, Haus der Gnade, nannte. Man hatte da, wie man das heutzutage an ähnlichen Orten auch tut, Gebäude zur Bequemlichkeit der Kranken errichtet. Es waren um den Teich herum fünf Hallen gebaut, in denen die Kranken lagen und auf Gelegenheit zur Heilung warteten. Von Zeit zu Zeit wurde nämlich das Wasser auf wunderbare Weise in Bewegung gesetzt, daß es emporsprudelte. Wer von den Kranken dann schnell in den Teich stieg, wurde gesund. Der Evangelist

erklärte diese Bewegung des Wassers so: „Denn ein Engel fuhr herab zu seiner Zeit und bewegte das Wasser.“ Gott ist HErr der Natur. Seine Kraft ist es, die allenthalben in der Natur wirkt. Er ist es darum auch, der durch Heilquellen gesund macht. Und er gebraucht, wie in seiner Kirche, in seinen geistlichen Werken, so auch im Reich der Natur die Engel als Boten und Werkzeuge.

In einer der Hallen lag ein Kranker, von dem die Geschichte in unserm Texte handelt. Wir hören da, wie JEsus den armen Menschen geheilt, und was sich in Verbindung mit dieser Heilung zugetragen hat. Wir wollen diese Geschichte jetzt unter Gottes Beistand miteinander betrachten. Der Gegenstand der Betrachtung soll daher sein:

JEsus und der Kranke am Teiche Bethesda.

Wir erwägen,

1. wie JEsus den Kranken heilt;
2. wie der Geheilte JEsum bekennt;
3. wie JEsus denselben dann herzlich ermahnt.

1.

V. 5—9. Der Mensch hatte nicht achtunddreißig Jahre hier in diesem Hospital gelegen, aber er war so lange krank gewesen; und manches Jahr mag er schon an diesem Heilorte zugebracht und auf eine glückliche Stunde gewartet haben. Achtunddreißig Jahre krank! Das ist wohl schnell gesagt, aber welch ein elendes Dasein! Seine beste Lebenszeit mußte der Mensch in Leiden und Schmerzen zubringen und zusehen, wie andere gesund waren, arbeiteten und sich ihres Lebens freuten. Dabei war er so arm, daß sich niemand seiner annahm, niemand ihm behilflich war, zu rechter Zeit in den Teich zu kommen. Welch ein Bild menschlichen Elends! — Während seines Aufenthaltes zu Jerusalem kam JEsus nun auch zu diesem Teiche, sah den armen Menschen da liegen und „vernahm, daß er so lange gelegen war“. Das heißt, JEsus kannte den Mann und wußte, wie es um ihn stand. Das sollen die armen Kranken gewiß glauben, daß der HErr sie kennt und weiß, wie es um sie steht. Luk. 13, 16 lesen wir, als er in einer Synagoge ein krankes Weib antraf, wußte er sofort, daß sie schon achtzehn Jahre lang krank gewesen war. Der HErr kannte auch die andern Kranken, die da bei dem Teiche lagen, und wußte um sie. Aber heute war er gekommen, gerade diesem Kranken, von welchem hier berichtet wird, besonders Aufmerksamkeit zu widmen. Die Zeit war da, daß Gott ihn gesund machen wollte. Freundlich schaute JEsus den armen Menschen an und fragte ihn: „Willst du gesund werden?“ Ach, er hatte die Hoffnung wohl längst aufgegeben. Doch diese freundliche Frage weckt Vertrauen in seinem Herzen und öffnet ihm den Mund.

Warum sollte er nicht gesund werden wollen? Aber es ist ja niemand, der sich seiner annimmt. Er klagt und murrt nicht. Er hat gelernt, sich in Gottes Namen in sein Schicksal zu finden. Doch nun erfährt er, daß jemand da ist, der sich für ihn interessierte; und es ist ihm, als ob noch Hoffnung für ihn sei. Warum fragt der Mann so, ob er gesund werden wolle? Weiß er Rat? Will er ihm etwa den hier nötigen Dienst leisten? Er wagt nicht, ihn darum zu bitten, aber neues Verlangen nach Hilfe, Hoffnung, Vertrauen zu JEsu ist gewiß durch dessen Wort in seinem Herzen erweckt worden. — Und nun spricht JEsus zu ihm: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!" Ich kann und will dich gesund machen, sagt der HErr also und bietet damit dem Kranken seine Hilfe an. Diese Zusage und Anbietung erzeugt Glauben und Zuversicht im Herzen des Kranken. „Und alsobald ward der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin." Er glaubt dem HErrn JEsu und ist geheilt in einem Augenblick.

JEsus ist ein allmächtiger Helfer, ein rechter Heiland, das zeigt diese Geschichte. Wer so helfen kann, vor dem muß auch die noch größere geistliche Not der Menschen weichen. Um dieser willen vor allem ist er ja in diese Welt gekommen. „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist." Und für diese geistliche Hilfe ist die Geschichte, die wir eben gehört haben, ein treffliches Bild. Wie JEsus durch sein Wort diesen Menschen geheilt hat, so heilt er auch von der Sündenkrankheit durch dasselbe Mittel. Fragt jemand, warum Gott immerfort das Wort von JEsu in der Welt predigen läßt, so ist dies die Antwort: Durch solche Predigt kommt JEsus und sucht die Sünder auf und wendet sich ihnen zu, wie er sich hier dem Kranken zugewendet hat. Mit den Sündern, die ihr geistliches Elend fühlen, wie dieser das seine gefühlt hat, redet denn Christus auch freundlich; redet von ihrer Not, zeigt sein herzliches Mitleid und bietet ihnen Hilfe an. Willst du gesund werden? fragt er auch. Stehe auf, sei getrost! Deine Sünden sind dir vergeben. — Die meisten hören und merken das bei der Predigt nicht. Denen muß Gottes Gesetz erst das Gewissen aufwecken, daß sie ihre Sünden erkennen und ihre Not fühlen. Wenn einer aber ein böses Gewissen hat, weil er sich Gott zum Feind gemacht hat, und bei dem Gedanken an Tod und Gericht erschrickt, so kommt JEsus zu ihm im Evangelium nicht vergeblich. Was kann es für den Süßeres geben als die Botschaft, Gott sei den Sündern gnädig, sei mit ihnen versöhnt? In dem Herzen geht ein Licht auf: Sollte Gott mir gnädig sein? Da regt sich Verlangen, Vertrauen, Hoffnung. Da kommt der Seufzer aus dem Herzen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" „Ach HErr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Und so hat JEsus diesen Menschen denn gerettet und geheilt. Wie in dem Schöpferwort: „Es werde!" die Kraft zum Werden lag, und wie hier JEsu Wort: „Stehe auf, nimm dein Bett und gehe hin!" machte,

daß der Mensch nun so tat, so schafft das Wort von der Gnade, daß der Sünder nach Gnade verlangt und Gnade erlangt. — Wenn wir Christen das Evangelium hören, hat es bei uns immer wieder diese Wirkung. Nur so bleiben wir im Glauben und in der Gnade, die uns selig macht.

2.

V. 9—11. Es war nicht des HErrn JEsu Meinung, daß diese Heilung nicht bekannt, nicht beachtet werden sollte. Er war auf Erden zu dem Zweck, den Menschen bekannt zu werden. Und die Werke, die er tat, sollten ihn bekannt machen. Bei diesem Wunder hatte der HErr noch einen besonderen Zweck. Es sollte ihm Gelegenheit geben, mit den Juden ein Wort zu reden von seiner Person und von dem Werk, das er auf Erden ausrichtete. Darum forderte er den Menschen auf, sein Bett heimzutragen. Er wußte, daß die Juden, weil es Sabbat war, sich daran stoßen, und daß so die Tat bekannt werden würde. Der Geheilte hätte vielleicht gar nicht daran gedacht, sein Bett mitzunehmen, das wohl ein recht dürftiges Lager und des Mitnehmens kaum wert war. Er wäre wohl ohne sein Bett jubelnd davongeeilt. Aber nun sagt ihm der HErr: „Nimm dein Bett und gehe heim!" Wie konnte es da anders sein, als daß er sein Bett nach Hause trug? Weil er ein lebendiges Vertrauen zu dem HErrn JEsu gewonnen und durch dasselbe Kraft bekommen hat, aufzustehen und gesund zu sein, so tut er auch jetzt, wie ihm der HErr sagt. Der Glaube ist vom ersten Augenblick an gehorsam gegen Gottes Wort. — „Da sprachen die Juden zu dem, der gesund war worden: Es ist heute Sabbat; es ziemet dir nicht, das Bett zu tragen." Aber weiß der Mann nicht, daß es Sabbat ist? Sicherlich weiß er es. Oder weiß er nicht, daß man sich daran stoßen wird, wenn er mit seinem Bett auf dem Rücken durch die Straßen geht? Ohne Zweifel weiß er das auch. Dennoch zögert er keinen Augenblick, als er von JEsu dazu aufgefordert wird, sein Bett heimzutragen. Und nun, als die Juden ihn anhalten und zur Rede stellen, was hören wir da von ihm? Verliert er nicht doch den Mut und denkt: Was soll ich mich des Mannes wegen in Ungelegenheit bringen? Ich bin ja nun gesund — entschuldigt sich und legt sein Bett nieder? Nicht also. Er antwortete ihnen: „Der mich gesund machte, der sprach zu mir: Nimm dein Bett und gehe hin." Er bleibt also bei dem, was JEsus ihn geheißen hat. Daß der gesagt hat, er solle sein Bett tragen, ist ihm Grund genug, so zu tun, obgleich es Sabbat war; und es ist ihm auch Erklärung genug. Auch den Juden, meint er, solle diese Erklärung genügen. Er tritt also für den HErrn JEsum, für dessen Recht und Ansehen ein und bekennt sich zu ihm. Er weiß wohl nicht, daß JEsus der Messias, der Sohn Gottes ist, aber das weiß er, der Mann ist von Gott, ist ein Prophet, durch den Gott ihn gesund gemacht hat; so muß des Mannes Wort auch gelten.

Wer ein Christ wird, Christum seinen HErrn nennt und anfängt, Christi Wort seines Fußes Leuchte sein zu lassen, das heißt, dem HErrn Christo zu dienen und zu gehorchen der muß bald erfahren, daß dies den Menschen nicht gefällt, daß die an seiner neuen Weise vieles auszusetzen haben. Er muß erfahren, daß man als Christ nicht mehr mit der Welt gut Freund bleiben kann, daß man sich die Feindschaft der Menschen zuzieht. Er hat vielleicht zu einer Loge gehört, aber er tritt nun aus, denn er kann doch nicht dem wahren Gott und auch dem Logengott dienen, kann nicht Christum in der Kirche loben und ehren und in der Loge ihn verleugnen. Oder er hat vordem nichts getan, seine Kinder christlich zu erziehen, jetzt aber ist es ihm darum sehr zu tun, und er schickt sie deshalb in eine christliche Schule. Zu wandeln im Rat der Gottlosen, zu treten auf den Weg der Sünder und zu sitzen, da die Spötter sitzen, die Welt und ihre Augen- und Fleischeslust liebzuhaben — das alles reimt sich nicht mit dem Glauben, mit der Gottesfurcht; denn vor dem allem warnt der HErr die Seinen. Darum meidet ein Christ diese Dinge. Er hält sich zum Beispiel nicht in den Saloons auf, bleibt den Theatern und Tanzhallen fern. Aber er muß bald innewerden, daß dies seinen weltlichen Freunden nicht gefällt. Sie verstehen sein Verhalten nicht. Sie sehen darin einen Vorwurf, eine Beleidigung. Will er denn besser sein als sie? Sie sehen doch in den Dingen, die er jetzt so ängstlich meidet, nichts Unrechtes. Was soll der Christ nun tun? Diese Frage entsteht dann für ihn. Muß er nicht darüber erschrecken, daß seine alten Bekannten ihm nun bös werden? Muß ihn dies nicht bekümmern? Muß er nicht den Mut verlieren, sich offen als Christ zu zeigen im Gehorsam gegen seinen Heiland? Gilt es nun nicht, eine gute Ausrede oder Entschuldigung zu ersinnen, womit er die Leute einigermaßen zufriedenstellen kann? Ja, mag es nicht für ihn nötig werden, lieber nicht so genau nach dem zu gehen, was der HErr ihn tun heißt, und was er seinem Heiland gelobt hat? Ach, das wäre schon nicht mehr Glaube, sondern Unglaube. Das wäre Abfall vom HErrn, wie jene Neun abgefallen sind. Nein, es gilt nun für ihn, Christum zu bekennen, zu ihm zu halten, es getrost zu wagen, bei seinem Wort zu bleiben, die Welt sehe süß oder sauer dazu. So bewährt sich der Glaube. Solange er lebendiger Glaube ist, kann er nicht anders.

O daß wir Christen das nie vergäßen! Man kann nicht in der Gnade Gottes stehen und christlich wandeln und dabei mit allen Menschen im Frieden bleiben. Wenn einer schwach wird, sein Christentum so einzurichten sucht, daß ihn die Welt zufrieden läßt, der bleibt kein Bekenner JEsu, sondern wird ein Verleugner. Auf diesem Wege hat so mancher Glauben und Seligkeit verloren. Lassen wir Menschen zwischen uns und unsern HErrn JEsum kommen, so sind wir von ihm los. Darum, wenn die Versuchung kommt, so laßt uns doch mutig im Glauben sein wie dieser Mann in unserm Text. Laßt uns doch uns

zu Christo bekennen, ihm die Ehre geben und an ihm bleiben. Und damit uns dies gelinge, so laßt uns oft zu ihm beten:

Du woll'st mir die Kraft verleihn,
Daß ich lebe, wie ich gläube.
Dieses wird ein Zeugnis sein,
Daß ich stets an Christo bleibe,
Der als ein getreuer Hirt
Mich, sein Schäflein, kennen wird.

3.

V. 14. Mit diesen Worten richtet der HErr JEsus an den Geheilten eine herzliche Ermahnung. Dem Manne war große Gnade widerfahren. Nicht nur hatte ihn JEsus von seiner langjährigen Krankheit geheilt, er war auch bekehrt und erkannte und glaubte, daß ihm Gott ein gnädiger Gott sei, der ihm auch seine Sünden vergeben habe. Das war die Hilfe, die ihm zuteil geworden war. Das vergiß nun nicht wieder! ermahnt ihn der HErr. Du hast vordem in Sünden gelebt; das tue nun nicht mehr, sonst wird dich eine Strafe treffen, die noch ärger sein wird als deine vieljährige Krankheit. Davor hüte dich nun! Diese herzliche Ermahnung des HErrn JEsu ist allen Christen nötig. David erkannte durch den Heiligen Geist, daß Kinder Gottes eine solche Ermahnung bedürfen. Er spricht daher im 103. Psalm: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat, der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen!" So leicht vergessen die Christen das Gute, was ihnen Gott an Leib und Seele erwiesen hat. Es ist ja sprichwörtlich geworden, daß Kranke in der Krankheit Buße tun und Besserung versprechen und, wenn sie gesund geworden sind, es mit dem Sündigen ärger machen als vor ihrer Krankheit. In ihrer großen Sünden- und Gewissensnot sprechen manche mit dem König Hiskia: „Ich werde mich scheuen alle meine Lebtage vor solcher Betrübnis meiner Seele"; und hernach vergessen sie es doch, werden sicher und lassen sich wieder in die Sünde verflechten. Die Ermahnung, die JEsus an jenen Geheilten richtete, ist also allen Christen sehr nötig. „Sündige hinfort nicht mehr!" lautet die Ermahnung. Es gibt viele Fälle, da Leute sich durch ein Leben in Sünden eine besondere Krankheit zuziehen. Doch darf man aus dieser Ermahnung des HErrn nicht schließen, daß dies bei dem Manne am Teiche Bethesda so gewesen sei. Das lehrt der HErr mit diesen Worten, daß Krankheit und alle Not des Lebens und endlich auch „etwas Ärgeres", Hölle und Verdammnis, von der Sünde kommt. O daß wir es immer vor Augen behielten, was die Welt gar nicht erkennen will, daß die Sünde der Leute Verderben ist! — Laßt es darum doch unsere tägliche Sorge sein, nicht mehr zu sündigen, sondern zu tun, was Gott gefällt! Falsche Christen achten diese Ermahnung nicht; sie können sie nicht leiden, und es wird ihnen damit bald zu viel. Heimlich lachen und spotten sie darüber oder werden dem Feind, der sie so

ermahnt. Aber so darf es doch bei uns nicht sein. Es ist eine ernste Ermahnung, aber wie herzlich gut ist sie gemeint! Laßt uns jeden Tag daran denken, wie der Heiland zu uns spricht: Siehe, du bist gesund geworden; ich habe mich deiner erbarmt, dich von dem Sündenelend errettet und dich Gott angenehm gemacht. Nun sündige auch nicht mehr, damit du solche Gnade und Seligkeit nicht wieder verlierst! Und unsere Antwort soll dann immer sein:

Ich will, o HErr, nach deinem Wort
Mich bessern, leben fromm hinfort,
Damit ich mög' nach dieser Zeit
Gelangen zu der Seligkeit.

Amen.

Befehl und Macht, die der HErr jeder christlichen Gemeinde gibt zur Rettung des Bruders, der gesündigt hat.

Am achten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 18, 15—18: Sündiget aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch einen oder zween zu dir, auf daß alle Sache bestehe auf zweier oder dreier Zeugen Mund. Höret er die nicht, so sage es der Gemeinde. Höret er die Gemeinde nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner. Wahrlich, ich sage euch: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In seinem hohepriesterlichen Gebet redet JEsus mit seinem himmlischen Vater von den zwölf Jüngern unter anderm also: „Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahret, und ist keiner von ihnen verloren ohne das verlorne Kind." Wir sehen daraus, der HErr JEsus erkennt es als ein Stück seines Heilandsamtes, für die Jünger, die ihm der Vater gegeben hat, treulich zu sorgen, daß sie ihm erhalten und in seiner Gnade bewahrt bleiben. Diese Pflicht hat er gewissenhaft erfüllt. Wir wissen aus der evangelischen Geschichte, welche Mühe er sich mit den Zwölfen gegeben, wie er sie belehrt und im Glauben gestärkt, vor den Gefahren, die ihnen drohten, gewarnt hat. Als einmal eine ganze Anzahl solcher, die ihm eine Zeitlang nachgefolgt waren, sich an seiner Rede stießen und sich zurückzogen, welche Sorge zeigt er da um die Zwölfe, bittet und ermahnt sie, sie sollten doch nicht auch abfallen! Und wir müssen sagen, er hat es auch an Judas, dem verlornen Kind, nicht fehlen lassen. Es war nicht seine Schuld, es war des Judas Schuld allein, daß er abfiel und verloren ging.

Dieselbe treue, sorgende Liebe hat der HErr aber gegen alle seine

Jünger in seinem Herzen. Er denkt an jeden einzelnen derselben und tut alles an seinem Teil, ihn bei sich zu behalten und vor Abfall zu bewahren. Er warnt deshalb, wie wir gerade in diesem Kapitel lesen, jedermann, keinem der Seinen ein Ärgernis zu geben und schuld daran zu werden, daß derselbe sündigt und den Glauben verliert. Wie sich ein Hirte seiner einzelnen Schafe annimmt und, wenn sich eins von der Herde absondert und in die Irre gerät, demselben nachgeht, es sucht und wieder zurückbringt, so tut auch der HErr mit den Seinen. Wenn da einer in Sünde fällt und in Gefahr ist, verloren zu gehen, so gibt er sich alle Mühe, ihn wieder zurechtzubringen, ihn wieder zum Glauben und Gehorsam, wieder zu seiner Herde zurückzuführen. — Zu dem Ende tut er auch, was der verlesene Text berichtet. Er *wendet sich an die* christliche Gemeinde und an jeden einzelnen Christen in derselben und fordert sie auf, ihm in diesem Werke zu helfen; er zeigt ihnen, wie sie zu dem Ende mit solchen in ihrer Mitte handeln sollen, die gesündigt haben, und erteilt ihnen dazu Befehl und Macht. Das soll darum heute Gegenstand unserer *andächtigen* Erwägung sein:

Befehl und Macht, die der HErr jeder christlichen Gemeinde gibt zur Rettung des Bruders, der gesündigt hat.

1.

In diesem ganzen Kapitel redet der HErr mit seinen Jüngern, die um ihn versammelt sind. Seine Jünger also meint er auch hier. Ihnen gibt er Anweisung und Befehl. Was er sagt, gilt allen Christen und jeder Gemeinde von Christen, aber so, daß er dabei, wie die ersten Worte deutlich zeigen, jeden einzelnen Christen in der Gemeinde meint. Wir lesen: V. 15. Das ist der Befehl. Und es ist nicht etwa ein neues Gebot, sondern nur ein Beispiel zu einem alten, längst bekannten Gebot, dem Gebot der Liebe. Es gehört zur Liebe, die du deinem Bruder schuldig bist. Die versäume nicht, sagt der HErr, die erweise ihm ja. Wenn er an dir sündigt, das heißt, wenn du weißt, daß er in einer Sünde lebt und Ärgernis gibt, so gehe hin und strafe ihn. — Der Zusammenhang zeigt, daß der HErr nicht jeden Fall meint, da man an einem Bruder etwas Sündliches bemerkt. Man nimmt ja an jedem Christen mal wahr, daß er noch nicht vollkommen ist, daß ihm das sündliche Fleisch noch anhaftet. Er wird von demselben übereilt, und man sieht *wohl*, es ist *nicht* seine *eigentliche* Gesinnung. Er will nicht sündigen. Es tut ihm vielleicht schon leid, und er sucht seiner Schwachheit Herr zu werden. Dabei ist einer noch ein Christ, steht noch im Glauben und in der Gnade. An solche Sünden — Schwachheitssünden nennt man sie gewöhnlich — denkt der HErr hier nicht. Wenn er *hernach* sagt: „So hast du deinen Bruder gewonnen“, so sieht man, er meint Sünden, bei denen der Glaube nicht bestehen kann, bei denen einer aus der Gnade fällt und kein Christ mehr ist und verloren geht, wenn er nicht darüber Buße tut; als, wenn einer Gottes Wort und

Sakrament verachtet, von Gott und göttlichen Dingen lästerlich redet wie ein Ungläubiger, wenn einer stiehlt oder lügt oder sonst in groben Lastern lebt. Wie es 1 Kor. 5, 11 heißt, wo der Apostel von dieser Sache redet: „So jemand ist, der sich lässet einen Bruder nennen, und ist ein Hurer oder ein Geiziger oder ein Abgöttischer oder ein Lästerer oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit demselbigen sollt ihr auch nicht essen." Offenbare Werke des Fleisches sind also gemeint, davon der Apostel auch Gal. 5, 19 schreibt. Da heißt es: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben." Dergleichen sollte freilich unter Christen gar nicht vorkommen, wie es auch Eph. 5, 3 heißt: „Hurerei und alle Unreinigkeit oder Geiz lasset nicht von euch gesagt werden, wie den Heiligen zustehet." Aber wenn es nun doch dem Teufel gelingt, einen Christen auf solchen Weg zu verführen — und es gelingt ihm leider nur zu leicht —, so sollen doch Christen, die ja Heilige Gottes sind, soll eine christliche Gemeinde nicht von sich sagen lassen, daß man bei ihr solche böse Dinge dulde, daß ein solcher Sünder unter ihr sein und ein Glied der Kirche heißen könne, als ob sein Tun nicht Sünde und Schande wäre; daß man ruhig zusehe, wie ein Bruder verloren geht. Nein, sagt der HErr hier, ihr sollt dann tun, was ihr könnt, ihn zu retten. — Darum sollst zunächst du, der du von der Sünde des Bruders weißt, davon erfahren hast, ihm die Liebe beweisen, daß du hingehest und ihn strafest. Du bist vielleicht der einzige unter den Brüdern, der davon weiß, oder es ist dir doch nicht bekannt, daß ein anderer davon weiß, darum rede auch nicht mit einem andern darüber, auch nicht mit dem Pastor oder den Vorstehern. Es handelt sich um den Bruder, der gesündigt hat, daß ihm geholfen werde; darum gehe auch zunächst zu ihm und rede mit ihm allein. Strafe ihn und sage ihm: Du hast gesündigt, lebst in einer Sünde; du verachtest Gottes Wort, betrügst, lebst in Feindschaft — oder welches eben die Sünde ist —; dabei kannst du kein Christ sein und selig werden; du verlierst Gottes Gnade und gehst verloren. Erkenne das doch und tue Buße, damit du deine Seele rettest! — Es ist freilich schwer, einem so seine Sünde unter Augen zu stellen. Man sucht zur Entschuldigung allerlei Ursachen, warum man das nicht könne. Aber bedenke doch, daß der Heiland es von dir will und erwartet. Und muß dich nicht die Liebe zu dem armen Bruder dazu treiben? Du kannst doch nicht sagen, daß du ihn liebst, wenn du ihm diesen Dienst nicht erweisen willst? Und bedenke doch auch, zu welchem Zweck du es tun sollst. Vielleicht hört er dich und tut Buße und bessert sich. Was ist dann geschehen? Du hast deinen Bruder gewonnen. Er war verloren, und nun ist er gerettet, ist wieder ein Christ; und du hast dazu geholfen, warst dazu Gottes Werkzeug. Daran

denke und fasse Mut und gehe in Gottes Namen hin! Du wirst dann auch die rechten Worte finden. Gott wird dir helfen.

Aber, fragst du, wenn er mich nicht hört, was ist dann zu tun? Kann ich mir dann nicht sagen: Ich bin mit ihm fertig und habe das Meine getan? Nein, der HErr JEsus will ihn damit noch nicht aufgeben, will noch mehr versuchen, und du sollst ihm noch weiter dabei helfen. Es heißt: V. 16. Die hören dann zunächst und überzeugen sich, daß es mit dem Bruder so steht, wie du sagst. Sie reden aber auch mit ihm, strafen und ermahnen ihn. O, und welche Freude, wenn es dann gelingt, wenn der Bruder Buße tut und gewonnen ist! Gelingt es aber nicht, so können die beiden nun Zeugen sein, können mit dir bezeugen, daß der Bruder in schwerer Sünde steckt, daß er auch gestraft und ermahnt worden ist, aber nicht hören will. Das ist wichtig. Warum? Es ist noch nicht alles getan, was der HErr getan haben will. Die Pflicht der Liebe gegen den Bruder geht noch weiter. Wir lesen: V. 17. Du sollst also nun den Fall der Gemeinde anzeigen, und da ist es gut, daß du nicht allein stehst, sondern Zeugen für deine Sache hast. Hier möchte vielleicht jemand fragen, wenn die Sünde des Bruders von vorneherein öffentlich, in der Gemeinde bekannt ist, ist es dann nicht auch Pflicht der Gemeinde, sofort mit dem Sünder zu reden und ihn zu strafen? Die Frage ist am Platz, denn es gibt ja solche Fälle. Das hindert dann freilich dich nicht, hinzugehen und mit dem Sünder zu reden. Aber es ist wahr, der sündigende Bruder hat nun schon an allen gesündigt, und so haben auch alle, hat die Gemeinde die Pflicht, ihn zu strafen. Doch ob der Fall in dieser oder in der andern Weise an die Gemeinde kommt, es ist nun ihre Sache, mit dem Bruder zu handeln. Ist es vor der Gemeinde bekannt und erwiesen, daß der Bruder die Sünde getan hat und ein solcher ist, wie ihm schuld gegeben wird, so nimmt ihn die Gemeinde nun in Zucht. Sie straft ihn, hält ihm seine Sünde vor und bezeugt ihm einmütig, daß sein Tun gottlos ist, daß er seinen Heiland schwer beleidigt, seinen Namen verunehrt und Schande auf die Gemeinde gebracht hat. Er solle das doch erkennen, Buße tun und sich bessern, so werde ihm Gott vergeben und ihn wieder zu Gnaden annehmen, daß er nicht verloren gehen müsse. — Und was geschieht, wenn der Sünder die Gemeinde hört? Dann ist der Zweck erreicht. Der irrende Bruder ist wieder mit der Gemeinde einig; er erkennt mit ihr, daß er schwer gesündigt und Gott tief gekränkt und die Christen geärgert hat. Er bittet die Gemeinde, ihm zu vergeben, und die Gemeinde vergibt ihm in Gottes Namen. Damit ist er von seiner Sünde los vor der Gemeinde und vor Gott, ist wieder ein lieber Bruder und eins mit der Gemeinde im Glauben und Gottesfurcht. — Wenn dieser Zweck aber nicht erreicht wird, wenn der Sünder trotz aller öfter wiederholten Strafe und Ermahnung auf seinem bösen Wege bleibt und nicht Buße tun will, so daß die Gemeinde sagen muß: Wir haben alles getan, ihn zurechtzubringen, aber es ist ganz offenbar, er ist ein unbuß-

fertiger Mensch und will es auch bleiben — wie dann? Der HErr denkt an diese Möglichkeit, und was sagt er? „So halt ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Das heißt, erklärt ihm dann, daß er nicht mehr euer Bruder, kein Christ, kein Glied der Kirche mehr ist und keinen Anteil mehr am Reich Gottes hat. Wir nennen das Bann. Die Gemeinde tut den Sünder in den Bann. Und dieser Bann ist gültig und kräftig. Der Apostel bestätigt dies, wenn er 1 Kor. 5, 13 sagt: „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.“

Aber, fragen da manche, ist das recht? Sollen Christen nicht miteinander Geduld haben und die Schwachen tragen? Wenn einer vielleicht auch kein Christ mehr ist, hat man Geduld mit ihm und behält ihn in der Gemeinde, so kann er vielleicht wieder einer werden. Es ist wahr, Christen sollen gegeneinander Geduld beweisen und die Schwachen tragen; aber Schwache sind Christen, die im Glauben stehen. Hier jedoch ist die Rede von offenbar Unbußfertigen und Gottlosen. Von denen sagt der HErr: „Halt ihn als einen Heiden und Zöllner.“ Und der Apostel schreibt wegen derselben Sache: „Tut von euch selbst hinaus, wer da böse ist.“ Der Apostel Paulus straft die Gemeinde zu Korinth hart darum, daß sie den Blutschänder nicht ausgeschlossen hatte. Und der Gemeide zu Pergamus läßt der HErr JEsus Offenb. 2 sagen, er hasse das an ihr, daß sie Leute, die in Sünden lebten, bei sich dulde, und ermahnt sie darüber zur Buße. — Manche stoßen sich an dem Bann, weil es ihnen vorkommt, als wollte die Gemeinde damit über den Sünder eine Strafe verhängen, und sie meinen, dazu habe doch nur Gott ein Recht. Solche vergessen aber, um was es sich in dieser Sache handelt, nämlich, was der HErr JEsus von seinen Christen an einem Bruder, der gesündigt hat, getan haben will, damit er gewonnen, zur Buße geleitet werde. Der Bann ist das letzte, was die Gemeinde zu dem Ende an ihm tut. Was die Gemeinde dem Sünder gesagt hat, daß er nicht selig werden könne, wenn er nicht Buße tue, das bestätigt sie ihm durch die Tat; sie tut ihn aus der Kirche hinaus, schließt ihn von der Seligkeit aus. Dieser letzte Schritt soll auch dazu dienen, daß der Mensch endlich doch erschrecke, in sich gehe, seine Sünde erkenne, komme und die Brüder um Vergebung bitte, damit ihn die Gemeinde vom Bann lösen und wieder aufnehmen könne. Diese selige Wirkung hat es ja einst an dem Blutschänder zu Korinth gehabt, als ihn der Apostel in der Gemeinde gegenwärtig und so im Namen der Gemeinde in den Bann erklärt hatte. Der Sünder ist darüber in große Traurigkeit geraten, und Paulus hat dann die Gemeinde ermahnt, ihm zu vergeben und ihn wieder als Bruder anzunehmen, und hat hinzugesetzt: „Welchem aber ihr etwas vergebet, dem vergebe ich auch. Denn auch ich, so ich etwas vergebe jemandem, das vergebe ich um euretwillen an Christus' Statt.“

Das ist eine sehr ernste, wichtige Sache, daß eine Gemeinde einen Bruder, der gesündigt hat, so in Zucht nimmt. Da sollte die Gemeinde ganz einig sein. Jeder sollte mithelfen. Wer das nicht tut, wer es

etwa heimlich oder öffentlich mit dem Sünder hält, außer oder in der Versammlung ihm das Wort redet, ihn so in seiner Sünde bestärkt und den Bann zu hindern sucht, der handelt gegen den klaren Befehl Christi; der beweist dem Bruder keine Liebe, sondern hindert an seinem Teil das Werk der Liebe, wodurch der Bruder zur Buße gebracht und gerettet werden soll.

2.

Aber das ist eine große Macht, die die Kirche damit ausübt. Ich kann einem Menschen wohl das Unrecht, das er an mir getan hat, vergeben; so kann auch eine Gemeinde wohl vergeben, was einer an ihr gesündigt hat. Aber etwas anderes ist es, daß ich einem vergeben will, was er an Gott gesündigt hat. Man sollte doch denken, daß dies nur Gott selbst tun könne; daß auch eine ganze Gemeinde nicht einem Sünder sagen kann: Wir vergeben dir deine Schuld und sprechen dich los von deiner Sünde; du bist nun mit Gott versöhnt und hast wieder Gnade bei ihm. Und gar welche Macht und Gewalt, daß eine Gemeinde jemand von Gottes Reich, von Himmel und Seligkeit, ausschließen will! Hat eine christliche Gemeinde denn solche Gewalt? Ist das nicht wie päpstliche Anmaßung und Tyrannei? Solche Gedanken können einem wohl kommen; aber was sagt JEsus dazu? Er sagt: V. 18. Seht, die Jünger hätten sagen können: Aber, lieber HErr und Meister, wir sind ja Menschen, sind selbst auch Sünder; wir haben doch keine Macht über die Seelen und über deine Gnadengüter, daß wir die dem einen mitteilen, dem andern entziehen könnten! Doch solchen Gedanken kommt der HErr zuvor mit diesen Worten im Text. Als spräche er: Ich weiß, daß ihr solche Macht von selbst nicht habt; ich gebe sie euch aber. Und er schwört es ihnen zu, damit sie bei diesem Werk keinen Zweifel haben müssen. Er trägt ihnen nicht nur auf, zur Rettung eines Sünders in ihrer Mitte mit demselben zu reden, wie wir gehört haben, sondern gibt ihnen auch Macht und Autorität, mit ihm in seinem Namen zu handeln, wie etwa auch ein weltlicher Fürst einen seiner Beamten nicht nur beauftragt, in diese oder jene aufrührerische Stadt zu gehen und die Leute zu strafen, sondern ihm dazu auch seine Gewalt, nämlich ein Heer Soldaten, mitgibt. Das ist nicht das Falsche und Verwerfliche im Papsttum, daß man da lehrt, die Kirche habe die Schlüssel des Himmelreichs, habe Macht, Sünden zu vergeben und zu behalten. Das hat Christus nicht nur hier in unserm Text, sondern auch bei anderer Gelegenheit deutlich gesagt. Wir wissen, wie er einmal zu Petro sagte: „Ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein.“ Jedermann sieht dort, daß der HErr diese Macht an das Glaubensbekenntnis knüpft, welches Petrus abgelegt hat; und weil er da für die andern Jünger mitgeredet hat, so gilt also auch die Mitteilung der Schlüssel ihm und den andern Jüngern. Am Abend seines Auferstehungstages aber sprach JEsus zu den versammelten

Jüngern — und es waren außer den Elfen noch eine Anzahl andere dabei —: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.“ Es ist also an dem, daß Christus seiner Kirche Macht gegeben hat, den bußfertigen Sündern ihre Sünden zu vergeben und den unbußfertigen sie zu behalten. Der Betrug, der im Papsttum mit diesen Worten Christi getrieben wird, ist der, daß der Papst dieses Recht für sich und seine falsche Kirche beansprucht. Und das ist die Tyrannei, daß er die Gewalt der Schlüssel mißbraucht nach seiner Willkür, seine Herrschaft über die Gewissen damit zu befestigen, seine Schatzkammern zu füllen und die rechtschaffenen Christen zu martern und zu verfolgen. Eine ganz andere Sache ist es, wenn eine christliche Gemeinde einen offenbar unbußfertigen Sünder hinaustut und in den Bann erklärt, ihn also auf Erden bindet. Sie handelt da im Namen JEsu Christi und nach der Gewalt, die er ihr gegeben hat, da er spricht: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein.“ Da wird es einem Gebannten nichts helfen, zu sagen: Was frage ich nach diesem Bann? ' Der schadet mir nichts. Vom Himmel ausschließen, das kann nur Gott. — Das ist wahr. Aber eben durch den Ausschluß der Gemeinde hat Gott ihn ausgeschlossen und gesagt: Der soll auch im Himmel gebunden sein. Der Mensch sollte vielmehr erschrecken und in dem Urteil der Gemeinde Gottes Urteil über sich erkennen. Er sollte darum Buße tun und die Gemeinde bitten, ihn wieder vom Bann zu lösen. Und wenn er das tut, und die Gemeinde vergibt ihm und spricht ihn los und nimmt ihn wieder auf, so gilt das auch vor Gott; denn die Gemeinde hat also mit ihm getan nach dem Auftrag und der Macht, die ihr der HErr gegeben hat mit den Worten: „Was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein.“ Glücklich ein solcher bußfertiger Sünder! Wie getrost kann er nun sein! Er hört in der Absolution oder Vergebung der Kirche G o t t e s Vergebung und weiß gewiß, daß er auch im Himmel, bei Gott, in Gottes Gericht, von seinen Sünden losgesprochen ist und wieder zu den Christen, den Gliedern des Reiches Gottes, gezählt wird.

Erkennt daraus, meine lieben Zuhörer, daß es dem HErrn JEsu ein großer Ernst ist, wenn er seine Christen vor Sünden warnen und zu gottseligem Wandel ermahnen läßt. Es steht bei ihm fest, daß er keinen in seiner Kirche behalten und selig machen will, der in Sünden lebt und nicht Buße tut. Hüten wir uns darum doch ja vor Sünden! Und wer zu Fall gekommen ist und darüber gestraft und zur Buße ermahnt wird, der nehme solche Strafe und Ermahnung dankbar an. Aber auch das wollen wir wieder recht erkennen und zu Herzen nehmen, wie sehr unserm Heiland darum zu tun ist, die Sünder selig zu machen, und wie er so gerne jeden zu Gnaden annimmt, der Buße tut. Das soll unser täglicher Trost sein. Und die Absolution, die uns durch das Amt der Schlüssel erteilt wird, welches der HErr seiner Kirche befohlen hat, soll uns immer wieder ein Zeugnis sein, daß wir im Himmel von Sünden los und Gottes begnadigte Kinder sind. Amen.

Vom Lohn guter, frommer Werke.

Am neunten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 19, 16—29: Und siehe, einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister, was soll ich Gutes tun, daß ich das ewige Leben möge haben? Er aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut denn der einige Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote. Da sprach er zu ihm: Welche? JEsus aber sprach: Du sollst nicht töten; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; ehre Vater und Mutter, und: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Da sprach der Jüngling zu ihm: Das habe ich alles gehalten von meiner Jugend auf; was fehlet mir noch? JEsus sprach zu ihm: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach. Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viel Güter. JEsus aber sprach zu seinen Jüngern: Wahrlich, ich sage euch, ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen. Und weiter sage ich euch: Es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn daß ein Reicher ins Reich Gottes komme. Da das seine Jünger höreten, entsatzten sie sich sehr und sprachen: Je, wer kann denn selig werden? JEsus aber sah sie an und sprach zu ihnen: Bei den Menschen ist's unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich. Da antwortete Petrus und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolget; was wird uns dafür? JEsus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir seid nachgefolget, in der Wiedergeburt, da des Menschen Sohn wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, werdet ihr auch sitzen auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels. Und wer verläßt Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker um meines Namens willen, der wird's hundertfältig nehmen und das ewige Leben ererben.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Daß Gott den Menschen die Seligkeit schenkt, und daß niemand sich dieselbe verdienen kann, wenn er auch noch so viel Gutes tut, das ist eine Lehre, welche die menschliche Vernunft nie hat begreifen können. Sie ist ihr ärgerlich und scheint ihr ganz unvernünftig zu sein. Es würde ja daraus folgen, meint man, daß frommes Leben gar keinen Wert habe und dem Menschen keinen Nutzen bringe. Der Schluß ist jedoch ganz verkehrt. Das heutige Evangelium erinnert daran, daß gute Werke für den Menschen großen Wert haben. „Und ich sage euch auch", spricht der HErr da, „machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten." Wenn ihr den Menschen mit euren Gütern dient, so werden sie euch einmal in den Himmel aufnehmen, heißt das. Wir wissen, wenn der HErr am Jüngsten Tage den Gläubigen die Seligkeit zusprechen wird, so wird er sich dafür vor der Welt auf die guten Werke derselben berufen. Die geben Zeugnis vom Glauben der Christen, durch welchen dieselben Gottes Kinder und Erben der Seligkeit sind.

So kann man wohl sagen, die den Christen das Zeugnis guter Werke geben, nehmen sie in den Himmel auf, indem sie nämlich durch solches Zeugnis diese Aufnahme rechtfertigen. Wie wollte man also sagen, daß unter dem Evangelium von der freien Gnade Gottes die frommen Werke keinen Wert hätten?

Doch daß gute, fromme Werke dem Glauben der Christen Zeugnis geben, ist noch nicht der ganze Wert derselben. Die Heilige Schrift lehrt auch, daß Gott dieselben den Christen reichlich lohnt. Und von dieser gewiß sehr wichtigen Wahrheit handelt der verlesene Text. Auf Grund desselben rede ich jetzt unter Gottes Beistand zu euch

Vom Lohn guter, frommer Werke.

Zweierlei lernen wir darüber aus unserm Text:

1. Zwar ist nicht die ewige Seligkeit dieser Lohn.
2. Doch werden die guten, frommen Werke von Gott hier und dort reichlich belohnt.

1.

V. 16—26. Wir lesen also, es kam einmal ein junger Mann zu JEsu mit der Frage, was er tun müsse, damit er in den Himmel komme. Der Mann hatte wohl ein ehrbares Leben geführt und rechnete darauf, Gott werde ihm dafür das ewige Leben geben. Er meinte, die Seligkeit sei der Lohn guter, frommer Werke. Er hält JEsum für einen Meister, einen Lehrer der Wahrheit von hohem Ansehen. Nun will er doch sehen, was der von seiner Meinung denkt, ob er nicht sagen wird: Du bist auf dem richtigen Wege; bleibe nur dabei, so kann dir's nicht fehlen. Möglich auch, daß er unsicher war und dachte, er könne von dem Manne noch etwas lernen, was er nicht wisse, daß er vielleicht doch noch dies oder jenes nötige Werk versäumt habe. Kurz, er hat die Vorstellung, man müsse fromm leben und gute Werke tun, so bekomme man zum Lohn dafür die Seligkeit. — Das ist heute noch die Meinung vieler. Wie wichtig ist es daher, daß die Sache dem HErrn JEsu vorgelegt wurde, und wir nun hören, wie er dazu steht. Was antwortet er dem jungen Obersten? „Willst du zum Leben eingehen, so halte die Gebote.“ Der HErr meinte die bekannten zehn Gebote. Gewiß, das leuchtet jedem ein: wenn die Frage ist, was ein Mensch zu tun habe, welche Werke er tun müsse, damit ihm Gott zum Lohn das ewige Leben geben könne, so kann die Antwort keine andere sein. Denn es handelt sich dabei darum, was Gott von den Menschen fordere, damit er an ihnen Wohlgefallen haben könne. Er fordert nicht mehr und nicht weniger, als daß sie seine Gebote halten. — Wie stellt sich der Jüngling zu dieser Antwort des HErrn JEsu? V. 20. Unsereiner würde es nicht wagen, vor Gott zu treten und zu sagen, daß er alles gehalten habe, was die Gebote fordern. Der Oberste aber bildet sich das wirklich ein. Doch ist er bereit, wenn nötig, auch noch mehr zu tun. Freudige Zuversicht und

Gewißheit, daß ihm Gott hold sei und ihm die Seligkeit geben werde, hat er nicht. Mag sein, daß ihm noch etwas fehlt. Und es liegt ihm daran, das zu erfahren. Er fragt daher: „Was fehlt mir noch?" Und nun antwortet ihm der HErr: „Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und komm und folge mir nach." Was ist die Meinung dieser Worte? Will JEsus sagen: Du bist zwar auf dem richtigen Wege, doch reicht das noch nicht aus, was du getan hast; willst du das ewige Leben zum Lohn haben, so mußt du außer dem, daß du die zehn Gebote hältst, auch noch dies tun, nämlich alles verkaufen und den Armen geben? Die Römischen sind der Meinung, was JEsus hier fordere, gehöre nicht in die zehn Gebote; es sei ein evangelischer Rat, den nicht jeder zu befolgen brauche. Nur wenn einer „vollkommen", wenn er besonders fromm sein wolle, so sei dies der Weg für ihn. Mönche und Nonnen, die sich lebenslängliche Armut zur Aufgabe gemacht hätten, seien solche Vollkommene. Aber wo sagt denn das der HErr? Was er hier dem jungen Manne zumutet, liegt nicht außerhalb der zehn Gebote, sondern gehört hinein, gehört ins erste Gebot, das jeder Mensch halten muß, der sich den Himmel erwerben will. Es ist dem HErrn JEsu nicht darum zu tun, daß nun jeder alles verkaufe, was er hat, und den Armen gebe in der Meinung, sich durch dieses besondere Werk die Seligkeit zu verdienen. Der HErr hat das von keinem gefordert, nicht zum Beispiel von Zachäus, dem er doch die Seligkeit zuspricht, nicht von Petrus, Matthäus und andern. Er hat die Ordnung gemacht, daß die Menschen irdische Güter haben und sie verwalten, daß einer Haus, Weib, Kinder habe und sie versorge. Aber wenn Gott von einem forderte, wie er es hier von diesem Jüngling gefordert hat, alles zu verkaufen oder zu verlassen, so sollte derselbe dazu sofort bereit sein. Sein Herz sollte so frei sein von Liebe zu irdischem Besitz und sollte so ganz Gott gehören und ihm anhangen, daß ihm das nicht schwer würde. Und wenn Gott einem Menschen seine irdischen Güter nimmt, und sein Herz steht recht zu Gott, so daß derselbe sein Teil und sein Reichtum ist, so wird er darum nicht unglücklich sein, klagen und jammern; es wird sein Glück nicht im geringsten stören. Gerne wird einer auch andern, die in Not sind und Hilfe bedürfen, mit seinen Gütern dienen, wenn in seinem Herzen wahre Nächstenliebe wohnt. Was ist also das eine, das JEsus von dem Obersten fordert, das er durchaus haben muß, wenn ihm zum Lohn das ewige Leben werden soll? Daß er Gott über alle Dinge liebt und seinen Nächsten als sich selbst. Das soll er dadurch beweisen, daß er auf des HErrn Forderung alle seine Habe verkauft und den Armen gibt. Ja, wenn er so vollkommen Gottes Gebote hielte, dann könnte wohl die Seligkeit der Lohn seiner guten Werke sein.

Aber was lesen wir nun? „Da der Jüngling das Wort hörete, ging er betrübt von ihm; denn er hatte viele Güter." Seht, so wird durch JEsu Antwort an dem jungen Manne offenbar, wie es eigentlich

mit ihm stand. Weit entfernt davon, alles gehalten zu haben, was Gottes Gebote fordern, hatte er keins derselben gehalten, konnte auch bei seiner Herzensstellung keins derselben halten. Er liebte weder Gott noch seinen Nächsten. Der Mammon ist sein Gott, den er liebt und dem er dient. Unmöglich kann also bei diesem Manne die Seligkeit der Lohn seiner guten Werke sein. Der ist gar nicht imstande, die Werke zu tun, die dazu nötig wären. — Aber nun macht der HErr von dem, was an dem jungen Mann zutage gekommen war, die Anwendung auf andere. Wir lesen: V. 23. 24. Und als er merkt, daß seine Jünger darüber erschrocken sind, setzt er, wie Markus berichtet, zur Erklärung hinzu: „Kinder, wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichtum setzen, ins Reich Gottes kommen!" Es geschieht so leicht, daß der Reiche sein Herz an die irdischen Güter hängt. Und dann gehört sein Herz nicht Gott, er liebt nicht Gott über alles, vertraut ihm nicht von Herzen. Nimmt ihm Gott seine Güter, so ist er traurig und unglücklich, wendet sich von Gott ab und wird ihm gram. Nun gibt es ja Reiche, bei denen es nicht so steht, aber wo ist einer, dessen Herz von solchen Gedanken und Regungen ganz frei, der darin vollkommen wäre? Doch die Jünger sind durch die Erklärung nicht beruhigt. Sie entsetzen sich und sprechen untereinander: „Wer kann denn selig werden?" Sie denken, wenn Gott es mit den Forderungen der Gebote so streng nimmt, dann kann niemand, dann können wir auch nicht selig werden. Dann kann kein Mensch daran denken, den Himmel durch frommes Leben zu erwerben. Wenn einer auch gute Werke tut, so weit bringt er es nicht, daß er vollkommen ist. Und ist das Urteil nicht richtig? Ist es etwa übertrieben? Der HErr antwortet auf diese Gedanken seiner Jünger; und was sagt er? „Bei den Menschen ist's unmöglich." Das heißt: Es ist so, wie ihr denkt; den Himmel kann sich keiner verdienen. Wenn man daher vom Lohn guter Werke redet, so ist nicht an die Seligkeit zu denken. Keiner kann so fromm leben, daß ihm dafür zum Lohn die Seligkeit gegeben werden könnte.

Ja, Geliebte, das wollen wir zunächst hier lernen, daß keiner erwarten kann, Gott werde ihm zum Lohn seiner Werke die Seligkeit geben. Die muß anderswoher kommen. Wie der HErr hier sagt: „Aber bei Gott sind alle Dinge möglich." Die Seligkeit kommt nur daher, daß Gott, dem nichts unmöglich ist, eingreift. Und wie er eingreift, wissen wir ja: er schenkt uns die Seligkeit, die wir nicht verdienen können, frei und umsonst. So will er hier sagen: Seid getrost, meine lieben Jünger, und verzagt nicht. Es ist ja freilich ein großes Hindernis, daß die Menschen die Gebote nicht so vollkommen zu halten vermögen, daß ihnen Gott dafür als Lohn die Seligkeit geben könnte, aber Gott überwindet alle Hindernisse. Gott macht aus Gnaden die selig, denen er die Seligkeit nicht als Lohn geben kann. Es ist, wie es Röm. 8, 31 heißt: „Das dem Gesetz unmöglich war, . . . das tat Gott und sandte seinen Sohn." Durch seinen Sohn hat Gott Rat ge-

schafft, wo alles verloren schien. Durch seinen Sohn hat er die Kluft ausgefüllt, die zwischen den Menschen und der Seligkeit lag. Der ist die Brücke geworden, die über diesen Abgrund führt. Er hat den Gehorsam geleistet, den die Menschen Gott schuldig geblieben sind. Denselben schenkt Gott den Menschen, allen, die Buße tun und an den Sohn Gottes als ihren Heiland glauben. So sind sie dann durch Christi Werke fromm und vollkommen gemacht, daß ihnen die Seligkeit zuteil werden kann. — Seht also, woimmer wir in der Bibel eine Stelle aufschlagen, in der davon die Rede ist, wie ein Mensch selig wird, da finden wir es auch bezeugt, daß die Seligkeit ein Gnadengeschenk Gottes und nicht Lohn der Werke ist. Darum bleibt es dabei: *wenn wir vom Lohn guter Werke reden, so dürfen wir nicht an die Seligkeit denken.* Die kann dieser Lohn nicht sein, weil kein Mensch die Gebote so vollkommen halten kann, daß ihm dafür die Seligkeit zum Lohn gegeben werden könnte.

2.

Doch bleibt es wahr, daß die guten, frommen Werke von Gott reichlich belohnt werden. Es gibt zwar keinen Menschen, der so fromm lebt, daß er sich damit die Seligkeit verdient, aber es gibt Leute, die fromm und rechtschaffen leben, die Gebote Gottes wirklich halten. Wir lesen: V. 27. Was Petrus hier sagt, das war wahr. Wir sehen, der HErr läßt es gelten. Weil JEsus zu dem reichen Jüngling gesagt hatte, er solle alles verkaufen und den Armen geben und dann kommen und ihm nachfolgen, er werde dann einen Schatz im Himmel haben, so macht Petrus davon eine Anwendung auf sich und die andern Jünger. Die wörtliche Anwendung wäre gewesen: Siehe, wir haben alles verkauft und den Armen gegeben. So sagt er aber nicht. Die Jünger hatten das nicht getan. JEsus hat es von ihnen auch nicht gefordert. Doch Ähnliches haben sie auf Christi Forderung getan, sie haben alles verlassen. Man sieht, Petrus hat den HErrn richtig verstanden, daß er vom ersten Gebot redete, von der Liebe zu Gott, daß die so stark in uns sein soll, daß wir, wenn der HErr sagt: Gib dies oder das auf um meinetwillen, dazu bereit sind und uns dessen nicht weigern. Und solche Liebe zu Gott, solche Frömmigkeit haben Petrus und seine Gesellen bewiesen. Sie haben, als Petrus es von ihnen begehrte, ihren irdischen Beruf verlassen und auf den Erwerb durch denselben verzichtet. Ja, haben sie nicht auch, um JEsu Jünger bleiben zu können, die Gunst der Menschen, ihrer früheren Bekannten und Freunde, ja, vielleicht auch naher Verwandter drangegeben? Wie kam es, daß sie das konnten, daß sie tun konnten, was dem Obersten unmöglich war? Was war denn der Unterschied? Sie waren Jünger JEsu; sie waren Gläubige. — Die einmal erkannt haben, daß JEsus ihr Mittler und Bürge, ihr Erlöser und Seligmacher geworden ist, durch den sie bei Gott zu Gnaden gekommen sind, die stehen zu den Geboten Gottes ganz anders als solche, die das nicht erkennen. Die Gnade hat

ihr Herz und ihre Gesinnung geändert. Sie hat ihnen ein neues Herz gegeben, ein Herz, das Gott fürchtet, ihn liebt und ihm vertraut. Was Gott im ersten Gebot fordert, das hat er in die Herzen der Christen gepflanzt. Wie kann es da anders sein, als daß sie das auch in ihrem Leben beweisen, daß sie die Werke tun, die Gott geboten hat? Der Oberste meinte, die Gebote gehalten zu haben, während er gar nicht die Gesinnung, das Vermögen dazu hatte. Und so ist es bei allen, die keine Christen sind. Aber die Christen halten Gottes Gebote, tun gute, fromme Werke. Sie tun nicht alles, was sie tun sollten; ihr Leben ist noch mit vielen Mängeln und Gebrechen behaftet; aber sie tun doch von Herzen, was Gott gefällt. Und Gott, der die Herzen forscht, weiß das und hat darum Gefallen an ihren Werken, wie Eltern auch an den unvollkommenen Werken ihrer Kinder Wohlgefallen haben. So tun Christen zum Beispiel oft eben das, was Petrus hier von sich und den andern Jüngern sagt; oder wie der HErr V. 29 weiter ausführt: „Wer verlässet Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker." Christen kommen in die Lage, daß ihnen von Vater oder Mutter, Weib oder Kindern oder Geschwistern zugemutet wird, etwas zu tun, was Gott zuwider ist. Wenn sie dann sich weigern, den Ihren den Willen zu tun, weil sie Gott fürchten und lieben, so tun sie etwas, wodurch sie die Gunst und Liebe der Ihren verlieren können. Sie verlassen sozusagen die Menschen, die ihnen lieb sind; sie tun es um Gottes willen, weil sie Gott nicht beleidigen wollen. Oder Christen können irdischen Vorteil erlangen, aber mit bösem Gewissen, auf Wegen, die Gott nicht gefallen; da lassen sie lieber den Vorteil fahren und bleiben auf Gottes Wegen. Christen erfahren auch, daß in dieser Welt alles eitel ist. Sie haben schwere Verluste an Hab und Gut. Aber so sehr sie den Verlust fühlen, so daß sie allen Lebensmut verlieren möchten, weil sie Gott fürchten und ihm vertrauen, so fassen sie sich doch in Geduld und sprechen mit Hiob: „Der HErr hat's gegeben, der HErr hat's genommen; der Name des HErrn sei gelobt!" Das alles sind fromme, gottgefällige Werke der Christen. Und solche fromme, gottgefällige Werke tun die Christen alle Tage. Sie hüten sich vor Sünden und tun, was Gott gefällt.

Und wie ist es nun: werden solche gute, fromme Werke von Gott belohnt? Gewiß, Geliebte. Da ist keins umsonst und verloren. Petrus fragt: „Was wird uns dafür?" Und was antwortet der HErr? V. 28 f. Ja, seht, „die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens". Es ist nicht die Meinung des HErrn, daß wir ihm umsonst dienen sollen. Wir wären es ihm ja freilich schuldig, da wir seine Knechte sind, aber er ist so reich, daß er alle guten Werke der Menschen wohl belohnen kann, und so gütig und freundlich dazu, daß er es auch gerne tut. Sind wir ja doch auch seine Kinder; warum sollten wir es nicht genießen, daß wir einen so reichen Vater haben? Wie daher ein Vater seinen Kindern für treue Aus-

richtung seiner Aufträge Lohn verspricht, den er ihnen nicht schuldig ist, damit er sie reize, und sie sich im Guten recht üben, so tut auch der himmlische Vater mit seinen Kindern. — Darum spricht der HErr hier zu seinen Jüngern, wenn er an jenem Tage kommen und sein Reich offenbaren wird, dann sollen sie sich wundern, welch hohe Ehrenstellen er ihnen im Himmel geben wird. Und alle, die ihm hier auf Erden, wie die Jünger getan haben, in guten Werken dienen, sollen dafür reichlich belohnt werden. „Und das ewige Leben ererben“, setzt er zuletzt noch hinzu. Nicht Lohn soll das ewige Leben sein, aber erben, erlangen und haben sollen wir es gewiß. Leben wir fromm im Glauben als Gottes Kinder, im Stande der Kindschaft, im Stande guter Werke, so leben wir in einem Stande, dem die Erbschaft zugesagt, dem die Seligkeit bereitet ist. Wir haben dann in unserm Leben ein Zeugnis dafür, daß wir Gottes Kinder sind, denen das Erbe der Seligkeit gehört. Das sollte uns ja Lohn genug sein für alle guten Werke, daß wir nicht fragen sollten: „Was wird uns dafür?“ Aber dennoch, es soll gelten, sagt der HErr. Ja, ihr sollt auch hier auf Erden schon belohnt werden. Die Christen, die um des HErrn willen Weib und Kind, Vater und Mutter und irdischen Vorteil verleugnen und verlassen, sind die deshalb etwa ganz verlassen, ohne Vater und Mutter, ohne Freunde und ohne die nötigen irdischen Güter? Nimmermehr! „Wenn jemandes Wege dem HErrn wohlgefallen, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden.“ Oft gewinnen Christen gerade durch ihre Treue gegen Gott die Ihren für denselben und haben sie nun erst recht. Und wenn sie auch von den Ihren verstoßen und verlassen werden, so sorgt Gott doch, daß es ihnen nicht an Herzen fehlt, die sie lieben und ihnen Gutes beweisen. So weiß Gott auch oft den Seinen reichlich zu ersetzen, was sie um seinetwillen an irdischen Gütern haben fahren lassen. „Hundertfältig“, sagt der HErr, sollen den Christen ihre guten Werke auf Erden schon vergolten werden. Gott öffne uns nur die Augen, so werden wir sehen und merken, wie wahr das ist, wie er uns reichlich und täglich an Leib und Seele segnet, und wie seine Wohltaten nicht zu zählen sind. — Doch setzt der HErr, wie uns Markus erzählt, hinzu: „mit Verfolgungen“. Nicht ungestört sollen wir hier auf Erden den Lohn der guten Werke genießen können. Man liest, daß Gott den frommen Isaak im Philisterlande sehr segnete. Aber da neideten ihn die Philister und verfolgten ihn, daß er ausziehen mußte. So läßt Gott auch heute im Leben seiner Christen mit seinem Segen die Trübsal und Verfolgung Hand in Hand gehen, damit wir das Erbe nicht vergessen, und das Herz auf den Himmel gerichtet bleibe, wo erst der rechte Lohn ohne Verfolgung, ohne Störung, im Vollgenuß unser wartet. An jenem Tage, in der Wiedergeburt, wenn der HErr kommt und sein Reich erneuert und in Herrlichkeit offenbart, dann sollen die, welche ihm hier im Glauben gedient und so viel ihm zu Ehren getan haben, an seiner Herrlichkeit teilhaben. In dem Maße, als wir ihm auf Erden

gedient, für ihn gelebt, gearbeitet und Opfer gebracht haben, wird er, der unermeßlich reiche HErr, uns dann in seinem himmlischen Reiche, im ewigen Leben, vor seinen heiligen Engeln ehren und lohnen.

Laßt uns darum nur alle recht fleißig sein in guten Werken, tun, was Gott uns heißt, sonderlich immer wieder beweisen, daß wir unsern Gott und Heiland mehr lieben als alles auf Erden, daß wir gerne uns selbst und das Unsere ihm zum Opfer bringen. Er wird es lohnen und reichlich segnen hier und dort ewiglich. Amen.

Ein Gnadentag in Nazareth.

Am zehnten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 4, 14—30: Und JEsus kam wieder in des Geistes Kraft in Galiläam, und das Gerücht erscholl von ihm durch alle umliegenden Orte. Und er lehrete in ihren Schulen und ward von jedermann gepreiset. Und er kam gen Nazareth, da er erzogen war, und ging in die Schule nach seiner Gewohnheit am Sabbattage und stund auf und wollte lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Jesaias gereicht. Und da er das Buch herumwarf, fand er den Ort, da geschrieben stehet: Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollen, und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei und ledig sein sollen, und zu predigen das angenehme Jahr des HErrn. Und als er das Buch zutat, gab er's dem Diener und setzte sich. Und aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn. Und er fing an, zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren. Und sie gaben alle Zeugnis von ihm und wunderten sich der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen, und sprachen: Ist das nicht Josephs Sohn? Und er sprach zu ihnen: Ihr werdet freilich zu mir sagen dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen? Tue auch also hie in deinem Vaterlande! Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch, kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterlande. Aber in der Wahrheit sage ich euch: Es waren viel Witwen in Israel zu Elias' Zeiten, da der Himmel verschlossen war drei Jahre und sechs Monden, da eine große Teurung war im ganzen Lande; und zu der keiner ward Elias gesandt denn allein gen Sarepta der Sidonier, zu einer Witwe. Und viel Aussätzige waren in Israel zu des Propheten Elisa Zeiten; und der keiner ward gereiniget denn allein Naeman aus Syrien. Und sie wurden voll Zorns alle, die in der Schule waren, da sie das höreten, und stunden auf und stießen ihn zur Stadt hinaus und führeten ihn auf einen Hügel des Berges, darauf ihre Stadt gebauet war, daß sie ihn hinabstürzeten. Aber er ging mitten durch sie hinweg.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Nach seiner Taufe und nach der Versuchung in der Wüste ging JEsus auf kurze Zeit nach Kapernaum im Lande Galiläa. Danach zog er mit seinen Jüngern nach Jerusalem zum Osterfest. Längere Zeit wirkte er hier und in der Umgegend und verließ dann Judäa und

zog durch Samaria, wo sich bei Sichem die bekannte Geschichte am Jakobsbrunnen zutrug. Von hier aus kam er, wie Lukas hier berichtet, „in des Geistes Kraft“ wieder nach Galiläa. Als der Messias, der große Prophet, kam er, um nun in dieser Provinz die Arbeit aufzunehmen. Er ließ sich in Kapernaum nieder und entfaltete hier und in den umliegenden Orten eine große Lehr- und Wundertätigkeit. Da geschah die Heilung des Gichtbrüchigen und die der Schwieger des Petrus. Da machte er den Aussätzigen, den Knecht des Hauptmannes und das blutflüssige Weib gesund und weckte die Tochter des Jairus vom Tode auf. Und viele andere Zeichen hat er damals getan, viele herrliche Predigten gehalten.

Nachdem JEsus so in und bei Kapernaum getan hatte, ging er auch an weiter abgelegene Orte. Und bei dieser Gelegenheit war es, daß er nach Nazareth, seinem Heimatsorte, kam. Da brach für diese *Stadt ein rechter Gnadentag an. Und davon redet der Text.* Unser Thema soll daher sein:

Ein Gnadentag in Nazareth.

1. Als JEsus zu Nazareth das Evangelium predigte, war für alle Bewohner dieser Stadt ein Gnadentag gekommen.
2. Aber sie haben im Unglauben ihr Herz der Gnade verschlossen.
3. So nahm der Tag für sie ein unseliges Ende.

1.

V. 16. 17. Hier in Nazareth war JEsus aufgewachsen. Hier kannte er jeden, und jeder kannte ihn. Und als der Sabbat kam, ging er in die Schule oder, wie wir sagen würden, in die Kirche. „Nach seiner Gewohnheit“ tat er so, heißt es hier. So war er gewohnt zu tun. So hat er immer getan. Dafür war er bekannt. Wenn sich am Sabbat die Gemeinde zum Gottesdienst versammelte, war JEsus, der Zimmermannssohn, dabei. In dem zu sein, das seines Vaters ist, war nicht nur damals, als er diesen Ausdruck gebrauchte, sondern allezeit seine Lust und Freude. Was David von sich sagt: „Ich halte, mich, HErr, zu deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens, und da man predigt alle deine Wunder. HErr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet“, das war auch seines Herzens Gesinnung. So erschien er also auch an diesem Sabbat in der Synagoge. Und nach der Lektion des Gesetzes „stand er auf und wollte lesen“. Das heißt, er erbot sich, die prophetische Lektion zu übernehmen. Sein Anerbieten wurde angenommen. Wir würden sagen: der Pastor ließ ihn predigen. Der Diener reichte ihm nun *das Buch des Propheten Jesaias. Er schlug es auf und traf das* 61. Kapitel. Aus diesem Kapitel las er dann die folgenden Worte vor:

„Der Geist des HErrn ist bei mir . . . Jahr des HErrn.“ Diese Worte sind eine der schönsten Weissagungen vom Messias. Wie in so mancher andern Stelle des prophetischen Wortes redet hier der Messias selbst, redet von seinem Amt, dazu er gesalbt und gesandt worden ist. Und worin besteht dieses Amt? Er soll den Armen das Evangelium verkündigen. Den Menschen, die die Sünde, der Abfall von Gott, arm und elend gemacht hat — und solche sind alle Menschen —, denen soll er das Evangelium, die Freudenbotschaft, bringen, die Gott ihnen sendet, die Botschaft von der Erlösung, die ihnen sagt, daß Gott mit ihnen versöhnt ist, und daß er alle, die an ihn, den Messias, den Mittler und Erlöser, glauben, wieder gnädig annehmen und selig machen wolle. Und dieses Evangelium ist keine leere Rede ohne Kraft, sondern ein kräftiges Evangelium, welches eben die Sache, von der es redet, auch bringt und darbietet. Das heilt die Herzen, die durch die Sünde verwundet sind und ihr geistliches Elend fühlen, so daß die Gewissenswunden nicht mehr schmerzen, und das geängstete Herz fröhlich wird. Das Evangelium macht die Gefangenen frei und los, los vom Fluch, von der Strafe, von der schrecklichen Macht der Finsternis. Die sonst nichts von der gnädigen Gesinnung Gottes wußten und meinten, nur Gericht und Verdammnis vor sich zu sehen, denen öffnet diese Predigt die Augen, daß sie in ein freundliches, gnädiges Angesicht Gottes sehen und erkennen, daß Gericht und Verdammnis aufgehoben ist, und daß Gott für sie Leben und Seligkeit bereitet hat. Und die sich sonst vergeblich bemüht haben, die Sündenbande, die um ihre Seele geschlungen waren und Leib und Seele im Dienst Satans gefangen hielten, zu zerreißen, die werden frei von dieser elenden Knechtschaft, so daß sie ihre Glieder und Kräfte in den Dienst ihres Gottes und Heilandes stellen. — Von diesem Amt des Messias, von einer solch heiligen Zeit, die durch ihn kommen soll, ist in der Weissagung des Jesaias die Rede.

Diese Worte also hat JEsus vorgelesen. Und nun heißt es: „Aller Augen, die in der Schule waren, sahen auf ihn.“ Man erwartete natürlich, daß er nun über die Worte reden würde. Wenn wir bedenken, daß das Gerücht von seinen Predigten und Taten auch nach Nazareth gedrungen war, können wir uns wohl vorstellen, daß sie alle mit gespannter Erwartung auf ihn sahen. Und was hören wir nun? „Und er fing an zu sagen zu ihnen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.“ Ich bin es, sagt er ihnen damit frei heraus, ich bin der Messias, der in dieser Weissagung des Propheten redet. Und nun hebt er an, seines Amtes zu warten, predigt den Armen das Evangelium, predigt den Gefangenen eine Erledigung und den Gebundenen eine Eröffnung, um auch hier in Nazareth die zerstoßenen Herzen zu heilen. Er redet etwa von dem Gnadenrat des Vaters, der aus großer Liebe ihnen seinen Sohn zum Heiland gibt, damit sie an ihn glauben und selig werden; redet von dem Weg zum Vater, zu seiner gnädigen Aufnahme, und daß er selbst, JEsus, dieser Weg sei. Er spricht viel-

leicht auch, wie er an andern Orten getan hatte: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!" so daß man hier hört: „Und sie gaben alle Zeugnis . . . die aus seinem Munde gingen." — O welch ein Gnadentag war damit für Nazareth gekommen! Eine solch selige Zeit hatten seine Bewohner noch nie erlebt. Alle konnten nun von Gott gesegnet, alle konnten glücklich und selig werden. Es brauchte am Abend jenes Tages kein Armer und Elender mehr in Nazareth zu sein, der nicht innerlich erfreut und reich geworden, kein geistlich Gefangener und Gebundener, der nicht frei und von seinem Seelenschaden geheilt, kein einziger Bewohner, der nicht zu Gnaden gekommen war.

Ein solcher Gnadentag ist heute noch immer da, wo das Evangelium von Christo erschallt. Es heißt in der Weissagung, der Messias solle bringen ein gnädiges Jahr des HErrn und einen Tag der Rache unsers Gottes. Dieses gnädige Jahr des HErrn, welches mit der Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch angefangen hat, das rechte Halljahr, in welchem alle Sündenschulden erlassen werden, da jeder wieder zu dem himmlischen Erbe kommen soll, das er durch die Sünde verloren hatte, dieses angenehme Jahr des HErrn währt fort, bis der Tag der Rache, der Tag des Gerichts, kommt. Mit dem Tage erst ist dann das Gnadenjahr des Evangeliums zu Ende. Wir, die wir unter euch das Evangelium predigen, predigen eben das, was JEsus einst in Nazareth gepredigt hat. Und woimmer in der Welt das rechte Evangelium gehört wird, da ist es eben diese Gnadenpredigt von dem großen Heil, welches Christus den Sündern erworben und gebracht hat. — Es wird unter dem Namen Evangelium jetzt mancherlei gepredigt, wovon JEsus und seine Apostel nichts geredet haben. Und man rühmt sich dessen als einer neuen Weisheit, die man auf dem Wege des Fortschritts und der Weiterentwicklung jetzt gefunden habe. Aber das ist nicht das Evangelium, bringt auch den Sündern keinen Gnadentag und versperrt nur dem rechten Evangelium den Weg in die Herzen. Uns macht man es zum Vorwurf, daß wir nicht auch die neue Weisheit verkündigen, sondern immer wiedergeben, was wir von Christo und seinen Aposteln lernen. Aber wir wollen Gott danken, daß er uns bei diesem alten Evangelium erhält. Mit demselben sind wir Christi Diener und seine Mundboten, und er ist es eigentlich, der da predigt. Er richtet durch diese Predigt sein Amt aus, wie er dort in Nazareth getan hat. Seine lieblichen, holdseligen Worte hört ihr, die ihr unsere Predigt hört, und habt dann jedesmal einen rechten Gnadentag. Und alle, die es zu Herzen nehmen und glauben, sind selige Menschen.

2.

Aber solch selige Menschen gab es in Nazareth nur wenige. Nur wenigen Siechen legte er die Hände auf und heilte sie, berichtet Markus. Die ganze Menge, die in der Synagoge versammelt war und seine

süßen, holdseligen Worte hörte, wie stellt sie sich dazu? Es heißt zwar, daß sie sich verwunderten der holdseligen Worte, die aus seinem Munde gingen. Sie konnten es nicht leugnen, seine Worte machten Eindruck. Ihr Herz wurde dadurch mächtig ergriffen. Sie fühlen, wie der HErr um ihre Seele wirbt und sie zum Glauben lockt, sie zu seinen Jüngern machen möchte. Sie sollten ihm zufallen und ihn mit Dank und Jubel als den begrüßen, der da kommen sollte. Aber siehe, schnell rafft sich der Unglaube gegen diese Regungen auf. „Ist das nicht Josephs Sohn?" gab einer zu bedenken, und sofort stimmt ihm die ganze Menge bei. Ja, sprechen sie, ist er nicht der Sohn des armen Zimmermanns? Kennen wir ihn nicht von vielen Jahren her? Was haben wir denn Sonderliches an ihm gesehen? Seine Eltern sind geringe Leute, so auch seine Brüder und Schwestern. Wir kennen sie ja alle; sie sind Leute wie wir. Was ist er Besseres als wir? Warum sollte er uns lehren? Wie kommt er dazu, der Messias sein zu wollen? — Und der HErr fällt ihnen ins Wort. Er kennt ja ihres Herzens Gedanken. „Ihr werdet freilich zu mir sagen", spricht er, „dies Sprichwort: Arzt, hilf dir selber! Denn wie große Dinge haben wir gehört zu Kapernaum geschehen; tue auch also hier in deinem Vaterlande!" Ja, das war es, was sie sagen wollten. Wir hören, er habe zu Kapernaum große Zeichen getan. Aber so leichtgläubig sind wir nicht. Laß ihn hier so tun. Wir wollen selbst sehen, dann wollen wir glauben. — Wie, waren das vernünftige Gedanken? War das recht und ehrlich von ihnen? Warum sollte er nicht der große Prophet sein können, weil er, wie sie meinen, von geringer Herkunft, „nicht weit her", sondern einer aus ihrer Mitte war? Konnte Gott nicht aus Nazareth ebensowohl einen Propheten erwecken können wie aus einem andern Ort? Warum sollte man nicht glauben können, bis man mit Augen gesehen hat? Nein, das war es nicht eigentlich, was sie hinderte, seine Jünger zu werden, sondern ihr Unglaube war es. Ihr Unglaube hindert sie, sich vor JEsu Wort zu beugen und Buße zu tun. Im Unglauben verschließen sie ihr Herz dem Wort von der Gnade und wollen ihn nicht ihren HErrn und Heiland sein lassen. Durch Unglauben hindern sie JEsum, sich an ihnen so herrlich zu beweisen, wie er sich andernorts an andern Herzen bewiesen hat.

O daß der HErr nicht nur in Nazareth solche Erfahrung gemacht hat, sondern sie fort und fort machen mußte und heute noch machen muß! Ist es nicht so, daß ihm immer nur wenige Seelen zufallen? Nur gar wenige erkennen ihre Sündennot und freuen sich der rettenden Gnade, die ihnen das Evangelium predigt. Die meisten bleiben ungläubig. Zwar bleibt auch heute noch, wo das Evangelium gepredigt wird, dieses Gnadenwort bei vielen nicht ohne Eindruck. Sie fühlen, wie der Heilige Geist sie zu Christo ziehen will; aber gar oft verschließen sie doch der Gnadenpredigt ihr Herz. Sie tun dann auch, als hätten sie guten Grund dazu, als gäbe es wirklich an Christo und

seinem Wort allerlei auszusetzen. Sie stoßen sich daran, daß die Prediger des Evangeliums auch sündige Menschen sind wie sie. Ist es nicht Tatsache, sprechen sie, daß von den Gelehrten und Gebildeten und in Ansehen Stehenden nur gar wenige Anbeter Christi sind? Finden sich nicht viele Widersprüche in der Bibel? Und wenn man fragt, wo die Reichen und Mächtigen in der Welt sind und die gute Tage haben, in Lust und Vergnügen das Leben genießen, findet man sie bei den Christen? Mit solchen und ähnlichen Fragen wollen sie zeigen, daß ihr Weg der bessere ist, daß sie Grund haben, dem Evangelium nicht zu glauben. — Doch nun machen wir ihnen ihre Bedenken zunichte. Wir halten ihnen vor, daß es verkehrt ist, das Evangelium nach dem persönlichen Wert der Prediger abzuschätzen, da sie ja nicht ihr eigen, sondern Christi Wort predigen, und daß der HErr sich doch zu Dienern und Boten wählen kann, wen er will. Wir zeigen ihnen, daß die vermeintlichen Widersprüche in der Bibel gar keine solche sind, und daß so viele Große und Angesehene in der Welt nur deshalb am Evangelium keinen Gefallen finden, weil sie ihr Sündenelend nicht erkennen und darum keinen Sünderheiland begehren. Wir geben ihnen zu bedenken, daß das Evangelium gar keine irdische Glückseligkeit verheißt, sondern, was doch tausendmal besser ist, die Herzen von der Sünde und Eitelkeit dieser Welt zu Gott ziehen und die Menschen zu einer ewigen Glückseligkeit führen will. Wie nun? Wenn wir den Ungläubigen so zeigen und sie davon überführen, daß es mit ihren vermeintlichen Bedenken nichts ist, geben sie dann der Wahrheit die Ehre und kehren sich zu Christo? Nein, die meisten ändern doch ihren Sinn nicht. Sie bleiben doch bei ihren Widersprüchen. Was geben sie damit zu erkennen? Daß es nicht die angegebenen Bedenken sind, was sie hindert, das Evangelium anzunehmen, sondern daß es einzig und allein ihr Unglaube ist. Sie lieben die Sünde und wollen sich nicht von derselben zur Gerechtigkeit bekehren. Deshalb verschließen sie sich gegen die Eindrücke des Evangeliums und schütteln die Überzeugung, die sich ihnen aufdrängen will, von sich ab. — Ach, daß sie das erkennen wollten! Daß sie doch sehen wollten, ehe es zu spät ist, wie sie sich betrügen, so würden sie sich vielleicht doch noch vom Unglauben zum Glauben kehren.

3.

Der HErr bemüht sich darum bei den Nazarenern. Wir lesen: „Er aber sprach: Wahrlich, ich sage euch . . . als allein Naeman aus Syrien." Was will der HErr damit sagen? Er will sagen: Denkt an die großen Propheten Elias und Elisa. Ging es ihnen in Israel nicht ebenso, wie es mir jetzt bei euch geht? Beide predigten des HErrn Wort und ermahnten die Leute zur Buße. Aber diese verachteten das Wort, verschlossen demselben ihr Herz und blieben ungläubig. Als daher die Teurung ins Land kam, durften sie es auch nicht genießen,

daß ein Prophet unter ihnen war, sondern Elias ging ins Ausland und diente mit seiner Wundergabe den Heiden. Und obgleich zu Elisas Zeiten in Israel viele Aussätzige waren, hat der Prophet doch keinen derselben gereinigt; aber ein Heide, der Syrer Naeman, der gläubig war, wurde von ihm geheilt. Nun, wie Israel damals getan hat, so tut ihr heute. Darum geschieht euch auch so wie jenen. Ich habe euch das Wort meines Vaters gepredigt, der mich zu euch gesandt hat, habe euch zur Buße ermahnt und zum Glauben gelockt; aber ihr verschließt euer Herz und verstockt euch gegen das prophetische Wort. Darum sollt ihr nun auch nichts davon sehen, daß ein Prophet unter euch ist. Es ist eure eigene Schuld. Durch Unglauben hindert ihr das Gnadenwerk, durch welches andere gesegnet worden sind. So redet der HErr und gibt dabei auch deutlich zu verstehen, daß sich Gott von diesem verstockten Volk ganz abwenden und die Heiden annehmen werde. — Das war ein recht ernstes Wort. Und warum, zu welchem Zweck, redet der HErr so ernst? Sie sollten erschrecken und ihren gottlosen Sinn ändern. Sie sollten sich bekehren und um Gnade bitten. So hat seinerzeit Saulus, der auch die Gnade verachtet und die Gemeinde des HErrn verfolgt hatte, endlich seinen Sinn geändert und wurde ein gläubiger Jünger JEsu. So hätten diese auch tun sollen. Aber was lesen wir? „Und sie wurden voll Zorn . . . daß sie ihn hinabstürzten." Anstatt diesem ernsten Wort bei sich Raum zu geben, verstocken sie sich ganz und gar, lassen dem Erzfeind Christi, dem Mörder von Anfang, volle Gewalt über sich, der sie reizt, JEsum zu töten. Da müssen sie freilich erfahren, daß JEsus mächtiger ist als ihr Herr, der Teufel. Es heißt: „Er ging mitten durch sie hinweg." Und nun geht er auch von ihnen und gibt sie dahin. Nazareth hat seinen Gnadentag gehabt, aber weil sie so ungläubig waren, hat er ihnen keinen Segen gebracht, sondern hat für sie ein unseliges Ende genommen.

Wenn jemand das Evangelium nicht annehmen und glauben will und sich einbildet, er habe für seinen Unglauben Grund und Entschuldigung, so sucht ihm Gott oft noch aus seiner Verirrung zu helfen und ihn auch noch zum Glauben zu führen. Die Diener am Wort zeigen einem solchen etwa, daß seine Gründe und Entschuldigungen nichtig sind. Bleibt er dann aber doch bei seinem Unglauben, so ist da nur eins, was etwa noch helfen kann, nämlich, daß man ihm den bösen Grund seines Herzens aufdeckt, ihm zeigt, wie unlauter und falsch sein Herz ist, wie er sich selbst betrügt und belügt, und daß er nur darum ungläubig ist, weil er an der Sünde Gefallen hat und nicht Buße tun und sich bessern will. Das solchen Ungläubigen zu sagen, ist Aufgabe der Diener Christi, aller, die in seinem Namen reden. Sie sollen mit den Ungläubigen reden, wie JEsus in Nazareth getan hat. Wohl denen, die sich dann sagen lassen, die Strafe annehmen und Buße tun! Ihnen soll es dann nicht mehr schaden, daß sie ungläubig waren. Der Heiland hat sie von ihrer Blindheit geheilt, ihnen ihre Sünden alle

vergeben und sie von den Sündenbanden befreit. — Aber leider tun dann so manche wie die Leute in Nazareth. Sie verschließen ihr Herz nun erst recht, verhärten und verstocken sich in ihrem Unglauben und werden dem Evangelium und denen, die es ihnen sagen, ganz feind, fangen an zu spotten, zu lästern und zu verfolgen. So tut der HErr mit ihnen denn endlich auch, wie er dort getan hat: er wendet sich ganz von ihnen und gibt sie in ihren verkehrten Sinn dahin. Ihr Gnadentag ist damit vorbei. Er hat für sie ein unseliges Ende genommen.

Gott bewahre uns alle vor solchem Unglauben, daß wir unser Herz nicht dem Wort Gottes verschließen! Und bist du, mein lieber Zuhörer, etwa bisher ein solcher Ungläubiger gewesen, so erschrick doch darüber und tu heute Buße und bitte Gott um Gnade, und daß er dein Herz zum Glauben bekehre! Wir Christen wollen Gott täglich dafür danken, daß er unser Herz seinem Evangelium aufgetan hat, und ihn fleißig bitten, uns doch in diesem Glauben zu erhalten. Und hüten wir uns doch ja vor Sündendienst, damit wir nicht dem Teufel Gelegenheit geben, uns zum Unglauben zu verführen!

HErr, bewahr' auch unsern Glauben,
Daß kein Teufel, Tod noch Spott
Uns denselben möge rauben!
Du bist unser Schutz und Gott.
Sagt das Fleisch gleich immer nein,
Laß dein Wort gewisser sein.

Amen.

Wer an JEsum Christum glaubt, hat das ewige Leben.

Am elften Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 6, 47—58: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben. Ich bin das Brot des Lebens. Eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Da zanketen die Juden untereinander und sprachen: Wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? JEsus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn am Jüngsten Tage auferwecken. Denn mein Fleisch ist die rechte Speise, und mein Blut ist der rechte Trank. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut,

der bleibt in mir und ich in ihm. Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe um des Vaters willen, also, wer mich isset, derselbige wird auch leben um meinetwillen. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommen ist, nicht wie eure Väter haben Manna gegessen und sind gestorben. Wer dies Brot isset, der wird leben in Ewigkeit.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“ Diese Worte geben den Hauptgedanken in diesem Texte. Davon wäre also nach demselben zu predigen. Ist das aber nicht die allerbekannteste evangelische Wahrheit? Was ist es denn, was in der Schule, im Konfirmandenunterricht und in der Predigt häufiger zur Erwähnung kommt als dies, daß man durch den Glauben an JEsum Christum selig wird? Wer unter uns weiß das nicht längst? Wer kennt nicht den Spruch: „Also hat Gott die Welt geliebt“, usw.? Gibt es also nicht viele andere Lehren, über die zu predigen nötiger wäre? Daß viele andere Lehren auch nötig sind, wer wollte das leugnen? Wer jedoch meint, über diesen Artikel zu predigen, sei nicht so nötig, der irrt sich sehr. Das Wort vom Glauben an JEsum ist diejenige evangelische Wahrheit, die auf alle andern erst das rechte Licht wirft. Nur wer sie recht gefaßt hat, ist imstande, auch die andern recht zu verstehen. — Und ist etwa jeder ein seliger Mensch, der diese Lehre weiß? Nein, „wer an mich glaubt“, sagt der HErr, „der hat das ewige Leben“. Ach wie viele, die von diesem Evangelium wissen, glauben nicht und wollen nicht glauben! Wie mancher meint diesen Glauben zu haben, und wenn man ihn prüfen würde, so würde man bald merken, er versteht die Sache gar nicht, geschweige, daß er wirklich recht glaubte. Ja, und wenn einer jetzt gläubig ist, morgen kommen ihm allerlei Zweifel, und ficht ihn der Gedanke an, daß das Evangelium am Ende nicht einmal wahr ist. Und doch ist es so nötig, daß man nicht zweifle, sondern im Glauben bleibe. Wir sehen also, es ist uns immer wieder nötig, zu hören, daß man durch den Glauben an JEsum Christum das ewige Leben hat, daß das Gottes Wort, Gottes Wille und Erklärung ist.

Ich habe darum das verlesene Wort zum heutigen Predigttext gewählt; denn hier ist diese Wahrheit so klar und bestimmt ausgesprochen und dargelegt wie in irgendeinem Wort der Schrift. Hier redet der Sohn Gottes selbst und stellt diesen Satz: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben“ an die Spitze der folgenden Ausführung. So sei denn dies heute das Thema der Predigt:

Wer an JEsum Christum glaubt, der hat das ewige Leben.

Wir wollen dabei sehen,

1. wie JEsus Christus selbst uns das ernstlich und feierlich versichert;
2. was er als Grund dafür angibt.

1.

Unser Text ist ein Teil einer längeren Predigt des HErrn JEsu, gehalten am Tage nach der Speisung der Fünftausend. Darin ermahnt er die Juden, sie sollten doch ihren irdischen Sinn fahren lassen, nicht vergängliche, sondern unvergängliche Speise suchen, nämlich das rechte Himmelsbrot, das ihnen Gott unmittelbar vom Himmel gesandt habe, ihnen das Leben zu geben. Und dieses Himmelsbrot, sagt er, sei er selbst. Wer zu ihm komme und diese Seelenspeise bei ihm suche oder, was dasselbe ist, an ihn glaube, den werde nicht hungern und dürsten. Als die Juden dann über diese seine Worte murrten, zeigt er ihnen, daß solcher Glaube nicht Sache der fleischlichen Vernunft sei, sondern von Gott gegeben werde. Und dann kehrt er wieder zu dem Hauptgedanken zurück und spricht: V. 47—50. Als wollte er sagen: Es bleibt doch dabei, wie ich gesagt habe: wer zu mir kommt, wer an mich glaubt, der wird leben. Denn ich bin das Brot des Lebens. Wie die leibliche Speise von Gott dazu geordnet ist, daß sie die Menschen zum leiblichen Leben nähre, so hat er mich dazu geordnet und gesandt, daß die Menschen durch mich zum ewigen Leben genährt werden. Seid ihr nicht Kinder des Todes? Hat nicht die Sünde euch unter die Macht des Todes gebracht? Aber es ist nicht Gottes Wille, daß ihr sterbt; darum hat er mich gesandt, daß ihr durch mich leben sollt. Ihr rühmt wohl, daß ihr Kinder derer seid, die in der Wüste Manna gegessen haben. Aber was hat jenen das Manna geholfen? Konnte es sie von der Sünde und vom Tode retten? So wird es auch euch nichts helfen, daß ihr ihre Kinder seid. Nein, zu mir kehrt euch. „Ich bin das Brot des Lebens." Seht da: wie alle seine Boten, die Propheten, vorher von ihm Zeugnis gegeben haben, daß man durch den Glauben an ihn selig werde, wie seine Apostel nachher auch von der Sache gepredigt haben, so redet JEsus hier selbst davon. Ja, daß diese Wahrheit von den Menschen erkannt werde, darum ist es ihm vor allem zu tun. — Das Besondere aber an seinen Worten ist dies, daß er nicht nur schlechthin erklärt, er sei das Brot des Lebens, und wer an ihn glaube, habe das ewige Leben, sondern daß er dies auch ernstlich und feierlich versichert, indem er spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch." Ihr glaubt nicht? will er sagen. Nun, an mir soll es nicht fehlen, euch gewiß zu machen und zum Glauben zu locken. Ich, der ewige Sohn, den der Vater gesandt hat, ich, die Wahrheit und das Leben, beteure es und schwöre es euch zu: „Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." So ernst ist es ihm mit dieser Sache. Er möchte so gerne, daß die Menschen alle an ihn glaubten; denn weil er der allwissende Gott ist, so weiß er und erkennt es klar, daß dies der einzige Weg ist, wie die Menschen dem Tode entgehen und zum Leben kommen können. Es sind ja freilich lauter unsichtbare Herrlichkeiten, die mit dem ewigen Leben verbunden sind. Wir haben nie etwas davon gesehen oder empfunden, und unsere ganze Lebenserfahrung scheint den Gedanken an ein ewiges Leben voll

himmlischer Herrlichkeit auszuschließen. Daher will auch unsere Vernunft nicht daran, glaubt es nicht und hält es für ganz unmöglich. Aber was hat all dieser Widerspruch zu sagen, wenn Gottes Sohn uns die eidliche Versicherung gibt, es sei an dem, es gebe ein ewiges seliges Leben für die Sünder, und alle, die an ihn glauben, sollen es haben? Das ist doch sicherer und zuverlässiger als aller Menschen Urteil, als all dein Sehen, Fühlen und Erfahren. Denn was ist fester, gewisser und unwandelbarer als Gott, der da ist, und der da war, und der da sein wird, in dem alles sein Wesen und Bestehen hat, und der da bleibt, wenn alle Welt vergeht? Ob darum noch so viele nicht glauben, es wird dennoch dabei bleiben, was Christus feierlich versichert und beschwört. Und wer dieses Evangelium hört und seine Sünden erkennt und ein böses Gewissen hat und sich vor Gottes Zorn und seiner ewigen Strafe fürchtet, der glaube nur, was JEsus hier sagt, glaube an ihn, so wird er auch das ewige Leben erlangen.

O laßt es uns heute alle wieder tief ins Herz fassen, dieses selige Wort göttlicher Versicherung, und laßt es keinem von uns vergeblich gesagt sein! Gott hätte alle Ursache gehabt, die Menschen ewig von seiner seligen Gemeinschaft, vom Leben, auszuschließen. Nun bietet er allen Erbarmung an und will ihnen aus Gnaden das ewige Leben schenken. Sollte man denken, daß dabei nur ein Herz kalt bleiben könnte und sich nicht zum Glauben locken ließe? Aber die Menschen sind heute so ungläubig, wie die Juden damals waren. Sie sind sonst nicht so tot und gleichgültig. Sie sind gar geschäftig, reden und handeln viel miteinander über dies und das. Taucht eine neue Spekulation auf oder ein neues Vergnügen, so ist's, als wäre ein Feuer in die Gebeine gekommen. Nur was JEsus vom Weg zum ewigen Leben sagt, erweckt in ihren Herzen kein Interesse. Wenn Gott nicht sorgte, daß es immer wieder gepredigt wird, es würde bald ganz vergessen werden, und kein Mensch würde es mehr glauben. — Wie ist es bei dir, mein lieber Zuhörer? Wie, ist es möglich, du glaubst es auch nicht? Der Sohn Gottes der dir das Leben gegeben und so weit erhalten, der dich bei allen deinen Sünden bisher in Geduld getragen hat, der aber auch jeden Augenblick Leib und Seele in die Hölle verderben kann, der schwört: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." Der schwört auch dir das zu. Und das kann dir gleichgültig sein? Das kannst du im Augenblick wieder vergessen? Das kannst du hören, ohne daß dabei dein Blut in Wallung gerät, dein Herz pocht, deine Seele jauchzt vor Verlangen und Freude? Willst du denn nicht in das ewige Leben kommen? Kann das armselige Leben auf Erden dein Herz befriedigen? Sind deine Wünsche alle erfüllt, wenn du nach wenigen Jahren voll Arbeit und Mühe und Enttäuschungen hinfahren mußt in den Tod, in ewige Nacht und Finsternis? O dann wolle Gott sich deiner erbarmen und dir die Augen öffnen! Wer aber unter uns selig werden, in Ewigkeit recht glücklich leben

möchte, der höre und nehme zu Herzen, was der Sohn Gottes sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben." — Ja, der *hat* das ewige Leben. Ihr lieben Christen, die ihr an den Heiland glaubt, ihr habt schon das ewige Leben. Wie, wo ist es denn? fragt ihr. Ist nicht die Sünde noch in mir und Sünde rings um mich her? Ist nicht das Urteil des Gesetzes über die Sünder, böses Gewissen und Angst vor Gottes Gericht noch im Herzen, dazu Schwachheit und Unvermögen, Gott recht treu zu bleiben? Ist nicht Krankheit und Armut und viel andere Not noch da? Heißt das Seligkeit und ewiges Leben? Nein, gewiß nicht. Aber weil Christus sagt: „der hat das ewige Leben", so ist es auch wahr; so folgt, daß alle deine täglichen Sünden, wenn sie dich auch ängstigen, dich doch nicht verdammen können, daß Gottes Zorn dir nicht gilt, daß Christi Kraft in deiner Schwachheit mächtig ist, daß Krankheit, Not und Tod dir nicht schaden, dich nicht von Gott und seiner Liebe scheiden können. Fühlst und genießest du die Seligkeit auch jetzt nicht, so *gehört* sie dir doch. Du bist selig in Hoffnung der Seligkeit; denn die Hoffnung ist gewiß, und die Seligkeit ist dir schon bereitet. Es sind ja lauter geistliche, himmlische Güter, die Güter des ewigen Lebens; die können wir in diesem irdischen, leiblichen Leben nicht anders haben als im Glauben. Einst aber, wenn diese sichtbare Welt ihre Tore hinter uns schließen wird, dann wird sich der Himmel zu unserm Empfang auftun, und der Heiland wird uns willkommen heißen und zu einem jeden sprechen:

Komm her, komm und empfind',
O auserwähltes Kind,
Komm, schmecke, was für Gaben
Ich und mein Vater haben!
Komm, wird er sagen, weide
Dein Herz in ew'ger Freude!

2.

Nachdem der HErr JEsus die feierliche Versicherung gegeben hat, daß, wer an ihn glaubt, das ewige Leben habe, *gibt er auch einen Grund dafür an*, zeigt, warum das so ist. Er spricht nämlich weiter: V. 51—55. Weil der, welcher an JEsum Christum glaubt, eben damit das Lebensbrot ißt, welches nichts anderes ist als das Fleisch des Sohnes Gottes, so hat er auch das ewige Leben. — Bisher hat JEsus in seiner Rede oft betont, daß er Gottes Sohn sei, vom Himmel gekommen, vom Vater gesandt. Mit göttlichem Ansehen redet er. Als Gott selbst, der das Leben in sich selbst hat und darum auch Leben geben kann, verheißt er es denen, die an ihn glauben. Jetzt aber sagt er: „Und das Brot, das ich gebe, ist mein Fleisch." Da redet er nun von seiner *Menschennatur*, von seinem Fleisch, davon, daß er Mensch geworden ist, damit er sein Fleisch zum Opfer gebe und sein Blut vergieße zur Versöhnung. *Dieses sein Fleisch muß der*

essen, der selig werden will. Laßt es uns nicht zu viel sein, dieser bildlichen Rede JEsu recht nachzudenken. „Werdet ihr nicht essen", spricht er, „das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." Was heißt das? Im 35. Vers dieses Kapitels redet der HErr so von der Sache: „Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." Hier sagt er also anstatt essen und trinken: zu ihm kommen und an ihn glauben. So sehen wir, das heißt recht an JEsum Christum glauben, daß ich gewiß bin, JEsus, Gottes Sohn, hat mir zu gut Fleisch angenommen und ist Mensch geworden, hat sein Fleisch und Blut für mich zum Opfer gegeben. Wenn ich so glaube, dann esse ich das Brot des Lebens, esse das Fleisch JEsu Christi und trinke sein Blut. Es ist nicht ein leibliches, sondern ein geistliches Essen. — Aber seht, hierin liegt nun auch der Grund dafür, daß man durch den Glauben an JEsum das ewige Leben hat. Denn wozu hat Christus sein Fleisch geopfert? „Für das Leben der Welt", sagt er. Und das war kein vergebliches Bemühen. Er hat es ausgerichtet. Es war ein kräftiges Opfer, das er gebracht hat. Es war wirklich eine Hingabe zum Leben. Und so haftet nun an dem Fleisch Christi die Kraft, alle Sünder zu retten und zum ewigen Leben zu bringen. Was geschieht daher, wenn ein Sünder das Fleisch Christi im Glauben ißt und sich aneignet? Wie das leibliche Brot, wenn es gegessen wird, seine Nährkraft dem Leibe mitteilt, so teilt auch das Fleisch Christi, wenn die Seele es im Glauben in sich aufnimmt, dieser seine Lebenskraft mit, rettet die Seele vom Tode zum Leben, wirkt und erhält in ihr ein geistliches, göttliches Leben, das nie vergeht. — Denken wir hier an das, was der Apostel schreibt vom Essen des alttestamentlichen Opfers: „Welche die Opfer essen, sind die nicht in der Gemeinschaft des Altars?" Das heißt, sie treten in Gemeinschaft mit dem, dem der Altar erbaut wurde und dem das Opfer auf demselben dargebracht wird. So ist es auch hier mit dem Opfer des Fleisches JEsu Christi. Ja, und während dort nur Bild und Gleichnis ist, so ist hier die wirkliche Sache. Christi Fleisch ist die rechte Opferspeise, sein Blut der rechte Opfertrank, sein Kreuz der Opferaltar. Glauben wir daher an JEsum, daß er für uns gestorben ist, und essen und trinken so geistlich und wahrhaftig seinen Leib und sein Blut, so treten wir in Gemeinschaft mit dem Kreuz Christi und seinem Opfer. Es wird unser mit aller seiner Kraft. Die Versöhnung mit Gott, die da bewirkt wurde, wird unsere Versöhnung. Das Leben, das da der Welt erworben wurde, wird unser Leben. O wunderbares, seliges Evangelium!

Ja, noch tiefer führt uns der HErr in das wunderbare Geheimnis ein. Immer klarer, man möchte sagen, greifbarer macht er es und

zeigt, warum es wirklich gar nicht anders sein kann, als daß, wer an ihn glaubt, das ewige Leben hat. Er sagt: V. 56—58. Seht, wie das Bild vom Essen so trefflich zu dieser Sache paßt! Ist es nicht so, daß sich durch das Essen die Speise mit dem Leib des Menschen verbindet und gleichsam mit demselben ein Ding wird? Etwas Ähnliches geschieht hier bei diesem geistlichen Essen des Fleisches Christi. Dadurch verbindet sich Christus mit dem Menschen. Christus ist nun mit ihm eins, und er ist eins mit Christo. Christus bleibt in ihm, und er bleibt in Christo. So leben wir nun in der Tat durch die Kraft seines Lebens. Wir sind in Christum eingesenkt, wir sind mit seinem Geist getränkt. Wir sprechen nun in Wahrheit mit dem Apostel: „Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir." Wie Christus lebt um des Vaters willen, als der vom Vater sein Leben hat, so leben wir nun um Christi willen. Es ist seines Lebens Kraft, die in uns lebt und wirkt. Nicht was sündlich an uns ist, kommt von ihm her; aber unser Glauben, unser Hangen an Gott, daß wir Gott fürchten und lieben und zu ihm beten — kurz, alles, was in und an uns recht und gottgefällig ist, das ganze geistliche Leben, geschieht in der Kraft JEsu Christi. Er ist es, der alles Gute in uns wirkt, der Herz und Sinn und alle Glieder dahin lenkt.

Nun sagt, Geliebte, ist das Tod oder Leben? Und ist's etwa ein trauriges oder nicht vielmehr ein wahrhaft glückliches Leben, der Anfang des ewigen Lebens? Es ist ein Leben, das der Tod nicht zerstören kann. Ja, wahrlich, wer dies Brot ißt, der wird leben in Ewigkeit. Hier ist es noch ein Leben in Schwachheit und unter dem Kreuz, dort aber wird Kreuz und Schwachheit um und an ganz von uns sein abgetan. Hier ist seine Herrlichkeit noch verborgen, dort aber wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, werden wir auch mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. — O, ist es also nicht ein seliges Evangelium, das man nicht zu oft hören und nicht zu wohl beherzigen kann, das Evangelium: Wer an Christum glaubt, der hat das ewige Leben? Gott schenke uns allen solche Erkenntnis und erhalte uns in diesem Glauben an unsern Heiland, solange wir leben!

Mein's Herzens Kron', mein' Freudensonn'
Sollst du, HErr JEsu, bleiben.
Laß mich doch nicht von deinem Licht
Durch Eitelkeit vertreiben!
Bleib du mein Preis, dein Wort mich speis';
Bleib du mein' Ehr', dein Wort mich lehr',
An dich stets fest zu gläuben!

Amen.

Heilung des Blinden bei Bethsaida.

Am zwölften Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 8, 22—26: Und er kam gen Bethsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, daß er ihn anrührete. Und er nahm den Blinden bei der Hand und führete ihn hinaus vor den Flecken und spützete in seine Augen und legte seine Hände auf ihn und fragte ihn, ob er etwas sähe. Und er sah auf und sprach: Ich sehe Menschen gehen, als sähe ich Bäume. Danach legte er abermal die Hände auf seine Augen und hieß ihn abermal sehen; und er ward wieder zurechtgebracht, daß er alles scharf sehen konnte. Und er schickte ihn heim und sprach: Gehe nicht hinein in den Flecken und sage es auch niemand drinnen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Diese Geschichte findet sich nicht unter denen der bekannten Evangelien des Kirchenjahres; sie steht aber auch in der Bibel und ist so reich an heilsamer Lehre wie eine jener andern. Sie hat sich zugetragen zur Zeit, als JEsus schon ein Jahr lang in Galiläa sein Wesen gehabt hatte, da seine Feinde, die Pharisäer und Schriftgelehrten, ihm überall in den Weg traten, und die meisten im Volk sich von denselben leiten ließen. JEsus verließ da Kapernaum und wanderte westlich bis an die Grenze von Thrus und Sidon, kehrte aber nach kurzem Aufenthalt, während dessen er die Tochter der Phönizierin gesund machte, wieder an das Galiläische Meer zurück und fuhr nun hinüber in das Land der Zehnstädte. Hier fand dann die Speisung der Viertausend statt. Nach der Speisung trat JEsus mit seinen Jüngern in das Schiff, und nun kamen sie wieder an das Westufer bei Tiberias, in die Stadt Magdala. Doch siehe, kaum hat sich JEsus da sehen lassen, da sind auch die Pharisäer und Schriftgelehrten wieder da und überfallen ihn mit feindseligen Fragen und Versuchungen. JEsus seufzte über den Unglauben dieser Leute, entzog sich ihnen aber sofort, kehrte auf das Schiff zurück und fuhr nun in nordöstlicher Richtung über den See hinüber und kam an einen kleinen Ort, Bethsaida genannt. Hier ist dann diese schöne, lehrreiche Geschichte geschehen, von der unser Text berichtet, die wir jetzt unter Gottes gnädigem Beistand miteinander betrachten wollen,

die Geschichte von der Heilung des Blinden bei Bethsaida.

Laßt uns bei dieser Betrachtung auf dreierlei merken:

1. die Bereitwilligkeit des HErrn JEsu, dem Blinden zu helfen;
2. daß er denselben vor das Dorf hinausführt;
3. sein Verhalten bei der Heilung.

1.

V. 22. Der HErr JEsus war an diesem Ort nicht fremd. Die Leute wußten von ihm und glaubten, daß er den Blinden heilen könne. Sie brachten ihn zu JEsu und baten ihn, daß er ihn anrührete. Sie

glaubten also, daß JEsus eine allmächtige Kraft in seiner Hand habe. Aber nach den bitteren Erfahrungen, die der HErr mit dem Judenvolk gemacht hatte, daß sie, wenn sie heute ihren Glauben bekannten und ihn lobten, morgen von ihm abfielen und zu seinen Feinden hielten, wird er da wohl geneigt sein, den Leuten ihre Bitte zu erfüllen? Wir lesen: V. 23. Sofort also nimmt sich JEsus des blinden Menschen an, gibt sich der Sache ganz hin und unterläßt nichts, was nötig ist, den Mann vollständig zu heilen. — Diese Bereitwilligkeit JEsu zu helfen wollen wir recht beachten. Die ist so wichtig. Sie zeigt uns ja die Gesinnung unsers Heilandes. Für Christen kann nichts wichtiger, nichts von höherem Wert sein, als über Herz und Gesinnung des HErrn JEsu klar und gewiß zu werden. Aber wo bietet sich dazu bessere Gelegenheit als in den Geschichten der Schrift, die ihn uns vor Augen führen in seinem Verkehr mit den Menschen, in seinem Verhalten gegen dieselben bei so verschiedenen Gelegenheiten und unter so mancherlei Umständen? Und was uns da immer wieder besonders in die Augen fällt, ist seine Bereitwilligkeit zu helfen, sein erbarmendes Herz, das ihn immer wieder treibt, sich der elenden Menschen anzunehmen; daß er es sozusagen nicht über sich gewinnen kann, ihnen den Rücken zu kehren, so sehr sie das auch verdient hatten. Scharenweise brachten sie, wie Matthäus erzählt, Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel herbei, und JEsus heilte sie alle. Das ging oft den ganzen Tag so fort, daß er nicht zur Ruhe kam und nicht Zeit zum Essen hatte und endlich am Abend müde und matt war. Manchmal scheint es einen Augenblick, als wollte er nicht helfen, wie zum Beispiel bei dem Königischen und dem kanaanäischen Weibe. Doch zeigt sich's hernach, wie gerne er auch in diesen Fällen geholfen hat.

Wenn die Welt verstände und glaubte, daß derselbe JEsus heute auf dem Thron Gottes sitzt, wenn das die allgemeine Vorstellung wäre, o wieviel mehr Menschen würden dann in Leibes- und Seelennot bei ihm Hilfe suchen! Die Welt hat keine Ahnung, wie nahe ihr die Hilfe ist, und wie leicht sie dazu kommen könnte. Und man mag noch so viel davon predigen, sie glaubt es nicht. Wenn man vielleicht auch die Erzählungen der Evangelisten für wahr hält, so ruft man höchstens aus: Welch eine selige Zeit war das! Aber daß die Zeit noch da ist, daß JEsus allen Elenden und Armen nahe ist und ein Herz voll Erbarmen hat wie damals, und daß es nur nötig ist, zu beten und zu seufzen: HErr JEsu, erbarme dich über mich! ja, das glaubt man nicht. — Glauben wir es? Ja und nein. Zuzeiten glauben wir es auch nicht. Kommt es nicht vor, daß wir in leiblicher Not stecken und nicht daran denken, bei JEsu Rat und Hilfe zu suchen, oder daß wir es doch nur mit halbem Herzen tun? Zumal dann ist dies der Fall, wenn wir die Not etwa selbst verschuldet haben. Und auch in den mancherlei geistlichen Nöten haben wir oft nicht den Mut, den wir haben sollten, damit zu JEsu zu kommen. Tagelang quält uns etwa eine Sünde im Ge-

wissen, ehe wir daran denken, in der Gnade unsers Heilandes Vergebung und Frieden für unser Gewissen zu suchen, oder es wagen, uns der Gnade recht zu trösten. Wir klagen über unsern schwachen Glauben, schämen uns, daß unsere Liebe so kalt ist, machen uns Vorwürfe darüber, daß wir nicht frömmer leben — und kommen nicht dazu, diese Not unserm Heiland zu klagen und ihn um Hilfe zu bitten. Warum nicht? Wissen wir nicht, daß bei ihm allein Hilfe ist? Gewiß wissen wir das. Aber entweder sind wir zu träge, oder — und das ist oft die Ursache — unser Gewissen, die trübseligen Verhältnisse, in denen wir leben, und der listige Satan machen uns im Herzen finstere Vorstellungen darüber, wie Gott gegen uns gesinnt sei, machen uns ein falsches Bild von unserm Heiland. Ach, möchten wir nur immer bald erkennen, daß es ein falsches Bild ist! Wollen wir wissen, wie JEsus es mit uns meint, so dürfen wir nicht in unser Herz schauen oder auf unser äußeres Ergehen, sondern im Wort müssen wir ihn suchen, hier in dieser Geschichte und in ähnlichen andern, die wir von ihm lesen. Da finden wir ihn, wie er wirklich ist. Es ist wohl lange her, daß diese Geschichten geschehen sind, aber von dem HErrn JEsu heißt es: „Du bleibest, wie du bist." „Bei ihm ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis." — Laßt uns darum von unserm Heiland nie anders denken, als er sich in seinem Wort uns zeigt, und niemals daran zweifeln, daß er ein barmherziges Herz hat und immer bereit ist, uns zu helfen.

2.

Der HErr JEsus führte den Blinden hinaus vor den Flecken, haben wir gelesen. Warum tut er das? Sicherlich nicht seinetwegen. Ob er bei seinem Werk Zuschauer hat oder nicht, das hat auf seine Sache keinen Einfluß. Es hindert ihn nicht und hilft ihm auch nicht. Also tut er es um des Blinden willen. Und das kann man auch gar wohl verstehen. Hier im Dorfe unter den Leuten wußte derselbe, daß aller Augen auf ihn gerichtet waren; er hörte ihre Reden, hörte das Gemurmel der Menge. Das hätte ihn zerstreuen und hindern müssen, seine ganze Aufmerksamkeit JEsu zuzuwenden. Aber darum gerade war es dem HErrn zu tun, die ganze Aufmerksamkeit des Mannes zu haben. Der sollte auf JEsum und sein Tun merken, die allmächtige Kraft in ihm wahrnehmen, sollte ihn als den Messias erkennen, an ihn glauben und auch geistliche Hilfe, Hilfe für seine Seele, bei ihm suchen. Darum liest man auch: „Und er schickte ihn heim und sprach: Gehe nicht hinein in den Flecken und sage es auch niemand darinnen." Wäre er, als er geheilt war, sogleich in das Dorf zurückgekehrt, so würde er dort Gegenstand der Bewunderung und des allgemeinen Gesprächs geworden sein. Das hätte ihm schaden können; es hätte sein Herz einnehmen, und er hätte darin eine Art Genugtuung und Stolz suchen können. Darüber hätte er vergessen, welche Gnade

ihm widerfahren war, und des besten Segens, den der HErr ihm zugedacht hatte, wäre er verlustig gegangen. Er sollte darum dieser Zerstreuung aus dem Wege gehen und in stiller Einkehr bei sich selbst erwägen, wie Großes Gott an ihm getan hatte, wie unwert er vor Gott solcher Gnade war; er sollte lernen, sich vor Gott zu demütigen und ihm für seine Gnade zu danken.

Gott will gewiß, daß wir seine Taten rühmen und ausbreiten; aber er will auch, daß dies im Glauben geschehe. Der Mensch soll erkennen, daß ihm Gott gnädig gewesen und viel Gutes getan hat, und aus solcher Erkenntnis heraus Gott danken und von seinen Taten reden und rühmen. Von Gottes Taten reden und Gott loben ohne Glauben und Erkenntnis, ist leeres Lippenwerk; daran hat Gott kein Gefallen. Wie soll ein Mensch aber zu lebendiger, gläubiger Erkenntnis der Gnade und Hilfe Gottes kommen, wenn er sich nicht Zeit nimmt, über Gottes Wort und Werke nachzudenken? wenn er sich immer von allerlei weltlichen Dingen so einnehmen und zerstreuen läßt, daß er gar nicht zu einem aufmerksamen und gläubigen Erwägen der göttlichen Dinge kommen kann? Als der Heilige Geist die Lydia zu Philippi zum Glauben bekehrte, tat er ihr das Herz auf, daß sie achthatte auf Pauli Predigt. Achthaben auf die Predigt ist nötig. Wer sich nicht Zeit nimmt, achtzuhaben auf das Wort des Lebens und sich nicht so lange von andern Dingen losmacht, daß er darauf achthaben kann, wird auch nicht zum Glauben und zu rechter Erkenntnis kommen. Als Saulus von Tarsen auf wunderbare Weise bekehrt worden war, da nötigte ihn Gott, indem er ihn drei Tage lang blind sein ließ, sich in die Einsamkeit zurückzuziehen. Wie gut war das für ihn! Wäre er sofort nach jener Erscheinung bei Damaskus in die Versammlung der Juden, seiner christusfeindlichen Stammesgenossen, gekommen, hätte dann nicht in ihrer Gesellschaft und unter ihren fanatischen Reden der Eindruck der Worte JEsu in seiner Seele wieder verwischt werden können, so daß er unversehens wieder auf die kaum verlassene Bahn zurückgeführt worden wäre? Zerstreuung im Verkehr mit der ungläubigen Welt hat schon oft das Werk Gottes in dem Herzen eines Menschen gehindert, daß es nicht zur Vollendung kam. Einer hat etwa in der Predigt einen tiefen Eindruck in sein Herz bekommen, sein Gewissen ist getroffen worden und aufgewacht, und der Heilige Geist hat ihm im Evangelium den HErrn JEsum, den Heiland der Sünder, vor die Seele gestellt. Nun sollte er im Kämmerlein, in stiller Einsamkeit, unter Gebet und Seufzen zu Gott, dem nachdenken. Anstatt dessen sucht er die Öffentlichkeit auf und kommt in die Gesellschaft der Menschen. Da strömen andere Gedanken und Bilder in seine Seele ein. Was er in der Predigt gehört und sein Herz da bewegt hat, das wird nun in den Hintergrund gedrängt und bald vergessen. Ein anderer hat in besonderer Weise Gottes Beistand und Hilfe erfahren, ist etwa aus schwerer Krankheit gerettet worden, oder eine Geschäftsnot ist nach ängstlichen Tagen und Wochen glücklich

vorübergegangen. Nun kommt er unter die Leute, und da ist dann viel Redens von seiner Erfahrung. Aber man redet nur von den äußeren Umständen, von seiner starken Natur, den geschickten Ärzten, von dem Glück, das er gehabt hat, von seiner Geschäftsklugheit und andern, ähnlichen Dingen. Was ist die Folge? Der Mensch kommt nicht dazu, recht zu erkennen, daß Gott ihm geholfen hat. Ist der Gedanke auch im Herzen angeregt, er entschwindet ihm bald wieder. Er vergißt, in gläubiger Demut die große Gnade Gottes zu erkennen und zu preisen. So kann einer Gottes gnädige Hilfe erfahren und doch den besten Segen verscherzen, den ihm Gott dabei zugedacht hat, und den er hätte erlangen können, wenn er in so ernster Zeit, in der stilles Nachdenken und innere Sammlung so nötig war, weltlicher Zerstreuung aus dem Wege gegangen wäre.

O wie wichtig, Geliebte, ist diese Erinnerung auch für uns Christen in dieser unserer zerstreuungssüchtigen Zeit! Ach, so manche Christen, wenn sie mal eine freie Stunde haben, wissen nicht, was sie damit anfangen sollen, und haben Langeweile, wenn sie sich nicht mit andern vergnügen oder sich sonst in angenehmer Weise zerstreuen können. Sie denken gar nicht daran, wie sie diese Stunde im Kämmerlein mit der Bibel und dem Gesangbuch so nützlich zubringen könnten. Sie verstehen gar nicht, wie nötig uns Christen fleißige Einkehr bei uns selbst ist, ruhiges Nachdenken über unser Leben, über unsere Sünden und Irrwege und über die unzähligen Beweise der Gnade und Treue unsers Gottes. O welch reichen Segen hat man davon, wenn man gerne einmal eine Stunde mit Gott allein ist im Gebet und mit Lesen seines Wortes!

3.

Wir lesen nun folgendes über das Verfahren des HErrn JEsu bei der Heilung des Blinden: V. 23—25. Durch dieses Verfahren will der HErr JEsus die Aufmerksamkeit des Mannes auf sich richten und in seinem Herzen Glauben und Verlangen erwecken. Als der Sohn Gottes in die Welt kam, war es ihm ja nicht vor allem um die Errettung der Menschen aus ihren leiblichen Nöten zu tun. Dazu brauchte er nicht Mensch zu werden. „Des Menschen Sohn ist kommen, selig zu machen, das verloren ist.“ Daran, an diesen Zweck, dachte er auch immer, wenn er leibliche Hilfe leistete. Die Menschen sollten dadurch zu der Erkenntnis geleitet werden, daß bei ihm Rettung der Seele zu finden sei. Wenn er einen Blinden sehend machte, sollte diesem dabei die Erkenntnis aufgehen, daß JEsus das Licht der Welt ist und dazu gekommen, daß er den geistlich Blinden die Augen öffne, damit sie Gott im Glauben erkennen. Diese Deutung seiner Blindenheilungen gibt der HErr selbst bei Gelegenheit der Heilung des Blindgebornen, von der Johannes im neunten Kapitel seines Evangeliums berichtet. Da spricht er: „Dieweil ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt.“ Und am Ende jener Geschichte fragt er den Ge-

heilten: „Glaubest du an den Sohn Gottes?" Da sieht man, das war der eigentliche Zweck seiner Heilung: der Geheilte sollte an ihn glauben lernen, und die Welt, die davon hörte, sollte dadurch zur seligmachenden Erkenntnis erleuchtet werden. — Daran werden auch wir heute bei dieser Geschichte erinnert, daß JEsus das Licht der Welt ist. Wer ihm nachfolgt, wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben. Wer ihm nicht nachfolgt, wird das Leben nicht haben, sondern in der Finsternis des Todes bleiben. Alle Ungläubigen, alle, die nicht glauben, daß JEsus der Sohn Gottes und ihr Heiland und Erlöser ist, wenn sie auch viel von JEsu zu reden wissen, sind geistlich blind, erkennen Gottt nicht, erkennen das Heil, die Erlösung, nicht; sie wandeln in der Finsternis, wandeln auf einem Irrwege, der in ewiger Finsternis endet. Nur die Christen wandeln nicht in Finsternis. Sie sind daraus errettet. JEsus hat ihnen die Augen der Seele aufgetan, daß sie Gott recht erkennen. Sie wandeln nun im Licht, sind ihres Weges gewiß, wissen, daß er in das Land des ewigen Lebens führt. Daran erinnert diese Geschichte, davon ist sie ein Bild.

Wir bemerken aber in dieser Geschichte noch etwas Besonderes, wodurch sie sich von andern Blindenheilungen unterscheidet, nämlich, daß die Heilung eine stufenweise war. Nach der ersten Handauflegung konnte der Mann wohl sehen, aber noch nicht vollkommen. Die Menschen, die er sah, kamen ihm vor wie Bäume. Dann legte ihm der HErr noch einmal die Hand auf, und nun waren seine Augen ganz zurechtgebracht. Findet das auch Anwendung im Geistlichen? Allerdings. Es gibt im Geistlichen, im Christentum, zweierlei Erleuchtung, zweierlei Blindenheilung. Die eine geschieht in der Bekehrung, die andere geschieht nach der Bekehrung. Im Augenblick der Bekehrung tut Gott dem Sünder die Augen der Seele auf, daß er sieht. Ja, das ist dann eben die Bekehrung, daß der Mensch sieht und erkennt, was er gerade vorher noch nicht gesehen und erkannt hat, er sieht und erkennt JEsum, daß der sein Heiland und Erlöser ist. Er ist damit aus einem Blinden ein Sehender geworden. Aber was lehrt die Erfahrung? Ist's nicht dies, daß solche Erkenntnis, solches Sehen des Glaubens, anfangs noch schwach, die Erkenntnis noch mangelhaft ist? Wie dieser Mann hier anfangs wohl sieht, wirklich sieht, aber noch nicht klar und scharf sehen kann, so findet man, daß neubekehrten Christen noch nicht alles, was zum Christentum gehört, bekannt und klar ist. Sie haben noch manche verkehrte Meinung und Vorstellung, erkennen manches noch nicht. — Soll das so bleiben? Daß einer im Glauben JEsum sieht und erkennt, ist sein Glück. Dadurch ist er Gottes Kind. Dadurch wird er selig. Aber die Mängel in seiner Erkenntnis sind nicht gut. Die nützen ihm nichts; die sind vielmehr eine Gefahr für ihn. Denkt an die Jünger JEsu zur Zeit seines Todes. Daß ihre Erkenntnis von JEsu damals noch so mangelhaft war, hätte sie beinahe um Glauben und Seligkeit gebracht. Seht, darum muß die Erleuchtung weiter gehen.

Die Christen müssen in der Erkenntnis wachsen. Das Geistesauge muß geübter werden und lernen, alles scharf zu sehen und zu erkennen. Wie kommen sie aber dazu? Nur so, daß der HErr JEsus ihnen wieder die Hand auflegt, das heißt, daß er im Evangelium wieder mit ihnen redet. Nur das Wort, durch welches die Christen anfänglich zur Glaubenserkenntnis bekehrt worden sind, ist das Mittel, das diese Erkenntnis in ihnen fördert und ihre Augen weiter zum Verständnis der Wahrheit erleuchtet.

Nun, Geliebte, wir wissen ja aus Erfahrung, wie schwach und mangelhaft unsere geistliche Erkenntnis oft noch ist, und wie nötig es uns deshalb ist, daß wir darin wachsen und weiterkommen. Laßt uns darum dem HErrn JEsu oft Gelegenheit geben, uns seine Hand wieder aufzulegen; laßt uns sein Wort recht fleißig und mit Andacht hören und ihn bitten:

Befördre dein' Erkenntnis
In mir, mein Seelenhort,
Und öffne das Verständnis
Durch dein heiliges Wort,
Damit ich an dich gläube
Und in der Wahrheit bleibe
Zu Trotz der Höllenpfort'!

Amen.

Warum sind manche, die zum Reiche Gottes gehören möchten, dazu nicht geschickt?

Am dreizehnten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 9, 57—62: Und sie gingen in einen andern Markt. Es begab sich aber, da sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wo du hingehest. Und JEsus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege. Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: HErr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber JEsus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes. Und ein anderer sprach: HErr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich einen Abschied mache mit denen, die in meinem Hause sind. JEsus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug leget und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Der ist nicht geschickt zum Reich Gottes“, heißt es am Schluß unsers Textes. Diese Worte sollten eines jeden Aufmerksamkeit erwecken. Um das Reich Gottes ist es ja uns allen zu tun. Darum sind

wir heute hier in der Kirche. Darum gehören wir zur christlichen Gemeinde, haben und erhalten eine christliche Schule. Das Reich Gottes ist dabei unser Zweck und Ziel, nämlich das Reich Gottes im Himmel. Zu demselben kommt aber keiner, der nicht schon hier auf Erden zum Reich Gottes gehört. Christus ist König im Reiche Gottes, und er hat schon hier zu dem Zweck ein Reich aufgerichtet, nämlich überall da, wo das Evangelium gepredigt wird. Da sammelt er alle, die das Himmelreich ererben sollen, um sich. Und nun gilt es, sich hier zu ihm zu halten, dabei zu sein, wenn er da unter den Seinen ist und sein Werk in ihnen und durch sie ausrichtet; dabei zu sein und sich zu ihm zu halten im Glauben und im Leben und ihm zu folgen, wo er hingeht. Und zu denen wollen wir doch alle gehören. — Doch nun lesen wir in unserm Text, daß der HErr sagt, nicht alle, die so zu seinem Reich gehören und in den Himmel kommen wollen, seien dazu geschickt. Es wird manchen derselben nicht gelingen. Warum nicht? fragen wir da alle mit höchstem Interesse; denn jeder fühlt, das geht ihn an, die Hoffnung seiner Seele hängt daran. Wohlan, lassen wir den heutigen Text uns diese Frage beantworten. Gott schenke dazu Gnade und Segen!

Warum sind manche, die zum Reiche Gottes gehören möchten, dazu nicht geschickt?

Die Antwort, die der Text gibt, ist folgende:

1. Sie sind nicht bereit, um JEsu willen auf Ehre und gute Tage zu verzichten.
2. Sie wollen nicht Gottes Reich über alles stellen.
3. Sie möchten ihr Herz und ihr Leben zwischen Gottes und der Welt Reich teilen.

1.

V. 57. 58. Es war am Ende der Glanzzeit der galiläischen Wirksamkeit des HErrn, und es herrschte noch große Begeisterung für ihn. Dieser Mann hat vielleicht auch die warnenden Worte JEsu gehört von den Kindern des Reichs, die da werden ausgestoßen werden. Er möchte nicht zu denen gehören, möchte am Messiasreich JEsu teilhaben und darum nun sein Nachfolger werden. Gewiß denkt er, es müsse doch ein schönes Los sein, zu den Jüngern dieses Mannes zu gehören, der solche Macht beweist, solch erstaunliche Zeichen tut und so gewaltige Reden hält. Der wird es hoch bringen, denkt er. Der wird wohl der König Israels werden. War er denn nicht schon auf dem Weg nach Jerusalem? Solche Gedanken mögen wohl sein Herz bewegt haben. Daher seine Begeisterung. Ja, er möchte JEsu Nachfolger werden, möchte zum Reich Gottes, das er bringt, gehören. — Was antwortet ihm JEsus auf sein Begehr? „Die Füchse haben Gruben, und die

Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hinlege." JEsus kennt ja die Herzen der Menschen, und er sieht, dieser hat die Kosten nicht überschlagen. Der würde sich bald betrogen finden und die Nachfolge einstellen. Der ist nicht geschickt zum Reich Gottes. Warum? Was fehlt ihm? Das erkennt man aus der Antwort JEsu. Man sieht, was der Mann im Reich Christi sucht, findet er da nicht, nämlich Ehre und gute Tage. „Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Nicht ein Reich irdischer Herrlichkeit aufzurichten, ist er gekommen, sondern seines Vaters Willen zu tun; nicht um hier zu herrschen, sondern zu leiden und zu sterben. Sein Lohn, das Ziel seiner Arbeit, ist nicht auf Erden, sondern droben, wo er alle, die an ihn glauben, in seines Vaters Hause um sich sammeln wird, ihn da in Ewigkeit zu ehren und ihm zu dienen. Wer nun sein Nachfolger sein will, muß auch so gesinnt sein, muß auch das Reich droben suchen und bereit sein, auf Erden mit Christo auf Ehre und gute Tage zu verzichten. Das hat der Mann nicht erkannt, und darum war er nicht geschickt zum Reich Gottes.

So sind gar manche dazu nicht geschickt, weil sie nicht bereit sind, um JEsu willen auf Ehre und gute Tage zu verzichten. Es entschließt sich mancher, ein Christ zu werden, ein Nachfolger JEsu, zum Reich Gottes zu gehören und einmal in den Himmel zu kommen, und überlegt nicht, was das heißt, was er zu erwarten hat und was von ihm erwartet wird. Er denkt, ein Christ sein, in Gottes Gunst stehen sei doch ein ehrenvoller, sicherer Stand; da müsse es einem gewiß gut gehen. Aber es kommt anders. Es ist wahr, ein ehrenvoller, sicherer Stand ist es, aber nicht in dem Sinn, wie Menschen denken. Anstatt Ehre und Gunst der Menschen bringt ihm der Stand Verachtung und Feindschaft der Menschen. Da tut sich ihm vielleicht ein Weg auf zu Ehre und Gewinn; aber siehe, nun tritt ihm das Christentum dazwischen und verlegt ihm den Weg. Um Christi willen soll er darauf verzichten. So hätte Luther können Erzbischof oder Kardinal werden, wenn er hätte dem Papst zu Willen sein und aufhören wollen, die Wahrheit zu bekennen. Aber sein Glaube und seine Gottesfurcht ließen ihm das nicht zu. Wer das aber vorher nicht gewußt hat, darauf nicht vorbereitet war, sondern sich andere Vorstellungen gemacht hat, der wird bald an Christo irre und verläßt das Häuflein der rechten Nachfolger JEsu. Es gibt immer solche, die von vorneherein im Reich Gottes nur irdischen Vorteil suchen. Sie sagen es in der Regel nicht offen heraus, aber im Herzen meinen sie es so. Sie schließen sich einer christlichen Gemeinde geschäftshalber an, oder um politischen Einfluß zu gewinnen. Solange solche in der Kirche das finden, was sie suchen, bleiben sie äußerlich in der Verbindung; aber hört das auf, so erlischt ihr Eifer für die Kirche und ihr Werk. Solche sind nicht geschickt zum

Reiche Gottes. — Die Meinung ist nicht, daß die Christen alle so arm sein müßten, wie JEsus war und seine Apostel, daß sie ebensowenig bürgerliche Ehre und Geltung haben dürften. Gott hat manchen der Seinen anders geführt, hat ihn zu Reichtum und hoher bürgerlicher Stellung kommen lassen. Aber darauf rechnen, daß er durch das Christentum zu solchem irdischen Vorteil kommen werde, oder danach trachten, das darf einer nicht. Macht er das zu seinem Lebensziel, woran er sein Herz hängt, so ist er nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wer zum Beispiel als Prediger oder Lehrer dem HErrn in seinem Reiche dienen will, muß so gesinnt sein, daß er dabei nicht irdischen Gewinn, Ehre und Bequemlichkeit sucht. Dieser oder jener Pastor oder Lehrer ist vielleicht äußerlich einigermaßen gut gestellt, vielleicht so, daß mit seiner Stellung auch hohe Ehre und Ansehen verbunden sind; aber darauf darf keiner rechnen. Jeder muß bereit sein, auf irdischen Vorteil zu verzichten, und sich dagegen viel Arbeit und Mühe, auch Undank und Entbehrung gefallen zu lassen, sonst ist er nicht geschickt zum Reiche Gottes.

Ein rechter Nachfolger JEsu, also einer, der zum Reiche Gottes recht steht, warum sollte der an irdischen Vorteil, Geld, Gewinn, Ehre und gute Tage denken und sich darum bemühen wie die Welt, die von Gottes Reich nichts weiß? Er hat ja schon das Höchste und Beste, das ein Mensch auf Erden haben kann. Er ist durch JEsum Christum mit dem allmächtigen Gott über alle seine Sünden ausgesöhnt, und Gott hat ihn in seine Gemeinschaft aufgenommen, nennt ihn sein Kind und hat ihm ein ewiges Erbe im Himmel zugesagt. Das ist es ja, warum er ein Christ ist, sich zu Christo und seiner Gemeinde hält, Christum seinen HErrn nennt, dem er dient. Das ist sein Lohn, sein Reichtum, seine Ehre. Das füllt sein Herz. Das gilt ihm so viel, daß er willig und bereit ist, um des HErrn JEsu willen zu arbeiten, zu entbehren, zu leiden, wie Gott es ihm bestimmt. — Gott gebe uns allen solchen Glauben und solche Gesinnung, dann sind wir geschickt zum Reiche Gottes.

2.

Wir lesen nun noch von einem andern, der auch nicht geschickt war zum Reiche Gottes. Es heißt: V. 59. 60. Aus Matthäus lernen wir, daß dies einer unter den Jüngern JEsu war. Der HErr hatte außer den zwölf Aposteln noch einen größeren Kreis von Jüngern, von denen aber später, wie man Joh. 6 liest, viele hinter sich gingen und nicht mehr mit ihm wandelten. Die fanden sich ab und zu bei ihm ein, hörten seine Predigt und bekannten auch, daß sie an ihn glaubten, konnten es aber noch nicht über sich gewinnen, sich ihm ganz anzuschließen, ihn unbedingt für ihren HErrn und Meister zu erkennen. Zu denen wird dieser wohl gehört haben. JEsus spricht nun zu dem Manne: „Folge mir nach!" Und hernach: „Gehe du aber hin und verkündige das Reich Gottes." Es scheint also, daß ihn JEsus mit den Siebzig hat aus-

senden wollen. Er spricht darum zu ihm: Schließe du dich mir doch ganz an und werde ein rechter Jünger und mein Prediger. — Was antwortet nun der Mann? „HErr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe." Mein Vater ist alt, will er wohl sagen, und kann jeden Tag sterben. Nun möchte ich doch noch so lange zu Hause bleiben, daß ich ihm die letzte Ehre erweisen kann. Dann bin ich bereit, dir zu folgen und zu tun, was du mir sagst. Er erkennt also wohl, daß er eigentlich folgen sollte, aber seiner natürlichen Neigung nach möchte er erst noch eine Zeitlang zu Hause bleiben. Er denkt gewiß, es sei doch ein löbliches Werk, das er erst ausrichten wollte, ein Werk des vierten Gebots. JEsus müsse das doch gutheißen. So werde er ihm ja auch erlauben, die Nachfolge noch so lange aufzuschieben. — Was sagt aber der HErr JEsus dazu? Der ist anderer Meinung. „Laß die Toten ihre Toten begraben", spricht er. Den Vater begraben, wenn er stirbt, heißt das, das werden die andern schon besorgen, die nicht meine Jünger sind, die geistlich tot sind. Überlaß es ihnen nur. Mir zu folgen und mein Reich zu verkündigen, wenn ich dich dazu rufe, muß dir das Erste und Wichtigste sein, sonst bist du nicht geschickt, mein Jünger und Reichsgenosse zu sein. Was dich daran hindern, sich über diesen Beruf stellen will, so natürlich und löblich es dir scheinen mag, kann nicht gut und löblich sein. Das kann ich dir darum auch nicht erlauben.

Wir lernen hieraus, daß manche auch darum nicht geschickt sind zum Reiche Gottes, weil sie dasselbe nicht über alles stellen wollen. Sie wollen erst dies oder das tun, ehe sie mit dem Reiche Gottes Ernst machen. Und weil das, was sie erst vorhaben, nichts Verwerfliches, ja etwas Gutes sei, meinen sie, man könne ihnen daraus keinen Vorwurf machen, nicht sagen, sie seien keine guten Christen und würden nicht in den Himmel kommen. Ja, sie erwarten wohl gar, daß man ihren Weg gutheiße und sie darum lobe. Wie oft erfährt man, daß Leute ihre Berufspflichten über die Sorge für die Seligkeit, ihre eigene und die der Ihrigen, setzen! Da können zum Beispiel Frauen nie Zeit zum Besuch des Gottesdienstes finden, weil sie für das Haus zu sorgen haben. Der Mann ist immer so beschäftigt, daß er keine Zeit für den Hausgottesdienst, für das Gebet und für die Teilnahme an kirchlichen Werken hat. Und am Sonntag ist er so müde, daß er, wenn er auch zur Kirche ginge, doch keine Andacht für die Predigt hätte. Später, wenn sie mal aus dem Gröbsten heraus sind, wenn das Geschäft erst auf sichere Basis gebracht, das Haus bezahlt und für das Irdische gesorgt ist, wollen sie auch an die Kirche und an die Sorge für die Seligkeit denken. Ja, sie sollten sich zur Kirche halten und ein christliches Leben führen, sagen manche; sie erkennen das, aber sie wollen es nicht versprechen, weil sie wissen, sie werden es doch nicht halten, und Heuchler, wie andere sind, wollen sie doch nicht werden. Sie möchten wohl zur Kirche gehen, hört man wieder andere sagen, aber da sei einer in der Gemeinde, den müßten sie für einen Heuchler halten. Wenn sie

den in der Kirche sähen, dann stiege schon der Zorn in ihnen auf, und dann hätten sie keine Andacht; ob es da nicht besser sei, daß sie zu Hause blieben und warteten, bis sich die Umstände geändert hätten. Andere meinen, sie würden sicher Unfrieden mit der Familie bekommen, wenn sie zur Kirche gingen und mit dem Christentum Ernst machten; und man solle doch mit den Seinen im Frieden leben. Seht, alle diese Leute sind nicht geschickt zum Reiche Gottes, weil sie nicht Gottes Reich über alles stellen wollen. Sie schützen allerlei scheinbar gute Werke vor, aber es ist damit lauter Täuschung. Äußere Werke des Berufs, und was einer sonst Gutes zu tun meint, ist nicht etwas an sich Gutes. Gut ist etwas nur dann, wenn es im Glauben und in Gottesfurcht zu Gottes Wohlgefallen geschieht. Das muß immer das erste sein. Es gibt manches, was ein Christ wohl tun kann, was an sich nicht verwerflich ist, was aber unter Umständen einen hindert, das zu tun, was Gott haben will und ihm wohlgefällt; und dann wird es sündlich. Dann muß ein Christ davon ablassen. Dem Reiche Gottes muß alles andere weichen. Nichts dürfen wir darüber setzen, sonst sind wir dazu nicht geschickt. War das nicht der Betrug, der den König Saul um Gnade und Seligkeit gebracht hat, daß er gewisse Werke und Bestrebungen, die ihn gut und ersprießlich dünkten, über Gottes Gebot und über Gottes Reich gesetzt hat? — Sorgen wir doch ja, und seien wir immer auf unserer Hut, daß wir uns nicht auch so betrügen und meinen, wir könnten andere Dinge über das Reich Gottes stellen und dabei doch gute Christen sein! Gott schenke uns in Gnaden immer die rechte Gesinnung, damit wir geschickt seien zum Reiche Gottes!

3.

Der HErr redet nun noch von einem dritten Fall, der uns zeigt, wie leicht sich einer in der ernsten Sache der Seligkeit betrügen kann, indem er meint, er sei ein Christ, und ist doch gar nicht geschickt zum Reiche Gottes. Wir lesen: V. 61. 62. Als einst Elias den Landmann Elisa zum Prophetenamt berief, bat dieser auch um Erlaubnis, erst von den Seinen Abschied zu nehmen. Elias gestattete es ihm, und Elisa bereitete seinen Leuten ein Abschiedsmahl und machte sich dann ohne weiteren Verzug auf und folgte dem Elias nach. Da war die Sache in Ordnung. Man sieht, des Elisa Herz hing nicht an seinen Gütern, sondern war schon ganz auf das Werk gerichtet, wozu ihn Elias berufen hatte. Wäre der Mann, von dem JEsus hier redet, auch so gesinnt gewesen, so würde er ihn nicht getadelt haben. Aber bei ihm stand es anders; das sieht man aus der Antwort, die JEsus gibt. Er spricht: „Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes.“ Wer ordentlich pflügen will, darf nicht zurücksehen und auf andere Dinge achten, sondern muß seine ganze Aufmerksamkeit der Sache widmen, die er vorhat. So muß der auch tun,

der sich um das Reich Gottes bemühen will, sonst ist er dazu nicht geschickt. JEsus kennt das Herz dieses Mannes. Er sieht, dem wird's schwer, sich von dem zu trennen, was ihn an der Sorge für die Seligkeit hindert. Er ist dazu noch nicht bereit. Er möchte wohl JEsu Jünger sein, aber es auch noch mit denen halten, die nicht seine Jünger sind. Darum weiß der HErr, wenn der erst noch hingeht, um von den Seinen Abschied zu nehmen, so kommt er nicht wieder.

Hier ist also noch eine dritte Ursache beschrieben, warum manche nicht geschickt sind zum Reiche Gottes, nämlich, sie möchten Herz und Leben zwischen Christo und der Welt teilen. Manche werden Christen, aber bald fangen sie an, verlangend zurückzuschauen auf das, was sie vordem gehabt und um des Glaubens willen aufgegeben haben, wie sich Israel in der Wüste nach den Fleischtöpfen Ägyptens sehnte. Warum sollten wir es denn mit dem Frommsein so genau nehmen müssen? heißt es da in ihrem Herzen. Andere tun es doch auch nicht. Dann und wann die Sünde wieder tun, der man früher gedient hat, könnte doch nicht so schlimm sein. Warum sollten wir das Leben nicht noch genießen dürfen? Hie und da einmal wieder mit andern lustig beim Glase sitzen oder zum Tanz gehen, wird einen, der sonst ein Christ ist, doch nicht in die Hölle bringen. Muß man denn jeden Sonntag zur Kirche gehen? Darf man sich nicht zur Abwechslung auch mal mit seinen alten Weltfreunden einen guten Tag machen? Wenn sich solche Gedanken im Herzen regen und einer gibt sich ihnen hin, was ist dann die Folge? Es geht ihm, wie es dem Demas ging, von dem Paulus schreibt, daß er die Kirche verlassen und die Welt liebgewonnen habe. Wer Herz und Leben zwischen Christo und der Welt teilen will, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Sei ganz mein, oder laß es gar sein! heißt es hier.

Gott bewahre uns alle vor dieser Gefahr, in der so viele zu Fall kommen und das Reich Gottes verlieren! O es ist so teuer erworben und so unaussprechlich groß und herrlich, daß es uns nie zu viel werden sollte, alles zu verleugnen, was uns um dasselbe betrügen will, und unentwegt von ganzem Herzen Christo anzuhangen.

Hilf Gott, daß ich mein Leben lang
Dies' alles recht bedenke,
Für deine Treu' dir Lob und Dank
In tiefer Demut schenke,
Daß ich von Sünden trete ab,
Mein Herz bei dir im Himmel hab',
Nach deinem Heil stets trachte!

Amen.

Wahre Größe der Glieder der christlichen Kirche.

Am vierzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 22, 24—30: Es erhub sich auch ein Zank unter ihnen, welcher unter ihnen sollte für den Größten gehalten werden. Er aber sprach zu ihnen: Die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heißt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener. Denn welcher ist der Größte, der zu Tische sitzt, oder der da dienet? Ist's nicht also, daß der zu Tische sitzt? Ich aber bin unter euch wie ein Diener. Ihr aber seid's, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reich und sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir predigen und rühmen laut, daß ein Christ sein etwas Großes ist. Wir preisen es darum auch den Menschen an, fordern jeden auf und nötigen ihn, ein Christ zu werden. Die Christen stehen wirklich hoch über allen andern Menschen. Alle Größe und Herrlichkeit der Menschen, die es sonst in der Welt gibt, ist nur ein schwaches Bild der Größe und Herrlichkeit der Christen, die sie als Glieder im Reiche JEsu Christi haben. Der Apostel Paulus war auf dem Wege zu weltlicher Größe und Herrlichkeit, aber als er die Herrlichkeit der Christen erkannte, ließ er jene fahren und achtete sie fernerhin nur für Kot. Einer mag im Leben viel Erfolg haben, es weit bringen, reich und mächtig werden, so daß die Leute ihn hoch ehren, ihm ein Denkmal setzen — ist er kein Christ, so sagen wir, daß ihm das Größte noch fehle. — Was ist denn die Größe, welche die Christen als Glieder im Reiche Gottes, in der Kirche Christi, haben? Es gibt darüber sehr verkehrte Vorstellungen. Es ist etwas ganz anderes, als die Menschen gewöhnlich meinen. Der heutige Text handelt von der Sache, von der falschen Meinung und von der wahren Größe der Christen. Ich rede darum jetzt zu euch unter dem Beistand Gottes des Heiligen Geistes

Von der wahren Größe der Glieder der christlichen Kirche.

Unser Text sagt davon dies: Die wahre Größe der Glieder der christlichen Kirche ist

1. nicht dies, daß einer in der Kirche auf Erden vor andern und über andere Macht hat,
2. sondern daß einer mit seinen Gaben andern dient.

1.

Wir lesen: V. 24. Das ist an den Jüngern JEsu nicht neu. Wir hören das schon früher von ihnen. Seitdem der HErr sein Angesicht gewendet hat, nach Jerusalem zu ziehen, daselbst sein Werk zu

vollenden, bewegt sie der Gedanke, daß jetzt bald das Messiasreich würde ins Leben gerufen werden. Und weil sie irdische Vorstellungen davon hatten, lag ihnen die Frage sehr nahe, wer von ihnen wohl der erste Beamte in diesem Reiche werden würde. Denn daß er seine hohen Beamten aus der Zahl seiner nächsten Freunde und treuesten Nachfolger nehmen würde, wie David einst tat, als er König wurde, das stand ihnen als selbstverständlich fest. Und jeder von ihnen hielt sich für den höchsten Posten würdig und geeignet. Das war natürlich bei ihnen, aber auch sündlich, denn es kam aus dem natürlichen Hochmut, der in jedem Menschenherzen wohnt. Aber nun hatte sie der HErr darüber schon wiederholt gestraft und belehrt, und doch zanken sie sich jetzt wieder über die Sache, und zwar am Vorabend des Leidens Christi, jetzt, da er so ernstlich mit ihnen redet von seinem Verräter und von seinem Opfer zu ihrer Versöhnung. Wie tief muß sich doch der Gedanke an weltliche Herrschaft und Größe in ihre Seele eingenistet haben, daß sie sich nicht schämten, nach wiederholter Belehrung miteinander über die erste Stelle zu zanken! Wie müssen diese hochmütigen Wünsche sie bisher gehindert haben, die Belehrung des HErrn über sein Reich und Werk zu verstehen! — Aber die Jünger sind darin ein Bild späterer Christen. Diese Evassünde des Hochmuts hat sich fortgepflanzt auf alle ihre Nachkommen. Und so tief sitzt sie im Herzen, daß sie auch noch bei Christen, auch in der Kirche und im Gemeindeleben, immer wieder zutage tritt. Immer wieder kommt es vor, daß da einer über andere Macht haben und ihnen befehlen will, bestimmen will, was man in der Kirche glauben und tun müsse. Da will ein Pastor oder der Vorstand kraft seines Amtes Ordnungen in der Kirche machen, nach denen jeder sich zu richten hätte. Oder eine Gemeinde macht in ihrer Versammlung Gesetze und will die Gewissen daran binden. Einzelne Glieder, weil sie reich sind, bürgerlich hoch stehen oder viel für die Kirche getan haben, meinen, man müsse auf sie hören, müsse ihnen eine Macht zugestehen, die andere nicht haben. Ist nicht das unselige Papsttum aus diesem hochmütigen Gedanken entstanden, daß einer gerne der Größte sein wollte in der Kirche? Die Bischöfe wurden ihres hohen Amtes halber von den Christen in Ehren gehalten. Die in großen Städten, wie Jerusalem, Alexandrien, Rom und Konstantinopel, genossen besonders hohes Ansehen. Das hat ihnen der Kaiser zugestanden. Da regte sich der Hochmut in ihren Herzen. Der eine oder der andere wollte mehr gelten als die andern, wollte der oberste Bischof sein. Die andern wollten ihnen das nicht gestatten; sie wurden eifersüchtig und haderten miteinander, wer der Größte sein solle, bis es dem Bischof von Rom durch des Kaisers Gunst gelang, daß er von allen Kirchen im Abendlande als Größter, als oberster Bischof in der Kirche, anerkannt wurde. So ist in der Kirche eine menschliche Alleinherrschaft aufgerichtet worden. So ist es zum Papsttum gekommen.

Aber war das nicht ganz natürlich und auch wohl gut und nötig?

Daß in der Kirche Leute sind, die zu sagen haben, die da regieren, ist das nicht ganz in der Ordnung? Wie wollte denn die Kirche bestehen ohne Oberhaupt? Kein Reich kann anders bestehen. Es muß da einer oder einige sein, die Macht haben, denen die andern gehorchen, sonst folgt Unordnung und Auflösung. Ja, so denken viele. Sie bewundern darum das Papsttum. Da sind nicht so viele Parteien wie in der protestantischen Kirche, sagen sie. Es ist doch leichter zu regieren, wenn die Leute wissen, sie haben den Priestern zu gehorchen, und wenn einer da ist, der alle Fragen endgültig entscheidet, unter dessen Urteil alle, auch die Bischöfe und Gemeinden, sich beugen. Da ist Ordnung, Festigkeit und Macht. So sollte es überall in der Kirche sein, dann stände es besser um sie. — Ja, das scheint vernünftigerweise das Richtige zu sein. Aber was sagt der HErr der Kirche dazu? V. 25. In weltlichen Reichen, will der HErr sagen, ist es allerdings so. Da sind Leute, die heißen Könige und Herren; die regieren und befehlen und strafen die Widersprecher. In weltlichen Reichen ist das nötig; denn was ist der Zweck derselben? Äußere Zucht und Ordnung zu halten. Da mag einer ein Schalk in der Haut sein, aber er soll sich äußerlich so halten, daß die andern neben ihm in Ruhe leben können. Dafür muß die Obrigkeit sorgen. Aber, sagt nun der HErr zu seinen Jüngern, so soll es nicht sein unter euch. „Ihr nicht also." Seht da die bestimmte Erklärung des HErrn der Kirche! Er will nicht, daß in seinem Reiche Leute seien, die da über andere Macht haben und den Christen befehlen; die Papst und Bischöfe sind und sagen, sie seien an Christi Statt, und wer zur Kirche gehören wolle, müsse ihnen gehorchen. Der HErr will das nicht. — Und warum wohl nicht? Weil die Kirche ein ganz anderes Reich ist als die Weltreiche. Sie ist eine ganz andere Organisation, hat einen ganz andern Zweck als der Staat und gebraucht deshalb auch ganz andere Mittel zu ihrem Zweck. Die Kirche hat nicht den Zweck wie der Staat, äußere Ordnung in der Welt zu schaffen und zu halten, sondern Sünder zur Buße zu leiten und zum Glauben an den Heiland JEsum Christum, damit sie Gott fürchten, ihm dienen und endlich selig werden. Und dazu hat der HErr seiner Kirche nur ein Mittel gegeben, nämlich die Predigt seines Wortes. „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!" das ist die Weisung des HErrn an seine Jünger. Darum soll in der Kirche auch kein anderes Mittel gebraucht werden. Sie hat keine andere Macht, keine andere Autorität. Es soll und kann in der Kirche niemand Gehorsam fordern, seien es Prediger oder Laien, als die Gottes Wort bringen. Auch eine ganze Gemeinde, eine kirchliche Gemeinschaft oder Synode hat keine andere Gewalt als die des Wortes Gottes. Die vielen dürfen sich nicht über einen erheben und ihn zum Gehorsam zwingen wollen. Die Kirche predigt den Menschen das Wort ihres HErrn. Wer das im Glauben annimmt, der beugt sich nicht vor Menschen, nicht vor dem Willen der Kirche, sondern vor Gott. Und der ist ein Christ, ein rechtes Glied der

Kirche. Und wer das Wort nicht annimmt, der ist mit Gewalt nicht zu bessern. Mit äußerem Zwang, mit menschlichen Geboten kann einer wohl zu bürgerlicher Zucht und Ordnung gewöhnt werden, aber nicht zur Buße und zum Glauben, nicht zur Gottesfurcht und wahrer Frömmigkeit. Der Sohn Gottes hatte alle Gewalt auf Erden und hätte wohl die Juden zum Gehorsam zwingen können. Aber wie tut er? Er zwingt niemand. Er predigt ihnen sein Wort, und die dadurch zum Glauben bewogen werden, die heißt er die Seinen. Den andern sagt er: „Ihr seid nicht meine Schafe." Mit ihnen hat er in seinem Reich, in der Kirche, nichts zu tun. Warum sollte der HErr also in seiner Kirche menschliche Oberherrschaft aufrichten, da solche Gewalt gar nichts mit der Natur und dem Zweck der Kirche zu schaffen hat?

Es kann daher der Kirche nicht nützen, kann ihr nur schaden und ihr Werk nur stören und hindern, wenn einer da ein Großer oder Größter sein, mit seinem Wort und Willen gebieten und regieren will. Der ist nicht ein Förderer und guter Regierer der Kirche, sondern ein Störenfried, ein Zerstörer. Darum ist durch das Papsttum der Kirche niemals Heil und Segen gebracht worden, sondern sie hat durch dasselbe nur unsäglichen Schaden erlitten. Christus und seine Kirche haben unter den Menschen nie einen größeren Feind gehabt als den Papst. Als die Jünger auf den Gedanken kamen, sie wollten in der Kirche Große sein und in derselben nach der Weise der Großen in den Weltreichen herrschen, da sagt Christus: „Ihr nicht also! So soll es nicht sein unter euch." So soll es in meiner Kirche nicht sein. Was sagt aber der Papst? Es soll doch so sein. Er will Herr sein über die ganze Kirche. Nicht Gottes Wort, sondern *sein* Wort soll da gelten, und niemand soll zur Kirche gehören und selig werden können, der sich nicht unter seine Herrschaft beugt. Ist er also nicht ein Feind Christi und der Kirche, der rechte Antichrist und Widerchrist?

Ach, hüte sich darum ein jeder vor der Versuchung, in der Kirche und Gemeinde Gottes größer als ein anderer sein zu wollen, mehr gelten, seinen Willen durchsetzen, regieren zu wollen! Er wird denken, er sei dann ein Großer in der Kirche. Aber das ist nicht die Größe, welche Christus seinen Gliedern zugedacht hat. Solche sind dann auch nicht Große in der Kirche. Sie sind gar nicht wirklich in der Kirche, sondern sind ihre Feinde und Widersacher.

2.

Die wahre Größe der Glieder der Kirche muß also etwas anderes sein, als die Jünger JEsu dachten. Was ist es? Davon sagt der HErr also: V. 26. *Knechte, Diener, sollen die Christen sein. Das ist ihre Größe.* Wie der HErr auch Matth. 20 sagt: „Wer da will der Vornehmste sein, der sei euer Knecht." Es ist ein Unterschied unter den Christen, zwar nicht der Macht, aber der *Gaben*. Der HErr hat seinen Christen verschiedene Gaben gegeben. Diese haben sie zu dem

Zweck, daß sie einander damit dienen. So lesen wir Eph. 4, 11. 12: „Und er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, daß die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Amts, dadurch der Leib Christi erbauet werde." Das ist vom Amt in der Kirche geredet. Christus hat seiner Kirche Leute gegeben, die er mit Gaben ausgerüstet hat, daß sie bei ihr Prediger, Hirten und Lehrer, Verwalter des Predigtamtes sein sollen. Und wozu sollen sie das sein? Was ist die Bestimmung ihrer Gaben? Nicht daß sie in der Kirche herrschen sollen, sondern „für das Werk des Dienstes", heißt es in den genannten Worten, „daß die Heiligen zugerichtet werden, daß der Leib Christi erbauet werde". Die ein solches Amt in der Kirche haben, sollen wohl darum in Ehren gehalten werden, aber das ist nicht, was sie zu Großen in der Kirche macht, sondern daß sie in ihrem Amt ihr Vermögen, ihre Gaben, ausnützen, der Gemeinde recht zu dienen, für andere zu leben und zu arbeiten, bis der HErr sie abruft. Das meint der HErr, wenn er hier zu seinen Jüngern sagt: „Der Größte unter euch soll sein wie der Jüngste und der Vornehmste wie ein Diener." Und wie trefflich haben sie das später gelernt und geübt! — Aber auch den andern Gliedern der Kirche, die nicht im Predigtamt stehen, hat der HErr Gaben verliehen, womit sie dienen können, weil der HErr will, sie sollen in der Kirche auch Knechte und Diener sein. Die Weisung dazu gibt ihnen Petrus mit den Worten: „Dienet einander, ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat." Da kann einer gut reden, hat viel gelernt, hat schönen Verstand der christlichen Lehre, kann wohl beten und ermahnen oder hat die Gabe zu mancherlei kleinen Diensten in der Gemeinde. Von dem erwartet Gott, daß er immer bereit ist, mit seiner Gabe zu dienen. Und wer da gesellschaftlich ganz gering ist und wenig Gaben hat, darf nicht denken, er müsse darum vom Dienen entschuldigt sein. Das ist, was auch ihn in die Zahl der Großen in der Gemeinde bringt, daß er mit seinem Wenigen gerne dient. Und Glieder der Kirche, die gesellschaftlich hoch stehen, reich oder in Amt und Ehren sind, sollen ja darum wohl als solche geehrt werden, aber das ist nicht in der Kirche ihre Größe, sondern daß sie mit ihren reicheren Gaben, mit ihrer hohen Stellung, recht willig und reichlich dienen. — Doch ein Knecht und Diener sein, ist keine leichte Sache. Neben vieler Arbeit und Mühe muß ein Diener sich auch mancherlei gefallen lassen, was dem Fleische gar schwer wird, muß sich unter andern demütigen, Undank und Verkennung und anderes Schwere leiden. Und das gilt in besonderem Maße auch von Christen, die mit ihren Gaben andern dienen und treulich dienen wollen. — Wir sehen also, die Größe der Glieder der Kirche ist nicht etwas, was die Welt so nennt, nicht reich sein, Macht haben, befehlen, sich ehren lassen und es gut haben, sondern klein und gering, nämlich ein Diener sein, für andere arbeiten, für andere sich abmühen und opfern und darüber noch mancherlei Übles leiden.

Aber, fragen wir, wie kann das denn etwas Großes sein? Wer so gesinnt ist wie die Welt, der erkennt das freilich nicht, aber für Christen ist es etwas Großes. Warum? Hier ist die Antwort: V. 27. Und auch das hat JEsus in dieser Verbindung noch gesagt: „Gleichwie des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele." Seht, JEsus war doch in dieser Versammlung der Jünger der Größte, aber er bedient die Jünger, teilt ihnen aus bei Tisch. Ja, wie Johannes erzählt, hat er ihnen sogar an dem Abend die Füße gewaschen. Und nicht nur an jenem Abend hat er das getan, sondern sein ganzes Leben auf Erden war ein fast ununterbrochenes Dienen und Arbeiten für andere. „Ob er wohl hätte mögen Freude haben, duldete er das Kreuz und achtete der Schande nicht." Ob er sich wohl hätte als ein Herr von allen bedienen lassen können, hat er nur immer den Menschen gedient, für sie und zu ihrem Besten viel erduldet und sogar für sie sein Leben geopfert. Sagt, was ist nun größer, in der Kirche wie der Papst und die Bischöfe und andere Machthaber herrschen oder wie der Sohn Gottes, unser Heiland, den Gliedern der Kirche dienen, zum Besten der Kirche Knecht und Diener sein? Die Welt mag es nicht so ansehen, aber wir Christen halten das letztere doch für das weit Größere. So sieht es auch der Apostel an, wenn er Phil. 2 daran erinnert, wie sich Christus selbst verleugnet und zum Dienst und Gehorsam gegeben hat, und dabei den Christen zuruft: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war." Ja, das soll unsere Größe sein, die wir als Glieder der Kirche auf Erden haben, daß wir gerne andern mit unsern Gaben dienen und damit dem Vorbilde unsers Heilandes ähnlich werden. — Aber werden wir auf diese Weise nicht doch der Welt gegenüber zu kurz kommen? Fürchten wir das nicht! Denn was wir jetzt gehört haben, das ist noch nicht unsere ganze Größe. Der HErr sagt endlich noch: V. 28—30. Das Reich Gottes oder die Kirche hat noch eine andere Seite. Es gehört dazu nicht nur die Zeit auf Erden, da ihre Glieder nichts anderes suchen sollen, als daß sie nach dem Vorbild ihres Heilandes andern dienen; es gehört dazu auch die Ewigkeit, wo JEsus in seinem Reich mächtig regiert, alle Feinde unter seine Füße legt, von allen heiligen Engeln angebetet wird; wo sein Reich ein Reich voll Freude, Glückseligkeit und Ehre und voll ewiger, seliger Güter ist. Dieses Reich hat ihm der Vater beschieden, nachdem er auf Erden im Gehorsam treulich ausgehalten hat bis zur Vollendung seines Werkes. Und siehe, das ist auch das Ziel der Christen. Dahin sollen die Glieder der Kirche dem HErrn folgen und an der Herrlichkeit seines Reiches im Himmel teilhaben, die Güter und Freuden desselben mitgenießen. Ja, dieses große, selige Reich im Himmel soll ihr Reich werden. Wenn nach ein paar Jahren das Leben derer, die auf Erden groß sein und in der Kirche regieren wollen, vorbei ist, so haben sie auch ihren Lohn dahin. Und wenn dann der HErr kommt, so werden

sie erst sehen, wie elend sie sich betrogen haben, denn ihr Teil ist dann ewiges Darben, ewige Verachtung, ewige Schmach und Schande. Wir aber werden dann ewige Herrlichkeit haben, essen und trinken am Tisch des Sohnes Gottes. Es gilt auf Erden als besondere Auszeichnung, wenn *jemand von einem Fürsten zu Tisch geladen* wird. Aber welch ganz andere und unendlich größere Ehre wird es sein, wenn wir einmal bei dem König des Himmels zu Tisch sein werden! Welche Freuden und Ehren werden wir da genießen! Und das wird nicht nur einen Tag oder einen Abend währen, sondern in alle Ewigkeit.

Darum, meine lieben Mitchristen, laßt uns als Glieder der Kirche Christi keine andere Größe suchen, als welche er, unser Heiland, uns zugedacht hat, daß wir auf Erden, ihm nach, gerne Knechte und Diener unserer Brüder sein und einst ewig bei ihm Freude und Herrlichkeit genießen sollen nach seiner gnädigen Verheißung. Amen.

Eins ist not.

Am fünfzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 10, 38—42: Es begab sich aber, da sie wandelten, ging er in einen Markt. Da war ein Weib mit Namen Martha, die nahm ihn auf in ihr Haus. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich zu JEsu Füßen und hörete seiner Rede zu. Martha aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: HErr, fragst du nicht danach, daß mich meine Schwester lässet alleine dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife! JEsus aber antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist not: Maria hat das gute Teil erwählet; das soll nicht von ihr genommen werden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Auf einer seiner Reisen kam JEsus — so lesen wir in unserm Text — in einen Markt. Wie wir später erfahren, war es Bethanien bei Jerusalem. Hier kehrte er im Hause eines Weibes namens Martha ein und wurde freundlich aufgenommen. Bei ihr wohnten ihre Schwester Maria und ihr Bruder Lazarus. Es scheint, daß Martha eine Witwe war, die nach ihres Mannes Tod ihre beiden Geschwister zu sich ins Haus nahm. Alle drei waren Jünger JEsu. Der HErr war also hier schon bekannt. Er war bekannt als der HErr, der Messias. Wir befinden uns hier also in einem christlichen Haus, wo man den HErrn kennt und ihm dient, wo er daher immer ein willkommener Gast ist. — Martha machte sich sofort an die Arbeit, den HErrn JEsum und seine Jünger zu bewirten. In ihrer Liebe zum HErrn bot sie alles auf, was das Haus leisten konnte. Sie kam darüber aber ins Gedränge, und es wollte ihr fast zu viel werden. Als daher Maria der Schwester alles allein über-

ließ und sich unterdessen zu JEsu Füßen setzte und seiner Rede zuhörte, wurde Martha unwillig und verlor so sehr die Fassung, daß sie zu JEsu hintrat und ihm Vorwürfe machte. Sie meinte, es wäre besser, wenn er jetzt das Predigen einstellte und ihre Schwester anhielte, im Haushalt zuzugreifen. JEsus aber ist weit davon entfernt, ihr beizustimmen. Vielmehr gibt er ihr nun zu verstehen, daß weder er noch Maria, sondern sie selbst einen Vorwurf verdiene. Er spricht ein kurzes Wort, das für Martha wohlgemeint war, aber eine ernste Warnung und Ermahnung für sie enthielt. Er spricht: V. 41. 42.

O ein köstliches Wort, das billig in allen christlichen Häusern bekannt sein sollte! Ja, es ist ein Wort gerade für die Jünger des HErrn. Die Warnung und Ermahnung ist auch uns in dieser unserer vielgeschäftigen Zeit so nötig, wie nur etwas uns sein kann. Ich dachte darum, heute dies zum Thema meiner Predigt zu machen:

„Eins ist not" — ein Wort der Warnung und Ermahnung für alle Christen, nämlich

1. der Warnung, über den vielen Dingen des täglichen Lebens das eine, das not ist, nicht zu versäumen;
2. der Ermahnung, dies eine vor allem zu suchen.

1.

„Martha, Martha, du hast viel Sorge und Mühe! Eins aber ist not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden." So lautet die Warnung, die der HErr der Martha gibt. Er sagt nicht: Martha, du solltest dich nicht um das Hauswesen kümmern; kochen und backen und dergleichen Geschäfte schicken sich nicht für meine Jüngerinnen; das sind ja weltliche Dinge. Nein, JEsus erkennt ihren häuslichen Beruf an und ehrt ihn. Er sieht auch wohl, daß Martha ihn als ihren Meister und Messias liebt und eben in ihrer Liebe meint, sich recht abmühen und ihre ganze Kraft daran setzen zu sollen, für ihn und seine Jünger alles aufs beste zuzurichten. Er liebt auch Martha als seine Jüngerin. Aber er sieht eine Gefahr bei ihr, nämlich, die vielen Kleinigkeiten im Haushalt zu überschätzen, sie wichtiger und nötiger zu achten als die Sorge für ihre Seele, über dem Eifer, ihm zu dienen und ihn zu bewirten, zu vergessen, daß ihn selbst zu haben und zu genießen, viel wichtiger und nötiger ist. Und gerade, weil er sie liebt und es gut mit ihr meint, warnt und straft er sie und zeigt ihr diese Gefahr. „Welchen der HErr liebhat, den züchtigt er." — Es wäre Mißbrauch dieser Worte JEsu, wenn man sie so verstehen wollte, als dürfe, wer ein frommer Jünger JEsu sein wolle, sich nicht mit irdischen Dingen abgeben; er müsse sie vielmehr verachten, sich in die Einsamkeit zurückziehen und seine Zeit lediglich mit geistlichen Übungen hinbringen. Das sagt JEsus hier nicht, und an andern Orten sagt er das Gegenteil.

Gott hat uns auf diese Erde gesetzt, und das Leben auf Erden hat allerlei Bedürfnisse, für die wir sorgen müssen. Das erfordert Arbeit und Mühe. Und der HErr sagt: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.“ „So jemand nicht will arbeiten, der soll auch nicht essen.“ „So jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorgt, der hat den Glauben verleugnet und ist ärger denn ein Heide.“ Es hat ein jeder seinen irdischen Beruf, er sei Vater oder Mutter, Knecht oder Magd, Handwerker, Kaufmann oder Beamter. Und diesen Beruf soll er ausrichten und sich den Sorgen, Mühen und Anstrengungen, die damit notwendig verbunden sind, unterziehen. Er soll seinen Beruf ausrichten nach allem Vermögen, das ihm Gott darreicht. „Dienet einander“, so ermahnt die Schrift die Christen, „ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes!“ Seht, das sind klare Bestimmungen Gottes. Daran will der HErr hier durchaus nichts ändern. — Was will er denn mit seiner Warnung sagen? Daß es noch etwas Größeres und Nötigeres gibt als für die Bedürfnisse des leiblichen Lebens zu sorgen, nämlich, für die Seele zu sorgen, damit die nicht darben müsse, sondern habe, was zu ihrem Leben und ewigen Heil nötig ist. Das ist weit wichtiger als jene andern Dinge. Kurz, wir sollen über den vielen irdischen Dingen das eine, das not ist, nicht versäumen. Muß ich etwas versäumen, dies soll es nicht sein. Nötigen einen die Umstände, irgendwo abzubrechen, hier sollte er es nicht tun. Muß nicht jeder Mensch sagen: Ja, das ist so? Man hält viele Dinge für nötig, aber man weiß auch, daß eins nötiger ist als das andere. Je nachdem Zweck und Ziel wichtig ist, sind auch die Mittel dazu wichtig. So sind die Pflichten des Berufs wichtiger als die gesellschaftlichen Pflichten. Nötig sind manche Bequemlichkeiten im Hause; nötiger aber ist es, daß man überhaupt ein Haus habe. Nötig und gut ist es, für Schulung und Weiterbildung der Kinder zu sorgen; nötiger aber ist, ihnen Nahrung und Kleider zu schaffen. Nötig ist auch für einen Kranken, daß sein Beruf ausgerichtet wird; nötiger aber ist, daß er Ruhe hat, damit er gesund werden kann. Und was steht über allen diesen nötigen Dingen? Es kommt der Tod und damit das Gericht. Dann ist auf Erden für dich alles zu Ende. Aber der Zustand, in welchen du dann eintrittst, der bleibt, es sei Seligkeit oder Verdammnis. Kommst du dann in die Verdammnis, so ist alles, was du auf Erden getan hast, für dich ganz wertlos. Es ist alles verloren. Erlangst du aber die Seligkeit, so ist nichts verloren, sondern alles gewonnen.

Erlang' ich dies eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit einem in allem ergötzt.

Selig zu werden, ewig selig zu werden — ja, das muß jeder sagen, das ist das Nötigste. Das ist eigentlich das eine, das not ist. Sehe jeder zu, sagt der HErr, daß er dies eine nicht versäume! Was dich daran hindern will, es sei, was es wolle, das muß weichen.

Und nun merkt, mit wem der HErr JEsus also ernstlich redet, daß es Martha ist, eine treue Jüngerin. Treuen Jüngern also, wahren Christen, die von Herzen an den HErrn glauben und ihn lieben, gilt diese Warnung. Die sind in solcher Gefahr. Denen kann es begegnen, daß sie sich in bester Meinung ihren Sorgen und Geschäften so hingeben, daß das Geistliche dabei zu kurz kommt. Sie wollen in ihrem irdischen Beruf treu sein und übertreiben es. Sie wollen für ihr Haus, für die Ihren recht gut sorgen und geraten nach und nach dahin, daß sie keine Zeit mehr für die viel wichtigere Sorge für die Seele finden. Sie lassen sich vielleicht auf eine Spekulation ein, worüber sie die Ruhe ihres Herzens verlieren und ganz untüchtig werden, sich dem Worte Gottes, das sie lesen oder hören, recht hinzugeben. Sie finden die nötige innere Sammlung nicht mehr zum Gebet und zur Selbstprüfung. Über all den vielen irdischen Sorgen und Geschäften des irdischen Lebens verlieren sie Lust und Andacht zum Hausgottesdienst und meinen, sie hätten dazu keine Zeit mehr. Man schiebt es vom Morgen auf den Abend und vom Abend auf den Morgen auf, bis man endlich gar nicht mehr dazu kommt. Die Hausmutter findet keine Zeit mehr, mit den Kleinen vom Heiland zu reden und sie beten zu lehren. Der Hausvater kommt nicht mehr dazu, zu fragen, ob die Kinder auch den Katechismus lernen, in die Christenlehre gehen. Sie haben auch keine Zeit und kein Geld, die kirchlichen Blätter zu lesen. Die Gespräche im Haus drehen sich nur noch um die Dinge des alltäglichen Lebens. Der HErr JEsus wird ihnen fremd. Sie haben keinen Verkehr mehr mit ihm, haben ihm nichts mehr zu sagen, nichts mehr von ihm zu bitten. Ihr ganzes Christentum besteht zuletzt nur noch darin, daß sie hie und da zur Kirche und zum Abendmahl gehen. — Ja sogar im Geistlichen, in ihrem Eifer, dem HErrn JEsu zu dienen, können Christen auf eine falsche, sündliche Bahn geraten, die um so gefährlicher ist, weil sie einen frommen Schein hat. Sie lieben den Heiland und wollen ihm darum auch dienen und viel für ihn tun. Und was geschieht? In ihrem Eifer, dem HErrn zu dienen, lassen sie sich von ihrer verkehrten Vernunft zu einer gewissen Vielgeschäftigkeit in kirchlichen Werken verleiten, wollen durch allerlei äußerliche Dinge, durch Werke, die ihnen Gott gar nicht geboten hat, die Menschen bessern und Gottes Reich bauen. O das ist ein gefährlicher Zustand! Wie leicht geschieht es dann, daß man in diesen äußeren, selbsterwählten Werken sein Christentum sucht, sie zu seiner Gerechtigkeit macht, auf sie seine Hoffnung baut! Und wo bleibt dann endlich die tägliche Buße, der Glaube und die Sorge, daß wir den Heiland und seine Gerechtigkeit haben? Wo bleibt die Erkenntnis, daß wir nur dann ihm recht dienen, wenn wir ihm im Glauben gehorchen und die Werke tun, die er von uns haben will, die er uns geboten hat? Ja, das kann uns auf diesem Wege endlich ganz aus den Augen und aus dem Herzen kommen. Und dann müßten wir an jenem Tage mit Schrecken erkennen, daß wir uns betrogen und dem HErrn vergeblich gedient haben. —

O daß wir doch alle diese Warnung des HErrn JEsu an seine Christen zu Herzen nehmen wollten! Laßt uns ja nicht unsere irdischen Sorgen und Geschäfte, so nötig sie auch sind, zur Hauptsache machen! Hüten wir uns ja vor der Vielgeschäftigkeit in kirchlichen Werken, bei denen man den Glauben und den kindlichen Gehorsam aus den Augen läßt! Wären wir in diesen Dingen auch noch so eifrig, wir würden das eine, das not ist, darüber verlieren. Davor bewahre uns Gott in Gnaden!

2.

Doch wir wollen nun auch noch die Ermahnung uns vorhalten, die in den Worten JEsu an Martha liegt. Sie liegt sonderlich darin, daß der HErr sagt: „Maria hat das gute Teil erwählet." Das heißt für Martha: Tu du auch so wie Maria und erwähle vor allem dieses gute Teil. Maria hat gewiß sonst auch in der Arbeit mitgeholfen und war auch eifrig, dem HErrn in Liebe zu dienen. Ein Beispiel dafür haben wir Joh. 12, wo uns erzählt wird, wie sie dem HErrn mit köstlicher Salbe die Füße gesalbt hat, ein Werk, das der HErr JEsus dann hoch rühmte. Aber jetzt, da JEsus im Hause war und mit seinen Jüngern über die hohen Dinge des Reiches Gottes redete, vergaß sie alles andere, setzte sich nieder und hörte ihm zu. Das war doch das Nötigste und Beste.

Ihr Herze entbrannte, dies einzig zu hören,
Was JEsus, ihr Heiland, sie wollte belehren;
Ihr alles war gänzlich in JEsum versenkt,
Und wurde ihr alles in einem geschenkt.

Davon sagt nun der HErr: „Maria hat das gute Teil erwählt." Das war für Martha eine Ermahnung. Sie sollte denken: Die Sorge für den Haushalt ist wohl nötig, aber nötiger ist doch die Sorge für meine Seele. Was meine Schwester erwählt hat, will ich von jetzt an auch erwählen. Diese irdischen Geschäfte sollen nicht mehr mein Herz so einnehmen, daß sie mich am Geistlichen hindern. Ich will sie ausrichten, aber wenn der HErr hier ist, will ich die Gelegenheit wahrnehmen, von ihm zu hören und zu lernen, was meiner Seele frommt. Martha hat offenbar diese Ermahnung wohl verstanden und auch befolgt. Wir begegenen ihr später wieder. Und da lesen wir, daß sie alles stehen ließ und dem HErrn JEsu entgegeneilte und bei der Gelegenheit ein herrliches Glaubensbekenntnis ablegte.

Was der HErr JEsus der Martha sagte, gilt, wie wir schon gehört haben, aber auch allen Christen. Alle sollen sich dieselben eine Ermahnung sein lassen, das eine, das not ist, vor allem zu suchen. Wir wissen, daß wir hier keine bleibende Stadt haben. Das Leben ist so kurz. Und dann kommt der Tod und damit Gericht und Urteil über unser ewiges Schicksal. Muß uns nicht alles daran liegen, daß dieses Urteil für uns ein günstiges werde? daß es nicht auf Verdammnis laute, sondern auf ewiges Leben? Was dazu

helfen, sicher dazu führen kann, muß uns das nicht wichtiger sein als alles andere, so nötig und wertvoll das auch sonst sein möge? Und was ist dieses Wichtigste? Das ist doch nicht dies, daß wir Essen und Trinken, Reichtum und Gesundheit haben, daß es unsern Kindern auf Erden gut gehe, und ähnliche Dinge, mit denen es unser irdischer Beruf zu tun hat. Wir wissen alle, daß es das nicht ist. Nein, das eine ist es, das Maria erwählt hat, als sie sich zu JEsu Füßen setzte und seiner Rede zuhörte. Freilich können wir uns jetzt nicht so zu JEsu Füßen setzen wie Maria, aber die Rede JEsu können wir hören; dafür hat er gesorgt. In dieser Rede hört man wohl immer wieder, wie gar böse es mit den Menschen steht, daß in ihrem Fleisch nichts Gutes wohnt, daß aus ihren Herzen arge Gedanken, Mord, Ehebruch und andere greuliche Sünden kommen, wodurch sie Kinder des Todes sind und billig ewig verdammt werden sollten. Das ist eine harte Predigt. Die demütigt sehr und bringt das Herz in Angst und Schrecken. Aber sie ist wahr, und jeder soll sich da beugen und schuldig geben. Aber Gott will nicht, daß wir diesen Lohn unserer Sünde wirklich empfangen und ewig sterben. Nein, Gott läßt uns auch dies predigen: „Des Menschen Sohn ist kommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ „Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“

Wir sollen nicht verloren werden,
Gott will, uns soll geholfen sein;
Deswegen kam der Sohn auf Erden
Und nahm hernach den Himmel ein;
Deswegen klopft er für und für
So stark an unsre Herzenstür.

Ja, das ist die Art dieser Predigt: sie klopft stark an die Herzenstür, tut sich die Tür auch auf und dringt hinein in das Herz, schafft darin rechte Buße und wahren Glauben und zieht es hin zu dem gnädigen und barmherzigen Gott. Da ist dann der Sünder auch begnadigt, ist frei von aller Schuld und hat ein gutes Gewissen. Solche sind wahrhaftig Kinder Gottes, und der HErr JEsus spricht zu ihnen: „Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“ Nun wird ihnen auch gesagt, daß sie beten, daß sie alle ihre Anliegen vor Gott bringen dürfen, und er will sie erhören. Und was ist die weitere Folge? Ihr Herz steht anders zu Gott. Sie sind ganz anders gesinnt als vorher. Sie fürchten und lieben Gott jetzt und tun, was er geboten hat, verrichten auch ihren irdischen Beruf nach seinem Wohlgefallen, beten zu ihm, verkehren mit ihm wie Kinder mit ihrem Vater, bitten täglich von ihm, was sie für sich und die Ihrigen nötig haben. Und Gott erhört sie. Das alles wirkt und schafft das Wort des HErrn JEsu, das uns gepredigt wird. — Was kann es also Besseres und Nötigeres geben, als daß einer recht fleißig und andächtig der Rede JEsu zuhört? Durch das Wort werden wir immer wieder zur Buße und zum Glauben geleitet. Durch

das Wort wird immer wieder die Liebe zu unserm Heiland und die rechte Gottesfurcht in unsern Herzen gewirkt, daß wir den Gehorsam gegen Gott und Treue in seinem Dienst nicht vergessen. Das Wort macht uns immer wieder mutig und stark zu dem Kampf, der uns verordnet ist, damit wir darin siegen und das Feld behalten. So bleiben wir in der Gnade dessen, der Himmel und Erde regiert, bleiben in seinem Reich. Und so ist uns dann auch das Beste, das Nötigste: das Seligwerden, gesichert. Weder Tod noch Leben kann uns dann von der Liebe Gottes scheiden.

Wohlan, Geliebte, laßt uns diese Ermahnung unsers Heilandes nicht vergessen, immer das eine, das not ist, vor allem zu suchen! Wir wollen zwar unsern irdischen Beruf nicht versäumen, aber zum eigentlichen Lebenszweck wollen wir das nicht machen, sondern daß wir selig werden, das soll unser Ziel sein. Das soll uns immer im Sinn liegen. Wie eine Braut jeden freien Augenblick benutzt, das Bild ihres Bräutigams anzusehen oder seine Briefe zu lesen, so wollen wir uns jedesmal freuen, wenn wir die Arbeit beiseitelegen und zu JEsu Füßen sitzen dürfen, seiner Rede zuzuhören. Das soll uns nie zu viel, sondern immer eine Lust sein. Daran soll uns nichts hindern. Wohl uns dann! Wir haben das beste Teil erwählt; das soll nicht von uns genommen werden. Ja,

Eins ist not! Ach HErr, dies eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget.
Erlang' ich dies eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit einem in allem ergötzt.

Amen.

Daß die meisten Menschen die Auferstehung des Fleisches nicht glauben, soll uns an dieser Hoffnung nicht irremachen.

Am sechzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 23—33: An demselbigen Tage traten zu ihm die Sadduzäer, die da halten, es sei kein Auferstehen, und fragten ihn und sprachen: Meister, Moses hat gesagt: So einer stirbt und hat nicht Kinder, so soll sein Bruder sein Weib freien und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freiete und starb, und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder. Desselbengleichen der andere und der dritte bis an den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle

gehabt. JEsus aber antwortete und sprach zu ihnen: Ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind gleich wie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Toten Auferstehung, das euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebendigen. Und da solches das Volk hörete, entsatzten sie sich über seine Lehre.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

In meiner Abwesenheit sind mehrere schwere Todesfälle vorgekommen, durch welche Familien aus unserer Gemeinde in schmerzliche Trauer versetzt worden sind. Wie gerne wäre ich bei dieser Gelegenheit hier gewesen und hätte meines Amtes gewartet! Zwar ist ja durch meine Abwesenheit an Lehre und Trost nichts versäumt worden; doch scheint es mir, als sollte ich heute, da ich nach meiner Rückkehr zum erstenmal wieder unter euch stehe, dieser unserer lieben Abgeschiedenen gedenken und ein Zeugnis unsers Glaubens und unserer Hoffnung ablegen. Denn wir trauern nicht, als die keine Hoffnung haben. Wir glauben und hoffen, unsere lieben Toten werden einst aus dem Lande des Todes wiederkommen und dann ewig im Himmel leben.

Es ist aber fast, als dürfte man in unserer Zeit so etwas nicht laut werden lassen. Man muß fürchten, verlacht oder als einer angesehen zu werden, der seine gesunden Sinne nicht mehr hat. Wer glaubt denn heutzutage noch eine Auferstehung des Fleisches? Wenn es einen Artikel des christlichen Glaubens gibt, sagen sie, der als überwundener Standpunkt anzusehen ist, so ist es dieser. Selbst unter den Christen finden sich bei diesem Punkte viele Zweifler. Aber, Gott Lob! die Hoffnung der Auferstehung hängt nicht davon ab, ob viele oder wenige Menschen sie glauben; sie steht auf festerem Grund und Boden, nämlich auf dem unfehlbaren Wort Gottes, so daß wir keine Ursache haben, durch die Zweifel der Menschen an unserer Hoffnung irre zu werden. In unserm Text haben wir ein Wort JEsu, das allein genügt, uns vor solchem Irrewerden zu bewahren. Es zeigt uns:

Daß die meisten Menschen die Auferstehung des Leibes nicht glauben, soll uns an dieser Hoffnung nicht irremachen.

Warum nicht?

1. Sie wissen die Schrift nicht.
2. Sie kennen die Kraft Gottes nicht.

1.

Die Pharisäer und Sadduzäer in Israel wetteiferten miteinander in der Kunst, den HErrn JEsum durch allerlei kluge Fragen zu versuchen und ihm Fallen zu stellen. So lesen wir, als die Pharisäer von dem HErrn in der Frage vom Zinsgroschen geschlagen worden waren,

kamen die Sadduzäer und versuchten ihn mit der Frage von der Auferstehung der Toten und hofften jedenfalls, damit besseren Erfolg zu haben. Die Sadduzäer glaubten nämlich den Artikel von der Totenauferstehung nicht. Sie wollten die Sache lächerlich machen, wollten zeigen, wenn die Schrift eine Auferstehung lehrte, so stände sie mit sich selbst im Widerspruch. Wir lesen: V. 24—28. Was die Sadduzäer hier von den sieben Brüdern erzählen, war natürlich nicht geschehen, sondern nur von ihnen erdacht. Sie wollen klug sein und den HErrn JEsum in Verlegenheit bringen. Diese Frage wird er nicht beantworten können, denken sie. Wir werden gegen ihn recht behalten, daß es keine Auferstehung geben kann. Er wird es selbst zugeben müssen. — Aber was antwortet ihnen der HErr? „Ihr irret und wisset die Schrift nicht.“ Ihr redet, als glaubtet ihr die Schrift, und wollt klug sein mit eurer erdachten Geschichte. Aber wo habt ihr denn in der Schrift gelesen, daß sie im Himmel freien werden, daß da ein Leben sein wird wie hier auf Erden? Im Himmel wird kein Eheleben sein, keine Vermehrung des Geschlechts. Die Menschen werden dort in diesem Stücke sein wie die Engel. Wie sich die Engel seit dem Tage der Schöpfung nicht vermehrt haben, so werden sich auch die Menschen im Himmel nicht vermehren. „Sie können hinfort nicht sterben“, setzt der HErr nach Luk. 20, 36 hinzu. Sie haben also auch nicht nötig, ihr Geschlecht fortzupflanzen. Es wird dort nicht heißen: Seid fruchtbar und mehret euch und füllet den Himmel! Der Himmel wird voll, und alle Plätze, die für die Menschen bestimmt sind, werden besetzt sein. Wie es in dem Gleichnis heißt: „Die Tische wurden alle voll.“ So viele, als an jenem Tage mit JEsu in den Himmel eingehen, so viele werden es sein in alle Ewigkeit. Dies ist das eine, worin die Sadduzäer die Schrift nicht wußten. Das andere war, daß sie dachten, die Schrift lehre keine Auferstehung des Fleisches. Darum fährt der HErr fort: V. 31. 32. Die Sadduzäer leugneten nicht, daß nach der Schrift Gott so gesagt hat. Aber wer unter ihnen hätte gedacht, daß aus diesen Worten Gottes die Auferstehung der Toten notwendig folge? Und wollen wir nicht hinzusetzen, daß auch wir es nicht gedacht hätten? Und doch, wenn wir nun den Beweis hören, den Christus führt, sind wir von der Richtigkeit desselben völlig überzeugt. Von Abraham ist in diesen Worten JEsu die Rede. Gott spricht: „Ich bin der Gott Abrahams.“ Abraham ist aber nicht bloß Geist, sondern auch Leib, ein Mensch mit Leib und Seele. Ist nun Gott Abrahams Gott, so muß Abraham auch da sein. Er kann nicht durch den Tod vernichtet worden sein. Er lebt vor Gott. Abraham, Isaak, Jakob und alle die andern verstorbenen Gläubigen sind vor Gott nicht tot. „Sie leben ihm alle“, sagt der HErr. Und Gott wird das auch offenbar machen und sie auferwecken, damit alle Welt sehe, daß er ihr Gott ist. Dieser Beweis ist so klar, so zwingend, daß die Sadduzäer verstummen mußten. Sie waren vor allem Volk

überführt, daß sie die Schrift nicht wußten. Und etliche Schriftgelehrte konnten nicht umhin zu sagen: „Meister, du hast recht geantwortet."

Geliebte, es ist heute noch geradeso. Die Leugner der Auferstehung gebärden sich auch, als seien sie gar kluge Leute, viel klüger als die Christen, und als ob sie eben deshalb keine Auferstehung der Toten glaubten. So meinen sie unter anderm auch die Schrift besser zu verstehen als wir. Was man im Neuen Testament von der Auferstehung lese, sei nicht so eigentlich zu verstehen, als ob wirklich, wie die Christen glauben, die toten Leiber wieder lebendig werden würden. Das sei eine bildliche, rhetorische Weise zu reden. Es solle damit nur das ausgesprochen werden, daß manche Verstorbene in der Erinnerung der Leute oder in ihren Werken, in der Frucht ihrer Arbeit, gewissermaßen fortleben. Es sei doch merkwürdig, sagen sie, daß man zur Zeit des Alten Testaments in der Kirche nichts von einer Auferstehung des Fleisches gewußt habe. Da lese man immer nur, die Verstorbenen seien zu ihren Vätern versammelt worden, seien in die Grube, oder in das Totenreich gefahren, und daß nach dem Leben auf Erden alles vorbei sei. Nichts lese man davon, daß eine wirkliche Totenauferstehung zu erwarten sei. — Nun, was sollen wir zu dieser Weisheit der Ungläubigen sagen? Antworten wir ihnen nicht auch mit Recht: „Ihr wisset die Schrift nicht"? Sie wissen das Alte Testament nicht. Stehen nicht im Alten Testament klare Sprüche von der Auferstehung? Ihr werdet hier alle an die Worte Hiobs denken: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Und nun zeigt uns der HErr JEsus hier, daß schon in den Worten: „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" die Auferstehung der Toten gelehrt sei. Sie werden freilich einwenden, sie hätten das nicht so verstanden; aber ändert das die Tatsache, daß dieser Verstand doch in den Worten liegt? Doch da sind noch andere Sprüche von der Auferstehung im Alten Testament. Ich will nur den einen aus Daniel 12 anführen. Der ganze Zusammenhang zeigt, daß Daniel dort von der letzten Zeit der Welt redet. Und was schreibt er da? „Viele, so unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, etliche zum ewigen Leben, etliche zur ewigen Schmach und Schande." Was ist der erste Gedanke bei diesen Worten? Ist es nicht der, daß hier von einer Auferstehung der Leiber die Rede ist? Man muß den Worten Gewalt antun, wenn man sie anders verstehen will. Und daß die Frommen des Alten Testaments nicht solche Hoffnung gehabt haben sollen — welch willkürliche Behauptung! Wie kann einer die Schrift mit Aufmerksamkeit lesen und dann noch so reden? Gerade der Zusammenhang unsers Textes zeigt, daß die Sadduzäer bei den bibelgläubigen Juden deshalb für Irrlehrer galten, weil sie die Auferstehung der Toten leugneten. Denkt an Martha von Bethanien. Sie war in der alttestamentlichen Kirche aufgewachsen und erzogen. Und was antwortet

sie, als JEsus ihr versichert, ihr Bruder werde auferstehen? „Ich weiß wohl, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Martha redet gerade, wie wir heute auch sagen würden, denen der Glaube an die Auferstehung der Toten in Fleisch und Blut übergegangen ist. — Und nun die Stellen im Neuen Testament von der Auferstehung der Toten — und solcher Stellen gibt es eine große Zahl —, sind sie wirklich alle bildlich und nicht von einer eigentlichen Auferstehung zu verstehen? Hier unser Text steht im Neuen Testament. Es sind Worte JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Redet er von der Auferstehung im bildlichen Sinne? Er antwortet auf die Frage der Sadduzäer, die doch sicherlich eine wirkliche Auferstehung der Toten im Sinne hatten. Denkt an die bekannten Worte JEsu Joh. 5, 28: „Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen.“ Wie kann einer gesunden Verstand haben und meinen, diese Worte seien bildlich zu nehmen, wo der HErr doch so deutlich sagt, die in den Gräbern sind, würden aus denselben hervorgehen? Und nun erinnern wir nur noch an 1 Kor. 15. Da straft der Apostel die Leute in der korinthischen Gemeinde, die da sagten, die Auferstehung der Toten sei nichts. Sei denn nicht der HErr Christus wirklich auferstanden? Und wie er auferstanden und aus dem Tode ins Leben zurückgekehrt sei, so würden auch wir, so würden alle Gläubigen ihm nach aus Tod und Grab hervorgehen und wieder leben. Dann beschreibt der Apostel mit vielen Worten, mit welcherlei Leiber die Toten auferstehen sollen, daß sie einen verklärten Leib haben werden, und schließt dann mit den Worten: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? . . . Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!“

Wie, Geliebte, antworten wir den Leugnern der Auferstehung nicht mit Recht: „Ihr wisset die Schrift nicht“? Stehen wir mit unserer Hoffnung nicht auf dem unerschütterlichen Grund der Schrift, so daß wir, was wir von der Auferstehung glauben, getrost zu dem rechnen dürfen, wovon der HErr sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht“? Seht, wir haben keine Ursache, an unserer Hoffnung der Auferstehung darum irre zu werden, weil die meisten Menschen sie nicht glauben; auch nicht darum, weil unter denen, die nicht glauben, viele gelehrte Leute sind. Bei aller ihrer Gelehrsamkeit wissen sie doch die Schrift nicht.

2.

Doch der HErr sagt den Sadduzäern nicht nur, daß sie die Schrift nicht wissen, sondern setzt auch noch die Worte hinzu: „noch die Kraft Gottes“. Mit ihrer Leugnung der Auferstehung zeigen sie auch, daß sie die Kraft Gottes nicht kennen. Und das ist der andere Grund, warum uns der Unglaube der Massen an der Hoffnung der Auferstehung nicht irremachen soll: die Leugner wissen die

Kraft Gottes nicht. Es ist ja kaum denkbar, daß die Sadduzäer die Worte Hiobs und Daniels von der Auferstehung nicht gewußt haben sollten; aber sie glauben sie nicht. Warum nicht? Sie haben gegen die Auferstehung ein Vorurteil; das verwirrt ihnen die Sinne, daß sie mit sehenden Augen nicht sehen. Und welches ist das Vorurteil? Sie werden sich gesagt haben, die Auferstehung der Toten sei nicht möglich. So redet ja die kluge Vernunft, die Gott in seinen Werken begreifen, ihn nicht größer sein lassen will, als die Menschen sind. Die Leiber der Toten, sagt sie, verwesen doch in der Erde, lösen sich auf und werden zu Erde. Da ist es doch nicht denkbar, daß die Erdenteilchen, in welche sich ein Leib aufgelöst hat, wieder zusammenkommen und wieder der vorige Leib sein werden. So etwas kann doch nur glauben, wer nicht denken kann. Das ist ja die Sprache unserer heutigen Sadduzäer. Der Glaube an eine Auferstehung des Fleisches sei nicht wissenschaftlich; die Natur gebe dafür keinen Anhalt; es sei gegen die Gesetze der Natur. Man denke nur, die Teile eines Leibes bleiben ja nicht immer beisammen, werden oft sehr zerstreut, werden von Tieren verzehrt, oder Pflanzen ziehen ihre Nahrung daraus. Wie kann einer nun so töricht sein, zu glauben, daß diese Leiber auferstehen und wieder leben werden? So oder ähnlich werden die Sadduzäer damals auch gedacht haben. Aber der HErr kannte ihre Gedanken und antwortet ihnen darauf: Ihr kennt die Kraft Gottes nicht. Ihr redet, als ob Gott ein Mensch und nicht der allmächtige Gott wäre, der Himmel und Erde gemacht hat. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Sollten wir also an unserer Hoffnung der Auferstehung irre werden, weil die meisten Menschen sie nicht glauben, weil sie kluge Reden dagegen führen und tun, als sei unser Glaube gegen die Vernunft, und die Erfüllung unserer Hoffnung sei unmöglich? Nein; wir antworten ihnen — und haben dafür guten Grund —: Ihr wißt die Kraft Gottes nicht. Seid ihr denn blind, daß ihr nicht sehen, und taub, daß ihr nicht hören könnt? Haben wir Christen denn gesagt, daß wir uns selbst auferwecken wollen, oder daß unsere Auferstehung natürlicherweise, nach den Gesetzen der Natur, geschehen werde? Nein, wir glauben, Gott wird am Jüngsten Tage „mich und alle Toten auferwecken". Wer ist Gott? Ist er nicht der Allmächtige, der schaffen kann, was er will? Der die Gesetze der Natur gemacht hat, ist doch nicht an dieselben gebunden? So er spricht, so geschieht es. Ist denn größere Kraft erforderlich, die toten Leiber lebendig zu machen, als da Gott im Anfang den Menschen aus Erde schuf? Denkt an den dritten Schöpfungstag, da Gott sprach: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut . . . und fruchtbare Bäume!" „Und es geschah also." Wer hat denn da die zahllosen Erdenteilchen, aus welchen die Millionen und aber Millionen Pflanzen ihren Leib bekamen, im Nu zusammengebracht? Nach welchen Regeln der Wissenschaft ist denn das geschehen? Gott hat das durch

seine allmächtige Kraft getan. Warum sollte er nicht ebensowohl auch die toten Leiber wieder lebendig machen können? Ich erinnere hier auch an die alljährliche Erneuerung der Natur, da im Frühjahr die tote Erde wieder anfängt zu grünen, zu blühen und Frucht zu treiben. Wie geht das zu? Das sei Natur, sagen die Menschen; aber welcher Gelehrter hat denn je dieses Tun der Natur erklären und zeigen können, wie es zugeht, daß aus der Erde allerlei hervorwächst, und nach welchen Gesetzen die Erdenteilchen sich hier zu einem Grashalm und dort zu einer Blume oder zu einem Baume zusammentun? „Du erneuerst die Gestalt der Erde", sagt die Schrift Ps. 104, 30. Gott tut dieses wunderbare, unerklärliche Werk. Er gibt einem jeglichen Ding, das da wächst, aus dem Samen seinen Leib, schreibt der Apostel 1 Kor. 15, 38. — Ja, sagen sie, das Werk der Schöpfung und der Erhaltung hat man vor Augen, das kann jeder sehen, aber für die Auferstehung der Toten gibt es kein Beispiel. Nun, nach allem, was wir jetzt gehört haben, sollten wir, um zu glauben, auch kein Beispiel nötig haben. Aber gibt es denn wirklich kein Beispiel? Es sage einer in unsern Kinderschulen, es gebe kein Beispiel für die Auferstehung der Toten, wie die Hände emporfahren und auch die Kleinsten rufen werden: die Auferweckung des Jünglings zu Nain, die Auferweckung des Lazarus. — Und nun weise ich noch hin auf das ähnliche Werk Gottes der Auferweckung aus dem geistlichen Tode. Ein Sünder ist geistlich vollständig tot, wie ein Klotz und ein Stein; ja, es ist sogar etwas in ihm, was seinem Lebendigwerden im Wege steht und es mit Macht zu hindern sucht: die Feindschaft gegen Gott. Und doch geschieht es, daß ein solcher Sünder geistlich lebendig wird, an Gott glaubt, ihn fürchtet und liebt. Wie geht das zu? „Ihr seid auferstanden durch den Glauben, den Gott wirket", sagt die Schrift. Gott hat das millionenmal getan durch sein Wort, das Evangelium. Alle Christen müssen mit dem Apostel zu Gottes Ehre bekennen: „Da wir tot waren in Sünden, hat er uns samt Christo lebendig gemacht."

Seht also, daß so viele Menschen die Auferstehung der Toten nicht glauben, soll uns wahrlich an dieser unserer seligen Christenhoffnung nicht irremachen. Wir sehen, es kommt nicht von ihrer großen Klugheit her, daß sie nicht glauben, sondern daher, daß sie die Schrift nicht wissen noch die Kraft Gottes. Wir kennen, gottlob! beides und wollen uns darum durch den Unglauben und den Widerspruch der Welt unsere süße, trostvolle Hoffnung nicht rauben lassen. Es ist und bleibt eine traurige, schmerzliche Heimsuchung für uns, daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist. Und wenn der Tod in unserm Hause einkehrt, und wir müssen die, welche wir lieben, in seine Gewalt dahingegeben sehen, müssen sehen, wie er ihnen das Herz abdrückt, und es gilt dann, die geliebte Gestalt hinaustragen und in die Erde betten — o wie bitter und schwer wird einem das! Wer müßte dann nicht

weinen und klagen! Und es wird uns nicht leichter werden, wenn der Tod uns selbst einmal seine kalte Hand aufs Herz legen wird. Aber wir wollen nicht trauern wie die andern, die keine Hoffnung haben. Mit Martha wollen wir sprechen: „Ich weiß, daß er auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage", und mit Hiob: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, und er wird mich hernach aus der Erde auferwecken." Ja, auf jenen Tag soll immer unser Herz gerichtet sein, da der HErr das Wort reden wird, durch dessen Kraft die Toten aus dem Grabe hervorgehen werden. Dann werden wir sie wiedersehen und wieder haben, mit denen wir hier so innig verbunden waren. Und wie gewaltig wird dann aus dem Munde der ungezählten Schar der Seligen das Triumphlied des Apostels klingen: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. . . . Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!" — Laßt uns nur unsere Kinder so erziehen und leiten, daß dieser Glaube an die selige Auferstehung in ihrem Herzen lebe, und laßt uns samt ihnen unsern Wandel so führen, daß wir in der Gemeinschaft unsers Heilandes bleiben, in dem wir dieser herrlichen Hoffnung der Auferstehung gewiß sind! Dann wird allezeit und auch noch im Angesicht des Todes dies unsere Zuversicht und Hoffnung sein:

Ich bin Fleisch und muß daher
Auch einmal zu Asche werden;
Das gesteh' ich, doch wird er
Mich erwecken aus der Erden,
Daß ich in der Herrlichkeit
Um ihn sein mög' allezeit.

Amen.

JEsus in seiner treuen Fürsorge für seine Jünger.

Am siebzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 6, 45—51: Und alsbald trieb er seine Jünger, daß sie in das Schiff träten und vor ihm hinüberführen gen Bethsaida, bis daß er das Volk von sich ließe. Und da er sie von sich geschafft hatte, ging er hin auf einen Berg, zu beten. Und am Abend war das Schiff mitten auf dem Meer und er auf dem Lande alleine. Und er sah, daß sie Not litten im Rudern; denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen und wandelte auf dem Meer. Und er wollte vor ihnen übergehen. Und da sie ihn sahen auf dem Meer wandeln, meineten sie, es wäre ein Gespenst, und schrien. Denn sie sahen ihn alle und erschraken. Aber alsbald redete er mit ihnen und sprach zu ihnen: Seid getrost; ich bin's; fürchtet euch nicht! Und trat zu ihnen ins Schiff, und der Wind legte sich. Und sie entsatzten sich und verwunderten sich über die Maßen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Die Christen sind wunderbare Leute. Sie sind Menschen wie andere Menschen auch; dabei aber haben sie Vorzüge vor andern, die diese gar nicht begreifen. Sie stehen hoch über ihnen. Sie sind Sünder wie andere Menschen auch und sind doch heilig und gerecht, so daß Gott Wohlgefallen an ihnen hat. Den Versuchungen durch den Satan und seine Helfer gegenüber sind sie, wie andere, machtlos und leicht überwunden, und doch sind sie auch stärker als alle ihre Versucher und bleiben Sieger im Kampf mit ihnen. Kommt Not und Gefahr über sie, so sind sie, wie andere, ratlos und verzagt; zugleich aber sind sie auch mutig und getrost und wissen gar wohl Rat und Hilfe. Sie sind Kinder des Todes, nicht weniger als alle andern Menschen, aber sie fürchten den Tod nicht und wissen, sie werden leben, ob sie gleich sterben. Wie alle andern Menschen, so haben auch sie mit ihren Sünden die Hölle verdient, und doch rechnen sie zuversichtlich darauf, daß sie nicht in die Hölle kommen, sondern ins ewige Leben eingehen werden. Gewiß, die Christen sind wunderbare Leute. — Aber alle diese wunderbaren Vorzüge, woher kommen sie? Die Christen haben sie nicht in sich selbst, sie wurzeln alle in Christo, ihrem Heiland. Aus sich selbst haben und vermögen sie von dem allem nichts, sondern müssen bekennen und klagen:

Ach, was sind wir ohne JEsum?
Dürftig, jämmerlich und arm.

Aber zugleich können sie mit Paulo triumphieren: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." So kommt also im Christentum alles darauf an, daß die Christen recht zu Christo stehen.

Wodurch entscheidet sich das? Wie kommen die Christen dazu, recht zu JEsu Christo zu stehen? Es entscheidet sich dadurch, wie er sich zu ihnen stellt. Sie kommen dazu durch die Offenbarung JEsu Christi, weil JEsus ihnen kundtut, daß er an sie denkt, sich ihrer annimmt, mit seiner Gerechtigkeit ihre Sünden aufhebt, mit seiner Kraft und Fürsorge ihnen nahe ist, sie schützt und leitet und erhält im Leben und Sterben: das zieht die Herzen der Christen zu JEsu, bringt sie in die rechte Stellung zu ihm, daß sie alles das sein können, was Christen sein sollen und durch Christum sind.

Wie wichtig, lehrreich und nützlich sind daher für uns solche Worte der Schrift, in denen sich JEsus den Seinen offenbart, damit sie ihn immer besser kennen und fester an ihn glauben lernen! Ein solches Wort ist der heutige Text. Laßt uns ihn darum jetzt mit gläubiger Andacht betrachten. Er zeigt uns

JEsum in seiner treuen Fürsorge für seine Jünger.

1. Er betet für sie.
2. Er sieht ihre Not und eilt ihnen zu Hilfe.
3. Er macht sie seiner tröstlichen Nähe gewiß durch sein Wort.

1.

Unserm Texte geht vorher die Geschichte von der Speisung der Fünftausend. Als diese vorüber war, hieß der HErr JEsus seine Jünger heimkehren. Es heißt: V. 45. 46. Nachdem der HErr die Jünger veranlaßt hatte, zu Schiff zu gehen, entließ er auch das Volk. Dies zerstreute sich bald und rechnete darauf, da er nicht mit seinen Jüngern gegangen war, ihn am nächsten Morgen hier wieder zu finden. JEsus suchte nun bei Einbruch der Nacht einen einsamen Ort auf, um zu beten. Er stieg daher auf den Berg, an dessen Fuß wohl die Speisung stattgefunden hatte, und war nun allein im Gespräch mit seinem Vater. Das dauerte bis tief in die Nacht, bis es schon dem Morgen zuging; denn er hatte vieles mit seinem Vater zu besprechen. — JEsus betete. Für wen? fragen wir da. Was war der Gegenstand seines Gebets? JEsus war ein wahrhaftiger Mensch und ein frommer Mensch! Er wird darum auch oft für sich selbst gebetet haben, wie wir wissen, daß er in Gethsemane getan hat. Er hatte ja eine schwere Aufgabe auf Erden zu erfüllen, und es lag ihm alles daran, daß er sein Werk treulich ausrichte. „Meine Speise ist die“, spricht er einmal, „daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Dazu bedurfte er aber der Stärkung. War er doch dabei nicht ohne Versuchung und Gefahr, wie zum Beispiel dort in der Wüste und hier wieder, als ihn das Volk zum König machen wollte. Und daß das Volk so blind, so fleischlich gesinnt war, mußte ihn das nicht bekümmern? Da sucht er nun den Vater auf, um ihm sein Herz auszuschütten. Doch wissen wir, wenn JEsus betete, so waren hauptsächlich seine Kirche, seine Jünger, Gegenstand des Gebets. So Luk. 6, 12, als er vorhatte, die zwölf Apostel zu wählen und auszusenden; und ebenso, als sie wieder zurückkehrten. Es liegt daher sehr nahe, daß er auch bei dieser Gelegenheit für seine Jünger gebetet hat. Er hatte besondere Veranlassung dazu, denn es stand ihnen eine kritische Zeit bevor. Heute hat ihn das Volk zum König machen wollen, und nun muß er ihnen morgen sagen, wie fleischlich sie gesinnt seien, und daß es sich mit seinem Reiche ganz anders verhalte, als sie denken. Dann wird eine Sichtung folgen. Viele werden ihm dann den Rücken kehren und nicht mehr mit ihm wandeln. Was wird dann aus den zwölf Jüngern werden? Ohne Zweifel haben die heute auch gehofft, er werde sich zum König machen lassen. Was wird nun morgen werden, wenn sie den Abfall der andern sehen? Daran wird er wohl gedacht und diese seine Sorge dem Vater vorgelegt und ihn gebeten haben, seine Jünger in dieser Gefahr zu stärken und zu bewahren. So betet er Joh. 17, 15 für sie: „Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern, daß du sie bewahrest vor dem Übel.“ Seht, so zeigen uns diese Worte JEsum in seiner treuen Fürsorge für seine Jünger, und zwar, wie er in solcher Fürsorge für sie betet.

Wir haben schon oft gehört, daß wir aus solchen Geschichten sehen

und lernen sollen, wie JEsus noch heute, da er auf seines Vaters Thron sitzt, zu uns und andern Christen steht. Getrost dürfen wir uns und andere Christen an die Stelle seiner damaligen Jünger denken und glauben, wie er damals für sie gesorgt hat, so sorgt er jetzt auch für uns. Es ist zwar ein wunderbares, für uns ganz unbegreifliches Ding, daß JEsus, Gottes Sohn, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat und alle Welt regiert, betet. Aber grübeln wir nicht darüber, sondern glauben wir, was die Schrift davon sagt. Johannes versichert uns (1 Joh. 2, 1), daß wir an JEsu einen Fürsprecher bei dem Vater haben. Und Hebr. 7, 25 lesen wir von ihm: „Daher er auch selig machen kann immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie." Ja, er sieht die Bedürfnisse und Gefahren der Seinen; und wie etwa eine Mutter in treuer Fürsorge für die Kinder mit dem Vater redet, so redet JEsus in unserm Interesse mit dem himmlischen Vater. Wie manche Gefahr mag er schon durch seine Fürbitte von den Seinen abgewendet, wie manchen herrlichen Sieg seiner Kirche erbeten haben! — Laßt es uns recht lernen und immer im Sinn behalten! Wie getrost und stark muß es uns machen! Wir fangen den Tag mit Gebet an, denken dabei an unsere Aufgabe, an Gefahren, und was uns nötig ist zu unserm Werk — Weisheit, Kraft, Glaube und Geduld — und bitten Gott um diese nötigen Dinge, um gnädige Bewahrung und Hilfe. Wir denken am Abend an die Sünden des vergangenen Tages, an die Gefahren der Nacht und unsere gänzliche Hilflosigkeit und bitten unsern himmlischen Vater um Gnade und Vergebung und befehlen uns in seinen Schutz und in seine Fürsorge. Wie getrost, sicher und freudig muß es uns nun machen, zu wissen, JEsus, der uns kennt und liebt, tritt für uns ein und spricht gleichsam: „Ja, Vater, nimm dich ihrer an. Ich weiß, sie sind schwach und bedürfen deines Beistandes. Sie sind ja mein; ich habe sie so teuer erkauft, und du hast sie mir gegeben, und ich habe ihnen schon deine Hilfe versprochen. So sei ihnen denn gnädig und erhöre ihre Bitte!" O wenn wir daran immer dächten! Wie getrost und freudig könnten wir sein! Wieviel wert ist es einem Sohne, zu wissen, daß seine fromme Mutter für ihn betet, weil er weiß, des Gerechten Gebet vermag viel. Ei, wieviel mehr muß es uns gelten, daß unser Heiland, unser Fürsprecher, bei dem Vater ist und für uns bittet!

2.

Der Evangelist erzählt nun also weiter: V. 47. 48. 51. Kaum hatten die Jünger das Schiff vom Lande gestoßen und waren auf die Höhe des Sees gekommen, als sich ein Sturm erhob, der sie nötigte, die Segel einzuziehen und sich an die Ruder zu setzen. Die Not wurde aber immer größer, und sie kamen nur mit Mühe langsam weiter. Es war schon gegen Morgen, und noch waren sie mitten auf dem See; und immer drohte die nächste Welle das Schiff zu verschlingen. Ach, werden sie geseufzt haben, wenn wir doch nicht allein wären! Wenn er doch

bei uns wäre! Dort war es ja auch sehr gefährlich, als wir von Kapernaum herüberfuhren, und jenes furchtbare Wetter uns überfiel; aber er war doch bei uns. Und wenn er auch schlief, wir konnten ihn aufwecken, und wie schnell hat er da geholfen! Aber jetzt ist er fern dort auf dem Lande und ahnt nicht, in welcher Gefahr wir schweben. Ach, wenn er doch bei uns wäre! — Da tut der HErr wieder ein großes Wunder. Er folgt seinen Jüngern und kommt zu ihnen auf dem See. Weil er es will, müssen die Wasser unter seinen Füßen zum sicheren Weg werden, zum Zeichen, daß er der HErr ist, der Israel durchs Meer geführt hat. Und als er zu seinen Jüngern ins Schiff tritt, da ist es ganz still. Und sofort sind sie nun auch am Ufer. Alle verlorne Zeit ist wieder eingeholt. — Seht hieraus weiter, wie sich JEsus seiner Jünger in treuer Fürsorge annimmt. Er sieht ihre Not und eilt ihnen zu Hilfe. Kein Mensch am Lande hatte eine Ahnung, wie es um die Jünger stand. Kein Auge konnte sie sehen. Aber JEsus läßt sie nicht aus dem Auge und aus dem Sinn. Sie sind es ja eben, über deren Wohl er mit seinem Vater handelt. Darum ist sein Herz bei ihnen, und sein Auge dringt vom Berge aus durch die dunkle Nacht bis zu ihnen, daß er deutlich sieht, wie sie Not leiden. Er sieht ihre ängstlichen Mienen und hört ihr Seufzen: Ach, wäre er doch bei uns! Und als die Not groß und aufs höchste gekommen ist, da läßt es ihm keine Ruhe mehr. Er gebraucht seine göttliche Allmacht, eilt auf Windesflügeln dahin über den See und kommt dann, auf dem Wasser wandelnd, zu ihnen und bringt ihnen Hilfe. Sonst wandert er wie andere Menschen müssen seinen Weg, wird matt und erschöpft; aber wenn es das Wohl seiner Jünger gilt, legt er auf einen Augenblick seine Niedrigkeit ab und tut und gebärdet sich wie Gott.

Das ist JEsus, der HErr der Kirche, der HErr und Heiland jeder einzelnen Seele, mein und dein Heiland, mein lieber Christ. Wie oft im Laufe der Jahrhunderte war seine Kirche einem schwanken Schifflein gleich, das von Sturm und Wellen umtobt wird. Die im Schiffe waren, taten wohl das Ihre mit Lehren und Wehren, aber es schien, als sei alles vergebens, als würde der nächste Anprall des Sturmes das Schifflein zerscheitern. Es war, als habe der HErr seine arme Kirche vergessen, vergessen, daß sie um seinetwillen solche Not leiden mußte, als hofften und warteten die Gläubigen vergeblich auf seine Verheißung. Aber dabei wußte und sah er gar wohl die Not seiner Kirche. Und als seine Stunde kam, eilte er herbei, trat ins Schiff — und die Kirche war wieder gerettet. Wie oft kommen einzelne Christen in solche Not! Kreuz und Trübsal gehört ja zum Lebenslauf der Christen. Oft beginnen sie auf Gottes Geheiß in ihrem Beruf eine Arbeit, treten einen Weg an und sind ganz getrost, daß es nicht fehlen könne, da sie des Willens und Wohlgefallens Gottes gewiß sind; und siehe, ehe sie's denken, erheben sich Hindernisse, daß alle Mühe und Arbeit vergeblich scheint. Ihr Mut ist dahin, und das Herz ist verzagt. Oder es ist

Krankheit im Haus, und es fehlt fast am Nötigsten. Man wendet die üblichen Mittel an und hofft auf Gottes Segen. Aber die erwartete gute Wirkung zeigt sich nicht, die Not wird größer. Menschenrat und -hilfe ist endlich gar aus, und man erkennt, nur Gott kann hier noch helfen. Da rafft sich etwa der Glaube auf und betet: „HErr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für!" Ach, siehst du nicht unsere Not? Komm doch, HErr JEsu, mit deiner Hilfe! Aber siehe, anstatt der ersehnten Hilfe fährt wieder eine Notwelle daher. Da erlahmt der neue Glaubensmut wieder, und die Christen schreien und klagen dann, wie es im Psalm heißt: „HErr, warum trittst du so ferne und verbirgst dich zur Zeit der Not?" Oder: „Der HErr hat mich verlassen, der HErr hat mein vergessen." Ach, wie einsam und ganz dem Unglück preisgegeben fühlt man sich dann! Wie jenes Schifflein der Jünger in stürmischer Nacht. — Seht, darum steht diese Geschichte in der Schrift, damit die Christen in so schwerer Zeit daraus lernen und merken, *wie JEsus zu ihnen steht. Er weiß, wie es ihnen geht, sieht wohl* ihre Not und Angst, und sein Herz ist bei ihnen. Er sorgt für sie und erhält sie in der Not, wie er auch seine Jünger in ihrer Not auf dem See *bewahrt hat, während er noch fern auf dem Berge war.* Und wenn die Not aufs höchste gekommen ist, dann eilt er herbei, läßt die Christen merken, daß er bei ihnen im Schiff ist. Es wird nun wieder stille im Hause der Trübsal, und die geängsteten Herzen kommen zur Ruhe. Die Christen haben ihre Not glücklich überstanden.

Merke und lerne das, mein lieber Zuhörer, und denke daran, wenn es auch an dich kommt! Es mag dir recht übel gehen; die Not mag so groß werden, daß du ratlos bist, und daß dir alle Kraft verschwindet, daß auch Menschen nicht mehr raten und helfen können. Es mag scheinen, als ob auch Gott dir nicht raten und helfen wolle. Und der Teufel wird dir dann ins Ohr raunen, du solltest es nur aufgeben, das Beten und Glauben nütze dir nichts mehr. Das alles und anderes Schwere mag über dich kommen. Eins aber halte fest, daß es nicht an dem ist, wie dein Herz denken möchte, und der Teufel dich glauben machen will. Fahre doch fort zu beten und zu hoffen! JEsus sieht und weiß, wie es um dich steht. Er ist dir auch nahe, sorgt für dich und bewahrt deine Seele vor Schaden. Und bald wirst du innewerden, daß er bei dir ist als dein allmächtiger HErr und Helfer.

3.

Es stehen aber noch zwei Verse in unserm Text, die wir nicht übersehen dürfen. Wir lesen: V. 49. 50. Auch hieraus lernen wir noch etwas von der treuen Fürsorge des HErrn für seine Jünger. Als sie ihn sahen auf dem See daherkommen, erschraken sie. Der Gedanke, daß es JEsus, ihr Meister, sei, der ihnen zu Hilfe komme, lag ihnen fern. In ihrer Angst sahen sie jetzt nur noch größere Gefahr. Alle sahen ihn, aber alle hatten nur e i n e n Gedanken: Es ist ein Ge-

spenst! Alle Glieder erschlaffen ihnen, und sie können nur noch vor Angst schreien. Daß sie JEsum sahen, brachte ihnen keinen Trost, denn sie kannten ihn nicht. Erst als er spricht: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!" da verschwindet ihre Furcht, und sie werden getrost. Das Wort JEsu bringt ihnen Leben und Trost. Durch sein Wort macht der HErr die Seinen seiner tröstlichen Nähe gewiß. — Wenn wir das Wort nicht hätten, wäre in der Nähe Gottes für uns kein Trost. Viele, die keine Christen sind, glauben an die Allgegenwart Gottes. Aber laß sie in Not kommen, laß sie rat- und machtlos werden, ob sie dann Trost darin finden, daß Gott ihnen nahe ist! Ob sie denken werden: Gott ist ja überall, ich will getrost sein! Was hat Gott mit ihnen zu tun? Was fragt er nach ihnen? Im Gegenteil, ihr Gewissen kann zu solcher Zeit aufwachen, und ein böses Gewissen empfindet in Gottes Nähe nur Angst und Grauen. Da will man lieber von Gott nichts hören. Erfahren nicht selbst Christen ähnliches? Wenn sie auch klagen: „Gott, warum trittst du so ferne?" so wissen sie doch, daß Gott überall ist, auch gerade mit ihrer Not etwas zu tun hat. Aber sie machen sich nun Gedanken von Gott nach ihrem Gewissen, nach ihrem äußeren Ergehen. Da wird er ihnen zu einem drohenden Gespenst. Im Gedanken an Gottes Allmacht und Allgegenwart ist für Sünder kein Trost. — Ja, Geliebte, wir kennen Gott nicht, wenn er nicht mit uns redet. Wir machen uns gewiß nur irrige Gedanken von ihm. Im Wort, im Evangelium, gibt er sich uns zu erkennen. Dadurch erst wird es uns tröstlich, zu wissen, daß er nahe ist. Wenn er uns versichert: „In der Welt habt ihr Angst; aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden"; wenn wir ihn sagen hören: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein"; wenn wir lesen: „Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missetat"; „der HErr betrübet wohl und erbarmet sich wieder nach seiner großen Güte; denn er nicht von Herzen die Menschen plaget und betrübet": dann schwindet die Furcht aus dem Herzen. Dann ist es tröstlich für uns, daß der HErr nahe ist, daß er zu uns kommt; denn das bedeutet dann immer für uns Hilfe und Rettung.

So wollen wir denn dieses Bild von JEsu in seiner treuen Fürsorge für seine Jünger tief in unser Herz prägen, sein Wort fleißig hören und nach seinem Wort an ihn denken. Wenn wir dann in Not kommen, so werden wir nicht verzagen, sondern der tröstlichen Nähe unsers Heilandes und seiner allmächtigen Hilfe gewiß sein. Amen.

Ein Wort JEsu von seinem Werk.

Am achtzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 6, 35—44: JEsus aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern; und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten. Aber ich hab's euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, was er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage. Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel kommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander! Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir haben am Weihnachtsfest gehört, daß JEsus schon zur Zeit seiner Geburt unser Heiland war, als er noch in der Krippe lag. Aber es ist das nicht sofort allenthalben in Israel bekannt geworden. Was die Hirten davon erfuhren, haben sie wohl zu Bethlehem ausgebreitet; doch wurde das bald wieder vergessen. Man hörte danach nichts Besonderes von dem Kinde. Bald verschwanden seine Eltern mit ihm von Bethlehem, und viele mochten denken, das Kind werde wohl in dem Kindermord mit umgekommen sein. Einige Jahre lebte JEsus dann in Ägypten, und nach Herodis Tod kam er mit seinen Eltern nach Nazareth. Hier ist er aufgewachsen. Nur einmal hören wir aus dieser Zeit wieder von ihm, als er, zwölf Jahre alt, mit seinen Eltern nach Jerusalem zum Osterfest ging. Bis in sein dreißigstes Jahr hielt er sich so in der Verborgenheit. — In dieser Zeit galt für Israel noch das Wort der Propheten, daß Christus kommen werde, und dann noch kurze Zeit die Predigt Johannis des Täufers, der Messias sei nahe, ja, er sei da, sei schon mitten unter ihnen. Dann endlich trat JEsus hervor und offenbarte sich dem Volk. Er verließ Nazareth, kam und wohnte in Kapernaum. Und nun hörten die Leute von ihm selbst, aus seinem eigenen Munde, daß er der Messias sei, und zu welchem Werk er in die Welt gekommen sei. Ein Wort aus dieser Zeit von seinem Werk haben wir in unserm heutigen Text. Wir betrachten also jetzt unter Gottes Gnadenbeistand

Ein Wort JEsu von seinem Werk.

Er sagt uns dreierlei:

1. daß er das Brot des Lebens ist;
2. daß der Vater in diesem Werk mit ihm ist;
3. daß nur die solches erkennen, denen es vom Vater gegeben wird.

1.

Es war am Tage nach der Speisung der Fünftausend, da sammelten sich die Leute um den HErrn JEsum zu Kapernaum, und es entspann sich ein Gespräch mit ihnen über das rechte Lebensbrot. Da erinnerten die Juden an das Manna, das Gott ihren Vätern in der Wüste gegeben habe, worauf der HErr JEsus sagte: „Mein Vater gibt euch das rechte Brot vom Himmel." Da werden die Juden an die wunderbare Speisung vom vorhergehenden Tag gedacht haben, denn sie sprachen: „HErr, gib uns allewege solches Brot!" Das möchten sie gerne, wollten ihn deshalb auch zum Könige machen, daß er ihnen alle Tage auf so wunderbare Weise genug zu essen gebe. Da erwidert der HErr: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten." Er will sagen: Es gibt für den Menschen noch ein anderes als das leibliche Leben, und dafür bin ich die rechte Speise und der rechte Trank.

Ja, es gibt für die Menschen noch ein anderes Leben als das leibliche. Gott hat sie zu einem andern Leben geschaffen. Das ist innerlich in der Seele. Wenn ein Mensch Gott als seinen Gott erkennt, ihn fürchtet und die Sünde meidet, weil er Gott nicht beleidigen will; wenn er Gott liebt als sein höchstes Gut, mit seinem Herzen an ihm hangt und sucht, daß er ihm wohlgefalle, und sollte er alles verlieren, daß er nur Gott und seine Gunst und Gnade behalte; wenn er Gott vertraut, alles Gute, das er nötig hat und genießt, als Gottes Gabe erkennt und von Gott allein erwartet; wenn er wider alles, was ihm schaden will, auf Gott schaut, auf seinen Schutz und seine Fürsorge rechnet: seht, das ist das höhere, bessere Leben eines Menschen. Ein solches Leben ist des Menschen würdig, den Gott nach seinem Bilde gemacht hat. Hat einer dieses Leben nicht, so mag er immerhin leiblich leben und alles genug haben, er ist dabei doch tot, geistlich tot. — Das leibliche Leben währt ja nicht lange, nur so lange, als einer hier auf Erden ist. In kurzer Zeit ist es damit vorbei. Der Tod zerstört es. Essen, Trinken, Atmen und alle Werke des leiblichen Lebens hören dann auf. Aber das geistliche Leben soll nicht aufhören. Das Leben in Gott und in seiner Gemeinschaft soll fortgehen in einem Zustande, den die Schrift das ewige Leben nennt. Anstatt der Erde will Gott dem Menschen einen andern Wohn- und Lebensort geben im Himmel. Da soll er mit Leib und Seele bei Gott in ungestörter Freude und Glückseligkeit leben ohne Ende.

Von diesem, dem geistlichen und ewigen Leben, redet JEsus hier und sagt, es sei zu demselben auch etwas nötig, wie Speise und Trank zum leiblichen Leben nötig ist. Und was ist es? Was ist da die rechte Speise? „Ich bin das Brot des Lebens“, sagt der HErr. Dazu ist der Sohn Gottes in die Welt gekommen, damit die Menschen geistlich und ewig leben könnten. Es war ja bei den Menschen mit diesem Leben aus. Durch die Sünde war der Tod in die Welt gekommen. Der hat im Menschen das geistliche Leben zerstört und ihm auch den Himmel zugeschlossen. Da kam Gottes Sohn in die Welt, uns zu helfen. Zu dem Zweck hat er auf Erden gelebt, ist gestorben und auferstanden. So ist er uns die rechte Seelenspeise, das rechte Lebensbrot geworden. — Aber wie ißt man denn dieses Lebensbrot? Der HErr sagt es uns. Er spricht: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten.“ Zu ihm kommen, an ihn glauben, das heißt ihn essen. Das sagt die Schrift immer wieder, daß wir an den Heiland glauben müssen. Durch den Glauben kommen wir zu ihm. So essen und trinken wir ihn. So wird er uns die Speise zum Leben. Wie sich einer durch Essen und Trinken Speise und Trank für das leibliche Leben aneignet, so durch den Glauben JEsum, das Brot des Lebens. Daß du in deinem Herzen erkennst, daß JEsus für dich bei Gott eingetreten ist und dir Gnade und Erlassung aller Sünden ausgewirkt hat, so kommst du zu JEsu. Und so kommt einer wieder zu Gott, von dem die Sünde ihn geschieden hatte. Er erkennt Gott wieder recht, fängt wieder an, ihn zu fürchten und zu lieben. So lebt er das rechte geistliche Leben. Und wenn endlich der Tod ihm sein irdisches Haus zuschließt, dann tut Gott ihm den Himmel auf und läßt ihn ein, und nun ist er im ewigen Leben.

Man sollte denken, dies hätte JEsus jenen Leuten zu Kapernaum nur einmal zu sagen brauchen, und sie hätten alle an ihn geglaubt. Sie hörten ihn ja und sahen seine Taten und mußten bekennen, er redet die Wahrheit. Aber was sagt JEsus von ihnen? „Aber ich habe es euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt und glaubet doch nicht. Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen.“ Seht, so geschah es, daß die Juden doch nicht durch ihn zum Leben kamen: sie glaubten ihm nicht. Sie aßen das Brot des Lebens nicht, und so mußten sie im Tode bleiben, obgleich das Leben so nahe war und sich ihnen darbot. Es ist damit leider nicht anders geworden. JEsus ist das Brot des Lebens. Er läßt das den Menschen immer wieder sagen und bietet sich ihnen dar im Evangelium. Aber die meisten glauben nicht, essen das Brot des Lebens nicht, und ihre Seele muß verschmachten. Ja, sie bleiben ohne Leben in Gott hier und dort. — JEsus hält seine Zusage. Es gilt, Gott Lob! immer noch: „Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern“ usw. Wagt einer auf dieses Wort hin zu kommen, JEsus wird ihn nicht hinausstoßen. Es wäre kein Wunder, wenn JEsus, da so viele nicht glauben, es endlich

müde würde, sich den Menschen zur Seelenspeise darzubieten. Aber nein! Kommen wir — einerlei, wer wir sind, und wären wir die größten Missetäter, die man sich denken kann — kommen wir und sprechen von Herzen: Ich bin ein armer, verlorner Sünder, ganz tot, und ich möchte nicht ewig im Tode bleiben, möchte zum Leben kommen, möchte nicht mehr in Sünden leben, sondern dir dienen und endlich auch das ewige Leben haben — kommen wir so zu ihm, siehe, so stößt er uns nicht von sich, spricht nicht, es sei zu spät, wir hätten zu lange und zu viel gesündigt, sondern er heißt uns willkommen. Wir sollen nicht länger im Tode bleiben, sondern ihm angehören, ihm dienen und durch ihn ewig selig werden. — Seht, so redet JEsus hier von seinem Werk.

2.

Aber so redet er nicht nur von seinetwegen, sondern auch im Namen seines Vaters. Er versichert, daß der Vater mit ihm in diesem Werke ist. Er fährt nämlich fort: „Denn ich bin vom Himmel kommen, nicht daß ich meinen Willen tue, sondern des, der mich gesandt hat. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage. Das ist aber der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage." So redet JEsus, der Sohn Gottes, als er vom Himmel in unser Fleisch gekommen ist, unser Heiland zu werden; so redet er von seinem Vater im Himmel. Er will damit sagen: Was ihr jetzt von mir gehört habt über mein Werk auf Erden, daß ich das Brot des Lebens bin, das ist ebenso auch Werk und Wille des Vaters. Ihr könnt ja den Vater nicht sehen, aber er hat mich gesandt, daß ich euch kundtue, wie sein Herz zu euch steht. Ich bin nicht eigenmächtig ohne des Vaters Willen vom Himmel gekommen. Nein, das geschah mit seinem Willen. Er wollte es. Er ist mit mir in dieser Sache ganz einig. Es ist sein Werk und sein Wille, und ich komme, seinen Willen auszurichten. Es ist des Vaters Wille, daß ich das Brot des Lebens sei, und daß alle, die mich sehen, alle, denen ich offenbar und bekannt werde, an mich glauben und der Lebenskraft in mir teilhaftig werden. Und der Vater ist mit mir in diesem Werk und macht, daß immer etliche kommen und glauben. Und er will, daß diese auch bei mir bleiben, daß ich sie nicht wieder verliere, daß sie gewiß durch mich ins ewige Leben kommen. — Es ist ja ein ganz verheißungsvolles Wort, daß JEsus sagt, wer zu ihm komme, werde nicht hungern, werde nimmermehr dürsten. Das heißt, er werde immerfort genug haben, immerfort leben, gar nicht sterben, sondern ewig leben. Wie, sollte er das meinen? Man muß ja doch sterben. Ja, sagt er darum, das meine ich wirklich. Und das meint auch der Vater. Die zu mir kommen und an mich glauben, sollen ewig bei mir bleiben. Und er will, daß ich dafür sorge. Das gehört zu dem Werk, dazu ich

gekommen bin, das mir der Vater aufgetragen hat. Die da glauben, sollen mir nicht verloren gehen, sondern ewig mit mir leben. Ihr denkt freilich ans Sterben, an das Grab und seine Verwesung, und es will euch scheinen, daß darum meine Zusage nicht wahr werden könne, denn beim Sterben sei es doch mit dem Leben vorbei. Aber sorgt nicht; trotz Tod und Grab soll es bei dem bleiben, was ich gesagt habe. Der Tod soll es nicht hindern können. Trotz Tod und Grab werde ich die nicht verlieren, die an mich glauben. Ich soll sie alle auferwecken, sagt der Vater. Und das werde ich tun. Keiner soll in seiner Hoffnung getäuscht werden. Jeder Christ kann getrost das Haupt aufs Sterbekissen legen und sich begraben lassen, ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.

O hört es doch alle und nehmt es zu Herzen und vergeßt es nicht wieder! Hört, was der Vater im Himmel mit seinem Sohne vereinbart hat! Die Sache geht uns an, ihr lieben Christen! Wir glauben ja an den HErrn und leben in ihm. Wir dienen ihm im Glauben. Das ist die Kraft des Lebensbrotes, das wir in JEsu haben. Er lebt in uns und wirkt solches in uns. Wir freuen uns darüber und hoffen einmal ewig bei ihm zu sein. Aber wie oft denken wir: Wenn nur der Tod nicht wäre! Die lange Todesnacht macht uns oft so ängstliche, finstere Gedanken. Aber hören wir doch nun und denken wir immer daran, was JEsus hier sagt: Die glauben, sollen trotz Tod und Grab bei ihm ewig leben. So sei es des Vaters Wille, und er werde sicherlich für die Erfüllung dieses Willens sorgen. Siehe, der Vater hat uns zum Sohne gezogen, daß wir an ihn glauben und ins Leben kommen sollen. So sind wir also schon auf dem Wege zum Leben. Der Vater hat uns auf diesen Weg geführt. Wohl liegt der Tod zwischen uns und dem ewigen Leben, aber der gehört eben zu dem Weg. Der Weg geht durch Tod und Grab zum Leben. Darum laßt uns nur oft an unsern Tod denken, aber im Glauben, im Glauben ihn verachten und gewiß sein, es ist da nur noch des Todes Gestalt. JEsus, mein allmächtiger Heiland, der mir das ewige Leben schon zugesichert hat, wird mich auf dem Wege nicht vergessen oder verlieren, sondern wird mich gewißlich durchbringen. Er wird mich auferwecken zum ewigen Leben. — Und du, der du bisher immer noch gezweifelt hast, willst du nicht auch gerne leben und selig werden? So reiße dich doch los von deinen Zweifeln und von den andern Sünden, die dich bisher noch gefangen gehalten haben und dich nicht zu deinem Heiland kommen lassen wollten — reiße dich los und komm zu JEsu, bekenne ihm deine Sünden und bitte ihn, er wolle dir gnädig sein und sich deiner erbarmen. Siehe, so bist du dann schon im Leben und auf dem Wege zur Seligkeit im Himmel.

3.

Doch wir möchten nun gerne hören, ob die Leute in Kapernaum nicht endlich auf dies Wort JEsu hin gläubig geworden sind. Wir lesen V. 41—44: „Da murreten die Juden darüber, daß er sagte: Ich bin

das Brot, das vom Himmel kommen ist. Und sprachen: Ist dieser nicht JEsus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel kommen? JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander! Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. Und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag." Wir sehen also, die Juden glauben doch noch nicht. Man sollte meinen, sie hätten sich jetzt müssen überzeugen lassen. Was war nun noch im Wege? Daß JEsus vom Himmel gekommen sein will, von Gott dem Vater gesandt, und ist doch ein Mensch wie sie. Sie wissen ja, woher er ist. Hier in Nazareth in Galiläa, nicht weit von ihrem Wohnort, ist er aufgewachsen. Sie kennen ja seinen Vater und seine Mutter. Und nun sollen sie glauben, er sei vom Himmel gekommen, sei ein geistliches Brot, das andere in den Himmel bringe? Wäre das nicht ganz unvernünftig? Gewiß, die natürliche Vernunft in ihnen konnte nicht anders denken. Aber hatte JEsus denn gesagt, daß sie diese Sache mit ihrer Vernunft begreifen und alles ganz natürlich finden sollten? Nein, „wer an mich glaubt", hatte er gesagt. Er sucht daher auch jetzt, da sie sich an seiner Lehre stoßen, dieselbe nicht vor ihnen zu rechtfertigen, etwa zu zeigen, daß sie mit der Vernunft gar wohl stimme, daß ein Mensch sich ganz gut in die Sache finden könne, wenn er es nur recht anfange, sondern er spricht: „Murret nicht" usw. Er bleibt bei seinen Worten, wenn sich die Menschen auch daran stoßen. „Murret nicht", stoßt euch nicht daran, spricht er, daß ihr meine Rede nicht begreifen, nicht reimen könnt. Es ist keine Sache der menschlichen Vernunft wie die Dinge des irdischen Lebens. Eure Vernunft ist blind in diesen geistlichen Sachen, und ihr seid geistlich ganz tot. Darum wundert es mich auch gar nicht, daß ihr nicht glaubt. Es ist Gnade von meinem Vater, daß einer das versteht und zu mir kommt. Der muß es einem geben, sonst kommt er nicht zu mir. Und der Vater gibt es auch manchen. Und die kommen zu mir und erlangen, was ich verheißen habe. An ihnen tue ich, wie ich gesagt habe. Es bleibt dabei, ich werde sie auferwecken am Jüngsten Tage. Darum laßt nur die Gedanken eurer Vernunft fahren und gebt dem Geiste des Vaters Raum in eurem Herzen, sonst werdet ihr nie zum Glauben und zum Leben kommen.

Ja, daß JEsus das Brot des Lebens ist, das erkennen nur die, denen es vom Vater gegeben wird. Der Vater zieht den ungläubigen, widerspenstigen Menschen zu JEsu, daß er seine eigenen Gedanken und seinen Widerspruch aufgibt und erkennt und einfältig glaubt, was das Wort von JEsu sagt. Diese Wahrheit haben auch die Apostel später oft wiederholt. Und JEsus selbst hat noch öfter so geredet. Als Petrus auf die Frage des HErrn: „Wer saget denn ihr, daß ich sei?" im Namen aller Jünger antwortete: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn", da sagte JEsus: „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbaret, sondern mein Vater im Himmel." — Aber das

ist der Welt bis heute noch immer verborgen, daß die Dinge im Evangelium von JEsu und seinem Werk auf einem Gebiet liegen, das dem Menschen von Natur fremd, das ihm durch die Sünde verschlossen ist. Sie will damit hantieren wie mit natürlichen Dingen. Weil man sagen kann, ob der Plan zu einem Haus richtig ist und weil man den Lauf der Planeten berechnen kann, warum sollte man nicht sagen können, ob die Geschichte des Evangeliums wahr oder nicht wahr, seine Lehre richtig oder nicht richtig ist? Das ist gerade, als wenn einer den Verstand eines Menschen mit der Elle (yardstick) messen wollte. Und dabei hält sich die Welt für sehr klug. So ist es ihre eigene Schuld, daß sie ohne Glauben bleibt und nicht zum Leben kommt. Die Menschen sollten dem Geist Gottes Raum geben und sich von ihm lehren lassen. Der ist dazu in der Welt und tut sein Werk durch das Evangelium. Wo der Vater den in ein Herz sendet, da weichen die irrigen Gedanken, und der Mensch erkennt JEsum und kommt zu ihm.

Laßt uns, ihr lieben Christen, doch oft daran denken, welche Gnade uns von Gott widerfahren ist, daß wir gläubige Christen sind! Laßt uns sonderlich dann daran denken, wenn wir hören, wie die Welt mit ihrem Unglauben, ihrer vermeintlichen Weisheit prahlt. Ohne Gottes Gnade wären wir ja auf demselben Wege, wären geistlich blind und würden widersprechen und das für Weisheit halten. Ach, leider lassen sich so manche Christen durch den Widerspruch der Welt irremachen, sonderlich manche junge Männer. Die wollen lernen und weiter kommen und lesen darum viel, was ja nur zu loben ist. Aber nun lesen sie neben manchem Nützlichen auch die Widersprüche der Gelehrten gegen den christlichen Glauben. Und da sind sie nicht auf ihrer Hut, wachen und beten nicht, fallen dieser Menschenweisheit zu und dünken sich nun viel klüger als die Christen. O daß sie die Gnade der Erkenntnis JEsu Christi, die ihnen der Vater gegeben hat, so geringachten! Es wird ihnen ihre Seligkeit kosten, wenn sie nicht bußfertig umkehren. Darum wollen wir es doch als unser höchstes Glück achten, daß wir an den Heiland glauben. Wir wissen, es ist nicht unsere eigene Kunst und Weisheit, sondern der Vater hat es uns aus Gnaden gegeben. Er hat uns auf diesen Weg geführt; so wissen wir, daß wir auf dem richtigen Wege sind, und daß da nichts unsere Seligkeit hindern kann.

Zeuch mich, o Vater, zu dem Sohne,
Damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir;
Dein Geist in meinem Herzen wohne
Und meine Sinne und Verstand regier',
Daß ich den Frieden Gottes schmeck' und fühl'
Und dir darob im Herzen sing' und spiel'.

Amen.

Krankheit in christlichen Häusern.

Am neunzehnten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 11, 1—15: Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus von Bethania, in dem Flecken Marias und ihrer Schwester Martha. (Maria aber war, die den HErrn gesalbet hatte mit Salben und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar; derselbigen Bruder Lazarus war krank.) Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: HErr, siehe, den du liebhast, der liegt krank. Da JEsus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. JEsus aber hatte Martham lieb und ihre Schwester und Lazarum. Als er nun hörete, daß er krank war, blieb er zween Tage an dem Ort, da er war. Danach spricht er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder in Judäam ziehen! Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? JEsus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößet sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stößet sich, denn es ist kein Licht in ihm. Solches sagte er, und danach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: HErr, schläft er, so wird's besser mit ihm. JEsus aber sagte von seinem Tode; sie meineten aber, er redete vom leiblichen Schlaf. Da sagte es ihnen JEsus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen!

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Krankheit ist eine allgemeine Plage und ein alltägliches Vorkommnis unter den Menschen. Es gibt wenige Menschen, die nie krank gewesen sind. In manchen Häusern ist oft lange jemand krank. Wo Krankheit einkehrt, da kehren Angst und Klage, Sorge und Hoffnung mit ein. Man hofft ängstlich auf Besserung; und kommt sie, so freut man sich, rühmt den Arzt und die gute Pflege. Kommt es aber anders, und es folgt der Tod, so endet die Krankheit in Jammer und Herzeleid.

So scheint es allgemein unter den Menschen zu sein. So mancher Unterschied sonst zwischen Christen und Unchristen stattfindet, hier ist wohl keiner. Wie, ist das so? Sicherlich nicht. Gibt es irgendeinen Vorgang oder ein Begegnis im Leben, da Christen zeigen sollen und auch zeigen, daß sie keine Ungläubigen, sondern Christen sind, so gilt das von der Zeit der Krankheit. Gerade auch betreffs der Krankheit reden wir von einem recht christlichen Verhalten. Es ist ein ganz anderes Ding um die Krankheit in einem christlichen und in einem unchristlichen Haus. Doch versteht sich dies nicht von selbst. Wie alles, was zum Christentum gehört, dem natürlichen Menschen fremd ist und erst aus Gottes Wort gelernt werden muß, so auch dies. Wir lernen es unter anderm aus dem heutigen Text. Nach demselben sei heute das Thema der Predigt:

Krankheit in christlichen Häusern.

Viererlei ist es, was der Text uns davon sagt:

1. Wenn Gott Christen mit Krankheit heimsucht, so ist dieselbe nicht zum Tode.
2. In solcher Krankheit ist dann der HErr selbst der rechte Arzt.
3. Doch läßt er nicht selten lange auf sich warten.
4. Auch wenn die Krankheit mit dem Tode endet, nimmt sie ein gutes Ende.

1.

V. 1. 2. In dem Hause der Martha zu Bethanien, bei welcher auch ihre Schwester Maria und ihr Bruder Lazarus wohnten, hatte der HErr JEsus immer eine freundliche Aufnahme gefunden, wenn er nach Bethanien kam. Es war also ein christliches Haus. Die drei Geschwister liebten den HErrn und wußten, daß sie von ihm geliebt wurden. Da fragt man: Wie kommt es unter solchen Umständen, daß Lazarus krank wird, daß der HErr in diesem Hause Krankheit einkehren läßt? Gewöhnlich nimmt man allerdings an, daß Krankheit keine Heimsuchung Gottes sei, sondern eine natürliche Sache, die in den Lebensverhältnissen der Menschen ihren Grund habe. Wohl hat Krankheit ihre natürlichen Ursachen, und die oberste derselben ist die Sünde. Aber mit dem ursprünglichen Schöpfungsplan Gottes hat sie nichts zu tun, das heißt, Gott hat den Menschen nicht dazu geschaffen, daß er krank werden sollte. Krankheit wäre sonst etwas Gutes; sie ist aber immer etwas Böses und wird nie von dem Menschen als etwas Gutes empfunden. Sie ist eine Störung in der Natur und im natürlichen Wohlbefinden des Menschen. Krankheit ist durch die Sünde in die Welt gekommen. Sie ist, wie der Tod, in welchen sie naturgemäß ausläuft, Sold der Sünde. „Ich will dir viel Schmerzen schaffen, wenn du schwanger wirst", sprach Gott zum Weibe zur Strafe dafür, daß sie dem Versucher Gehör gegeben hatte. Und 3 Mos. 26, 14 spricht Gott: „Werdet ihr aber mir nicht gehorchen und nicht tun diese Gebote alle, . . . so will ich euch auch solches tun: Ich will euch heimsuchen mit Schrecken, Schwulst und Fieber, daß euch die Angesichte verfallen und der Leib verschmachte." Hier ist ganz deutlich zu erkennen, daß Krankheit Strafe für die Sünde ist. Unser Leben und Dasein liegt in Gottes Hand. Unser Wohlbefinden ist sein Geschenk, seine Gabe; und daß es uns übel geht, kommt auch von ihm. Wenn Gott aber einem Menschen sein Dasein schwer werden läßt durch Krankheit und Schmerzen, was anderes kann ihn dazu bewegen, als daß derselbe ihn beleidigt und erzürnt hat? Die Gottlosen können vernünftigerweise nicht anders denken. So sollen sie auch denken. Wenn im Hause des Gottlosen Krankheit einkehrt, so kann man nur sagen, daß er empfängt, was seine Taten wert sind. Ein Sündendiener kann sich gar

nicht wundern, wenn ihn Gott mit Krankheit schlägt. — Aber hier haben wir es mit einem christlichen Hause zu tun. Und wir fragen, warum Gott dieses Haus mit Krankheit heimsuche. Auch Christen sind ja freilich Sünder und haben solche Strafe ebensowohl verdient wie die andern. Doch, sind sie nicht mit Gott versöhnt? Hat er ihnen nicht alle Beleidigungen vergeben? Sind es nicht Leute, die Gott liebhat? Wie kann die Liebe also tun, einen mit Krankheit und Schmerzen plagen? Und wenn diese schwere Heimsuchung einen Christen trifft, muß man dann nicht schließen, daß das glückselige Verhältnis zwischen ihm und Gott gestört und aufgehoben ist? Die Schwestern des Lazarus haben freilich nicht so gedacht. Sie lassen ja dem HErrn JEsu melden: „HErr, siehe, den du liebhast, der liegt krank." Aber was sagt der HErr dazu? Läßt er es gelten, daß er den Lazarus noch liebhat, oder denkt er nicht vielleicht anders? Vergleichen wir, was V. 5 und 11 steht. Wir sehen also, daß Gott wirklich auch in christlichen Häusern Krankheit einkehren läßt.

Doch was sagt der HErr von solcher Krankheit? Es heißt V. 4: „Da JEsus das hörete, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes." Wer kein Christ ist, dem ist jede Krankheit ein Bote des Todes. Jede Krankheit kann bei ihm zum Tod führen, und zwar zum ewigen Tod. Sie erinnert ihn daran, daß er ein Kind des Todes ist. Und wie er keine Hoffnung wider den Tod hat, so hat er auch keine gegründete Hoffnung in der Krankheit. Bei Christen aber ist es anders. Welches auch der Verlauf der Krankheit sein möge, sie ist nicht zum Tode, ist von vornherein von Gott nicht dazu berechnet. Wie könnte das anders sein? Der HErr liebt die Christen, wie könnte er sie also mit dem Tode strafen wollen? Bei der Vergebung der Sünden bleibt es, und da Fluch und Strafe von ihnen genommen ist, so kann Gott sie auch nicht strafen, nicht sterben und verderben lassen wollen. Darum ist es immer gewiß, die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. Wie das in dem Fall mit Lazarus so war, zeigt ja der weitere Verlauf der Geschichte. Und es ist auch so bei uns in den Tagen der Krankheit. Wir fühlen und erkennen dann mehr als sonst unser Elend, das von unserer Sünde herkommt; um so mehr aber erkennen wir dann auch die Gnade Gottes, die uns hilft, und schließen uns unserm Heiland um so fester an.

2.

Ja, das ist das zweite, was wir Christen für die Zeit der Krankheit aus unserm Text lernen, daß in solcher Krankheit der HErr selbst der rechte Arzt ist. Wir lesen: V. 3. Das war für die beiden Schwestern ganz selbstverständlich. Wie sollte der Glaube anders tun können? Sie werden wohl auch einen Arzt gerufen haben, wenn es dort einen gab. Denn das erkannten die Kinder Gottes damals auch, daß Gott durch Mittel hilft, und daß man deshalb die Mittel

auch anwenden soll. Doch das war nicht das Wichtigste. Da sie JEsum kannten und an ihn glaubten und seiner Liebe gewiß waren, so wußten sie auch, daß er hier der rechte Helfer, der rechte Arzt sei. — Und welch ein Gebet war das, das sie an den HErrn JEsum schickten! „HErr, siehe, den du liebhast, der liegt krank." Wenige Worte — aber wie trefflich offenbaren sie ihren Glauben, ihre Herzensstellung zu Christo, ihr kindliches Vertrauen! Sie standen so zu JEsu und er zu ihnen, daß sie nicht daran zweifelten, wenn er nur höre, daß Lazarus krank sei, so werde er kommen und ihn gesund machen. Daß er dazu das Vermögen hatte, stand ihnen fest. „HErr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben", spricht Martha später. So legten die Schwestern durch diese Botschaft an den HErrn die Sache ganz in seine Hände. — Gewiß, so sollen die Christen im Falle der Krankheit immer tun. Der erste Weg soll zum HErrn gehen. So soll der Kranke tun, so sollen auch die andern im Hause tun, und sie sollen den Kranken daran erinnern. Und wenn man auch eilends den Arzt rufen muß, so wird doch das Herz, wenn es recht steht, dabei zu dem allmächtigen, barmherzigen Arzt im Himmel seufzen: HErr, siehe, den du liebhast, der ist krank. Denn wir wissen, in seiner Hand ist unser Leben, und der irdische Arzt vermag nichts ohne ihn. An eben der Stelle, wo Gott dem ungehorsamen Israel mit Krankheit droht, setzt er hinzu: „Ich bin der HErr, dein Arzt." Ist es der HErr, der die Menschen mit Krankheit schlägt, so ist er es auch allein, der sie wieder heilen kann. Glauben und erkennen wir darum mit Martha und Maria, daß er uns liebt, so treibt es uns sicherlich auch, bei diesem Arzte Hilfe zu suchen.

„HErr, siehe, den du liebhast", sagen die Schwestern des Lazarus. Nicht: HErr, der dich liebhat. Das wäre ja auch wahr gewesen, aber das ist des Glaubens Art, so zu beten. Wenn der Glaube an die Frage kommt: Warum kann ich denn hoffen, daß sich der HErr meiner annehmen wird? so denkt er nicht an das Gute, das er getan hat, sondern an den HErrn, wie der sich sonst erwiesen hat. Das muß immer der Grund der Hoffnung sein. Wie David betet: „Um deines Namens willen, HErr, sei gnädig meiner Missetat!" „HErr, erquicke mich um deines Namens willen!" Und wie Jeremias spricht: „Ach HErr, unsere Missetaten haben es ja verdient; aber hilf doch um deines Namens willen!" Daß sich Gott als ein gnädiger und barmherziger Gott geoffenbart hat, daß wir sein Herz kennen als ein Herz voll Liebe und Erbarmung gegen uns, das, das gibt Mut, das allein kann Zuversicht im Herzen wirken. Falsche Christen und Ungläubige, wollen sie von Gott etwas bitten, raffen in Gedanken schnell ihre paar Werke zusammen, mit denen sie versuchen wollen, Gott zu bewegen. Kinder Gottes aber glauben, daß ihnen Gott schon gewogen ist, und daß sie nicht nötig haben, seine Gunst erst zu gewinnen. Wohl lesen wir zum Beispiel 2 Kön. 20, daß Hiskia betet: „Ach HErr, gedenke doch, daß ich vor dir treulich gewandelt habe und mit rechtschaffenem Herzen!"

Aber wenn Kinder Gottes so vor Gott reden, so hat das nur den Sinn, daß sie sich damit wider die Anfechtung stärken wollen, sie seien keine Frommen und hätten kein Recht zu Gottes Verheißung. Ihr Leben im Glauben gibt ja Zeugnis von ihrem Glaubensstand. So gehören sie also auch zu denen, welchen die Liebe und gnädige Zusage Gottes gilt. Auch bei solcher Rede bleibt daher ihr Herz auf Gottes Erbarmung gerichtet. Wie sollte sich ein Christ auf sein frommes Leben berufen wollen in dem Sinn, als gebühre ihm deshalb Gottes Beistand und Hilfe? Er müßte ja sofort allen Mut verlieren, da ihm doch täglich seine Sünde vor Augen steht, und gerade die Krankheit seine Sündenerkenntnis noch verschärft. — O wie ist es daher für Kranke so wichtig, nicht nur ihre Sünden recht zu erkennen, sondern vor allem der Liebe und Erbarmung Gottes recht gewiß zu sein! Betet daher, ihr Lieben, nicht nur für eure Kranken in diesem Sinne zu dem HErrn, sondern redet auch mit ihnen selbst also. Lest ihnen fleißig aus Gottes Wort die schönen Sprüche des Evangeliums vor. Und schickt auch unverzüglich zum Pastor. Es ist nicht recht, damit zu warten, bis der Tod dem Kranken schon die Augen gebrochen hat, weil man vorher dachte, es habe noch keine Gefahr, oder weil man, wie man gewöhnlich sagt, den Kranken nicht ängstigen wollte. Welche Torheit! Der Zweck, wozu man den Seelsorger ruft, ist ja der, daß der Kranke angeleitet werde, sich *nicht* zu ängstigen, sondern getrost seine Zuflucht zum HErrn zu nehmen, der sein rechter Arzt ist.

3.

Doch wir lesen nun: V. 5. 6. Welche Menschenvernunft kann das reimen! JEsus hat die Geschwister lieb, und darum, als er hört, Lazarus sei krank, geht er nicht nach Bethanien! Wenn wir einen liebhaben und hören, er sei krank, so eilen wir zu ihm. Wir nehmen den ersten Zug nach Hause. Aber Gottes Weise ist oft eine andere. „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken“, heißt es auch hier. Gerade dann, wenn wir meinen, es habe große Eile, es sei die höchste Not, Gott müsse, wenn er uns liebhabe, jetzt eingreifen und Wandel schaffen, bitten und flehen auch darum und rechnen auf seine baldige Hilfe — gerade dann, das müssen wir oft erfahren, *läßt er lange auf sich warten*, oft nicht nur tagelang, sondern wochen- und jahrelang. Da kommt dann für die Christen erst die schwerste Zeit. Wenn die Krankheit schon nach einigen Tagen oder Wochen weicht, so geht es noch; wenn es aber so lange dauert, daß Monate und Jahre daraus werden, dann kehren Angst und Ungeduld und schwere Gedanken und tiefe Besorgnis im Hause ein, bei dem Kranken und bei den Gesunden. Dann klagt das Herz: „Gott, warum trittst du so ferne und verbirgst dich zur Zeit der Not?“ O wenn man nur wüßte, was Gott vorhat! Denkt er denn an uns? Beten wir nicht vergeblich und hoffen umsonst auf ihn? — Wohlan, suchen wir dann die Antwort auf unsere ängstlichen Fragen

nur nicht in uns selbst, sondern da, wo Gott sie geoffenbart hat. So zum Beispiel hier in unserm Text, V. 7. 11. Das zeigt uns doch, daß während JEsus seiner leiblichen Gegenwart nach von Bethanien fernblieb, er jeden Augenblick an den Kranken und seine besorgten Schwestern gedacht hat. Sein Fernbleiben und Wartenlassen gehörte also offenbar mit zur Sache, zu seiner Weise, das Gebet zu erhören und recht zu helfen. Ja, der spätere Verlauf macht dies ganz gewiß. Aber hier gilt uns nun der Spruch: „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben." Daran laßt uns ja denken, wenn der HErr uns in unserer Krankheitsnot warten läßt. Daß wir dann seine Nähe nicht fühlen und merken, das ist wie sein leibliches Fernbleiben von Bethanien. Wie er aber dort doch im Geiste bei den geängsteten Geschwistern war und schon eine herrliche Hilfe beschlossen hatte, so tut er auch mit uns.

Denn wo er ist am besten mit,
Da will er's nicht entdecken.

4.

Es heißt nun endlich noch in unserm Text: V. 11—15. Ja, Lazarus ist doch gestorben. Und da war dann freilich große Traurigkeit bei den Schwestern, Nachbarn und Freunden. Es erschien ihnen als ein großes Unglück, das nun den Lazarus getroffen hatte, daß er alles, was er in dieser Welt hatte, aufgeben und ins Grab mußte, um da zu verwesen. Ach! sie hatten immer gehofft, der HErr sollte kommen und ihn gesund machen, aber es war vergeblich gewesen. Das Schlimmste, das zu fürchten war, war nun geschehen. Aber als der HErr das innewurde, daß Lazarus gestorben war, hat es ihm da nicht doch leid getan, daß er nicht sofort nach Bethanien aufgebrochen war? Was sagt er? „Und ich bin froh . . ., daß ich nicht dagewesen bin." Seht, es war also kein Versehen. Es war nichts geschehen, was er nicht gewollt hätte. Er hat die Zügel, mit denen er die Krankheit lenkte, nicht aus den Händen verloren. Denn wie spricht er? „Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke." Der HErr redet, wie die Sache vor ihm aussah. In seinen Augen, von seinem Standpunkt, vom Standpunkt des Reiches Gottes aus, war Lazarus ein Schlafender. Aber war sein Standpunkt richtig? Er spricht: „Ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke." Da hatte freilich der HErr recht. Es war nur den andern verborgen. Dem HErrn sind alle seine Werke im voraus bewußt. Seht also, wie JEsus von des Lazarus Tod redet, war darin nichts Böses. Es war damit nichts verloren. In kurzem stellt er alles wieder her, wie es war. — Die Schwestern haben darum freilich bitteres Leid gehabt; aber nur vier Tage, und das Leid war in Freude verkehrt. Und werden sie dann etwa gesagt haben: Ach, es war doch ein böses Ding, daß JEsus ihn sterben ließ! Es wäre doch besser gewesen, wenn er vorher gekommen wäre und ihn gesund gemacht hätte!? Nein,

sie haben gewiß nur gedankt und gerühmt, wie sie dort im Zehnstädteland taten: „Er hat alles wohl gemacht.“

Hier ist also noch eine recht wichtige Lehre für Christen, wenn Krankheit im Hause einkehrt, nämlich diese: Auch wenn Krankheit mit dem Tode endet, so nimmt sie doch ein gutes Ende. Wir hoffen in Krankheit fast immer auf Genesung. Und wenn es auch lange währt, so ist doch das Herz noch auf diesen möglichen Ausgang gerichtet. Das ist so bei dem Kranken und bei den Seinigen. Aber wie oft kommt es anders, kommt endlich doch der Tod! Und dann ist es bei uns ebenso wie dort in Bethanien. Wie schwer wird es da manchmal dem Kranken, wenn es sich zeigt, daß keine Hoffnung mehr ist, wenn auch der Arzt zu verstehen gibt, es sei das Schlimmste zu fürchten! Da stehen dann wohl die Angehörigen weinend und jammernd um das Bett und sehen das Schlimmste kommen. Ja, so denken und reden wir. So empfinden wir es, wenn wir dann den lieben Toten zu Grabe bringen müssen. Wie, sind diese Gedanken und Vorstellungen richtig? Wenn wir glauben, daß der HErr uns liebt, können wir es dann für möglich halten, daß er unsern Lieben, den er dem Tode übergeben hat, in des Todes Händen lassen werde, und daß er sich nicht schon vorgenommen habe, an ihm zu tun, wie er mit Lazarus tat? O, hätten Martha und Maria gewußt, was der HErr zu seinen Jüngern sagte: „Ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke“, wie leicht hätten sie dann ihren Schmerz überwunden, wie hoffnungsvoll ihren Bruder zu Grabe gebracht! Nun, wir wissen es. Wir wissen seine Verheißung: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ „Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tag.“ Wir wissen also, wenn er uns sterben läßt, so kommt das nicht daher, daß er uns vergessen hätte oder uns nicht mehr liebhätte. Nein, unser Sterben gehört dann in seinen Plan, den er sich mit uns gemacht hat, seine Liebe an uns recht herrlich zu beweisen. Warten wir nur, es wird schon an den Tag kommen. — Ach, sprichst du, wenn es nur vier Tage wären wie dort! Aber die lange Todesnacht macht einem so schwere Gedanken. Merken wir, mit diesem Erdenleben hört auch die Rechnung nach Zeit und Maß auf. Wie ein Schlafender keine Vorstellung und kein Bewußtsein davon hat, wie lange er schläft, so wird es auch bei uns im Todesschlaf sein. Der Heiland trägt uns dann wie Schlafende durch die Todesnacht hindurch, und wenn wir aufwachen, so ist er da und führt uns mit seiner ganzen Kirche ein in das Reich des ewigen Lebens, das uns bereitet ist.

So laßt uns denn, meine lieben Mitchristen, dieses heutige Wort von der Krankheit in christlichen Häusern wohl beherzigen. Laßt uns nur sorgen, daß wir im Glauben bleiben und im Glauben immer ge-

wiß sind, daß der Heiland uns liebt. Kommt dann Krankheit, so wissen wir, sie ist nicht zum Tode. Der HErr ist selbst unser rechter Arzt, wenn er auch lange auf sich warten läßt. Und geht es auch zum Tode, so ist das doch ein gutes Ende. Dann können wir in gesunden und kranken Tagen sprechen:

Ich leb' indes in Gott vergnüget
Und sterb' ohn' alle Kümmernis.
Mir g'nüget, wie es mein Gott füget,
Ich glaub' und bin es ganz gewiß:
Durch deine Gnad' und Christi Blut
Machst du's mit meinem Ende gut.

Amen.

Trachtet nach dem Reiche Gottes!

Am zwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 12, 31—37: Doch trachtet nach dem Reich Gottes, so wird euch das alles zufallen. Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr habt, und gebt Almosen. Machet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt im Himmel, da kein Dieb zu kommt, und den keine Motten fressen. Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf daß, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auftun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tisch setzen und vor ihnen gehen und ihnen dienen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

„Trachtet nach dem Reiche Gottes!" das sind die Schlußworte einer Belehrung und Ermahnung des HErrn, sich vor Nahrungssorgen zu hüten. Man soll nicht um Essen und Trinken und um Kleidung sorgen, als ob diese Dinge das Nötigste und Beste im Leben wären. Es sei töricht und heidnisch, so zu sorgen. Aber *eine* Sorge gibt es, sagt er dann, *ein* Trachten, das sich lohnt, das gut und empfehlenswert ist: Trachtet nach dem Reiche Gottes! Wenn dieses flüchtige Leben mit seinen vorübergehenden Bedürfnissen zu Ende ist, daß es euch dann gut gehe, daß ihr dann Aufnahme findet in das Reich Gottes, in die Wohnungen des Himmels, wo alle Bewohner ewige Glückseligkeit genießen werden: daß ihr dahin kommt, danach trachtet, darum sorgt! Damit schließt der HErr sein Wort betreffs der Nahrungssorgen. — Er knüpft aber an den letzten Gedanken sogleich wieder an und hält nun über dieses Trachten nach dem Reiche Gottes eine Rede, die ebenfalls wieder die

Form einer Ermahnung annimmt. Und so bilden die Schlußworte der vorigen Rede den Anfang und das Thema zu dieser neuen Ermahnung.

Und nun vergessen wir nicht, daß es JEsus ist, von dem diese Ermahnung kommt, der allwissende Gott, der uns so hoch geliebt hat, daß er sein Leben für unsere Erlösung gegeben hat. Von dem sollte doch jeder mit Dank eine Ermahnung annehmen. Wer es tut, wird sich in Ewigkeit darum glücklich schätzen. So wollt denn heute alle willig und mit rechter Andacht hören. Der HErr redet aber mit seinen Jüngern, mit den Christen. Es ist also

Eine Ermahnung des HErrn an die Christen, zu trachten nach dem Reiche Gottes.

Wir erkennen aber aus dem Text zweierlei:

1. was dieser Ermahnung zugrunde liegt;
2. wie sie zu verstehen sei.

1.

Nach der Ermahnung des HErrn an seine Jünger: „Trachtet nach dem Reiche Gottes, so wird euch solches alles zufallen", fährt er also fort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Hieraus erkennt man, was der Ermahnung zugrunde liegt, nämlich die Tatsache, daß Gott den Christen sein Reich geben will. — Man könnte denken, wenn der HErr ermahnt, nach dem Reiche Gottes zu trachten, so sei das nach dem Zusammenhang so gemeint: daß die Jünger um Nahrung und Kleider sorgen, sei verlornes Bemühen, denn mit ihrem Sorgen erlangten sie doch nichts, dazu wolle Gott ihnen frei und umsonst alles geben, was sie zum täglichen Leben nötig hätten. Anders aber sei es mit dem Reiche Gottes. Das komme nicht so von selbst. Himmel und Seligkeit schenke Gott nicht frei und umsonst. Wer die Seligkeit haben wolle, müsse sich sehr Mühe geben, sie zu erwerben. — Daß ich hiermit die Meinung vieler Menschen ausgesprochen habe, wißt ihr. Wer selig werden will, muß auch etwas dafür tun, muß fromm sein; so erwirbt er sich die Gnade, daß ihn Gott einmal in den Himmel nimmt. Das sind die Gedanken, die man gewöhnlich von dieser Sache hat. Ist das aber eine richtige Vorstellung, und ist es dies, weshalb der HErr seine Jünger ermahnt, nach dem Reiche Gottes zu trachten? Weit entfernt! Stände es so, daß der Himmel für die Menschen verschlossen wäre, und jeder es sich bei Gott erwerben müßte, daß er ihm denselben auftue, so würde der HErr nicht sagen: „Trachtet nach dem Reiche Gottes"; denn er wüßte, daß solches Trachten ebenso vergeblich wäre, wie die Sorge um Nahrung und Kleidung. Aber eben, damit wir nicht auf den Gedanken kommen, als ermahnte er darum zum Trachten nach dem Reiche Gottes, weil wir uns den Eingang erwerben müßten, spricht er: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das

Reich zu geben." — Es gab freilich eine Zeit, da der Himmel für jeden Menschen verschlossen war. Wie die Menschen einst um der Sünde willen aus dem irdischen Paradies ausgewiesen wurden, wie da die Tür verschlossen und verwahrt wurde, daß nie ein Mensch wieder hineinkommen konnte, so waren sie um derselben Ursache willen auch vom himmlischen Paradies ausgeschlossen. Und die Menschen hätten sich nun in Ewigkeit abmühen können mit Buße und Reue, mit Beten und frommen Werken, Gott zu versöhnen, es wäre vergeblich gewesen. „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse?" „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen." So war allen Menschen um der Sünde willen der Himmel verschlossen, und niemand konnte hoffen hineinzukommen, wenn Gott ihn nicht aus Gnaden öffnete. Aber eben das ist geschehen. Gott hat aus Gnaden eine Erlösung erfunden. Darum ist nun der Himmel nicht mehr verschlossen. Der Weg ist nicht mehr verlegt. Er ist wieder frei, und alle Hindernisse sind hinweggeräumt. Gott ist versöhnt und unser Freund. Himmel und Seligkeit ist auch für Sünder bereitet, und niemand soll ausgeschlossen sein, weil er ein Sünder ist. — Ihr wißt, wie das zugegangen ist. Eben der, welcher hier zum Trachten nach dem Reiche Gottes ermahnt, ist es, der den Sündern die verlorne Seligkeit wieder erworben hat, der gemacht hat, daß der Himmel wieder offen steht. Hat er nicht ein Lösegeld gezahlt für unsere Seele, nämlich sein Blut? Das hat Gott angenommen. Damit ist jede Seele losgekauft, und das Urteil des Todes ist aufgehoben. Damit ist Leben und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht. Daher kommt es, daß jeder Sünder, wenn er an den Heiland und Erlöser glaubt, nicht mehr ein Kind des Todes, sondern ein Erbe des ewigen Lebens heißt.

Dies alles hat der HErr seinen Jüngern kundgetan und die Verheißung daran geknüpft, daß sie in Gottes Reich kommen und das ewige Leben haben sollen. Und nun spricht er hier: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde; denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." Das soll heißen: Was ich euch, meine lieben Jünger, versprochen habe, daß ihr das Reich Gottes haben sollt, daran zweifelt nur nicht. Es ist mit dem Reiche Gottes und seiner Herrlichkeit kein ungewisses Ding. Ihr braucht nicht zu fürchten, wenn ihr auch danach trachtet, daß ihr vielleicht betrogen werdet. Zwar werden euch solche Gedanken des Zweifels kommen, denn ihr seid noch mit Sünden behaftet, und euer Gewissen wird euch oft verklagen. Es wird euch auch im Leben nicht immer nach Wunsch gehen. Dann wird euch der Gedanke anfechten, ihr hättet Gottes Wohlgefallen verloren und würdet doch nicht selig werden. Dazu seid ihr ja auch nur eine kleine Herde. Es gibt nicht viele, die so glauben wie ihr; die meisten führen andere Lehren und wandeln andere Wege und sagen zu euch: Wie könnt ihr, die ihr so wenige seid, denken, ihr hättet das Rechte? Aber ich sage, laßt euch das alles nicht anfechten. Was ich euch zugesagt habe, daß ihr durch mich mit

Gott versöhnt seid, und daß der Vater euch liebt und schon beschlossen hat, ihr sollt einmal mit mir ewig im Himmel leben, dabei wird es bleiben. Darauf könnt ihr sicher rechnen. Ja, Geliebte, wer hier auf Erden dem HErrn angehört, wer hier ein Glied der kleinen Herde, der Kirche Christi, ist, der wird auch dort bei dem HErrn sein und in seinem Reich unter ihm leben. Das ist das Evangelium, das uns immer wieder gepredigt wird. Wer das erkennt, bußfertig und demütig glaubt, der ist Gottes Kind, wird schon jetzt zu seinem Reich gezählt und wird auch dort in Ewigkeit dazu gehören.

Und dieses Evangelium, seht, diese Verheißung ist der Grund, warum der HErr die Ermahnung in unserm Text an die Christen ergehen läßt. Weil Gott so viel getan hat, uns in den Himmel zu bringen, weil es sein Wille ist, uns das Reich zu geben, darum sollen wir auch danach trachten.

2.

Doch ich kann mir denken, daß schon manchem die Frage auf den Lippen schwebt, warum der HErr da noch ermahnt, nach dem Reiche Gottes zu trachten. Wenn es schon bereitet, allen erworben, allen Christen auch zugesagt ist, warum dann noch danach trachten? Wie ist es also zu verstehen, daß der HErr JEsus die Christen ermahnt: „Trachtet nach dem Reiche Gottes!"? Die Antwort gibt der HErr nun selbst in den folgenden Worten. Wir lesen zunächst: V. 33. 34. Das heißt, nachdem Gott mit so großen Kosten das Reich der Seligkeit für die Sünder bereitet und es den Christen zugesagt hat, möchte er auch sehen, daß diese sich freuen und die verheißene Gabe recht wertschätzen. Nehmen wir an, ein Vater verspricht seinem Sohne, er soll, nachdem er mündig geworden ist, ein schönes Haus oder eine Farm haben. Nun merkt er gar nicht, daß dem Sohne an dem verheißenen Geschenk viel liegt, daß er sich freut, die Güte des Vaters dankbar erkennt. Er geht nie hin, sich das Haus oder die Farm anzusehen, redet weder mit seinen Freunden noch mit seinem Vater darüber. Andere Häuser oder Farmen sieht er an und redet darüber, gibt also deutlich zu erkennen, daß ihm etwas anderes lieber wäre. Wird das dem Vater gefallen? Wird er noch Lust haben, dem Sohn das Versprochene zu geben? So ist es hier auch. Gott sieht ja gar wohl, wohin das Herz der Christen gerichtet ist, was ihr rechter Schatz ist. Was sollte das billigerweise anders sein als das Reich Gottes? Ist doch nichts in aller Welt, was an Wert, an Glück und Herrlichkeit damit zu vergleichen wäre. Aber nun sieht Gott, da ist einer, der heißt ein Christ, aber er ist geizig, ist irdisch gesinnt, sorgt nur, daß er sein irdisches Gut mehre und Genuß davon habe. Wenn es heißt, den Armen oder für kirchliche Zwecke etwas geben, so geht er dem so viel als möglich aus dem Wege. Der trachtet doch offenbar nicht nach dem Himmel, der ihm verheißen ist. Der denkt nur daran, das irdische Dasein für sich auszunutzen. Sein Herz hängt an der Erde und ihren Gütern. Wie,

ist der noch recht christlich gesinnt? Glaubt der wohl noch, daß ihm Gott aus Gnaden alle Sünden vergeben und ihn zu einem Erben des Himmels gemacht hat? Ist das noch seines Herzens Freude, sein Schatz und sein Reichtum? Nein, das ist es, was er auf Erden hat; die Himmelsgüter aber sind seinen Glaubenshänden entfallen. Das alles sieht Gott, und er streicht diesen Menschen nun von der Liste derer, zu denen er gesagt hat: „Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben." — Seht, vor solcher Verirrung will der HErr mit seiner Ermahnung die Christen bewahren. Sie sollen täglich daran denken, daß ihr Schatz im Himmel ist, ihr Herz wieder damit erfreuen, was ihnen der Heiland droben bereitet hat, diesen Schatz immer wieder im Glauben ergreifen. Gerne werden sie dann von ihren irdischen Gütern nehmen und andern damit helfen, gerne für andere arbeiten, andern dienen. Denn mehr, als daß sie irdische Schätze sammeln und reich werden, liegt ihnen daran, daß der HErr einst zu ihnen sagen kann: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Kommt her, ihr Gesegneten, ererbet das Reich, das euch bereitet ist!" — Laßt uns also tun, ihr lieben Christen, laßt uns diese Kunst üben und täglich besser lernen! Und wenn die Lust zu Geld und Gut das Herz einnehmen will, so wollen wir uns sagen, daß die himmlischen Güter, die uns schon gehören, unendlich viel köstlicher und wünschenswerter sind. So bleibt das Reich Gottes unser rechter Schatz. Unser Herz ist dann täglich im Himmel, von dannen wir warten des Heilandes JEsu Christi, des HErrn. So trachten wir recht nach dem Reiche Gottes und können in Wahrheit zu unserer Seele sagen:

Seele, willst du dieses finden,
Such's bei keiner Kreatur;
Laß, was irdisch ist, dahinten,
Schwing' dich über die Natur,
Wo Gott und die Menschheit in einem vereinet,
Wo alle vollkommene Fülle erscheinet:
Da, da ist das beste, notwendigste Teil,
Mein ein und mein alles, mein seligstes Heil.

Doch der HErr redet noch weiter davon, wie die Christen nach dem Reiche Gottes trachten sollen, und gebraucht dabei ein Bild aus dem orientalischen Leben. Es heißt: V. 35—40. Im Morgenland trugen die Männer — und tragen sie heute noch — lange Gewänder. Weil diese aber bei der Arbeit und sonderlich beim Marschieren hinderlich waren, so pflegte man sie in die Höhe zu ziehen und über den Lenden mit einem Gürtel festzuhalten, wie man dies oft auf Gemälden sehen kann. Nun konnte es da geschehen, daß ein Herr auf der Hochzeit war und spät am Abend heimkehrte. Der erwartete dann, daß seine Knechte auf ihn warteten, sich aufgeschürzt hatten und so mit brennenden Fackeln bereit waren, beim ersten Anklopfen zur Tür zu eilen, zu öffnen und ihrem Herrn zu dienen. Und wenn es auch spät wurde, Mitternacht oder

noch später, sie sollten wachen und zum Empfang ihres Herrn bereit sein. Das ist das Bild. Und welches ist nun die Anwendung? Das wäre nicht schwer zu erkennen. Doch der HErr sagt es ausdrücklich: „Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr's nicht meinet.“ Bereit sollen wir sein zum Empfang des Menschensohnes. Das gehört zum rechten Trachten nach dem Reiche Gottes. So ist die Ermahnung zu verstehen. Wir, die wir Christen sind, warten ja auf die Zukunft des HErrn. Wenn er kommt, wird er uns in das Reich der Seligkeit aufnehmen. Was ist darum natürlicher, als daß unser Herz auf sein Kommen gerichtet ist, daß wir uns darauf freuen und sorgen, so zu leben, daß wir dem HErrn wohlgefallen? — Aber dazu ist auch nötig die Lenden umgürtet zu haben, das heißt, alles zu meiden, allem aus dem Wege zu gehen, was uns hindern könnte, Gott über alles zu lieben und nach seinem Wohlgefallen zu leben. Da mögen allerlei Ereignisse eintreten, es mag dies und das geschehen, was die Aufmerksamkeit erregt; von der Hauptsache, vom Dienst unsers HErrn darf es uns nicht abwenden. Das Warten auf den HErrn, das Ausschauen nach ihm, dürfen wir darüber nicht vergessen. Es hat jeder seinen irdischen Beruf. Den soll er treu und fleißig ausrichten; das will der HErr. Doch uns demselben so hinzugeben, daß uns das Himmlische aus dem Sinn kommt, daß wir keine Zeit und Lust mehr zum Gebet und zur Betrachtung des Wortes Gottes haben, das will der HErr nicht. So sollen auch unsere Lichter brennen. Wir leben in dieser Welt wie in finsterer Nacht, wo man ohne Licht sich so leicht verirren und vom richtigen Wege abkommen kann. Zahllos sind die Irrwege, auf die ein Christ verführt werden kann. Darum muß die geistliche Erkenntnis in uns rege und Gottes Wort unsers Fußes Leuchte bleiben. So meint es der HErr, so sollen wir nach dem Reiche Gottes trachten und uns zu seinem Empfang bereit halten. Wenn er kommt, will er merken, daß wir auf ihn gewartet haben, daß unser Herz bei ihm war. Er will merken, daß er uns teuer und wert, und daß uns an seiner Gunst und Gnade viel gelegen ist.

Frage sich nun jeder: Wie steht es bei mir? Wie ist es mit meinem Trachten nach dem Reiche Gottes? Es gibt Leute, die Christen heißen, aber selten daran denken und auch nicht gerne daran erinnert sein mögen. Sie möchten wohl einmal in den Himmel kommen, aber ernstlich danach zu trachten, das Leben nach Gottes Wort einzurichten und sich auf die Erscheinung des HErrn bereit zu halten, das ist ihnen eine ganz unbekannte Sache. Ist das dein Zustand, so tue bald Buße; denn kommt der HErr heute oder morgen, so bist du nicht bereit und wirst das Reich Gottes und seine Herrlichkeit nicht sehen. — Gott segne an uns Christen diese heutige Ermahnung unsers Heilandes und helfe, daß dies immer unser höchster Schatz bleibe, daß uns der Vater das Reich Gottes geben will. Dann werden wir auch unser Leben so einrichten, daß wir

auf die Erscheinung des HErrn wohlgerüstet sind. Und dann sind wir selige Knechte. Der HErr JEsus wird uns an den Tisch im Himmelreich setzen und uns speisen mit den reichen Gütern seines Hauses.

Drum auch, JEsu, du alleine
Sollst mein ein und alles sein.
Prüf', erfahre, wie ich's meine,
Tilge allen Heuchelschein!
Sieh, ob ich auf bösem, betrüglichem Stege,
Und leite mich, Höchster, auf ewigem Wege!
Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot
Und JEsum gewinne! Dies eine ist not.

Amen.

JEsus Heiland der Sünder.

Am einundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 5—14: Da kam er in eine Stadt Samariä, die heißt Sichar, nahe bei dem Dörflein, das Jakob seinem Sohne Joseph gab. Es war aber daselbst Jakobs Brunnen. Da nun JEsus müde war von der Reise, setzte er sich also auf den Brunnen; und es war um die sechste Stunde. Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, daß sie Speise kaufeten. Spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib? (Denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern.) JEsus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Spricht zu ihm das Weib: HErr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendig Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat, und er hat daraus getrunken und seine Kinder und sein Vieh? JEsus antwortete und sprach zu ihr: Wer dieses Wassers *trinket, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird,* das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Nach der Hochzeit zu Kana kam JEsus mit seinen Jüngern nach Kapernaum. Doch blieb er nicht lange daselbst. Weil das Osterfest nahe war, zog er mit seinen Jüngern nach Jerusalem zum Fest. Nach dem Fest hielt er sich noch längere Zeit in Jerusalem und in der Umgegend, in der Provinz Judäa, auf, predigte und tat Wunder; und viele wurden gläubig und ließen sich taufen. — Da hörte JEsus, daß Johannes ins Gefängnis geworfen worden war, und zugleich wußte er auch, daß sich die Feindschaft der Pharisäer von der Tempelreinigung

her infolge seiner kräftigen Amtstätigkeit noch gesteigert hatte. Deshalb verließ er jetzt das Land Judäa. Seine Zeit war noch nicht gekommen, darum ging er seinen Feinden aus dem Wege. Später, als seine Zeit da war, sprach er: „Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird alles vollendet werden." Sein Ziel war jetzt Galiläa. Der gerade Weg dahin führte durch Samaria, und JEsus wählte diesen Weg.

Zwischen den Juden und Samaritern war kein freundschaftliches Verhältnis. Seit den Tagen Esras bestand zwischen beiden bittere Feindschaft. Die Samariter waren ein Mischvolk, das aus dem Rest von Juden, welche der assyrische König im Lande gelassen, und den Heiden, die er da angesiedelt hatte, entstanden war. Sie bekannten zwar den Gott Israels und hatten das Gesetz Mosis; daneben aber hing ihnen noch viel heidnisches Wesen an. Als nun die Juden nach der Rückkehr aus Babel sich zum Tempelbau anschickten, wollten die Samariter mitbauen helfen. Die Juden aber wollten sich mit diesen Leuten, die doch halbe Heiden waren, in Sachen der Religion und des Gottesdienstes nicht verbinden. Darauf suchten die Samariter das Werk zu hindern, indem sie die Juden beim Perserkönig verleumdeten. Später taten sie dann wieder freundlich. Wenn es Israel gut ging, wollten sie es mit ihnen halten; ging es ihnen übel, so schlugen sie sich zu ihren Feinden. Leute, die, um der Strafe zu entgehen, aus Israel flohen, wurden in Samaria aufgenommen. So war zwischen den beiden Völkern kein gutes Verhältnis.

Gleichwohl nimmt JEsus seinen Weg durch Samaria. Und bei dieser Gelegenheit trug sich die Geschichte zu, aus der unser Text genommen ist. Sie zeigt uns JEsum in demselben wunderbaren Licht wie die bekannten Sonntagsevangelien. Es ist dasselbe Evangelium von dem Heiland der Sünder. Ja, gerade in unserm Text ist das recht eigentlich das Thema:

JEsus der Heiland der Sünder, wie er

1. die Sünder sucht und zum Glauben lockt,
2. Leben und Seligkeit zusagt allen, die an ihn glauben.

1.

Auf seinem Wege durch Samaria kam JEsus zu einer Stadt, die Sichar oder Sichem hieß. Hier hatte achtzehnhundert Jahre vorher Jakob gewohnt und hatte da einen Brunnen gegraben, der jetzt, zur Zeit JEsu, noch da war und Jakobsbrunnen genannt wurde. An diesem Brunnen machte JEsus halt. Es war um die Mittagszeit. JEsus war müde von der Reise und setzte sich hier, um auszuruhen, während seine Jünger in die Stadt gingen, um Speise zu kaufen. „Da kommt ein Weib von Samaria, Wasser zu schöpfen. JEsus spricht zu ihr: Gib mir zu trinken!" Das Weib antwortet ihm, wie zu erwarten stand:

„Wie bittest du von mir zu trinken, so du ein Jude bist und ich ein samaritisch Weib?" Doch wie entgegnet ihr nun JEsus? „JEsus antwortete und sprach zu ihr: Wenn du erkennetest die Gabe Gottes, und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken! du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser." Er geht später auch ein auf ihre Frage über den Streit zwischen Juden und Samaritern, jetzt aber hat er sich etwas anderes vorgenommen. „Wenn du erkennetest" usw., spricht er, das ist, wenn du wüßtest und erkennetest, welche hohe Güter und Gaben dir von Gott durch meine Nähe geboten werden; wenn du deine geistliche Not, deine Sündennot erkenntest und fühltest und wüßtest, wer ich bin, nämlich der Messias, der Heiland der Sünder: Du hättest nicht gewartet, bis ich dich um einen Trunk bat, sondern wärest ohne Verzug auf deine Knie gefallen und hättest mich gebeten, deinen Seelendurst zu stillen, dich von deinen Sünden zu heilen und zur Versöhnung mit Gott zu bringen. Was kann der HErr mit solchen Worten anders beabsichtigen, als dieses sündige Weib zu sich zu locken, in ihrem Herzen ein Verlangen nach seinem Heil zu erwecken, sie zum Glauben zu ziehen und zu seiner Jüngerin zu machen? — Da sehen wir, was ihn eigentlich in das Land Samaria getrieben hat. Es war seine Liebe, *seine treue Heilandsliebe, die die Sünder sucht und zum Glauben lockt.* Wie er ein andermal vom Galiläischen Meer bis an die Grenze Phöniziens wanderte, um da auszuruhen von der Mühe und Arbeit seines Amtes, dabei aber an das arme Weib dachte, das dort zu ihm kommen und bei ihm Hilfe suchen würde, und wie er dort also dieser Sünderin entgegenging, ihr Hilfe zu bringen und sie zu einer gläubigen Jüngerin zu machen, so tut er auch hier. Er hätte sich wohl noch in Judäa wider seine Feinde, die Pharisäer, halten können. Aber er weicht von ihnen und geht ihnen aus dem Wege, als wäre er bloß ein schwacher Mensch. Er empfindet Hunger und Durst und ist müde und läßt sich am Brunnen nieder, zu ruhen. Ja, er schämt sich nicht, der große Gottessohn, ein sündiges Weib um einen Labetrunk anzugehen. Aber alles muß ihm nun Gelegenheit geben, einem armen, verlornen Volk nahe zu kommen und ihm Heil und Hilfe anzubieten. — Ein solcher Heiland ist unser HErr JEsus Christus. Ja, darum allein hat er sich *so tief erniedrigt* und ist allerdinge den Menschen gleich geworden, ist ein Knecht geworden und hat seinem Vater Gehorsam geleistet, Gehorsam bis zum Tode am Kreuz, damit er unser Heiland werden könnte. So hat er durch seinen Gehorsam unsern Ungehorsam gesühnt, und so kann er uns nun auch suchen und unsere ungläubigen Herzen zu sich ziehen.

Und das war eine Samariterin, die er hier gesucht und zum Glauben gelockt hat, und zwar nicht eine wie jener Samariter, den JEsus seinem Volk zum Muster wahrer Nächstenliebe darstellte. Es gab unter jenem verachteten Volk auch Leute, die sich äußerlich fromm und rechtschaffen hielten. Aber zu denen gehörte diese Samariterin

nicht. Wie man aus dem weiteren Verlauf der Geschichte sieht, war sie ein Weib mit einem üblen Ruf, eine große Sünderin, die ein ärgerliches Leben führte. Und gerade sie sucht der Heiland, bemüht sich um sie, wie er sich in Israel auch der Zöllner und anderer groben Sünder annahm. Hernach ging das Weib in die Stadt und erzählte ihren Mitbürgern, daß sie den Messias gefunden, und was er gesagt habe. Da kamen die Leute und baten JEsum, er möge doch bei ihnen bleiben; und er blieb zwei Tage da, predigte ihnen auch das Evangelium und nahm alle willig und mit Freuden an, die an ihn glaubten und bei ihm das Heil suchten. — Seht, ein solcher Heiland ist JEsus, der die Sünder sucht und dabei keinen Unterschied macht, alle ohne Ansehen der Person zu sich lockt.

Er ruft mit heißem Liebesschalle:
Mein Herz umfaßt euch Sünder alle!

Als Nikodemus bei ihm war, bezeugte er demselben, daß Gott die ganze Welt geliebt und für dieselbe seinen Sohn gesandt habe, damit alle Menschen durch ihn selig werden könnten. Und hier beweist er nun mit der Tat, daß es ihm mit diesem Wort ein voller Ernst war. Damals hat er den Juden diese Heilsbotschaft verkündigt. Und als er einige Zeit hernach durch Samaria reist, geht er nicht etwa stumm durchs Land und denkt, für diese götzendienerischen Leute bin ich nicht gekommen, sondern er benutzt die Gelegenheit, auch diesem von den Juden so verachteten Volk zu sagen, daß der Tag des Heils da sei; sie sollten Buße tun und an ihn glauben. Dort erklärt er dem Schriftgelehrten, der in den Augen der Leute ein frommer Mann war, wenn er selig werden wolle, müsse er neugeboren werden, müsse Buße tun und die Gnade dankbar im Glauben annehmen, die er, der Sohn Gottes, ihm und dem ganzen Volk vom Vater bringe. Und hier in Samaria fordert er auch nicht mehr; hier lädt er mit freundlichen Worten zu derselben Gnade dieses unwissende, gottlose Weib aus einem verworfenen Volk samt ihren verachteten Volksgenossen ein. So tut er heute noch und ist gegen jeden Sünder so gnädig gesinnt. Er hat sich für jeden Sünder zum Heiland gegeben und ihn mit Gott versöhnt. Darum, wo das Wort von ihm gepredigt wird, da denkt er auch an jeden, dem es gesagt wird, und möchte gerne, daß jeder es glaube und zu ihm komme.

Es sollte daher an solchen Orten auch keinen Menschen geben, der nicht Buße getan und sich nicht hat von JEsu zum Glauben locken lassen. Was wollte ein solcher sonst einst seinem Gott und seinem eigenen Gewissen antworten, wenn JEsus ihn nun sucht und zu sich lockt in der Predigt des Evangeliums, und er läßt sich nicht finden, nicht zum Glauben bewegen? Und warum nicht? Weil er nicht Buße tun mag, weil ihm sein Sündenleben zu lieb ist? Ja, darum verschließt mancher dem Heiland, der ihn sucht und lockt, sein Herz und redet sich ein, man wisse doch nicht, ob die Predigt wahr sei, und er habe auch noch Zeit, er könne sich ja später noch bekehren. Solchen Menschen ist

dann nicht zu helfen. Sprichst du aber, JEsus meine dich nicht in der Predigt des Evangeliums, er rufe und wolle dich nicht, weil du deine Buße zu lange aufgeschoben, dich zu tief in Sünden verstrickt hättest, es sei darum für dich zu spät, so laß mich dir sagen, JEsus denkt nicht so von dir. Siehst du nicht, wie er hier diesem sündigen Weibe seine Gnade anbietet, daß sie endlich ihren Sinn ganz ändert und JEsum um seine Gnade bittet? So tut er auch bei dir, wenn dir sein Evangelium gepredigt wird. So tut er jetzt bei dir, da du sein Wort hörst. Er spricht zu dir: Du Sünder, ich bin der Heiland der Sünder. Ich möchte so gerne auch dich retten. Willst du nicht zu mir kommen und an mich glauben? Darum wage es nur und komm und kehre dein Herz ihm zu und bitte ihn um sein Heil! Er wird dir's nicht verweigern. Das wird sonderlich aus dem zweiten Teil unsers Textes ganz gewiß.

2.

Wir lesen V. 11. 12: „Spricht zu ihm das Weib: HErr, hast du doch nichts, damit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; woher hast du denn lebendiges Wasser? Bist du mehr denn unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen gegeben hat?" Das Weib versteht JEsum erst nicht. Nur so viel erkennt sie, daß er ihr besseres Wasser geben will. Darum die Frage: „Bist du mehr denn unser Vater Jakob?" Das gibt aber dem HErrn JEsu Veranlassung, weiter über das lebendige Wasser zu reden: „Wer dieses Wassers trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber des Wassers trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillet." Lebendiges Wasser hat JEsus der Samariterin angeboten, und davon verspricht er ihr nun hier ganz wunderbare Dinge. Lebendiges Wasser ist eigentlich Quellwasser, das nicht in Zisternen gesammelt ist, sondern in ununterbrochenem Strom frisch aus der Erde fließt und auch nicht versiegt, wenn Zisternen und Teiche austrocknen. Das Quellwasser, davon der HErr redet, ist aber wunderbarer Art, hat himmlische Kraft. Wer davon trinkt, den wird nie wieder dürsten. Er wird ewig erquickt. Eine solche Lebenskraft fließt in diesem Wasser, daß es die, welche davon trinken, ins ewige Leben bringt. Was meint der HErr damit? Er gebraucht Joh. 6 ein ähnliches Bild, das uns diese Worte deutet. Er sagt dort: „Ich bin das Brot des Lebens; wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten." „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel kommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit." Wie dort mit dem Brot, so meint JEsus auch hier mit dem lebendigen Wasser sich selbst, wie er sich im Evangelium darstellt als Heiland der Sünder. Wer nun an ihn glaubt, der kommt zu ihm und genießt ihn. Welcher Sünder sich in seinem Herzen von dem HErrn JEsu solche Gedanken macht, daß er ihn für seinen HErrn hält, der ihn erlöst und erkauft hat, und betet

und seufzt dann zu ihm: HErr JEsu, sei mir gnädig und erbarme dich über mich! siehe, der ißt dieses Brot des Lebens; der trinkt das lebendige Wasser; der wird teilhaftig der Gnade und Hilfe, die JEsus gebracht hat; der wird selig. Unter dem Bilde vom Trinken des lebendigen Wassers *verheißt also JEsus Leben und Seligkeit allen, die an ihn glauben.* — Der HErr sagt hier unter einem Bilde dasselbe, was er dem Nikodemus ohne Bild mit den Worten gesagt hat: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Es ist dasselbe, was JEsus an dem Schächer mit der Tat bewiesen hat. Der glaubt an ihn und bittet ihn um Gnade, und JEsus sagt ihm zu, er solle noch an dem Tage in das Paradies des ewigen Lebens aufgenommen werden. Es ist, was alle Apostel hernach gepredigt haben, wovon Paulus zu dem Kerkermeister sagt: „Glaube an den HErrn JEsum Christum, so wirst du und dein Haus selig." Das meint JEsus mit den Worten vom lebendigen Wasser.

Ein gar liebliches Bild, das Evangelium mit einem Brunnen oder Wasserstrom zu vergleichen. Es macht die Sache recht anschaulich. Die Propheten gebrauchen es oft, sonderlich Jesaias. Kap. 41, 17. 18 lesen wir: „Die Elenden und Armen suchen Wasser, und ist nichts da; ihre Zunge verdorret vor Durst. Aber ich, der HErr, will sie erhören; ich, der Gott Israels, will sie nicht verlassen, sondern ich will Wasserflüsse auf den Höhen öffnen und Brunnen mitten auf den Feldern; ich will die Wüste zu Wasserseen machen und das dürre Land zu Wasserquellen." Was ist das für eine Wüste, was für ein dürres Land, davon der Prophet hier redet, da die armen Menschen vergeblich Wasser suchen und vor Durst verschmachten müssen? Das ist der geistliche Zustand der Menschen, die ihrer Sünden halber Gott gegen sich haben. Sie haben ein böses Gewissen und fühlen den Zorn des Allmächtigen, fühlen ihn in allerlei äußerlicher Not und innerer Angst und denken mit Schrecken an den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen. Wo sollen sie Hilfe finden? wohin fliehen, um dem Zorn zu entgehen? Sie sind den Menschen gleich in einer dürren Wüste, wo kein Wasser ist. Sie kennen keine Rettung. Sie müssen in ihrer Angst verschmachten und in ihren Sünden sterben. Da erbarmt sich Gott über sie. Gottes Sohn wird ihr Heiland. Er sendet Boten mit dem Evangelium in die Welt und schafft so allenthalben Brunnen und Seen für die Durstigen. Jede Kirche, in der Christus gepredigt, jedes Haus, in dem das Evangelium gelesen wird, und jedes Buch, das zu uns vom Heiland redet, ist ein solcher Brunnen des lebendigen Wassers. Da finden die Elenden und Armen die rechte Erquickung für ihre Seelen und stillen ihren geistlichen Durst. Da wird das dürre Land ihres Herzens neu belebt. An der Westküste unsers Landes sehen in der regenlosen Zeit Hügel und Täler dürr und kahl aus. Tritt aber mit dem Winter der Regen ein, so fängt nach wenigen Tagen alles an zu grünen und zu blühen. Neues

Leben, wo zuvor alles tot war. So geht es auch zu, wenn das Evangelium in die toten Sünderherzen kommt. Da fängt es dann an zu grünen und zu blühen, daß Gott seine Freude daran hat. Die Sünder kommen zum Glauben an ihren Heiland und zum Frieden mit Gott. Die Seele freut sich über die selige Hoffnung durch JEsum Christum. Im Herzen erblüht die Liebe zu Gott und dem Nächsten, und alle Glieder des Leibes und alle Kräfte der Seele sind nun geschäftig in Werken der Liebe und des Gehorsams gegen Gott. So leben und grünen sie und bringen Frucht zu Gottes Ehre, leben und grünen fort bis ins ewige Leben. — Seht, das meint der HErr hier mit den Worten vom lebendigen Wasser. Mit solcher Verheißung lockt er die Samariterin zu sich, tröstet und erquickt dann ihr gläubiges Herz. Mit diesem Lebenswasser hat er der bußfertigen Maria Magdalena ihren Seelendurst gestillt. Aus diesem geistlichen Brunnen hat auch Paulus den himmlischen Trost geschöpft, daß er sprechen konnte: „Mir ist Barmherzigkeit widerfahren.“ Und wie oft finden wir David in seinen Psalmen an dieser Quelle sitzen und seine Seele an dem Wasser des Lebens laben!

Laßt uns auch also tun, meine Lieben! Unser Gott und Heiland läßt ja das Wasser des Lebens unter uns so reichlich fließen, lockt und zieht uns damit immer wieder zu sich, damit wir in ihm Heil und Seligkeit haben möchten. So sollte doch keiner unter uns so töricht sein, irgendwo sonst seinen Seelendurst löschen und das Leben suchen zu wollen. Es gibt dafür keinen andern Ort als die Kirche, in der uns das Evangelium vom Sünderheiland gepredigt wird. Über uns soll Gott nicht klagen müssen: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löchericht sind und kein Wasser geben.“ So tun die armen Papisten. Die laufen zu so vielen selbstgemachten Brunnen, die kein Lebenswasser geben. Darum muß auch ihre Seele in der Anfechtung verschmachten. Und mancher fährt dann aus der Welt, das Herz voll Angst vor dem Fegfeuer. So tun zahllose andere, die sich an irdische Güter oder an allerlei Menschenlehren halten. Sie wollen da das Verlangen ihrer Seele stillen und sind ewig betrogen. Die rechte Erquickung der Seele ist in der Vergebung der Sünden und sonst nirgends. Und wer die begehrt, wer Gnade und Trost wider die Sünde begehrt, Frieden mit Gott und Gewißheit der Seligkeit, der suche nirgends als im lauteren Evangelium. Da findet er JEsum, den Heiland, und in ihm Leben und Seligkeit. Wer an den glaubt, der ist gerecht, der wird leben, ob er gleich stürbe, der wird nimmermehr sterben. Wer dieses Wasser trinkt, den wird ewiglich nicht dürsten. Amen.

Ein Wort JEsu vom Reich Gottes.

Am zweiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Luk. 17, 20—36: Da er aber gefragt ward von den Pharisäern: Wann kommt das Reich Gottes? antwortete er ihnen und sprach: Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch. Er sprach aber zu den Jüngern: Es wird die Zeit kommen, daß ihr werdet begehren zu sehen einen Tag des Menschensohns, und werdet ihn nicht sehen. Und sie werden zu euch sagen: Siehe hie, siehe da! Gehet nicht hin und folget auch nicht! Denn wie der Blitz oben vom Himmel blitzet und leuchtet über alles, was unter dem Himmel ist, also wird des Menschen Sohn an seinem Tage sein. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlechte. Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohns: sie aßen, sie tranken, sie freieten, sie ließen sich freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging, und kam die Sintflut und brachte sie alle um. Desselbigengleichen, wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodoma ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um. Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll offenbaret werden. An demselbigen Tage, wer auf dem Dache ist und sein Hausrat in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbige zu holen. Desselbigengleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist. Gedenket an des Lots Weib! Wer da suchet seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen. Ich sage euch: In derselbigen Nacht werden zween auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zween werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Vom Reich Gottes redet die Schrift in verschiedenem Sinn. Gewöhnlich ist aus dem Zusammenhang leicht zu erkennen, was sie das eine oder das andere Mal mit dem Worte meint. Gottes Reich geht über die ganze Welt, über alles, was sichtbar und unsichtbar ist. Über dies alles herrscht Gott mit seiner Macht. Sehr oft aber denkt die Schrift, wenn sie vom Reich Gottes redet, an ein Reich ganz anderer Art, an ein Reich, das geistlich, das „nicht von dieser Welt" ist. Dieses Reich hat angefangen, als Gott vor den ersten Sündern von dem Weibessamen redete, der sie erlösen würde. Da wurden diese gläubig und wandten ihr Herz Gott zu. Er wurde in einem neuen Sinn ihr HErr, und sie wurden in diesem neuen Sinn seine Untertanen, sein Reich. Die Kirche nennen wir es gewöhnlich. — Wenn wir im Alten Testament mit Aufmerksamkeit lesen, so finden wir viele Verheißungen Gottes von diesem Reich, nämlich, daß er eine ganz neue, herrliche Offenbarung desselben kommen lassen werde. Er werde selbst kommen als Messias und Heiland seines Volkes und sein Reich groß machen und weit ausbreiten. Darauf wartete man darum in Israel, und es war natürlich, daß man

oft fragte, wie es in unserm Text heißt: „*Wann kommt das Reich Gottes?*“

Auch jetzt in unserer Zeit ist die Frage nach dem Reiche Gottes noch von großer Wichtigkeit; denn es hat gar wunderbare Verheißungen *und die seligsten Hoffnungen.* Darum liegt es nahe, zu fragen: Wie kommt das Reich Gottes? Ist es auch bei uns? Gehöre ich auch dazu, und werde ich einmal an seiner Herrlichkeit und seinen Hoffnungen teilhaben? Und wer möchte da nicht eine sichere, zuverlässige Antwort hören von dem, der sie allein geben kann? Wohlan, er gibt sie uns in unserm Text. Hören wir darum jetzt aus demselben mit rechter Andacht

Ein Wort JEsu vom Reich Gottes.

Es sagt uns dreierlei:

1. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden.
2. Seine Herrlichkeit verbirgt sich unter dem Kreuz.
3. Sie wird offenbar werden am Tage des Menschensohnes.

1.

V. 20. 21. Zur Zeit Christi wurde von den Juden wohl mehr vom *Reiche Gottes geredet, das da kommen sollte, als zu irgendeiner Zeit* vorher. Als Johannes in der Wüste predigte und taufte, hatte er großen Zulauf, und bald ging die Rede, daß er wohl der Messias sei. Vielleicht sei die Zeit endlich gekommen, von der die Propheten gesagt hatten, daß Gott den Sohn Davids erwecken werde, der sein Volk erlösen und ein König sein solle über das Haus Israel. Und als dann JEsus auftrat, gewaltige Predigten hielt und große Zeichen tat, und als auch Johannes ihm Zeugnis gab und ihn für den Messias erklärte, da war eine Zeitlang JEsus von Nazareth das Tagesgespräch. Viele erklärten sich für ihn und wollten ihn zum Könige machen. Die Pharisäer hatten alle Hände voll, dies dem Volk auszureden. Es war ihr stehendes Thema: Was tun wir? Dieser Mensch tut viel Zeichen. Siehe, alle Welt läuft ihm nach! Dazu hat ja auch JEsus selbst öfter zu verstehen gegeben, daß er der Messias sei. — Aber welche Vorstellung hatte man in Israel von dem Reich des Davidssohnes? Daß es ein irdisches Reich sein werde. Wenn er komme, so werde er vor allem der Herrschaft der Römer in Palästina ein Ende machen und seinem Volk wieder zur *bürgerlichen Freiheit verhelfen. Mit äußeren Gebärden also, mit Macht* und Gewalt, sollte das Messiasreich kommen und den Juden viel Reichtum und gute Tage bringen. Das sollte das Zeichen sein, daß der Verheißene und mit ihm das Reich Gottes gekommen sei. Dann wollte man sagen: Das Messiasreich ist da. — Weil das nun noch nicht geschehen war, und JEsus auch gar keine Anstalten dazu machte, so ließ die Begeisterung bald nach. Sonderlich meinten die Pharisäer darum guten

Grund zu haben, nicht an ihn zu glauben. Sie spotteten dem Volk gegenüber: Erkennt ihr denn nicht, daß es mit eurer Hoffnung nichts ist? Es bleibt ja bei all seinem Rühmen und all seinen Versprechungen beim alten. In diesem Sinn ist es wohl auch zu verstehen, daß sie hier fragen: „Wann kommt das Reich Gottes?" Sie wollen sagen: Wir sehen ja nichts davon. Wann wirst du denn Anstalten machen?

Darauf antwortet nun der HErr also: „Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hie oder da ist es. Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch." Der HErr will sagen: Was seid ihr doch für Toren. Ihr redet und urteilt vom Reich Gottes und wißt gar nicht, was das Reich Gottes ist. Mein Reich, das Messiasreich oder das Reich Gottes, von dem euch Gott Verheißung gegeben hat, ist ganz anderer Art, als ihr denkt. Es ist nicht von dieser Welt. Man kann sein Kommen darum auch nicht sehen und beobachten, wie dies bei irdischen Reichen der Fall ist. Das Reich Gottes ist inwendig in den Herzen der Menschen. Die Herzen der Menschen erobert sich der Messias, den Gott gesandt hat, daß sie ihm huldigen, ihn als ihren König und HErrn erkennen und ihm anhangen. Mein Reich ist ganz und gar geistlich. — Ja, Geliebte, das Reich Gottes ist die Kirche JEsu Christi, die Gemeinde derer, die an ihn glauben. Die Menschen sind es, von denen das Wort des Apostels gilt: „Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes." Die suchen im Reich Gottes nicht Befreiung von menschlicher Bedrückung und ein bequemes Leben auf Erden, sondern das ist ihre Freude und ihr Dank, daß sie bei Christo, ihrem König, Errettung gefunden haben aus dem Reich der Finsternis und wissen, daß sie durch Christi Blut mit Gott versöhnt sind und ihn zum Vater haben. — Hätten die Pharisäer diesen Verstand vom Reiche Gottes gehabt, so würden sie JEsum nicht gefragt haben, wann es komme. Sie hätten dann erkannt, daß es schon da sei, daß es mit dem HErrn JEsu zu ihnen gekommen sei. Hatte er ihnen nicht bezeugt und bewiesen, daß der Vater ihn gesandt habe und um seinetwillen ihnen gnädig sein wolle? Sie sollten nur alle zu ihm kommen in ihrer Sündennot, er wolle ihnen Frieden schaffen und Ruhe für ihre Seelen. Und dann rief er ihnen zu: „Tut Buße und glaubet an das Evangelium!" Und das haben etliche getan, und so war sein Reich auf Erden gegründet. Zu diesen, die da Buße taten und an den Heiland glaubten, gehörten zum Beispiel Johannes der Täufer und jene galiläischen Fischer. Und sooft hernach wieder einer zur Buße und zum Glauben kam, war auch wieder einer mehr zum Reich Gottes gekommen. So ist es gewachsen und hat sich ausgebreitet auf Erden bis auf diesen Tag.

Aber bis auf diesen Tag sind es immer auch nur die gläubigen Christen, die vom Reiche Gottes rechte Erkenntnis haben. Sonst denkt

die ganze Welt immer noch, das Reich Gottes komme mit äußerlichen Gebärden. Im Papsttum, wo viel Macht und Gewalt, viel Reichtum, Glanz und Pracht ist, und wo man daneben auch von Gott, Himmel und Seligkeit redet, da soll das Reich Gottes, da soll die Kirche sein. Oder wo sonst die Menschen Kirchen bauen, sich in Haufen versammeln, singen und beten und Reden halten, politischen und sozialen Einfluß zeigen, die Welt verbessern wollen und geschäftig sind in allerlei Werken, die viel Aufsehen machen — da, meint man, sei die Kirche, das Reich Gottes. Aber nicht also, meine Lieben, sondern wenn der himmlische Vater uns seinen Heiligen Geist gibt, daß wir seinem heiligen Wort durch seine Gnade glauben und göttlich leben, so kommt das Reich Gottes zu uns. Wo das Evangelium gehört oder gelesen wird, und einer es zu Herzen nimmt, Buße tut und an den Erlöser glaubt, da hat der Heilige Geist das Reich Gottes gebaut, einerlei ob das in einem großen Tempel oder in einer kleinen Hütte oder in einem Winkel geschieht. Hier in unserm Gotteshause, wo das Evangelium und die Sakramente im Brauch stehen, hier ist die Kirche; denn hier sind Leute, die Buße tun, glauben und göttlich leben. Die unter uns solche sind, die sind die Kirche. Und wenn hier jemand durch die Predigt von seinen Sünden bekehrt wird, daß er Buße tut und an den Heiland glaubt, so ist hier wieder einer zum Reich Gottes gekommen. Er gehört nun auch zur Kirche.

Sieh zu, mein lieber Zuhörer, daß du nicht, wie so viele, das Reich Gottes in äußeren Gebärden suchst! Das laß deine Sorge sein, daß du dein Herz nicht dem Evangelium verschließest, so wird dir der himmlische Vater immer wieder seinen Heiligen Geist geben, daß du seinem heiligen Wort durch seine Gnade glaubst und göttlich lebst. So kommt immer wieder das Reich Gottes zu dir. Du bist im Reiche Gottes, gehörst zur Kirche Christi, und er ist dein König und dein Gott.

2.

Wir lesen nun weiter also: V. 22—29. Mit diesen Worten wendet sich der HErr zu seinen Jüngern. Die bedurften auch sehr der Belehrung über diese Sache, über das Reich Gottes. Sie waren ja nicht so gesinnt wie die Pharisäer. Sie glaubten, daß JEsus der Messias und mit ihm das Reich Gottes gekommen und schon angegangen sei. Aber ganz frei von den falschen jüdischen Hoffnungen waren sie auch nicht. Mit Sehnsucht warteten sie auch auf den Tag, da JEsus seine Herrlichkeit offenbaren würde, und sie dachten nicht anders, als daß es eine irdische Herrlichkeit sein werde. Immer träumten sie von der Zeit, da das ganze Volk ihren HErrn und Meister anerkennen und alle Welt ihm zu Füßen fallen würde. Welch hohe Ehrenstellen würden sie, als seine nächsten Freunde, dann einnehmen! Diese Gedanken will der HErr seinen Jüngern jetzt nehmen; denn die taugen nicht in sein Reich. Es wird ganz anders kommen. Das sagt er ihnen geradeheraus. Es wird eine Zeit kommen, sagt er ihnen, daß ihr mich nicht sehen, nichts von meiner Herrlichkeit wahrnehmen werdet. Ach,

werdet ihr dann manchmal seufzen, daß er sich uns doch zeigte! Daß wir ihn doch in seiner Herrlichkeit sehen könnten! Daß die Welt ihn doch sehen könnte! Sie müßte dann merken und erkennen, daß er der HErr ist, und daß wir rechte Glieder seines Reiches sind. Aber das wird der Teufel dann benutzen und euch durch Betrüger einzureden suchen, da oder dort sei ich zu finden, sei ich erschienen. Laßt euch nicht verführen! Ja, ich werde erscheinen und meine Herrlichkeit offenbaren. Aber das wird nicht so geschehen, daß ihr mich dann noch suchen müßtet. Wie ein Blitz vom Himmel dahinfährt und von einem Horizont bis zum andern alles erleuchtet, so daß jeder ihn sieht, so wird mein Kommen sein. In dem Augenblick, da ich komme, wird alle Welt erkennen, daß ich da bin. Aber das ist nicht, was euch jetzt in der nächsten Zukunft bevorsteht. Erst werden andere, schwere Tage für euch kommen, Tage der Not und Anfechtung und schwerer Prüfungen. Seht, ich werde von diesem Geschlecht, von diesem meinem Volk, verworfen werden und viel von ihnen leiden. Und diese feindselige Gesinnung wird bei diesem Geschlecht bleiben. Wie sie mich gehaßt haben, so werden sie auch euch hassen. Denkt nicht, daß sich die ganze Welt zu mir bekehren und euch als meine Boten hoch ehren werde. Die meisten werden eure Feinde sein, wie sie die meinigen sind. Ja, es wird in der Welt endlich dahin kommen, wohin es zur Zeit Noahs gekommen war, da fast alle Gottlose waren, und wie es zur Zeit Lots in Sodom war, da niemand mein Wort hören wollte.

Seht, Geliebte, das ist auch vom Reich Gottes geredet. Ist das nicht ein recht trübes Bild? Wird es da nicht schwer, zu glauben, daß die Christen Gottes Volk, die Kirche JEsu Christi, des Sohnes Gottes, sind? Ist er nicht mächtig genug, sein Reich zu schützen, auszubreiten und groß zu machen, ihm allenthalben auf Erden Raum zu schaffen und seine Feinde zu Paaren zu treiben? Gewiß, Geliebte. Er ist ein großer, herrlicher König, und sein Reich ist ein großes, herrliches Reich. Aber die Herrlichkeit ist nicht irdisch, sondern geistlich und himmlisch; und solange das Reich Gottes hier auf Erden ist, ist *seine Herrlichkeit unter dem Kreuz verborgen*. So war es die 1900 Jahre, und so ist es heute noch. Die Herrlichkeit des Reiches Gottes war nie eine solche, die sich in äußeren Gebärden gezeigt hätte. Die Kirche hat nie vor der Welt Macht und Ansehen gehabt. Die falsche Kirche, ja; aber die rechtschaffenen Christen waren immer das kleine, verachtete Häuflein. Verspottet, verfolgt, unterdrückt, hintenangesetzt zu werden, das war immer und ist heute noch ihr Teil. O wie gerne möchten wir doch, daß die Welt endlich erkennte, daß unser Glaube der rechte und JEsus Christus der eine wahre Gott ist, durch den allein ein Sünder selig werden kann, und daß sie sich dann zu ihm bekehrete! Wieviel schöner und leichter wäre es dann, ein Christ zu sein! Aber wir hoffen darauf vergeblich. Es wird nie dahin kommen. Es wird vielmehr immer mehr wie zur Zeit Noahs und Lots. — Und wir Chri-

sten haben täglich zu sorgen und zu kämpfen, daß wir nicht auch auf die Wege des Verderbens geraten. Daß uns die Sünde noch anklebt, daß oft mitten unter den Christen Leute als Heuchler und Gottlose offenbar werden, ist auch ein schweres Kreuz. Immer wieder wird uns daher gesagt, unsere Kirche sei nicht die rechte, nicht das Reich Gottes; aber da oder dort sei die rechte Kirche, da geschähen große Zeichen; da seien die Leute alle Heilige; da sei Christus erschienen. Sehnsüchtig warten manche darauf, daß der HErr hier auf Erden bald Wandel schaffen, alle Gottlosen vertilgen und mit seinen Christen ein Friedensreich anrichten werde. Sehnsüchtig sind ihre Blicke auf Jerusalem gerichtet. Da, meinen sie, werde das Reich Gottes offenbar werden. — Lassen wir uns nicht täuschen! Halten wir nur geduldig aus unter dem Kreuz! Der HErr verläßt die Seinen nicht. Er ist bei uns. Er schützt und erhält uns. Sein Wort bleibt wahr. Der Tag seiner herrlichen Offenbarung ist nicht mehr fern.

3.

Der HErr fährt nämlich also fort: V. 30—36. Wie der Blitz plötzlich und unangemeldet vom Himmel fährt, so wird die Zukunft des Menschensohnes sein. Die letzte Posaune erschallt, und der HErr erscheint in seiner Herrlichkeit. Sein Tag ist da, und **die Herrlichkeit des Reiches Gottes wird offenbar.** Nun wird der *HErr beweisen, daß er der HErr ist, und wird furchtbare Rache an* seinen Feinden nehmen, die sein Evangelium nicht glauben wollten und seine Christen verfolgten. Wie es war zur Zeit Noahs, als die Sintflut kam und die Gottlosen alle umbrachte; und wie es war zur Zeit Lots, da Feuer vom Himmel fiel und die Sodomiten alle plötzlich vertilgte: „auf diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen Sohn soll geoffenbart werden". Plötzlich, wenn keiner dran denkt, und ehe sie Zeit haben werden, sich zu besinnen, werden sie vor dem Angesicht des Richters stehen. Da wird der HErr zeigen, daß er die Seinen wohl kennt, wie er auch die andern kennt. „Ich sage euch", spricht er, „in derselbigen Nacht werden zween auf einem Bette liegen; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen miteinander; eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden. Zween werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen, der andere wird verlassen werden." Das ist die strenge Scheidung, die dann geschehen wird. Keiner wird zur Herrlichkeit des Reiches Gottes zugelassen werden, bloß weil er mit wahren Christen zusammen gelebt hat und vielleicht auch zu ihrer kirchlichen Gemeinschaft gezählt wurde. Nur die wahren Gläubigen, die der HErr als die Seinen erkennt, werden angenommen werden; die andern alle werden dem Gericht und der Verdammnis anheimfallen.

Halten wir uns daher bereit, meine lieben Zuhörer! Richten wir Herz und Sinn auf den Tag des Menschensohnes, und hängen wir es ja nicht an das, was hienieden auf Erden ist! Merkt, was der HErr

sagt: „An demselbigen Tage, wer auf dem Dache ist und sein Hausrat in dem Hause, der steige nicht hernieder, dasselbige zu holen. Desselbigengleichen, wer auf dem Felde ist, der wende nicht um nach dem, das hinter ihm ist.“ Was die Welt in sich hält, hat im Angesicht des Jüngsten Tages keinen Wert, muß im Hui verschwinden. Machen wir daher unser Herz beizeiten von diesen nichtigen Dingen los, damit sie uns nicht mit sich in das Verderben reißen. „Gedenket an Lots Weib!“ warnt der HErr und fügt hinzu: „Wer da suchet, seine Seele zu erhalten, der wird sie verlieren; und wer sie verlieren wird, der wird ihr zum Leben helfen.“ Es gibt viele, auch unter den Christen, die suchen immer zuerst, was das irdische Leben angeht, daß sie das genießen können, für dasselbe genug haben; um des Geistlichen, um ihrer Seligkeit willen, wollen sie nichts wagen, nichts verleugnen, nichts geben noch leiden. Ach, wie sind die betrogen! Das leibliche Leben fährt doch hin, und das geistliche und ewige versäumen sie. Darum wollen wir uns doch als rechte Kinder Gottes beweisen im Glauben an unsern Heiland und im Gehorsam gegen ihn; wollen unser Herz nicht von eitlen Dingen gefangennehmen lassen, sondern davon frei halten. Auf die verborgene Herrlichkeit des Reiches wollen wir hoffen, damit wir mit Zuversicht und Freuden dem Tag ihrer Offenbarung entgegensehen können.

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht,
Mit Gnad' und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.

Ach komm, ach komm, o Sonne,
Und hol' uns allzumal
Zum ew'gen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

Amen.

Von der Nachfolge JEsu.

Am dreiundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Mark. 8, 34—38: Und er rief zu sich das Volk samt seinen Jüngern und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach. Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um meinet- und des Evangelii willen, der wird's behalten. Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme an seiner Seele Schaden? Oder was kann der Mensch geben, damit er seine Seele löse? Wer sich aber mein und meiner Worte schämet unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, des wird sich auch des Menschen Sohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir Christen haben unsern Namen von Christo; wir nennen uns nach seinem Namen. Was wollen wir damit sagen? Dies vor allem, daß Christus uns erlöst und erkauft hat, so daß wir nun sein eigen sind und in sein Reich gehören. Alles, was wir als Christen haben

und dessen wir uns rühmen, alle Güter, die wir auf Erden genießen, und die selige Hoffnung, die wir für das Sterben haben, und worüber wir so glücklich sind, das alles haben wir von ihm, unserm HErrn Christo. Wir wollen damit aber auch dies sagen, daß wir nach unserer Gesinnung rechte Christusse sind. Wir sind gesalbt mit dem Heiligen Geist, dem Geist JEsu Christi. Sein Geist wohnt in unsern Herzen und schafft in uns eine Gesinnung, wie sie in Christo war, als er auf Erden wandelte. Wir sind gesinnt, wie JEsus Christus auch war. Das ist ein großer, herrlicher Ruhm. — Wie, wenn das wirklich so bei uns ist, muß sich das dann nicht auch in unserm Wandel zeigen? Muß sich nicht das Bild unsers HErrn in unserm Leben widerspiegeln? Mit einem Wort, müssen wir nicht des HErrn Christi Nachfolger sein? Gewiß. So ist es in der Tat auch des HErrn JEsu Wille.

Mir nach! spricht Christus, unser Held,
Mir nach, ihr Christen alle!

Von jeher hat man daher in der Kirche die Sache so angesehen, daß ein Christ, ein Jünger Christi und ein Nachfolger Christi sein *ein* Ding ist. Die Nachfolge JEsu gehört daher zu dem, womit ein Christ ganz vertraut und worin er wohlgeübt sein soll.

Wie ist es damit bei uns? Gewiß sind wir alle, die wir wahre Christen sind, auch Nachfolger unsers HErrn JEsu Christi. Doch werden wir auch alle erkennen, daß wir mit dieser Nachfolge nicht so vertraut und darin nicht so geübt sind, wie es sein sollte. Wir sollten bessere Nachfolger JEsu sein, und wir bedürfen noch sehr, darüber recht belehrt und dazu ermuntert zu werden. Wohlan, diese Belehrung und Ermunterung gibt uns der HErr in dem heutigen Text. Gott segne das Wort an unser aller Herzen!

Der Text redet also

Von der Nachfolge JEsu.

Zweierlei hören wir davon:

1. *Die Nachfolge JEsu stellt schwere Forderungen an die Christen.*
2. *Sie ist für dieselben überaus vorteilhaft.*

1.

V. 34. Diese Worte zeigen, von welcher Sache in diesem Texte geredet wird, nämlich *von der Nachfolge JEsu*. Und wir hören auch zugleich, daß dieselbe *schwere Forderungen an die Christen stellt*. Wer JEsu Nachfolger sein will, heißt es, „der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich“. Der Zusammenhang dieser Rede JEsu mit dem Vorhergehenden ist diese: JEsus redete mit seinen Jüngern von seinem bevorstehenden Leiden. Da nahm ihn Petrus beiseits und wehrte ihm. „HErr, schone dein“, sagte er; „das widerfahre dir ja nicht!“ Kurz zuvor hatte Petrus mit den andern Jüngern bekannt, daß JEsus Gottes Sohn sei. Diese Erkenntnis war ihm vom

Vater gegeben worden. Aber als er den HErrn jetzt so reden hört, erschrickt er und denkt: Nein, das darf nicht geschehen. Da würde ja aus dem Messiasreich nichts werden können. Und ohne sich lange zu besinnen, fährt er mit jenen Worten heraus. Petrus war sich nicht bewußt, daß er etwas Ungehöriges redete, aber der HErr straft ihn ernstlich darüber. Er spricht: „Gehe hinter mich, du Satan! Denn du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist." Er will sagen: Diese Gedanken hat dir nicht mein Vater ins Herz gegeben, sondern die hast du aus dir selbst, die sind menschlich. Was willst du? Mich hindern, den Weg zu gehen, den mich mein Vater gehen heißt? Das ist ja Satanswerk. Ich bin nicht gekommen, das zu tun, wozu mein menschlicher Wille mich leiten möchte, sondern den Willen meines Vaters zu erfüllen. Darum muß ich das, was mir nach meinem menschlichen Willen angenehm wäre, opfern und mich selbst verleugnen. Und nun wendet er sich an alle seine Jünger und an das Volk, das da umherstand, und spricht zu ihnen, wie es im Text heißt: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach." Das sollen seine Jünger, das sollen alle wissen: wer sein Jünger, sein Nachfolger sein will, muß so gesinnt sein wie er, muß sich selbst verleugnen und sein Kreuz auf sich nehmen. Wer sich dazu nicht verstehen will, kann kein Christ, kein Nachfolger JEsu sein.

Weil JEsus unser HErr ist, so will er auch allein alles für uns sein. Er will unsere Weisheit sein, will für uns denken und will sagen, was wir tun, welche Wege wir gehen sollen. Er will unsere Gerechtigkeit sein. Um seinetwillen allein sollen wir vor Gott gerecht und angenehm heißen. Er will allein bestimmen, was für uns gut und heilsam ist. Und wir wollen es doch auch so? Wir wissen, so allein ist es recht und gut. Aber wie leicht geschieht es doch, daß wir uns eine eigene Meinung über eine Sache machen und nicht merken, daß sie dem Wort und Willen Gottes widerspricht! Wir meinen, es müsse so sein, wie wir denken. So glaubte Petrus wirklich erst, seine Meinung sei besser als die des HErrn JEsu. Wie leicht geschieht es, daß wir meinen, wir könnten durch eigenes Tun in den Himmel kommen, wie Luther dachte, als er ins Kloster ging; wie leicht, daß wir denken, dies oder das sei nötig zu unserm Wohlergehen; wir könnten es nicht entbehren, und Gott müsse es uns geben, er müsse uns so oder so führen. So meinte Paulus, Gott müsse ihn jetzt erhören und des Satans Engel, der ihn mit Fäusten schlug, wehren. Wie dann? Dürfen wir erwarten, daß sich Gott nach uns richten, sich in seinem Regiment uns anbequemen werde? Weit entfernt! Wie Petrus gestraft und beschämt wird und seine Meinung fahren lassen muß, so geht es uns auch. Wie Luther hernach erkennen mußte, daß es mit unserm Tun verloren ist und nur Gottes Gnade uns selig macht, und wie Paulus sich an der Gnade Gottes genügen lassen und seinen eignen Willen opfern mußte, so auch wir. Kurz, wir müssen uns selbst verleugnen. — Das

wird Fleisch und Blut schwer. Fleisch und Blut will immer recht behalten und die besten Gedanken gehabt haben. Es will immer fromm gewesen sein, will zum Beispiel wenn Unfriede entstanden ist, nie zugeben, daran schuld zu sein. Es will nicht entbehren, wo andere genießen. Eine Selbstverleugnung gibt es, die dem Menschen nicht schwer wird: die, welche man sich selbst erwählt hat, zum Beispiel diejenige, welche Mönche und Nonnen im Kloster üben. Gott hat sie das nicht geheißen, sie haben sich's selbst erwählt. Aber solche Selbstverleugnung ist keine. Denn dabei verleugnet einer ja nicht seine Gedanken und Neigungen, sondern folgt denselben. Im Fall der Mönche und Nonnen wäre es Selbstverleugnung, wenn sie ihre selbstgemachte Frömmigkeit aufgäben und in einen ordentlichen Beruf träten. — Schwer wird die Selbstverleugnung dem Fleische, aber nicht dem Glauben. Schwer wird es uns Christen nicht, wenn wir daran denken, daß es so Christi Wille ist. Wie, hat sich JEsus nicht auch selbst verleugnet, damit er den Willen seines Vaters tue? „Er äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an." Da wir nun an ihn glauben, seinen Namen tragen, seiner Gesinnung sind, müssen wir uns da nicht auch gerne um seinetwillen selbst verleugnen? So hat Petrus gerne seine verkehrte Meinung fahren lassen; Paulus hat sich demütig darein gefunden, daß ihm sein Wunsch nicht gewährt wurde; und als David einst aus Jerusalem fliehen mußte und so gerne wieder auf seinen Thron zurückgekehrt wäre, wollte er doch, wenn Gott es anders beschlossen hätte, darauf verzichten.

Wer mir folgen will, sagt JEsus weiter, „der nehme sein Kreuz auf sich". Das ist die zweite schwere Forderung, die die Nachfolge JEsu an die Christen stellt. Für den HErrn JEsum war das Kreuz, wenn er seinen Beruf auf Erden ausrichten wollte, unvermeidlich. „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?" sagt er selbst zu seinen Jüngern. Leiden, Kreuz und Tod, das war der Weg zu seiner Herrlichkeit, zu dem Ziel seines Werkes. Und diesen Weg ist er gegangen und hat sich dessen nicht geweigert. Er ward gehorsam bis zum Tode am Kreuz. Nun wollen wir seine Nachfolger sein. Was können wir da anders erwarten als das Kreuz? Wären wir denn seine Nachfolger, wenn wir kein Kreuz hätten? Die Schrift sagt: „Seid ihr aber ohne Züchtigung, welcher sie alle sind teilhaftig worden, so seid ihr Bastarde und nicht Kinder." So auch: Seid ihr ohne Kreuz, so seid ihr nicht Nachfolger dessen, der am Kreuz gestorben ist. Das Kreuz gehört notwendig zur Nachfolge JEsu. Darum sind wir Christen auch ganz daran gewöhnt, vom Kreuz zu reden, und daß wir Kreuzträger sind. — Aber die Forderung des Kreuzes ist schwer. Sie wäre nicht so schwer, wenn wir uns das Kreuz selbst wählen dürften. Dann ging es dabei nach eigenem Willen. Aber wie sagt der HErr? „Und nehme sein Kreuz auf sich", das heißt, nicht das Kreuz, das sich einer selbst erwählt oder durch eigene Schuld sich zugezogen, sondern das Gott für ihn bestimmt hat, wie er es für seinen Sohn be-

stimmte. Es ist das Kreuz, das wir zu tragen haben, weil wir im Dienst des Heilandes stehen, weil er unser HErr ist, dem wir angehören. Mancher hat sich durch seine Sünden ein Leiden zugezogen und nennt das gerne sein Kreuz. Von dem Kreuz ist aber hier nicht die Rede. Nein, es ist das, was wir leiden müssen, weil wir des HErrn sind und *ihm gewissenhaft dienen.* Dazu gehört zum Beispiel dies, daß der HErr sagt: „Ihr müsset gehasset werden von jedermann um meines Namens willen“, oder allerlei Widerwärtigkeit, die einem in der treuen Ausrichtung seines Berufs zustößt. Jedem mißt da Gott sein Teil zu, je nachdem es ihm nötig und er tragen kann, diesem mehr und jenem weniger. So hatte Paulus mehr zu leiden als die andern Apostel. Das war für ihn nötig, damit er sich nicht der hohen Offenbarung überhebe. — Aber schwer wird das Kreuz jedem. Nach dem Fleisch will *jedem Christen sein Kreuz immer zu schwer werden.* Aus dem Fleisch kommt es, daß manche Christen in ihrem Kreuz klagen, andere hätten es besser. Aus dem Fleisch kommt es auch, daß einer dem Kreuz auszuweichen oder sich ihm zu entziehen sucht. Aber ist das christlich? Wie kann das christlich sein, sich einem Kreuz entziehen zu wollen, das Gott aufgelegt hat? Wenn wir Nachfolger JEsu sind, warum sollte es uns dann zu schwer werden, Kreuzträger zu sein? Hat nicht JEsus für uns das Kreuz getragen viel tausendmal schwerer, als unser Kreuz ist? Und wir wollten uns weigern, um seinetwillen auch etwas zu leiden? Siehe, gerade durch das Kreuztragen werden wir dem Heiland ähnlich, und du wolltest ihm nicht ähnlich werden? O darum laßt uns nicht unserm Fleisch folgen, sondern unsern Wandel im Glauben führen. Unser Herz sei nur auf ihn gerichtet, so wird uns kein Kreuz zu schwer werden. Wir werden uns gerne darin üben und den HErrn bitten:

Mein Kreuz und meine Plagen,
Soll's auch sein Schmach und Spott,
Hilf mir geduldig tragen!
Gib, o mein HErr und Gott,
Daß ich verleugne diese Welt
Und folge dem Exempel,
Das du mir vorgestellt!

2.

Doch, um uns zu seiner Nachfolge, ob sie auch Schweres von uns fordert, willig und bereit zu machen, erinnert der HErr nun daran, daß sie für uns überaus vorteilhaft ist. Er spricht weiter: V. 35. Um das Leben also handelt es sich bei der Nachfolge JEsu, um das Beste, das ein Mensch hat. Das rettet er dabei. Das ist der Vorteil, den er davon hat. „Denn wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren“, sagt der HErr zunächst. Es heißt mancher ein Christ und rechnet sich zu Christi Nachfolgern, aber die Selbstverleugnung um JEsu willen ist ihm zu schwer. Nicht seinen Nutzen, seine Ehre, sein leibliches Wohlergehen zu suchen, wie doch andere tun, das alles fahren zu lassen, was andere haben und genießen, nur daß man

dem HErrn JEsu gefalle — das scheint ihm zu viel gefordert zu sein. Er kann sich nicht dazu verstehen. So sucht er denn dem Kreuz aus dem Wege zu gehen, sucht sein Christentum so einzurichten, daß er mit jedermann gut Freund bleiben kann. Er vermeidet auf diese Weise, daß er von der Welt gehaßt wird. So machten es die falschen Apostel zu Galatien, von denen Paulus schreibt, daß sie sich nach dem Fleisch wollten angenehm machen und auf das jüdische Gesetz drangen, damit sie nicht mit dem Kreuz Christi verfolgt würden. Um eine Krankheit los zu werden, die Gott ihnen aufgelegt hat, und die den natürlichen Heilmitteln nicht weichen will, nehmen manche Zuflucht zur Christian Science. Um dem Schweren bei der Kindergeburt und Kindererziehung zu entgehen, wenden manche Eheleute heimliche Mittel an, wodurch sie den Kindersegen verhüten, Gottes Plan und Zweck bei der Ehe vereiteln wollen. Warum tut man das alles? Man will das Leben behalten, das Leben angenehm machen und es recht genießen. Aber was sagt der HErr von solchen? „Der wird's verlieren." Er betrügt sich. Wie oft trifft einen solchen gerade das, dem er vorbeugen wollte! Pilatus will des Kaisers Gunst nicht verlieren und verurteilt deshalb den unschuldigen JEsus; aber was er vermeiden wollte, traf ihn, und er starb in der Verbannung. Die Juden wollten nicht Christi Nachfolger werden, damit nicht die Römer kämen und nähmen ihnen Land und Leute; und siehe, eben dieses Schicksal hat sie bald nachher getroffen. So geht es auch oft solchen Christen, die dem Kreuz aus dem Wege gehen wollen. Das ist kein Glück, was einer dadurch gewinnt, daß er seinen eigenen Gedanken folgt, anstatt dieselben um Christi willen zu verleugnen. Saul verspricht sich viel Genugtuung und Vorteil davon, wenn er es mit dem Befehl Gottes nicht genau nimmt und die besten Schafe und Rinder leben läßt; aber anstatt dessen war es nun um den Frieden seines Lebens geschehen. — Wahr, sprichst du, bei manchen ist es so; aber geht es nicht in der Regel anders? Gelingt es nicht den meisten, die sich die Nachfolge JEsu bequem machen, Selbstverleugnung und anderes Schwere, das damit verbunden ist, vermeiden, nicht ängstlich und gewissenhaft alles tun, was Christen tun sollen, und geduldig auf sich nehmen, was es dabei zu leiden gibt? Ist es nicht so, daß die, welche es mit der Nachfolge JEsu nicht genau nehmen, sondern auch auf ihren Nutzen, auf Ehre und angenehmes Leben sehen, in der Regel Erfolg haben? Im leiblichen Leben mag es so scheinen, aber sie verlieren darüber ihr geistliches Leben, Glauben, Gottesfurcht, Gemeinschaft mit Christo. Sie verlieren Christum und seine Gnade. Was hilft ihnen dann alles, was sie gewonnen haben? V. 36. 37. Der HErr erinnert hier an seine Zukunft. An jenem Tage werden solche falsche Christen innewerden, wie sie sich betrogen haben. Wo sind nun die guten Tage, die Ruhe und Annehmlichkeit, die sie auf Erden gesucht haben? Nun erkennen sie, daß sie Schaden an ihrer Seele genommen haben. Ein unwiederbringlicher

Verlust! Ihre Seele, ihr Leben ist verloren. Was sollen sie nun tun? Was können sie geben zur Versöhnung Gottes, ihre Seele vom Fluch zu lösen? Es gibt nur ein Lösegeld für unsere sündenbefleckte Seele, das ist das Blut JEsu Christi. Das hat der arme Mensch gehabt, als er ein Christ und Nachfolger JEsu war; aber als er andere Wege wandelte, als die ihn JEsus wandeln hieß, um dem Schweren der Nachfolge JEsu zu entgehen, da hat er JEsum und damit auch sein Blut und seine Gerechtigkeit verloren. Nun kann er in Ewigkeit nichts geben, seine Seele wieder zu lösen. — Der HErr setzt noch hinzu: V. 38. Ach, wie mancher schämt sich der Worte JEsu! Er will zwar ein Christ heißen, aber will nicht dafür angesehen werden, daß er alles glaube, was in der Bibel steht; daß er zu denen gehöre, die ihre Vernunft unter das Wort beugen und sich allein vom Wort auf ihren Wegen leiten lassen. Ja, die schämen sich Christi und seiner Worte. Was wollen die dann einst tun, wenn der HErr sie nicht kennt, sich ihrer schämt? Dann bleibt für sie nur noch das „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!“ Ja, wahrlich, wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren. Es ist kein Vorteil oder Nutzen darin, JEsum nicht nachfolgen zu wollen, dem Schweren in seiner Nachfolge aus dem Wege zu gehen. Es bringt oft schon zeitliches, aber ganz sicherlich ewiges Unglück.

Aber vorteilhaft, überaus vorteilhaft ist es, JEsu nachzufolgen und um seinetwillen sich selbst zu verleugnen und sein Kreuz auf sich zu nehmen. Da gilt: „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen . . ., der wird's behalten.“ Wie der Vater im Himmel seinen Sohn nicht in seiner Niedrigkeit und Selbstverleugnung gelassen, sondern ihn hoch erhöht und ihm einen Namen gegeben hat, der über alle Namen ist, so wird auch JEsus an den Seinen tun. Er ist reich und mächtig genug, uns gerade das, was wir um seinetwillen verleugnen, reichlich wiederzugeben. Hat er nicht Abraham seinen Sohn wiedergegeben, als er im Begriff war, ihn um des HErrn willen zu opfern? Und welchen Schaden hat Joseph davon gehabt, daß er um Gottes willen Wollust und Reichtum ausschlug? — Doch es geht nicht immer so. Meistens müssen Christen immer nachstehen und auf Entschädigung, Reichtum und Ehre in diesem Leben verzichten. Während andere reich sind und hoch kommen, müssen sie immer unter den Geringen bleiben. Während andere gute Tage haben, müssen sie sich ihr Leben lang in der schweren Selbstverleugnung üben und bis ans Ende ihr Kreuz tragen. Aber wenn sie so auch ihr Leben zu verlieren scheinen, in Wirklichkeit behalten sie es doch. Sie bleiben in Christo und seiner Gnade und genießen in ihm geistlich viel Freude, Trost und Glückseligkeit. Und wie schnell geschieht es, daß der HErr kommt, und dann wendet sich das Blatt. Jene, die ihr Leben behalten wollten, werden öffentlich zuschanden; die Christen aber, die immer bereit waren, ihr Leben um des HErrn willen zu verlieren, kommen zu hohen Ehren. Jene fahren hin in Nacht und Tod; diese gehen mit Christo in das ewige Leben.

Darum wollen wir nicht nur dem Namen, sondern auch der Tat nach Nachfolger unsers HErrn JEsu sein, wollen uns nicht der Selbstverleugnung weigern und dem Kreuz aus dem Wege zu gehen suchen. Fürchten wir nur nicht, daß wir davon Schaden haben werden. Was wir hier zu verlieren scheinen, werden wir einst tausendfach gewinnen im ewigen Leben.

Allda will mit süßen Schätzen
Ich mein Herz
Auf den Schmerz
Ewiglich ergötzen.

Amen.

Die Christen Reben am Weinstock Christus.

Am vierundzwanzigsten Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 15, 1—6: Ich bin ein rechter Weinstock und mein Vater ein Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen, und eine jegliche, die da Frucht bringet, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Worts willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibt in mir und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn an mir. Ich bin der Weinstock; ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun. Wer nicht in mir bleibet, der wird weggeworfen wie eine Rebe und verdorret, und man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen.

In dem HErrn JEsu geliebte Zuhörer!

Wir leben wieder in der Zeit, in der das Kirchenjahr zu Ende geht. Das erinnert an zweierlei, einmal an die Gnade, die uns Gott in diesem Jahr erwiesen hat, dann aber auch daran, daß diese selige Gnadenzeit bei keinem Menschen lange währt; und ist sie vorbei, so kann der Mensch auch keine Gnade mehr erlangen. Es folgt für ihn dann das Gericht, da er Rechenschaft darüber geben muß, wie er die Gnadenzeit angewendet hat. Eine recht ernste Zeit also, in der wir leben! Sie läßt erkennen, wie nötig es ist, die Gnade dann, wenn sie uns angeboten wird, ungesäumt anzunehmen, und wie verhängnisvoll es für einen werden kann, wenn er dies nicht tut. Es kann dann geschehen, daß seine Gnadenzeit auf einmal vorbei ist, und dann steht er da vor Gott als einer, der seine Gnade verachtet hat. Diese Zeit fordert daher jeden auf, sich über diese Sache recht zu prüfen. — Die Kirche hat daher auch als Textabschnitte für die letzten Sonntage des Kirchenjahrs solche Schriftstellen ausgesucht, die an Tod, Gericht und Ewigkeit mahnen. Unser verlesener Text ist zwar kein solcher, er bietet aber gleichwohl Gelegenheit zu solchen Erwägungen. Der HErr JEsus nennt

sich hier einen Weinstock und heißt die Christen seine Reben. Daran knüpft er dann ernste, wichtige Erinnerungen. Hört also jetzt mit rechter Herzensandacht,

Woran die Tatsache erinnert, daß die Christen Reben am Weinstock Christus sind:

1. daß sie Gott zu Ehren Frucht bringen sollen;
2. daß Gott sie zu dem Zweck reinigt;
3. daß sie weggeworfen werden, wenn sie keine Frucht bringen.

1.

Der Text ist aus den letzten Reden des HErrn genommen, die er an seine Jünger gehalten hat. Die ganze Erinnerung gilt also den Christen. Zu ihnen sagt der HErr hier: „Ich bin ein rechter Weinstock." „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben." „Mein Vater ist ein Weingärtner." Wie ein Weingärtner einen Weinstock in seinen Garten pflanzt und ihn pflegt, damit er wachse und gedeihe, so hat Gott der Vater mit seinem Sohn getan: er hat ihn durch die Predigt des Evangeliums in den Garten dieser Welt gepflanzt. Der Sohn hat sich in diesem Garten eingewurzelt und ausgebreitet und hat viele, viele Reben getrieben. Wer sind diese Reben? Die Christen sind es. Alle, die an den Heiland JEsus Christus glauben, sind Reben an dem Weinstock Christus. Sie sind gleichsam aus Christo hervorgewachsen. Was sie zu Christen macht: daß sie Gott erkennen, an seine Gnade und die Vergebung ihrer Sünden glauben, gegen Gott wie Kinder zu ihrem Vater sind, das alles haben sie aus Christo. Das Wort von Christo hat das alles in ihrer Seele gewirkt, hat sie zu Christo und in Christo zu Gott gezogen. Ihre Seele hängt fest an ihm, ist in ihn verwachsen, so daß sie mit ihm eins sind, wie Weinstock und Reben ein Ding sind. — Wozu pflanzt der Gärtner den Weinstock, zieht und pflegt Reben an ihm? Daß die Reben Frucht tragen. So ist es hier auch. Der HErr sagt: „Einen jeglichen Reben an mir, der nicht Frucht bringet, wird er wegnehmen." „Wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht." Da sieht man, der himmlische Vater erwartet Frucht, viel Frucht, von den Christen. Gewiß, der nächste Zweck, den der Vater hat, ist der, daß die Christen gerettet und selig werden, daß sie vom Tode zum Leben gebracht werden. Das hat uns ja zu ihm gezogen, daß er uns gnädig, versöhnt ist, so daß wir nun mit ihm Frieden haben und ein gutes Gewissen und die wunderbare, selige Hoffnung des ewigen Lebens. Darum sind wir Christen geworden. Das alles haben wir auch erlangt in dem Augenblick, da wir Christen wurden, als uns der Vater in das Reich seines Sohnes versetzt hat. Aber die Christen sind keine toten, sondern lebendige Glieder. Und das Leben, das sie in Christo haben, sollen sie beweisen. Weil sie durch den Glauben an Christum wie Reben am Weinstock sind, so erwartet Gott auch, daß sie wie gute, gesunde Reben tun, nämlich Frucht bringen.

Was soll die Frucht sein? Das wird hier nicht gesagt. Es versteht sich aber von selbst, daß die Frucht ein Leben sein soll, wie es der Natur des Weinstocks, an welchem sie die Reben sind, entspricht. An ihrem Leben und Tun soll zu sehen sein, wem sie angehören, wie die Reben an einem Weinstock nicht Holzäpfel, sondern Trauben tragen, weil das der Natur des Weinstocks gemäß ist. Was ist denn die Art des Weinstocks Christus? Die Schrift sagt: Er hat keine Sünde getan, sondern das Werk ausgerichtet, das ihm der Vater aufgetragen hat. Er hat nicht seine Ehre gesucht, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat. Er ist nicht gekommen, daß er sich dienen lasse, sondern daß er andern diene. Er hat sich für andere geopfert. Seht, das ist die Art dieses Weinstocks. Und diese Art soll sich auch an seinen Reben zeigen. Wie er hernach im achten Vers sagt: „Darinnen wird mein Vater geehret, daß ihr viele Frucht bringet und werdet meine Jünger." Der Vater will geehrt werden durch das Leben der Christen. Was dient denn an unserm Leben zur Ehre des Vaters? Daß wir dem Vorbild des Sohnes nach dem Vater gehorchen und seinen Willen tun, sein Wort gerne hören, zu Herzen nehmen und ihm folgen. Das ist die Frucht, die er an den Reben sucht. — Solche Frucht findet er bei der Welt nicht, erwartet sie auch nicht; aber an den Christen will er sie finden, die Reben an dem Weinstock Christus sind. „Wer in mir bleibet, und ich in ihm", sagt der HErr hier, „der bringet viel Frucht; denn ohne mich könnt ihr nichts tun." Die keine rechten Christen sind, können wohl allerlei tun, was wie geistliche Werke, wie Frucht aussieht, aber genau besehen, ist es Täuschung. Aus Gottesfurcht treu und gewissenhaft sein in seinem Beruf; aus Gottesfurcht tun, wozu das Herz keine Lust hat, und das nicht tun, was man seiner Neigung nach gerne tun möchte; aus Gottesfurcht Gottes Wort nicht nur gerne hören, sondern ihm auch folgen: seht, das wäre rechte Frucht. Aber das wollen falsche Christen nicht. Das tun nur wahre Christen, die in Christo Gott recht erkannt haben und in ihm leben, und in denen der Geist JEsu Christi lebt. Nur solche leben in täglicher Buße, beten zu Gott wie Kinder, lieben Gott und dienen ihm und bringen gerne Opfer ihm zu Ehren. Solche Werke kann der nicht tun, der nicht in Christo lebt. Warum nicht? Seht, die Reben haben kein eigenes, selbständiges Wesen, keine eigene Kraft, Frucht zu treiben, sondern ziehen alles Leben, alle Kraft aus dem Weinstock. So ist es auch bei den Christen; sie ziehen auch alles Leben, allen geistlichen Lebenssaft, aus Christo. Und nur deshalb tun sie die Werke und können sie die Werke tun, die recht christlich sind. Und eben deshalb auch können solche, die nicht in Christo sind, diese Werke nicht tun. Die Anhänger der Christian Science rühmen sich viel ihres ehrbaren Lebens, und auch andere rühmen es und sind fast geneigt, darin die Frucht zu sehen, von der der HErr hier redet. Aber das ist nicht die Frucht, die der Gärtner in Gottes Garten sucht. Die nicht von Herzen an Christum, den Sohn Gottes, glauben, sind keine Reben

an dem Weinstock; so sind auch ihre Werke keine Weinstocksfrucht, kein Christentum.

Denkt also daran, meine Lieben, woran uns die Tatsache erinnert, daß wir Reben am Weinstock Christus sind, daß wir nämlich Gott zu Ehren Frucht bringen sollen. Fragen wir uns jetzt am Ende des Kirchenjahres, wenn wir an die reiche Gnade gemahnt werden, die wir erfahren haben, an die Mühe, die sich der himmlische Gärtner mit uns gemacht hat, ob wir auch recht reich gewesen sind an Früchten ihm zu Ehren. Es liegt Gott sehr daran, daß wir viel und immer mehr Frucht bringen.

2.

Wir lesen darum weiter, daß Gott die Reben zu dem Zweck reinigt. Es heißt: „Und einen jeglichen, der da Frucht bringet, wird er reinigen, daß er mehr Frucht bringe. Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe." Die Reben an einem Weinstock sind so frisch, lebendig und rein wie der Weinstock und treiben ohne weiteres Frucht. Doch weiß der Gärtner gar wohl, wenn sie recht und immer mehr Frucht bringen sollen, muß er sie immer wieder reinigen. So ist es auch bei den Christen. Sie sind lebendig, fruchtbar und rein; denn Christi Geist lebt in ihnen, und das Blut JEsu Christi hat sie rein gemacht von allen Sünden. Darum bringen sie auch nun ganz von selbst Frucht zu Gottes Gefallen. Aber wenn es mit dem Fruchtbringen auch guten Fortgang haben, wenn darin auch Wachstum und Zunehmen sein soll, so ist ebenso wie bei den Reben im Weinberg immer wieder Reinigung nötig. — Ein Weingärtner, haben wir gesagt, reinigt die Reben. Er läßt sie nicht frei wachsen und treiben, wie es von selbst kommt. Sie würden sonst wenig Frucht bringen. Nein, er wendet immer wieder den einzelnen Reben seine Aufmerksamkeit zu und reinigt sie. Wie tut er das? Mit einem scharfen Messer schneidet er hie und schneidet er da einen Trieb ab, daß die Reben bluten. Das sieht gar hart und gefühllos aus. Aber warum tut der Gärtner das? Zum Schaden und Verderben der Reben? Das kann der Gärtner doch nicht, dem so viel daran liegt, daß die Reben gesund bleiben und Frucht bringen. Nein, er freut sich, daß die Reben Leben und Kraft zeigen und Frucht bringen, und will helfen, daß die Frucht recht reich ausfalle. Welch ein schönes Bild davon, wie der himmlische Vater die Christen, die Reben am Weinstock Christus, behandelt, wie er sie reinigt, daß sie mehr Frucht bringen! Er sieht an den Christen manche Triebe, die nicht aus dem Glauben, sondern aus dem sündlichen Fleisch kommen. Die sind nicht gleichgültig für das christliche Leben, sondern hindern es sehr. Die Christen würden viel mehr Frucht bringen, wenn diese Triebe nicht wären. Was tut darum der himmlische Vater? Er wendet auch ein Reinigungsmesser an. Was heißt das? Er reinigt die Christen von jenen schädlichen Trieben in einer Weise, die dem Fleisch weh tut. Zum Beispiel, er läßt sie krank

werden, Schmerzen leiden. Das ist eine harte Heimsuchung, sonderlich wenn die Krankheit lange währt. In solcher Zeit denkt man an manche Sünde, die einem noch anhaftet, an die man sonst nicht gedacht hätte. Das Gewissen sagt einem, daß man sich die Krankheit selbst zugezogen habe oder einer denkt jetzt daran, wie wenig er bisher Gott für seine Güte gedankt hat; er merkt, wie ungeduldig er ist, wie schwer es ihm wird, sich in Gottes Willen zu finden. Oder er nimmt wahr, wie sein Herz noch an der Erde hängt, so daß ihm der Gedanke an das Sterben gar bitter wird. O wie demütigt das dann einen Christen! Wie muß er sich schämen vor Gott und Menschen! Aber von großem Segen kann die Erfahrung werden, wenn er durch Gottes Hilfe wieder gesund wird. Es kann dazu dienen, daß er sich nun bessert, wächst und zunimmt in Früchten der Gerechtigkeit zu Gottes Ehre. Einer fängt an, sein Herz an irdische Güter zu hängen. Da schlägt ihn Gott mit schwerem Verlust. Oder einer hat es an sich, daß er sich für stark im Christentum hält, sich besser als andere dünkt. Solche Gedanken sind Auswüchse des Fleisches, die die geistige Kraft nutzlos verzehren. Da zieht Gott die Hand ein wenig von einem solchen Christen ab, daß er in Sünde fällt und andere ihn strafen und ermahnen müssen. Das ist alles für das Fleisch sehr empfindlich. Aber wie heilsam kann es werden! Solche Christen werden dann fruchtbarere Reben, werden demütig und barmherzig gegen ihren Nächsten, lernen besser auf Gott vertrauen und ihren Reichtum in seinen Gnadengütern suchen. Es heißt daher Hebr. 10, daß uns Gott züchtigt „zu Nutz, auf daß wir seine Heiligung erlangen". Und die Züchtigung, heißt es weiter, gebe eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit. — Meistens aber treibt Gott sein Reinigungswerk durch die Predigt. Man denke an 1 Kor. 5, wo der Apostel die Korinther darüber straft, daß sie einen Blutschänder unter sich hatten und duldeten. Das war Züchtigung und diente der Gemeinde zur Reinigung. Ebenso sollte es dem Bischof und den Christen zu Ephesus nur zur Besserung dienen, daß sie der HErr JEsus, wie wir Offenb. 2, 4. 5 lesen, durch den Apostel Johannes darüber strafen ließ, daß sie die erste Liebe verlassen hatten. So ist es heute noch. Oft werden wir in der Predigt an diese oder jene Mängel und Gebrechen in unserm geistlichen Leben erinnert, an häßliche Auswüchse, die uns an unsere sündliche Herkunft erinnern, etwa an Hochmut, Eigensinn, Geiz oder Unversöhnlichkeit. Das ist dann wohl sehr demütigend und beschämend für uns, aber es ist auch heilsam. Wie gut war es dem David, daß ihm Nathan mit dürren Worten sagte: Du bist der Mörder, der Mann des Todes! David kam nun zur rechten Buße und hat sich forthin vor Sünden gehütet. Und das ist eben auch der Zweck bei uns, wenn wir an unsere Sünden gemahnt werden, an die Fleischeswerke, die sich noch bei uns finden. Diese Dinge hindern so sehr die Frucht des christlichen Lebens, und wir sollen doch daran reich sein.

Laßt uns daran denken, Geliebte, wenn wir durch Gottes Wort

gestraft werden, oder wenn ein Bruder uns Vorhalt tut über einen Fehltritt! Nehmen wir solche Mahnung ja dankbar an, und lassen wir uns strafen! Gott gibt dann Gnade, daß wir geheilt werden und um so mehr Frucht bringen. Oder wenn uns Gott mit Trübsal heimsucht und uns schlägt, daß wir an unsere Sünde denken müssen, so laßt uns erkennen, daß wir Gott Ursache gegeben haben, und uns unter seine züchtigende Hand beugen und mit David sprechen: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, daß ich deine Rechte lerne." Es folgt dann auch die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, daß wir frömmer werden zur Freude unsers himmlischen Vaters.

3.

Doch noch an eine dritte und recht ernste Sache werden wir durch die Tatsache erinnert, daß die Christen Reben am Weinstock Christus sind, nämlich, daß sie weggeworfen werden, wenn sie keine Frucht bringen. So lesen wir: V. 2b. 6. Reben, die keine Frucht bringen, schneidet man ab und entfernt sie vom Weinstock. Dann verdorren sie natürlich und werden endlich gesammelt und ins Feuer geworfen. Und ähnlich tut der himmlische Gärtner mit solchen Christen, die keine Frucht mehr bringen, weil sie nicht an dem HErrn JEsu bleiben, sondern in Sünden leben und eigene Wege gehen. Wie eine Rebe, die vom Weinstock getrennt ist, die ihre lebendige Verbindung mit dem Weinstock verloren hat, sofort anfängt zu verdorren, weil ihr kein Saft mehr zufließt, so geht es mit den Menschen, die aufhören, von Herzen an den HErrn JEsum zu glauben. Sofort hört auch das geistliche Leben auf, hören die Werke auf, die der himmlische Vater an den Christen sucht. Ein Uhrwerk, wenn es aufgezogen ist, läuft vermöge seiner eigenen Treibkraft. Christen sind kein solches Uhrwerk, sondern wie eine Quelle, die ihr Wasser nicht bei sich selbst hat, sondern aus einer unterirdischen Wassersammlung damit versorgt wird. Wird ihr die Verbindung mit dieser Wassersammlung abgeschnitten, so versiegt sie sofort. — Und was geschieht mit den Christen, bei denen es also geht? Der HErr sagt, Gott nimmt sie weg. Sie werden weggeworfen. Gott rechnet sie von Stund' an nicht mehr zu den Christen. Da gibt es Glieder in einer christlichen Gemeinde — merke ja ein jeder, was ich nun sage! —, die sich zwar äußerlich einigermaßen wie Christen halten; Gott sieht aber, daß es eben nur äußerlich ist und nicht von Herzen geht. Rechte Frucht des Glaubens ist nicht mehr bei ihnen. Es ist keine Gottesfurcht mehr in ihrem Herzen und keine Liebe zu Gott. Da ist kein rechtes gläubiges Beten mehr. Das Herz ist nicht mehr am Heiland, sondern ist von ihm los. Der Glaube ist tot. Eine Zeitlang gelingt es ihnen vielleicht, diesen Zustand vor der Gemeinde zu verbergen. Vielleicht merken es einige Glieder wohl, die ihnen näher stehen, aber in der Gemeinde gelten sie noch als Christen. Doch was nützt ihnen das? Gott kann man nicht täuschen. Vor ihm, in seinem Ge-

richt, sind sie schon weggetan, aus dem Garten der Kirche hinausgeworfen. Ja, unter denen sind zuweilen sogar solche, von denen jeder weiß und sieht, daß sie ganz in Sünden leben, daß kein Unterschied ist zwischen ihnen und offenbar Ungläubigen. Sie sollten aus der Gemeinde hinausgetan werden, aber es kommt oft lange nicht dazu. Diese alle sollen dann nicht meinen, weil die Gemeinde sie nicht ausgeschlossen habe, seien sie noch Christen, würden auch bei Gott dafür angesehen. Nein, Gott kennt sie, kennt sie als solche, die keine Frucht mehr bringen, die ganz von Christo los, die abgestorben und tot sind. Er hat sie darum bei sich schon ausgeschlossen.

Und was geschieht dann endlich? Der HErr sagt: „Man sammelt sie und wirft sie ins Feuer, und muß brennen." Mit diesen Worten meint der HErr das Jüngste Gericht. Da wird Gott das Urteil, welches er bei sich schon über sie gefällt, oder das etwa auch die Kirche auf seinen Befehl über sie ausgesprochen hat, vor aller Welt bekanntgeben. Da kommt es dann an den Tag, daß sie nicht zum Reich JEsu Christi gehört haben und darum nun auch ewig keinen Teil daran haben werden. Sie haben ihre Gnadenzeit versäumt. Die kommt ihnen nicht wieder. Sie sind verloren. Sie müssen das schreckliche Urteil hören: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!" — Wir wissen das alle wohl, aber es ist nötig und gut, davon zu reden, daran erinnert zu werden, zumal in unserer Zeit, in der so viele falsche Propheten uns glauben machen wollen, es gebe keine Hölle, keine ew'ge Verdammnis. Wie zum Beispiel der Russell und die Christian Science lehren und sogar behaupten, sie hätten das aus der Schrift gelernt, wo doch die Schrift an so vielen Stellen klar und bestimmt bezeugt, daß die Gottlosen in die Hölle kommen werden, in ewige Qual und Pein. Man denke nur an das Evangelium vom reichen Mann und an die Beschreibung des Jüngsten Gerichts, die mit den Worten schließt: „Und sie werden in die ewige Pein gehen."

Und nun, meine lieben Mitchristen, erkennen wir es doch als große, unverdiente Gnade, daß uns der himmlische Vater auch zu seinem Sohn gezogen, in denselben eingepflanzt und zu seinen Reben gemacht hat! O welch ein seliges Glück ist das! Sorgen wir nun alle Tage, daß wir auch am Heiland bleiben und viel Frucht bringen! Ja, das wollen wir tun, wollen es auch unserm Heiland versprechen und sagen:

Ich gebe dir, mein Gott, aufs neue
Leib, Seel' und Herz zum Opfer hin;
Erwecke mich zu neuer Treue
Und nimm Besitz von meinem Sinn!
Es sei in mir kein Tropfen Blut,
Der nicht, HErr, deinen Willen tut!

Amen.